



ANDREAS HEEGE UND ARMAND BAERISWYL

Gassengeschichten – Ausgrabungen und Funde in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse von Bern

**Gassengeschichten – Ausgrabungen und Funde
in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse von Bern**

Impressum

Herausgeber

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Postfach, 3001 Bern, www.be.ch/archaeologie

Lektorat

Katharina König, Armand Baeriswyl, ADB

Redaktion

Barbara Seidel, Bern; Christine Felber, ADB

Übersetzungen

Lara Tremblay (Französisch)
Sandy Hämmerle, Ragoon, Galway (IE) (Englisch)

Gestaltung

Bernet & Schönenberger, Zürich

Layout

Eliane Schranz, Cornelia Schlup, ADB

Digitaldruck

Edubook AG, Merenschwand

Offsetdruck (Faltblätter)

rubmedia AG, Wabern/Bern

Bindung

Werner Rolli AG, Bern

Bestelladresse

Archäologischer Dienst des Kantons Bern, adb@erz.be.ch, +41 (0)31 633 98 00

© Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2019

Der Nachdruck des Werks oder von grösseren Teilen daraus ist nur mit Bewilligung des Herausgebers gestattet.

Bern 2019

ISBN 978-3-9524659-8-1

Gassengeschichten – Ausgrabungen und Funde in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse von Bern

ANDREAS HEEGE UND ARMAND BAERISWYL

AUF DER BASIS DER AUSGRABUNGSDOKUMENTATIONEN VON
LETA BÜCHI, REGULA GLATZ, CHRISTIANE KISSLING, DANIEL KISSLING UND MARKUS LEIBUNDGUT

MIT BEITRÄGEN VON
CHRISTIAN WEISS, MARQUITA UND SERGE VOLKEN, MARLU KÜHN, MARC NUSSBAUMER, ANDRÉ REHAZEK
UND ANDREA SCHAER



Inhalt

Vorwort des Herausgebers	6
1 Einleitung (Armand Baeriswyl).....	7
1.1 Forschungsstand 2001: Hypothesen und Fakten zur Gründung und Frühzeit von Bern.....	7
1.2 Hypothesen zur Gründung und Frühzeit Berns.....	8
1.3 Fragestellungen für die Ausgrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05.....	10
2 Die Ausgrabungen (Andreas Heege).....	12
2.1 Marktgasse (1995).....	13
2.1.1 Grabungstechnik und -dokumentation.....	13
2.1.2 Phasen und Auswertungsmethode.....	13
2.2 Kram- und Gerechtigkeitsgasse (2000 und 2004/05).....	19
2.2.1 Einleitung.....	19
2.2.2 Grabungstechnik und -dokumentation.....	22
2.2.3 Phasen und Auswertungsmethode.....	23
2.2.4 Die Befunde der Sondierungen und Grabungsflächen.....	25
2.3 Gerechtigkeitsgasse 2 (1994 und 2005).....	115
3 Die Funde (Andreas Heege, Andrea Schaer, Christian Weiss, Marquita und Serge Volken, Marlu Kühn, Marc Nussbaumer und André Rehazek).....	120
3.1 Die Funde aus der Marktgasse (Andreas Heege).....	120
3.2 Die Funde aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse ...	123
3.2.1 Funde aus Keramik, Metall und Knochen: methodische und chronologische Einführung (Andreas Heege).....	123
3.2.2 Die römischen Funde (Andrea Schaer).....	172
3.2.3 Münzen und andere numismatische Objekte aus der Kram- und der Gerechtigkeitsgasse (Christian Weiss).....	173
3.2.4 Die Lederfunde aus der Kram- und Gerechtig- keitsgasse (Marquita und Serge Volken).....	178
3.2.5 Die mittelalterlichen Pflanzenreste aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Marlu Kühn).....	179
3.2.6 Die Tierknochen aus der Kram- und Gerechtig- keitsgasse (Marc Nussbaumer und André Rehazek).....	190
3.3 Die Funde aus der Fundstelle Gerechtigkeitsgasse 2 (Andreas Heege).....	202
3.3.1 Spardosen.....	202
3.3.2 Baderlämpchen und Schröpfköpfe.....	203
4 Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Andreas Heege).....	208
4.1 Prähistorische, römische oder früh- bis hochmittelalterliche Vorbesiedlung?.....	208
4.2 Stadtbefestigung, Gassenbreite, Marktbauten, Richtstuhl, Schandpfahl, Kreuzgassbrunnen.....	208
4.3 Der Stadtbach und die Gassenaufschüttungen.....	209
4.4 Der Stadtbach der Phase 7, historische Quellen und Befunde.....	210
4.5 Die Pflasterung der Gassen.....	214
4.6 Punktfundamente – Weinstöcke.....	215
4.7 Das Fundmaterial.....	218

5 Synthese: Erkenntnisse zur zähringischen Gründungsstadt – Forschungsstand 2018

(Armand Baeriswyl)	221
5.1 Topografie.....	221
5.2 Präurbane Besiedlung.....	221
5.3 Die Stadtgründung	222
5.4 Stadtbefestigung.....	224
5.5 Die Gassen – Verläufe und Breiten	224
5.6 Wasserversorgung und Gassenniveaus.....	226
5.7 Gassenpflasterung.....	226
5.8 Marktbauten und Richtstuhl.....	227
5.9 Parzellierung.....	227
5.10 Hausbau.....	230
5.11 Sonstiges: Richtplatz.....	231
5.12 Fazit.....	231

Beilagen

Beilage 1.....	31
Beilage 2.....	32
Beilage 3.....	43
Beilage 4	44
Beilage 5.....	61
Beilage 6	62
Beilage 7.....	75
Beilage 8	76
Beilage 9	89
Beilage 10.....	90
Beilage 11.....	101
Beilage 12.....	102
Beilage 13.....	Umschlag hinten
Beilage 14.....	284

Zusammenfassung / Résumé / Summary	232
---	------------

Literatur	237
------------------------	------------

Fundkataloge und Tafeln	254
--------------------------------------	------------

Abbildungsnachweis	285
---------------------------------	------------

Anschriften der Autorinnen und Autoren	286
---	------------

Vorwort des Herausgebers

Herzog Bertold V. von Zähringen soll die Stadt Bern 1191 nach der berühmten Bärenjagd im Eichenwald gegründet haben. 1983 wurde die Altstadt in die Liste des Unesco-Welterbes aufgenommen. Sie gilt als herausragendes Beispiel einer kohärenten mittelalterlichen Stadtgründungsanlage, deren Grundstrukturen im Laufe der baulichen Entwicklung seit dem Mittelalter respektiert wurden. Dies macht die Stadt Bern nicht nur zu einem authentischen Baudenkmal, sondern auch zu einem hochspannenden Forschungsobjekt der Stadtarchäologie.

Anlass für archäologische Untersuchungen boten sich bei Bauvorhaben hin und wieder, erstmals beim Bau der Nydeggbücke 1853. Seit der Institutionalisierung der Mittelalterarchäologie im Archäologischen Dienst des Kantons Bern 1984 konnten viele Eingriffe systematisch archäologisch begleitet werden. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Untersuchungen im ehemaligen Dominikanerkloster (Französische Kirche), Fundbergungen in den grossen Aufschüttungen der Münsterplattform oder unter dem Waisenhausplatz sowie Untersuchungen im Bereich von Wohn- und Wirtschaftsbauten der Gründungsstadt, unter anderem 1992–1995 in der Postgasse 68/70, 2002 in der Brunnengasse 54–58 und 2018 in der Kramgasse 72 (ehemals Kino Capitol). Aufschlüsse, die in Schichten der Gründungszeit reichten, blieben dabei allzu oft eng begrenzt. Vor diesem Hintergrund waren die archäologischen Erwartungen an die Sanierung der Kram- und Gerechtigkeitsgasse gross, zumal gerade die Anlage dieser Hauptgasse als typisches Merkmal der zähringischen Gründungsstadt gilt. Die wissenschaftliche Leitung der Sondierungen 1999/2000 und Grabungen 2004/05 lag in den Händen von Armand Baeriswyl und die technische Grabungsleitung bei Christiane Kissling, Daniel Kissling, Leta Büchi und Markus Leibundgut. Unser Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die auf den Grabungen, bei der Konservierung oder im Büro mitgewirkt haben.

Tatsächlich wurde bei den Gassengrabungen ein reiches Fundmaterial geborgen. Trotzdem blieben die Befunde nicht einfach zu deuten, da vieles durch moderne Leitungen beeinträchtigt war und die Grabungen auf einzelne Schnitte beschränkt waren, die sich nicht unmittelbar zusammenhängen liessen. Die Aufarbeitung und Auswertung der Dokumentation war also kein einfaches Unterfangen. Den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Buches gebührt unser Respekt und unser grosser Dank, namentlich dem Hauptautor Andreas Heege, der 2005 bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archäologischen Dienst war.

Diese Publikation ist zum einen eine kommentierte Quellenvorlage, welche die wichtigsten Ergebnisse in Form von Beschreibungen, Profil- und Flächenzeichnungen sowie Dokumentationsfotos präsentiert und mit den gesichteten archäologischen Funden in Beziehung setzt. Dabei wurde der Schwerpunkt auf das Material der ersten hundert Jahre des Bestehens der Stadt Bern gelegt. Zum andern wird aber auch versucht, den aktuellen Forschungsstand zur Gründungsstadt Bern zusammenzufassen. Ausgehend von der archäologischen Synthese, die Armand Baeriswyl 2003 vorgelegt hat, soll jetzt ein neuer Forschungsstand skizziert werden, der nicht nur die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen an der Kram- und Gerechtigkeitsgasse von 2004/05 beinhaltet, sondern diejenigen aller Grabungen und Bauuntersuchungen der letzten 15 Jahre einschliesst.

Für die vorliegende Publikation haben Christine Rungger, Andreas Zwahlen, Cornelia Schlup, Anna Simonin-Schmocker, Katharina Ruckstuhl, Daniel Marchand und Eliane Schranz Zeichnungen und Badri Redha Fotografien beigetragen. Katharina König hat die Präsentation der C14-Datierungen übernommen und den Text lektoriert und Barbara Seidel hat ihn redigiert. Das Layout besorgten Eliane Schranz und Cornelia Schlup. Christine Felber hatte die Projektleitung inne.

Bern, im Oktober 2018
Prof. Dr. Adriano Boschetti
Kantonsarchäologe

Einleitung

ARMAND BAERISWYL



Abb. 1: Bern. Flugaufnahme der Altstadt (2005). Blick nach Westen. Der Verlauf des Hauptgassenzuges Gerechtigkeitsgasse, Kramgasse und Marktgasse ist gut erkennbar.

Dieses Werk stellt zum Ersten die Ergebnisse der Ausgrabungen und Fundanalyse der Grabungen Marktgasse 1995 und vor allem der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 vor (Abb. 1). Zum Zweiten soll der derzeit aktuelle Forschungsstand zur zähringischen Gründungsstadt Bern präsentiert werden, der zusätzlich die seit 2005 erfolgten archäologischen Untersuchungen in der Stadt Bern einbezieht.

Das Werk besteht deshalb aus drei Teilen:

- In der Einleitung (Kap. 1) stellt Armand Baeriswyl den Forschungsstand 2001 zur zähringischen Gründungsstadt vor, wie er sich bei Beginn der Ausgrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 präsentierte und die Fragestellungen der damaligen Untersuchungen definierte.
- Im Hauptteil (Kap. 2–4) stellt Andreas Heege die Befunde und Funde der Ausgrabungen in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse vor und präsentiert die Ergebnisse. Dazu gehören auch die Beiträge von Andrea Schaer, Christian Weiss, Maquita und Serge Volken, Marlu Kühn Marc Nussbaumer und André Rehazek zu spe-

ziellen Fundkategorien, wie römische Funde, Münzen, Leder, Archäobotanik und -zoologie.

- In einem dritten Teil (Kap. 5) unternimmt Armand Baeriswyl den Versuch, die Erkenntnisse von Andreas Heege mit den Ergebnissen aller zwischen 2001 und 2018 erfolgten Ausgrabungen und Bauuntersuchungen zu einem neuen Forschungsstand zur zähringischen Gründungsstadt Bern zu vereinigen.

1.1

Forschungsstand 2001: Hypothesen und Fakten zur Gründung und Frühzeit von Bern

Ab dem späten 19. Jahrhundert wurde – wie überall in Mitteleuropa – auch in die Gassen Berns kontinuierlich eine Vielzahl von Leitungen für die Abwasserent- und Wasser-, Gas-, Elektrizitäts- und Telefonversorgung eingegraben. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer grossen Um- und Neubauwelle in der gesamten Berner Altstadt. Dabei wurde immer wieder unbeobachtet archäologisch-stadthistorische Substanz

in erheblichem Masse zerstört. Zwar gab es seit den 1950er-Jahren punktuelle Begleitungen von Baumassnahmen,¹ aber eine professionelle Stadtarchäologie existierte erst seit 1984, als mit Daniel Gutscher ein Mittelalterarchäologe beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern (ADB) angestellt wurde.² Seit dieser Zeit wurden die Städte und Städtchen des Kantons intensiv archäologisch betreut, ab 1994 verstärkt durch Armand Baeriswyl, einen zweiten Stadtarchäologen. Aus den archäologischen Untersuchungen in den Zähringerstädten Bern und Burgdorf erwuchs die 2001 abgeschlossene und 2003 publizierte Dissertation *Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau*.³

Im Teil zur Stadt Bern flossen alle bis dato gewonnenen topografischen, historischen und archäologischen Erkenntnisse zu ihrer Gründung und den ersten hundertfünfzig Jahren ihrer Existenz ein, über die etwas in Erfahrung zu bringen war. Ausserdem wurden die wesentlichen Forschungsfragen und -themen definiert. Die Dissertation wurde im Februar 2001 abgeschlossen und zwei Jahre später publiziert. Deshalb konnte die bis heute (2018) grossflächigste Untersuchung in der zähringischen Gründungsstadt, die 2004/05 von Armand Baeriswyl in der Berner Kram- und Gerechtigkeitsgasse durchgeführte Ausgrabung, keine Aufnahme mehr finden. Die in der Dissertation formulierten Fragen und Hypothesen dienten aber als Fragestellungen für die Untersuchungen von 2004/05. Sie sollen deshalb nachfolgend kurz zusammengefasst werden.

1.2

Hypothesen zur Gründung und Frühzeit Berns

Die erste Hypothese betraf die Gestalt der Altstadtalbinsel Berns. Dabei gingen wir davon aus, dass die Aarehalbinsel, ein Moränenrücken, zwar von West nach Ost mehr oder minder gleichmässig abfällt, aber durch tiefe nacheisenzeitliche Quergräben, die von der Aare geschaffen wurden, an vier Stellen stark durchschnitten sei.⁴ Diese Gräben hätten wohl die eisenzeitliche und römische Besiedelung verhindert, im Mittelalter dann aber als willkommene Grenzen der Gründungsstadt respektive der Stadterweiterungen gedient.

Die zweite Hypothese postulierte, das Gründungsdatum, nach chronikalischer Tradition im Jahr 1191, werde durch die ältesten archäologischen Funde auf Stadtboden aus der Zeit des späten 12. respektive frühen 13. Jahrhunderts unterstützt. Ferner sei diese Gründung durch Herzog Bertold V. von Zähringen auf einem zuvor unbesiedelten Areal erfolgt.

Drittens wurde die Hypothese aufgestellt, die neue Siedlung bestehe aus mehreren topografisch und rechtlich unterschiedlichen, aber gleichzeitig und unter derselben Stadtherrschaft gegründeten und erbauten Teilen. Demnach erhöhe sich an der Ostspitze der Halbinsel die Burg Nydegg als Amtssitz des Stellvertreters des Stadtherrn. Zu Füssen der Burg, am neu geschaffenen Flussübergang – bereits eine Brücke oder eher eine Fähre –, läge der herrschaftliche *burgus*. Gleichzeitig sei im tiefer gelegenen Südbereich der Aarehalbinsel die ebenfalls herrschaftliche Gewerbesiedlung Matte (Abb. 2) entstanden. Im gleichen Zeitraum entstand als weiteres Glied die Gründungsstadt, angelegt auf dem Rücken der Aarehalbinsel. Westlich reichte sie nicht, wie die ältere Forschung annahm, nur bis an die Kreuzgasse, sondern sie war begrenzt von einer der vier natürlichen Querrinnen, auf der Höhe des späteren Zytgloggeturms.⁵ Eine weitere Querrinne, am Ansatz der heutigen Nydeggbrücke, bildete die Ostgrenze der Stadt, während die steil abfallenden Aarehänge die Siedlungsfläche im Norden und Süden begrenzten. Stadtmauern entlang der oberen und der unteren Querrinne und an den Hangkanten schützten die Stadt nach allen vier Seiten.

Weitere Hypothesen betrafen die Stadtgestalt und -anlage sowie die gründungszeitliche Parzellierung und der Hausbau. Die Stadt wurde so angelegt, dass die Hauptgasse als Längshauptachse und Marktgasse durch sie hindurchführte, wobei sie innerhalb des Stadtareals als Hauptgasse und Gassenmarkt fungierte. Nördlich und südlich davon verliefen parallele Nebengassen; die Kreuzgasse bildete die Mittelquerachse. Die Hauptgasse war von beträchtlichen Dimensionen und dominierte, als Gassenmarkt mit hölzernen, in den Schriftquellen genannten Marktbauten⁶ in ihrer Mitte, die Gründungsstadt.

1 Baeriswyl 2003a, 160–161.

2 Baeriswyl 2015.

3 Baeriswyl 2003a.

4 Baeriswyl 2003a, 166–169.

5 Baeriswyl 2003a, 178–180.

6 Gerber 2001, 206–208; Baeriswyl 2003a, 189–191, 208.

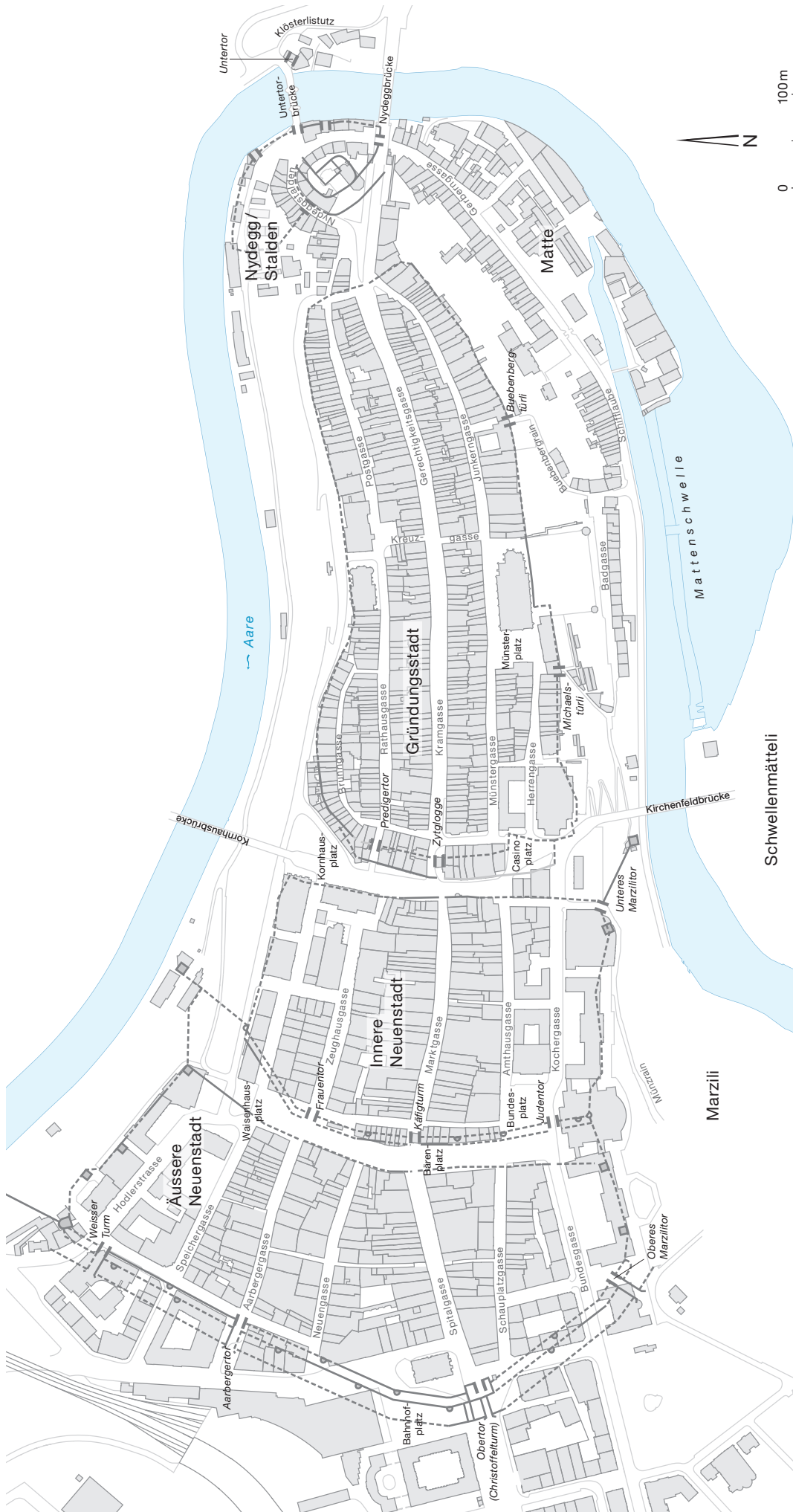


Abb. 2: Bern. Übersichtsplan der Stadt und ihrer Stadtteile mit den heutigen Strassen- und Platznamen, dem Verlauf der Stadtmauern sowie der Lage der Tore. M. 1:6000.

Ebenfalls gründungszeitlich war die Anlage eines Stadtbachs.⁷ Er floss durch den dominanten Gassenmarkt und die beiden Parallelgassen und stellte Brauchwasser für die Bedürfnisse von Handwerk und Gewerbe bereit. Das Zentrum der Stadt befand sich am Schnittpunkt von Markt- (der heutigen Kram- und Gerechtigkeitsgasse), der einzigen grösseren Quergasse. An diesem Ort befand sich das herrschaftliche Stadtgericht, der sogenannte Richtstuhl⁸, im 15. Jahrhundert ein steinerner, von Masswerk bekrönter Dreisitz auf einem über Stufen zu erreichenden Podest unter freiem Himmel.

Zum Thema gründungszeitliche Parzellierung und früher Hausbau waren 2001 noch sehr viele Fragen offen.⁹ Fest stand aber damals schon, dass die schematischen Vorstellungen der älteren Forschung, die davon ausging, dass die Stadtstruktur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit gründungszeitlich sei und auf Stadtansichten des 16. und 17. Jahrhunderts, Katasterplänen des 18. Jahrhunderts und einer 1980 erstellten Aufnahme aller vormodernen Keller ablesbar sei, nicht haltbar sind. Es wurde die Vermutung aufgestellt, die noch heute die Stadt prägende Parzellierung mit ihren schmalen Grundstücken sei möglicherweise weitgehend spätmittelalterlichen Ursprungs. 2001 gab es nur noch wenige bekannte Gebäude aus dem 13. Jahrhundert. Es ist auch davon auszugehen, dass viele gründungszeitliche Häuser aus Holz bestanden und erst im Laufe des Spätmittelalters durch Steinbauten ersetzt wurden; ihre unterirdischen Überreste wurden spätestens im 17. Jahrhundert beim Ausbau der Kellieranlagen zerstört. Die wenigen bis 2001 untersuchten Bauten liessen damals – auch ausgehend von entsprechenden Befunden und Überlegungen in Burgdorf¹⁰ – vermuten, dass im 13. Jahrhundert eine dreiteilige Bebauung mit Vorderhaus – Zwischenhof – Hinterhaus verbreitet war. Die meisten der wenigen bis 2001 archäologisch erfassten Bauten aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lagen rund 10 m von der Gasse abgerückt und bestanden aus Mauerwerk.

Es wurde postuliert, dass sich das Stadtareal bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Bebauung zu füllen begann und die Randgebiete sukzessive erschlossen und überbaut wurden.¹¹ In engem Zusammenhang damit wurde die Ansiedlung der Franziskaner in Bern um 1255 gesehen, ebenso, wie sich die allgemeine Prosperität der Stadt in jener Zeit auch am Ausbau der Infrastruktur erkennen liess. So wurden

im mittleren 13. Jahrhundert die Trinkwasserfassungen ausgebaut, namentlich etwa der mit einem turmartigen Brunnenhaus versehene Lenbrunnen. In diese Zeit fällt wohl auch der Bau der ersten historisch gesicherten Aarebrücke; es scheint sich um ein kommunales Projekt gehandelt zu haben, deren Realisierung von Graf Peter II. von Savoyen in seiner Eigenschaft als neuer Stadtherr gefördert wurde. Er war wohl auch der Förderer der ersten Stadterweiterung ab 1256, der westlich an die Gründungsstadt anschliessenden Inneren Neuenstadt (Abb. 2).¹²

Abschliessend wurde postuliert, dass sich vor den Toren der Gründungsstadt früh eine Infrastruktur etabliert haben dürfte, wie sie für mittelalterliche Städte typisch ist, so ein Hospital, das Sondersiechenhaus, Steinbrüche und die Richtstätten. Allerdings konnten diese Hypothesen nicht durch archäologische Befunde, die ins 13. Jahrhundert datiert werden, unterfüttert werden.

1.3

Fragestellungen für die Ausgrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05

Ausgehend vom oben skizzierten Forschungsstand 2001 waren es folgende stadthistorische Fragen, die bei Beginn der Untersuchung in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 im Vordergrund standen:

- Gab es eine ältere Vorbesiedlung am Platz?
- Was sind die ursprünglichen Dimensionen respektive Fluchten der Hauptgassen und haben sich diese im Laufe der Zeit verändert?
- Gibt es Reste einer ersten Stadtbefestigung im Bereich der Kreuzgasse?
- Gibt es im Gassenbereich archäologische Hinweise auf die seit dem frühen 14. Jahrhundert historisch überlieferten Verkaufsstände, Marktbauten oder sonstige Einrichtungen, wie Brunnen, Richtstuhl und Schandpfahl?
- Gibt es ältere Gassenbefestigungen oder gar Pflasterungen?
- Wie alt ist der Stadtbach und wie wurde er (baulich) verändert?

⁷ Baeriswyl 2003a, 190.

⁸ Baeriswyl/Gerber 1999, 48.

⁹ Baeriswyl 2003a 181–189.

¹⁰ Baeriswyl/Gutscher 1995.

¹¹ Baeriswyl 2003a, 192–196.

¹² Baeriswyl 2003a, 199–209.

- Gibt es Phasen des Stadtbach- und Gassenausbaus und Phasen des baulichen Stillstands?
- Lassen sich Zeitpunkt und Ablauf sowie räumliche Ausdehnung von Stadtgründung und Stadtentwicklung aufgrund archäologischer Funde und Befunde festlegen?
- Bieten die Stratigrafien der Gassenschotter relativchronologisch relevante Fundinventare, mit deren Hilfe sich eine Entwicklung der materiellen Kultur ab der Stadtgründung beschreiben lässt?
- Was kann zu Parzellierung, Hausbau, Laubengängen, Kellerabgängen und anderem in der Gründungs- und Frühzeit ausgesagt werden?

Die folgende Auswertung der Grabungen Marktgasse 1995 und Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 von Andreas Heege beantwortet viele dieser Fragen, während andere nach wie vor offen bleiben (Kap. 4).

Die Ausgrabungen

ANDREAS HEEGE

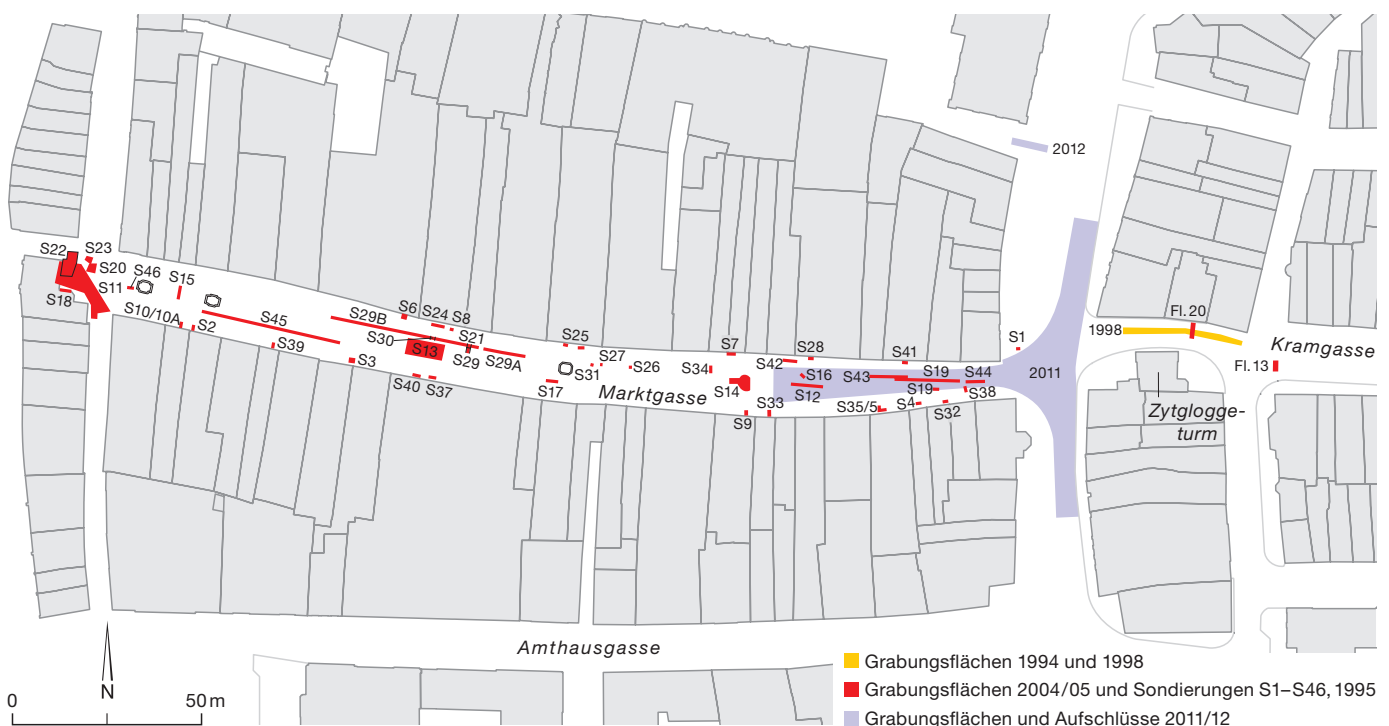
Der folgende Teil (Kap. 2 bis 4) beinhaltet die Auswertung von drei sehr unterschiedlichen Ausgrabungen in den Gassen der Berner Altstadt: Die baubegleitenden Rettungsgrabungen in der Marktgasse im Jahr 1995 (Kap. 2.1), die wissenschaftlichen Plangrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in den Jahren 2004/05 (Kap. 2.2) sowie die Ausgrabungen vor dem Haus Gerechtigkeitsgasse 2 im Jahr 1994 (Kap. 2.3). Diese Ausgrabungen werden im Folgenden entsprechend ihrer Lage im Stadtbild von West nach Ost vorgestellt. Das Kernstück der vorliegenden Auswertung bildet jedoch die Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Mit den dort gewonnenen Informationen werden die älteren Grabungsergebnisse aus dem Bereich der Kreuzgasse abgeglichen.

Jede der drei Ausgrabungen hat unterschiedliche Dokumentationsumfänge und -qualitäten. Jede stellt eine in sich abgeschlossene Einheit dar, die mit keiner der anderen Grabungen stratigrafisch unmittelbar verbunden ist. Daher wurde für jede Ausgrabung zunächst eine eigene

Phasengliederung entwickelt und das Fundmaterial pro Ausgrabung bearbeitet (Kap. 3.1–3.3). Vor allem die Phasengliederungen können nur sehr schwer mit den Gliederungen der jeweils anderen Grabungen korreliert werden. Zum besseren Verständnis wurde eine solche Korrelation, die vor allem auf den chronologischen Anhaltspunkten der Funddatierung und zusätzlichen historischen Informationen beruht, trotzdem versucht. In einer Zusammenschau werden dann die einzelnen Phasengliederungen zu strukturell und chronologisch sinnvollen, übergreifenden Ergebnissen zusammengeführt (Kap. 4). Diese Ergebnisse werden dann in einem Synthesekapitel mit den bis 2017 vorliegenden neueren Ausgrabungsergebnissen verbunden (Kap. 5).

Diese Auswertung der Grabung Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 ist aus Gründen der Arbeitseffizienz ein intensiv kommentierter Grabungsbericht, der die wichtigsten Ergebnisse in Form von Beschreibungen, Profil- und Flächenzeichnungen sowie Dokumentations-

Abb. 3: Bern, Marktgasse 1995 und 2011. Übersichtsplan der Sondierungen S1–S46 und Lage der Grabungsflächen des Jahres 2011. M. 1:2500.



fotos präsentiert und mit den gesichteten archäologischen Funden und ihrer Datierung in Beziehung setzt. Dabei wurde der Schwerpunkt bewusst auf die Funde aus den ersten hundert Jahren des Bestehens der Stadt Bern gelegt. Der Grund hierfür liegt einerseits in der historischen Fixierung dieses Fundinventars in die Zeit nach 1191 und andererseits in der unerwartet hohen Qualität des Fundmaterials und dessen guter Stratifizierung. Vergleichbare Bedingungen sind bislang in der Stadt Bern, aber auch im übrigen Kantonsgebiet ausgesprochen rar. Die gewonnenen Informationen sind insgesamt so gewichtig, dass eine umfassendere Zusammenschau sinnvoll erscheint, zeigt sie doch zugleich erhaltungs- und strukturbedingte Möglichkeiten und Grenzen einer urbanen Archäologie.

2.1

Marktgasse (1995)

2.1.1

Grabungstechnik und -dokumentation

Die Sanierung der Marktgasse, der Hauptgasse der um 1256 gegründeten ersten bernischen Stadterweiterung der Inneren Neuenstadt (Abb. 2) wurde vom 6. Juni bis 7. August 1995, zum Teil im Schichtbetrieb, baubegleitend archäologisch betreut.¹³ In 46 Sondierungsflächen (S1–S46), Leitungsaufschlüssen und Hausanschlussgräben wurden Gassenschichten und Aufschüttungen, Pfeiler der Laubengänge, der Verlauf der Stadtbachkanäle, Punktfundamente sowie die Grabengegenmauer vor dem Zytgloggeturm und die Reste der Vorgängerfundamente des Käfigturms in Form von 146 Positionsnummern dokumentiert (Abb. 3).¹⁴

2.1.2

Phasen und Auswertungsmethode

Die archäologischen Untersuchungen fanden unter extrem schwierigen Rahmenbedingungen statt (Abb. 4). Dies hatte unter Berücksichtigung der teilweise schlechten und stark segmentierten Befunderhaltung auch Einfluss auf den Informationsgehalt der Ausgrabungsdokumentation. Die wichtigsten Entwicklungsphasen und Befunde seien daher im Folgenden in geraffter Form in chronologischer Reihenfolge vorgestellt. Die gewählte diskontinuierliche Phasenbezeichnung orientiert sich dabei an den nachfolgenden Ergebnissen der Grabung in der



1



2

Abb. 4: Bern, Marktgasse 1995. Archäologische Baubegleitung im Juli 1995. 1 Blick vom Käfigturm Richtung Zytgloggeturm durch die Marktgasse; 2 Untersuchungen während laufender Bauarbeiten direkt östlich des Käfigturms (Sondierungen S11, S18, S20, S22 und S23).

13 Archiv des ADB: FP 038.130.1995.01. Dokumentation: Regula Glatz mit Christian Kündig, Christian Gassmann, Martin Portmann und Katharina Ruckstuhl.

14 Der östliche Teil der Marktgasse war im Jahr 2011 erneut Schauplatz intensiver Baumaßnahmen, deren Ergebnisse in einem Vorbericht vorliegen, jedoch nicht mehr vertiefend in dieses Manuskript aufgenommen werden konnten: Dénervaud 2012.

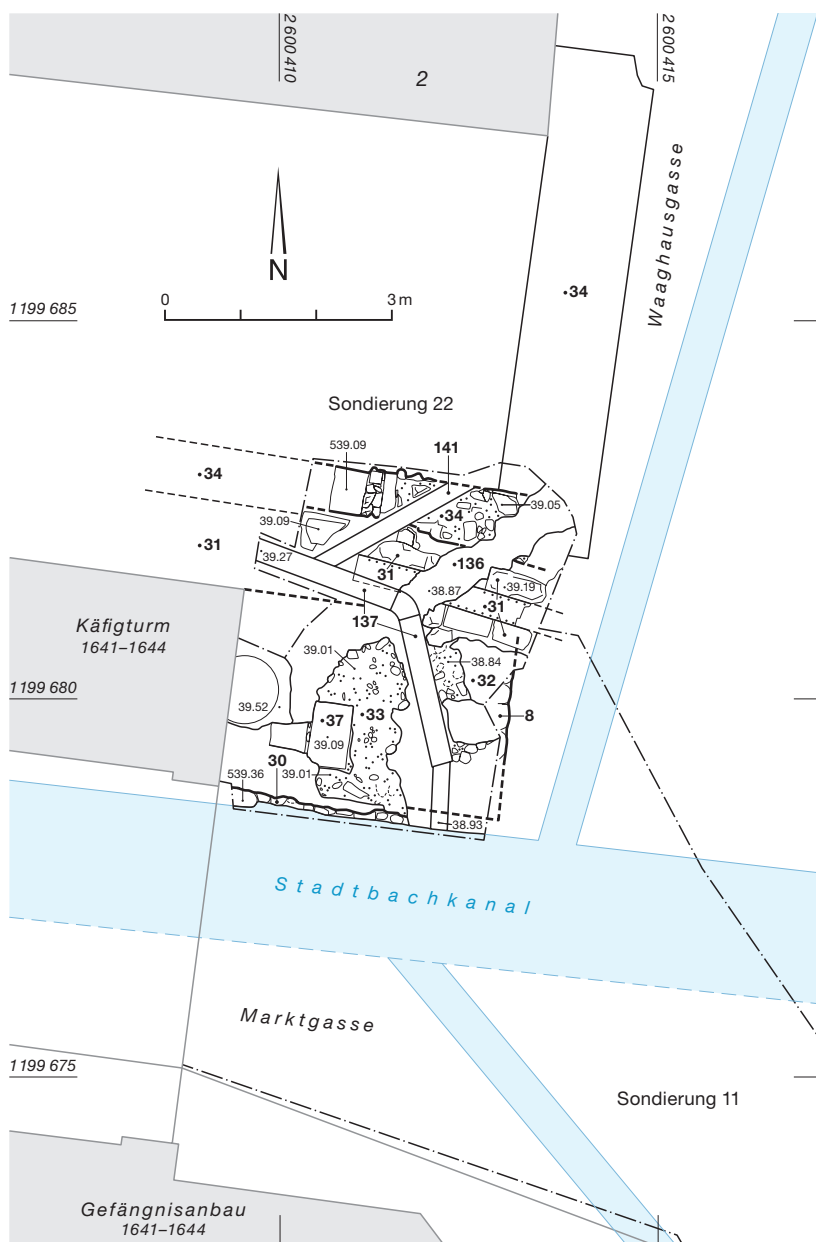


Abb. 5: Bern, Markt- und Gerechtigkeitsgasse 1995. Plan der Befunde direkt östlich und nördlich des Käfigturms von 1641–1644. Pos. 8, 32 und 33 dürften Reste der Fundamente des Turmvorgängers von 1256 darstellen. Alle anderen Befunde sind jüngerer Datums. M. 1:100.

Kram- und Gerechtigkeitsgasse, ohne dieser exakt zu entsprechen. Zugleich soll damit deutlich werden, dass die Abfolge der Befunde respektive archäologischen Strukturen in der Markt- und Gerechtigkeitsgasse kein chronologisches Kontinuum darstellt, die Stratigraphie wurde sicher mehrfach überprägt und gekappt. Für die einzelnen Befunde werden im Folgenden die Original-Positionsnummern der Grabungsdokumentation verwendet, was im Bedarfsfall einen problemlosen Rückgriff auf die Primärquellen ermöglicht.

Phase 0

Der anstehende Boden 11 respektive 6 (in diversen Sondierungen) besteht aus einem Lehm-Silt-Kies-Bollenstein-Gemisch ohne auflagernden natürlichen Humushorizont.

Phase 1: erste Hälfte 13. Jahrhundert

Vor dem Zytgloggeturm konnte 1995 in Sondierung S1 die Rückseite der äusseren Grabenmauer 1 des sogenannten Ringmauerzuges West der Gründungsstadt Bern¹⁵ aufgeschlossen werden. Die Lage (Abb. 3, S1 rot) entspricht den Grabungsergebnissen auf dem hier nicht bearbeiteten Kornhausplatz im Jahr 1997 und den erneuten Freilegungen im Jahr 2011 (Abb. 14,1).¹⁶ Die Mauer besteht aus Sandsteinquadern, die gegen den anstehenden Boden gemauert sind. In die Mörtelfugen sind Kies, Bollensteine, Ziegel- und Backsteinbruch gestopft. Dies sind vermutlich Hinweise auf partielle, jüngere, spät- oder nachmittelalterliche Erneuerungsmassnahmen der Grabenrandbefestigung. Datierendes Fundmaterial wurde nicht angetroffen.

Phase 2: zweite Hälfte 13. bis erste Hälfte 14. Jahrhundert

Die bauseitigen Freilegungen und archäologischen Grabungen haben keine Hausfundamente, Keller oder sonstige Hinweise auf Wohn- oder andere Funktionsbauten im heutigen Strassenraum erbracht. Vom Gemüsemarkt und der Oberen Brotschal (an der Markt- und Gerechtigkeitsgasse bis 1405) haben sich keine Spuren erhalten, falls jemals überhaupt erhaltensfähige Strukturen vorhanden waren.¹⁷ Die Markt- und Gerechtigkeitsgasse war also schon damals mindestens so breit wie heute. Datierende Hinweise auf die Erbauung der gasseseitigen steinernen Laubengänge oder der unter den Laubengängen gelegenen Keller haben sich in den verschiedenen Aufschlüssen nicht ergeben.

Der Stadtbach, der schon vor der Gründung der Neustadt als Zufluss zum Stadtbach der Gründungsstadt (ab etwa 1191) existiert haben müsste, verlief vermutlich offen in einem Kanal unbekannter Form, mittig durch die heutige Markt- und Gerechtigkeitsgasse, in der sich damals entwickelnden Inneren Neuenstadt.¹⁸ Dieser älteste Kanal konnte in der Markt- und Gerechtigkeitsgasse jedoch an keiner Stelle mehr nachgewiesen werden, da jün-

¹⁵ Baeriswyl 2003a, 193 Abb. 132.

¹⁶ FP 038.120.1997.01, M 46. Vgl. auch FP 038.120.2011.01 und Dénavaud 2012, Abb. 1,5 und Abb. 2.

¹⁷ Vgl. dieselben Probleme bei der Infrastruktur der Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Zur Lage und Geschichte der Oberen Brotschal und dem Gemüsemarkt vgl. Gerber 2001, 206–208, Abb. 7; Baeriswyl 2003a, Abb. 150, A und L.

¹⁸ Zum Stadtbach vgl. Kurz 1863; Morgenthaler 1951; Gerber 1994, 31–33; Baeriswyl et al. 1998; Baeriswyl 1999, 57–58; Gerber 2001; Baeriswyl 2003a, 190–191, 207; Baeriswyl 2008 mit älterer Literatur.

gere steinerne Stadtbachphasen stellenweise bis zu 0,60 m in den anstehenden Boden eingetieft waren und damit alle älteren Spuren zerstört hatten.

Älteste Gassenschichten (z. B. Pos. 14, 48–50, 51, 52, 72 in S19, S30, S29A, S37) haben sich über dem anstehenden Boden 11 respektive 6 (in diversen Sondierungen) nur noch stellenweise erhalten. Die Mächtigkeiten betragen maximal 20 cm. Die Oberkante dieser Schichten dürfte in der Regel durch jüngere Bauarbeiten oder Ausräumungen der Gasse gekappt sein. Auf die ältesten Gassenniveaus der Phase 2 folgen überall direkt die Bauhorizonte des 18. bis 20. Jahrhunderts (s. u. Phase 4 bis 7).

Das wenig umfangreiche Fundmaterial aus den ältesten Gassenniveaus der Phase 2 datiert in die zweite Hälfte des 13. und das beginnende 14. Jahrhundert. Es handelt sich dabei um das Fragment einer frühen, innen glasierten Tellerkachel (Taf. 1,1 und Kap. 3,1), die mit grosser Sicherheit in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts oder in die Zeit ab etwa 1320 datiert werden kann. Sie wäre damit in der Marktgasse der einzige Hinweis, dass Materialeinlagerungen in den Gassenschottern noch im beginnenden 14. Jahrhundert möglich waren. Die Gasenoberfläche war also zu diesem Zeitpunkt vermutlich noch nicht fixiert, das heisst gepflastert. Unter den übrigen Funden lassen sich, dem zeitlichen Ansatz der Inneren Neuenstadt (nach 1256) entsprechend, ausschliesslich Töpfe mit Leistenrand und Standboden oder Boden mit Quellrand aus reduzierend gebrannter grauer Irdenware nachweisen, etwa aus 72_S37 und 52_S29A (Taf. 1,2–4).

Für das westliche Haupttor der Inneren Neuenstadt, das bis zum Neubau in den Jahren 1641 bis 1644 im Bereich des heutigen Käfigturmes gestanden hat,¹⁹ haben sich bei den Ausgrabungen nur schwache Hinweise gefunden. Jüngere Bodeneingriffe haben den gesamten Bereich östlich und unmittelbar nördlich des Käfigturmes massiv gestört (Abb. 5, vgl. auch Abb. 4,2). Lediglich der nur 1,10 m tief fundamentierte dreilagige Mauerzug 8 aus Bollensteinen, zu dem wohl auch die gemörtelten Fundamentreste 32 und 33 gehören, auf der Flucht der Ostseite der Waaghausgasse, spricht für die Annahme Paul Hofers,²⁰ dass die Ostfront des Turmvorgängers etwa 3,80 m weiter östlich in der Flucht der Waaghausgasse stand. Dem Fundamentrest des Turmes konnten keine Funde zugeordnet werden.



Jüngere stratigrafische Einheiten des 14. bis 17. Jahrhunderts, die in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse der Phase 3 oder 4 entsprechen würden, konnten aufgrund nachfolgender Stratigrafiekappungen nirgendwo in der Marktgasse angetroffen werden. Als nächste Strukturen lassen sich erst wieder Punktfundamente nachweisen, die in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse als Phase 5 oder 6 eingestuft wurden (Kap. 2.2.4).

Phase 5 oder 6: 18. bis frühes 19. Jahrhundert

In unregelmässigen Abständen zueinander respektive zur nördlichen Wange des jüngeren Stadtbachkanals wurden mindestens acht Befunde (Pos. 15, 35, 43, 46, 54, 117, 118 und 143) dokumentiert (Abb. 6), die im Folgenden mangels eines besseren Begriffs als Punktfundamente angesprochen werden. Fünf dieser Fundamente sind nahezu vollständig erhalten und damit sicher ansprechbar (Abb. 7,1–3). Sie bestehen entweder aus monolithischen Jurakalkblöcken oder sind aus Sandsteinblöcken

Abb. 6: Bern, Marktgasse 1995. Übersichtsfoto Sondierung 29A, Osten ist rechts. Bereich des steinerne Stadtbachkanals 30 nach Entfernung des Betonrohrkanals von 1938. Am linken Bildrand Punktfundament 43.

¹⁹ Hofer 1952, 128–141. Vgl. auch die historische Darstellung des ältesten Turmes: Hofer 1953, Abb. 34. Die genaue Position des Turmes ist nach wie vor unklar.

²⁰ Hofer 1952, 129 und 131 Abb. 94.



1



2



3

Abb. 7: Bern, Marktgasse 1995. 1 Punktfundament 35. Blick nach Nordosten; 2 Punktfundament 43. Blick nach Norden; 3 Punktfundament 46. Blick nach Süden.

zusammengesetzt (Aussenmasse der Blöcke: 93×80 cm, 92×65 cm, 60×70 cm, 80×80 cm, 100×35 cm, D. 28–38 cm). Alle beurteilbaren Fundamente weisen mittig quadratische Löcher auf ($18\text{--}24 \times 20\text{--}23$ cm), die eine Tiefe von 26–28 cm haben. Im Fall der Fundamente 43 und 46 lagen auf der Sohle der quadratischen Löcher Backsteine (vgl. Taf. 1,8.12). Die Funktion der Fundamente war zum Zeitpunkt der Ausgrabung unbekannt. Vergleichbare Strukturen konnten 2004/05 auch in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse festgestellt und im Rahmen der vorliegenden Auswertung als Fundamente für die sogenannten Weinstöcke – Hilfsvorrichtungen zum Einlassen der Weinfässer in die Keller – erkannt werden (Kap. 4.6). Stratigrafische Bezüge zum wohl jüngeren Stadtbachkanal 30 konnten nicht mehr hergestellt werden, doch erlauben die Befunde aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in Verbindung mit dem geborgenen Fundmaterial aus der Marktgasse (Kap. 3.1) die Annahme, dass auch die Punktfundamente in der Marktgasse älter sind als die steinerne Stadtbacheinfassung der Phase 7. Die wenigen Funde, die mit diesen Punktfundamenten in Zusammenhang gebracht werden können, sprechen für eine Datierung der Errichtung in die Zeit vor dem 19. Jahrhundert. Die Einfüllung und Überdeckung der zentralen Negative der Punktfundamente und damit die Aufgabe der Funktion erfolgte nach den Funden möglicherweise jedoch erst im frühen 19. Jahrhundert (Taf. 1,6.7.9–11). Aufgrund mittlerweile

aufgefundener Archivalien dürfte die Aufgabe der Strukturen wohl im Zusammenhang mit einer Baumassnahme am Stadtbachkanal von 1813/14 zu sehen sein (Kap. 4.3 und 4.5). Daher erstaunt es nicht, dass sich die Verteilung der Punktfundamente, entgegen ersten Hypothesen während der Ausgrabung, nicht mit den fotografisch überlieferten Standorten früher Gasbeleuchtung in Bern (in Betrieb ab 1843, erste Fotos aus den 1860er-Jahren) deckt.²¹

Phase 7: frühes 19. Jahrhundert (?)

Der mehrphasige (?), aufgrund jüngerer überlagernder Umbauphasen nur noch stellenweise in geringen Resten erhaltene oder erfasste Stadtbach 30 (auch Pos. 7, 25, 27, 139 und 140; S22 und S19, S11, S15, S12–S14) wurde in einen mit Baugrube und Seitenwangen insgesamt etwa 3,3–3,5 m breiten Kanal gefasst. Dieser bestand aus einer Sandsteinplatte als Sohle (Rinnenbreite etwa 1,6 m) und Wangen aus einschali-

²¹ Egger 1993, 27, bes. 33, 35, 44.

gen Sandstein- respektive Tuffsteinquadermauern mit sehr unterschiedlichen Quadermassen (z. T. $130 \times 60 \times 50$ cm). Diese waren teilweise mit vermörteltem Steinschutt (Sand- und Tuffstein) hinterfüllt (Abb. 5, Pos. 30). Die Seitenwangen des Stadtbachkanals 30 waren innen mit Granitplatten 140 verkleidet, was einen Stadtbachquerschnitt von etwa 80 cm ergab (dokumentiert in S12–S14; Abb. 8). Die Platten hatten Formate von 200–420 cm Länge, bei einer maximalen Breite von 37 cm und Dicke von 65 cm.²² Die ursprüngliche Tiefe des Stadtbachs (zeitgenössische Oberfläche bis Kanalsohle) ist nirgendwo eindeutig erhalten, dürfte jedoch etwa 1,0 m betragen haben. Der Stadtbach verlief in der Längsachse der Marktgasse und querte vor dem Zytgloggeturm den nach 1405 verfüllten Stadtgraben der Altstadt. Danach verlief er weiter durch die Tordurchfahrt des Turmes in die Kramgasse hinein.²³



Abb. 8: Bern, Marktgasse 1995. Blick nach Osten Richtung Zytgloggeturm, der Stadtbach im Querschnitt (Sondierung S14) während der Sanierung im Jahr 1995. Erkennbar sind die Reste der Verrohrung von 1938, darüber die Granitplatteneinfassung des 19. Jahrhunderts und dahinter die zugehörige Sandsteinhintermauerung.



Abb. 9: Ansicht der Spitalgasse im 17. Jahrhundert von Westen. Der breite, offene, von grossen Steinblöcken eingefasste Stadtbach ist nur an wenigen Stellen von schmalen (temporären?) Stegen überdeckt. Wilhelm Stettler, um 1680.

Das Aussehen des Stadtbachs dürfte den zahlreichen Abbildungen entsprochen haben, die für die westlich anschliessende Spitalgasse überliefert sind (Abb. 9).²⁴ Datierendes Fundmaterial konnte nicht geborgen werden, so dass aufgrund archäologischer Anhaltspunkte das exakte Alter des Stadtbachkanals und seiner Reparaturen unklar bleibt. Aufgrund der archivalischen Quellen muss davon ausgegangen werden, dass es sich – entgegen den ersten

²² Es gibt keine geologischen Untersuchungen, ob es sich erwartungsgemäss um Findlingsgranite des Berner Oberlandes oder um im Steinbruch abgebaute, importierte Granite handelt. Zu den in Bern überwiegend verwendeten Gesteinsarten und ihrer Herkunft vgl. De Quervain 1979.

²³ Vgl. hierzu auch neueste, leider ebenfalls undatierte Grabungsbefunde zum Stadtbachkanal aus dem Jahr 2011: Dénervaud 2012.

²⁴ Vgl. z. B. Türlér 1896, nach 180 bzw. 202; Menz/Weber 1981, 90, 91 und 97. Ausserdem: Hofer 1952, Abb. 167, 179.

Annahmen der Grabungsdokumentation – um eine einzige Baumassnahme handelt, die im Jahr 1813/14 stattfand (Kap. 4.3). Bei dieser wurde der Vorgängerstadtbach komplett entfernt und durch einen vollständigen Neubau ersetzt. Die bislang immer als «Stadtbachkanalwangen» angesprochenen Sandsteinblöcke bilden dabei nur einen Teil der archivalisch belegten Hinter-

Abb. 10: Ansicht der Markt-gasse in Richtung Westen, zum Käfigturm, nach 1890 und vor 1896. Der Stadtbach ist vollständig überdeckt und die Gasse flächig gepflastert, rechts das Tramgleis von 1890.



Abb. 11: Bern, Markt-gasse 1995. Blick nach Westen. Abwasserkanal 31 bei der Auffindung. Im Hintergrund der Käfigturm.



mauerung der aus sogenanntem Geissbergerstein bestehenden inneren Bachwände. Zeichnungen in der Brunnenchronik von Pfarrer Howald geben bereits um 1850 Ansichten des Stadtbachs mit den eingestellten Granitplatten wieder.²⁵ Deshalb kann die Existenz der Granitplatten auch nicht mit einer Überdeckung des Kanals im Zusammenhang mit dem Bau der ersten Strassenbahn 1889/90²⁶ oder späteren Massnahmen, wie sie etwa für die untere Gerechtigkeitsgasse belegt sind,²⁷ verbunden werden. Die Granitseitenwände dürften in verschiedenen Bereichen als Auflager für (verlorene) Abdeckplatten aus Granit oder jüngere, armierte Betonabdeckungen gedient haben (Abb. 10). Diese wurden 1938 überwiegend entfernt. Bereits die ältesten erhaltenen Fotografien oder Zeichnungen des 19. Jahrhunderts zeigen in der Spital- und Markt-gasse unterschiedlich lange, abgedeckte Passagen des Stadtbachs,²⁸ und die Durchsicht der Archivalien des städtischen Bauamtes ab dem beginnenden 19. Jahrhundert hat in der Tendenz den zunehmenden Ersatz von reparaturanfälligen «Holzbrücklein» durch Steinabdeckungen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ergeben.

Phase 8: 19. und 20. Jahrhundert

Das nördlich an den Käfigturm anschliessende Wohnhaus wurde 1823 zur Herstellung einer zusätzlichen Durchfahrt abgebrochen.²⁹ In der Sondierung S22 haben sich Fundamentreste der Südfassade 34 gefunden (Abb. 5). Baubegleitend konnte auch die Lage der Ostfassade dokumentiert werden. Nach dem Abbruch des Hauses durchschnitten ein etwa West-Ost-verlaufender Abwasserkanal 31 aus grossen Sandsteinblöcken (etwa 110 × 30 × 38 cm) mit einer Sohle aus Schieferplatten die Hausfundamente nördlich des Käfigturms (Kanalgesamtbreite etwa 90 cm, Durchflussquerschnitt etwa 35 cm Breite × 38 cm Höhe). Bei seiner Auffindung war er noch mit grossen Steinplatten abgedeckt (Abb. 11). Von Juni bis November 1938 erfolgte der teilweise

²⁵ Vgl. Heege 2012, Abb. 23.

²⁶ Weber 1976, 245–246; Tschanz 1998. Vgl. auch den geschlossenen, überpflasterten Zustand in der Markt- und Kramgasse bzw. Spitalgasse 1894/95 und in den 1940er-Jahren: Türlar 1896, nach 144, nach 158, nach 202; Hofer 1952, Abb. 197, 214; Tschanz 1998, 61 und 66.

²⁷ Hofer 1959, 71 Abb. 61.

²⁸ Vgl. Hofer 1952, Abb. 95, 113, 232; Hofer 1953, Abb. 43; Menz/Weber 1981, 115, 118 und 119; Egger 1993, 33.

²⁹ Vgl. Hofer 1952, 132 Abb. 95 mit Abb. 167, 179 und 181. Ausserdem: Hofer 1953, Abb. 35.

Abbruch des steinernen Stadtbachkanals, wobei die vorgeblendeten Granitplatten partiell entfernt wurden. Der Bach selbst wurde mithilfe einbetonierter Röhren aus Zement mit einem Innendurchmesser von 60 cm neu gefasst (Abb. 8). Anschliessend wurde der Gassenzug neu gepflastert, nachdem 1937 zunächst eine Asphaltierung erwogen worden war.³⁰

2.2

Kram- und Gerechtigkeitsgasse (2000 und 2004/05)

2.2.1

Einleitung

Leitungssanierungen und sonstige Baumassnahmen haben in der Vergangenheit wiederholt zu archäologischen Aufschlüssen im Bereich der Kram- und Gerechtigkeitsgasse geführt. Zum besseren Gesamtverständnis wird daher im Folgenden die Bearbeitung der vorbereitenden Sondierungen (S1–S12 grün von 1999 auf der Gerechtigkeitsgasse und S1–S5 blau von 2000 auf der Kramgasse) und der Ausgrabungsbefunde und -funde der grossen Grabung Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 mithilfe älterer Untersuchungen im Bereich des Zytgloggeturms (1998, 2005), der Kreuzgasse (1998) und des Gebäudes Gerechtigkeitsgasse 2 (1994) ergänzt (Abb. 12).

Die Grabungen in den beiden Hauptgassen der nach chronikalischer Überlieferung 1191 gegründeten Altstadt von Bern³¹ begannen am 21. September 2004 und endeten am 17. März 2005. Die Grabungsschnitte wurden in der Dokumentation als «Fläche 1 bis 10» bezeichnet. Kleinere baubegleitende Massnahmen fanden noch bis in den September 2005 statt (Fl. 11–20).³² Auslöser für die Untersuchungen war die Gesamtanierung aller Ver- und Entsorgungsleitungen und die Etablierung eines neuen Verkehrsregimes in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Aufgrund des Umfangs und der Tiefe der Bodeneingriffe für die Leitungssanierungen war von vornherein klar, dass die Bauarbeiten die letzten archäologischen Spuren im Untergrund endgültig zerstören würden. Die beiden Gassen würden nach dieser Sanierung keine archäologische Substanz mehr aufweisen. Es galt daher im Vorfeld der Baumassnahmen die im Boden erhaltenen Strukturen als Geschichtszeugnisse möglichst umfassend zu dokumentieren (Abb. 13).



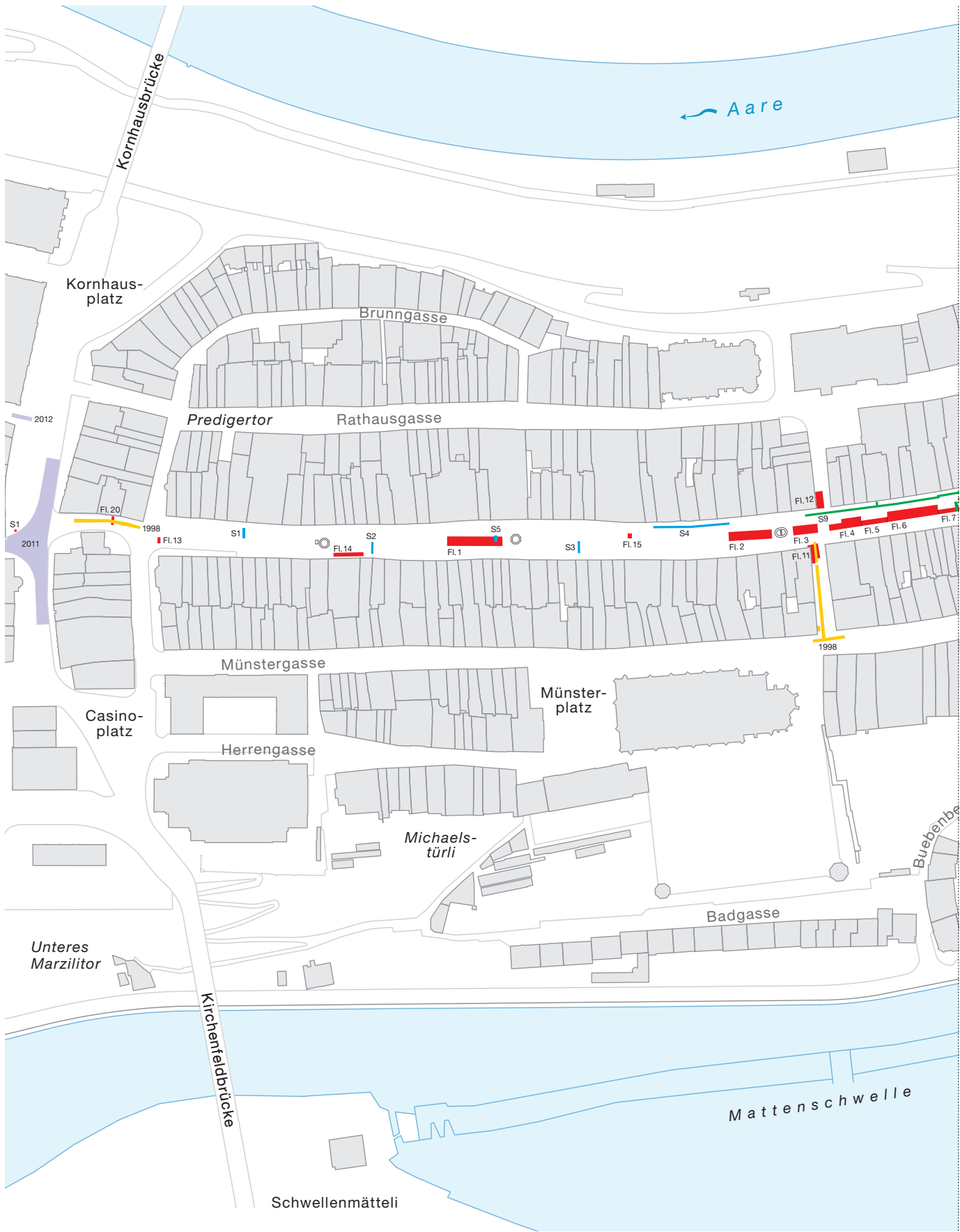
Abb. 13: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Arbeitsaufnahmen im Bereich von Fläche 4 (oben) und Fläche 2 (links). Blick nach Osten.

In den Jahren 1999 und 2000 hatten zwölf respektive fünf Sondierungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Abb. 12, grün und blau) deutlich gemacht, dass die bestehenden Leitungen auf einer Breite von etwa 2 m unmittelbar vor den beidseitigen Hausfassaden die archäologische Substanz bereits weitgehend zerstört

³⁰ Wikipedia: Stichwort «Marktgasse Bern» (Abrufdatum 29. Mai 2013). Genauere Informationen waren kurzfristig auch im Stadtarchiv Bern nicht erhältlich.

³¹ Zum Gründungsdatum Berns und dem derzeitigen historisch-archäologischen Kenntnisstand zur Stadtgründung und Stadtentwicklung Berns siehe: Baeriswyl 2003a, bes. 170–199. Vgl. auch die älteste münzdatierte Holzbauphase im Bereich von Postgasse 68 und 70: Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004, 353.

³² Archiv des ADB: FP 038.110.2004.02. Den Schlussbericht verfasste Christiane Kissling mit Unterstützung durch Daniel Kissling auf der Basis einer ersten Funddurchsicht und Funddatierung durch den Autor. Bisher erschienene Vorberichte: Baeriswyl/Kissling 2006, 270–271. Baeriswyl/Frey-Kupper 2008.



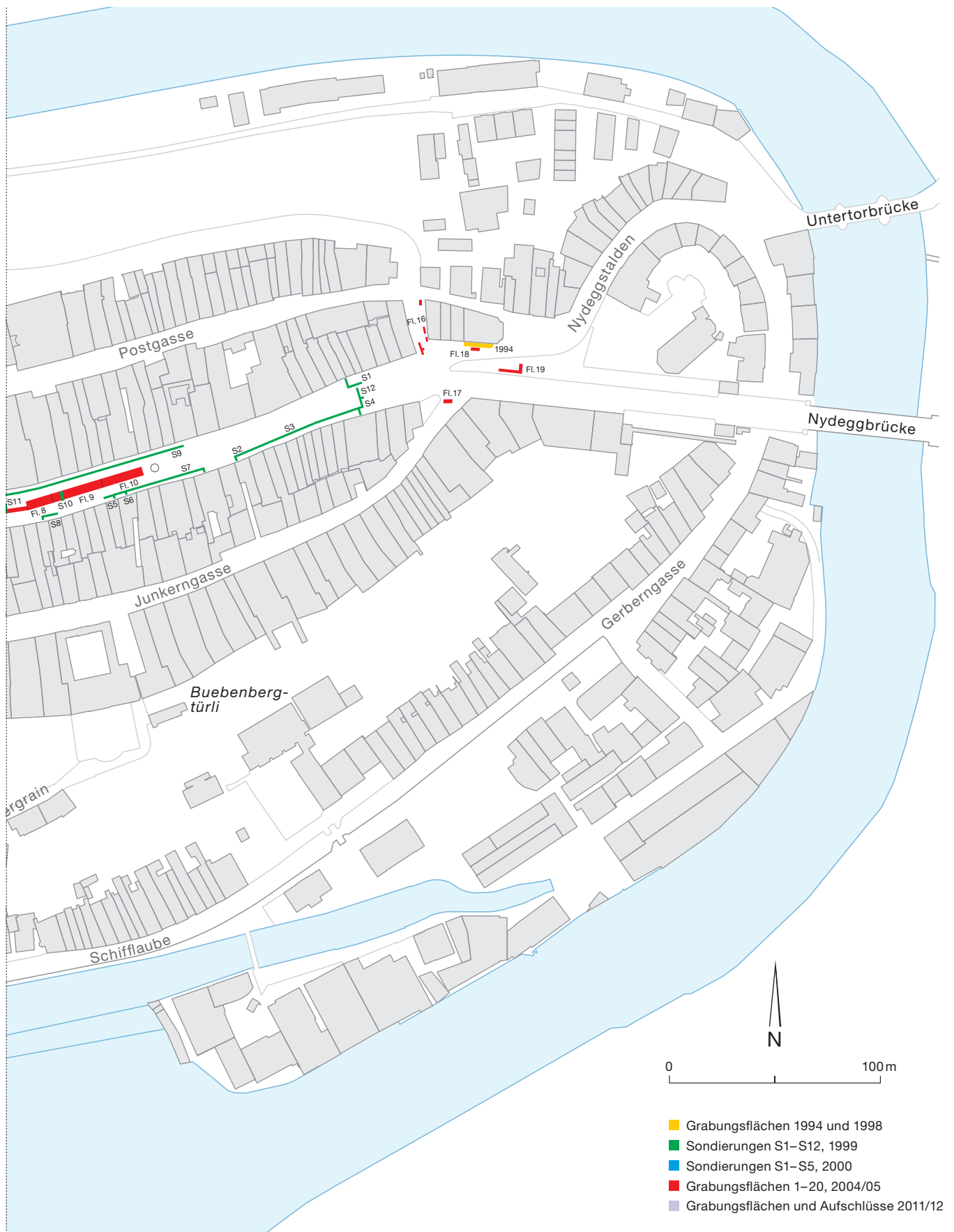


Abb. 12: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse sowie Kreuzgasse. Übersichtsplan zur Lage der Sondierungen und Grabungsflächen. Gelb: Grabungsflächen 1994 und 1998; grün: Sondierung S1-S12, 1999; blau: Sondierung S1-S5, 2000; rot: Ausgrabung Fläche 1-20, 2004/05; violett Grabungsflächen und Aufschlüsse 2011 und 2012. M. 1:2500.

hatten.³³ Dagegen war in schmalen Streifen innerhalb der Gassen immer noch mit erheblichen, mehrphasigen, mittelalterlichen Aufschüttungen und sogar Baubefunden des ältesten Stadtbachs zu rechnen. Östlich der Häuser Gerechtigkeitsgasse 41 und 50 fanden sich unter dem modernen Strassenaufbau jedoch keine mittelalterlichen Gassenschichten mehr. Sie dürften spätestens der letzten Korrektur oder Abflachung des Nydeggstaldens (1757–1764) zum Opfer gefallen sein.³⁴

Daher konnten sich die Ausgrabungen 2004/05 auf die erhaltenen Schichtreste im Bereich des Stadtbachs und der Gassenmitte westlich der Häuser Gerechtigkeitsgasse 41 und 50 konzentrieren. Aufgrund zeitlicher und finanzieller Vorgaben mussten sich die archäologischen Aktivitäten auf zehn grössere, untereinander stratigrafisch nicht verbundene Grabungsflächen 1–10 (insgesamt 590 m² bzw. 1023 m³) und die kleineren Beobachtungsflächen 11–20 (insgesamt 150 m²) beschränken (Abb. 12). Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass die Grabungsflächen den Fragestellungen zwar entsprechende, aber aus technischen Gründen willkürlich gewählte archäologische Einheiten darstellen, in einem Gassenraum, dessen Schichtenfolge eigentlich als zusammenhängendes Kontinuum verstanden werden muss. Mit der Ausgrabung waren durchschnittlich etwa 15–20 Personen beschäftigt.³⁵ Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Armand Baeriswyl. Für die technische Grabungsleitung und die einzelnen Grabungsflächen und Sondierungen zeichneten Christiane Kissling, Daniel Kissling, Leta Büchi und Markus Leibundgut verantwortlich.

2.2.2

Grabungstechnik und -dokumentation

Insgesamt umfasst die Dokumentation der Jahre 2004/05 413 fotografische Aufnahmen (farbig und schwarz-weiss), 204 Pläne sowie die Beschreibungen von Positionsnummer 1–709³⁶ und schriftliche Zwischen-, Sondierungs- oder Profilsynthesen. Ausserdem wurden 860 Fundnummern vergeben. Hinzu kommt die Dokumentation der Sondierungen (u. a. 36 fotografische Aufnahmen, 20 Fundnummern, diverse Profilskizzen und -beschreibungen). Für diese Veröffentlichung wurden die Sondierungs- sowie Flächenbezeichnungen (S bzw. Fl., Abb. 12) und die Positionsnummern (Pos.) der jeweili-

gen Grabungsdokumentation (Beilage 1–12) beibehalten, selbst wenn abschnittsweise mehrere Positionsnummern für ein und denselben Befund vergeben worden sind. Eine komplette Befundliste mit allen Gleichsetzungen und Angabe der stratigrafischen Verhältnisse befindet sich in der Abschlussdokumentation im Archiv des ADB.

Einige Sondierungen wurden maschinell, andere von Hand ausgehoben. Sie gaben Aufschluss über die zu erwartende Stratigrafie und ermöglichten eine Planung des weiteren Vorgehens. Die Freilegung der Ausgrabungsflächen 1–10 erfolgte immer nach dem gleichen Schema. Nach der genauen Festlegung und Einmessung der Grabungsfläche wurden die letzte Pflasterung und ihre Kofferung maschinell entfernt. Der anschliessende, überwachte Aushub geschah ebenfalls maschinell, aber mit einem kleineren Bagger. Bei den meisten Flächen reichte der Aushub bis auf das Niveau des Stadtbachs aus Sandstein (Phase 7), wo sich meist auch ein deutlicher Schichtwechsel abzeichnete. In den zuletzt freigelegten Flächen 7 und 8 in der Gerechtigkeitsgasse wurden sowohl der Stadtbach als auch die Schichten des

33 Sondierungen 1–12 in der Gerechtigkeitsgasse im Jahr 1999: Archiv des ADB, FP 038.110.1999.01. Grabungsleitung: Martin Portmann; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Regula Tschanz, Dominique Monnot, Federico Rasder, Christiane Kissling und Pierre Eichenberger. Sondierungen 1–5 in der Kramgasse im Jahr 2000: Archiv des ADB, FP 038.120.2000.01. Grabungsleitung: Martin Portmann; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Pierre Eichenberger, Markus Detmer und Eliane Schranz. Die vergebenen Positionsnummern der Sondierungen wurden beibehalten. Sie sind nicht in das Nummernsystem der Grabungsflächen 1–20 integriert und erscheinen daher auch nicht im archivierten, digitalen Positionsnummernverzeichnis dieser Flächen. Das vom Verfasser neu erstellte Positionsnummernverzeichnis enthält auch alle stratigrafischen Informationen zum jeweiligen Befund. Es befindet sich im Archiv des ADB und kann dort eingesehen werden.

34 Vgl. hierzu Hofer 1959, 66–74; Schnell/Thut/Furrer 2000, 16–25; Baeriswyl/Amstutz 2010.

35 Grabungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter: Marco Amstutz, Benjamin Bucher, Urs Dardel, Roger Fuchs, Frederique Gersbach, Kurt Häusler, Thomas Hurschler, Jan Krähenbühl, Erika Lampart, Federico Rasder, Urs Ryter, Anton Ruckstuhl, Pascal Riesen, Meral Turgay, Maya Ueltschi, Rolf Wenger; Fundmanagement und Erfassung der Fundbücher: Beat Liechti; Fundaufbereitung im Innendienst: Regula Wälti; Metallfreilegung und -konservierung: Markus Detmer, Peter Liechti und Sabine Brechbühl; Objektfotografie: Badri Redha; Fundzeichnungen: Christine Rungger; Plan- und Profilzeichnungen: Andreas Zwahlen, Cornelia Schlup.

36 Einzelne doppelt vergebene Positionsnummern der Ausgrabung 2004/05 wurden durch Hinzufügung der Flächennummern (_01 bis _10) nachträglich eindeutig individualisiert. Dies betrifft die Pos. 548–579 und 617–631 in den Flächen 5, 6 und 7. Insgesamt liegen also 731 Positionsnummern vor.

18. Jahrhunderts aus Zeitgründen maschinell entfernt und der Aushub bis auf die erste erhaltene mittelalterliche Schicht (Phase 2) fortgesetzt. Verschiedene Flächen wurden bis 160 cm unter die letzte Pflasterung, andere bis auf den gewachsenen Boden abgetieft.³⁷ Dabei wurden nicht alle auftretenden Schichten in der Fläche dokumentiert. Ein zeichnerisches oder fotografisches Dokumentationsniveau wurde regelhaft dann angelegt, wenn nach einem Bagger- oder Handabtrag ein ansprechbarer Befund zu sehen war.³⁸ Es bestand die Hoffnung, dass sich in den Dokumentationsniveaus Spuren der historisch überlieferten Marktbauten in der Gasse finden lassen. Im Nachhinein hat sich gezeigt, dass viele der Dokumentationsniveaus zur Klärung der anstehenden stratigrafisch-chronologischen Fragen leider nur wenig beitragen konnten, zumal die Marktbauten keine erkennbaren Spuren hinterlassen haben.

In Zusammenhang mit jedem Ausgrabungsschnitt (Fl. 1–10) wurde mindestens ein Ost-West-Längsprofil, meist am Rand der Ausgrabungsfläche, allerdings in sehr unterschiedlichem Detaillierungsgrad dokumentiert. Eine für den linearen Befund des Stadtbachs leider deutlich zu geringe Anzahl von Nord-Süd-Querprofilen ergänzt diese Dokumentation. Die Querprofile zeigen die zum Teil unterschiedlichen Schichtverhältnisse nördlich und südlich des Stadtbachs (Beilage 1–12). Für die Fragen nach der Entwicklung des Stadtbachs hätten Schnittserien auf Meterabstand, quer zur Stadtbachachse, insgesamt sicher bessere Ergebnisse erbracht (vgl. z. B. die Interpretationsprobleme in den Flächen 4–6, Kap. 2.2.4.14–2.2.4.16). Von allen angelegten und dokumentierten Profilen und Dokumentationsniveaus werden nur die für die Argumentation bedeutsamen in Beilage 1–12 vorgelegt.

2.2.3

Phasen und Auswertungsmethode

Verschiedene Ausgrabungsflächen waren gleichzeitig geöffnet. Jede Ausgrabungsfläche wurde von einer anderen Schnittleitung betreut und dokumentiert. Eine flächenübergreifende Korrelation der jeweiligen Stratigrafie oder Schichtenabfolge wurde auf der Grabung nicht vorgenommen, jede Ausgrabungsfläche als in sich abgeschlossene Einheit betrachtet und behandelt. Die stratigrafischen Ergebnisse mussten daher bei der hier vorgelegten Auswertung zu-

nächst jeweils für jede einzelne Fläche gesondert erarbeitet und in Phasen gegliedert werden. Das Ergebnis aus allen zehn Grabungsflächen und allen 17 Sondierungen wurde dann in einer Schlusssynthese versuchsweise zu einem übergreifenden relativchronologischen Phasensystem (Phase 1–8) auf der Basis der Befunde und ihrer Abfolgen korreliert. In einem zweiten Schritt wurde die stratigrafische Abfolge mit den Funddatierungen verbunden und in Zweifelsfällen die Phasenzuordnung eines Befundes korrigiert. In manchen Fällen basiert die Phasenzuordnung einzelner Befunde also ausschliesslich auf der Datierung der vergesellschafteten Keramik, die in Kap. 3 ausführlich begründet wird. Der Fundinhalt der einzelnen Befunde wird in Kap. 2 intensiv diskutiert und dabei auf jedes abgebildete Stück hingewiesen (vgl. Taf. 2–17) sowie die Fundvergesellschaftungen besprochen. Wichtig ist dabei für jeden Befund mit mehreren Fundobjekten die Darstellung der Fundvergesellschaftung in Beilage 13, auf die im Einzelfall nicht immer explizit verwiesen wird. Wenn im Text mit ihrer Typbezeichnung charakterisierte Funde nicht abgebildet werden, so wird darauf ebenfalls nicht eigens hingewiesen.

Phasensystem

Das übergeordnete und aufgrund des Fundmaterials und historischer Erwägungen absolut datierte Phasensystem findet im Folgenden bei der Vorstellung jedes Grabungsschnittes Anwendung. Dem Phasensystem wurden zur besseren Lesbarkeit der wichtigen Grabungsprofile Farben zugeordnet (Beilage 1–12).³⁹

Phase 0 und 1 (auf den Beilagen gelb) charakterisieren den anstehenden geologischen Untergrund und die erste durch Abtrag des Humus oder nachträgliche Erosion geschaffene oder darauf entstandene Oberfläche mit der in West-Ost-Richtung darin verlaufenden Einmuldung des ältesten Stadtbachs.

Phase 2 (rot) umfasst alle darüber folgenden, unterschiedlich stark befestigten Stadtbachniveaus und Gassenschotterhorizonte. Der zeitliche Rahmen umfasst die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

³⁷ Die Gründe für diese unterschiedliche Vorgehensweise sind in der Dokumentation nicht immer nachvollziehbar.

³⁸ Die Entscheidungskriterien für diesen Arbeitsschritt werden in der Dokumentation nicht mitgeteilt.

³⁹ Hierfür konnten die in der Schlusssynthese der Originaldokumentation im Archiv des ADB vergebenen Farben aus optischen Gründen nicht beibehalten werden.

Phase 3 (hellblau), an vereinzelten Stellen haben sich Schichtreste des frühen 14. Jahrhunderts erhalten (Phase 3 früh). In der zeitlichen Folge wird die Stratigrafie in unbekanntem Umfang gekappt. Phase 3 (spät) beinhaltet auch die wenigen nachfolgenden, immer nur schlecht stratigrafisch eingebundenen und selten gut datierbaren jüngeren Schichtreste und Befunde des 14. bis 16. Jahrhunderts. Hierzu gehören in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse auch die Fundamente des Richtstuhls, des Prangers und des Kreuzgassbrunnens.

Phase 4 (dunkelgrün) beinhaltet wenige Schichtreste und Befunde, die aufgrund der Funde wohl ins 17./18. Jahrhundert datiert werden können.

Phase 5 (lila) umfasst eine ältere Sequenz von Punktfundamenten und Schichten, die stratigrafisch nach dem Abbruch des Prangers im Jahr 1769 entstanden.

Phase 6 (orange), hierzu gehören stratigrafisch jüngere Schichten sowie Punktfundamente, die nach den Funden im 18. Jahrhundert aufgeschüttet oder angelegt wurden. Alle Befunde der Phase 6 sind stratigrafisch älter als der Neubau des Stadtbachkanals im frühen 19. Jahrhundert (= Phase 7).

Phase 7 (braun), alle Befunde und Schichten und Baugruben, die zum Neubau des Stadtbachkanals im frühen 19. Jahrhundert gehören.

Phase 8 (weiss, nicht eingefärbt), die jüngsten Veränderungen am Stadtbach (Granitabdeckplatten, Betonrohr), rezente Leitungsgräben und Störungen.

Beilage 13

Für alle Ausgrabungsbefunde wurde eine quantifizierende Grunderfassung der Funde in Kombination mit einer Kurzbeschreibung erstellt. Diese befindet sich heute im Archiv des ADB und wird hier nicht abgedruckt. Aus Zeit- und Effizienzgründen konnte nur das sinnvoll typologisierbare Fundmaterial der mittelalterlichen Gassenschichten (Phase 2 und frühe Phase 3) intensiver bearbeitet werden, wobei unverzierte Wandungsscherben unberücksichtigt blieben. Dieses ältere Fundmaterial des 13. und frühen 14. Jahrhunderts wurde auf der Grundlage der Schaffhauser Typseriation vollständig typologisch bestimmt und quantifiziert (Anzahl je Typ pro Befund, vgl. Beilage 13). Es konnte aufgrund begrenzter Ressourcen nur eine Auswahl der wichtigsten Stücke gezeichnet werden, man war jedoch bemüht, jeden vorkommenden Typ

möglichst mehrfach abzubilden, um so auch einen Spiegel der inneren Typvariabilität zu bieten. Insgesamt wurden 27,5 % aller typologisch bestimmbar Ränder und besondere Gefässfragmente (z. B. von Aquamanilien) sowie ein grösseres Spektrum an Böden oder dekorierten Wandscherben gezeichnet (Taf. 2–17).

Beilage 14

Die Schaffhauser Typbezeichnungen (z. B. TR2oh) und -beschreibungen (Leistenrand) wurden – soweit möglich – übernommen. Zur Verbesserung der Übersichtlichkeit wurden die in Bern vorkommenden Typen der Schaffhauser Typseriation in einer separaten Beilage noch einmal zusammengestellt (Beilage 14). Diese soll vor allem das Verständnis der Typologie im nachfolgenden Befundkapitel 2.2.4 erleichtern. Alternativ kann dem Leser nur empfohlen werden, die grundlegende Veröffentlichung von Kurt Zubler und Valentin Homberger beim Lesen von Kap. 2 und 3 zur Hand zu haben.⁴⁰

Tafeln und Katalog

Auf eine Tafelmontage der gezeichneten Funde nach Fundinventaren je Befund wurde bewusst verzichtet, nachdem ein erster Test meist viel zu wenige, optisch sinnvolle Typvergesellschaftungen ergeben hatte. Stattdessen wurde das keramische, metallene und gläserne Fundmaterial der Phase 2 und der frühen Phase 3 bewusst zu einem Phaseninventar zusammengefasst und in typologischer Sortierung vorgelegt. Dies ermöglicht eine bessere synoptische Erfassung der vorhandenen Typen und ihrer Varianz und zugleich bieten die Tafeln erstmals einen grösseren, sinnvoll sortierten Überblick über die archäologisch überlieferte materielle Kultur der Stadt Bern in der zweiten Hälfte des 13. und des frühen 14. Jahrhunderts. Im beschreibenden Fundkatalog, der die Fundtafeln 2–17 begleitet, wird soweit möglich angegeben, um welchen Typ es sich handelt, aus welcher Fläche und welcher Positionsnummer (Befund) der jeweilige Fund stammt und welcher Phase er stratigrafisch zugewiesen wird. Eine eindeutige Verbindung von Befund und Fund ist damit gegeben. Die stratigrafischen Angaben befinden sich auch auf den Tafeln selbst in Verbindung mit der Angabe der jeweiligen Phasenfarbe. Die

⁴⁰ Homberger/Zubler 2010.

Vergesellschaftung aller Gefässtypen und sonstiger wichtiger Funde der Befunde der Phase 2 und einzelner Schichtreste der frühen Phase 3 lässt sich auch einer nach Grabungsflächen geordneten Tabelle entnehmen (Beilage 13). Innerhalb der einzelnen Grabungsflächen sind dort die Befunde in grob stratigrafischer Abfolge angeordnet (alt jeweils unten, jung oben).

Das restliche, häufig chronologisch sehr stark vermischte und kleinstückige Fundmaterial von Phase 3–7 wurde auf der Basis einer Funddurchsicht ohne umfangreiche Suche nach typologischen Parallelen datiert. Hierbei wurden die für Bern inzwischen vorliegenden keramikchronologischen Forschungsergebnisse zu den Warenarten und Dekoren berücksichtigt.⁴¹

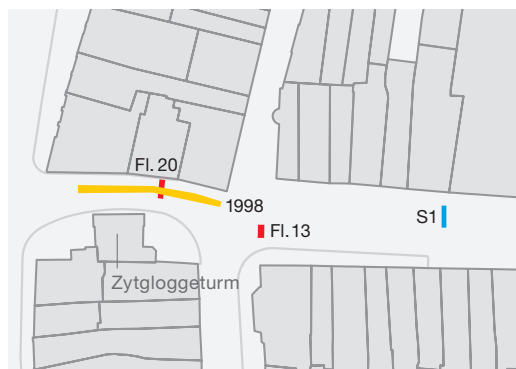
Im Folgenden werden die Sondierungen und Grabungsflächen von Westen nach Osten besprochen und anschliessend unter Einbeziehung der Ergebnisse der Fundanalyse (Kap. 3) eine Zusammenfassung der Entwicklung von Phase 1 bis Phase 8 versucht (Kap. 4).

2.2.4

Die Befunde der Sondierungen und Grabungsflächen

2.2.4.1

Fläche 20: zwischen Zytgloggeturm und der nördlich gelegenen Zytgloggelaube⁴²



Der durch die Einzelbaumassnahmen 2005 bewirkte Aufschluss, der in einer baubegleitenden Notgrabung dokumentiert wurde (Abb. 12, Fl. 20 rot), legte die südliche Aussenmauer 670 eines Kellers frei, der etwa 4 m in die heutige Durchfahrt zwischen dem Zytgloggeturm und der Zytgloggelaube reichte. Dessen Ost-West-Ausdehnung betrug aufgrund von Grabungsergebnissen von 1998 (Abb. 12, im Bereich von Fl. 20)⁴³ etwa 8 m (Abb. 14, gelb 2–4, 670). Das 60 cm breite Mauerwerk bestand aus grossfor-

matigen, gesägten Sandsteinquadern. Die gemörtelten Fugen waren unregelmässig mit Dachziegel- und Backsteinbruch ausgezwickt. Der Ansatz eines Ost-West-verlaufenden Kellergewölbes aus Backsteinen war erhalten. Dagegen fanden sich im Aufschluss von 1998 keine Spuren eines Fundamentes der ältesten Stadtmauer, die eigentlich vom Zytgloggeturm aus nach Norden hätte verlaufen sollen.⁴⁴ Auch fehlen im Aufschluss von 1998 Hinweise auf die Abzweigung des Stadtbachs, der noch auf dem Brennerplan von 1759 unter dem Gesellschaftshaus zu Pfistern hindurch verlief (Abb. 17).⁴⁵

Grabungsbefunde aus dem Jahr 1998 belegen, dass es sich bei dem vorliegenden Keller vermutlich um die Unterkellerung eines undatierten Ersatzbaus nach einem massiven Stadtbrand – dem von 1405? – gehandelt hat. Ein möglicher Vorgängerbau ist nur durch ein brandgerötetes Fundament (Abb. 14, gelb 1) auf einer Flucht parallel zum Zibelegässli und einen westlich anschliessenden Tonplattenboden (Innenraumschichten) belegt. Die nachfolgende Neubebauung (Abb. 14, 2–4 = Pos. 670 von 2005) liess bereits einen Abstand von etwa 5 m zum Zytgloggeturm, da nach dem Brand von 1405 die Wehrfunktion des ersten stadtbernerischen Befestigungsgürtels aufgegeben und an seiner Stelle der Kornhausplatz angelegt wurde.⁴⁶ Wann der Abbruch des vorliegenden Gebäudes/Kellers erfolgte, ist aufgrund der archäologischen Befunde nicht feststellbar.

Das westlich gelegene Gebäude Zytgloggelaube 6, das Gesellschaftshaus zu Pfistern, befindet sich seit dem Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1405 an dieser Stelle⁴⁷ und wurde ab 1595 neu errichtet. Sein Grundriss und Bauzustand ist vor dem 1849 erfolgten Abbruch

41 Boschetti-Maradi 2006; Boschetti-Maradi 2007; Boschetti-Maradi 2008; Roth Heege 2004a; Baeriswyl/Heege 2008a; Baeriswyl/Heege 2008b; Heege 2008; Heege 2009; Heege 2010a; Heege 2010b; Heege 2011a; Heege 2011b; Heege/Kistler/Thut 2011; Heege 2012.

42 2004/05: Pos. 670–672; keine Funde.

43 Unveröffentlichter Grabungsbericht FP 038.120.1998.01 im Archiv des ADB. Die Grabung erbrachte keine Funde.

44 Vgl. Baeriswyl 2003a, 180.

45 Vgl. hierzu den Baubericht von 1595: Strübin Rindisbacher 2008, 72–73.

46 Unveröffentlichte Grabungsergebnisse FP 038.120.1997.01 im Archiv des ADB. Vgl. Gutscher 1999a. Vgl. auch den Vogelschauplan von Hans Rudolf Manuel von 1549 und die Planvedute von Joseph Plepp von 1635/36 in: Berns mächtige Zeit 2006, 18–19 bzw. 60 Abb. 43.

47 Türler 1899, 131; Gerber 2001, 207–208, Abb. 7 (Ersatzbau für die Obere Brotschal, die vorher in der Marktgasse lag).

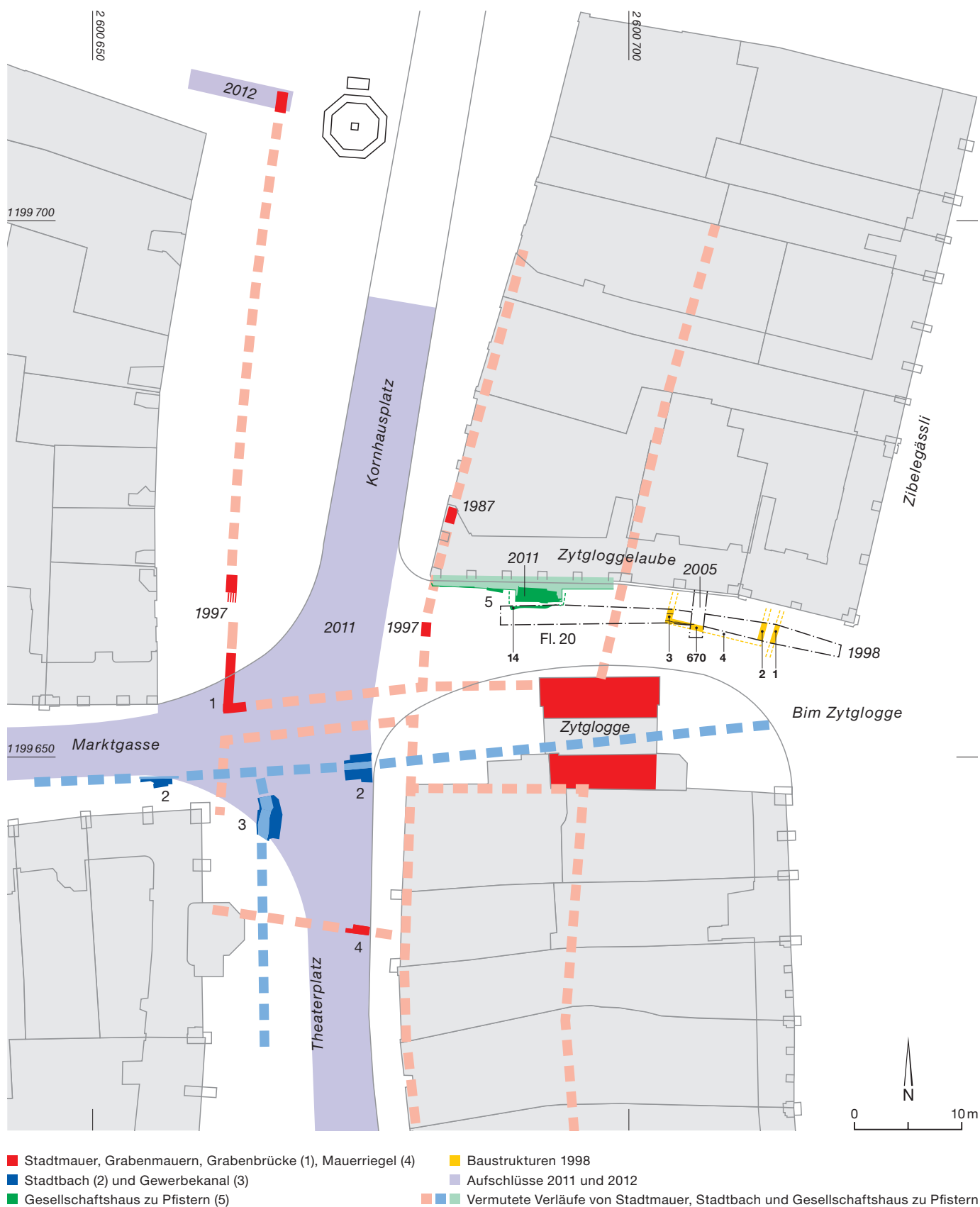


Abb. 14: Bern. Lage der Grabungsflächen und Befunde zwischen der Markt-, Kornhaus-, und Zytglogge- und Theaterplatz (Grabungen 1987, 1998, 2005 und 2011). Rot: Stadtmauer, Grabenmauern, Grabenbrücke, Mauerriegel und Zytgloggeturm; grün: Fundamente des Gesellschaftshauses zu Pfistern; gelb: Fundamente und Keller mehrphasiger Vorgängerbebauung; blau: Stadtbach (2) 19. Jahrhundert und abzweigender Kanal (3). M. 1:500.



Abb. 15: Ansicht des Gesellschaftshauses zu Pfistern (rechts) von Süden (Ecke Kornhausplatz/Zytgloggeturm, heute: Zytgloggelaube 6), erbaut 1595, abgebrochen 1849. Ölgemälde von Johann Grimm (1675–1747) im Besitz der Burgergemeinde Bern.



Abb. 16, links: Ausschnitt aus der Planvedute von Gregorius Sickinger. Diese zeigt den Bauzustand des Gesellschaftshauses zu Pfistern (Kornhausplatz/Zytglogge, heute: Zytgloggelaube 6) in den Jahren 1603–1607.



Abb. 17, rechts: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Johann Jacob Brenner vor 1759 im Bereich des Zytgloggeturms. Erkennbar ist der Grundriss des Gesellschaftshauses zu Pfistern und des östlichen Nachbargebäudes. Der Stadtbach verläuft kanalisiert durch den Torbogen des Zytgloggeturms und wird erst östlich des Zähringerbrunnens wieder in einer offenen Rinne geführt.

in mehreren Veduten, Gemälden und Plänen überliefert (Abb. 15–17).⁴⁸ Die Grabung von 1998 und ein weiterer Aufschluss in einer Leitungstrasse im Jahr 2011⁴⁹ haben Fundamente der Südfassade und des ursprünglichen, mittig vorspringenden Treppenturms freigelegt (Abb. 14, grün 14). Die Planvedute von Gregorius Sickinger zeigt den Bauzustand der Jahre 1603–1607 (Abb. 16).⁵⁰ Eventuell ist dort noch ein Gebäudeteil dargestellt, der vor die Bauflucht Zytgloggelaube 4–2 vorspringt. Es kann allerdings nicht sicher gesagt werden, dass es sich dabei um den Baukörper über den archäologisch belegten Kellerfundamenten 1–4 handelt. Dieser

Gebäudeteil findet sich auf den jüngeren Stadtplänen und den Gebäudeansichten des 18. Jahrhunderts nicht mehr (Abb. 17).⁵¹ Vor allem der ab diesem Zeitpunkt gesicherte deutliche Rücksprung der Fassade des Gebäudes, das östlich

48 Vgl. Strübin Rindisbacher 2002, Abb. 34 und 61–64; Hofer 1952, 113 Abb. 84. Vgl. ausserdem die archäologischen Untersuchungsergebnisse: Gutscher 1992, 99–102.

49 Dénervaud 2012, Abb. 1,5 und Abb. 7 bzw. 8.

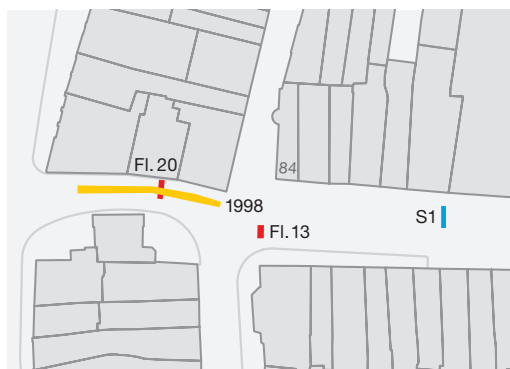
50 Umzeichnung Eduard von Rodt, 1915, heute im Besitz des Bernischen Historischen Museums, Kopie im Archiv des ADB.

51 Vgl. auch die Gebäudeflächen im Plan von Oppikofer von 1822 (Gutscher/Strübin/Ueltschi 1987, Abb. 1). Vgl. auch Strübin Rindisbacher 2002, Abb. 34.

des Gesellschaftshauses zu Pfistern stand, belegt, dass unser Keller bereits vor diesem Zeitpunkt abgebrochen worden sein muss. 1925 wurde die ganze Häuserzeile vollständig abgebrochen und mit erneut veränderter Fassadenflucht wieder aufgebaut.⁵²

2.2.4.2

Fläche 13: südliche Gassenseite, vor Haus Kramgasse 84⁵³

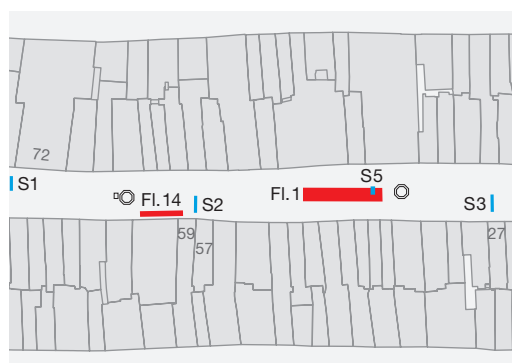


Es handelt sich dabei um einen kleinen Aufschluss von 2004/05 im Bereich der südlichen Wange des Stadtbachs (Abb. 12, Fl. 13 rot). Die aufgeschlossene Kanalwange bestand aus Sandstein- und Tuffblöcken. Sie war ab etwa 50 cm unter heutiger Oberfläche erhalten und reichte mindestens 1,20 m in die Tiefe (Unterkannte nicht erreicht). Die Innenseite des Kanals war mit Kalksteinblöcken ausgekleidet. In seiner letzten Phase wurde der Stadtbach verrohrt und einbetoniert.

2.2.4.3

Sondierungen in der Kramgasse 2000

Sondierung 1: nördliche Gassenseite, zwischen Kramgasse 74 und 72; Sondierung 2: südliche Gassenseite, zwischen Kramgasse 59 und 57; Sondierung 3: südliche Gassenseite, vor Kramgasse 27

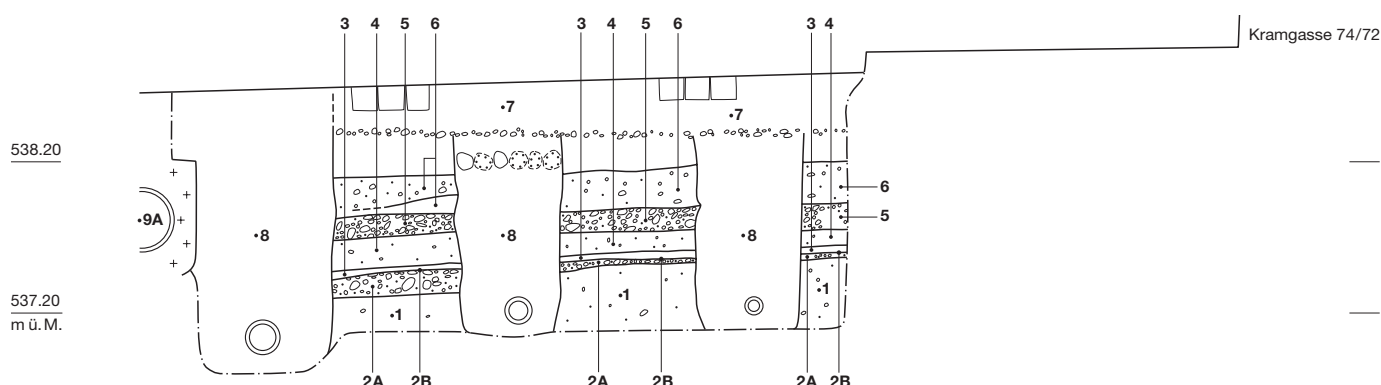


In allen drei Sondierungen (Abb. 12, S1–S3 blau) zeigte sich 2000 der anstehende Untergrund als sandig-siltiges Sediment 1 etwa 1,00–1,75 m unter dem heutigen Gassenniveau (Abb. 18). Die Oberkante des anstehenden Bodens fällt von beiden Gassenseiten zur Gassenmitte hin um 40–50 cm ab, die Gasse war also in der Mitte künstlich eingemuldet. Spuren eines ältesten Stadtbachs sind jeweils ausserhalb der Sondierungen in der Gassenmitte unter dem modern verrohrten Stadtbach (9A) anzunehmen. Auf der Oberfläche des anstehenden Bodens haben sich keine Spuren des vorauszusetzenden Humushorizontes gefunden. Er wurde bei Anlage der Gasse abgetragen oder durch die intensive Nutzung bei Anlage der Stadt erodiert und weggespült. Ein erstes Gassenniveau – eine erste Fahrbahn (2B) – entwickelte sich in der Gassenmitte auf ersten kiesig-sandigen Aufhöhungen (2A) von etwa 20 cm Stärke, während es am Gassenrand vor den Lauben dem anstehenden Boden auflag. Es besteht aus einem dünnen, sehr stark kompaktierten, zusammengepressten Niveau flach liegender Kiesel und Gerölle, das sich nur bedingt als Pflaster ansprechen lässt. Gleichwohl dürfte es sich um eine Befestigung der Strassenoberfläche gehandelt haben. Dieser befestigte Horizont reicht auf beiden Gassenseiten bis kurz vor die heute bestehenden Lauben und wird dort von den modernen Versorgungsleitungen gestört. Dies bedeutet, dass die mittelalterliche Gasse mindestens so breit wie die heutige gewesen sein dürfte. Darüber folgen mehrere (mittelalterliche?) sandig-kiesige Aufhöhungen des Gassenniveaus von 75–80 cm Mächtigkeit (4–6, 11), die mangels Funden⁵⁴ und ohne stratigrafische Anbindung an die Stadtbachphasen nicht genauer datiert werden können. Reste der Stadtbachfassung aus Sandstein- und Tuffquadern haben sich nur in Sondierung 2 (Pos. 9B) erhalten, jedoch sind alle Anschlüsse durch moderne Leitungen gestört. Die Sohle dieser steinernen Stadtbachphase liegt etwa 0,70 m höher als das tiefste Gassenniveau (10) in diesem Bereich. Den Abschluss nach oben bildet der moderne Strassenkoffer (7) für die jüngste Gassenphase, die wohl mit dem Bau der Tramgleise 1890 oder dem Einbetonieren des Stadtbachs und seiner Verlegung unter das Gassenniveau von 1938 zusammenhängt.

⁵² Hauser/Röllin 1986, 534.

⁵³ 2004/05: Pos. 632; keine Funde.

⁵⁴ Aus S1–S44 liegt kein Fundmaterial vor.



2.2.4.4

Fläche 14: südliche Gassenseite, vor den Häusern Kramgasse 59 und 61⁵⁵



Fläche 14 (Abb. 12, Fl. 14 rot) erbrachte 2004/05 nur zwei Fundamente älterer Laubengießer. Sie bestehen aus vermörtelten Sandsteinquadern unterschiedlicher Größe. Die Fundamente reichten tiefer als 1,90 m unter die heutige Oberfläche. Es haben sich keine Anhaltspunkte für eine Datierung gefunden.

2.2.4.5

Fläche 1: Gassenmitte, vor den Häusern Kramgasse 46–36, unmittelbar westlich des Metzger- oder Simsonbrunnens⁵⁶

Die Befunde in Fläche 1 (Abb. 12, Fl. 1 rot) wurden 2004/05 in sechs Dokumentationsniveaus (Dok. 1–6) unterschiedlicher Flächengröße, zwei Längsprofilen (P1–3, P4) und drei Querprofilen (P5, P6, P7) dokumentiert. Die wichtigsten Dokumentationsniveaus und Profile zeigen Beilage 1 und Beilage 2. Die insgesamt 119 Befunde werden im Folgenden in chronologischer Reihenfolge vorgestellt, wobei in Abhängigkeit von der Bedeutung nicht alle Befunde gleichberechtigt behandelt werden.⁵⁷ Sondierung 5, die im Bereich der 1468 abgebrochenen Oberen Fleischschal⁵⁸ im Jahr 2000 angelegt

wurde (Abb. 12, S5 blau), wurde im Jahr 2004 in die Anlage der Fläche 1 einbezogen und in diesem Zusammenhang umfassender dokumentiert und interpretiert.⁵⁹

Phase 0–1

Der anstehende Boden 4/442 besteht aus ockerfarbenem Lehm und Sand mit Kies und Bollensteinen. Er liegt zwischen 1,60 und 2,00 m unter der rezenten Strasse. Die Oberfläche fällt in P5 und P6 (Beilage 2) von Nord nach Süd zur Gassenmitte hin um bis zu 40 cm ab, was den Befunden in der Marktgasse und den Sondierungen S1–S3 blau entspricht. Es ist zu fragen, ob sich hinter dieser Einmündung oder linear verlaufenden Senke Spuren eines ersten nicht befestigten Stadtbachs verbergen. Auf der Oberkante des anstehenden Bodens haben sich keine Spuren eines ehemaligen Humushorizontes erhalten. Das Längsprofil P1–3 (Beilage 2) zeigt, dass die erhaltene Oberkante nicht gleichmäßig verläuft, sondern teilweise grubenartige Senken aufweist (z. B. 441 und 444), die dann später wieder mit Schotter aufgefüllt wurden. Als Interpretation würden sich für solche Befunde zum Beispiel nach dem Roden von Wurzelstöcken verbliebene Geländemulden anbieten.

Abb. 18: Bern, Kramgasse 2000. Sondierung 1, Profilansicht von Osten. 1 anstehender Boden; 2A, 2B und 3 älteste Gassenniveaus; 4–6 jüngere Gassenniveaus; 7–9 moderner Strassenkoffer und Pflasterung sowie moderne Leitungsstörungen (8) und der verrohrte Stadtbach (9A). M. 1:50.

⁵⁵ Pos. 656 und 657; keine Funde.

⁵⁶ Pos. 181–192, 225–256, 289–320, 418–449, 515–518, 581–583.

⁵⁷ Vgl. hierzu auch das Positionsnummernverzeichnis im Archiv des ADB, das zusätzlich die Lage des einzelnen Befundes und die stratigraphische Verknüpfung dokumentiert. Es bietet die Möglichkeit des Rückgriffes auf die originale Grabungsdokumentation, da die Befundnummern für die Auswertung beibehalten wurden.

⁵⁸ Türlar 1899, 129; Gerber 2001, 207 und Abb. 7,C; Baeriswyl 2003a, Abb. 150,C.

⁵⁹ Aus S5 liegen zwei Fundnummern vor: Fnr. 72900 (Schicht 18 = erste, mittelalterliche Gassenaufhöhung, darin Scherben eines kugelförmigen Topfes) und Fnr. 78468 (Schicht 27A = Gassenschicht älter als Sandsteinstadtbach, darin Frgt. eines Hohlziegels/Mönch).

Phase 2: Stadtbach und Gassenplanien

In der unregelmässigen Oberkante des anstehenden Bodens 4/442 (Beilage 2, P4) konnten nördlich der rezenten Stadtbachachse eine Vielzahl kleiner, unterschiedlich tief eingerammter Pfosten und Pföstchen 518 nachgewiesen werden, die Durchmesser von 4–20 cm besaßen (ohne Abb.). Da der Grabungsausschnitt mit diesen Befunden sehr schmal war, konnten keine zusammenhängenden Strukturen erkannt werden. Es muss daher offen bleiben, um was es sich dabei genau gehandelt hat. Denkbar wären Zaunreste, Reste temporärer Marktbuden oder -zelte oder Reste von relativ mobilen Verkaufsständen, wie man sie erwarten kann, wenn die breite Gasse zugleich den Marktbereich umfasste. Vorstellbar wäre auch, dass es sich um kurzfristige Einrichtungen stadtgründungszeitlicher Bauplätze gehandelt haben könnte. Sie können jedoch nur kurze Zeit bestanden haben, da sie in Fläche 1 unmittelbar von ersten kiesig-siltigen Aufschotterungen 313 überdeckt wurden. Diese wurden seitlich an die Verbreiterung des ersten befestigten Stadtbachs 420 angeschüttet (Beilage 2, P5 und P6). In P6 liegt unter der Schotterung 313 noch ein unmittelbar vorher aufgeschütteter, dünner Horizont 434, der zusammen mit 313 belegt, dass Schotterungen einerseits zur Nivellierung des Stadtbachgefälles und andererseits zur randlichen Stabilisierung der Holzeinfassung 420 des Stadtbachs dienten. Schicht 313 dürfte den Verfüllungen in Befund 441 und 444 in P1–3 respektive P4 entsprechen. Von diesen hat nur Aufschotterung 313 Fundmaterial in Form je einer gewulsteten oder gedrehten Becherkachel und eines Topfrandes TR18a erbracht (Taf. 6,91).⁶⁰ Auf dem

ersten Gassenschotter entwickelte sich eine organisch-humose, modrige Nutzungsschicht 304 (Beilage 2, P4 und P5), die nur Tierknochenfragmente enthielt.⁶¹

Erstes Stadtbachniveau

Da das erste Stadtbachniveau 420 (Beilage 2, P5 und P6) teilweise unter dem betonierten jüngsten Stadtbach 3 liegt, kann die Breite des Stadtbachs nur mit mehr als 80 cm und seine erhaltene Resttiefe mit 25 cm angegeben werden. Sein aufgedeckter nördlicher Rand liegt circa 9 m vor den heutigen nördlichen Laubengängen und 13 m vor den Fassaden im Laubeninneren, von denen wir annehmen, dass sie die ursprüngliche, stadtgründungszeitliche Parzellengrenze markieren.⁶² Die Distanz zur anderen Gassenseite ist etwa gleich gross, sodass der Stadtbach wohl mittig in der ursprünglich vermutlich 26 m breiten Gasse verlief. Da die Verfüllung 424 des Stadtbachs 420 (Beilage 2, P5 und P6) nur die Bodenscherbe einer gedrehten Becherkachel, diverse unbestimmbare Metallfragmente und eine eiserne Marke erbrachte,⁶³ kann nicht genauer bestimmt werden, wann im 13. Jahrhundert dieses Stadtbachniveau im Rahmen einer grösseren Erneuerungsmassnahme überplaniert und ersetzt wurde.

Zweites Stadtbachniveau

Ein zweites Stadtbachniveau 318/419/311/317 liegt quasi in identischer Position (Beilage 2, P5 und P6 sowie Beilage 1,3). Aufgrund der Existenz der Baugrube 318 und der Baugrubenverfüllung 419 im Schotterpaket 243/432/440/443 (Beilage 2, P1–3, P4)⁶⁴ dürfte klar sein, dass diesmal vor Baubeginn das Gelände inklusive des Bereichs des nachfolgenden Stadtbachs um bis zu 30 cm aufplaniert worden war, bevor die Stadtbachrinne ausgehoben, neu verbrettert (311 und Befestigungsstaken 317) und wieder mit Schicht 419 hinterfüllt wurde. Als Ergebnis entstand ein etwa 70 cm breiter brettergefasster Stadtbachkanal von mindestens 30 cm Tiefe (Abb. 19).

Im Zusammenhang mit der Aufschüttung von 243/432/440/443 wurde im rechten Winkel zum Stadtbach ein Balken verlegt, der



Abb. 19: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1, Stadtbachrinne 318/419/311/317.

⁶⁰ Fnrn. 69993 und 56592.

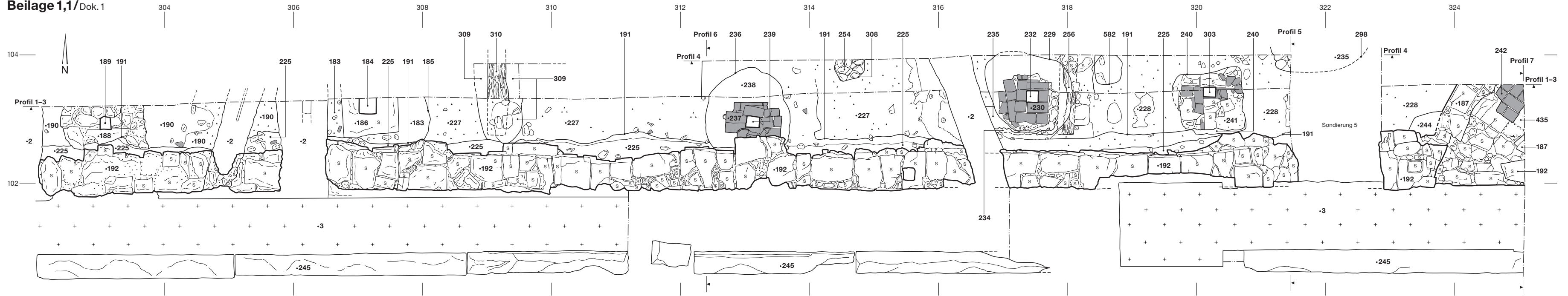
⁶¹ Fnr. 91489.

⁶² Freundlicher Hinweis Armand Baeriswyl.

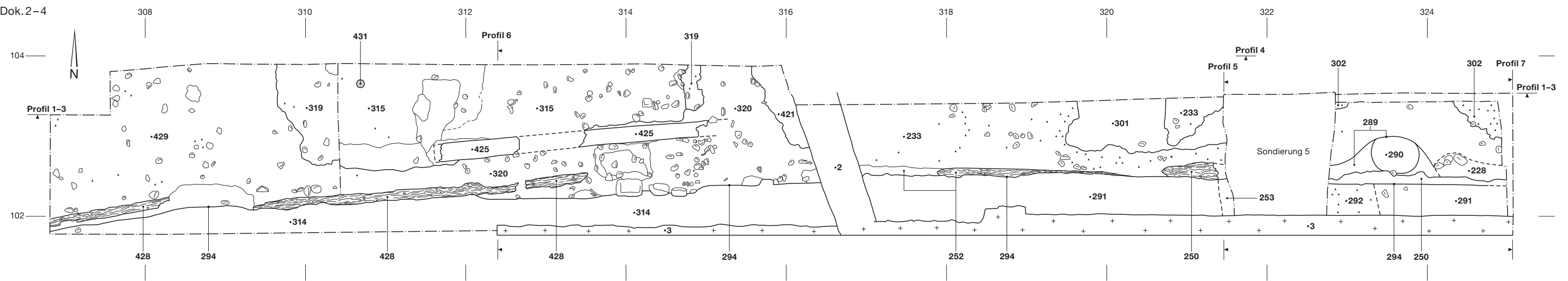
⁶³ Fnr. 56591.

⁶⁴ Möglicherweise gehört auch das östlich von P6 gelegene Schotterpaket 429 mit zu dieser Massnahme.

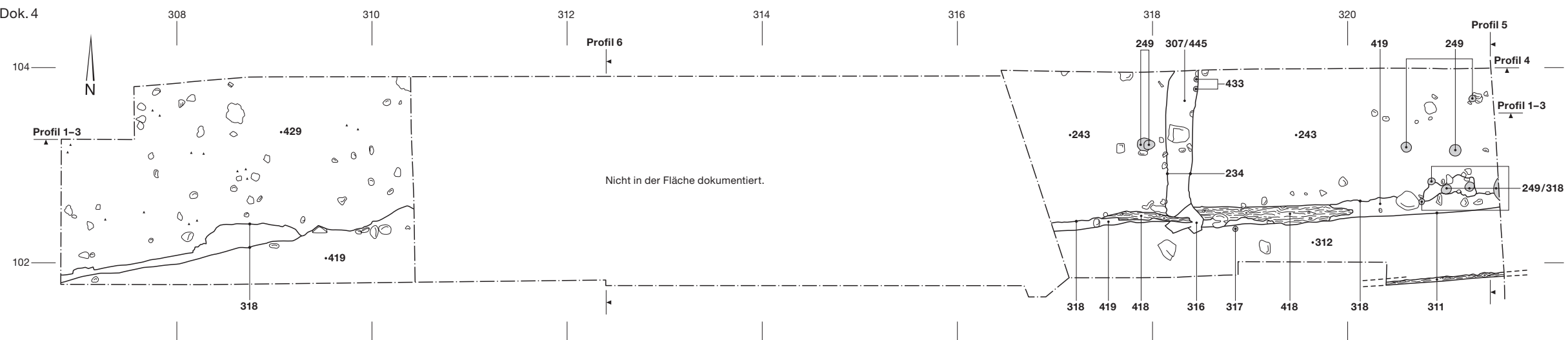
Beilage 1,1/Dok. 1



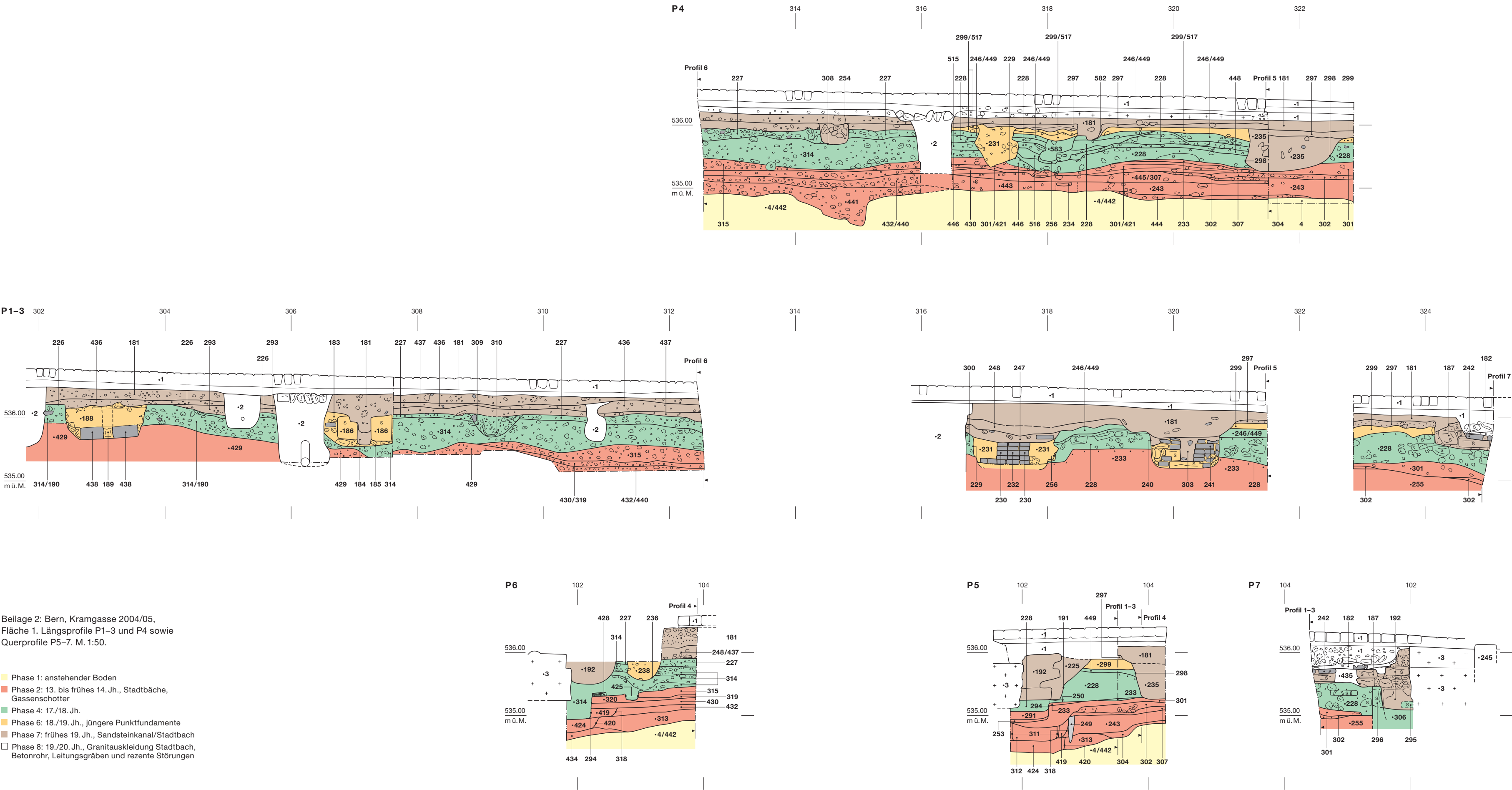
Beilage 1,2 / Dok. 2-4



Beilage 1,3 / Dok. 4



Beilage 1: Bern, Kramgasse 2004/05.
Fläche 1. 1 oberstes Dokumentationsniveau mit dem steinernen Stadtbach 192/245 und den Punktfundamenten 188, 237, 230 und 241. 2 mittleres Dokumentationsniveau mit dem Stadtbach 314/291. 3 unteres Dokumentationsniveau mit der Stadtbachrinne 311/312/419. M. 1:50.



möglicherweise auf der Kalkplatte 316, die in der Oberkante der Hinterfüllung 419 liegt, direkt am Stadtbachrand endete (Beilage 1,3). Hiervon hat sich nur das Balkennegativ 234 erhalten. Der Zusammenhang mit der circa 20 cm breiten und mehr als 2,6 m langen «Bohle» 418, die ebenfalls auf der Hinterfüllung 419 und der Steinplatte 316 aufliegt (Beilage 1,3), konnte nicht eindeutig geklärt werden, da die Erhaltung von 418 zu schlecht war. Es ist denkbar, dass Bohle 418, die exakt in der Flucht der Bacheinfassung 311 lag, eine Stabilisierungsmassnahme des Stadtbachrandes darstellte (vgl. die Situation im übernächsten Stadtbachniveau (Bohle 428; Beilage 1,2). Alternativ könnte erwogen werden, dass es sich ursprünglich eher um eine Schwelle gehandelt hat, die zusammen mit dem Balken aus dem Balkennegativ 234 die Grundswellen eines Holzbaus unbekannter Form und Dimension gebildet haben könnte. Die hypothetische Annahme, es könne sich hierbei um Reste der Oberen Fleischschal gehandelt haben, muss als Spekulation angesehen werden.

Ab der Oberkante der Aufschotterung 243/432/440/443 wurden nördlich des Stadtbachs erneut neun Negative 249 von dünnen Pfosten oder Staken mit Durchmesser von 2–10 cm dokumentiert (Beilage 1,3). Ihre lockere Streuung lässt keine zusammenhängende Struktur oder Anordnung erkennen, sodass dieselben Annahmen gelten wie für die älteren Staken 518.

Das Fundmaterial der besprochenen Schichten ist nicht sehr umfangreich (Beilage 13). In der Aufschotterung 243/432/440/443 kamen überwiegend Schlacken und Tierknochen und nur eine gewulstete Becherkachel KR 2 sowie eine Topfrand-Sonderform vor.⁶⁵ Daneben fand sich das Fragment eines glattrandigen Mondsichel-Hufeisens (Taf. 16,287).⁶⁶ Wesentlich relevanter waren die Funde aus der Hinterfüllung 419 der Stadtbacheinfassung 311.⁶⁷ Neben wenig Schlacke und Tierkochen sind die Randscherben von einem Ausguss- oder Bügelkännchen sowie von zwei Töpfen mit Leistenrändern (TR20c, TR20g), ein Lämpchenrand und ein Schälchen vorhanden (Taf. 3,20; 6,87; 7,118). Diese Funde belegen, dass das zweite Stadtbachniveau bereits während des sogenannten Leistenrandhorizontes entstand, der nach konventionellen Datierungsansätzen um oder kurz vor 1250 beginnt.⁶⁸ Für das erste Stadtbachniveau 420 kann daraus nur auf einen relativ unsicheren *terminus ante quem* von etwa 1250 geschlossen werden.

Aus der Verfüllung 312 (Beilage 2, P5) des zweiten Stadtbachkanals 318/419/311/317 konnten neben Schlacken und Tierknochen zahlreiche Funde geborgen werden,⁶⁹ unter denen sich ein Topf mit Leistenrand TR20h, ein erster angesetzter Grapenfuss mit rundem Querschnitt (Fu a), die Tülle eines Ausgusskännchens oder einer Bügelkanne, Stand- und Linsenböden, eine Eisenschnalle und eine profilierte Bronzeschnalle mit langem Schnallenrahmen (Taf. 12,231) und ein Eisengerät unbekannter Funktion (Taf. 15, 272) befanden.⁷⁰

Drittes Stadtbachniveau

Die folgende Entwicklung von Gassenschottern und Stadtbachniveaus ist nicht ganz klar, da die Befunde in den beiden Querprofilen P5 und P6 nicht exakt übereinstimmen und im Längsprofil (P1–3) nicht durchlaufen oder teilweise nicht identifiziert werden konnten. In P4 und P5 folgt eine weitere Aufschotterung 307/445, der wohl auch die auflagernde Schicht 302 (Lauf- oder Nutzungshorizont mit stärkeren Holzkohleanteilen) zugeordnet werden kann (Beilage 2). Es kann nur vermutet werden, dass dieses Schichtpaket, das nach Westen ausläuft, der Schicht 430 in P6 entspricht, wobei 430 Schicht 445 in P4 partiell überlagert. 430 konnte ausserdem in P1–3 nicht von der überlagernden Schicht 319 getrennt werden.⁷¹ 430 läuft ebenfalls nach Westen auf Schicht 429 aus. Eine randliche Stadtbachbefestigung hat sich zu dieser Aufschotterung nicht nachweisen lassen, doch ist die Oberkante der älteren Stadtbachfüllung 312 in P5 muldenförmig ausgebildet, was für die Existenz eines dritten Stadtbachniveaus (Br. ca. 1 m, T. unter zeitgleichen Gassenschottern ca. 30 cm) sprechen dürfte. Diese Stadtbachbefestigung wurde in P6 vermutlich durch die nachträgliche Überschneidung durch ein viertes, jüngeres Stadtbachniveau 294 beseitigt.

Schicht 307 lieferte neben Tierknochen, Schlacke und dem angesetzten Fuss eines Dreibeintopfes einen Standboden und einen Boden

⁶⁵ Fnrn. 56594, 56590.

⁶⁶ Fnr. 69291.

⁶⁷ Fnrn. 56589, 69290.

⁶⁸ Zur absoluten Datierung dieses Horizontes im Kanton Bern vgl. Heege 2011b.

⁶⁹ Fnrn. 52498, 56587, 56793.

⁷⁰ Fnr. 52498. Zur Datierung früher Grapenfüsse in der Region Bern/Zürich vgl. Baeriswyl/Heege 2008a, 163.

⁷¹ Vermutlich gehört auch noch die unzureichend lokalisierte Sand-Silt-Schicht 439 dazu.

mit Quellrand sowie ein erstes Hohlziegelfragment.⁷² Schicht 302 enthielt ebenfalls Schlacken und Tierknochen sowie die Spitze eines Messers (Taf. 15,277).⁷³ Schicht 430 erbrachte Schlacken und Tierknochen sowie einen Topf mit Leistenrand TR20f, eine Wandscherbe mit Rollstempeldekoration und einen Standboden mit Schlingenspur vom Abschneiden von der Töpferscheibe (Taf. 8,156).⁷⁴ Schicht 439 (Teil von 319/430) ergab wohl als umgelagertes Altstück einen Wulstrand TR15, einen Leistenrand TR20e (Taf. 7,112) und ein römisches Leistenziegelfragment.

Das dritte Stadtbachniveau wird in P4 und P5 (Beilage 2) durch eine deutliche Aufschotterung 301/421 beendet, die auch das eigentliche Bachbett ausfüllt und nivelliert. Nach Westen dürften in P1–3 und P6 der Aufschotterung 301/421 die Schichten 315, 319 und 320 entsprechen, deren stratigrafisches Verhältnis untereinander nicht ganz eindeutig ist. Ob die dünne, partiell auflagernde, stärker holzkohlehaltige Schicht 233 (Beilage 2, P5) die letzte Aufhöhung dieses Stadtbachniveaus oder einen anschliessend entstandenen Laufhorizont darstellt, konnte in der Grabung nicht sicher entschieden werden. Da Schicht 233 jedoch unter die bachparallele Bohle 250 zieht (Beilage 1,2 und Beilage 2, P5), dürfte Ersteres der Fall sein.

Viertes Stadtbachniveau

In die vorstehend genannten Schichten wurde das neue, vierte Stadtbachniveau 294 eingetieft (Abb. 20). Die Seitenwände des Stadtbachs waren so gut erhalten, dass sie ursprünglich verbrettert (befestigt) gewesen sein müssen. Von dieser Befestigung (aus Holzbohlen?) haben sich im Stadtbachkanal keine eindeutigen Spuren erhalten. Sie sind vermutlich vor der folgenden Einfüllung 228/314 entfernt worden. Da vom Stadtbach nur die nördliche Seite freigelegt werden konnte, bleibt seine ursprüngliche Breite offen. Wie beim zweiten Stadtbachniveau (Beilage 1,3) gab es wieder hölzerne Bohlen oder Bohlennegative unmittelbar parallel zur oberen Abschlusskante der Stadtbachrinne (Beilage 1,2: 250, 252 und 428). Diese sind bis zu 20 cm breit. Ab der Oberkante der Bohlen war der Stadtbach circa 40 cm tief. Im Stadtbachkanal 294 lagerten sich die Sedimentschichten 253, 291/292 ab, bevor die Aufgabeverfüllung 228 eingebracht wurde. Bohle 252 scheint im Rahmen dieser Auffüllung nach Süden verschoben worden zu sein und kam so im unteren Abschnitt der Auffüllungsschicht 228 zu liegen.

Mit etwa 50–70 cm Abstand zum Stadtbach wurde in die Aufschotterung 315/320 der Balken 425 eingelassen (Abb. 21), von dem nur das Balkennegativ erhalten blieb (Beilage 1,2). Der Balken war demnach länger als 3,45 m, bei einer Breite von circa 22 cm. Während im Westen ein Ende des Balkens belegt zu sein scheint, dürfte er sich noch auf einer unbekannten Länge nach Osten fortgesetzt haben. Aufgrund des Fehlens weiterer konstruktiver Elemente bleibt unklar, ob wir es hier mit dem Schwellbalken eines parallel zum Stadtbach stehenden, leichten Gebäudes zu tun haben. Im selben Horizont befindet sich ansonsten nur noch ein Negativ eines Pföstchens oder einer Stakete 431 von 10 cm Durchmesser.

Möglicherweise gehört in das vierte Stadtbachniveau auch der grubenartige Befund 289 (Beilage 1,2: Lage zwischen P5 und P7), der vermutlich einen tonnenartigen Einbau besass und in die Schichten 255 und 301 eingetieft wurde. Da die Kanalwange 294 die Baugrube von 289 abschneidet, muss die Anlage vor der vierten Stadtbachrinne erfolgt sein. Beide Objekte waren aber wohl gleichzeitig in Funktion. Der Hohlraum der Tonne wurde bei Anlage des fünften Stadtbachniveaus bereits wieder mit dem kiesigen Material 290 eingefüllt, welches Schicht 228 entsprechen dürfte.

Zum vierten Stadtbachniveau gibt es mehr Fundmaterial als zu den vorhergehenden (Beilage 13). In allen Schichten finden sich zum Teil erhebliche Mengen an Schmiedeschlacke und Tierknochen. Aus der Aufschotterung 301 liegen ein Topf mit Leistenrand TR20g sowie scheibengedrehte Becherkacheln KR3-B vor.⁷⁵ Die zeitgleiche Schicht 421 erbrachte unter anderem eine wohl altertümliche Grauware-Wandscherbe mit Wellenliniendekoration.⁷⁶ Schicht 319 enthielt drei Randscherben von Töpfen mit Leistenrändern TR20a und TR20b, Böden mit Quellrand und Fragmente gedrehter Becherkacheln.⁷⁷ Schicht 320 lieferte das wohl umgelagerte Randfragment eines alten Topfes TR10b (Taf. 6,80), einen Linsenboden (Taf. 8,155), gewulstete Ofenkachelfragmente und einen zeitlich passenden Grauware-Leistenrand TR20g.⁷⁸

⁷² Fnrrn. 56550, 56783, 56790.

⁷³ Fnrr. 69974.

⁷⁴ Fnrrn. 56593, 83639

⁷⁵ Fnrr. 69976.

⁷⁶ Fnrr. 69294.

⁷⁷ Fnrr. 69995.

⁷⁸ Fnrrn. 52500, 56595.



Abb. 20, links: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1, Stadtbachrinne 294.

Abb. 21, rechts: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1, Balken-negativ 425 in Gassen-schotter 315/320.

Die oberste Schicht 233 des gesamten Schichtpakets zum vierten Stadtbach erbrachte das chronologisch fortgeschrittenste Fundinventar. Neben Töpfen mit Leistenrand TR20h und gewulsteten und gedrehten Becherkacheln KR2 respektive KR3-B (Taf. 11,198.200) fand sich eine Wandscherbe eines Gefäßes aus roter Irdenware, dessen Aussenseite eine olivgrüne Glasur aufweist (Taf. 10,179).⁷⁹ Im Kontext der Bohle 252 wurde eine Grauware-Wandscherbe mit Rollstempeldekor geborgen.⁸⁰

Die in der vierten Stadtbachrinne abgelagerten Schichten (Beilage 2, P5 und P6) erbrachten ebenfalls zahlreiche Funde. Schicht 253 enthielt neben Tierknochen und Rotlehm den Rand eines älteren Topftyps TR18d/TR19 (Taf. 6,96) sowie einen eingezapften Fuss eines Dreibeintopfes (Taf. 4,55).⁸¹ Die jüngste, während der Funktionszeit des vierten Stadtbachs entstandene Schicht 291⁸² ergab neben Tierknochen und Rotlehm den Rand eines alten Topfes TR10b, einen Leistenrand TR20h, die Reste eines Dreibeintopfes DTR1, Reste von mindestens zwei Lämpchen LAR1, die kurze Tülle einer Grauware-Bügelkanne mit Rollstempeldekor (Taf. 2,14), zwei Wandscherben aus roter Irdenware mit Glasurflecken, einmal auf der Innen- und einmal auf der Aussenseite, sowie ein kumpffartiges Schälchen aus roter Irdenware, dessen Innenseite eine bräunliche Glasur trägt (Taf. 5,69). Die Ofenkeramik beinhaltet gewulstete und gedrehte Becherkacheln (KR2, KR3-B, Taf. 11,195.201.205). Es sind auch baukeramische Funde in Form von Fragmenten von Hohl- und Flachziegeln sowie eines Backsteins oder einer Bodenplatte vorhanden. Unter den meist nicht

genauer ansprechbaren Fragmenten aus Eisen oder Buntmetall befindet sich auch eine profilierte Schnalle mit Beschlag (Taf. 12,223). Aufgrund der glasierten Keramik macht das Fundmaterial dieses jüngsten Abschnitts der Phase 2 einen tendenziell jüngeren Eindruck, jedoch fehlen immer noch keramische Elemente, die auf eine zwingende Datierung in die Zeit um 1300 verweisen würden (z. B. Napfkacheln).

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Schichtmächtigkeit der vier bis fünf Stadtbach-niveaus und Gassenschotterhorizonte erreicht in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts 75–130 cm (inkl. 190/314/300/228) über der tiefsten Stadtbachsohle oder 45–80 cm über der Moräne im seitlichen Gassenbereich. Dabei ist jedoch durchaus möglich, dass es unter oder innerhalb von Schichtpaket 190/314/300/228 Stratigraphiekappungen gegeben haben könnte.

Phase 4: bis 1700

Phase 3 ist in Fläche 1 nicht eindeutig nachweisbar. Möglicherweise sind die Befunde dieser Phase in denen der Phase 4 enthalten oder durch die Aktivitäten der Phase 4 aufgearbeitet worden. Mit der folgenden Phase 4 enden offenbar die eher kurzfristigen Aktivitäten oder die archäologische Erkennbarkeit dieser Aktivitäten

⁷⁹ Fnr. 87340.

⁸⁰ Fnr. 91479.

⁸¹ Fnr. 87322.

⁸² Fnrn. 91471, 91480, 91498.

ist stark reduziert. Jedenfalls waren die Versuche, durchgehende Horizonte sowohl in den Quer- als auch in den Längsprofilen zu differenzieren und auf diesem Wege auch das Fundmaterial stratigrafisch eindeutig zuzuweisen, nicht von Erfolg gekrönt. Es kann daher keine vergleichbare Bearbeitung erfolgen wie in der vorhergehenden Phase 2.

In dem grossen Gassenschotter-Schichtpaket 190/314/300/228 (von West nach Ost)⁸³ konnten zwar abschnittsweise weitere Schichtungen erkannt, jedoch nicht über grössere Strecken verfolgt werden (Beilage 2). Zudem wurde dieser Horizont über weite Strecken in drei Abstichen (künstlichen Straten) abgebaut, sodass auch das Fundmaterial nicht eindeutig differenziert wurde.⁸⁴ Als Ergebnis liegt ein chronologisch sehr inhomogenes Material vor. Die jüngsten Keramikfunde (beidseitige Glasuren über weisser Grundengobe, zweifarbiger Malhorn- und Borstenzugdekor, Klarglasfragmente von Fensterscheiben, Schindelnägel) scheinen bis in das 17./18. Jahrhundert zu reichen, wobei unklar bleibt, inwieweit hier jüngere Beimischungen aus übersehenen Schichtstörungen vorliegen. Daneben gibt es ältere (umgelagerte?) Elemente des 13. Jahrhunderts, Tierknochen sowie Schlacken und im Vergleich mit vorher auffällig viel Bruch von Hohl- und Flachziegeln sowie Backsteinen oder Bodenplatten. Andererseits gibt es aber zum Beispiel keine Fundnummer mit einem sauberen Inventar des 14. oder 15. Jahrhunderts, wie man es bei einer kontinuierlichen Stratigrafieentwicklung und dem Verfüllungsbild der Stadtbachrinne, wie es sich in P5 und P6 darbietet (Beilage 2), erwarten würde. Dort zeigen sich die Schichten 228 und 314 als offenbar homogene Ablagerungen, die einen deutlich, scharfkantig begrenzten – also nicht wegen langer Nutzung kantenerodierten oder eingemuldeten – Stadtbachkanal 294 des späten 13. Jahrhunderts ausfüllen und anschliessend mehr als 30 cm stark überplanieren. Ob die geringen Reste einer Kanalfassung aus Sandsteinen (296 mit Steinen der Kanalsohle 295 und Reste von Ablagerungen 306) in P7 (Beilage 2) schon zu dieser ersten Einfüllung oder erst einer der weiteren Aufhöhungen, wie sie sich in der Stratigrafie von Schicht 314 in P6 respektive von 228 in P1–3 und P4 andeuten, gehört, lässt sich stratigrafisch an keiner Stelle absichern. Die unmittelbare Überbauung durch den steinernen Stadtbachkanal 191/192 (Phase 7) hat hier nahezu alle Spuren getilgt.

Bedauerlicherweise fehlt Fundmaterial aus den abschliessenden Schichten 246 (P4) und 449 (Beilage 2, P1–3, P4, P5) über Aufschotterung 228. Den Abschluss über Aufschotterung 314 bildet die Schicht 227 mit einem dünnen aufliegenden Begehungshorizont 226 (P1–3, P6).⁸⁵ Erstaunlicherweise lieferte diese neben zahlreichem Bruch von Hohl- und Flachziegeln, Tierknochen und Schlacken sowie umgelagertem Material des 13. Jahrhunderts überwiegend Fundmaterial, das man eher ins 14./15. Jahrhundert stellen würde (glasierte Schüssel SR7/SR8, grün glasierte Bügelkannenfragmente, Lämpchen LAR6, Napf- und Blattkachelfragmente, einen Armbrustbolzen, einen Paternosterring, eine Bodenplatte mit sternförmigem Ritzmuster), jedoch auch ein Stück grobgemagerten Kochgeschirrs aus dem Jura (wohl 18. Jh.). Auch das Ende der Phase 4 kann daher kaum sicher beurteilt werden.

Möglicherweise noch im Kontext der Phase 4 oder unmittelbar vor der folgenden Phase 5 wurden in Aufschotterung 228/246/449 und 314/227 zwei im rechten Winkel auf den Stadtbach zulaufende schmale Gräbchen 581/583 und 309 eingetieft, auf deren Basis sich jeweils stark vergangene Holzreste 256 und 310 fanden (Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3, P4). Denkbar wäre, dass es sich um die Reste hölzerner Leitungen (Röhren oder Rinnen) gehandelt hat, mit deren Hilfe beispielsweise das Dachwasser in den Stadtbach abgeleitet werden konnte. Nur die Verfüllung von 309 erbrachte neben einem eisernen Trenskennebel (Taf. 17,297) überwiegend umgelagertes älteres Fundmaterial.⁸⁶ Ausserdem fand sich jedoch auch ein unverzierter Tonpfeifenstiel (18./19. Jh.).

Phase 5/6: 18. bis frühes 19. Jahrhundert

Phase 5/6 besteht einerseits aus einer zuerst eingebrachten, geringfügigen, partiellen Schichterrhöhung 299/517 im Osten der Grabungsfläche (Beilage 2, P4, P5) und ausserdem aus einer Serie von fünf Punktfundamenten (Beilage 1,1; Abb. 22–25), wie sie schon aus dem Bereich der Marktgasse bekannt sind. Wie die historische Analyse ergeben hat (Kap. 4), handelt es

⁸³ Die Pos. 446, 448, 515 und 516 sind Teil von Pos. 228.

⁸⁴ Pos. 190: keine Funde. Pos. 314: Fnrrn. 52497, 52499, 69983, 69994. Pos. 300: keine Funde. Pos. 228: Fnrrn. 69979, 91468, 91469, 91470, 91474, 91475, 91483, 91493, 91499.

⁸⁵ Pos. 226: Fnr. 69998. Pos. 227: Fnrrn. 32734, 69977, 69981, 87341, 87342, 91455, 91476, 91478, 91482.

⁸⁶ Fnr. 69980: TR20a, TR20h.



Abb. 22, links: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1. Phase 5/6, Punktfundament 188/438.

Abb. 23, rechts: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1. Phase 5/6, Punktfundament 185/186/183.

sich wohl um Fundamente für die flexibel einzusetzenden Weinstöcke. Alle diese in grossen runden Gruben angelegten Fundamente aus Sandstein- und Kalksteinbruch, Spolien sowie unvermörtelten und vermörtelten Backsteinen wurden wohl gleichzeitig ab der Oberfläche von 299/517 oder, wo diese Schicht nicht vorkommt, ab der Oberfläche von 226/227 oder 314 eingetieft. Aufgrund der Funde aus Baugrube 238 ist klar, dass diese Baumassnahme im 18. Jahrhundert angesiedelt werden muss. Fundament 230 (Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3) wurde möglicherweise früher aufgegeben als die übrigen und mit Schicht 247/248 zugeschüttet, wobei der zeitliche Abstand, nach den Funden zu urteilen, möglicherweise nicht sehr gross war.

Alle Punktfundamente wurden in der Folgezeit (um 1800 / erstes Drittel 19. Jh.) mehr oder weniger deutlich von der Baugrube oder nördlichen Kanalwange des steinernen Stadtbachkanals 191/192/245 (Phase 7) überschritten. Dies bedeutet nicht zwingend, dass die Punktfundamente nicht in Funktion blieben, da die Löcher für die zentralen eckigen Pfosten davon nicht betroffen waren. Die vergleichbaren Befunde in den anderen Grabungsflächen 2 bis 10 legen jedoch eine Aufgabe nahe.

Die endgültige Zuschüttung und Überdeckung der Punktfundamente erfolgte mit den Schichten 181 respektive 436, die entweder noch zum Bau des Stadtbachs 191/192/245 (Phase 7) oder zur unmittelbar anschliessenden Phase 8 gehören. Sollte es sich dabei um Planierungen im Kontext des Stadtbachbaus handeln, so müsste – wie in den übrigen Grabungsflächen – daraus wohl geschlossen werden, dass die Punktfundamente mit dem Bau des steinernen Stadtbachs in der Phase 7 aufgegeben und beseitigt wurden.

Die Punktfundamente von West nach Ost

Punktfundament 188/438

(Abb. 22; Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3)

In eine ausgehobene Grube gemauertes Punktfundament aus gemörtelten Kalk- und Sandsteinen, rundlich quadratischer Durchmesser von circa 1,30 m, an der Basis sekundär verwendeter Mahlstein 438, zentrales Pfostenloch circa 19×20 cm mit einer Resttiefe von 35 cm, darin Aufgabeverfüllung 189. Diese enthielt eine Bodenscherbe mit roter Grundengobe und weissem Malhorndekor (18./19. Jh.).⁸⁷

Punktfundament 185/186/183

(Abb. 23; Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3)

In die ausgehobene Grube 185 (Dm. ca. 1,4 m) gesetztes Punktfundament, bestehend aus einem grossen, grünen Sandsteinquader ($85 \times 85 \times 39$ cm) mit einem eingemeisselten quadratischen Pfostenloch von 23×23 cm (darin Aufgabeverfüllung 184). Das Ausgangsniveau der Baugrubeneintiefung (Schicht 227?) und der Zeitpunkt der Aufgabe (Einfüllung 293/437 oder erst 436/181) sind nicht eindeutig bestimmbar, jedoch ist die Überschneidung durch den Stadtbachkanal 191/192 gesichert. Die Aufgabeverfüllung 184 erbrachte ein gut datierbares Fundspektrum der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts oder maximal noch des frühen 19. Jahrhunderts: Tonpfeifen (Basistyp 3), Irdenwaren mit weisser Grundengobe und grüner oder gelbbrauner Glasur, Fayencegefässe mit blauer Bemalung, Gesims- und Blattkachelfragmente mit blauem Unterglasur-Pinseldekor oder mit grüner

⁸⁷ Fnr. 91496.

Abb. 24, links: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1. Phase 5/6, Punktfundament 229/230/231.



Abb. 25, rechts: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1. Phase 5/6, Punktfundament 240/241.



Glaser sowie Abdeckplatten mit meergrüner Fayenceglaser.⁸⁸ Die Datierung der Funde muss eigentlich bedeuten, dass die Punktfundamente wohl um 1800 oder spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Funktion verloren. Dies deckt sich gut mit den Befunden und Datierungen aus der Marktasse.

Punktfundament 236/237/238 (Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3)

In die ausgehobene Grube 236 (Dm. 1,25 m) gesetztes Punktfundament aus nicht vermörtelten Backsteinen 237 (Grösse 6 × 15 × 31 bzw. 5 × 12 × 25 cm) mit quadratischem Pfostenloch von 24 × 24 cm (darin Aufgabeverfüllung 239), Baugrubenverfüllung 238. Das Ausgangsniveau der Baugrubeneintiefung (Schicht 227?) und der Zeitpunkt der Aufgabe (Einfüllung 293/437 oder erst 436/181) sind nicht eindeutig bestimmbar, jedoch ist die Überschneidung durch den Stadtbachkanal 191/192 gesichert. Die Baugrubenverfüllung 238 enthielt neben Fragmenten mit weisser Grundengobe und grüner Glaser einen grobgemagerten Teller mit Malhorndekor aus dem Jura (18. und frühes 19. Jh.).⁸⁹ Das Vorkommen dieses Tellers belegt, dass die Reihe der Punktfundamente kaum mehr im 17. Jahrhundert entstanden sein kann. Die Aufgabeverfüllung 239 ergab eine dickwandige, grüne Glasscherbe, wie man sie im 19. Jahrhundert erwarten kann.⁹⁰

Punktfundament 229/230/231 (Abb. 24; Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3)

In die ausgehobene Grube 229 (Dm. 95 cm) gesetztes Punktfundament aus vermörtelten Backsteinen 230 (Grösse 6 × 16 × 32 cm) mit quadratischem Pfostenloch von 18 × 18 cm (darin

Aufgabeverfüllung 232, die der überlagernden Schicht 247 entspricht), Baugrubenverfüllung 231. Das Ausgangsniveau der Baugrubeneintiefung ist die Schicht 299/517. Als Zeitpunkt der Aufgabe ist die Überlagerung durch 247/248 anzusehen, sofern diese Schichten einen eventuell noch existierenden Holzpfeiler nicht nur umlagerten. Eine Überschneidung durch den Stadtbachkanal 191/192 ist nicht gesichert, jedoch anzunehmen. Die Baugrubenverfüllung 231 enthielt Keramik mit weisser Grundengobe und grüner Glaser neben einem optisch geblasenen Becher mit hochgestochenen Boden.⁹¹ Die Aufgabeverfüllung 232 erbrachte 12 Fragmente einer älteren Rapportmusterkachel mit weisser Grundengobe und grüner Glaser (16./17. Jh.), die zur Datierung nichts Weiteres beiträgt.⁹²

Punktfundament 240/241 (Abb. 25; Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3)

In die ausgehobene Grube 240 (Dm. ca. 1 m) gesetztes Punktfundament aus vermörteltem Sandsteinbruch und Backsteinen (6 × 16 × 32 cm) mit quadratischem Pfostenloch von 18 × 18 cm (darin Aufgabeverfüllung 303). Das Ausgangsniveau der Baugrubeneintiefung liegt wohl höher als die Schicht 246/449 im Bereich der Schicht 299/517. Der Stadtbachkanal 191/192 überschneidet die Baugrube 240 wohl randlich. Die Aufgabeverfüllung 303 erbrachte Malhornware mit grüner Glaser.⁹³

⁸⁸ Fnr. 91464.

⁸⁹ Fnr. 91453.

⁹⁰ Fnr. 91461.

⁹¹ Fnr. 91462.

⁹² Fnr. 91463.

⁹³ Fnr. 91492.

Ausgehend von der Oberkante von Schicht 299/517 konnte nur noch ein weiterer Befund festgestellt werden. Es handelt sich dabei um eine grubenartige Eintiefung 298, die vor Beginn der nachfolgenden Aufschotterungen 297/247/248/437/293 (Phase 7) mit unbekannter Funktion angelegt und dann wohl im Zuge der Aufschotterung in Phase 7 bereits wieder mit Schicht 235 (ohne Funde) eingefüllt wurde (Beilage 1,1 und Beilage 2, P4, P5).

Phase 7

Der wichtigste Befund Phase 7 ist in Fläche 1 der 60–80 cm breite Rest der nördlichen Kanalwange des Stadtbachs 192 (Abb. 26, Beilage 1,1 und Beilage 2, P5, P7) mit seiner Baugrube 191 und der zugehörigen Baugrubenfüllung 225. Baugrube 191 schneidet ab der Oberkante der Schicht 299/517 ein (Beilage 2, P5). Bei der Anlage dieses Stadtbachkanals wurden offenbar auf ganzer Länge der Fläche 1 alle übrigen steinernen (?) Stadtbachvorgänger beseitigt. Nur in P7 haben sich geringe Reste eines älteren Kanals 296/295 (Phase 4, Beilage 2, P7) erhalten. Die einschalig hochgezogene Kanalwange 192 besteht aus einer Mischung von vermörtelten Sandsteinblöcken, Sandsteinspolien und Backsteinfragmenten. Sie hat eine ziemlich gerade südliche Seite, die wohl durch das Ausbrechen der zu rekonstruierenden Granitplattenauskleidung entstanden ist (vgl. Befund 245 der anderen Kanalwange, Beilage 1,1). Befund 192 gibt sich damit als Hintermauerung zu erkennen.

Die Hintermauerung der südlichen Kanalwange des Stadtbachs fehlt aufgrund einer modernen Gasleitungsstörung. Nur die Granitauskleidung 245 ist erhalten geblieben (Beilage 1,1 und Beilage 2, P7), deren Südkante mit der Innenseite der ehemaligen Hintermauerung der Kanalwange in der Lage übereinstimmen sollte. Daher kann der innere Kanalquerschnitt dieses Stadtbachs (mit Granitplatten) auf circa 0,70 m geschätzt werden. In Unkenntnis der baulichen Form der Sohle dieses Stadtbachs kann ausgehend von der Oberkante von 245 auf eine Tiefe von circa 60–80 cm geschlossen werden. Bei symmetrischer Rekonstruktion betrüge die Gesamtbreite inklusive der Baugrube etwa 3 m, was den Dimensionen des Stadtbachs 30 in der Marktgasse etwa entspricht. Die Granitplatten 245 erreichen Längen von 2,47–3,60 m, bei Dicken von 32–36 cm und Höhen von bis zu 60 cm. Für die in der Grabungsdokumentation immer wieder vorgeschlagene zeitliche Tren-



nung von Bau der Kanalwangen aus vermörtelten Sandsteinblöcken, Sandsteinspolien und Backsteinfragmenten und späterem Einbau innen vorgeblendeter Granitplatten hat sich weder in Fläche 1 noch in den weiteren Flächen nach Osten ein ausreichender stratigrafischer Beleg gefunden. Es ist daher in Verbindung mit den nachträglich bekannt gewordenen Archivalien des Stadtarchivs (Kap. 4.4) davon auszugehen, dass es sich um eine einheitliche Baumassnahme gehandelt hat.

Aus der Baugrubenverfüllung 225 des Stadtbachs stammt eine grössere Zahl an keramischen Funden,⁹⁴ die in ihrer Zusammensetzung sehr gut mit den Funden von der bernischen Brunngasshalde (nach 1787, vor etwa 1832) übereinstimmen: Fersenpfeifen Basistyp 3 und Rundbodenpfeifen Basistyp 5 mit Fersenmarken von Gouda, gedrehte Mineralwasserflaschen, Irdenwaren mit weisser und roter Grundengobe oder Manganglasur, verschiedenste Fayencen (weiss, meergrün, blau bemalt, bunt bemalt oder mit manganvioletttem Spritzdekor, auch Imitation von Kapuzinerware) und Irdenwaren mit Farbkörper in der Grundengobe.⁹⁵

Abb. 26: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1. Phase 7, Rest der nördlichen Kanalwange des Stadtbachs 192.

⁹⁴ Fnrn. 91472, 91466, 91457.

⁹⁵ Heege 2010b.



Abb. 27: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 1. Phase 7, Rest des Seitenkanals 187/182/242.

Vor allem die Irdenwaren mit Farbkörper in der Grundengobe sind ein wichtiges chronologisches Indiz, da sie im Kanton Bern bislang nie vor 1806 belegt werden konnten.⁹⁶ Vieles spricht also dafür, dass die in Fläche 1 verlaufende Stadtbachfassung erst nach 1800, vermutlich sogar erst im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Archivalisch liess sich im Nachhinein eine Erbauung im Jahr 1830 nachweisen (Kap. 4.4).

Vermutlich wurde ein grösserer Teil des Aushubs für den Stadtbach 191/192 auch flächig ausplaniert. Es handelt sich dabei (von West nach Ost) um die Gassenschichten 293/437/247/248/297 (Beilage 2, P1–P3, P4, P6). Diese überdecken möglicherweise auch das Punktfundament 229/230/231/232, das also ab diesem Zeitpunkt sicher nicht mehr in Funktion war. Die Schichten haben kein Fundmaterial erbracht. Der zeitliche Abstand der nachfolgenden Schichten 436/181 (Beilage 2, P1–7) kann jedoch aufgrund der Funde,⁹⁷ die quasi denjenigen aus der Baugrube 225 des Stadtbachs und der Punktfundamenteinfüllungen (s. o. Phase 5/6) entsprechen, nicht sehr gross sein. Es ist daher zu fragen, ob diese Schichten nicht eher im Zusammenhang mit dem Stadtbachneubau der Phase 7 als im Kontext der nachfolgenden Phase 8 zu sehen sind. Klar ist, dass die Ausbringung der Schichten 436/181 definitiv das funktionale Ende der Punktfundamentreihe bedeutet hat.

Im baulichen Zusammenhang mit dem Stadtbach 191/192 ist auch der Bereich 187/182/242 ganz im Osten der Fläche 1 zu sehen (Abb. 27; Beilage 1,1 und Beilage 2, P1–3, P7). Es handelt sich dabei um eine seitliche, rundliche Aufweitung der Kanalwange 192, die hier für die Einmündung eines kleinen Seitenkanals, der von Mäuerchen 187 eingefasst wurde, unterbrochen war. Die Sohle des Nebenkanals zwischen den beiden Seitenwangen 187 war mit den Backsteinen 242 ausgelegt und wurde von den Sedimenten 435 und 182 (Nutzungs- oder Abbruchverfüllung von 187?) überlagert. Angesichts der Datierung der Kanalwange 192 und dem Abstand zum über vier Meter südlich stehenden Simsonbrunnen ist die ursprüngliche Annahme in der Grabungsdokumentation, es könne sich um einen ehemaligen Standort des Simsonbrunnens handeln, wohl abzulehnen. Für diesen 1544 errichteten Brunnen ist erstmals im Zusammenhang mit dem Bau der Strassenbahn 1901/02 eine leichte Südverschiebung belegt, die 1944 zurückkorrigiert wurde.⁹⁸ Das Fundmaterial in den Schichten 182 spricht für eine Aufgabe des Kanals 187 wohl im Laufe des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts, da unter anderem einfache Porzellanteller mit Goldrand vorhanden sind.⁹⁹

Ausgehend von der Oberfläche von 297/437 lassen sich noch zwei kleine, rundliche Gruben 582 und 308 unbekannter Funktion nachweisen (Beilage 1,1 und Beilage 2, P4). Während 308 von der Schicht 254 ausgefüllt und von 436/181 (Phase 7 oder 8?) überlagert wird, scheint 582 unmittelbar von Schicht 181 ausgefüllt zu werden.

Phase 8

Der Phase 8 lässt sich die Einbetonierung der Stadtbachröhre 3 zuweisen (Beilage 1,1 und Beilage 2, P5–P7). Darüber folgen nur noch ganz moderne Leitungsstörungen und seitliche Stadtbachzuleitungen 2 sowie das heutige Strassenpflaster 1 mit seinem Unterbau.

⁹⁶ Heege 2010b, 78. Das älteste bislang bekannte Stück mit einem solchen Dekor stammt aus einer schweizerischen Privatsammlung und ist 1806 datiert. Aus Riehen bei Basel ist eine zwischen 1798 und 1807 in den Boden gelangte Schüssel SR 17 mit dieser Dekortechnik bekannt: Matteotti 1994, Taf. 13,78.

⁹⁷ Fnr. 87329 (Münze, Obol des Bistums Lausanne, umgelagert), 87330, 91200.

⁹⁸ Hofer 1952, 289–294.

⁹⁹ Fnrn. 91458, 91485, 91465.

2.2.4.6

Fläche 15: nördliche Gassenseite, vor Haus Kramgasse 20 – Bereich des mittelalterlichen Kauf- und Zollhauses



Fläche 15 (Abb. 12, Fl. 15 rot) diente 2004/05 zur Abklärung der Erhaltungsbedingungen. Aufgrund nur noch schmaler Streifen erhaltener Stratigrafie nördlich des Stadtbachs der Phase 7 respektive 8 und angesichts des Fehlens weiterer baulicher Befunde wurde auf die Anlage einer grösseren Fläche vor dem 1373 eröffneten Kaufhaus¹⁰⁰ verzichtet. Der Schichtaufbau entspricht weitestgehend dem von Sondierung 1 blau und Fläche 1. Auf eine massive Basis-Kiesplanie (277) von mehr als 55 cm Mächtigkeit folgen diverse, wohl mittelalterliche Gassenaufhöhungen (276–271, insgesamt etwa 45 cm) ohne irgendwelche Reste von Pflasterungen oder Datierungsanhaltspunkte. Den Abschluss bildet eine mächtigere Planierung (270) von fast 40 cm Stärke, darüber folgt der moderne Strassenaufbau. Stratigrafische Bezüge zu den diversen Stadtbachniveaus waren nicht aufgeschlossen. Funde wurden nicht geborgen.

2.2.4.7

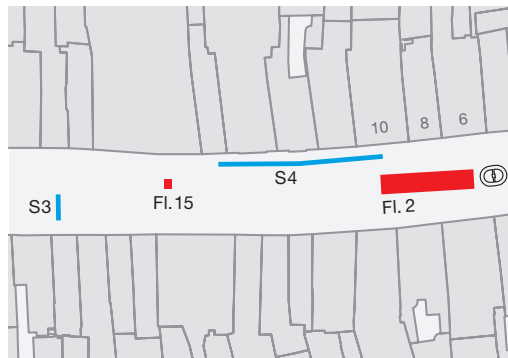
Sondierung 4: nördliche Gassenseite, parallel zur Häuserfront Kramgasse 10 bis 18

Die vorbereitende Sondierung 4 erfolgte im Jahr 2000 und erstreckte sich über eine Länge von etwa 36 m (Abb. 12, S4 blau). Auf dem anstehenden Boden 1 liegt etwa 1,35 m unter dem modernen Gassenniveau ohne Humuszwischenschicht ein erstes, stark kompaktiertes Gassenniveau 14 aus flach liegenden Geröllen und gerundetem Kies von 2–15 cm Durchmesser. Darüber folgten eher etwas lockere, kiesig-sandige Gassenaufhöhungsschichten 15–17 von bis zu 80 cm Mächtigkeit, deren Oberkante durch moderne Eingriffe gekappt war. Sie sind sicher mehrphasig und teilweise wohl mittelalterlich. Vor allem die

Basis der ersten Aufhöhungsschicht 15 ist stark mit Tierknochen durchsetzt, jedoch fehlt weiteres, datierendes Fundmaterial.

2.2.4.8

Fläche 2: Gassenmitte, vor den Häusern Kramgasse 10–6, unmittelbar westlich des Kreuzgassbrunnens¹⁰¹



Die Befunde in Fläche 2 (Abb. 12, Fl. 2 rot) wurden 2004/05 in sechs Dokumentationsniveaus unterschiedlicher Flächengrösse, einem Längsprofil nördlich des Stadtbachs (P100/101), einem vollständigen Querprofil P102 und drei Teil-Querprofilen (P103–P105) dokumentiert (Beilage 3).¹⁰² Die insgesamt 71 Befunde werden im Folgenden in chronologischer Reihenfolge vorgestellt, wobei in Abhängigkeit von der Bedeutung nicht alle Befunde gleichberechtigt behandelt werden.¹⁰³ Aufgrund von rezenten Leitungsstörungen und starker Überprägung der Stratigrafie durch rostfarbige Ausfällungen waren die Beobachtungs- und Dokumentationsbedingungen in Fläche 2 deutlich schlechter als in Fläche 1. Im Bereich der Fläche 2 lag längs über dem Stadtbach vermutlich bis ins spätere 15. Jahrhundert die Fischlaube, einer der Marktbauten Berns.¹⁰⁴ Von dieser Einrichtung haben sich in der Ausgrabung keine zuweisbaren Spuren gefunden.

¹⁰⁰ 2004/05: Pos. 270–277; keine Funde. Zum Kaufhaus: Gerber 2001, 208 mit Abb. 7,6 und Weber 1976, 128.

¹⁰¹ Zum Kreuzgassbrunnen, der seit ca. 1657/1666 an dieser Stelle steht und 1778 erneuert wurde: Hofer 1952, 302–304.

¹⁰² P103 und P105 nicht umgezeichnet und veröffentlicht.

¹⁰³ Pos. 1–32, 97–128, 193–199.

¹⁰⁴ Gutscher 1999a, 87 bes. Abb. 43,2; Gerber 2001, 215 Abb. 7.

Phase 0–1

Der anstehende Boden 4 (ohne Humusauflage) wurde offenbar nur an der Basis von P102 erreicht (Beilage 3). Er besteht aus einem zum Teil tonig-siltigen Material mit Beimischungen von Fein- und Mittelkies. Die Abtrennung von den überlagernden ersten Gassenschottern gestaltete sich offenbar sehr schwierig, sodass der in P102 sehr wellig erscheinende Verlauf der Oberfläche von 4 nicht als gesichert gelten kann.

Phase 2

Die mittelalterlichen Gassenschotter konnten in der Fläche 2 nicht weiter stratigrafisch gegliedert werden, da sich keine erkennbaren Stadtbackstrukturen ergaben, mit denen sie korreliert werden konnten. Dazu kam eine starke eisenschüssige Überprägung, die stellenweise eine farbliche und strukturelle Beurteilung sehr erschwerte. Schichtbeobachtungen liegen daher in der Tendenz nur im Umfeld der beiden Querprofile P102 und P104 vor (Beilage 3). Hier auf ist das Längsprofil P100/101 abgestimmt. In P102 folgt auf eine massive Basisschicht aus Kies und Sand 198, die wohl mit Schicht 127 in P104 gleichgesetzt werden kann, ein dünnes stärker holzkohlehaltiges Band 197. Dem entspricht Schicht 126 in P104. Darüber folgt ein stärker humus- oder lehmhaltiger Gassenschotter 196, dem in P100/101 die Schichten 12/125 und in P104 vermutlich 11 sowie 21 angeschlossen werden können. Als Besonderheit enthält Schicht 21 einen deutlichen Anteil Kalkmörtel.

Aufgrund des Fundmaterials ergibt sich für die unterste Schicht 198¹⁰⁵ eine Datierung bereits in den Leistenrandhorizont (TR20b1, TR20g1; vgl. Beilage 13). Daneben fanden sich ein Linsenboden, ein Standring, eine scheibengedrehte Becherkachel (KR3-B), Reste von Schlüsseln, eine ovale und eine profilierte Schnalle mit langschmalem Beschlag (Taf. 7,121; 8,157; 11,199; 12,224) sowie zahlreiche Tierknochen, Schlacken und Flachziegel. Schicht 127¹⁰⁶ erbrachte ein ähnliches Spektrum: Reste eines Dreibeintopfes DTR1 (Taf. 4,36) und eines eingezapften Grapenfusses, je einen Stand- oder Linsenboden und einen Boden mit Quellrand, ausserdem Fragmente gewulsteter Becherkacheln und einen Gürtelbeschlag. Die Schichten 197/126 blieben ohne verwertbare Funde.¹⁰⁷ Schicht 196¹⁰⁸ setzte sich in Bezug auf das Fundmaterial von den älteren Schichten chronologisch nicht ab. Neben Wandscherben mit Rollstempeldekoration sowie Standböden und einem angesetzten Gra-

penfuss (Fu b) fanden sich ein Topf mit Leistenrand (TR20d1) und scheibengedrehte Becherkacheln KR3-B (Taf. 4,51; 6,107; 9,171). Damit stimmen die Funde aus den Schichten 12/125¹⁰⁹ sehr gut überein: Töpfe mit Leistenrand (TR20d1, TR20h1) und scheibengedrehte Becherkacheln KR3-B (Taf. 11,193). Die überlagernde Schicht 11¹¹⁰ enthielt neben einem Altstück (TR17) ebenfalls immer noch ein Fundinventar der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts: den eckigen Henkel und die schraffierte Schulter eines Dreibeintopfes, Stand- und Linsenböden sowie Böden mit Quellrand, gedrehte und gewulstete Becherkacheln KR3-B und eine Stecknadel (Taf. 4,57,60; 6,89). Es gibt keine Anhaltspunkte, dass irgendeine dieser Schichten schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden wäre.

Wesentlich schwieriger gestaltet sich die Zuweisung des nachfolgenden, in stratigrafisch identischer Position liegenden Schichtpakets 108 = (?) 20/19/26/107.¹¹¹ Während die Funde aus 108¹¹² noch vollständig für eine Integration in die Phase 2 sprechen würden (Leistenrand TR20c1, Lämpchenfragment, Becherkacheln KR1/2 und KR3-B; Taf. 11,207), gilt dies für die Funde aus Schicht 20 nicht. Diese müssen jünger sein und entsprechen zeitlich möglicherweise Schicht 22 (Beilage 3, P102) aus der nachfolgenden Phase 3. Da die Schichten 20/19/26/107 aber auch noch umgelagerte Altstücke enthalten, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Schicht 108 trotzdem zu diesem jüngeren Horizont zugeordnet werden muss.

Zusammenfassung

Angesichts der schwierigen Befundsituation kann zusammenfassend nur festgehalten werden, dass die Gassenaufschotterung 198/196 über dem anstehenden Boden 4 in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Mächtigkeit von mindestens 1,30 m erreichte. Aussagen zur Lage oder Struktur des ältesten Stadtbachs und seiner nachfolgenden Ausbauphasen sind nicht möglich.

¹⁰⁵ Fnrrn. 91372, 91373, 91380.

¹⁰⁶ Fnr. 91369.

¹⁰⁷ Fnrrn. 91367, 91355.

¹⁰⁸ Fnr. 91364.

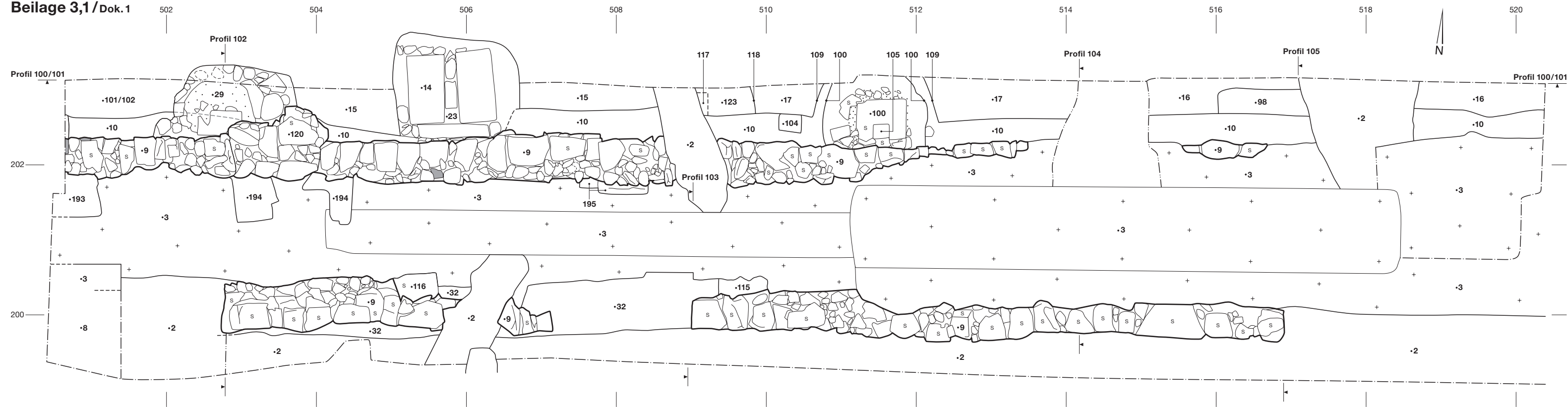
¹⁰⁹ Fnrrn. 91206, 91245.

¹¹⁰ Fnrrn. 91212, 91354. Schicht 21 blieb ohne Funde.

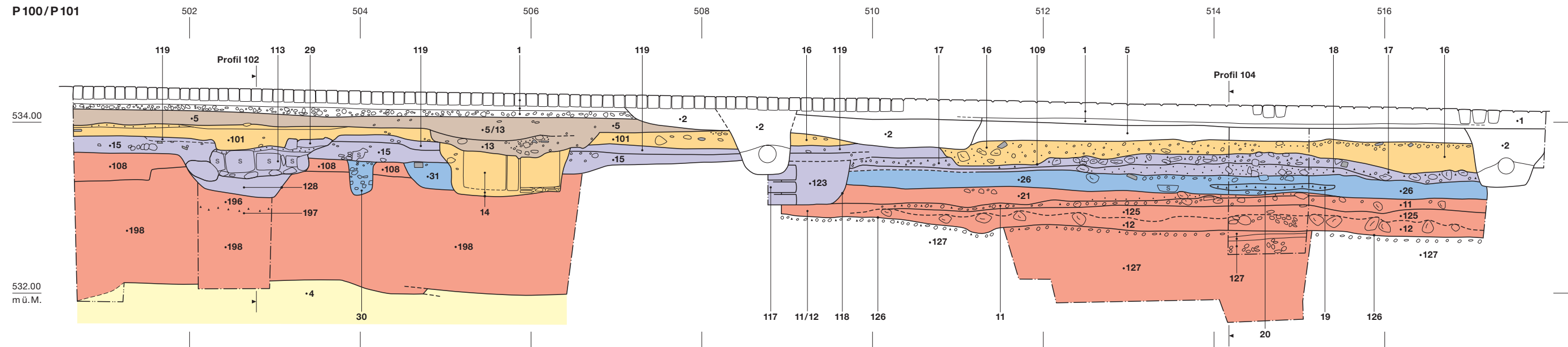
¹¹¹ Schicht 107 ist ein lokales Holzkohleband im Kontext von Schicht 26 (ohne Funde).

¹¹² Fnrrn. 91240, 91371.

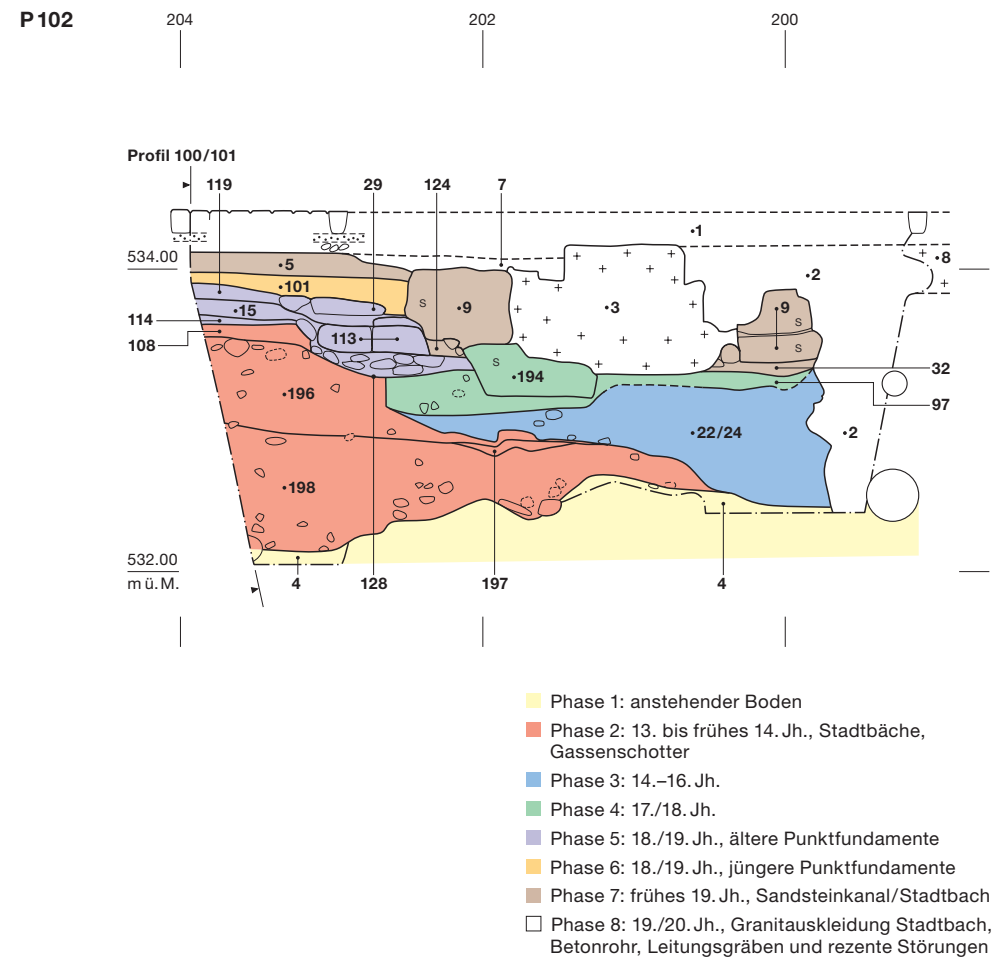
Beilage 3,1 / Dok.1



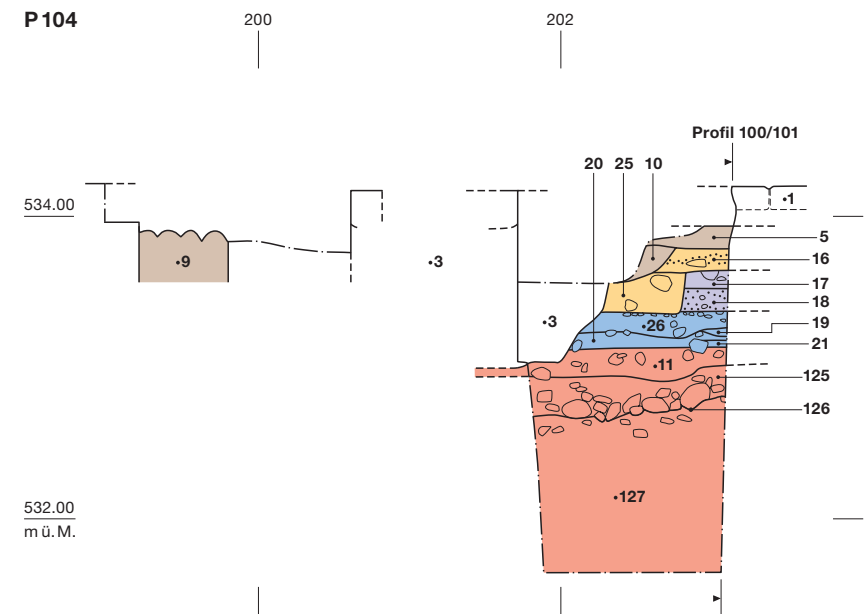
P 100/P 101



P 102

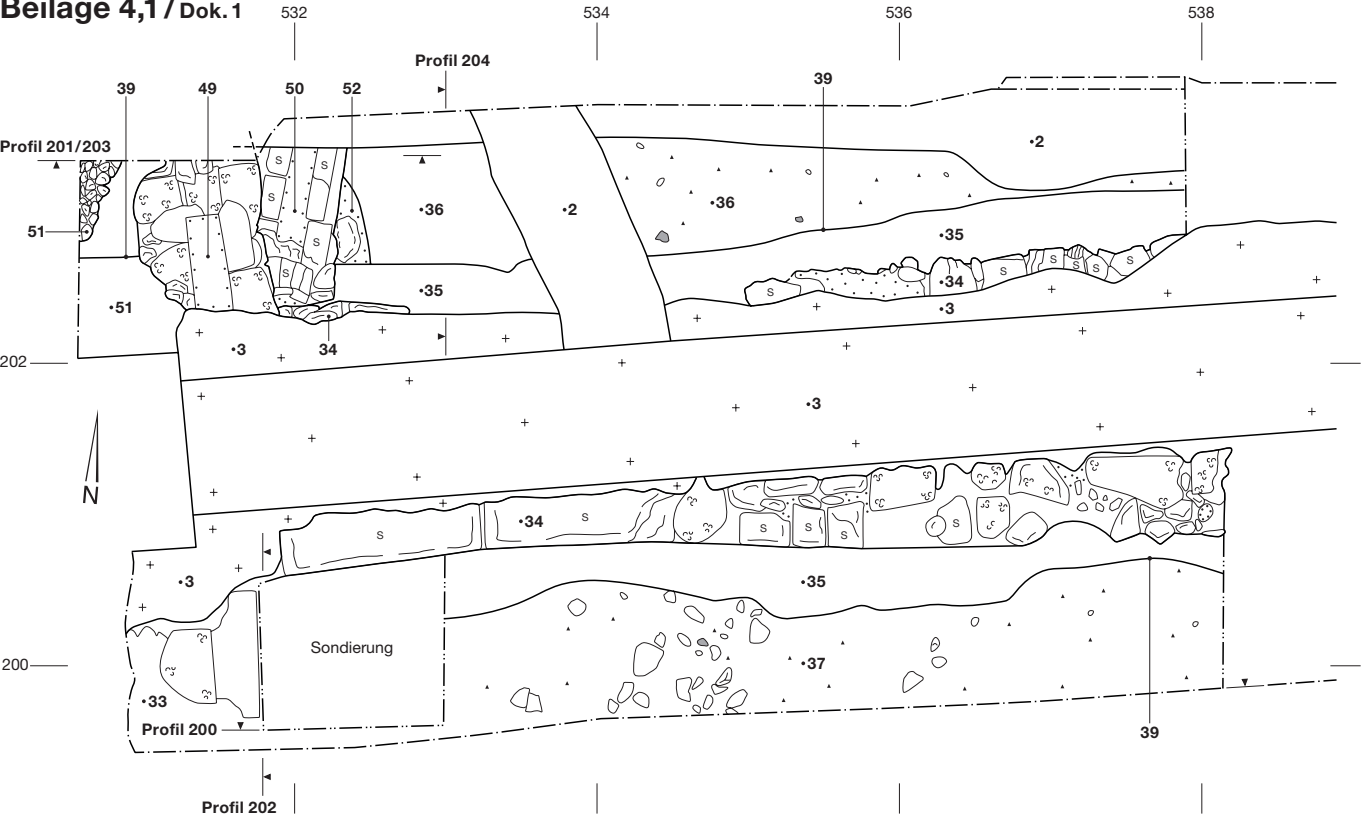


P 104

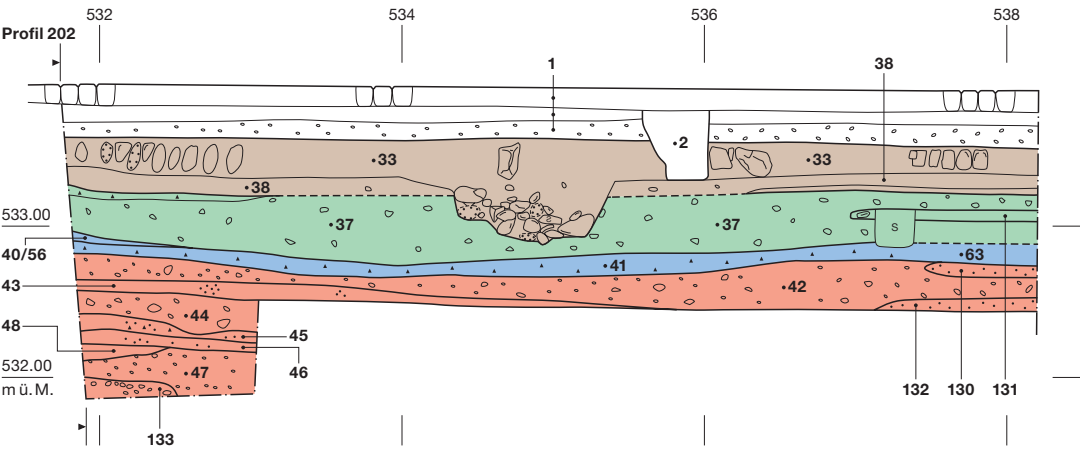


Beilage 3: Bern, Kramgasse 2004/05,
Fläche 2. Oberstes Dokumentationsniveau
mit steinernem Stadtbach 9 und den Punkt-
fundamenten 29, 14, 117/118/123 und 100.
Ausserdem Längsprofile P100/101 und
Querprofile P102 und P104. P103 und P105
nicht abgebildet. M. 1:50.

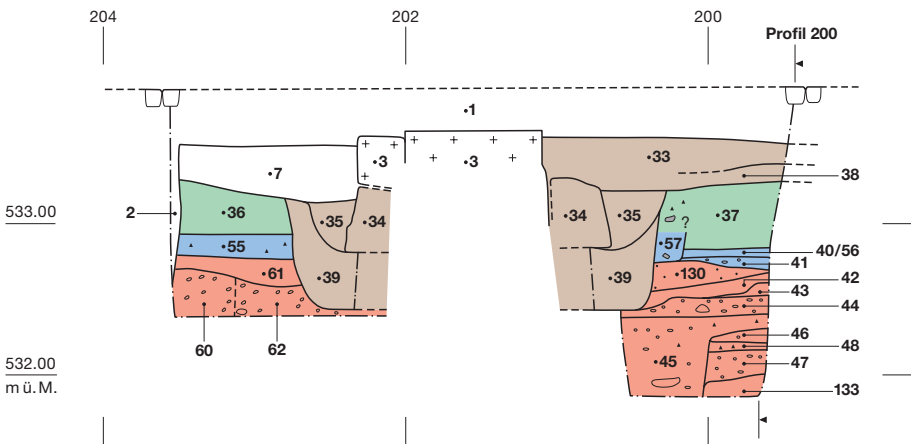
Beilage 4,1/Dok.1



P200



P202-P204



Beilage 4: Bern, Kramgasse 2004/05, Fläche 3. Oberstes Dokumentationsniveau mit steiner-nem Stadtbach 34. Ausserdem Längsprofil P200 (Originalansicht von Norden, gespiegelt) und das zusammengesetzte Querprofil P202/204. P201 und P203 nicht abgebildet. M. 1:50.

- Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
- Phase 3: 14.-16. Jh.
- Phase 4: 17./18. Jh.
- Phase 7: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach
- Phase 8: 19./20. Jh., Granitauskleidung Stadtbach, Betonrohr, Leitungsgräben und rezente Störungen

Phase 3: 14./15. Jahrhundert

Es gibt wenige stratigrafische Anhaltspunkte oder Datierungshinweise, die möglicherweise für die Existenz von Befunden einer frühen Phase 3 sprechen. In P102 überschneidet das Schichtpaket 22/24 die Schichtenfolge 196/197/198 (Beilage 3). Es handelt sich dabei um ein stark eisenfleckiges Kies-Sand-Gemisch mit Holzkohle, Tierknochen und Ziegelbruch, dessen chronologische Ein- oder Mehrphasigkeit nicht gesichert werden konnte. Unter dem rezenten Stadtbach 3 wurde die Schicht mit dem Bagger als Pos. 122 abgebaut. Nach dem Fundmaterial, unter dem sich auch ein Berner Pfennig befindet (Geiger Typ 2, datiert 1274–1291; Taf. 18,3),¹¹³ handelt es sich bei Schicht 22 um einen jüngeren Kontext als alle Schichten der vorhergehenden Phase 2.¹¹⁴ Hervorzuheben sind neben umgelagerten älteren Stücken vor allem innen glasierte Napfkacheln sowie extrem kleinteilige Blattkachelfragmente mit olivgrüner Glasur, Blattkacheln mit weisser Grundengobe und grüner Glasur sowie ein möglicher Pfännchenrand (PFR4) mit weisser Grundengobe und grüner Glasur, ein Schälchen mit Innenglasur und weitere innen und/oder aussen glasierte Wandscherben. Die vorkommenden Warenarten sind starke Hinweise dafür, dass wir es hier mit einem Fundkomplex in einer Aufschotterung oder einem Gassenschotter des 14./15. Jahrhunderts zu tun haben.¹¹⁵ Wo zu diesem Zeitpunkt die genaue Lage des Stadtbachs war (südlich ausserhalb der Grabungsfläche?), entzieht sich unserer Kenntnis.

Aufgrund der Fundvergesellschaftung ist anzunehmen, dass Schicht 20, die mit Schicht 26 durch eine Zusammensetzung verbunden ist, in denselben zeitlichen Horizont gehört (Beilage 3, P100/101, P104).¹¹⁶ Die Zuordnung beruht vor allem auf einem Lämpchen (LAR3a), das innen und aussen Glasur- oder Glasurspuren aufweist (Taf. 3,27), zwei oxidierend gebrannten Wandscherben mit Glasur auf der Aussen- oder Innenseite (Taf. 10,174) und einem Blattkachelfragment mit weisser Grundengobe und grüner Glasur. Daneben gibt es natürlich immer wieder auch umgelagerte Altstücke (AKR2, TR15, Fuss eines Dreibeintopfes mit Fischgrätmuster, Taf. 2,9; 4,53).

Ausgehend von der Oberkante von Schicht 108 schneidet das Pfostenloch 30 ein (Beilage 3, P100/101). Es enthält kein Fundmaterial und kann daher nur stratigrafisch zwischen die Phase 3 und 5 eingeordnet werden.

Eine Funktion ist nicht ersichtlich. Die flache, mit Kies und Sandsteinbruch verfüllte Grube 31 wurde ab demselben Niveau eingetieft (Beilage 3, P100/101). Sie erbrachte immerhin eine frühe, innen glasierte Tellerkachel, sodass die Verfüllung wohl im 14. oder frühen 15. Jahrhundert anzunehmen ist.¹¹⁷ Grube 31 wird von Punktfundament 14 (Phase 6) überschritten. Daraus für Grube 31 auf eine funktionale Kontinuität zu schliessen (Baugrube für die Fundamentierung eines ältesten Weinstocks, Kap. 4.6), hiesse den Befund wohl überzustrapazieren.

Phase 4: 17./18. Jahrhundert

Hinweise auf Strukturen die zwischen dem 14./15. Jahrhundert (Phase 3) und dem 18./19. Jahrhundert (Phase 5–7) liegen, sind ausgesprochen selten und in ihrer funktionalen Ansprache sehr problematisch. Aufgrund der stratigrafischen Abfolge in P102 (Beilage 3) können die vier tiefer eingegrabenen Sandsteinblöcke 193–195 möglicherweise einem Vorgänger des Stadtbachs der Phase 7 zugewiesen werden, von der sich aufgrund der jüngeren Erneuerung nur diese Blöcke erhalten haben. Ob sich der zugehörige Stadtbachkanal nördlich oder südlich dieser Reihe befand und ob Schicht 97 (keine Funde) einen Teil der eventuell zugehörigen Stadtbachsohle darstellt (Beilage 3, P102), ist völlig unklar. Aus der darunterliegenden Baugrube des Steines 194 in P102 stammen wenige Funde, die geeignet sind, einen Datierungshinweis zu geben. Es handelt sich dabei um die Scherbe eines Mittelfries- oder Mittelgratkruges aus kobaltblau bemaltem und salzglasiertem Steinzeug mit Netzstempeldekoration (Abb. 28). Dieses aus Raeren in Belgien oder dem Westerwald in Deutschland importierte Gefäss ist vermutlich im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts gefertigt worden.¹¹⁸ Es dürfte zusammen mit einer beidseitig grün glasierten Scherbe noch



Abb. 28: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 2. Phase 4, Funde aus Baugrubenverfüllung zu Stein 194: salzglasiertes Steinzeug aus Raeren oder dem deutschen Westerwald, erstes Drittel 17. Jahrhundert, und beidseitig grün glasierte Scherbe des 17./18. Jahrhunderts. M. 1:2.

¹¹³ Fnr. 91203.

¹¹⁴ Fnrn. 91375, 91203, 91214.

¹¹⁵ Zur Datierung des frühesten Auftretens von weisser Grundengobe unter grüner Glasur vgl. Roth Heege 2012b, 74. Das Fundmaterial der beim Baggern aus Schicht 122 geborgenen Funde (Fnrn. 91246, 91247, 91366, 91374) entspricht vor allem bei der Ofenkeramik in der Tendenz den aus 22 geborgenen Funden.

¹¹⁶ Schicht 20: Fnr. 91239. Schicht 26: Fnr. 91221. Die zwischen Schicht 26 und 20 liegende Schicht 19 erbrachte kein relevantes Fundmaterial (Fnr. 91225).

¹¹⁷ Vgl. zu diesem Kacheltyp: Lesny 2010, 229–231 mit älterer Literatur.

¹¹⁸ Vgl. Heege 2009, 22–33.

im 17. oder frühen 18. Jahrhundert in den Boden gekommen sein. Wahrscheinlich können wir also im 17./18. Jahrhundert mit einem steingefassten Stadtbach rechnen. Da der Steinblock 194 in P102 durch die Baugrube 128 des Punktfundamentes 113 geschnitten wird (Beilage 3), ist auch klar, dass die älteste Reihe der Punktfundamente (Phase 5) erst nach dem Bau dieser kaum erhaltenen Stadtbachphase angelegt wurde.

Phase 5: 18. Jahrhundert

Wie in Fläche 1 folgt chronologisch auch in Fläche 2 die Anlage von Punktfundamenten sowie zugehöriger Planierungen auf der Nordseite des Stadtbachs. In diesem Fall können zwei Zeitpunkte der Punktfundamentanlage unterschieden werden (Phase 5 und 6), die beide vor dem Bau des Stadtbachs 9 (Phase 7) liegen.

Wohl im Kontext der Anlage des Punktfundamentes 128/113/29 entstand zunächst die Mörtelschicht 114, die von Gassenschotter 15 überlagert wird (Beilage 3, P100/101, P102). Im Rahmen einer zweiten Aufstockungs- oder Umbauphase 29 des Punktfundamentes 113 entstand auf 15 die Sandschicht 119. Das stratigrafische Verhältnis von Schicht 15 zu Schicht 17/18 weiter östlich in P100/101 konnte nicht eindeutig geklärt werden (Beilage 3), jedoch scheinen die genannten drei Schichten eine chronologische Einheit zu bilden.

Zur Ermittlung des Erbauungsdatums der ersten Punktfundamente würde sich ein Blick auf die zeitliche Stellung der Schichten 15,¹¹⁹ 17,¹²⁰ 18¹²¹ und 119¹²² sowie die Funde aus den Punktfundamenten selbst eignen. Leider haben Schicht 17, 18 und 119 keine datierungsrelevanten Funde erbracht und das Fundmaterial

aus Schicht 15 umfasst das gesamte 18. Jahrhundert und eventuell sogar frühe 19. Jahrhundert (weisse und rote Grundengoben mit Malhorn- und Borstenzugdekor, mangangliertes Geschirr und Keramik Heimberger Art sowie dunkelgrünes Flaschenglas und viele Altfunde, sodass auch in Anbetracht der Funde aus der jüngeren Schicht 16/101 (Phase 6) möglicherweise mit einer nicht erkannten Fundvermischung oder einer falschen Schichttrennung auf der Grabung zu rechnen ist.

Die Punktfundamente

Punktfundament 128/113/29 (Beilage 3, P100/101, P102)

Die rundliche, für das Punktfundament eher zu tief erscheinende Baugrube 128 hat einen Durchmesser von circa 1,50 m. Sie wurde zunächst wieder mit kiesig-sandigem Material aufgefüllt. Sie enthält relativ viel umgelagertes Altmaterial,¹²³ was auf die Überschneidung von Befund 194 und Schicht 196 zurückgehen dürfte. Auf dieser Auffüllung wurde eine aus Sandsteinbruch, Sandsteinspolien (spätgotisches Fenstergewände; Abb. 29) und Bollensteinen bestehende Konstruktion 113 verlegt, in deren Kontext auch die randliche Schicht 114 (ohne Funde) mit deutlicheren Mörtelanteilen gehören dürfte. Struktur 113 erbrachte kein datierungsrelevantes Material.¹²⁴ Seitlich zieht Schicht 15 gegen die Fundamentierung 113, bevor auf einer dünnen humosen Zwischenschicht eine weitere, plattige, allerdings vermörtelte Sandsteinlage 29 folgt. Aus dieser stammt eine beidseitig dunkelbraun glasierte Scherbe, was als Hinweis auf eine Datierung in das 18./19. Jahrhundert gewertet werden kann.¹²⁵

Punktfundament 118/117/123

Das rezent stark gestörte Punktfundament 118/117/123 (Beilage 3, P100/101) wurde vermutlich im Kontext der Schichten 18/17 angelegt. Da die Baugrube 118 wohl von Schicht 15 überlagert wird, gehört das Punktfundament mit zur älteren Gruppe der Punktfundamente der Phase 5. Das stratigrafische Verhältnis zu Schicht 17 konnte nicht eindeutig geklärt wer-



Abb. 29: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 2. Phase 5, spätgotisches Fenstergewände als Spolie im Punktfundament 113 verbaut.

119 Fnrn. 91243, 91236, 91243.

120 Fnr. 91222, kein datierungsrelevantes Material.

121 Fnr. 91219, nur ein Blattkachelfragment des 15./16. Jh.

122 Fnr. 91242, kein datierungsrelevantes Material.

123 Fnr. 91362 (TR20h1, KR3-N).

124 Fnr. 91356.

125 Fnr. 91227.

den. Von der Baugrube 118 (Dm. ca. 1,50 m) wurde nur die östliche Grenze dokumentiert. In der Einfüllung 123 lagen die Reste einer mehrlagigen Sandsteinstruktur 117 (eventuell zugehörig auch Steine 121), in der Mitte die Reste eines runden Schleifsteines (Dm. 56 cm), der mittig eine quadratische Aussparung von 21×20 cm aufweist. Überdeckt wird das Punktfundament von Schicht 16/101. Die Baugrubenverfüllung 123 erbrachte leider nur umgelagerte Altfundate.¹²⁶

Punktfundament 100 (Beilage 3)

Dieses besteht aus einer Baugrube von mehr als 1,40 m Durchmesser, in deren Mitte sich eine noch dreilagige Konstruktion aus vermörtelten Sandsteinspolien befindet (Abb. 30). Diese weisen in der oberen und mittleren Lage eingearbeitete Aussparungen von $22 \times 20,5$ cm auf, in der sich die spätere Aufgabeschicht 105 befindet. Da der Mörtel aus dem Punktfundament 100 dem in Schicht 18 zu entsprechen scheint, könnte Punktfundament 100 im Kontext von Schicht 18 entstanden sein und würde daher auch in die Phase 5 gehören. Allerdings konnte das Verhältnis zu Schicht 17/18 ansonsten nicht geklärt werden. Für die Zeitgleichheit mit den Punktfundamenten 128/113/29 und 118/117/123 spricht auch die gleichzeitige Einfüllung oder Überschüttung mit Schicht 16/101, nachdem offenbar vorher ein Teil des Fundamentes ausgebrochen wurde (Beilage 3, P100/101, Pos. 109, Rand der Ausbruchgrube). Warum die Punktfundamente 100 und 118/117/123 so eng zusammenliegen, ist unklar. Die Baugrubenverfüllung von 100 lieferte neben Altstücken sowie Stecknadeln und einem Griffzungenmesser kein datierungsrelevantes Material.¹²⁷ Aus der Aufgabeverfüllung 105¹²⁸ stammen eine Marmormurmur¹²⁹ und die Reste eines Klarglas-Warzenbechers, der in dieser Form in der Schweiz sicher bis ins 18. Jahrhundert hergestellt wurde.¹³⁰

Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass sich für die Punktfundamente der Phase 5 nur geringe Anhaltspunkte für eine exakte Datierung im 18. Jahrhundert finden. Eine Datierung vor 1700 scheint aufgrund der Funde allerdings wenig wahrscheinlich. Diese Annahme wird durch die Datierung des Fundmaterials aus der älteren Schicht 194 (Phase 4) gestützt.

Phase 6

Die Baugrube des Punktfundamentes 14 (Abb. 31) schneidet eindeutig die Schichten 119 und 15, sodass wir hier einen Beleg für eine



a



b



Abb. 30: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 2. Phase 5, Punktfundament 100, bestehend aus eckigem Sandsteinblock (a) und darunter aus einem sekundär verbautem Schleifstein (b).

Abb. 31: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Fläche 2. Phase 6, Punktfundament 14, bestehend aus eckigen Sandsteinblöcken.

¹²⁶ Fnrr. 91241, 91248 (TR20g).

¹²⁷ Fnrr. 91220.

¹²⁸ Fnrr. 91230.

¹²⁹ Chronologisch nicht relevant, gehäuft vom 18. bis 20. Jh.: Heege 2010a, 206 mit weiterer Literatur.

¹³⁰ Heege 2010a, 151 Anm. 1021 mit älterer Literatur.

Zweiphasigkeit der Punktfundamente auf der nördlichen Seite des Stadtbachs haben (Beilage 3, P100/101). Innerhalb der Baugrube befindet sich eine vermörtelte Konstruktion aus drei identischen Sandsteinblöcken ($100 \times 50 \times 40$ cm) und Bollensteinen, die ein Pfostenloch von 20×20 cm aussparen. Die Baugrubenverfüllung zu 14 enthielt vermutlich wegen des Eingriffs in Schicht 196 nur Altstücke,¹³¹ unter anderem eine der wenigen Spangen (Taf. 14,253). Die Aufgabeverfüllung 23 des Pfostenlochs lieferte neben zwei unverzierten Stielfragmenten von Tonpfeifen des 18./19. Jahrhunderts eine blaue Glasscherbe.¹³²

Zwei weitere pfostenlochartige Befunde – Pos. 104 (Beilage 3,1; nur Altstücke)¹³³ und Pos. 25 (Beilage 3, P104; ohne Funde) – entstanden nach Phase 5 und wurden im Kontext der Phase 6 bereits wieder mit Schicht 16/101/102/103 überdeckt. Diese Schicht überlagert die älteren Punktfundamente der Phase 5 und wird wohl im Zusammenhang mit Punktfundament 14 ausplaniert. An mehreren Stellen kann gezeigt werden, dass erst nachfolgend die Baugrube 10 zum Stadtbach 9 (Phase 7) angelegt wurde, die Schichten 16/101/102/103 also eindeutig nicht in diesen jüngeren baulichen Kontext gehören. Die vier Befunde lieferten ein übereinstimmendes Fundspektrum,¹³⁴ das

innerhalb des 18. Jahrhunderts zwischen circa 1720/1740 (Vorkommen von «White Salt-Glazed Stoneware») und circa 1780/1800 (fehlende Keramik Heimberger Art und keine Scherben mit Farbkörper in der Grundengobe) nicht genauer eingegrenzt werden kann. Daneben sind graues Westerwälder Steinzeug mit Knibisdekor, chinesisches Porzellan, diverse Irdenwaren mit weisser Grundengobe und gelber oder grüner Glasur oder blauem Unterglasur-Pinseldekor, einmal mit Engelkopfgrieff, sowie eine Muschelschale, unverzierte Tonpfeifenstiele, Stecknadeln und Häkchen sowie Flachziegel mit Gotisch- und Spitzschnitt vorhanden.¹³⁵ Schicht 101 wird zusätzlich durch ein Münzgewicht datiert, das möglicherweise in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch einen Kölner Münzmeister hergestellt wurde (Taf. 18,16 und Kap. 3.2.3.2). Schicht 16 wird vor Beginn der Phase 7 noch von Grube 98 überschritten (Beilage 3). Unter den wenigen Funden¹³⁶ befand sich ein verzierter Tonpfeifenstiel und ein Fragment meergrüne Fayence.

Phase 7

Phase 7 wird durch den steingefassten Stadtbach 9 mit seiner Baugrube/Baugrubenverfüllung 10 sowie einer anschliessenden Gasenplanierung/-schotterung 5/13 repräsentiert (Beilage 3, P102, P104; Abb. 32).¹³⁷ Die Seitenwange des neu angelegten Stadtbachs überschneidet alle älteren Punktfundamente der Phasen 5 und 6, die daher spätestens mit seiner Anlage ihre Funktion verloren. Für den Neubau wurde der vorhergehende Stadtbach offenbar weitgehend abgebrochen und ein Bau terrain mit feinkörnigerem Material 32/99/124 planiert, bevor die Kanalwangen aus Sandsteinquadern und -platten aufgesetzt wurden (Beilage 3, P104).¹³⁸ Der vermörtelte südliche Rest (Hintermauerung) der Kanalwange 9 besteht

Abb. 32: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 2. Phase 7, Reste der Wangen von Stadtbach 9 und mittig der verrohrte Stadtbach 3.



131 Fnrn. 91226, 91368.

132 Fnr. 91205.

133 Fnr. 91229.

134 Pos 16: Fnr. 91208. Pos. 101: Fnr. 91215 (u. a. Münzgewicht der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, s. Kat. 16 des numismatischen Beitrags). Pos. 102 ist Teil der Pos. 101. Pos. 103 ist Teil von 16/101: Fnrn. 91228, 91231.

135 Zur Datierung des aufgezählten Fundmaterials vgl. Heege 2009 und Heege 2010b.

136 Fnr. 91211.

137 Im Verbund mit der nördlichen Kanalwange 9 sind die Wangenerweiterungen 120, die keine funktionale Bedeutung haben müssen (Dok. 2/4 in Beilage 3 nicht abgebildet).

138 Pos. 99 und 124 sind Teil von 32/99/124, unter Befund 9, auf Befund 97, 113, in keinem Profil abgebildet.

überwiegend aus grossen Sandsteinblöcken, die nördliche Hintermauerung enthält mehr kleinteilige Bruch- und auch Bollensteine.

Von der anzunehmenden inneren Granit- auskleidung des Stadtbachs haben sich in Fläche 2 keine Spuren erhalten. Der innere Querschnitt dieses Stadtbachs (ohne Granitplatten) beträgt circa 1,20 m. Ergänzt um die fehlenden Granitplatten ergibt sich damit ein ähnlicher Querschnitt wie in Fläche 1 (60–70 cm, bei mind. identischer Tiefe). Die Gesamtbreite inklusive Baugrube dürfte bei 3,40–3,50 m gelegen haben. Die ehemalige Stadtbachsohle lag ungefähr 85–90 cm unter der rezenten Pflasterung 1 (Beilage 3, P102). Bei der Anlage der Stadtbachsohle wurden einzelne, punktuell tiefer eingegrabene Sandsteinblöcke 193, 194 und 195 eines Stadtbachvorgängers (Phase 4) integriert und ihre Oberfläche kantig zugehauen, um eine entsprechende Stadtbachsohle zu bilden.

Aus der Baugrube 10 des Stadtbachs 9¹³⁹ stammen neben einem unbestimmten Bleiobjekt (eventuell Gewicht?) zehn unverzierte, dünne Tonpfeifenstiele, zahlreiche Stecknadeln, Haken und Ösen, ein Einlochknopf (Posamentengrundlage) und ein sehr kleinstückiger Glaskomplex mit zahlreichem Klarglas und dickwandigen dunkelgrünen Flaschenfragmenten, einer Butzenscheibe sowie den Resten eines kleinen Apothekenfläschchens. Unter der Keramik befinden sich neben englischer «White Salt-Glazed Stoneware»¹⁴⁰ zahlreiche Steingutfragmente und Bruchstücke gedrehter Mineralwasserflaschen. Ausserdem sind mangelglasierte Gefässe und Gefässe mit Farbkörper in der Grundengobe belegt, was ein sicherer Anhaltspunkt für eine Datierung in die Zeit nach 1800 ist. Daneben sind Keramik Heimberger Art sowie mit Spritz- und Ritzdekoren verzierte Keramiken vorhanden.

Die Planierschicht 32¹⁴¹ unter der Kanalwange 9 erbrachte einen kleinstückigen und zum Teil kantenverrundeten Fundkomplex mit Steingut, blau bemalter Fayence, diversen Irdenwaren unter anderem Heimberger Art und auch mit Schwämmeldekore oder Kochgeschirr aus dem Jura. Unter den Ofenkacheln befinden sich als Altstücke Fragmente aus dem 15./16. Jahrhundert.¹⁴² Das Fundmaterial könnte aus Baugruben des Vorgängerstadtbachs (Phase 4) stammen und umgelagert sein. Für eine deutlich jüngere Zeitstellung im frühen 19. Jahrhundert sprechen ein unverzierter Tonpfeifenstiel und der Henkel eines Klarglas-

beckers. Das Fundmaterial aus der stratigraphisch identischen Schicht 99¹⁴³ entspricht demselben zeitlichen Ansatz: Kochgeschirr aus dem Jura, Keramik mit blauem Unterglasur-Pinseldekor, Keramik Heimberger Art, gedrehte Mineralwasserflaschen aus Steinzeug und ein Tonpfeifenstiel mit der Aufschrift «FABRIQU(E)» neben einer glatten Blattkachel mit meergrüner Fayenceglasur. Schicht 124¹⁴⁴ enthielt zahlreiche blau bemalte oder manganviolett spritzdekorierte Fayencen (u. a. aus Strassburg?), gedrehte Mineralwasserflaschen, weisses und rotes Steinzeug, «White Salt-Glazed Stoneware», ein graues, salzglasiertes Steinzeugkoppchen, mangelglasiertes Geschirr, Stecknadeln und diverse Glasfunde. Dieses Spektrum entspricht gut den Funden aus der Brunngasshalde (ca. 1787 bis etwa 1832) und unterstützt damit zusätzlich die Datierung der Stadtbachphase 7 in das frühe 19. Jahrhundert.¹⁴⁵

Ein interpretierbarer zeitlicher Unterschied zur zugehörigen Gassenschotterung 5/13, die auch das letzte Punktfundament 14 ausfüllt und überdeckt, besteht offenbar nicht (Beilage 3, P100/101). Der extrem kleinstückige Fundkomplex aus der Schicht 5¹⁴⁶ entspricht in seiner Zusammensetzung ebenfalls sehr gut dem Stadtkehricht aus der Brunngasshalde in Bern. Belegt sind ein chinesisches Porzellankoppchen mit brauner Aussenseite (Kapuzinerware), verschiedene Fayencen, grobgemagertes Kochgeschirr aus dem Jura, ein Fragment Steingut, zwei Bruchstücke von Steinzeug-Mineralwasserflaschen und Keramik Heimberger Art mit schwarzer Grundengobe. Demnach müssen wir mit einem Schichtauftrag sicher nach 1780, vermutlich im frühen 19. Jahrhundert rechnen.

Phase 8

Phase 8 besteht wie in der vorhergehenden Fläche aus dem verrohrten Stadtbach 3, einem rezenten Abbruch- und Störungshorizont 6/7/8, rezenten Leitungsstörungen 2 und dem modernen Pflaster mit Unterbau 1 (Beilage 3).

¹³⁹ Fnrn. 91202, 91210.

¹⁴⁰ Vgl. Heege 2009, 55–57.

¹⁴¹ Fnr. 91207.

¹⁴² Vgl. Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994: Typ BE 194, BE 46?, BE 186–188?

¹⁴³ Fnr. 91223.

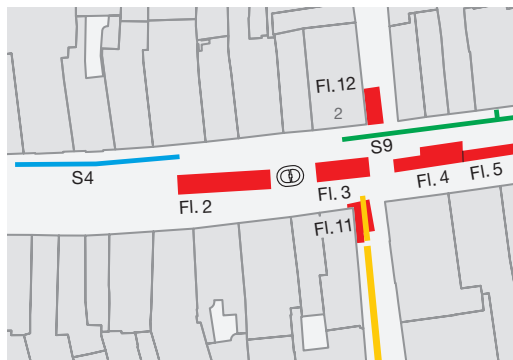
¹⁴⁴ Fnrn. 91353, 19363.

¹⁴⁵ Vgl. Heege 2010b.

¹⁴⁶ Fnr. 91233.

2.2.4.9

**Fläche 3: Gassenmitte, vor Haus
Kramgasse 2, unmittelbar östlich
des Kreuzgassbrunnens**



Die Befunde in Fläche 3 (Abb. 12, Fl. 3 rot) wurden 2004/05 in neun Dokumentationsniveaus unterschiedlicher Flächengrösse, zwei Längsprofilen (P200 und P201/203) und zwei Querprofilen (P202/204) dokumentiert (Beilage 4). Von den Profilen erbrachten allerdings nur das südlich des Stadtbachs gelegene Längsprofil P200 (Abb. 33) und das kombinierte Querprofil P202/P204 verwertbare Informationen. Das nördliche Längsprofil war durch moderne Leitungsstörungen 2 weitgehend ohne stratigraphische Aussagen. Die insgesamt 37 Befunde¹⁴⁷ werden im Folgenden in chronologischer Reihenfolge vorgestellt.

Phase 0–1

Der anstehende, ungestörte Boden 4 und die älteste Oberfläche in der Gasse wurden in keinem der Aufschlüsse sicher erreicht. Sie muss demnach tiefer als 2 m unter der heutigen Oberfläche liegen, was den Befunden in Fläche 4 entspricht, wo sie etwa bei 2,40 m unter rezenter Oberfläche 1 angetroffen wurde.

Phase 2

Die ältesten belegten Schichten, die das Gasseniveau südlich des rezenten Stadtbachs auf dem anstehenden Boden ausgleichen und horizonalisieren, bilden die zum Teil eisenfleckig überprägten Gassenschotter 133, 47, 48 und 46 (Beilage 4, P200, P202/204). Keine dieser Schichten hat Funde erbracht. Die Schichten werden im Norden so kantig abgeschnitten, dass hier an die südliche Begrenzung eines ältesten (?) Stadtbachs zu denken ist, der durch die nachfolgende Schicht 45 (Beilage 4, P202/204; ebenfalls ohne Funde) aufgefüllt und überschottert wird. Darüber folgt als Gassenschotter eine grö-

bere Kies-Geröll-Schicht 44, der nördlich des rezenten Stadtbachs vermutlich die Schichten 59/60/62/64 (Beilage 4, P202/204) entsprechen.¹⁴⁸ Schicht 60¹⁴⁹ erbrachte neben Dachziegelbruch einige Grauwarescherben und einen Spinnwirtel (Taf. 11,214; Beilage 13). Schicht 62 enthielt nur zahlreiche Tierknochen.¹⁵⁰ Schicht 59 lieferte den Rand eines Lämpchens (LAR3a), gedrehte Becherkacheln und eine ungewöhnliche, kleine Spurpfanne (Lager, in dem sich etwas dreht) aus Tuffstein.¹⁵¹

Es folgt eine sehr sandige, nicht auf der ganzen Profillänge erhaltene Schicht mit grünem Sandsteinbruch 43, die der Schicht 132 entsprechen dürfte (Beilage 4, P200, P202/204). Schicht 43 lieferte einen Topf mit Leistenrand (TR20d1), der als Beleg gewertet werden kann, dass wir uns in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts befinden.¹⁵² Es folgt mit Schicht 42, die möglicherweise Schicht 61 auf der Nordseite des rezenten Stadtbachs 3 entspricht, ein weiterer Gassenschotter (Beilage 4, P200, P202/204). Unter den zahlreichen Grauwarefundstücken aus Schicht 42¹⁵³ befindet sich ein Leistenrand TR20h1, eine Wandscherbe mit olivgrüner bis gelbbrauner Glasur auf der Aussenseite und Fragmente gedrehter Becherkacheln sowie Flachziegelbruch. Schicht 61 enthielt mit einer innen glasierten Wandscherbe roter Irdeware dagegen tendenziell ein etwas jüngeres Fundstück.¹⁵⁴ In denselben stratigraphischen Kontext gehört Schicht 130,¹⁵⁵ die nur in P202/204 aufgeschlossen ist (Beilage 4). Sie enthielt Grauwarescherben mit Rollstempeldekoration, einen Linsenboden und eine hellkeramische Irdeware-Wandscherbe, deren Aussenseite eine grüne Glasur trägt (Fragment eines Miniaturgefässes?). Mit den folgenden Schichten ist möglicherweise bereits ein jüngerer Kontext aus dem frühen 14. Jahrhundert erreicht, ohne dass Stratigraphieunterbrüche sichtbar wären.

Phase 3

Über Schicht 130/61 folgt eine weitere Gassenschotterdeckungsfläche 41/58/63 mit dem auflagernden

¹⁴⁷ Pos. 1–3, 7, 33–64, 129–133.

¹⁴⁸ Zu diesen Schichten gehört vermutlich auch noch Pos. 129 direkt unter Pos. 59/60/62/64.

¹⁴⁹ Fnrn. 91110, 91234.

¹⁵⁰ Fnr. 91360.

¹⁵¹ Fnr. 91130.

¹⁵² Fnr. 91115.

¹⁵³ Fnr. 91127.

¹⁵⁴ Fnr. 91238.

¹⁵⁵ Fnr. 91128.

dünnen Horizont 40 (ohne Funde). Es kann nur vermutet werden, dass diese der Schicht 55 im Nordteil des Profils P202/204 (Beilage 4) entspricht. Schicht 41¹⁵⁶ enthielt zahlreiche Tierknochen und Schlacken sowie (als Altstück?) einen Topf mit Leistenrand (TR20b1) und die Randscherbe eines kleinen Ausgusskännchens oder Töpfchens (Taf. 8,138). Schicht 63 erbrachte gedrehte Becherkacheln KR3-B,¹⁵⁷ Schicht 56 neben zahlreichen Tierknochen eine innen glasierte Scherbe aus roter Irdenware, möglicherweise einer Napfkachel.¹⁵⁸ Dies könnte bedeuten, dass diese Schicht bereits im 14. Jahrhundert entstand. Dem entspricht das Vorkommen eines innen glasierten Gefässbodens in Schicht 55,¹⁵⁹ der mit den Resten eines Dreibeintopfes (DTR1) und gedrehten Becherkacheln vergesellschaftet war.

Da die stratigrafische Position von 57 (Beilage 4, P202/204) nicht eindeutig beobachtet oder dokumentiert wurde, kann nur angenommen werden, dass es sich um den verfüllten Rest der Baugrube einer Stadtbachfassung handelt, die nach Schicht 40/56 anzusetzen ist und von 37 überlagert oder 39 geschnitten wird. Das Fundmaterial¹⁶⁰ beinhaltet die Bodenscherben eines Grauwelämpchens, einen Grapenfass aus roter Irdenware, drei innen glasierte Scherben aus roter Irdenware, gedrehte Becherkachelfragmente (KR3-B) sowie das Bruchstück einer Blattkachel mit schmalen kantigem, nicht abgetrepptem Rahmen unter olivgrüner Glasur. Möglicherweise handelt es sich bei dem Motiv um eine Variante des Musters BE 212,¹⁶¹ also um eine frühe Rosettenkachel mit grosser Relieftiefe aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.¹⁶²

Der zeitliche Abstand zu allen nachfolgenden Befunden ist so gross, dass oberhalb der Schichten 55 respektive 56 mit einer massiven Kappung der Stratigrafie gerechnet werden muss. Die nächstfolgenden Schichten gehören wohl schon dem (frühen?) 18. Jahrhundert an, enthalten aber zahlreiches Altmaterial.

Phase 4

Die Schichten 36/53 und 37 (Beilage 4, P202/204) haben eine ähnliche Zusammensetzung. Sie bestehen aus sandig-kiesigem Material mit Sandsteinbruch und viel Holzkohle. In Schicht 37 liegt Schicht 131 (Beilage 4, P200; ohne Funde). Während 36 und 53 ein Inventar lieferten, das quasi nur aus umgelagerten Altstücken besteht,¹⁶³ enthielt Schicht 37 ein umfangreiches Fundspektrum des 15. bis (frühen?) 18. Jahr-



hunderts.¹⁶⁴ Es handelt sich dabei um innen glasierte Lämpchen LAR5 und LAR6, Schüsseln mit weisser Grundengobe und grüner Glasur (SR8), aber auch um Fragmente mit beidseitiger grüner oder meergrüner Glasur über weisser Grundengobe oder mit Malhorn- und Engobedekor, wie sie für das 18. Jahrhundert etwa in der Stadtgrabenfüllung unter dem bernischen Waisenhausplatz (vor ca. 1740) typisch sind.¹⁶⁵ Daneben gibt es blau bemalte Fayence und chinesisches Porzellan. Beim Glas finden sich optisch geblasene Becher oder Kelchgläser, ausserdem Fragmente von Warzenbechern und Butzenscheiben. Seltene Funde wie ausgebohrte Knochenleisten (Lochdm. 8 mm) als Abfälle der Knopfproduktion sind in Schicht 53 und 37 ebenfalls vorhanden. Unter der Ofenkeramik begegnen uns neben gedrehten Becherkacheln KR3-B (Altstücke) grün glasierte Nischenkachelnfragmente, Blattkacheln mit getrepptem Rautenmuster oder glatt und grün glasiert, dazu Abdeckplatten. Da die Schichten 36

Abb. 33: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Fläche 3. Profil P200. Blick nach Süden.

¹⁵⁶ Fnr. 91123.

¹⁵⁷ Fnr. 91119.

¹⁵⁸ Fnr. 91116.

¹⁵⁹ Fnr. 91111. Vgl. hierzu: Heege 2010a, 36–40.

¹⁶⁰ Fnr. 91125.

¹⁶¹ Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 197.

¹⁶² Vgl. Lesny 2010, 231–232.

¹⁶³ Fnrn. 91102, 91131, 91124, 91129.

¹⁶⁴ Fnrn. 91122, 91106, 91109, 91135.

¹⁶⁵ Vgl. Boschetti-Maradi 2006, 59–65.

und 37 von der Stadtbachbaugrube 39 geschnitten werden, und der Bereich unmittelbar unter dem rezenten Stadtbachkanal 3 (Phase 8) nicht ausgegraben werden konnte, ist unklar, wo sich zum Zeitpunkt der Phase 4 der Stadtbach befand und wie er konstruiert war. Alternativ liesse sich überlegen, dass die Begrenzung von 39 keine überschneidende jüngere Baugrube, sondern eine spätere Ausbruchgrubenkante darstellt und Schicht 36 und 37 im Zusammenhang mit einem älteren, strukturell nicht mehr erhaltenen Stadtbach entstanden wären. Die Überschneidung des in Schicht 36 eingetieften Punktfundamentes 52 (Phase 5/6) durch Befund 39 (Beilage 4) wäre dann erst ein sekundäres Ereignis (Ausbruchkante breiter als Baugrube des nicht vorhandenen Stadtbachs der Phase 4), während im ursprünglichen Zustand Punktfundament 52 den irgendwo vorhandenen Stadtbach der Phase 4 respektiert hätte.

Phase 5 oder 6

In Fläche 3 hat sich nördlich des rezenten Stadtbachs 3 nur ein Punktfundament 52¹⁶⁶ gefunden. Es wurde in Schicht 36 eingetieft und schon von der Ausbruchgrube 39 und erneut von der jüngeren Baugrube 35 zu Stadtbach 34 überschritten sowie von den zuführenden Kanälen 50 und 49 überlagert (Beilage 4). Das Punktfundament lag in einer Baugrube, deren Durchmesser mehr als 1,10 m betrug. Die Binnenkonstruktion bestand aus vermörtelten Sandstein- und Ziegelbrocken, die ein quadratisches Pfostenloch von 20 × 20 cm und 15 cm Tiefe aussparten. Wo sich der Stadtbach zum Zeitpunkt der Phasen 5/6 genau befand und wie er konstruiert war, ist unklar.

Phase 7

Die Beurteilung der weiteren Entwicklung wird durch das Fehlen einer Untersuchung unter dem rezenten Stadtbach 3 deutlich erschwert. Eindeutig belegen lässt sich, dass Befund 39 das Punktfundament 52 (Phase 5/6) und die Schichten 36 und 37 schneidet. 39 muss wohl als 2,40–2,50 m breiter Ausbruchgraben des älteren Stadtbachs der Phasen 4 bis 6 angesprochen werden. Zur Vorbereitung der Erneuerung des Stadtbachs in Phase 7 wurde der Graben dann mit Schicht 39 verfüllt, bevor nach passendem Nivellement die beiden neuen Kanalwangenhintermauerungen 34 mit Baugrube 35 eingesetzt wurden (Beilage 4, P200, P202/204). 39 besteht aus einem sandig-kiesigen, stark hu-

mosen Einfüllmaterial mit Abbruch- und Ziegelschutt.¹⁶⁷ Das geborgene Fundmaterial unterscheidet sich vor allem im Glasspektrum von dem aus der älteren Schicht 37. Es handelt sich dabei um malhornverzierte Teller und Schüsseln mit verkröpftem Rand sowie Stücke mit gelbbraunen Verlaufglasuren neben Fragmenten von Kochgeschirr aus dem Jura und chinesischem blau-weissem Porzellan mit roter Aufglasurmalerei. Unter den Gläsern aus transparent-farblosem Klarglas findet sich Schliffdekor und einmal ein einfacher Balusterschaft. Ausserdem sind weisse Opalglasfragmente mit blauer und roter Fadenaufgabe vorhanden.¹⁶⁸

Die Verfüllung 35 der Baugrube¹⁶⁹ für Stadtbach 34 (Breite ca. 2,40 m) enthielt gedrehte Steinzeug-Mineralwasserflaschen, ein Koppchen «White Salt-Glazed Stoneware», Steingutgefässe, blau bemaltes Porzellan, Irdenwaren mit weisser und roter Grundengobe sowie rotem und weissem Malhorn-, Springfeder- und Borstenzugdekor oder beidseitig grün glasiert, Kochgeschirr aus dem Jura, manganglasierte Keramik, Geschirr mit blauem Unterglasur-Pinseldekor, diverse weisse und mehrfarbig bemalte Fayencen. Die Ofenkeramik ist mit glatten Blattkacheln mit weiss-blauen oder meergrünen Fayenceglasuren vertreten. Beim Glas begegnen uns dickwandige, dunkelgrüne Flaschen und Klarglasbecher mit gerippter Wandung sowie ein Kelchglasfragment à la Façon de Venise. Tonpfeifen sind durch immerhin vier Stiele belegt. Das ganze Ensemble lässt sich gut ins späte 18. Jahrhundert respektive in die Zeit um 1800 einordnen. Reste der anzunehmenden inneren Granitauskleidung des Stadtbachs haben sich in Fläche 3 nicht erhalten. Vermutlich kann dem Stadtbach 34 auch der von Norden kommende Zuleitungskanal 50 zugeordnet werden, der das Punktfundament 52 überlagert (Beilage 4).¹⁷⁰ Die nachfolgende Schicht 38, die als Gassenschotterplanierung wohl unmittelbar nach 34/35 entstanden ist (P200, P202/204), erbrachte kein abweichendes Fundmaterial.¹⁷¹ Es kann nur ver-

166 Fnr. 91121. Das wenige Fundmaterial trägt nichts zur Datierung bei.

167 Fnrn. 91103, 91132.

168 Vgl. entsprechende Gläser von den Glashütten im Entlebuch: Horat 1986, Abb. 1, 49, 169b, 172, 178, 146, 195–196, 206, 208–210, 212–213, 252–256 und 261.

169 Fnrn. 91113, 91120, 91108, 91126, 91118.

170 Fnr. 91114: gedrehte Steinzeug-Mineralwasserflasche.

171 Fnr. 91105.

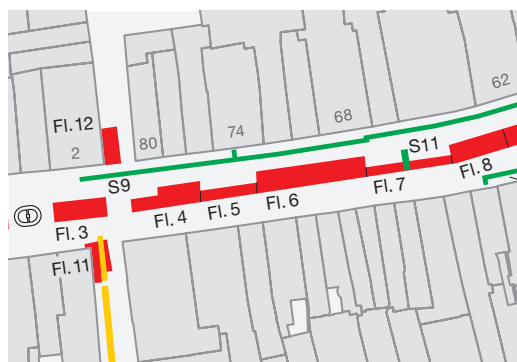
mutet werden, dass die überlagernde Pflasterung 33 (Abb. 33; Beilage 4, P200) ebenfalls noch zur Phase 7 statt zur nachfolgenden Phase 8 gehört. Sie wird nicht durch Funde datiert.

Phase 8

Die jüngste Phase 8 repräsentieren die Abflussrinne 49 mit dem teilweise überlagernden Gassenschotter 51 (19. Jahrhundert?),¹⁷² der Abbruch- und Störungshorizont 7 aus dem Kontext des Baus der Stadtbachröhre 3 aus Beton (1938) und die jüngste Pflasterung 1 und ihr Unterbau.

2.2.4.10

Sondierung 9: Leitungsaufschluss von Kramgasse 2 bis Gerechtigkeitsgasse 44



Die 1999 erfolgte Kontrolle des Leitungsrabens auf der nördlichen Gassenseite direkt vor den Lauben (Abb. 12, S9 grün) ergab keine Befunde. Der Leitungsraben querte die Kreuzgasse, ohne dass Befunde des von Paul Hofer angenommenen «ersten Westgürtels» zum Vorschein kamen.¹⁷³ Der gesamte, weiter im Osten liegende Bereich des Sondierungsrabens war durch Leitungen des 19./20. Jahrhunderts gestört.

2.2.4.11

Fläche 11: Kreuzgasse Süd, östlich von Haus Kramgasse 1

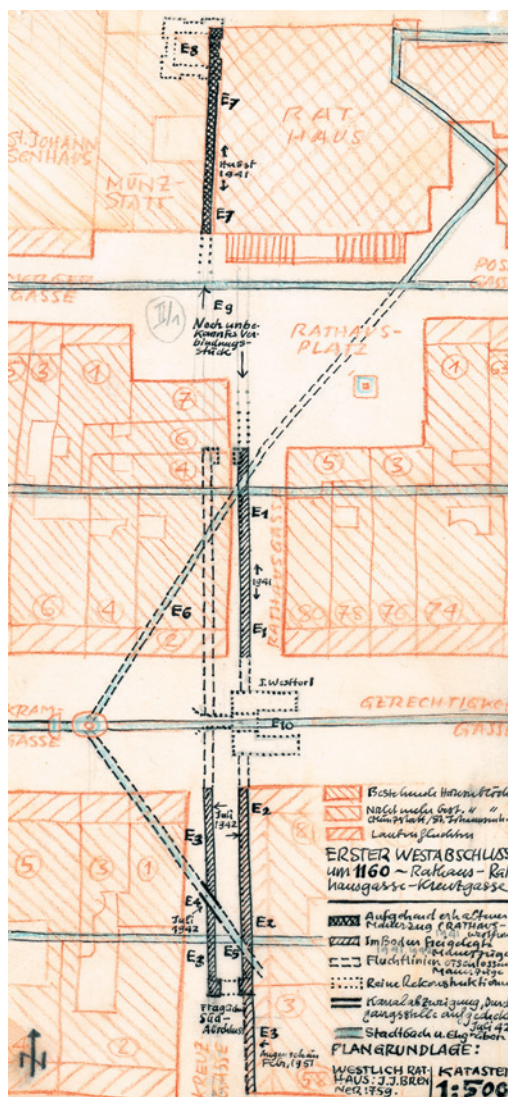
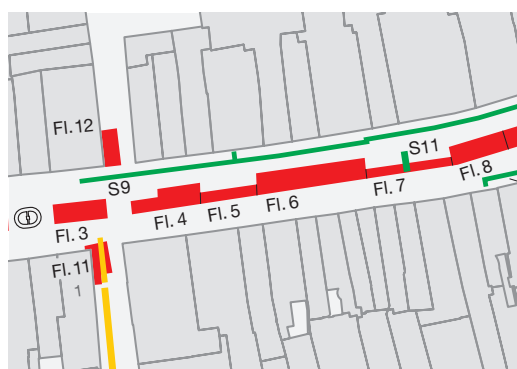


Abb. 34: Bern, Kreuzgasse. Interpretationsplan der zwischen 1940 und circa 1951 von Paul Hofer beobachteten Befunde (rechts).

Fläche 11¹⁷⁴ ergänzt die Dokumentation anlässlich der Werkleitungssanierungen im Jahr 1998 (Abb. 12, Fl. 11 und 1998 gelb).¹⁷⁵ Es haben sich erwartungsgemäss keine Spuren des von Paul Hofer 1952 angenommenen «ersten Westgürtels» der bernischen Gründungsstadt (Abb. 34) gefunden. Stattdessen konnten die Befunde zur städtischen Bebauung präzisiert werden. Statt der von Paul Hofer erwarteten zwiniger- oder grabenartigen Situation vor einem archäologisch nicht belegten Torturm fanden sich die

172 Fnr. 91112: gedrehte Steinzeug-Mineralwasserflasche, dickwandige Zylinderflaschen aus dunkelgrünem Glas, ein verzierter Pfeifenstiel mit Umschrift «IN GOUDA».

173 Zur Problematik dieses «ersten Westgürtels» und seiner Nichtexistenz vgl. Baeriswyl 2003a, 178–179.

174 Pos. 615–616, 649–654, 673.

175 Dokumentation im Archiv des ADBFP038.110.1998.01, wissenschaftliche Grabungsleitung Armand Baeriswyl. Zusammenfassung der Ergebnisse in: Baeriswyl 2003a, 178–179.

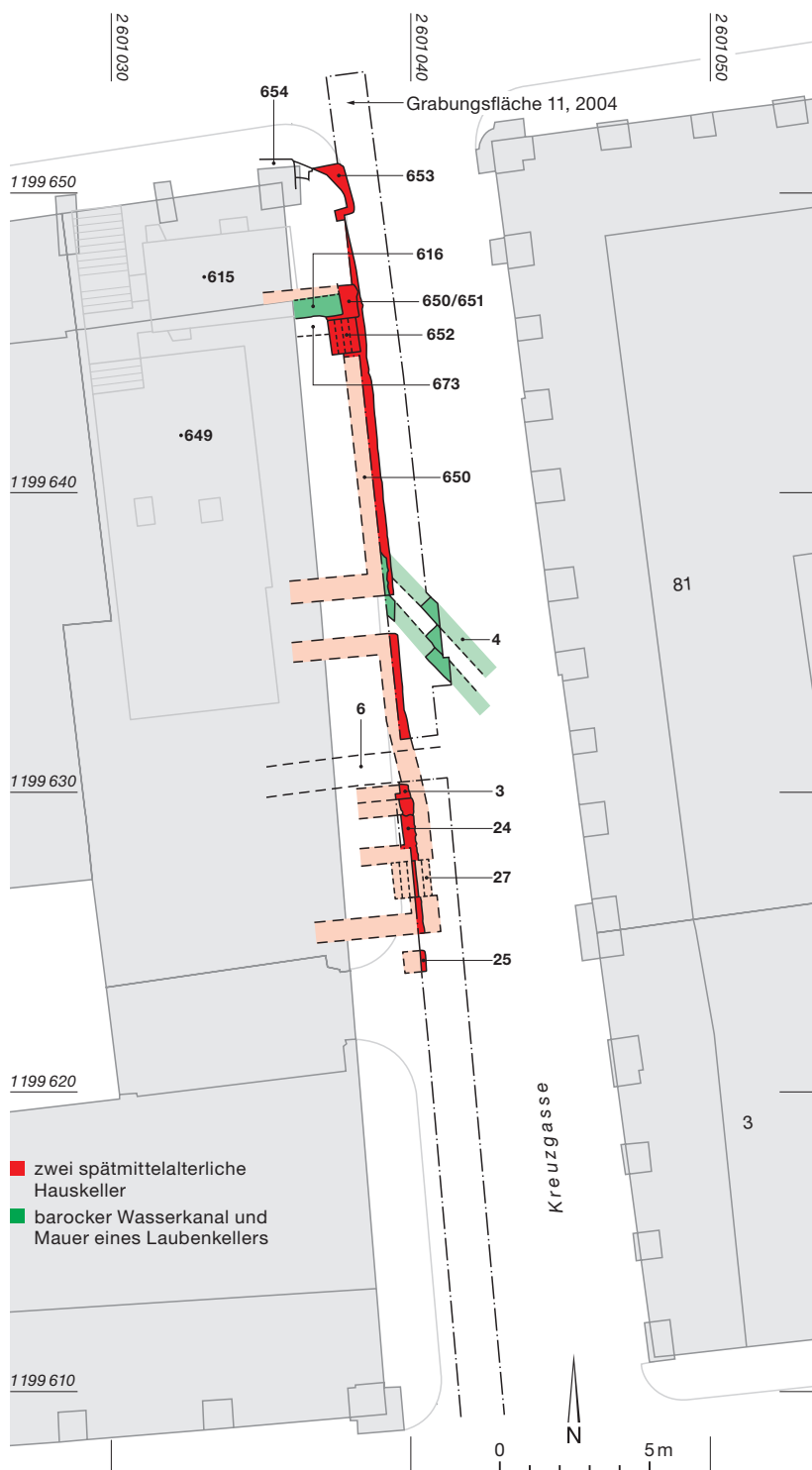


Abb. 35: Bern, Kreuzgasse-Süd. Befunde 1998 ergänzt um die neuen Befunde des Jahres 2004, Fläche 11.

Fundamente eines Kellers 650/651 mit einer besonders verstärkten Ecksituation 653 (für einen Laubenpfeiler; Abb. 35). Diese bildeten die ältesten baulichen Relikte (Abb. 36).¹⁷⁶ Die Kellermauern bestanden aus 60–70 cm starkem einschaligem Mauerwerk (650 = Pos. 2/1998) mit einer Sichtseite aus regelmässigen Sandsteinquadern. Die Aussenseite aus unterschiedlich grossen Bollensteinen war gegen die bereits vorhandenen (nicht datierten) Gassenniveaus (OK

etwa 533,10 m ü. M.) gemauert. Dabei wurden auch Spolien aus dem 13./14. Jahrhundert mitverbaut, was für den Keller eine Datierung in das 15./16. Jahrhundert wahrscheinlich macht (Abb. 37). Auf der Kreuzgassenseite fand sich ein im Verband stehender Kellerabgang 652 (Abb. 38), dessen oberste erhaltene Stufe in der Flucht von 650 (OK 532,92 m ü. M.) auf ein zeitgleiches Gassenniveau etwa auf dieser Höhe hinweist. Ob der Mauerwinkel 651 auf eine in den Keller hinabreichende Treppenwange oder eine Trennwand zwischen einem vorderen Laubenkeller und einem hinteren grossen Keller mit Durchgang zwischen beiden hindeutet, ist unklar. Der Keller reichte aufgrund der Befunde von 1998 von der Gassenfront in der Kramgasse mindestens 14,5 m nach Süden (Aussenmasse von Befund 2 von 1998).

Zu einem unbekannten Zeitpunkt wurde die Kreuzgasse um etwa 2,50 m verbreitert. Ein neuer Keller 649 wurde abgemauert, der die älteren Strukturen durchschnitt (Abb. 35). Gleichzeitig wurde der vordere Kellerteil in einen separaten, tonnengewölbten Laubenkeller 615 umgewandelt¹⁷⁷ und die Lücke zwischen dem neuen Keller 649 und dem ehemaligen Aussenfundament 650/651 durch die separate Mauer 616 geschlossen. Der Bereich zwischen 649, der Treppe 652 und der Kellermauer 650 wurde mit Schicht 673 verfüllt.¹⁷⁸ Den Laubenpfeiler 653 ersetzte der neue Laubenpfeiler 654.

Gleichzeitig oder nur unwesentlich später wurde schräg durch die Gasse ein Kanal 4 aus Sandsteinblöcken gelegt (Abb. 35). Er weist eine innere Weite von etwa 50 cm bei einer Höhe von mehr als 75 cm auf. Dieser Kanal 4 wurde bereits 1942 erstmals angeschnitten und von Paul Hofer als «Spülkanal» interpretiert, der vom Stadtbach in der Kramgasse mittels Schleusen geflutet werden konnte (Abb. 34).

Südlich des Kellers 650/653 entstand mit einem Abstand von 1,20 m ein weiterer, stratigrafisch gleich alter Fundamentmuerzug 3-24-25, der zu einem Keller mit einer Nord-Süd-Länge von etwa 10 m (Aussenmasse) gehörte (Abb. 35). Die oberste erhaltene Stufe des Treppenab-

¹⁷⁶ Aus 653 stammt die Nase eines Flachziegels mit gerundetem Rücken: Fnr. 75995.

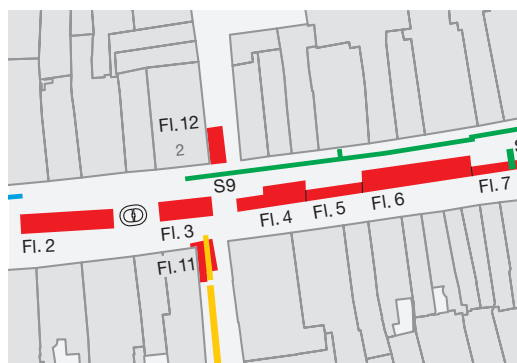
¹⁷⁷ Vgl. die neu entstandene Kellersituation im bernischen Kellerkataster: Hofer et al. 1982.

¹⁷⁸ Vermutlich im Abbruchschutt 673 über Kellertreppe 652 fand sich das Fragment (Fnr. 75996) einer Blattkachel aus der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 15. Jh.: ähnlich Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, BE 164.

gangs 27 dieses Kellers liegt auf derselben absoluten Höhe, wie die der Treppe 652. Mittig durch diesen Keller verläuft der Ehgraben 6, der sich in einer Dokumentation des Jahres 1942 als abgedeckter Kanal von 1,30 m Breite und 1,50 m Höhe mit einem Innenmass von 1,10 × 0,60 m präsentiert. Dabei scheint das Fundament 3 mit einer Unterkante von 531,20 m ü. M. tiefer zu reichen als die Sohle des kanalisierten Ehgrabens.

2.2.4.12

Fläche 12: Kreuzgasse Nord, unmittelbar östlich von Haus Kramgasse 2



Die Sanierungsarbeiten im nördlichen Abschnitt der Kreuzgasse (bis 1975 Rathausgasse) konnten 2004 in Fläche 12 (Abb. 12, Fl. 12 rot)¹⁷⁹ etwa denselben Abschnitt aufdecken, den bereits Paul Hofer im Jahr 1941 beobachten konnte (vgl. Abb. 34 mit Abb. 39). Paul Hofer interpretierte die dort auftretenden Fundamentreste als Teil der ältesten bernischen Stadtmauer seines angenommenen «ersten Westgürtels» der bernischen Gründungsstadt.¹⁸⁰

Im erneuten Aufschluss zeigte sich ein Fundament 660, das aus Mischmauerwerk mit kleineren Sandsteinquadern zum Teil mit Schichthöhenzeichen (evtl. sekundär verwendet, teilweise brandgerötet)¹⁸¹ und Bollensteinen bestand, jedoch keine Baukeramikfragmente enthielt. Der stratigrafische Zusammenhang mit der südlich anschliessenden Mauer 661/662 konnte aufgrund der modernen Leitungen nicht beobachtet werden. Der Mörtel dieser Mauer wird in der aktuellen Dokumentation als «grobkiesiger Mittelaltermörtel» beschrieben. Da stellenweise Pietra-rasa-Verputze bis mindestens auf die Tiefe von 532,48 m ü. M. vorhanden waren (Abb. 40), handelt es sich um eine auf Sicht angelegte Innenwand. Die Lage der Unterkante und die Mauerstärke sind jedoch unbekannt.



Abb. 36: Bern, Kreuzgasse-Süd. Fläche 11, Fundamente 653 für einen Vorgänger des heutigen Laubeneckpfeilers. Blick nach Süden.



Abb. 37: Bern, Kreuzgasse-Süd. Fläche 11, vermauerte Spolien des 15./16. Jahrhunderts in Mauer 650. Blick nach Westen.



Abb. 38: Bern, Kreuzgasse-Süd. Fläche 11, Treppenabgang 652 südlich Mauer 650/651.

¹⁷⁹ Pos. 660–668.

¹⁸⁰ Vgl. Hofer 1959, 235 mit Anm. 7, ausserdem 246 Abb. 249.

¹⁸¹ Zu bernischen Schichthöhenzeichen vgl. Gutscher/Baeriswyl/Kissling 2009 und Baeriswyl/Amstutz 2010, Abb. 2 und 3.



Abb. 39: Bern, Kreuzgasse-Nord. Fläche 12, Übersicht über die wichtigsten Grabungsbefunde. M. 1:250.



Abb. 40: Bern, Kreuzgasse-Nord. Fläche 12, Kellermauer 660, Innenansicht. Blick nach Osten.

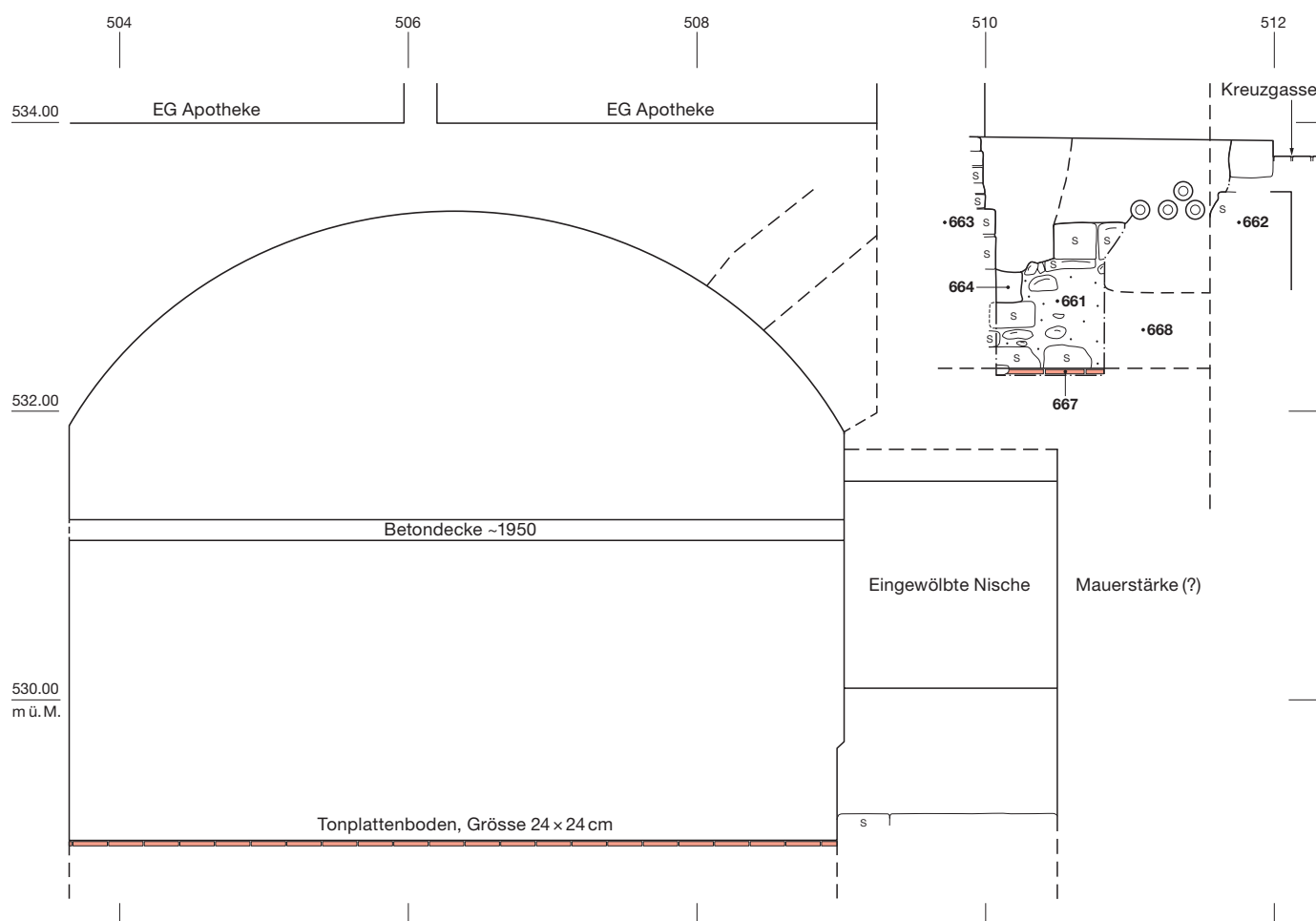
Daher ist auch unklar, ob wir es mit einem Keller oder einem leicht eingetieften Erdgeschoss zu tun haben.

Innerhalb des «Kellers» gelegene Schichtreste 666 erbrachten einen Linsenboden und Wandscherben aus Grauware sowie die Randscherbe einer scheibengedrehten Becherkachel KR3-B, das heisst Fundmaterial des 13. Jahrhunderts.¹⁸² Es konnte nicht geklärt werden, ob es sich hierbei um eine nachträgliche Aufgabeverfüllung handelt und wann diese eingebracht wurde. Dass Fundament 660 einen älteren Steinbau des 13./frühen 14. Jahrhunderts repräsentiert, der später durch einen strassenseitigen Steinbau 661/662 ergänzt wurde (s. u. unverputzte Nordseite von Mauer 661), kann nur vermutet werden.

Die Mauerwerksbefunde 661/662 bilden aufgrund des Mörtels eine Einheit, selbst wenn dies aufgrund der modernen Leitungsstörungen heute nicht mehr belegt werden kann (Abb. 41 und 42). Mauer 662, deren Unterkante leider unbekannt ist, besteht aus einem zweischaligen, lagigen Mischmauerwerk aus hauptsächlich Sandsteinquadern von 55 cm Stärke, die keinen erkennbaren Verputz aufweisen. Im rechten Winkel dazu verläuft das Mauerfragment 661 (Abb. 42), das im Westen von den heutigen Hausfundamenten 663 mit zugehöriger Baugrube 664 und im Osten von einer modernen Leitungsstörung gekappt wird. Es handelt sich dabei ebenfalls um zweischaliges, lagiges Mischmauerwerk von 55 cm Stärke aus Sandsteinquadern mit Bollensteinen und grobkiebigem Mittelaltermörtel. Die Südfront zeigt bis in eine Tiefe von 1 m unter der Abbruchkrone Pietra-rasa-Verputz, während die Nordseite unverputzt blieb (Abb. 42,2). Steingrösse und Verputz könnten für eine Datierung ins 14. Jahrhundert sprechen.

Die Höhenlage der Oberfläche der zeitgleichen Gasse ist unbekannt (vgl. aber die Höhenlage der erhaltenen Kellerabgangsstufen im Bereich Kreuzgasse-Süd: OK 532,92 m ü. M.). Südseitig schliessen sich auf einem Niveau von 532,30 m ü. M. an 661 die Backstein-Bodenplatten 667 (27 × 27 cm) an, die in einem Mörtelbett verlegt sind, das an 661 stösst (Abb. 41). Sie belegen die Existenz eines längerfristig begangenen Bodenniveaus (Erdgeschossniveaus?), das

¹⁸² Fnr. 100817.



1



2

Abb. 41, oben: Bern, Kreuzgasse-Nord. Fläche 12, Ausgrabungsbefunde und Keller im Bereich von Haus Kramgasse 2. Blick nach Norden. M. 1:50.

Abb. 42, links: Bern, Kreuzgasse-Nord. Fläche 12, Mauer 661. 1 Blick nach Süden; 2 Blick nach Norden.

aufgrund der überlagernden Einfüllung 668 in die Zeit vor die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann. Schicht 668, die innen gegen Mauer 661 und 662 zog und von Baugrube 664¹⁸³ zu Fundament 663 (Abb. 43) geschnitten wurde, enthielt glasierte Teller- und Blattkacheln, wie man sie in Bern in der Mitte und zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwarten kann.¹⁸⁴ Wenn das Fundmaterial eine zeitnahe Aufgabeverfüllung

183 Fnr. 100818, ausser einer Butzenscheibe nur uncharakteristisches Fundmaterial.

184 Fnr. 100816. Es handelt sich dabei um die Typen BE 19 und BE 21 sowie Reste einer glasierten Blattkachel mit dünnem Stabrahmen sowie um eine Napfkachel: Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 109. Ein gut vergleichbares Kachelinventar stammt etwa aus Burgdorf (Brand mitte des 14. Jh.?), Zug (Stadtbrand 1371) oder Weesen (Zerstörung 1388): Lesny 2010; Boschetti-Maradi 2012; Bieri (in Vorbereitung).



Abb. 43: Bern, Kreuzgasse-Nord. Fläche 12, aktuelles Fundament 663 des Gebäudes Kramgasse 2. Blick nach Südwesten.

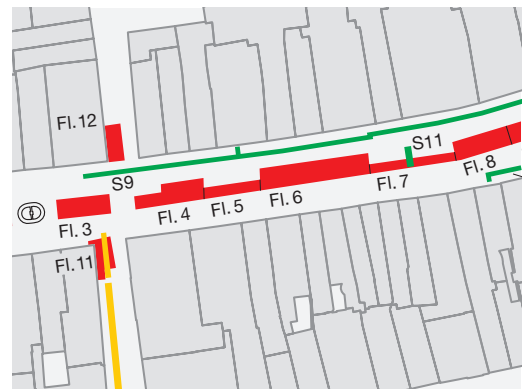
und kein umgelagertes Altmaterial darstellen sollte, so ergäbe sich daraus auch eine Aufgabe dieser erstaunlich flach eingetieften Baustruktur (Halbkeller?) im späteren 14. oder frühen 15. Jahrhundert. Es wäre verlockend, dieses Ereignis mit dem Bauboom nach dem Stadtbrand von 1405 in Verbindung zu bringen,¹⁸⁵ doch handelt es sich bei Schicht 668 nicht um eingefüllten oder umgelagerten Brandschutt. Gleichwohl wirft die Lage der Fundamente und die Datierung Fragen im Zusammenhang mit dem heute westlich anschliessenden (mehrphasigen?) Keller des Gebäudes Kramgasse 2 auf (Abb. 41). Aufgrund fehlender archäologischer Aufschlüsse kann leider nur vermutet werden, dass Mauer 661 auf dem Gewölbescheitel einer östlichen Nische des Kellers aufsetzt. Der dann wohl noch nicht vollständig eingewölbte oder auch nur in Teilen bestehende Keller würde also baulich älter oder zeitgleich sein.¹⁸⁶ Alternativ und mit grösserer Wahrscheinlichkeit wäre daran zu denken, dass der eingewölbte Keller und seine Nischen erst im Zusammenhang mit einem Neubau im späten 14./frühen 15. Jahrhundert entstanden und die Nischen die älteren Strukturen 661/667 «unterfahren». Hierfür könnten auch stempelverzierte Bodenfliesen des 15. Jahrhunderts aus dem Keller sprechen.¹⁸⁷ Das Aufgehende des heutigen Baukörpers Kramgasse 2 (Fundamente 663, Sandsteinquader unterschiedlicher Formate, teilweise brandgerötet, teilweise auch mit Baukeramik ausgezwickt, Abb. 43) ist mit grosser Wahrscheinlichkeit jünger als der Keller und geht wohl auf einen Neubau für den Apotheker Daniel Wyttenbach aus der Zeit um 1710–1720 zurück.¹⁸⁸

In jedem Fall handelt es sich bei Fundament 661/662 und Tonplattenboden 667 um Reste eines Gebäudes an der schmaleren Rathausgasse und nicht um die Fundamentierung der ältesten Stadtmauer Berns. Dies legt auch der geringe Mauerquerschnitt nahe. Das älteste Steingebäude würde allerdings mit seiner kreuzgassenseitigen Ostmauer bis auf die Flucht der Laubenpfeiler der Kramgasse gereicht haben. Die steinernen Lauben, so wie wir sie heute kennen, haben in der Ecksituation Kreuzgasse/Kramgasse also im späten 14. Jahrhundert möglicherweise noch nicht oder noch nicht durchgängig existiert.

Stratigrafisch jünger als der Neubau 664/663 ist das an die südöstliche Gebäudeecke angesetzte Fundament 665 (Abb. 39), das zum Ausbau eines Laubenkellers zu einem unbekannten Zeitpunkt gehört. Es besteht aus vermörtelten Bollensteinen, Sandsteinquaden und Ziegelbruch.

2.2.4.13

Vorbemerkung zu den Flächen 4 bis 6: ehemalige Standorte von Richtstuhl, Kreuzgassbrunnen und Schandpfahl/Pranger



Die Ausgrabungsflächen 4, 5 und 6 von 2004/05 liegen in der oberen Gerechtigkeitsgasse (Abb. 12, Fl. 4–6 rot) und umfassen die ehemaligen Standorte (von West nach Ost) des Richtstuhls, des Kreuzgassbrunnens und des Schandpfahls oder

¹⁸⁵ Der Stadtbrand selbst reichte nicht bis in den Bereich der Kreuzgasse, vgl. Baeriswyl 2003a, 236 Abb. 169.

¹⁸⁶ Vgl. auch die Kellersituation im Kellerplan von Paul Hofer in: Hofer et al. 1982 oder Hofer 1959, 239, Abb. 244 und 246 (Kellerquerschnitt).

¹⁸⁷ Hofer 1959, 247 Abb. 250.

¹⁸⁸ Hofer 1959, 264.



Abb. 44, links: Ausschnitt aus der Planvedute von Gregorius Sickinger, 1603–1607. Am oberen Ende der Gerechtigkeitsgasse befanden sich der Richtstuhl, der Kreuzgassbrunnen und der Schandpfahl (von West nach Ost).

Abb. 46, rechts: Der Richtstuhl und der Kreuzgassbrunnen. Ausschnitt aus der Ansicht des Berner Münsters von Antoni Schmalz 1635 (von Süden).

Prangers mit seinem Podium (Abb. 44).¹⁸⁹ Der Richtstuhl bestand zunächst aus einer hölzernen (Abb. 45) und seit spätgotischer Zeit aus einer steinernen Konstruktion (Abb. 46). Diese wurde 1584, 1666 und 1714 erneuert. Diese Gerichtslaube findet sich noch auf dem Stadtplan von Brenner von 1759 (Abb. 47) und wurde 1762 durch eine mobile hölzerne Bühne ersetzt, die nur für Blutgerichtsverhandlungen diente (Abb. 48) und um 1830 abgeschafft wurde. Eine Beschreibung aus dem Jahr 1732 berichtet: «Auf offener Gaß, in mitten an der Creutz-Gaß steht ein steinernes mit einem eisernen Gegitter verschlossenes schwartzes Gerüst, in dessen mitten ein erhabener Thron, rings herum mit vielen Bären und anderer Schnitz-Arbeit samt dem Stadt-Wappen gezieret, wird genennet der Richterstuhl, welcher Anno 1714 neu wiederum ausgerüstet worden ...»¹⁹⁰

Der vermutlich 1520 anstelle eines hölzernen Vorgängers errichtete steinerne und möglicherweise 1548/49 zu einem Figurenbrunnen umgestaltete Kreuzgassbrunnen (Abb. 46) wurde 1664 von seiner Position in der Gerechtigkeitsgasse (s. u., Pos. 144) an seine heutige Stelle am Ende der Kramgasse verschoben (Abb. 47).¹⁹¹

Der Pranger stand zunächst in der Mitte der Gasse und wurde vor 1635 an die Nordostecke der Kreuzung Rathausgasse/Gerechtigkeitsgasse verlegt. Nach einer Erneuerung an diesem Standort 1711 (Abb. 47) wurde er 1769 abgebrochen.¹⁹²

Weiter im Osten folgte in der Gasse die seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts belegte Niedere Brotschal, die 1429 26 Brotbänke



Abb. 45: Der Richtstuhl in der Spiezer Bilderchronik des Diebold Schilling von 1484/85.

umfasste.¹⁹³ Über die Struktur und das Aussehen der Brotschal sind wir aufgrund bernischer Quellen nicht informiert. Analog zu vergleichbaren Einrichtungen in Freiburg i. Br.¹⁹⁴ oder in München (DE)¹⁹⁵ haben wir wohl mit offenen,

¹⁸⁹ Zum Kreuzgassbrunnen: Hofer 1952, 302–304. Vgl. auch: Schneeberger 2006. Zum Richtstuhl und zum Schandpfahl s. Gerber 1999a, 49 bes. Abb. 13.

¹⁹⁰ Weber 1976, 202; Türlér 1899, 125; Gruner 1732, 332–336.

¹⁹¹ Das Fundament 144 des Kreuzgassbrunnens liegt mittig zwischen der Fläche 4 und 5 und wird im Kontext der Fläche 5 intensiver behandelt.

¹⁹² Weber 1976, 194; Türlér 1899, 124–125.

¹⁹³ Vgl. Türlér 1899, 129–130; Gerber 1999b; Gerber 2001, 207.

¹⁹⁴ Baeriswyl 2003a, 115 und 189.

¹⁹⁵ Zischka/Ottomeyer/Bäumler 1993, 401, Verkaufsbänke der Münchner Metzger, am alten Rathaus noch 1805 in dieser Form.

eingeschossigen, hallenartigen Holzbauten unter Satteldächern zu rechnen, die auf Schwellen oder Pfosten standen und in denen sich die Brotbänke, das heisst die Verkaufstische der Bäcker, befanden. Die Niedere Brotschal wurde – wie die Niedere und Obere Fleischschal¹⁹⁶ – 1468 abgebrochen und in das Gesellschaftshaus zu Niederpfistern (Gerechtigkeitsgasse 74) verlegt.¹⁹⁷

Abb. 47: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Johann Jacob Brenner von 1759. Der an das untere Ende der Kramgasse verlegte Kreuzgassbrunnen (1) und der an die Ecke der Kreuzgasse/ Gerechtigkeitsgasse verlegte Pranger (2). Nur der Richtstuhl (3) steht noch an seiner Originalstelle.

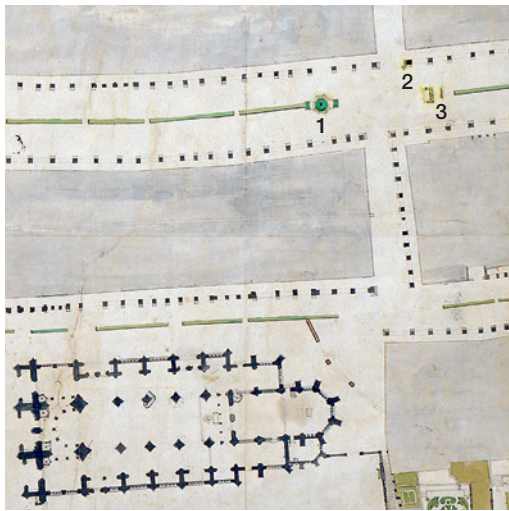
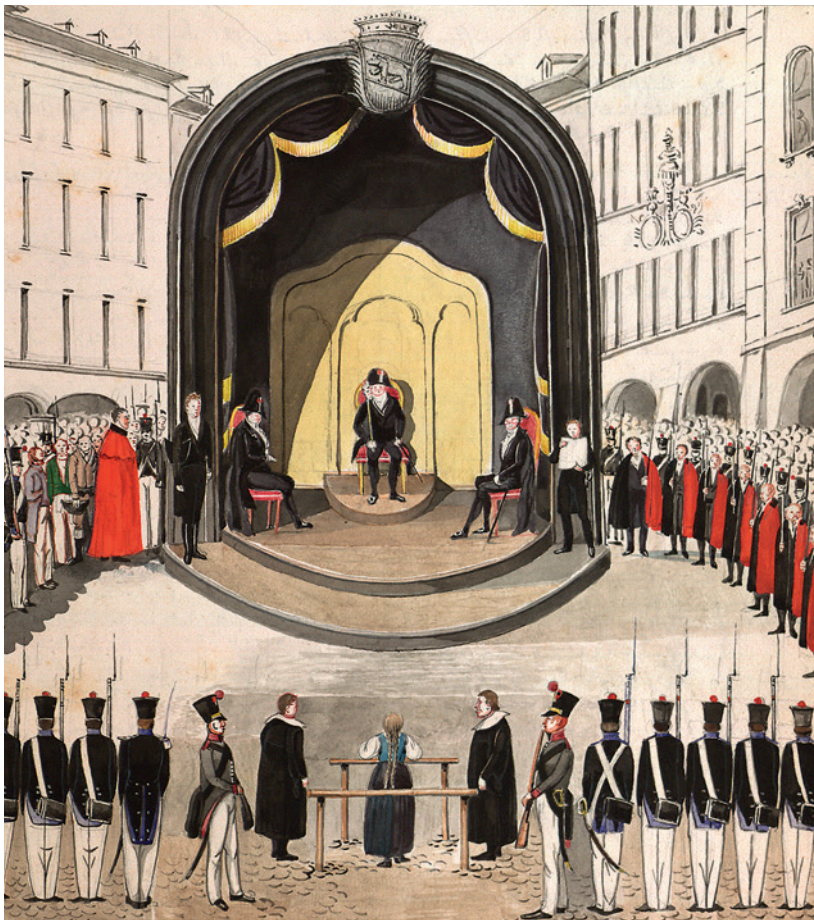
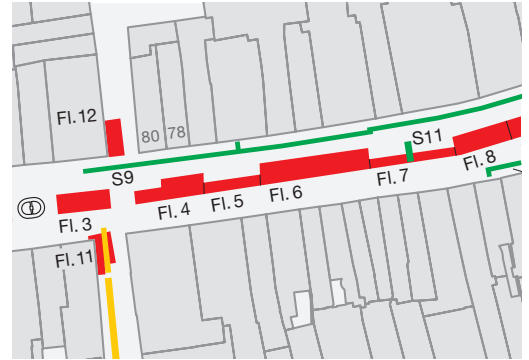


Abb. 48: Der Richtstuhl an der Ecke Gerechtigkeitsgasse/Kreuzgasse im Jahr 1827 nach Karl Howalds Brunnenchronik.



2.2.4.14

Fläche 4: Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 80 und 78



Aufgrund von Sondierungen zeigte es sich 2004/05, dass in Fläche 4 (Abb. 12, Fl. 4 rot) der gesamte Gassenbereich nördlich des rezenten Stadtbachs 3 durch Bodeneingriffe zerstört war, die im Zusammenhang mit der Erneuerung von Gas- und Wasserleitungen im Jahr 1941 vorgenommen wurden. Damals wurden auch Teile der Fundamente des Richtstuhls und des Kreuzgassbrunnens abgetragen.¹⁹⁸ Die Grabungen von 2004 konnten sich daher auf den Abschnitt südlich des Stadtbachs konzentrieren. Am westlichen Rand der Grabungsfläche (Beilage 5,1) konnte zusätzlich ein älterer Sondierschnitt von Paul Hofer aus dem Jahr 1970 lokalisiert und der dokumentierte Profilaufschluss, was die Tiefenlage des anstehenden Bodens anbetrifft, verifiziert werden.¹⁹⁹ Der letzte Gassenbelag und die darunterliegenden modernen Kofferungen (1, 3) wurden bis auf die Oberkante des steinernen Stadtbachkanals 134 und die Fundamente des Richtstuhls 138 und des Kreuzgassbrunnens 144 mit dem Bagger abgetragen (Abb. 49).

Die Befunde in Fläche 4 wurden in dreizehn Dokumentationsniveaus sehr unterschiedlicher Flächengrösse, einem nicht bis auf den anstehenden Boden reichenden Längsprofil (P300/301) sowie zwei kleineren Teilprofilen in Ost-West-Richtung (P302) dokumentiert. Die Stadtbachachse wurde mit drei Querprofilen erschlossen (von West nach Ost: P303/304, P305, P306), von denen P303/304 (Abb. 50)

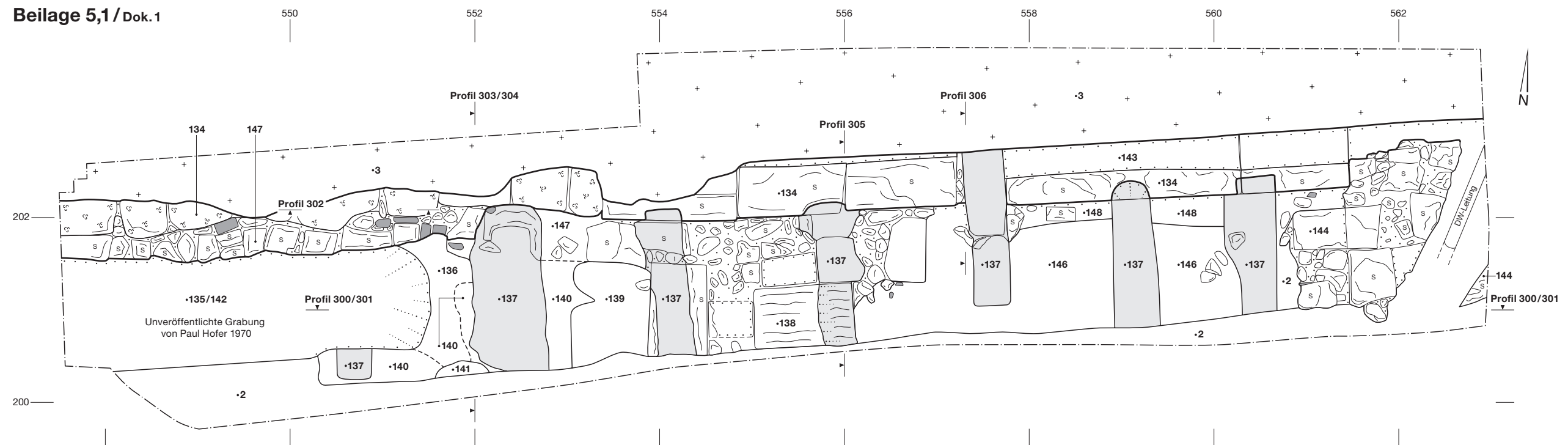
¹⁹⁶ Zur 1314 erstmals erwähnten Niederen Fleischschal vgl. Türlér 1899, 129.

¹⁹⁷ Gutscher 1999a, 87; Gerber 2001, 211–212; Türlér 1899, 129.

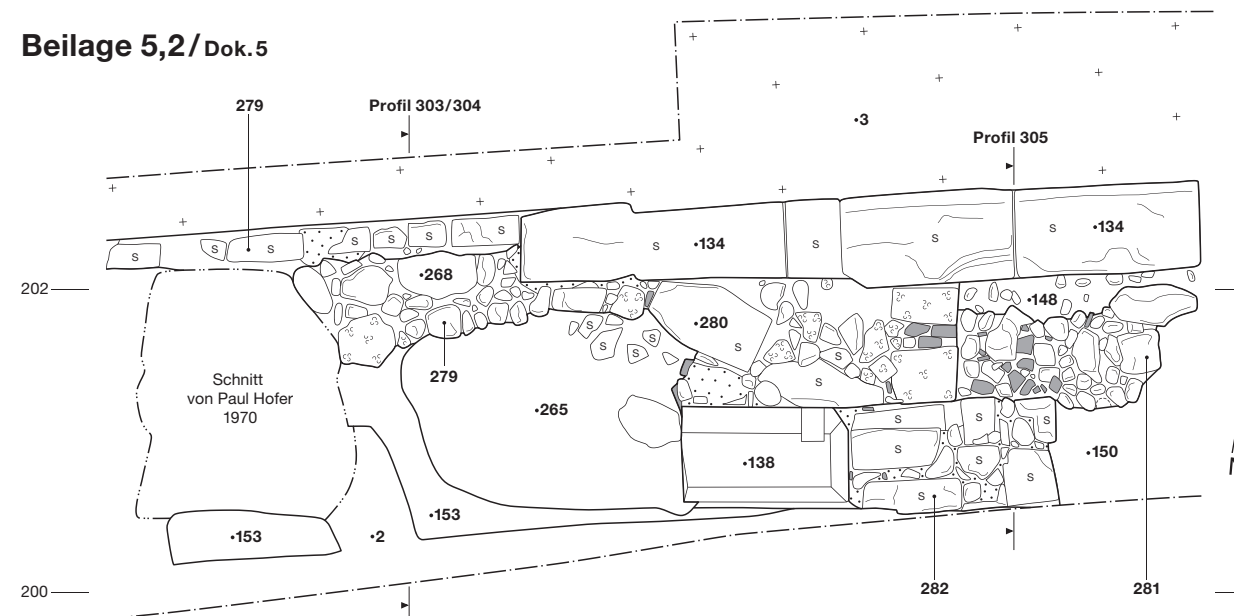
¹⁹⁸ Grabungsdokumentation Paul Hofer unter Pos. 142.

¹⁹⁹ Grabungsdokumentation Paul Hofer, abgelegt unter Pos. 142.

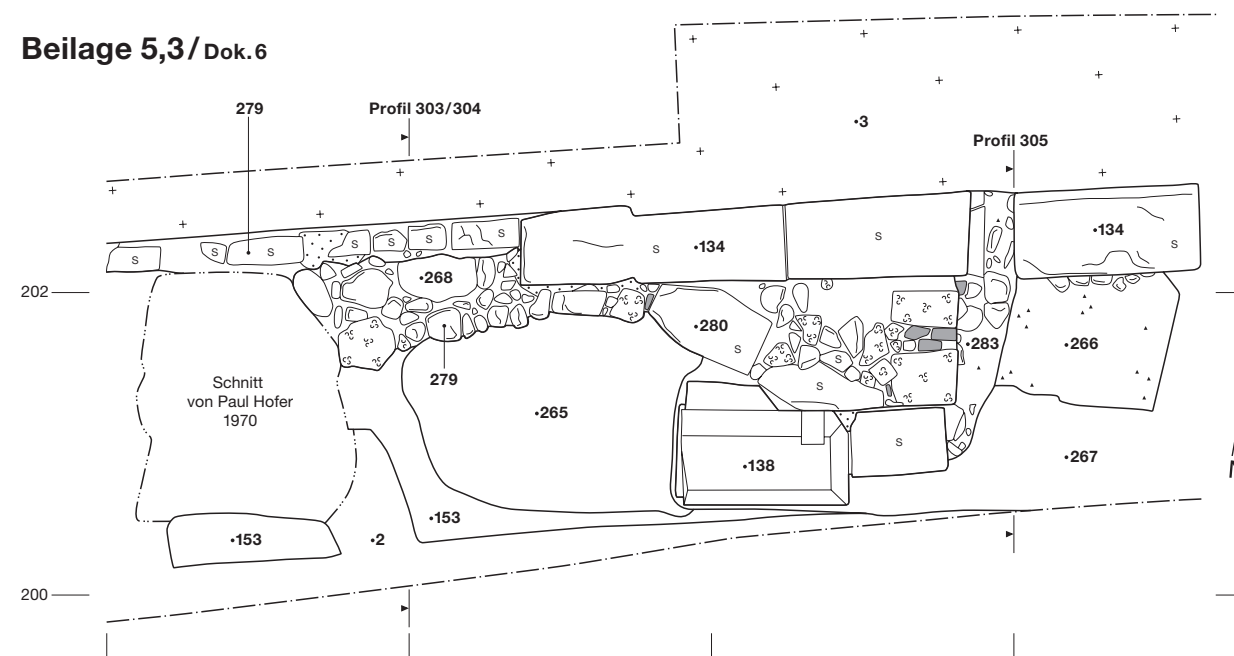
Beilage 5,1 / Dok.1



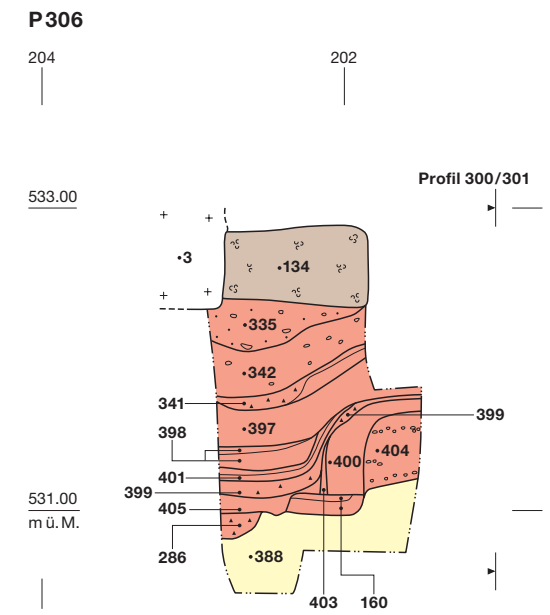
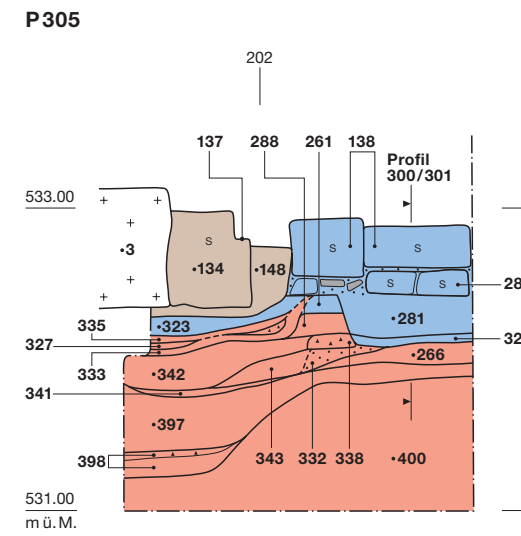
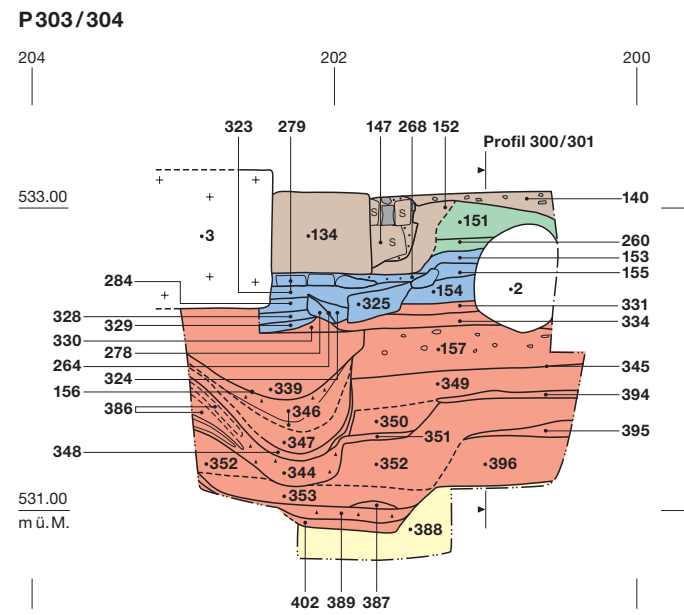
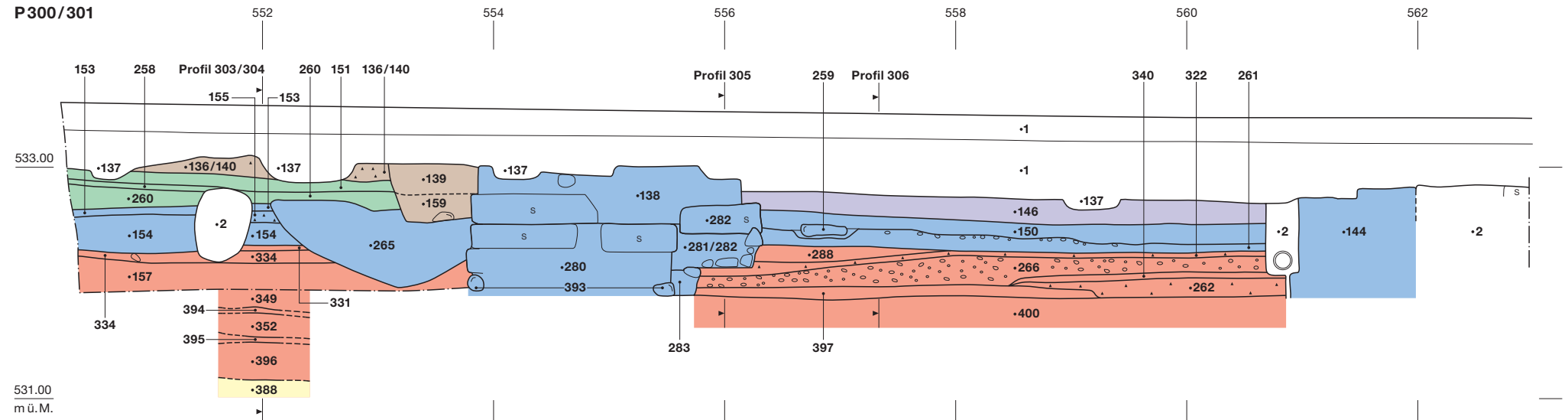
Beilage 5,2/ Dok.5



Beilage 5,3/ Dok.6



Beilage 5: Bern, Gerechtigkeitsgasse
2004/05, Fläche 4. 1 oberstes Dokumentationsniveau mit den Fundamenten 137 des Tramgleises, dem steinernen Stadtbach 134/147, dem Richtstuhlfundament 138/280 und dem Fundament des Kreuzgassenbrunnens 144; 2 mittleres Dokumentationsniveau 5 mit dem Fundament 138/280 des Richtstuhls; 3 unteres Dokumentationsniveau 6 mit dem Fundament 138/280 und der Baugrube 283 des Richtstuhls. M. 1:50.



Beilage 6: Bern, Gerechtigkeitsgasse
2004/05, Fläche 4. Längsprofil P300/301:
Originalansicht von Norden, gespiegelt.
Alle Querprofile P303/304, P305, P306:
Ansicht von Westen. M. 1:50.

- Phase 1: anstehender Boden
- Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
- Phase 3: 14.–16. Jh.
- Phase 4: 17./18. Jh.
- Phase 5: 18./19. Jh., ältere Punktfundamente
- Phase 6: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach
- Phase 7: 18./20. Jh., Granitauskleidung Stadtbach, Betonrohr, Leitungsrillen und rezente Störungen



und P306 bis auf den anstehenden Boden reichen (Beilagen 5 und 6). Die Stratigrafiemächtigkeit betrug ab der rezenten Oberfläche circa 2,50 m. Die Profilsérie lieferte nur schwer verknüpfbare Stratigrafien, zumal ein verbindendes Längsprofil zumindest für die älteren Stadtbachphasen fehlt. Die insgesamt 98 Befunde²⁰⁰ werden daher im Folgenden in chronologischer Reihenfolge vorgestellt, wobei vom vollständigsten Profil P303/304 und den Profilschlüssen in P300/301 ausgegangen wird. Dann folgen P305 und P306, für die die Ausgräber einen stratigrafischen Zusammenhang herstellen konnten.

Phase 0–1

Der anstehende Boden, ein lehmig-kiesiger Moränensilt 388, begann bei 531,16 m ü. M. und damit circa 2,44 m unter der rezenten Gassenoberfläche. Die ebene Oberfläche trug keine Humusaufgabe (Beilage 6, P303/304).

Phase 2

Möglicherweise wurde auf die vom Humus befreite Oberfläche des anstehenden Bodens 388 zunächst ein 30–40 cm mächtiger Planierungshorizont 396/395 aus sandigem Kies aufgebracht (für alle folgenden Beschreibungen Beilage 6, P303/304 und P306). Dieser dürfte der Schicht 404 in P306 entsprechen. Aus keiner der Schichten liegt Fundmaterial vor. Diese erste Planierung, die der allgemeinen Nivellierung des Geländes gedient haben dürfte, wird von der bis in den anstehenden Moränenkies 388 reichen Eintiefung der ersten Stadtbachrinne 389 geschnitten, in deren mulden- bis trapezförmigen Querschnitt sich in der Folge die Schich-



ten 402, 389 und 387 und möglicherweise 353 abgelagerten. Randliche Befestigungselemente dieser ersten Stadtbachrinne haben sich nicht erhalten. Die ursprüngliche Breite kann bei symmetrischer Rekonstruktion auf annähernd 2 m geschätzt werden. Ausgehend von der Oberfläche des Gassenschotters 395/396 betrug die Tiefe des Stadtbachs etwa 60–70 cm. In P306 entspräche den ersten Stadtbachschichten vermutlich die Schichtenfolge 286/160/405. Aus den Schichten 389 und 353 stammen nur Tierknochen und eine Grauware-Bodenscherbe.²⁰¹ Die Schichten 286/160/405 erbrachten leider ebenfalls nur Tierknochen und unbestimmbare Baukeramikfragmente.²⁰²

Mit einem zweiten Stadtbachniveau folgte eine massive Gassenschotterung und Stadtbach-einfüllung 352, der in P306 die Einfüllung 400 entsprechen dürfte. In den Stadtbachablagerungen dieses und der folgenden Niveaus zeigt die südliche Wange der Stadtbachrinne immer eine fast senkrechte Kante gegenüber den Gassenschottern. Eine solche Struktur ist angesichts des fließenden Wassers und der sandig-

Abb. 49, links: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 4. Übersicht nach Westen über die Reste der Fundamente 144 des Kreuzgassbrunnens und die Sandsteinblöcke der Stadtbachfassung 134 des frühen 19. Jahrhunderts. Im Hintergrund die Fundamente des Richtstuhls.

Abb. 50, rechts: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 4. Profil P303/304. Die kontrastierte Stadtbachstratigrafie mit den verzahnten Gassenschottern ist im Querschnitt gut erkennbar.

²⁰⁰ Pos. 134–160, 257–288, 322–353, 386–389, 393–405.

²⁰¹ Fnrrn. 87334, 87336.

²⁰² Fnrr. 91441 (mit jüngeren Keramikfunden 17./18. Jh. vermischt) und 91403.

kiesigen Zusammensetzung der Gassenschotter nur denkbar, wenn ursprünglich eine Sicherung – sei es in Form von horizontalen Holzbohlen oder in Form von Flechtwerkfascinen – vorhanden war. Reste einer solchen Einfassung haben sich in P306 in Form eines schmalen Holzbohlennegativs 403 erhalten, zu dem ein Fixierungspflock nachgewiesen werden konnte (Abb. 51). Dies bedeutet, dass zunächst die Bohlen der künftigen Stadtbacheinfassung verlegt, mit Pflöcken fixiert und anschliessend die Gassenschotter – in diesem Fall Schichten 352 und 400 – hinterfüllt wurden. Die scharfkantige senkrechte Begrenzung zwischen den Gassenschottern 404 und 400 in P306 belegt möglicherweise, dass die älteren Gassenschotter 404 für die Neufassung des Stadtbachs an dieser Stelle abgestochen wurden und wohl auch ein Teil der abgelagerten, ersten Stadtbachsedimente in diesem Zug entfernt wurden. Ab der Oberkante von Schicht 400 wäre die zweite Stadtbachphase etwa 0,60 m tief gewesen.

Die muldenförmige Ausprägung der nachfolgenden Stadtbachniveaus ist ein Ergebnis wechselnder Erosions- und Ablagerungsvorgänge, wobei in diesem Zusammenhang immer auch an Reinigungsmassnahmen gedacht werden muss. Betrachtet man P303/304 so können wir eine Fixierung des südlichen Stadtbachrandes in identischer Position bis mindestens zur Hinterfüllung mit Schicht 157 konstatieren. Eine exakte Zuordnung der einzelnen Stadtbachablagerungen zu den folgenden Gassenaufschotterungen ist durchweg problematisch, ebenso wie eine sichere Schichtenkorrelation zwischen den drei Querprofilen P303/304, P305 und P306 (Beilage 6).



Abb. 51: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 4. Spuren der Stadtbachbefestigung 403 (senkrecht stehende Holzbohle) mit Befestigungspflock, nördlich Stadtbachschicht 401, südlich Verfüllung 400 und Gassenschotter 404.

Im Gegensatz zur südlichen Stadtbachwandung ist die nördliche Seite immer wesentlich weniger klar und prägnant fassbar (Abb. 50). Die Stratigrafie ist zum Teil sehr differenziert aufgefächert, wie man es erwarten kann, wenn von der Seite des Stadtbachs immer wieder Material erodiert und sukzessive eingelagert wird. Ob es auch auf der Nordseite ursprünglich eine Verbretterung gab, muss demnach offen bleiben. Betrachten wir die Stadtbachquerschnitte in den folgenden Niveaus, so drängt sich einem der Eindruck auf, dass der Stadtbach ab dem zweiten Niveau verschmälert wurde. Obwohl die nördliche Wange nicht erhalten ist, dürfte die Breite nach den Schichtablagerungen zu urteilen, kaum mehr als 1,20–1,40 m betragen haben.

Nach der Neuanlage des Stadtbachs (Brett 403, Gassenschotter 352/400) kam es auf dessen Sohle zur Ablagerung der Schichten 344/386/351. Diesen entsprechen in P306 möglicherweise die Schichten 399, 401 (und 398?). Eventuell war auf der Südseite des Stadtbachs danach eine Reparatur und partielle Gassenneuschotterung 350 nötig (P303/304). In der Folge entstand in der Gasse ein dünner Aktivitätshorizont 394, während in der Stadtbachrinne keine zugehörigen Sedimente nachweisbar sind.

Die Aufschotterungen 352 respektive 400 erbrachten neben zahlreichen Tierknochen sowohl Reste gewulsteter als auch gedrehter Becherkacheln und dazu einen Topfrand TR15 (Beilage 13).²⁰³ Aus der nachfolgenden Stadtbachablagerung 344 stammt der Rand eines frühen Dreibeintopfes (DTR2, Taf. 4,43),²⁰⁴ der belegt, dass diese Ablagerung bereits der Zeit um oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts zugeordnet werden muss. Hierzu passt sehr gut ein Leistenrand (TR20a1) aus Schicht 399, der mit einer gewulsteten Becherkachel vergesellschaftet war.²⁰⁵ In der Auffüllung 350 lag ein kleiner sternförmiger Pferdegeschirranhänger (Taf. 14,261).²⁰⁶

In P303/304 folgt eine massive Aufschotterung 349, mit einem dünnen Lauf- oder Aktivitätsniveau 345, bei der nicht entschieden werden kann, ob angesichts der Struktur der nachfolgenden Stadtbacheinfüllungen 348/347/346 nicht auch noch ein Teil der überlagernden Schicht 157 unmittelbar dazugerechnet wer-

²⁰³ Fnrn. 69972, 87327, 32747.

²⁰⁴ Fnr. 87325.

²⁰⁵ Fnr. 32750.

²⁰⁶ Fnr. 87332.

den muss. Das Gassenniveau hätte damit circa 531,95 m ü. M. erreicht, was in P305 und P306 etwa der Oberkante der Schicht 397 entsprechen würde. Allerdings besteht in diesen beiden Profilen das Problem, dass Schicht 397 nicht nur aus Gassenschotter besteht, sondern zugleich auch die ganze Stadtbachrinne ausfüllt, ohne dass zwischen Gasse und Stadtbach irgendeine Begrenzung erkennbar wäre. Möglicherweise repräsentiert 397 also eine eigenständige, in P303/304 nicht erkennbare «Aktion», die kurz vor dem Neuauftrag der oberen Hälfte der Gassenschotter 157 erfolgte oder damit gleichgesetzt werden kann. Im Stadtbach entwickelte sich in P303/304 die Sedimentabfolge 348/347/346 und in P306 die Schicht 398.

Aus Schicht 349 liegen nur Tierknochen vor.²⁰⁷ Aus der Stadtbachablagerung 348 stammen die Fragmente eines Striegels (Taf. 15,275).²⁰⁸ In der überlagernden Schicht 347 fand sich die Randscherbe eines Dreibeintopfes (DTR1; Taf. 4,37).²⁰⁹ Schicht 346 erbrachte einen Linsenboden aus Grauware.²¹⁰ Die Funde aus Schicht 398 sind nicht datierungsrelevant.²¹¹ Dagegen lieferte Schicht 157 einen grösseren Fundbestand, unter anderem mit einem Leistenrand TR20d1, einer Wandscherbe mit geritzter Wellenlinie, zwei Topfstandböden, einer gedrehten Becherkachel und einer Eisenschnalle (Taf. 13,235).²¹² Die vermutlich etwa zeitgleiche Schicht 397 enthielt Leistenränder TR20d1 und TR20h1, Topfstandböden, gedrehte und gewulstete Becherkacheln sowie zahlreiche Metallfunde, unter anderem ein Stecknadelfragment und eine grosse Schnalle vermutlich vom Pferdegeschirr (Taf. 13,233).²¹³ Nichts spricht gegen eine Einordnung dieser Funde in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Die nachfolgende Entwicklung der Gassenniveaus und des Stadtbachs ist aufgrund abnehmender Schichtmächtigkeiten, teilweise wohl gekappter Stratigrafie und der Überlagerung durch die Fundamente des Richtstuhls und den steinernen jüngsten Stadtbach 134 zunehmend schwieriger beurteilbar. Auch die Datierungspunkte sind oft nicht eindeutig, sodass häufiger nicht entschieden werden kann, ob hier noch Schichtreste des späten 13. Jahrhunderts (= späte Phase 2) vorliegen oder bereits solche des nachfolgenden frühen 14. Jahrhunderts (= frühe Phase 3).

Vermutlich bildet der obere Teil von Schicht 157 zusammen mit Schicht 397 und den Schichten 266, 334 und 338 zusammen mit 262, 287

und 340 (Beilage 6, P305, P300/301, P303/304) ein nächstes Niveau der Gassenaufhöhung. In der Folgezeit entstanden im Stadtbach die Ablagerungen 156/339 und 341, 332, 343 und 342. Ab der Oberkante der Schicht 262 lässt sich auch die Baugrube für das Kreuzgassbrunnenfundament 144 nachweisen (Beilage 6, P300/301). Allerdings ist aufgrund einer jüngeren Werkleitungsstörung 2 unklar, ob die Baugrube nicht bereits weiter oberhalb ansetzte, wie man aufgrund der Geschichte der bernischen Brunnen vermuten könnte (vgl. zum Brunnenfundament die Situation in Fläche 5).²¹⁴

Die Gassenschotter 262, 338 sowie 266/267 enthielten kein datierbares Material.²¹⁵ Dagegen erbrachte die Schichtlinse 287 zwischen 262 und 266 vier Randscherben von Töpfen mit Leistenrand TR20a1 und TR20h1, ein Lämpchen LAR3a, Stand- und Linsenböden sowie eine Wandscherbe roter Irdeware, auf deren Aussenseite sich Reste zweier Beerennuppen unter einer gelblichen Glasur befinden (Taf. 10,177).²¹⁶ Schicht 156 im Stadtbach erbrachte viele Tierknochen und eine Wandscherbe einer gedrehten Becherkachel,²¹⁷ Schicht 339 einen Linsenboden und ebenfalls viele Tierknochen.²¹⁸ Die Fundmenge der Schichten 341, 343 und 332 und 342 ist ebenfalls nicht sehr umfangreich.²¹⁹ 341 enthielt einen angesetzten Grauwarefuss mit rundem Querschnitt (Typ Fu a) eines Dreibeintopfes.²²⁰

Die weitere Entwicklung der Gasse und des Stadtbachs am Ende der Phase 2 oder am Beginn einer frühen Phase 3 ist kaum beschreibbar und muss für jedes der Profile separat betrachtet werden. Es ist nicht einmal sicher, ob es zwischenzeitlich auch Stratigrafiekappungen gegeben haben könnte. In P306 (Beilage 6) liegt vor dem wesentlich jüngeren steinernen Stadtbach 134 (Phase 7) nur noch ein einziges, wohl chronologisch nicht einheitliches

207 Fnr. 87348.

208 Fnr. 87337.

209 Fnr. 87333.

210 Fnr. 56786.

211 Fnr. 91344, teilweise vermischtes Material. Fnr. 87097 nur 1 Nagelfragment.

212 Fnr. 87310.

213 Fnr. 32746.

214 Zum Kreuzgassbrunnen: Hofer 1952, 302–304. Vgl. auch: Schneeberger 2006.

215 Fnrn. 87326, 91440, 87315, 69978, 91426, 91434.

216 Fnr. 87301.

217 Fnrn. 87303, 87324.

218 Fnr. 87317.

219 Fnrn. 87323, 87305, 32731 vermischtes Fundmaterial.

220 Fnr. 91500.

Schichtpaket 335 in einer flachen Mulde, die möglicherweise den Rest einer Stadtbachrinne repräsentiert, aber analog zu 152 und 148 auch als verfüllte Ausbruchgrube einer älteren Stadtbachwange (Phase 4?) oder aufgrund der Funddatierungen als Baugrube für 134 (Phase 7) aufgefasst werden kann. Die südlich anschliessenden Gassenhorizonte 322, 288 und 261 (Beilage 6, P300/301) sind in diesem Querprofil nicht mehr aufgeschlossen.

Das Profil P305 zeigt in identischer Position eine stärkere Ausdifferenzierung in die Stadtbachfüllungsschichten 333, 327, 335 und 323. Diese sind nach der Aufschotterung der Gasse durch die Schichten 322, 288 und 261 entstanden. Schicht 323 verbindet P305 und P303/304 und belegt, dass die mit der nach Norden umgestürzten Holzbohle 264 und Hinterfüllung 325 befestigte Stadtbachrinne und die südlich gelegenen Gassenschichten 334, 331, 154 und 155 (Beilage 6, P303/304, P300/301) ebenfalls in diesen Zeitkontext gehören. Innerhalb des Stadtbachs lagerte sich die Schichtenfolge 329, 328, 284, 278 und 324 ab, bevor die Überdeckung durch Schicht 323 erfolgte.

Gassenschicht 322 lieferte mit zwei Topfrändern TR20g1 und TR20h1, Standböden und Böden mit Quellrändern und einer ritzverzierten Bodenscherbe (Taf. 8,152) sowie gedrehten Becherkacheln ein Fundmaterial der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Hierzu dürfte auch einer der wenigen Glasfunde der Grabung passen, ein Becherfragment mit kobaltblauem Glasfaden (Taf. 11,217).²²¹ Die überlagernde Gassenschicht 288 erbrachte neben verschiedenen Grauwarescherben unter anderem ein Wandungsfragment roter Irdenware mit olivgrüner Glasur auf der Aussenseite sowie Schindelnägel als Beleg für die auch in der Stadt vorkommende Eindeckung mit genagelten Holzschindeln.²²² Funde aus Gassenschicht 261 wurden unter drei Fundnummern verzeichnet, die unterschiedliche chronologische Anhaltspunkte erbrachten (13. Jh. und 15./16. Jh.).²²³ Dieser Sachverhalt, der durch eine falsche Schichtzuweisung oder eine übersehene Störung bedingt sein kann, kann im Nachhinein nicht aufgelöst werden.

Gassenschotter 334 in P303/304 enthielt eine gedrehte Becherkachel (Taf. 11,191).²²⁴ Dies gilt auch für die nachfolgende Schicht 331, die zusätzlich eine rollstempelverzierte Wandscherbe enthielt.²²⁵ Schicht 154 erbrachte nur wenige Funde, unter anderem ein Fragment eines Hohldeckels mit Knauf (Taf. 3,15).²²⁶

Schicht 155 war etwas fundreicher, neben dem Rand eines Dreibeintopfes DTR1, einem eingezapften Dreibeinfluss (Fu a), einem Lämpchen LAR3a fand sich eine sehr kleine Wandscherbe, die als Maiolica arcaica angesprochen werden kann (Taf. 10,178).²²⁷

Von der nachfolgenden Abfolge der Stadtbachschichten erbrachte Schicht 333 den Rand eines Topfes mit Leistenrand TR20b1, ein Lämpchen LAR1 sowie eine gedrehte Becherkachel und einen Messerscheidenbeschlag (Taf. 15,278).²²⁸ Schicht 327 enthielt einen breiten unterschrittenen, aussen gekehlten Leistenrand, der am Übergang von TR20h1 zu TR20h2 steht und damit möglicherweise anzeigt, dass wir uns zeitlich bereits in der Zeit um 1300 beziehungsweise im frühen 14. Jahrhundert befinden.²²⁹ Es gibt jedoch keine weiteren Befunde, die diese Annahme stützen könnten, und die nachfolgenden Schichten liefern entweder ein vermischtes Inventar (Schicht 335, 15. bis 19. Jh., u. a. den Fuss eines Bronzegrapens, ein Bortenstrecker aus Bronzeblech, ein Bergkristall-Trümmerstück sowie einen unregelmässig zugeschnittenen Schrötling und einen Freiburger Kreuzer von 1622!)²³⁰ oder enthalten nicht genügend chronologisch relevante Stücke (Schicht 323),²³¹ sodass auch das zeitliche Ende dieser Schichtenabfolge unklar bleibt.

In P303/304 enthielt Schicht 329 nur Tierknochen,²³² Schicht 328 nur ein Nagelfragment,²³³ Schicht 284 aber immerhin das Tubusfragment einer frühen, glasierten Pilz- oder Tellerkachel (erste Hälfte 14. Jh.) sowie den Boden einer unglasierten Napfkachel aus roter Irdenware.²³⁴ Ausserdem fand sich ein rosettenförmiger Beschlag (Taf. 14,265). Auch hier bestätigt sich also mit wenigen Elementen offenbar eine tendenziell jüngere Zeitstellung, die wohl eine Zuweisung zu einer frühen Phase 3 rechtfertigt. Chronologisch unmittelbar anschliessende Befunde scheint es nicht zu ge-

221 Fnr. 87314.

222 Fnr. 91438.

223 Fnrn. 91414, 91433, 91431.

224 Fnr. 87309.

225 Fnr. 87304.

226 Fnr. 91450.

227 Fnrn. 91447, 91422, 87302.

228 Fnrn. 87311, 87316.

229 Fnr. 91445.

230 Fnrn. 87306, 87307.

231 Fnr. 91436.

232 Fnr. 87312.

233 Fnr. 91443.

234 Fnr. 91444.



1



2



3



4

Abb. 52: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 4. Situation im Bereich des Richtstuhlfundaments.
1 Dokumentationsniveau 1 von Osten. Die Fundamentreste 138 befinden sich im Niveau der später durchgebrochenen Stadtbachwange 134;
2 Dokumentationsniveau 5 von Norden. Teile der zweiten Richtstuhlphase 138 sind abgeräumt, darunter werden die Fundamentreste 280 sichtbar;
3 Dokumentationsniveau 6 von Osten. Rest der bogenförmig sich nach Westen verschmälernden ältesten Richtstuhlfundamentierung 280. Rechts Sandsteinblöcke der später durchgebrochenen Stadtbachwange 134;
4 Dokumentationsniveau 6 von Westen, die vorgelagerte Grube 265 ist ausgenommen. Das mehrlagige Fundament des Richtstuhls 280/138 besteht aus grossen Sandsteinblöcken und -spolien. Am linken Bildrand die jüngere, durch das Richtstuhlfundament durchgebrochene Seitenwange des Stadtbachs 134.

ben, sodass von einer nachfolgenden Versiegelung oder Kappung der Stratigrafie ausgegangen werden muss. In welcher Form und auf welcher Achse der Stadtbach in der Folgezeit genau geführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Zusammenfassung

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass in P 303/304 die Stratigrafiemächtigkeit der Gassenschotter über dem anstehenden Moränenkies seitlich des Stadtbachs bis zur Oberkante von Schicht 157 (gekappt?) mindestens 1,05 m erreichte. Vermutlich gehört aber auch noch das gesamte Schichtpaket bis zur Oberkante von 261 (P305, P300/301) oder 155 in den Zeithorizont der Gassenaufhöhungen des 13. bis frühen 14. Jahrhunderts (Phase 2 und frühe Phase 3). Die Gassenaufhöhung von insgesamt 1,50 m umfasste demnach mindestens sechs bis sieben Horizonte, denen eine vergleichbare Anzahl an Stadtbachniveaus entsprochen haben dürfte. Die Situation in P306 ist identisch.

Phase 3

Die stratigrafische Abfolge und Datierung der Gassenschichten hat auch Bedeutung für den über dem Stadtbach stehenden Richtstuhl. In der Grabung konnten die südlich des Stadtbachs gelegenen Fundamentreste 280 (Beilage 5 und Beilage 6, P300/301) freigelegt werden (Abb. 52,3–4). Diese bestehen aus schlecht vermörtelten Sand- und Tuffsteinblöcken, die eine Art Mauer- schale bilden. Der Kern des Fundamentes ist mit schwach vermörteltem Sandsteinbruch, Bollensteinen und Backsteinen gefüllt. Das Fundament ist mindestens zweilagig und setzt auf einer bis zu 30 cm starken Rollierung aus unvermörtelten Bollensteinen 393 auf. Die Unterkante dieser Rollierung wurde bei der Grabung nicht erreicht, und da das Fundament in seiner Gesamtheit nicht abgebaut wurde, bleibt unklar, ob es weitere Fundamentierungsmassnahmen bei der Errichtung des Richtstuhls gegeben hat (Pfahlgründung?). Fundament und Rollierung wurden in die Baugrube 283 eingesetzt,

die nur auf der Ostseite des Fundamentes nachgewiesen werden konnte (Beilage 5,3 und Beilage 6, P300/301). Aufgrund des bei der Grabung nicht erfolgten vollständigen Abbaus der Richtstuhlfundamente bleibt die Grabungsdokumentation in der Zuordnung der einzelnen Teile und Spolien zur ersten Fundamentierung 280 oder zu ihrer späteren Erweiterung 281/282 und 138 eher unpräzise. Vor allem die genaue südliche Begrenzung des ersten Fundamentes bleibt unklar, sodass der ursprüngliche Fundamentierungsgrundriss (nach Westen schmaler werdend und abgerundet?) unsicher ist.

Die Baugrube des Richtstuhls überschneidet sicher Gassenschicht 322 aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Beilage 6, P300/301). Aufgrund der jüngeren Abgrabungen oder der Fundamentierungsarbeiten 281/282 für die Erweiterung des Richtstuhlunterbaus, die auch die Baugrube 283 überschneiden haben, kann jedoch nicht gesagt werden, ab welchem Niveau die Eintiefung von 283 erfolgte (ab 288, 261 und 150?). Die Datierung des Richtstuhlfundamentes muss daher sehr vage bleiben, zumal die Rollierung 393 nur Tierknochen erbrachte²³⁵ und die Baugrubenfüllung 283 bereits Keramik mit weisser Grundengobe und grünlicher Glasur sowie roter Grundengobe und bräunlicher Glasur und eine beidseitig glasierte Wandscherbe enthielt.²³⁶ Könnte man Letztere noch für eine Fundvermischung halten, so müssen die beiden anderen Stücke doch ernst genommen und eine Datierung der Erbauung der ergrabenen Richtstuhlfundamente in die Zeit des 16./17. Jahrhunderts erwogen werden. Dies bedeutet auch, dass die älteren Vorgänger entweder keine Fundamente besaßen, oder diese beim Neubau oder einer Reparatur zu einem nicht genauer bekannten Zeitpunkt (1584?) beseitigt wurden.²³⁷

Im Niveau der Oberkante von 280 folgt nach Westen ein Horizont aus regelmässig West-Ost-verlegten flachen Sandsteinplatten 279, an die sich unmittelbar ein etwas lockerer mit Steinen besetzter Bereich 268 anschliesst. 279/268 überlagern die älteren Stadtbachsedimente des 13./frühen 14. Jahrhunderts (Beilage 5,2–3 und Beilage 6, P303/304). Das stratigrafische Verhältnis zum Richtstuhlfundament 280 wurde nicht hinreichend überprüft, doch kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei 279/268 um die Reste der Fundamentierung einer zeitgleichen steinernen Stadtbachkanalwange im Kontext der Richtstuhlfundamente handelt, die den Stadtbach unter dem Richtstuhl hindurch-

führte. Diese Kanalwange wäre dann (nach Abbruch des Richtstuhls im frühen 19. Jh.?) durch die massiven Sandsteinblöcke der Phase 7 (134) oder die aus grösseren Bruch- und Tuffsteinen gemauerte Fortsetzung nach Westen (147) ersetzt worden. Befund 279 wird laut Fundbuch ein umfangreicheres Fundmaterial zugewiesen, unter dem sich zahlreiche Elemente des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts befinden (u. a. Nürnberger Rechenpfennig 1783–1829).²³⁸ Angesichts der schwachen Datierungsanhaltspunkte der nachfolgenden Schichten (vgl. v. a. auch Stratigrafie im Kontext von Grube 265) kann nur vermutet werden, dass es sich um ein Grabungsartefakt (Fehlzuweisung oder Fundvermischung) handelt. Die Funde würden wesentlich besser zum steinernen Stadtbach 134 und seiner Baugrubenfüllung passen.

In einem zweiten Schritt wurde das Richtstuhlfundament nach Westen und Süden (Unterbau 282 bzw. 281, Aufstockung 138; Beilage 5,2; Beilage 6, P300/301, P305; Abb. 52,1–2) erweitert. Im Rahmen der Aufstockung wurden Sand-, Tuffsteinquader, Bollensteine und Sandsteinfragmente in einem kompakten grauen Mörtel verlegt. Die Spolien weisen Behauspuren und Scharrierungen auf, die ins 16./17. Jahrhundert datiert werden können.²³⁹ Wie weit die Fundamentverbreiterung nach Süden reichte, ist unklar, da hier ein rezenter Werkleitungsgraben 2 bereits vor Grabungsbeginn alle Strukturen beseitigt hatte (Beilage 5,1; Abb. 52,1). Ob das Fundament ursprünglich auch weiter nach Westen reichte (Beilage 6, P300/301, Befund 139/159 Ausbruch eines weiteren Fundamentteils?), ist unklar.

Nach den Funden aus 281 und 282²⁴⁰ zu schliessen, kann die Erweiterung kaum mit einem sehr grossen zeitlichen Abstand zu den älteren Fundamenten 280 erfolgt sein. Es fanden sich wie in 283 eine Reihe von Altstücken (u. a. LAR4) neben Wandscherben mit weisser oder roter Grundengobe und grüner Glasur.

Die Frage, welche umliegenden Gassenschichten mit den beiden Richtstuhlphasen korreliert werden können, ist nur zum Teil beant-

²³⁵ Fnr. 87350.

²³⁶ Fnrn. 91432, 91437, 91448.

²³⁷ Gerber 1999a, 49.

²³⁸ Fnr. 91428.

²³⁹ Freundliche Beurteilung der Spolien durch Restaurator Urs Zumbrunn.

²⁴⁰ Fnrn. 91423, 56799, 56798, 56797, 56796, 56795, 91427, 91424.

wortbar. Östlich des Fundamentes wird Schicht 261 von 281/282 geschnitten und enthält leider (vermisches?) Fundmaterial des 13. bis 16. Jahrhunderts (u. a. Lämpchen LAR6), sodass eine Zuordnung nicht möglich ist.²⁴¹ Die überlagernde Grube mit Steinplatte 259 (Beilage 6, P300/301) erbrachte immerhin eine gelb glasierte Scherbe mit Malhorndekor, die vor 1550 nicht denkbar ist.²⁴² Die nachfolgende Schicht 150, die nach der Grabungsdokumentation gegen den Fundamentbereich 281/282 zu ziehen scheint, enthält ein Fundspektrum, das man aufgrund eines über weisser Grundengobe grün glasierten Schüsselfragmentes mit verkröpftem Rand (SR14) wohl in die Zeit nach 1550 datieren kann.²⁴³ Jüngere Elemente (Malhorn- oder Borstenzugdekor), die eine Datierung bereits in das 17./18. Jahrhundert, das heisst in die Phase 4, erlauben würden, fehlen.²⁴⁴ Die überlagernde Schicht 146 gehört bereits ins späte 18./19. Jahrhundert (Phase 7).

Westlich des Richtstuhls wurde nach der Anlage von Befund 268/279 Schicht 153 abgelagert (Beilage 6, P300/301 und P303/304). Sie erbrachte kein datierbares Fundmaterial.²⁴⁵ 268/279 und 153 wurden unmittelbar westlich des Richtstuhls von einer grossen Grube 265 unbekannter Funktion geschnitten (Beilage 5, 2–3 und Beilage 6, P300/301), die mit feinem Sand und Sandsteinbruch gefüllt war. In der Einfüllung befand sich Geschirr- und Ofenkeramik, die ins 16. Jahrhundert datiert werden kann. Als Besonderheit lag unter den Funden ein rundlich zugearbeiteter Dachziegel, der als improvisierter Spielstein anzusehen ist (Abb. 53).²⁴⁶ Möglicherweise wäre für die Grube 265 auch eine Zuordnung zur älteren Bauphase 280 des Richtstuhlfundaments denkbar.

Zusammenfassung

Fassen wir die Ergebnisse zum Richtstuhl zusammen, so bleibt festzuhalten: Die Erbauung der ergrabenen Richtstuhlfundamente in der Zeit des 16./17. Jahrhunderts kann aufgrund weniger Funde erwogen werden. Dies bedeutet auch, dass die älteren, historisch überlieferten Vorgänger entweder keine Fundamente besaßen oder diese beim Neubau oder einer Reparatur zu einem nicht genauer bekannten Zeitpunkt beseitigt wurden. In einem zweiten, wohl nur unwesentlich jüngeren Schritt wurde das Richtstuhlfundament nach Westen und Süden erweitert. Zum Richtstuhlfundament zeitlich passende Gassenschichten sind nur in gerin-

gem Umfang erhalten. Sie werden von nachfolgenden Gassenhorizonten der Phasen 4 beziehungsweise 5/6 überlagert.

Phase 4

Über den Schichten der Phase 3 folgt ein kleines Schichtpaket aus Gassenschottern, die aufgrund des Fundmaterials der Phase 4 zugeordnet wurden: Schicht 260, 258 und 151.

Die Oberkante von Schicht 260 (Beilage 6, P300/301 und P303/304) würde nach der Höhenlage zur zweiten Bauphase 138 des Richtstuhls passen. Leider ist der direkte stratigraphische Bezug zu 138 durch die «Ausbruchgrube» 139/159 (Phase 7) gestört. Das wenig umfangreiche Fundmaterial aus Schicht 260 enthielt unter anderem eine Schüssel mit verkröpftem Rand, roter Grundengobe und weissem Malhorndekor unter einer hellgrünlichen Glasur,²⁴⁷ wie sie im Kanton Bern vor allem im frühen 18. Jahrhundert vorkommen.²⁴⁸ Die überlagernde dünne Schicht 258 erbrachte keine Funde und die darüberliegende Schicht 151 (Beilage 6, P300/301 und P303/304) kann aufgrund des überwiegenden Anteils beidseitig grün glasierter Geschirrkera- mik wohl ebenfalls ins 18. Jahrhundert datiert werden.²⁴⁹

Phase 5 oder 6

Vermutlich spät im 18. Jahrhundert entstand eine letzte Gassenschotterung beziehungsweise -planierung 146 (Beilage 6, P300/301), die ein zum Teil stark korrodiertes und teilweise kantenverrundetes sowie chronologisch nicht einheitliches, das heisst wohl umgelagertes oder aufgearbeitetes Fundmaterial erbrachte.²⁵⁰ Zu den jüngsten Funden gehören Fayenceteller mit manganvioletter Spritzdekor, Scherben einer gedrehten Mineralwasserflasche und brauner Spritzdekor neben zahlreichen malhornverzierten oder beidseitig glasierten Fragmenten.²⁵¹



Abb. 53: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 4. Befund 265: Spielstein, sekundär aus einem Dachziegel zurechtgeschlagen, 16. Jahrhundert. M. 1:2.

241 Fn. 91414, 91433, 91431.

242 Fn. 91413.

243 Boschetti-Maradi 2006, 93. Die deutlich jüngere Datierung der Schüsseln SR14a in der Schaffhauser Typseriation (Homberger/Zubler 2010, 40) ist durch das weitgehende Fehlen von Fundinventaren des 16. bis 18. Jh. in Schaffhausen und Umgebung bedingt.

244 Fn. 91150.

245 Fn. 91416.

246 Fn. 91419.

247 Fn. 91420, 91415.

248 Burgdorf, Unterstadtbrand 1715 und Burgdorf, Kronenplatz, vor 1734: Boschetti-Maradi 2006, Taf. 27–36.

249 Fn. 91408.

250 Fn. 91143.

251 Vgl. zu diesen Waren: Heege 2010b, 56–57, 68, 75, 79.

Dagegen befinden sich unter den Napf- und Blattkacheln zahlreiche ältere Fragmente.²⁵² Beim Glas stehen späte Nuppenbecher mit grossen Nuppen neben optisch geblasenen Bechern. Unter den Knochenartefakten sind mehrere Knochenleistenfragmente hervorzuheben, die die lokale Herstellung kleiner Knochenperlen belegen (Abb. 119).²⁵³

Phase 7

Phase 7 wird durch die Umbaumassnahmen im Bereich des Stadtbachs geprägt. Sowohl in den Grabungsflächen, aber besser noch in den beiden Querprofilen P303/304 und P305 lässt sich zeigen, dass die jüngste steinerne Stadtbachwange 134 nach dem Abbruch einer unbekannten Vorgängerkonstruktion durch die Richtstuhlfundamente 138 und die seit 1664 funktionslosen Kreuzgassbrunnen-Fundamente 144 hindurch verlegt wurde (Beilage 5,1 und Beilage 6, P303/304, P305).

Im ersten Dokumentationsniveau (Beilage 5,1; Abb. 52,1) schneidet die Baugrube 148 zu Stadtbach 134 die eben beschriebene Gassenschicht 146 aus der Phase 5/6. In P305 schneidet sie die obersten Lagen des Richtstuhls 138. In P303/304 dürfte Befund 148 mit Befund 152 gleichzusetzen sein. Es ist nicht auszuschliessen, dass es sich bei 148/152 um die Ausbruchgrube der Kanalwange eines an keiner Stelle erhaltenen Vorgängerstadtbachs handelt, die im Zuge der Erneuerung durch die Kanalwange 134 oder die Hintermauerung 147 als Baugrube fungierte und mit zeitgenössischem Abfallmaterial und umgelagertem Altmaterial aufgefüllt wurde. Die neue Kanalwange der Phase 7 besteht ab dem Richtstuhl nach Osten aus langen, im Querschnitt viereckigen Sandsteinblöcken von Längen zwischen 1,20 und 1,40 m. Westlich des Richtstuhlfundaments sind die Steinblöcke aus Sand- und Tuffstein kleiner, dafür aber mit einer vermörtelten Hinterfüllung 147 aus Tuff- und Sandsteinbrocken versehen. Westlich des Richtstuhls weisen die Sandsteinblöcke 134 eine falzartige Aussparung 143 auf, wie man sie anbringt, wenn man den Kanal bodeneben mit stabilen Holzbohlen abdecken möchte. Dies dürfte auch bedeuten, dass das gleichzeitige Gassenniveau auf der Höhe der Oberkante von 134 lag.

Anhaltspunkte für die Datierung der Baumassnahme bilden die Funde aus der Verfüllung von Befund 148 und 152.²⁵⁴ 148 (Abb. 54)²⁵⁵ erbrachte neben zahlreichen umgelagerten Alt-funden unter anderem einen Deckel aus ro-

tem Steingut, cremefarbenes Steingut, grob gemagerte Kochkeramik aus dem Jura, Fayence mit manganvioletter Spritzdekor, meergrüne Fayence, Scherben mit beidseitiger Manganglasur, diverse Stücke mit schwarzer Grundengobe, Wandscherben gedrehter Steinzeug-Mineralwasserflaschen, einmal mit der Marke «SELTERS CT» (vor 1806),²⁵⁶ elf unverzierte Tonpfeifen-Stielfragmente sowie zahlreiche dickwandige, dunkelgrüne, mundgeblasene Flaschen mit umgelegtem Halsfaden und Klar-glasbecher mit Facettendekor.²⁵⁷ Vor allem der Deckel aus rotem Steingut mit gelbem Randstreifen muss als Hinweis auf eine Datierung in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts aufgefasst werden, während die übrigen Funde gut auch einer Datierung in die Zeit um 1800 entsprechen würden.²⁵⁸ Die Funde aus Schicht 152 tragen nichts zur weiteren Datierungspräzisierung bei.²⁵⁹

Erst nach der Anlage des Sandstein-Stadtbachkanals entstand die letzte in den Profilen dokumentierte Gassenschicht 136/140 (Beilage 6, P300/301 und P303/304), die zahlreiche Mörtelreste beinhaltet und daher in der Grabungsdokumentation als «Abbruchschicht» des Richtstuhlfundamentes 138 interpretiert wird. Sie erbrachte nur umgelagertes Altmaterial.²⁶⁰ Zu welchem Zeitpunkt nach Schicht 136/140 die Grube 139/159 entstand und wieder verfüllt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Das wenige Fundmaterial, unter anderem blau bemaltes europäisches Porzellan und unbemalte, weisse Fayence, spricht für eine Datierung in das späte 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.²⁶¹

252 Vgl. Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, BE 86, BE 101, eventuell BE 363 oder BE 364.

253 Zwei weitere Knochenleisten (Fnrn. 91141, 91142) lagen, wohl verlagert aus Befund 146, in einer benachbarten Störung 2 bzw. 145. Vgl. ähnliche Leisten auch aus einem Fundkomplex auf dem Grundstück Kramgasse 2: Boschetti 2003a.

254 Vermutlich gehören weitere Funde der Zeit um 1800 (Fnr. 91428) in denselben Zusammenhang, jedoch wurden sie auf der Grabung fälschlich dem Befund 279 (Phase 3) zugeordnet. Möglicherweise stammen sie aus dem Kontext der Schicht 152 oder 148, jedoch kann dies nachträglich nicht mehr verifiziert werden.

255 Fnrn. 91406, 91425.

256 Heege 2009, 62–63.

257 Vgl. zum Glas z. B. Matteotti 1994, 70–71.

258 Vgl. Heege 2010b, bes. 65–66.

259 Fnr. 91412.

260 Fnrn. 91144, 91147.

261 Fnrn. 91149, 91148.



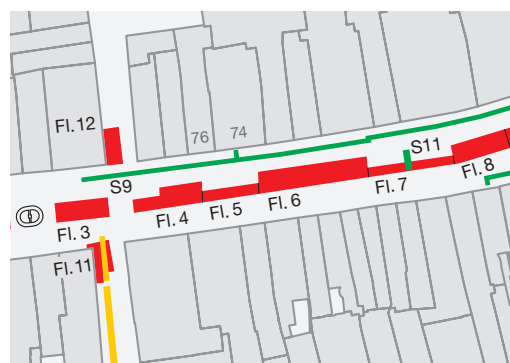
Phase 8

Zu den jüngsten Spuren der Gassengeschichte gehören die in Abständen von circa 1,70 m nachweisbaren Verlegegruben/Negative der Tramgleisschwellen 137 der ersten bernischen Strassenbahn (pneumatisches Tram), die ab Oktober 1890 vom Bärengarten bis zum Bremgartenfriedhof fuhr (Beilage 5,1).²⁶² Diese überlagern quasi alle älteren Befunde und mussten aus Niveaugründen zum Teil sogar in die Sandsteinwange 134 des Stadtbachkanals eingehauen werden. Die jüngste Stadtbachfassung bildet wie in allen Flächen das einbetonierte Rohr 3.

Ein 1970 bei Werkleitungsarbeiten entstandener und von Paul Hofer im Zusammenhang mit seiner These eines «ersten Westabschlusses» der zähringischen Gründungsstadt dokumentierter Aufschluss (Befund 135/142)²⁶³ konnte wiedergefunden und aufgedeckt werden (Beilage 5,1). In seinem Bereich wurde das Teilprofil P302 angelegt, das die von Paul Hofer erkannte Gassenschotterstratigraphie in diesem Bereich bestätigt. Die Westausdehnung von Fläche 4 erlaubte jedoch keine Überprüfung der von Paul Hofer ganz am westlichen Rand seines Aufschlusses angeblich beobachteten Ausbruchgrube der ältesten bernischen Stadtmauer, für die bereits 1970 die Beobachtungsbedingungen unzureichend waren.

2.2.4.15

Fläche 5: Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 76 bis 74



Die 2004/05 untersuchte Grabungsfläche 5 (Abb. 12, Fl. 5 rot) schliesst unmittelbar östlich an Fläche 4 an. Trennend zwischen den beiden Flächen liegt das Fundament 144 des wohl um 1520 errichteten und 1664 abgebrochenen und verschobenen Kreuzgassbrunnens. Den Abschluss und die Grenze zur östlich folgenden Fläche 6 bildet das Fundament 413 des 1769 abgebrochenen Schandpfahls oder Prangers

Abb. 54: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 4. Fundmaterial der Zeit um 1800 oder des frühen 19. Jahrhunderts aus Befund 148, der Baugrubenverfüllung der Stadtbachwange 134/147. M. 1:2.

²⁶² Weber 1976, 245–246; Tschanz 1998.

²⁶³ Dokumentation in Kopie unter Pos. 142.

(Beilage 7,1). Aufgrund von Sondierungen war im Vorfeld der Untersuchung bekannt, dass die gesamte Fläche nördlich des letzten Stadtbachs 3 durch Bodeneingriffe vollständig zerstört war. Die Grabungsfläche wurde daher südlich des Stadtbachs mit dem Bagger geöffnet, wobei die noch im Boden vorhandenen Strukturen des Stadtbachs mit der Sandsteineinfassung 520 (Phase 7) bis auf die Oberkante der Fundamente des Kreuzgassbrunnens respektive des Schandpfahlfundamentes abgebagert wurden, um für die Freilegung der mittelalterlichen Schichten Zeit zu gewinnen. Insgesamt wurde die Fläche mit vier Dokumentationsniveaus, einem aus den Schicht- und Querprofilinformationen zeichnerisch konstruierten Längsprofil (P400/401) und drei Querprofilen (P402, P403, P404) dokumentiert (Beilage 7). Der Grabungsfläche sind 40 Befunde zuzuordnen.²⁶⁴

Phase 0–1

Der anstehende Boden (Moränenkies) 4 wurde ab einer Höhe von 531,16 m ü. M. ohne Reste der ehemaligen Humusaufgabe angetroffen. Die Oberfläche ist unregelmässig und fällt von Süden nach Norden Richtung Gassenmitte leicht ab (Beilage 7, P402, P403), wobei nicht entschieden werden kann, ob die leichte Stufigkeit eventuell auf Erosion durch den in der Gassenmitte eingetieften Stadtbach 549 zurückzuführen ist. Ausserdem gibt es entsprechend der Topografie ein leichtes Gefälle von West nach Ost (P400/401).

Phase 2

In den anstehenden Moränenkies ist der älteste nachweisbare Stadtbach 549 mit einer schmalen, etwa 0,80 m breiten, leicht geschwungen verlaufenden Rinne bis zu 25 cm tief eingegraben (Beilage 7,2; Abb. 55). Die teilweise schrägen, teilweise muldenförmig verlaufenden Seitenwände sind im anstehenden Kies unterschiedlich hoch erhalten und weisen keinerlei Spuren einer ursprünglichen, seitlichen Einfassung (horizontale Bohlen mit Befestigungspflocken oder Faschinen) auf. Im östlichen Teil der Grabungsfläche endete der Stadtbach mit einer markanten Stufe in der grossen, bis zu 0,50 m tiefen und circa 4 m langen Grube 703, die er auf der gegenüberliegenden Seite als unmittelbare Fortsetzung wieder verlies. Die nördliche Seite der Grube lag ausserhalb der Grabungsfläche, sodass die ehemalige Grubenbreite unklar ist. Fragen wir nach der Interpretation

dieser Grube, so bietet sich die Annahme eines «Absetzbeckens» an, wo sich die mit dem Stadtbach weggeschwemmten Festbestandteile absetzen und dann entnommen werden konnten, um entweder als Dünger verkauft oder als Abfall durch den in jüngeren Schriftquellen erwähnten Stadtbachmeister beseitigt zu werden. Wurde das Absetzbecken nicht gereinigt, füllte es sich nach und nach mit entsprechendem Material. In diesem Fall erstaunt es nicht, dass die älteste nachweisbare Ablagerungsschicht 548 als ein lagiges Sand-Kies-Humus-Gemisch, teilweise «torfigen» Charakters beschrieben wird. Schicht 548 enthielt neben Resten von Schuhledern und Lederabschnitten (Kap. 3.2.4), zahlreichen Tierknochen und dem Rand einer gedrehten Becherkachel den Rand eines Dreibeintopfes DTR1 sowie einen kleinen eingezapften Wulsthenkel und den Rand eines Topfes mit Leistenrand TR20g1 (Taf. 7,113; Beilage 13).²⁶⁵ Zeitlich befinden wir uns also in der Mitte bis zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die nachfolgende Schicht 546 (Beilage 7, P400/401, P403), die als «gebänderte Humus-Sandlage» beschrieben wird und auch in grösseren Abschnitten der Bachrinne nachgewiesen werden konnte, enthielt leider keine Funde.

In der weiteren Entwicklung wurde die Stadtbachrinne 549 aufgegeben und eine neue Rinne 547 angelegt (T. ca. 50 cm). Die senkrechte Kante der Rinne in P402 deutet darauf hin, dass mit einer festen Begrenzung des Stadtbachrandes gerechnet werden muss. Hinter dieser Begrenzung und in der Rinne 549 wurde die Sand-Kies-Knochen-Schicht 545 als neues Gassenniveau eingefüllt. Die Rinne 547 liegt in P403 vermutlich bereits ausserhalb des dokumentierten Querprofils, was bedeuten müsste, dass der Stadtbach auch in dieser Phase noch nicht ganz gradlinig verlief. Die chronologisch uneinheitliche Zusammensetzung des Fundmaterials aus Schicht 545 spricht dafür, dass zur Gewinnung von Material, das als Gassenschotter eingefüllt werden sollte, offenbar an unbekannter Stelle ältere Sediment- und Stadtmüllablagerungen mit Keramik und zahlreichen Tierknochen abgetragen wurden. Unter den Topfrändern befinden sich mit TR10b (Taf. 6,77), TR15a

²⁶⁴ Fnrrn. 1, 3, 4, 144, 412, 413, 502, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 573, 703.

²⁶⁵ Fnrrn. 81794, 81796.



1



2

Abb. 55: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 5.
1 Aufsicht auf die negativ ausgenommene Stadtbachrinne 549; 2 Profil P403 mit verschiedenen Stadtbachschichten und Gassenschottern. Blick nach Westen.

(Taf. 6,83), TR17 und TR19 sowie mit gewulsteten Becherkacheln Formen, die man gerne in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren würde. Jüngere Elemente aus der Zeit um oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts sind die vergesellschafteten Töpfe mit Leistenrändern TR20f1 (Taf. 7,114) und TR20h1 sowie Fragmente von Dreibeintöpfen DTR1 und zahlreiche rollstempelverzierte Wandscherben (Taf. 9,168). Ein Fragment eines Mondsichel-Hufeisens (Taf. 16,286) gehört auch in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.²⁶⁶

Auf dem Gassenschotter 545 und seitlich des Stadtbachs entwickelte sich eine Serie nachfolgender Gassenablagerungen 573 (Sand-Kies-Humus-Gemisch mit Holzkohle und Aschen), 543 (Sand-Kies-Gemisch), 542 (Humus-Sand-Gemisch, lagig, z. T. «torfig») und 541 (Sand-Kies-Gemisch, z. T. staunass und von rotem Eisenoxid überprägt; Beilage 7, P400/401, P402 und P403). Schicht 573 enthielt neben Fragmenten gewulsteter und gedrehter Becherkacheln Reste eines älteren Topfes TR16b (Taf. 6,88), Töpfe mit Leistenrand TR20a1 (Taf. 6,100), TR20d1, TR20f1, TR20h1 und eine Pfanne (Taf. 5,62) sowie das Fragment einer verzierten Sonderform (Aquamanile?, Taf. 11,211).²⁶⁷ Schicht 543 erbrachte die Reste von Dreibeintöpfen DTR2 und Dreibeintöpfen mit eingezapften Füßen (Taf. 4,46), Töpfe TR15 und TR20c1, Fragmente mit Rollstempel- und Wellenliniendekor, ausserdem gedrehte und gewulstete Becherkacheln (Taf. 11,190). Unter den verschiedenen, stark korrodierten Metallfunden befindet sich unter anderem ein Einschlagkerzenleuchter (Taf. 15,273) und das Fragment eines Mondsichel-Hufeisens.²⁶⁸ Aus Schicht 542 stammen nur Tierknochen.²⁶⁹ Das Fundmate-

rial aus Schicht 541 unterscheidet sich insofern von den vorhergehenden, als neben Becherkacheln (KR3-B, Taf. 11,202) Töpfe mit den Randformen TR20d1, TR20e1 (Taf. 7,110), TR20h1 (Taf. 7,123) und rollstempelverzierter Keramik, ein Aquamanilefragment (Taf. 2,4) und erstmals eine Schüssel SR1 (Taf. 5,74) und eine Topfform aus der Westschweiz (?) (Taf. 5,71) vorkommen. Unter den Steinartefakten befindet sich ein natürlicher, nicht geschliffener Bergkristall (Rohmaterial, Amulett?).²⁷⁰

Die genannten Schichten wurden in der nächsten Entwicklungsstufe des Stadtbachs teilweise gekappt und abgetragen, bevor mit dem wohl zweiteiligen Schichtkomplex 544/540 der alte Stadtbach verfüllt und seitlich eines ausserhalb der Grabungsfläche gelegenen neuen Stadtbachs ein weiterer Gassenhorizont aufgeschüttet wurde (Beilage 7, P402 und P403).

In Schicht 544 gibt es kaum Elemente, die sich von den vorhergehenden Schichten unterscheiden. Es fällt auf, dass neben einem Rand DTR1, abgeknickten Wulsthenkeln und kammstempelverzierten Wandscherben nur angesetzte, teilweise ritzverzierte Füße von Dreibeintöpfen vorhanden sind, während eingezapfte Füße fehlen. Ausserdem finden sich zunehmend oxidierend gebrannte Scherben roter Irdenware, von denen eine aussen olivgrüne Glasurspritzer trägt. Bei den Kacheln

²⁶⁶ Fnrrn. 81762, 81797, 88677, 88547.

²⁶⁷ Fnrrn. 81792, 81776, 81767, 90000.

²⁶⁸ Fnrrn. 81774, 81773 (1 Stielfragment Tonpfeife, Vermischung), 81769, 81768.

²⁶⁹ Fnrr. 81777.

²⁷⁰ Fnrrn. 88542 (Fundkomplex chronologisch nicht einheitlich, aus unbekannten Gründen vermischt), 88538, 88544, 89341, 89348.

sind nur gedrehte Becherkacheln belegt. Unter den Metallfunden befinden sich Gürtelteile, unter anderem ein blechförmiger Buntmetall-Bortenstrecker (Taf. 14,246) und ein D-förmiger Schnallenbügel (Taf. 12,228).²⁷¹ Das normale, teilweise rollstempelverzierte Topf- und Dreibeintopfspektrum – TR18a mit geritzter Wellenverzierung (Taf. 6,92), TR20c1 (Taf. 6,105), TR20d1, TR20h1 (Taf. 7,130), einzeliger Rollstempel (Taf. 9,163), Kammstempel-Gittermuster (Taf. 4,58) und angesetzter Fuss – ist in der folgenden Schicht 540 ebenfalls vorhanden. Zusätzlich gibt es das Bruchstück einer Bügelkanne mit Leistenrand und Rollstempeldekoration (Taf. 2,10) sowie gedrehte Becherkacheln (Taf. 11,186.208).²⁷²

Es folgen zwei dünnere Aufträge 539 und 538 (7, P400/401, P402 und P403), bei denen es sich um Lauf- oder Nutzungshorizonte im Gassenbereich handeln könnte. Schicht 539 enthielt ein eher unauffälliges Fundspektrum gewulsteter und gedrehter Becherkacheln, Rollstempeldekoration und Töpfe mit Leistenrand TR20h1 (Taf. 7,127) sowie einen Boden mit Quellrand (Taf. 8,150) und einen Fuss eines Dreibeintopfes mit Einstichdekoration. Daneben ist eine Topfsonderform belegt (Taf. 7,132).²⁷³ Schicht 538 entspricht in der Fundmaterialzusammensetzung Schicht 539, nur ist die Fundmenge und Variabilität gedrehter und gewulsteter Becherkacheln (Taf. 11,183) grösser und neben einem Wulsthenkel (Taf. 8,144, für Deckel oder Pfanne?) fand sich ein Flachdeckelfragment (Taf. 3,18).²⁷⁴

Das Geschirrspektrum der beiden Schichten wird durch weitere Funde, die zusammen mit Funden aus der darunterliegenden Schicht 540 geborgen wurden, deutlich erweitert.²⁷⁵ Neben gewulsteten und gedrehten Becherkacheln (Taf. 11,182), verschiedenen Grauwareschüsseln SR1 (Taf. 5,66) und SR2 fanden sich Bruchstücke von Dreibeintöpfen DTR2 und geknickte Wulsthenkel, Töpfe mit Leistenrändern TR20f1, TR20g1 und TR20h1, Grauwarelämpchen LAR3a (Taf. 3,23), Reste eines Flachdeckels mit aufgestelltem Rand wie Winterthur Untertor 15 (um 1300),²⁷⁶ ein kleines Töpfchen mit Wellenliniendekoration (Taf. 8,136) und das Bruchstück eines Schafftleuchters (Taf. 3,33). Ein bronzenener Fingerring ist eines der eher seltenen Schmuckobjekte (Taf. 14,260).

Es folgt eine massive Aufschotterung mit dem Schichtpaket 534, dem eine fast fundleere Materiallinse 529²⁷⁷ eingelagert ist. Schicht 534 lieferte ein umfangreiches Fundspektrum aus

der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, das vor allem von gewulsteten und gedrehten Becherkacheln (Taf. 11,185.196.203.209), Rollstempeldekoration und zahlreichen Fragmenten von Dreibeintöpfen (DTR2 und DTR3, Grapenfass mit Ritzdekoration, Taf. 4,45) bestimmt wird. Daneben finden sich Töpfe mit Leistenrändern der Formen TR20d1 und TR20h1 (Taf. 7,125.126), verschiedene Lämpchen (Taf. 3,31) und Schlüsselformen (Taf. 5,64.72.73) sowie ein Flachdeckel (Taf. 3,16). Unter den Metallfunden fallen der Kastenschlossriegel eines Kästchens (Taf. 15,267) und ein Hufeisenfragment auf.²⁷⁸

Schicht 534 wurde von der dünnen Sand-Kies-Silt-Schicht 530 überlagert (Beilage 7, P400/401 und P402), die viel Holzkohle enthielt und möglicherweise als ein Geh-/Nutzungshorizont in der Gasse angesprochen werden kann.²⁷⁹ Bis auf das Niveau von 538 wurde die Gassenstratigraphie anschliessend muldenförmig gekappt (Beilage 7, P402 und P403) und mit der sehr sandigen Schicht 533 aufgefüllt. Diese enthielt immer noch ein Fundspektrum der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts: Becherkacheln, Rollstempeldekoration, einen Topf mit Leistenrand TR20f1 respektive einen mit Griffzapfen (Taf. 8,149) oder gekehltem Bandhenkel auf der grössten Bauchweite (Taf. 8,140), ein Lämpchen (Taf. 3,25) sowie zwei fragmentierte Mondichelhufeisen mit drei Nagellöchern je Rute und das Fragment eines Messers mit Griffangel.²⁸⁰

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in Fläche 5 eine gekappte Stratigraphie mit mindestens fünf Niveaus an Gassenaufschotterungen und zugehörigen, nicht gradlinig verlaufenden Stadtbächen vorliegt, die sich im Laufe der Zeit sukzessive nach Norden verschieben. Die erhaltene Schichtmächtigkeit des 13. Jahrhunderts beträgt 0,80–1,00 m.

271 Fnrrn. 87499, 88540, 88345, 87500.

272 Fnrrn. 88539, 89335, 89337.

273 Fnrrn. 88541, 89342, 89334.

274 Fnrrn. 89338, 88543, 89347.

275 Fnrrn. 88678, 81760, 88548.

276 Matter 2000, Taf. 19,270.

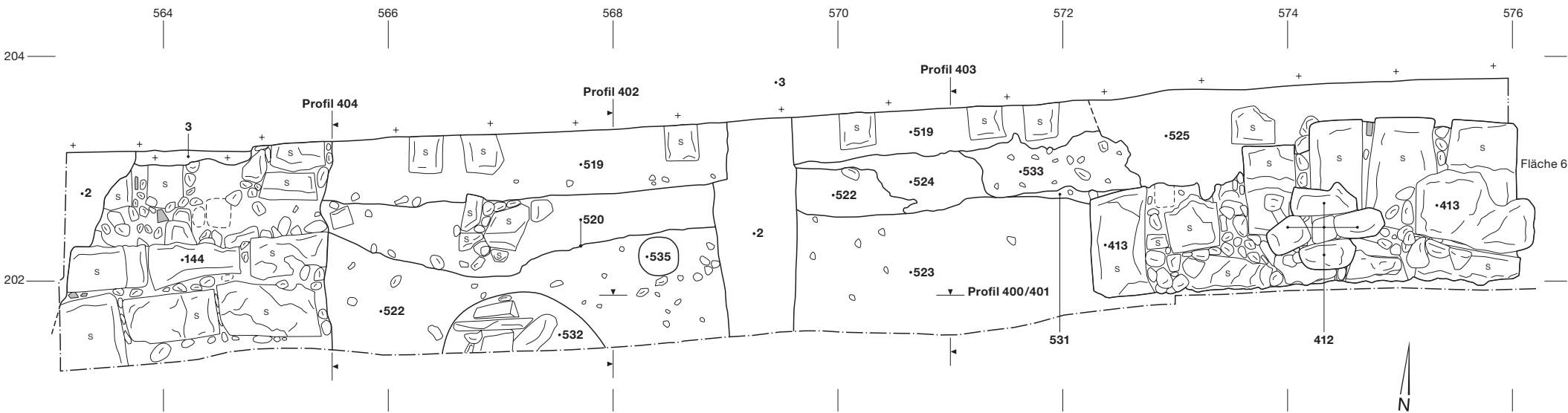
277 Fnr. 87494.

278 Fnrrn. 88545, 88550, 81761, 78587, 87498, 89332.

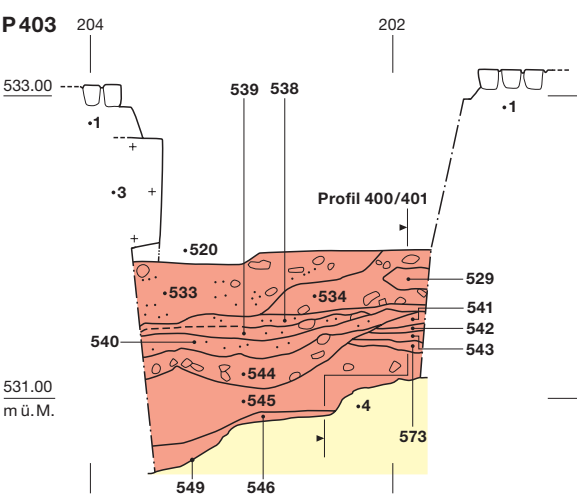
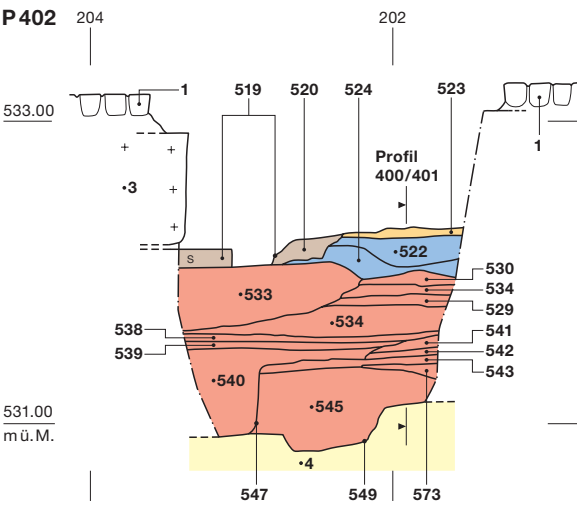
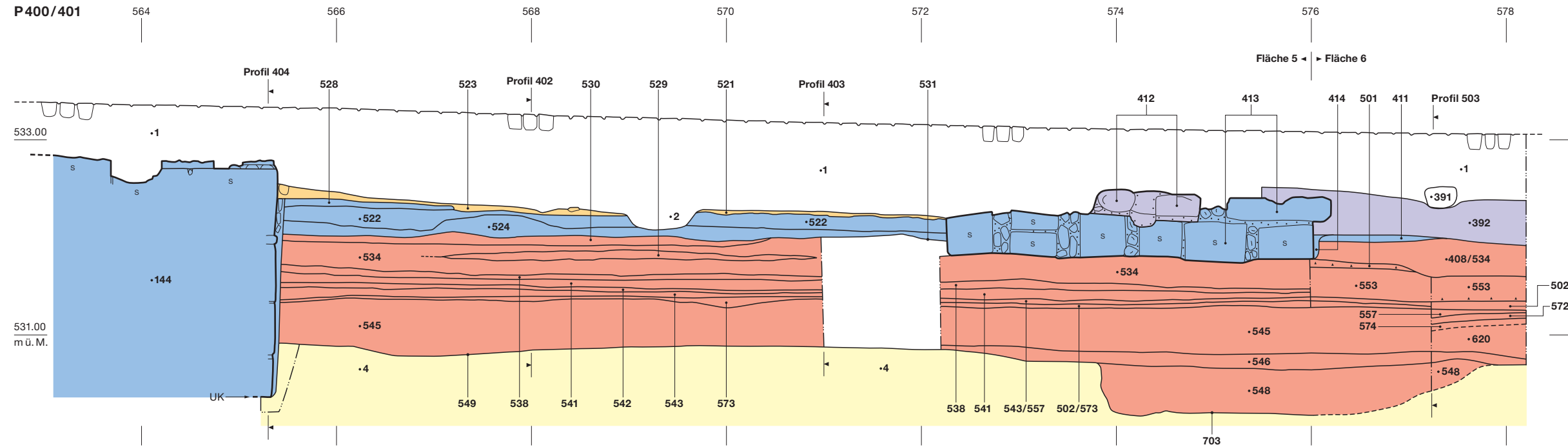
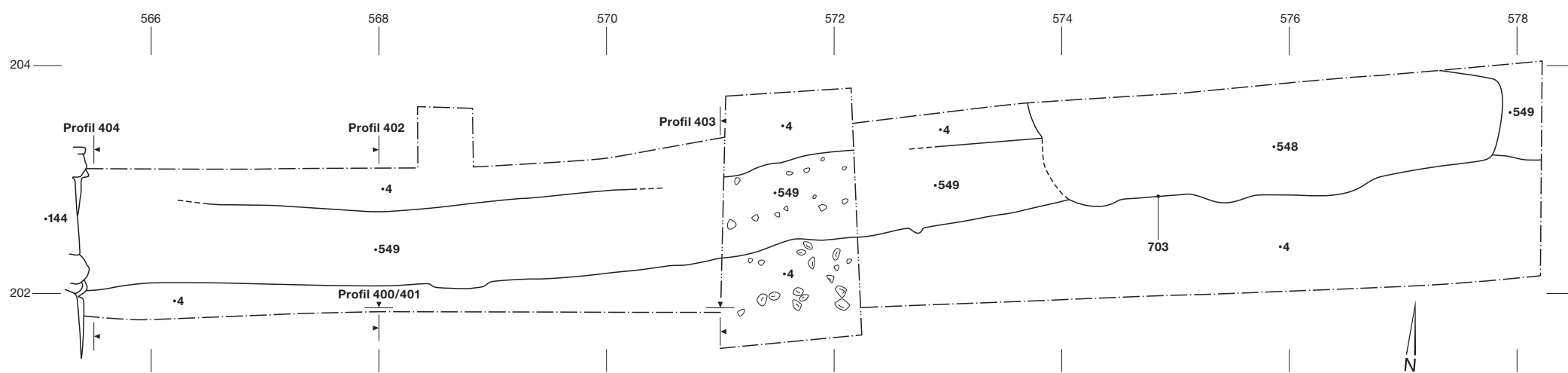
279 Schicht 530 enthält kein datierungsrelevantes Material: Fnr. 78586.

280 Fnrrn. 83635, 81764, 82050, 78144, 88537, 78584, 89350.

Beilage 7,1/Dok.1



Beilage 7,2/Dok.4



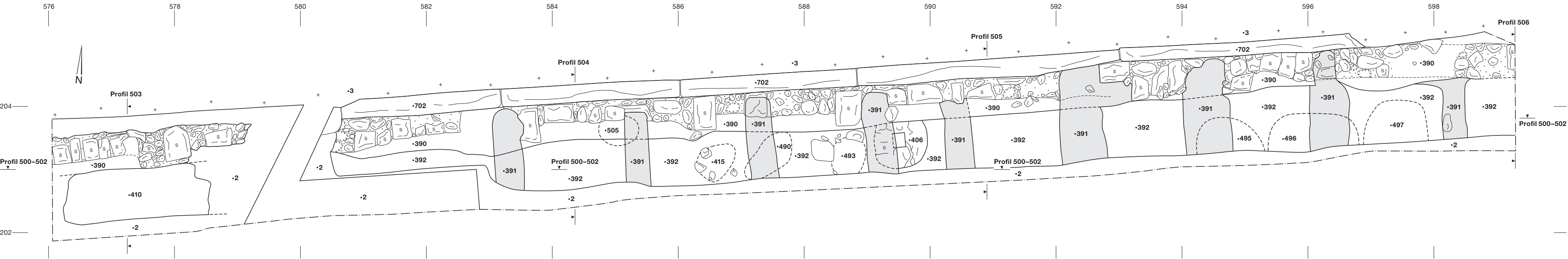
Beilage 7: Bern, Gerechtigkeitsgasse
2004/05, Fläche 5. 1 oberstes Dokumentationsniveau; 2 unteres Dokumentationsniveau 4. Längsprofil P 400/401: Ansicht von Norden, gespiegelt; Querprofil P402: Ansicht von Westen; P403: Originalansicht von Osten, gespiegelt. P404 nicht abgebildet. M. 1:50.

- Phase 1: anstehender Boden
- Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
- Phase 3: 14.–16. Jh.
- Phase 5: 18./19. Jh., ältere Punktfundamente
- Phase 6: 18./19. Jh., jüngere Punktfundamente
- Phase 7: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach
- Phase 8: 19./20. Jh., Granitauskleidung Stadtbach, Betonrohr, Leitungsgräben und rezente Störungen

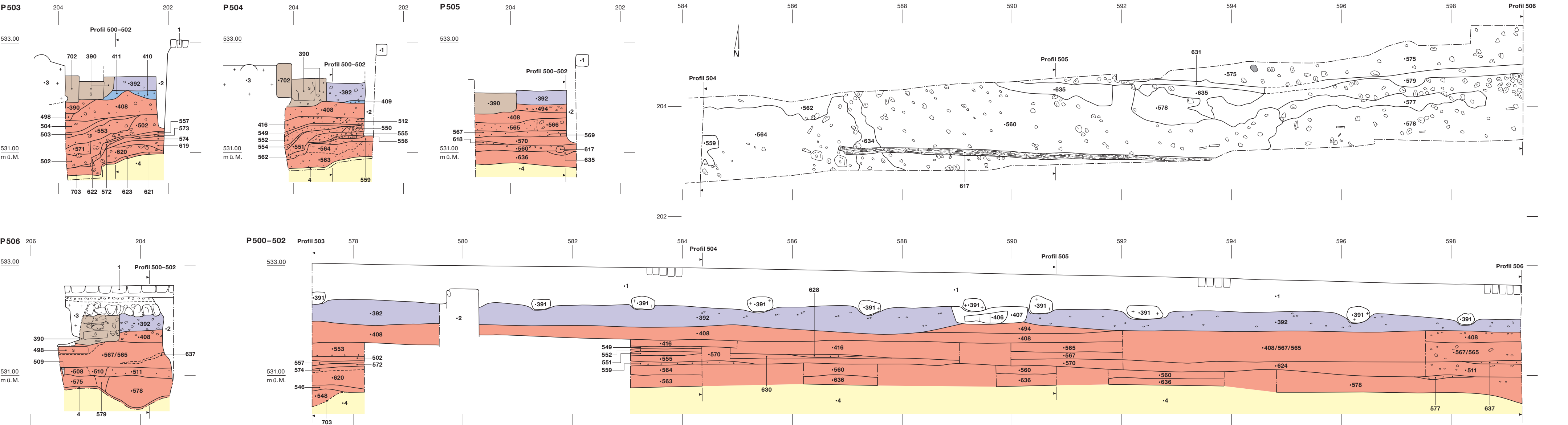
Beilage 8: Bern, Gerechtigkeitsgasse 2004/05, Fläche 6. 1 oberstes Dokumentationsniveau 1; 2 unteres Dokumentationsniveau 5. Längsprofil P500–502: Originalansicht von Norden, gespiegelt. Querprofile P504, P505 und P506: jeweils Ansicht von Westen; P503: Originalansicht von Osten, gespiegelt. M. 1:50.

- Phase 1: anstehender Boden
- Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
- Phase 3: 14.–16. Jh.
- Phase 5: 18./19. Jh., ältere Punktfundamente
- Phase 7: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach
- Phase 8: 19./20. Jh., Granitauskleidung Stadtbach, Betonrohr, Leitungsgräben und rezente Störungen

Beilage 8,1/Dok.1



Beilage 8,2/Dok.5



Phase 3

Das Fundament des Schandpfahls 413 mit Baugrube 414 und Bauhorizont 525 (grüner Sandsteingrus auf der Oberkante von Schicht 534), bestehend aus einem Pfahlrost aus bis zu 1,50 m langen schlanken Pfählen 526 (Abb. 56,2) und überlagernden Sandsteinblöcken mit Fugenfüllungen aus vermörtelten Bollensteinen (Abb. 56,1) wurde bis in Schicht 534 eingetieft und dabei wohl die bereits vorhandene Schicht 533 partiell beseitigt beziehungsweise abgetragen. Eine Mörtelbraue 531 (Beilage 7, P400/401) und identischer Fallmörtel auf der Oberkante von Schicht 534 und unter Schicht 524 belegen jedenfalls, dass das Bauniveau des Schandpfahls auf die Schicht 534 folgt. Ob zusammen mit Schicht 533 weitere Schichten abgetragen wurden, zwischen 533 und dem Pranger 413 also mit einer grösseren Profildiskordanz zu rechnen wäre, kann anhand der vorliegenden Stratigrafien nicht entschieden werden. Im Osten des Schandpfahlfundamentes 413 konnte in Fläche 6, ab der Oberkante von Schicht 411 eine Baugrube 414 beobachtet werden. Da das Schandpfahlpodest im Süden von einer modernen Werkleitung gekappt wird und im Norden später (Phase 7) der Stadtbachkanal 520 aus Sandstein durchschnitten (Beilage 7,1), ist nur die Ost-West-Ausdehnung des Fundamentes bekannt. Sie beträgt 3,80 m.

In der Folgezeit wurde das Sand-Kies-Silt-Gemisch 524 in der Gasse und gegen das Fundament 413 ausplaniert. Die Schicht enthält kein datierungsrelevantes Fundmaterial, dafür als ungewöhnliches Fundstück eine Knochenflöte aus dem Schienbein eines juvenilen Hauschweins (Abb. 57).²⁸¹ Einen ersten schwachen Datierungsanhaltspunkt für die Errichtung des Schandpfahls liefert also erst der nachfolgende Gassenschotter 522 (Beilage 7, P400/401). Er enthielt – wie die Schicht 411 auf der Ostseite²⁸² – unter den wenigen Funden das Fragment einer Blattkachel mit weisser Behauptung und grüner Glasur, die frühestens ins 15. Jahrhundert datiert. Allerdings befindet sich unter den Funden auch wesentlich jüngerer beigemischtes Material aus der überlagernden Schicht 521/523, sodass nicht ausgeschlossen werden kann, dass das Kachelbruchstück gar nicht datierungsrelevant ist.²⁸³ Auch der direkt aufliegende dünne Horizont 528 (Beilage 7, P400/401) hilft mit seinen wenigen Funden nicht weiter.²⁸⁴ Das Schandpfahlfundament 413 wird von einem jüngeren Punktfundament 412 überlagert (Abb. 59).



1



2

Die Baugrube des Kreuzgassbrunnen-Fundamentes 144 (Abb. 58) liess sich ab der Oberkante der Schicht 528 nachweisen (Beilage 7, P400/401). Das Fundament ist damit stratigrafisch jünger als die Fundamentierung des

281 Fnr. 87291. Bestimmung und wissenschaftliche Bearbeitung: Rehazek/Nussbaumer 2012. Zum Zeitpunkt der Bearbeitung war die vorliegende Studie noch nicht abgeschlossen, sodass die Datierung dieses Objektes nur unter Vorbehalt erfolgt ist. Korrekterweise müsste aufgrund der darunterliegenden Schicht 534 und der überlagernden Schicht 522 von einem Datierungszeitraum zwischen dem späten 13. und dem 15. Jh. ausgegangen werden. Ausserdem ist darauf hinzuweisen, dass sich unter der Fnr. 83645, die Streufunde der Schichten 520 und 525 enthält, ein weiteres Knochenflötenfragment befindet. Zu Knochenflöten des Hoch- und Spätmittelalters bzw. der Neuzeit in der Schweiz und in Europa vgl. allgemein: Brade 1975; Meyer 1977; Röber 1995a, 920–921; Saggau 2000, 61–62, Taf. 43–44; Tamboer 1999, 10–15; Biermann 2008, 252–253; Frascoli 2012, 99 mit Verweis auf weitere Flöten aus der Schweiz. Ausserdem Steiner-Osimitz 2012.

282 Fnr. 59940.

283 Fnrn. 76199 (1 WS gut erhaltenes hellgrünes Glas, wohl jüngere Beimischung?), 87300. Vgl. zur Datierung Roth Heege 2012b, 52.

284 Fnr. 87299.

Abb. 56: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 5.
1 Aufsicht auf das Schandpfahlfundament 413. Darunter wird bereits die Pfahlgründung 526 in Schicht 534 sichtbar; 2 Pfahlgründung 526 in Schicht 534 nach Entfernung des Fundamentes 413. Blick nach Süden.

Abb. 57: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 5 und 7. Knochenflöten. 1 aus Befund 563 in Fläche 7; 2 Streufund aus den Schichten 520 und 525 in Fläche 5; 3 aus Befund 524 in Fläche 5. M. 1:2.



Abb. 58: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 5. 1 Aufsicht auf das Fundament 144 des Kreuzgassbrunnens. Links ist die Überschneidung durch den steinernen Stadtbach 519/520 erkennbar; 2 Ansicht des Fundamentes 144 in P404.



Schandpfahls 413. Angesichts der Datierungsproblematik von Schicht 522 und der Datierung der anlagernden Schicht 523/521 (18. Jh.) lässt sich der tatsächliche Zeitabstand jedoch nicht ermitteln. Es muss von erheblichen Stratigrafiekappungen oder Schichtversiegelungen

(Pflaster?) ausgegangen werden. Das Brunnenfundament 144 reicht erstaunlich tief. Seine Unterkante konnte erst bei 530,37 m ü. M. gefunden werden. Das Fundament war also etwa 55 cm in den anstehenden Boden 4 eingetieft. Vermutlich ist nur die Ost-West-Breite mit 4,20 m vollständig erhalten (vgl. die Fortsetzung des Fundamentes in Fläche 4, Beilage 5 und 6), während das Fundament im Süden und Norden durch moderne Werkleitungen gekappt ist (Beilage 7,1; Abb. 58,1). Es steht in einer sehr schmalen Baugrube und wird von lagig versetzten und gemörtelten, grob behauenen Sandsteinblöcken, die teilweise deutliche Zangenlöcher aufweisen, gebildet (Abb. 58,2). Die Zwischenräume zwischen den Quadern und zur Baugrubenwand wurden mit Bollensteinen und Flusskieseln ausgestopft. Der graue Versatzmörtel ist feinsandig. Aus der Baugrube des Brunnenfundamentes stammt ein kleines Bronzeglöckchen mit Eisenklöppel (Taf. 15,276).

Es bleibt festzuhalten, dass wir – nehmen wir die schwache Datierung aus Schicht 411 oder 522 ernst – die Datierung für den Schandpfahl nur mit 15. Jahrhundert oder jünger angeben können. Gleichzeitig ist sicher, dass das Kreuzgassbrunnen-Fundament erst nach dem des Schandpfahls, also möglicherweise im Verlauf des 16. Jahrhunderts, entstand.

Phase 5 und 6

Bei den dem Schandpfahlfundament 413 aufliegenden vier gezielt gesetzten Bollensteinen 412, die ein viereckiges Pfostenloch von circa 25 × 25 cm aussparen (Abb. 59), handelt es sich offenbar um ein jüngerer, überlagerndes Punktfundament. Nur liegt der Befund diesmal südlich des Stadtbachs. Zwischen 412 und 413 befindet sich eine circa 5 cm starke, lockere Erdschicht, die die stratigrafische Distanz belegt. Da die Bollensteine in oder unter Schicht 410 und Schicht 392 liegen, dürfte es sich um eines der älteren Punktfundamente der Phase 5 handeln.

Das bekannte Abbruchdatum des Schandpfahls 413 (vor 1635) kann als *terminus post quem* für das Punktfundament gelten. Die Funde aus der Verfüllung des Pfostennegativs in 412 (aus überlagernder Schicht 392 = 523/521) widersprechen dieser Annahme nicht und belegen eine Aufgabe von 412 wohl im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert.²⁸⁵

²⁸⁵ Fnr. 69299.

Ebenfalls wohl in die Phase 5 gehört der Befund 532 (Beilage 7,1), bei dem es sich um ein weiteres Punktfundament, eine circa 15 cm tief in Schicht 522 eingetiefte Grube von etwa 1,50 m Durchmesser handelt. Darin befand sich eine Steinsetzung aus senkrecht stehenden Sandsteinplatten und Dachziegelbruch, die ein quadratisches Negativ (Pfostenloch) von circa 25–30 cm Seitenlänge aussparte. Die Sohle des Pfostenlochs wurde von einer flach liegenden Platte gebildet. Schicht 523, die wohl mit Schicht 521 parallelisiert werden kann (Beilage 7, P400/401 und P402), verfüllt und überdeckt das Punktfundament in der nachfolgenden Phase 6. Daraus ergibt sich eine Datierung für den Befund ins 17. oder spätestens 18. Jahrhundert.

Schicht 523 enthielt unter anderem eine Schüssel mit verkröpftem Rand, weisser Grundengobe, Springfeder- und Ritzdekor unter gelber Glasur (Typ Albligen) und Reste eines weiteren ritzverzierten Gefässes unter hellgrünlicher Glasur.²⁸⁶ Einzelne dickwandige, dunkelgrüne Glasscherben könnten bereits Anhaltspunkte für eine Datierung in das späte 18. Jahrhundert sein. Schicht 521 enthielt Fragmente mit blauem Unterglasur-Pinseldekor und weissem Malhorndekor auf roter Grundengobe, blau bemalte Fayence sowie zwei unverzierte Stielfragmente von Tonpfeifen.²⁸⁷ Auf der Ostseite des Schandpfahlfundamentes wurde in Phase 5 oder 6 Schicht 392 angeschüttet, die auch nach den Funden Schicht 521/523 etwa entspricht.

Alle jüngeren Gassenniveaus wurden bei der Aufdeckung der Grabungsfläche mit dem Bagger abgetragen. In Schicht 522 und unter Schicht 523 konnte noch ein Pfostenloch 535 dokumentiert werden (Beilage 7,1). Seine Funktion ist unklar.

Phase 7

Bei der Aufdeckung der Grabungsfläche mit dem Bagger wurden die noch vorhandenen Reste einer steinernen Stadtbachfassung und der zugehörigen Baugrube- oder Baugrubenfüllung 520 weitestgehend beseitigt (zu den letzten Spuren vgl. Beilage 7,1 und P402). Weitergehende Aussagen zum Stadtbach und seiner Fassung sind daher kaum möglich. Sicher ist, dass die Anlage nach Schicht 523 erfolgte (vgl. P402) und auch das Fundament von Kreuzgassbrunnen 144 und Prangerfundament 413 überschritten oder ausgebrochen wurden. Die Baugrubenverfüllung 520 enthielt neben zahlreichen umgelagerten Altstücken weisse Fa-



yence, innen und aussen grün glasierte Keramik mit weisser Grundengobe, Irdenware mit mehrfarbigem Malhorn- oder Spritzdekor sowie europäisches Porzellan und Fragmente eines Klarglasgefässes.²⁸⁸ Dies ist ein Fundspektrum, wie es im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert erwartet werden kann. Von der auch in anderen Grabungsflächen beobachtbaren Stadtbachfassung aus Granitplatten 702 haben sich nur darunterliegende Horizontierungsplatten 519 aus Sandstein erhalten (Beilage 7,1). Die Granitplatten selbst wurden beim Freilegen der Fläche mit dem Bagger entfernt. Im Zusammenhang mit 519 wurde kein Fundmaterial geborgen.

Phase 8

Den Abschluss der stratigrafischen Abfolge bilden die einbetonierte Stadtbachröhre 3 und das rezente Gassenpflaster 1 nebst Unterbau (Beilage 7, P400/401, P402 und P403).

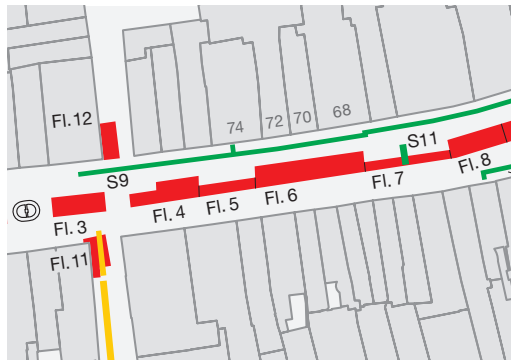
Abb. 59: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 5. Aufsicht auf das Schandpfahlfundament 413 mit der aufsitzenden Einfassung des Punktfundamentes 412.

²⁸⁶ Fnrrn. 83648, 87298.

²⁸⁷ Fnrrn. 91345, 76200.

²⁸⁸ Fnrrn. 83647, 76198, 83646, 89986.

2.2.4.16

**Fläche 6: Gassenmitte, vor den Häusern
Gerechtigkeitsgasse 74 bis 68**

Die 2004/05 ergrabene Fläche 6 (Abb. 12, Fl. 6 rot) schliesst unmittelbar östlich an Fläche 5 an. Auch bei dieser Fläche wurde nur die Seite südlich des rezenten Stadtbachs 3 freigelegt (Beilage 8). Die Nordseite war vollständig von Werkleitungen gestört. Die Fläche wurde neben den Stadtbachfundamenten 390/702 maschinell bis auf die Schichten des 18. Jahrhunderts abgetragen (Schicht 392) und circa 60 cm unter der heutigen Pflasterung 1 ein erstes Dokumentationsniveau (Beilage 8,1) erstellt. Ein zweites Dokumentationsniveau folgte auf der Oberkante der Schichten 408, 410, 411 und 494 nach Entfernen des steinernen Stadtbachs 390 und der Schicht 392 (Dok. 2, ohne Abb.). Anschliessend wurden von Hand vier Sondierschnitte angelegt und jeweils ein Querprofil dokumentiert (von West nach Ost: Beilage 8, P503–P506). Ein grösseres zusammenhängendes fünftes Dokumentationsniveau galt dann den ältesten Stadtbach- und Gassenschichten im Niveau der Schichten 560, 563, 564, 636 und 578 (Beilage 8,2). Die Schichtinformationen aus den Querprofilen, den Flächenabträgen und Dokumentationsniveaus wurden wie in Fläche 5 zeichnerisch zu einem Ost-West-Profil P500–502 zusammengesetzt, das schräg etwa auf der Achse 203 verläuft und damit die seitlich der Stadtbachfassungen liegenden Gassenniveaus erfasste.

Ein besonderes Problem bei der Beschreibung dieser Fläche stellt die von Querprofil zu Querprofil stark wechselnde Stratigrafie der ältesten Stadtbachschichten dar, da der Stadtbach offenbar keine durchgängig vorkommenden Reparatur- und Umbauniveaus aufweist und offenbar auch nicht immer geradlinig verlief. Angesichts dieser Problematik liegen die Querprofile zu weit auseinander, um Schichten sicher miteinander korrelieren zu können. Gleichzei-

tig waren die Flächenbefunde so schwer abzugrenzen und zu interpretieren (unterschiedlich gefärbte Kiese, Sande, Silte und Schotter), dass die gezeichneten Flächendokumentationen (Dok. 2–4) keine Verständnishilfe sind und deshalb in Beilage 8 nicht abgebildet werden. Zum besseren Verständnis werden daher in der Phase 2 die Querprofile von West nach Ost besprochen und auf die möglichen Korrelationen der Gassenschichten hingewiesen. Der Grabungsfläche sind 99 Befunde zuzuordnen.²⁸⁹

Gleichzeitig ist darauf hinzuweisen, dass die Schichtenabfolge des 13. Jahrhunderts sicher vom anstehenden Boden 4 bis zur alles egalierenden Oberkante von Schicht 408, vermutlich sogar bis zur Oberkante von Schicht 494 reicht (Beilage 8, P500–506). Alle jüngeren Befunde und Schichten folgen mit einem so grossen zeitlichen Abstand, dass von einer langfristigen Versiegelung – von einem Pflaster sind allerdings keine Spuren erhalten – oder Stratigrafiekappungen ausgegangen werden muss, bevor mit neuzeitlichen Befunden und Schichten des 18./19. Jahrhunderts erneut das Niveau angehoben wurde.

Phase 0–1

Der anstehende Boden 4 lag durchschnittlich 2,00 m unter der heutigen Pflasterung 1 (Beilage 8, P500–506). Er bestand aus einem fahlgelben, kiesigen kompakten Silt, in dem sich sandige Kieslinsen befanden. Die Oberfläche weist keine auflagernden alten Humusreste auf und ist nicht eben. Sie weist diverse Dellen, «Gruben» und Vertiefungen auf, die sowohl natürlich als auch künstlich sein können und vermutlich auf erste stadtgründungszeitliche Erdbewegungen (Humusabträge oder Wurzelstockrodungen) zurückzuführen sein könnten.

Phase 2

Profil P503 (Abb. 60) schneidet den Stadtbach fast am Ende der «Absetzgrube» 703, die hier kantig in den anstehenden Boden 4 eingeschnitten ist und wohl dem Stadtbach 549 in Fläche 5

²⁸⁹ Pos. 001, 002, 003, 004, 390, 391, 392, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 414, 415, 416, 417, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 702, 703.

entspricht (vgl. Beilage 7,2 und P402, P403). Die senkrechten Seitenwände weisen keinerlei Spuren einer ursprünglichen, seitlichen Einfassung (horizontale Bohlen mit Befestigungspflocken oder Faschinen) auf. Seitlich liegen dem anstehenden Boden zwei dünne Horizonte 623 (Sand) und 621 (Holzkohlekonzentration) auf. Es kann nur vermutet werden, dass es sich hierbei um die ältesten Laufniveaus seitlich des Stadtbachs handelt. Schicht 623 enthielt Tierknochen.²⁹⁰

Dieses älteste Stadtbachniveau wurde in einem zweiten Schritt mit der Kies-Sand-Schicht 620 aufgefüllt. Ob in diesem Zuge die unmittelbar westlich in 703 liegende Schicht 548 (vgl. Beilage 7, P400/401) abgegraben wurde oder sich die beiden Schichten 548 und 620 entsprechen, wurde auf der Grabung nicht geklärt. Schicht 620 bildete zugleich auch einen circa 20 cm starken neuen Gassenhorizont, insofern würde eine Parallelisierung mit der westlich gelegenen Sand-Kies-Knochen-Schicht 545 eher Sinn ergeben (vgl. Beilage 7, P402). Im Osten von Fläche 6 dürften die Schichten 563/636/575 beziehungsweise 564/560 Schicht 620 entsprechen (Beilage 8, P500–502). Die Stadtbachbegrenzung dieses nächsten Entwicklungsschritts hat sich in P503 als senkrechter, stark eisenoxidüberprägter Abdruck in Schicht 622 erhalten. So können wir annehmen, dass mit Schicht 620 zusätzlich die Gassenschichten und Gehniveau 619, 574, 573/572 und wohl auch 557 aufgeschüttet wurden oder sich ausbildeten. Die Gasse lag damit insgesamt 40 cm höher als vorher. Die Schichten 620, 619, 574, 572, 622 und 557 erbrachten ausser Tierknochen, Nägeln und winzigen Buntmetallfragmenten keine typologisierungsfähigen Funde.²⁹¹ Schicht 573 enthielt die Fragmente zweier gewulsteter Becherkacheln (Taf. 11,206).²⁹²

In einem dritten Schritt wurde die Gasse mit der Schicht 502 aufgehöhrt (bis 75 cm über ältestem Gassenniveau), die auch das vorhergehende Stadtbachbett ausfüllte.²⁹³ Das neue Stadtbachbett 571 entstand mit senkrechten, wohl ehemals verbretterten Seitenwänden in identischer Position. Wenn wir davon ausgehen, dass die erhaltene Oberkante von Schicht 502 etwa auch die Oberkante der Stadtbach-Seitenwand war, so hätte der Bach eine Tiefe von immerhin 60 cm gehabt. Möglicherweise entsprechen die weiter östlich in Fläche 6 gelegenen Gassenschichten 550/570/624/511 dieser Aufhöhung. Schicht 502 enthielt den eingezapften Fuss eines Aquamani-



les (Taf. 2,6) sowie ein Fragment einer gedrehten Becherkachel.²⁹⁴ Als Ablagerung während der Bestandszeit dieses Stadtbachniveaus kann die feinsandige Schicht 571 angesehen werden. Sie enthielt neben einem Linsenboden Leistenränder der Typen TR20a1 und TR20f1 (Taf. 7,115) sowie als besondere Form ein kleines Töpfchen oder Ausgusskännchen (Taf. 8,139).²⁹⁵

Bei gleichbleibendem Gassenniveau zeigt das Profil noch drei weitere Schichten 553, 503 und 504, die eine eingegrabene Mulde oder Erosionsrinne (Schadensereignis?) ausfüllen (Beilage 8, P503).²⁹⁶ Da im Profilaufschluss keine weiteren baulichen Strukturen einer Stadtbachseitenwand nachgewiesen werden konnten, kann nicht beurteilt werden, ob es sich bei den Schichten um eine einmalige Ausbesserung/Aufschüttung oder eine mehrphasige

Abb. 60: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 6. Profil P503. Blick nach Westen. Das Profil ist oberhalb der Schicht 503 bereits abgetragen.

²⁹⁰ Fnr. 89344.

²⁹¹ Pos. 620: Fnrn. 88341, 88342, 88343. Pos. 619: Fnr. 78595. Pos. 574: Fnr. 78588. Pos. 572: Fnr. 78592. Pos. 622: Fnr. 89343. Pos. 557: Fnr. 83634.

²⁹² Pos. 573: Fnr. 78590.

²⁹³ Vermutlich handelt es sich bei dem tiefsten Abschnitt von 502, der sehr torfig erschien, um die Reste abgelagerter Stadtbachsedimente aus der Zeit vor 502 (Fnr. 81775).

²⁹⁴ Fnrn. 86882, 89339, 76192.

²⁹⁵ Fnrn. 87294, 89329.

²⁹⁶ Schicht 553 ist vermutlich auch die nicht in den Profilen auftretende Schicht 514 zuzurechnen. Fnr. 76196: wohl 13. Jh.

Massnahme/Ablagerung gehandelt hat. Sollte die südliche Kante in 502 tatsächlich einen ehemaligen Stadtbachrand darstellen, so wäre der Bach in dieser Phase ungewöhnlich breit gewesen. Nach der feinsandigen und lagigen Struktur der Schichten 553 und 503 könnte es sich tatsächlich um abgelagerte Stadtbachsedimente handeln, die von einer nachfolgenden Gassen-schotterung 504 überdeckt wurden. Nach der stratigrafischen Position könnten in der Fortsetzung nach Osten die Schichten 416 und 567/565 entsprechen. Schicht 553 erbrachte ausser einem Linsen- und einem Standboden (Lämpchen?) sowie einem Schindelnagel keine datierbaren Funde.²⁹⁷ Schicht 503 enthielt einen deutlich unterschrittenen Leistenrand TR20d1.²⁹⁸ Schicht 504 erbrachte neben einem Nagel und Buntmetalldraht die Randscherbe eines kleinen Kännchens mit rundlich ausbiegendem, aussen schwach gekeltem Rand.²⁹⁹ Auf Schicht 553 folgt noch ein stark holzkohlehaltiges Schichtpaket 500/501 (in P500–502 nicht dargestellt), das möglicherweise einen Nutzungshorizont oder eine Gassenoberfläche darstellt. Es enthielt einen Leistenrand TR20d1.³⁰⁰

In einem weiteren Schritt wurde das Gassen-niveau – nach einer Kappung oder Planierung – mithilfe der sehr sandigen Kiesschicht 408 flächig um bis zu 50 cm angehoben und lag damit circa 1,20 m über dem anstehenden Boden (Beilage 8, P503). Schicht 408 fand sich auf der ganzen Fläche und in allen Querprofilen. Eine eindeutig zugehörige Stadtbachfassung ist in keinem Profil vorhanden, es sei denn man würde die Eingrabungen und Auffüllungen 498 (in P503 und P506) als solche ansprechen. Für diese lässt sich aufgrund jüngerer Überschneidungen jedoch kein stratigrafischer Anhaltspunkt gewinnen. Sie könnten demnach auch in einen jüngeren Zusammenhang gehören, obwohl die wenig umfangreichen Funde (Taf. 4,47) hierfür keine Anhaltspunkte liefern.³⁰¹ Die Stadtbachfassung zu Schicht 408 lag demnach wohl weiter nördlich ausserhalb der Grabungsfläche.

Schicht 408 kann im Westen in Fläche 5 möglicherweise mit Schicht 534 korreliert werden. Zu Schicht 408 gehört auch die Schichtlinse 558.³⁰² Das aus Schicht 408/558 stammende Fundmaterial der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist umfang- und variantenreich (Beilage 13): als Altstücke fanden sich Töpfe TR10b und TR15, dazu kommen gedrehte Becherkacheln (Taf. 11,210), Fragmente mit Rollstempel-

dekor und Aquamanilien (Taf. 2,2.5) und zwei Ausgusstüllen (Bügelkanne oder Ausgusskännchen, Taf. 2,12.13), Dreibeintöpfe DTR1 und DTR2, auch mit angesetzten Füßen und Wulsthenkeln (Taf. 4,50.59), Lämpchen LAR1 und LAR3a (Taf. 3,28) und die Leistenrandvarianten TR20b1 (Taf. 6,104), TR20d1, TR20e1 (Taf. 7,111), TR20f1 und TR20h1 (Taf. 7,128). Als Sonderfunde begegnen uns ein figürlicher Deckelgriff (Taf. 11,212, Tiegeldeckel?), eine Bergkristallperle (Taf. 11,220), ein Werkzeug unbekannter Funktion (Taf. 15,274), ein Hufeisen (Taf. 17,288), ein Abfallstück der Knochenringproduktion und ein Bergkristall-Trümmerstück.³⁰³

Betrachten wir vor der Beschreibung der weiteren Entwicklung zunächst die Situation in den nach Osten folgenden Profilen. Profil P504 zeigt Entwicklungen, die denen in P503 relativ gut entsprechen, nur dass ein ältestes Stadtbachbett nördlich ausserhalb des Profilausschnitts zu liegen scheint. Die stratigrafische Abfolge beginnt mit einer bis zu 45 cm starken, mehrphasigen (?) Gassenaufröschung 563/564, der westlich Schicht 620 und östlich die Schichten 636 und 560 stratigrafisch entsprechen dürften. In der Oberkante von 563/564 ist der Rand eines Stadtbachs erkennbar. Schicht 564 enthielt neben zahlreichen Tierknochen ein Hufeisenfragment und eine Topfsonderform.³⁰⁴ In Schicht 563 fand sich ein leider unbestimmbarer Brakteat (13./14. Jh.).³⁰⁵ Möglicherweise entstanden im Kontext dieses Stadtbachniveaus auch noch die Gassenschichten 559³⁰⁶ und 556,³⁰⁷ bevor der Stadtbach mit Schicht 562 aufgefüllt,³⁰⁸ eine neue Stadtbachrinne in fast identischer Position angelegt und die Gasse mit den Schotter-schichten 555³⁰⁹ und möglicherweise 550 (mit Fragment eines Schaffleuchters, Taf. 3,34)³¹⁰ aufgefüllt wurde. Möglicherweise entspre-

297 Fnr. 83642.

298 Fnr. 87295.

299 Fnrn. 76194, 76195.

300 Pos. 500: Fnr. 75750. Pos. 501: Fnr. 81898.

301 Fnr. 91295.

302 Fnr. 83637.

303 Fnrn. 90098, 91293, 91291, 88339, 59937, 59938, 59950, 69295, 91282, 91281, 91278.

304 Fnr. 87288.

305 Fnr. 88684.

306 Fnrn. 86881, 82046, 81779, 81790. Kein datierendes Fundmaterial.

307 Fnr. 83636. Kein datierendes Fundmaterial.

308 Fnr. 82044, eine gedrehte Becherkachel. Im selben Kontext liegt Schicht 633 (Teil von Schicht 562?): Fnr. 81788. Kein datierendes Fundmaterial.

309 Fnr. 83632, eine gewulstete Becherkachel.

310 Fnr. 83638.

chen diesen Vorgängen in P503 Schicht 502 und Schicht 570/624 in der Fortsetzung nach Osten. Der Stadtbach wurde von einer sehr sandigen Schwemmschicht 551/630 verfüllt,³¹¹ über der sich weitere Stadtbachsedimente 554 (mit zahlreichen Holzkohlebröckchen, Knochenfragmenten, Lederschnipseln, Haselnusschalen, Fischwirbeln und -schuppen),³¹² 552³¹³ und 549³¹⁴ entwickelten, die wie in P503 relativ weit in die Gasse hineinreichten. Auf 551/630 lag am Stadtbachrand noch die stark vergangene holzkohlehaltige Schicht 628/629 (Beilage 8, P500–502), bei der es sich um Reste einer brett- oder balkenartigen Bachrandbegrenzung gehandelt haben mag.³¹⁵

Im Zuge dieser Ablagerungen scheint sich die eigentliche Stadtbachrinne immer weiter nach Norden verlagert zu haben, bevor mit Schicht 416/512 eine Aufschotterung eingebracht wurde, die wohl nur noch als Gassenbereich interpretiert werden kann (Beilage 8, P504).³¹⁶ Schicht 416 dürfte im Westen stratigrafisch etwa Schicht 504 und im Osten Schicht 565 entsprechen. Zwischen 416 und 408 wurde noch Schicht 513 mit gedrehten Becherkacheln und einem Lämpchen (Taf. 3,30) abgelagert (in keinem Profil aufgeschlossen).³¹⁷ Mit dem überlagernden Gassenschotter 408 erreichte auch hier die Aufschotterung eine Höhe von circa 1,20 m über dem anstehenden Boden.

Das dritte Querprofil P505 zeigt zwischen dem anstehenden Boden 4 und Aufschotterung 408 respektive 494 nur Gassenhorizonte von circa 1,10 m Gesamtmächtigkeit. Dabei ist als Besonderheit in die Basisschicht 636 in Ost-West-Richtung auf mehr als 6,80 m Länge stadtbachparallel (Abstand ca. 1,40 m) ein im Querschnitt wohl rundes Fichten- oder Lärchenstammholz (Dm. ca. 20–30 cm) 617 eingegraben worden (Baugrubenverfüllung 635, Überdeckung 638 und 560). Dessen Funktion bleibt mangels ergänzender baulicher Strukturen völlig unklar (vgl. aber ähnliche Situation in Fläche 7). Nach den noch vorhandenen Resten handelt es sich nicht um die Reste einer Teuchelleitung (Abb. 61). Der Stamm wurde C14-datiert (Probe Nr. B 9509)³¹⁸ und ergab 800 ± 30 BP, was korrigiert 1219–1260 AD oder 1184–1275 AD (68,2 bzw. 95,4 % Wahrscheinlichkeit) entspricht und damit sehr gut zu den übrigen Datierungsanhaltspunkten aufgrund des Fundmaterials passt. Als stratigrafische Abfolge ergibt sich in P505 von alt nach jung: 636 (= 563), 639, 617,³¹⁹ 638,³²⁰ 560 (= 564), 561 (Teil



von 618?), 618,³²¹ 625/626/627 (in keinem der Profile),³²² 570 (= 555, 624, 511), 569,³²³ 567 und 565/566 (etwa = 416), 408, 507 und 494.

Betrachten wir die zugehörigen Funde (Beilage 13), so lagen in Schicht 636 eine Topf-Sonderform (Taf. 7,131) und eine gedrehte Becherkachel (Taf. 11,204) neben Stand- und Linsenböden sowie einem Topfrand TR20d1 und Schindelnägeln.³²⁴ Schicht 560 enthielt ein reiches Fundspektrum bestehend aus gedrehten Becherkacheln (Taf. 11,192), Fragmente mit Rollstempeldekoration (Taf. 9,165.172), dem Fragment eines Aquamaniles (Taf. 2,3), einem Ausgusskännchen AKR2 (Taf. 2,8), einer Schüssel

Abb. 61: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 6. Dokumentationsniveau 5 von Westen. Im Gassenschotter 560 liegt das Fichten- oder Lärchenstammholz 617 (1219–1260 cal AD bzw. 1184–1275 cal AD).

311 Fnrn. 83633, 86886. Kein datierendes Fundmaterial.

312 Fnr. 73698 (geschlammtes Probenmaterial).

313 Fnr. 83640. Kein datierendes Fundmaterial.

314 Fnr. 91346. Kein datierendes Fundmaterial.

315 Schicht 628: Fnr. 88350. Kein datierendes Fundmaterial. Schicht 629: Fnr. 81759, Leistenrand TR20h1.

316 Fnrn. 76197, 91343. Kein datierendes Fundmaterial.

317 Fnrn. 75749, 89398, 87289.

318 Fnr. 88546. Bestimmung der Probe durch das AMS-Labor der Universität Bern; Kalibrierung mit OxCal 4.3.

319 Fnr. 88546. Kein datierendes Fundmaterial.

320 Fnr. 86900. Kein datierendes Fundmaterial.

321 Fnrn. 81778, 86888. Kein datierendes Fundmaterial.

322 Fnr. 81783, 81791. Kein datierendes Fundmaterial.

323 Fnrn. 81763, 78596, 78150. Kein datierendes Fundmaterial.

324 Fnrn. 86896, 86879, 81785, 86898, 86880.

SR₁ (Taf. 5,67), einem Topf mit Leistenrand TR2ob₁, einem Spinnwirtel (Taf. 11,215), einem Fingerring (Taf. 14,259) und einem Bergkristall-Trümmerstück.³²⁵ Dem entsprechen die Funde aus Schicht 561.³²⁶ Schicht 570 lieferte wiederum ein reiches Fundspektrum bestehend aus gewulsteten und gedrehten Becherkacheln, Fragmente mit Rollstempeldekoration (Taf. 9,162.170), den Fragmenten eines Aquamaniles (Taf. 2,1), einer Ausgusstülle, eingezapften Füßen von Dreibeintöpfen (Taf. 4,49), einer Schüssel SR₁, einem der ungewöhnlichen Standringe (Gefäßform unbekannt, Taf. 8,158), zwei Töpfen mit Leistenrand TR2of₁ (Taf. 7,116), TR2oh₁ und einem Hufeisen.³²⁷ Mit gedrehten Becherkacheln, einer Schüssel SR₁ (Taf. 5,63) und einem Hufeisen (Taf. 16,283) unterscheiden sich davon die Funde aus den Schichten 567 und 565/566 nicht.³²⁸ Schicht 507, die in keinem Profil vertreten ist, liegt auf Schicht 408. Sie enthielt einen Leistenrand TR2oa₁.³²⁹ Bei Schicht 494 handelt es sich um die Reste einer weiteren mindestens 20 cm starken Gassenauflöschung über Schicht 408 (Beilage 8, P500–502). Sie erbrachte mit gedrehten Becherkacheln, Rollstempeldekoration, Dreibeintöpfen DTR₁ und DTR₂ (Taf. 4,40), Lämpchen LAR3a (Taf. 3,29), einem Deckel- oder Schaftleuchterfragment (Taf. 3,35) und einem Topf mit Leistenrand TR2og₁ (Taf. 7,120) ein schönes Fundspektrum der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.³³⁰

Profil P506 (Abb. 62) ganz im Osten der Grabungsfläche 6 zeigt bei einer Schichtmächtigkeit von 1,00 m erneut einen im Detail abweichenden Schichtaufbau zwischen dem anstehenden Boden 4 und der Oberkante von Schicht 408. Der anstehende Boden 4 weist eine circa 36 cm tiefe und mehr als 1 m breite Mulde (ohne Pos.) auf, die aufgrund des Grabungsbefundes westlich und östlich von P506, jedoch nicht sicher als Stadtbachrinne angesprochen werden kann. Es könnte sich auch um eine natürliche Geländemulde handeln, die nach Entfernung der ursprünglich sicher auflagernden Humusschicht entstanden wäre. Diesem Befund entspricht jedoch die Fortsetzung in Form von Befund 620/621 und 617 in Fläche 7 (Beilage 9). Es drängt sich daher der Verdacht auf, es könne sich gleichwohl um die Spuren einer ersten Stadtbachrinne handeln, die mit unregelmässiger Sohlentiefe und unregelmässiger Breite durch die Gasse verlief und dort, wo sie nicht eingetieft war, randlich vielleicht aus Bohlen und Brettern bestand.

Dieses mögliche erste Stadtbachbett (oder die Geländemulde) wurde mit der ersten massiven Kiesplanie 578/577³³¹ aufgefüllt. Schicht 578 kann mit den Schichten 636 und 560 weiter westlich gleichgesetzt werden (Beilage 8, P500–502), jedoch wurden diese in P506 nicht differenziert. Schicht 578 wird im Norden durch eine lineare Struktur 579/631 begrenzt,³³² die etwas unregelmässig ungefähr im Abstand von 1,20 m zum stratigrafisch quasi gleichzeitigen Rundholz 617 verläuft (Beilage 8,2). 631 wird als «mit Lehm versetzte, torfige Erde» beschrieben, 579 als «dunkelgraue, lehmige Schicht», die sich schlecht von der nördlich anschliessenden Schicht 575 abgrenzen lässt. Möglicherweise handelt es sich um die Spuren eines vergangenen Balkens oder einer Bohle, die den Stadtbach auf einer noch nachweisbaren Länge von circa 7,60 m begrenzt hätte. Nach Norden folgte die Schicht 575, die dann die ehemalige Stadtbachrinne ausfüllen würde. Jedoch fehlen an der Basis eindeutige Bachablagerungen und das siltige, graue Kiesmaterial mit Holzkohle kann ebenso gut in einer nachfolgenden Reparaturphase eingefüllt worden sein. Die sehr ausgeprägte gerade Oberkante der Schichten 578, 579 und 575 macht den Eindruck, als läge eine gekappte Oberfläche vor.

Mit der nächsten Gassenauflöschung wiederholt sich das Bild in nahezu identischer, nur circa 20 cm angehobener Position. Eine scharfkantige Grenze trennt die sandige Gassen-schicht 511/624 von den beiden Schichten 510 und 508, die weder im Profil noch in der Fläche exakt voneinander abgegrenzt werden können. Schicht 510 ist sandiger, Schicht 508 hat einen höheren Silt- und Humusanteil (Abb. 62). Die Basis von Schicht 510 oder die Oberfläche von Schicht 578 bildete der Schichtrest 576.³³³ Die Schichten 510 und 508 mögen Reste einer Stadtbachablagerung oder einer Einfül-

325 Fnrn. 81793, 86892, 83650, 86899, 86895, 86893. Der Fundkomplex enthält eine kleine Anzahl jüngerer Funde des 16.–19. Jh., die auf einen Profilverstoß während der Grabung zurückgehen dürften.

326 Fnr. 87285.

327 Fnrn. 87497, 78597, 87495, 89345, 89333, 86890.

328 Schicht 567: Fnr. 78148. Schicht 565/566: Fnrn. 82045, 82043.

329 Fnr. 75746.

330 Fnrn. 89400, 91300, 91294, 91271.

331 Partiiell auflagernd Schicht 635 unter Schicht 508/510. Fnrn. 86897, 81800. Kein datierendes Fundmaterial.

332 Fnr. 81786. Kein datierendes Fundmaterial.

333 Fnr. 78598. Kein datierendes Fundmaterial.

lung im Rahmen einer nachfolgenden Gassenaufrhöhung sein. In Schicht 508 ist eine Reihe von Staken 509 eingetieft (Abb. 62, linker Bildrand), deren Spitzen bis in Schicht 575 reichen. Hierbei dürfte es sich um den Rest einer Stadtbachbefestigung handeln, die vor der nachfolgenden massiven Gassenaufrhöhung 567/565 zusammen mit den Oberflächen der Schichten 511, 510 und 508 gekappt wurde. Mit den Schichten 567/565 (eingelagert Schicht 637) und 408 wurde das Gassenniveau erneut um circa 40–50 cm oder weitere 20 cm angehoben. Zugehörige Stadtbachbegrenzungen oder -schichten waren weder in der Fläche noch im Profil P506 aufgeschlossen. Die genaue Phasenzuordnung des überschneidenden Befundes 498 ist unklar. Er könnte möglicherweise auch zur Stadtbachwange 390 (Phase 7) gehören.

Schicht 578 enthielt neben einer Sporenschnalle (Taf. 13,234) nur einen Dreibeintopf DTR1 und Tierknochen,³³⁴ was den Funden aus Schicht 575 entspricht.³³⁵ Aus Schicht 577 stammt ein Topf mit Leistenrand TR2oh1.³³⁶ Die Schichten 624 respektive 511 haben ein Fundspektrum erbracht, das gut dem der korrelierten Schichten 570/555 entspricht. Neben gewulsteten Becherkacheln fanden sich Rollstemmeldekore, Fragmente von Dreibeintöpfen DTR2 (Taf. 4,41), ein Griffzapfen (Taf. 8,148), ein Lämpchen LAR3a, eine Schüssel SR1 (Taf. 5,65), eine Topfsonderform sowie Töpfe mit Leistenrand TR2oc1, TR2od1 und TR2og1 (Taf. 6,106) und Standboden (z. B. Taf. 8,151).³³⁷ Ein besonderes Highlight ist der Fund eines goldenen Fingerrings mit blauem Glasstein in Schicht 624 (Taf. 14,258).

Zusammenfassung

Die Schichtenfolge der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts reicht vom anstehenden Boden 4 bis zur alles egalisierenden Oberkante von Schicht 408, vermutlich sogar bis zur Oberkante von Schicht 494 (Beilage 8, P500–P506). Sie hat damit eine Mächtigkeit von mindestens 150 cm. Dahinter verbergen sich mindestens fünf aufeinanderfolgende Stadtbachniveaus und zugehörige Gassenschotterungen.

Phase 3 oder 4

Die weitere Stratigrafieentwicklung vom 14. bis zum 17. oder 18. Jahrhundert, das heisst bis zur durchgängig nivellierenden Gassenschicht 392 (Phase 5 oder 6) ist vermutlich aufgrund von Kappungen und Nivellierungen der Gasse in



Abb. 62: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 6. Profil P506. Blick nach Osten, Aufsicht auf die Negative der Stakenreihe 509 und Schichten 508, 510 und 511. Darüber die Hintermauerung 390 der steinernen Stadtbachwange.

Fläche 6 nur fragmentarisch überliefert und wird daher im Folgenden zum besseren Verständnis nicht mehr nach Profilen, sondern im Gesamtzusammenhang besprochen.

Es handelt sich dabei einerseits um Auffüllungen und Aufplanierungen von bis zu 20 cm Mächtigkeit (Beilage 8, P503 und P504; Schichten 409/411, 410) und andererseits um rundliche, flache, muldenartige Eintiefungen in der Oberkante von Schicht 408 oder 494 (in Beilage 8,1 gestrichelt eingetragen: Befund 415, 417, 490–493, 495–497 und 505). Deren stratigrafische Position kann in aller Regel nur mit *Terminus-post-quem*-Schicht 408 und/oder *Terminus-ante-quem*-Schicht 392 angegeben werden. Aufgrund der Funde aus diesen Befunden ist sicher keine Gleichzeitigkeit gegeben. Schicht 410 kann nicht sicher datiert werden.³³⁸ Schicht 411 (P503) kann stratigrafisch möglicherweise mit Schicht 409 (P504) gleichgesetzt werden, die jünger als Schicht 494 ist. Schicht 411 enthielt unter anderem das Fragment einer Blattkachel mit weisser Behautung und bräunlicher Glasur, die frühestens ins 15. Jahrhundert datiert werden kann.³³⁹ Bei Schicht 409, die unter anderem gedrehte Becherkacheln und den Ösengriff eines Deckels (?) erbrachte (Taf. 8,147), spricht allerdings nichts gegen eine Datierung ins

334 Fnrrn. 88676, 88672, 78593.

335 Fnrrn. 78600, 78591.

336 Fnrrn. 78594, 81781.

337 Schicht 511: Fnrrn. 88679, 81782, 82049, 81780, 82047, 81789, 86885, 86884, 78145. Schicht 624: Fnrrn. 81765, 87496, 89336, 86887, 86891, 87493.

338 Fnr. 91267.

339 Fnr. 59940.

13. Jahrhundert.³⁴⁰ Der Fund aus Schicht 411 ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil Schicht 411 von der Baugrube 414 zum Schandpfahlfundament 413 überschritten wurde (vgl. Beilage 7, P400/401 sowie Beilage 8, P503), so dass das Kachelfragment einen chronologischen Anhaltspunkt für den Erbauungszeitpunkt des Schandpfahls bildet.

Die Funde aus den Gruben 415³⁴¹ und 490³⁴² widersprechen einer Einstufung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht, jedoch kann eine Fundumlagerung aus 408/494 nicht ausgeschlossen werden. Bei Grube 505 könnte der Backstein in der Verfüllung Hinweis auf eine jüngere Zeitstellung sein.³⁴³ Die drei circa 30–35 cm tiefen Mulden 495,³⁴⁴ 496 und 497 liegen unmittelbar nebeneinander in der Oberkante von Schicht 494 und bilden eine erkennbare Gruppe. Sie haben Durchmesser von 1,00–1,40 m (Beilage 8,1). Grube 496 enthielt mit Leistenrändern TR20h1 und einem Töpfchen oder Bügelkännchen (Taf. 8,137) ein Fundspektrum des späten 13. Jahrhunderts,³⁴⁵ bei dem jedoch nicht sicher ausgeschlossen werden kann, dass es sich nicht um umgelagertes Fundmaterial aus Schicht 408 oder 494 handelt. Grund für diese Annahme ist die Tatsache, dass die benachbarte Grube 497 unter anderem Gefäss- und Ofenkeramik mit weisser Grundengobe und grüner Glasur enthielt. Bei der Ofenkeramik handelt es sich um ein sehr flach eingeschnittenes Rapportmuster, das man am ehesten im 16./17. Jahrhundert erwarten würde.³⁴⁶

Grube 493, die einen Durchmesser von 50 cm und eine Resttiefe von 25 cm hat und damit eher als Pfostengrube angesprochen werden muss, kann aufgrund der Funde (Hohldeckel, Tubusfragmente von spätgotischen oder renaissancezeitlichen Blattkacheln) nicht genauer als ins 15. bis 17. Jahrhundert datiert werden. Aufgrund der Lage unmittelbar neben dem stratigrafisch jüngeren Punktfundament 406 (Beilage 8,1 und P500–502) ist zu fragen, ob es sich bei Pfostengrube 493 nicht um einen direkten Vorgänger handeln könnte.

Phase 5

Die in der Oberkante der Schichten 408 respektive 494 beobachteten Gruben 491³⁴⁷ und 492³⁴⁸ und wohl auch 417³⁴⁹ müssen aufgrund ihres Fundinhaltes zu den Aktivitäten unmittelbar vor der Ablagerung der nachfolgenden Schicht 392 gerechnet werden. Schicht 392 ist in allen Querprofilen und dem Längsprofil belegt.

Es handelt sich dabei um eine vermutlich mit Kappung aller älteren Gassenschichten aufliegende Gassenaufrhöhung um 20–30 cm. Schicht 392 stösst gegen das Schandpfahlfundament 413 (Beilage 7, P400/401). Ob sie ursprünglich das Schandpfahlfundament 413 auch überdeckte und das Punktfundament 412 integrierte, wurde in der Dokumentation nicht festgehalten. Nach den zahlreichen, allerdings stark fragmentierten und kleinstückigen Funden zu urteilen, haben wir es mit einer Schicht des 18. Jahrhunderts zu tun.³⁵⁰ Es liegen unter anderem zahlreiche beidseitig über weisser Grundengobe glasierte Gefässe, zweifarbiger Malhorndekor, weisse Fayence, Warzen- und Klarglasbecher sowie Stielfragmente von Tonpfeifen vor.

Phase 6

Unter dem Vorbehalt, dass das Punktfundament 412 (Beilage 7,1) im Zusammenhang mit Schicht 392 (Phase 5) nach der Verlegung des Schandpfahls angelegt wurde, kann das Punktfundament 406/407 (Beilage 8,1) möglicherweise der Phase 6, das heisst der Gruppe der jüngeren Punktfundamente zugerechnet werden (Abb. 63). Es wurde mit der Baugrube 407 (Dm. ca. 1,40 m) in Schicht 392 eingetieft. Zur Aufnahme eines Pfostens wurde in der Grube ein runder Sandsteinrohling mit quadratischer Aussparung von etwa 20 × 24 cm verlegt. Leider liegen weder aus der Baugrube noch aus dem zentralen Loch Funde vor. Das Punktfundament wurde allerdings vom Stadtbach 390 (Phase 7) überschritten und ist damit stratigrafisch entsprechend eingebunden.

Phase 7

In allen Querprofilen (Beilage 8, P503–P506) überschneiden die Baugrube und die Hintermauerung des steinernen Stadtbachkanals 390 die Schicht 392 und darunterliegende ältere Schichten. Dabei kann die Hintermauerung der Kanalwange sowohl aus grösseren Sandsteinblöcken als auch aus vermörteltem, stärke-

³⁴⁰ Fnrn. 59936, 91285, 91279.

³⁴¹ Fnrn. 69300, 91290, u. a. eine aussen glasierte WS.

³⁴² Fnrn. 59942, 59941, u. a. ein Rand TR20d1.

³⁴³ Fnr. 91297.

³⁴⁴ Fnr. 91287.

³⁴⁵ Fnr. 91289.

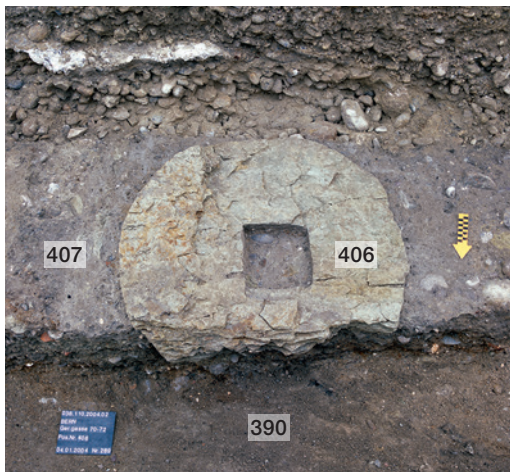
³⁴⁶ Fnr. 91296.

³⁴⁷ Fnrn. 59944, 59945.

³⁴⁸ Fnrn. 91292, 91288.

³⁴⁹ Fnrn. 91286, 59943.

³⁵⁰ Fnr. 69991.



ker plattigem Bruchsteinmaterial und sogar aus Bollensteinen bestehen. Sie weist leicht variierende Breiten von 20–40 cm auf (Abb. 64). Aus der dokumentierten Baugrubenfüllung stammt ein umfangreiches Fundmaterial des 18. und 19. Jahrhunderts. (Abb. 65),³⁵¹ wie wir es aus Bern unter anderem aus der Stadtabfallschüttung unter der Brunngassshalde kennen. Neben unverzierten Tonpfeifnstielen und diversen Irdenwaren (mit weisser, roter und schwarzer Grundengobe) begegnen uns gedrehte Mineral- und Bitterwasserflaschen sowie Koppchen aus Steinzeug, weisse oder blau respektive mehrfarbig bemalte und manganviolett spritzdekorierete Fayencen und Steingut mit blauem Umdruckdekor. Letzteres wurde um 1780 in England entwickelt, hatte seine Hauptproduktionszeit jedoch zwischen etwa 1820 und 1840.³⁵² Von besonderer Bedeutung ist aber die Tatsache, dass sich unter den Metallfunden bereits drei industriell gefertigte Drahtstifte (Nägel) befinden, deren Entwicklung auf eine französische Erfindung des Jahres 1806 zurückgeht. Bislang ist nicht eindeutig geklärt, ab wann Drahtstifte in nennenswertem Umfang in Europa produziert und verwendet wurden (ab der Mitte des 19. Jahrhunderts?).³⁵³ Unter den Funden der bernischen Brunngassshalde, die vor etwa 1832 abgelagert wurden, fehlen Drahtstifte jedenfalls noch. Sollte es sich bei den drei Nägeln nicht um Fundvermischungen aufgrund jüngerer Baumassnahmen oder Bodeneingriffe handeln, so hätte dies erhebliche Auswirkungen auf die Datierung der Bauphase 7 in diesem Abschnitt. Unabhängig von den Nägeln kann jedoch auch die Steingutscherbe mit dem blauen Umdruckdekor herangezogen werden, die ein zusätzliches Indiz dafür ist, dass die Hintermauerung des Stadtbachs zumindest im Bereich der Flä-



che 6 vermutlich eine Baumassnahme der ersten Hälfte oder des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts darstellt. Diese Annahme deckt sich mit der Datierung der Aufgabeverfüllungen der älteren Punktfundamente und wird durch die im Nachhinein archivalisch belegbaren Baudaten für den Stadtbachkanal in diesem Abschnitt (1828, Kap. 4.4) bestens bestätigt. Zum Kanal des Stadtbachs gehört auch die innere Einfassung aus hochkant stehenden Granitplatten 702. Diese setzen auf der Stadtbachsohle auf einzelnen Horizontierungssteinen auf, die auch unter die Kanalwange 390 ziehen. 390 und 702 entstanden gemeinsam und gleichzeitig als Kanalwange der Phase 7.

Phase 8

Als jüngere Elemente sind neben diversen Störungen 2 noch zu erwähnen: die Schwellenfundamente 391 des Trams von 1890 (Beilage 8,1 und P500–502), eine an ein Strassenpflaster erinnernde grobe Steinschüttung über der Stadtbachwange 390, der überschneidende, verrohrte und einbetonierte Stadtbach 3 (Beilage 8, P506) und das letzte Strassenpflaster 1 mit seinem Unterbau.

Abb. 63, links: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 6. Aufsicht auf das Punktfundament 406 in der mit 407 verfüllten Baugrube, die in Schicht 392 eingegraben ist.

Abb. 64, rechts: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 6. Dokumentationsniveau 1. Blick nach Osten. In der Längsachse Stadtbachkanal 3, Granitplatten 702 und Reste der Hintermauerung 390.

³⁵¹ Fnrrn. 56588, 59939, 69297, 69992, 83643, 88340, 89396.

³⁵² Vgl. Heege 2010b, 64.

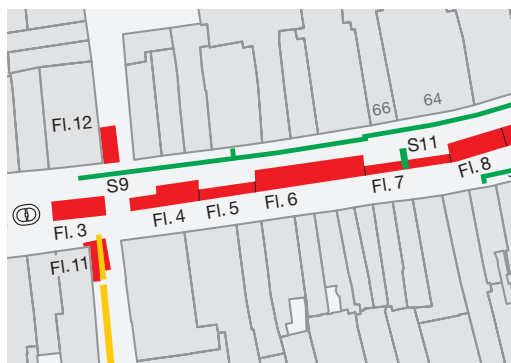
³⁵³ Vgl. zur Thematik die weiterführende Literatur bei Heege 2010a, 200.



Abb. 65: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 6. Fundmaterial aus der Baugrube des steinernen Stadtbachkanals 390/702. M. 1:2.

2.2.4.17

Fläche 7: Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 66 und 64



Die Sondierung 11 von 1999 (Abb. 12, S11 grün) liegt im Bereich der Fläche 7 von 2004/05 und wird zusammen mit dieser erläutert. Fläche 7 folgt mit einem nicht dokumentierten Abstand von circa 85 cm auf die Fläche 6. Sie wurde direkt südlich des betonierten Stadtbachs 3 angelegt, wobei die jüngeren Horizonte des 14. bis 20. Jahrhunderts bis auf eine Höhe von etwa 531,35 m ü. M. undokumentiert mit dem Bagger abgetragen wurden, um zusätzliche Ausgrabungszeit für die ältesten Stadtbach- und Gassen-niveaus zu gewinnen (Beilage 9). Ein Teil der abgebaggerten jüngeren Horizonte wurde am östlichen Ende der Grabungsfläche in Profil P603 zeichnerisch dokumentiert. Aus der Sondierung 11 liegen ergänzend zwei Querprofilskizzen (P602, P604) vor, die vom anstehenden Boden bis zum rezenten Pflaster 1 reichen, jedoch aus zwei unterschiedlich detailliert dokumentierten Profilabschnitten aus der Sondierung (oberer Teil) und der Plangrabung (unterer Teil ab Dokumentationsniveau 1) zusammengesetzt werden mussten. In zwei Dokumentationsniveaus (Beilage 9,1–2) wurden die

wichtigsten Befunde in der Fläche dokumentiert. Insgesamt existieren vier Querprofile oder Teilprofile sowie ein Längsprofil (P600), das aus den Informationen der Grabungsflächen und der Querprofile zusammengesetzt wurde. Fläche 7 umfasst aufgrund der geschilderten Grabungsmethodik nur 48 Befunde aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.³⁵⁴ Sie hat mit Fläche 8 ein gemeinsames Vermessungsnetz, das in seinen Achsen nicht mit dem der Flächen 2 bis 6 und 9 und 10 übereinstimmt.

Phase 0–1

Der anstehende Boden (Moränenkies) 4 wurde ab einer Höhe von 529,85 m ü. M. ohne Reste einer ehemaligen Humusauflage angetroffen. Die Oberkante liegt circa 1,60 m unter der jüngsten Pflasterung 1. Die Oberfläche ist unregelmässig und fällt von Süd nach Nord Richtung Gassenmitte leicht ab (P602, P603). Ausserdem gibt es entsprechend der Topografie ein leichtes Gefälle von Westen nach Osten (P600).

Phase 2

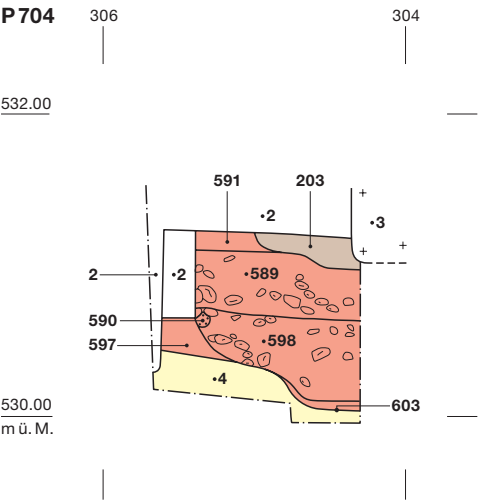
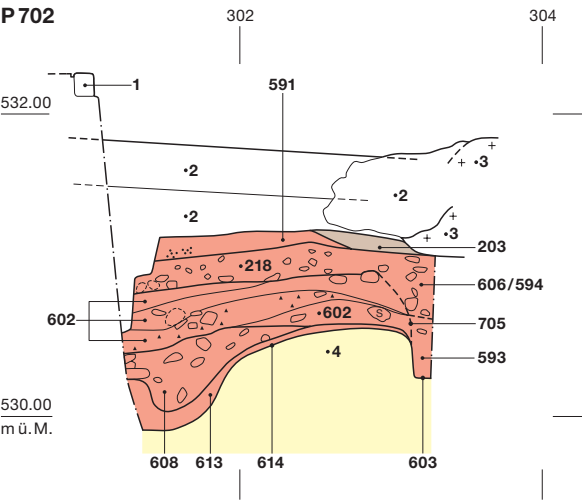
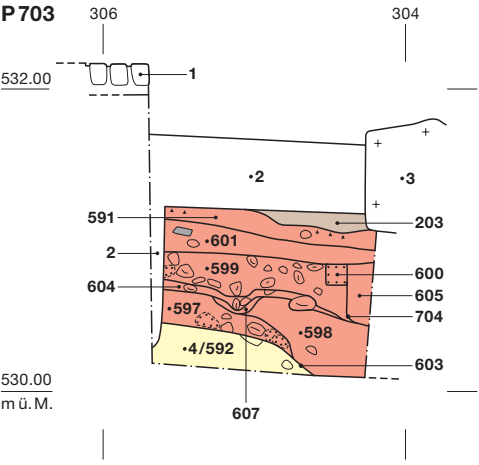
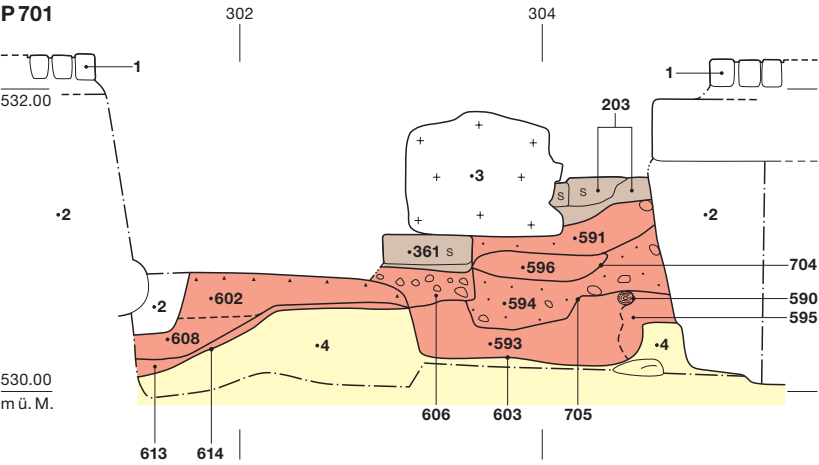
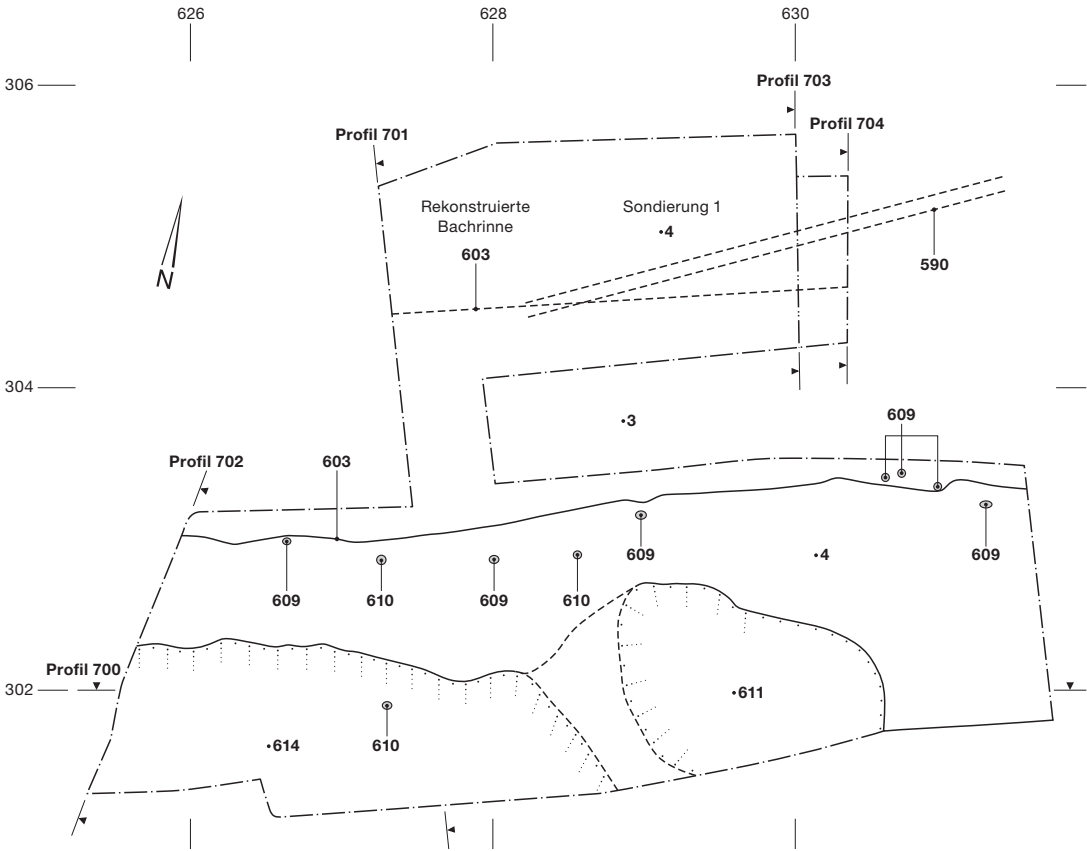
Im anstehenden Boden 4 liessen sich als Fortsetzung des Befundes aus Fläche 6 (Beilage 8, P506) verschiedene längliche Gruben (617, 620 und 621), ovale oder rundliche Gruben (575, 578, 580 und 618), Pfostengruben (630?) und locker gestreute Gruppen von Stakenlöchern (619, 573/629) nachweisen (Beilage 9,2). Spuren einer eindeutig eingefassten Stadtbachrinne 567/569 fanden sich erst in einem höheren Niveau (Beilage 9,1). Die angetroffenen Stakenlöcher 573/629 scheinen auf zwei Achsen zu liegen, die die Gruben 575/578/580 von den Gruben 617 respektive 620/621 trennen. Die Grabungsfläche ist jedoch zu klein, um eindeutig entscheiden zu können, ob hier zwei Stakenachsen im rechten Winkel aufeinandertreffen und damit bauliche Strukturen oder Reste von Zäunen oder Grundstücksgrenzen eines möglichen stadtbachgründungszeitlichen Horizontes (Bauplatz) vorliegen.³⁵⁵

Die gleichartige Ausrichtung von der West-Ost-Stakenachse 573/629 und den Grubenbefunden 617, 620 und 621 sowie dem späteren

³⁵⁴ Pos. 002, 007, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631.

³⁵⁵ Ich danke Adriano Boschetti für diesen Hinweis, vgl. Boschetti-Maradi 2012, 41 und 43.

Beilage 10.1/Dok.2



Beilage 10: Bern, Gerechtigkeitgasse 2004/05, Fläche 8. 1 unteres Dokumentationsniveau 2. Querprofile P701 und P702: Ansicht von Osten; P703 und P704: Ansicht von Westen. Längsprofil P700 nicht abgebildet. M. 1:50.

- Phase 1: anstehender Boden
- Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
- Phase 7: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach
- Phase 8: 19./20. Jh., Granitauskleidung Stadtbach, Betonrohr, Leitungsgräben und rezente Störungen

Stadtbach 567 nähren jedoch den Verdacht, es könne sich bei diesen Strukturen statt um anthropogen eingetiefte Gruben unbekannter Funktion vielmehr um die Spuren eines ältesten Stadtbachs (Breite ca. 75–90 cm, Tiefe mehr als 40 cm) handeln, der mit unterschiedlich stark eingetiefter (oder erodierter?) Sohle verlief und zu dem die Stakenlöcher 573/629 die letzten Reste einer ursprünglich anzunehmenden (Faschinen- oder Bretter-?) Begrenzung bilden könnten. Ob auch das Pfostennegativ 630 in einen solchen baulichen Zusammenhang gehört (Beilage 9,2), ist unklar. Im Zusammenhang mit den tiefer liegenden Bereichen 620/621 der angenommenen ältesten Stadtbachrinne ist dann auch auf die ganz ähnlichen tiefer liegenden Stadtbachpartien 703 in Fläche 5 und 6 zu verweisen (Beilage 7). Erstaunlicherweise befinden sich in den tiefsten Partien des Stadtbachs 617, 620 und 621 keine erkennbaren Bachsedimente. Wurden diese vor der nachfolgenden Einfüllung 572/579 entfernt?

Der südlich des angenommenen ältesten Stadtbachs liegende Grubenkomplex 580/578/575 belegt unbekannte Aktivitäten in der Gasse unmittelbar südlich des ältesten Stadtbachs. Die drei Abschnitte des Grubenkomplexes gehen ineinander über, ohne dass eine klare Trennung möglich wäre. Alle drei Abschnitte wurden mit stark organisch angereicherten, torfig-humosen Sedimenten verfüllt (Schicht 557 in Grube 580, Schicht 557/577 in Grube 578, Schicht 574 in Grube 575, Beilage 9, P602; Abb. 66). Ganz im Osten der Grabungsfläche wurde eine weitere, südlich des Stadtbachs liegende Grube 618 angeschnitten (Beilage 9,2), die allerdings mit einer kiesigen Schicht 628 verfüllt wurde (Beilage 9, P603; Abb. 67). Die gesamte Gassenfläche und auch die potenzielle älteste Stadtbachrinne wurden in der Folge mit der Schicht 572/579 aufgefüllt, die auch die genannten Gruben 20–25 cm hoch überplanierte und versiegelte. Ihre Verfüllungen 557, 574 und 577 bildeten demnach die ältesten, fundführenden stratigraphischen Einheiten dieses Grabungsschnittes (Beilage 13).³⁵⁶ Schicht 557 enthielt neben zahlreichen Tierknochen eine Topfrandsonderform (Taf. 7,134) sowie einen frühen Leistenrand TR20a1 (Taf. 6,101). Schicht 574 ergab neben Schuhsohlen und Resten von Schuhoberledern (Kap. 3.2.4) Tierknochen und einen Leistenrand TR20c1. Schicht 577, die vollständig geschlämmt wurde, enthielt neben dem Fragment eines Grapenfusses, Tierknochen, Haselnuss-



schalen, Leinsamenkapseln und Fischschuppen. Das nicht sehr umfangreiche Fundmaterial belegt gleichwohl, dass wir uns zeitlich frühestens in der Mitte des 13. Jahrhunderts bewegen.

Die Schichten 572/579³⁵⁷ der nachfolgenden Gassenplanierung und Stadtbachauflüftung, denen mit grosser Wahrscheinlichkeit auch die Schichten 556 und 555 zuzurechnen sind (Beilage 9, P600, P602),³⁵⁸ enthielten zahlreiches Fundmaterial, das diesem Zeitansatz entspricht. Aus Schicht 572 stammt ein Lämpchen LAR1 (Taf. 3,21). Schicht 579 enthielt nicht nur 37 kg Tierknochen, sondern auch rollstempelverzierte sowie aussen glasierte Keramik, je einen eingezapften Fuss oder Henkel eines Dreibeintopfes, die Reste einer Röhrenkanne (Taf. 5,76) und Leistenränder TR20c1 und TR20d1. Ausserdem gehört zum Fundspektrum ein rosettenförmiger Buntmetall-Gürtelbeschlag (Taf. 14,252), das Fragment einer profilierten Buntmetallschnalle und eine Ringfibel/Spange aus Buntmetall (Taf. 14,257). Ein identischer Gürtelbeschlag stammt aus Befund 463/455/359 in Fläche 9 (Taf. 14,251). Schicht 556 enthielt 20 kg Tierknochen und ein noch umfangreicheres, durch zwei Mondsichelhufeisen (Taf. 16,282) und

Abb. 66: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 7. Profil P 602. Blick nach Westen. Im Profil Grube 578, Stake 558 und Schichten bis auf das Niveau von 554.

356 Pos. 557: Fnrn. 87092, 87093, 88185. Pos. 574: Fnrn. 87076 (Lederfunde), 87078, 87079. Pos. 577: Fnrn. 87094, 88184 (geschlämmte Probe).

357 Pos. 572: Fnrn. 87081, 87082. Pos. 579: Fnrn. 87084, 87085.

358 Pos. 556: Fnrn. 87077, 88680. Pos. 555: Fnr. 87096.



Abb. 67: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 7. Profil P603. Blick nach Westen. Am linken unteren Profilrand Grube 618, ausserdem diverse Schichten Gassenschotter und Hintermauerung und Baugrube der Stadtbachwange 626.

einen Schnallenbeschlag und einen Kleiderverschluss (Taf. 13,238 und 14,263) ergänztes keramisches Fundmaterial: gedrehte Becherkacheln, rollstempelverzierte Keramik (Taf. 9,164.173), einen Dreibeintopf DTR2, Töpfe mit Leistenrand TR20a1 und TR20d1 (Taf. 6,108) sowie als Altstücke TR18a Var. (Taf. 6,93) und TR19.

Sofern wir nicht annehmen wollen, dass die unmittelbar nachfolgende Gassenaufschotterung 566 zum Stadtbach 567/569 zusammen mit 572/579/556 Teil einer einzigen Aktivität sind, fehlt uns zu den Gassenschichten 572/579/556 ein gleichzeitiger Stadtbach, der demnach nördlich ausserhalb der Grabungsfläche gelegen haben müsste. Einziger Hinweis auf einen solchen Sachverhalt könnte möglicherweise Schicht 570 ganz am Ostende der Fläche sein (Beilage 9, P603; Abb. 67). Aufgrund ihrer Zusammensetzung (Humus, dunkelbraun, fett, feucht, mit Schuhoberlederfragmenten und Lederschnittabfällen, Holzkohle, Holz, Ästchen) könnte Schicht 570 einen Lauf- oder Nutzungshorizont in der Gasse repräsentieren, der sich auf Schicht 556 entwickelte. Leider wurde das stratigrafische Verhältnis zur Schicht 566 nicht geklärt, die entweder 570 überlagert oder in 570 übergeht (Beilage 9, P600), demnach könnte Schicht 570³⁵⁹ also älter oder zeitgleich wie Schicht 566 sein. Das Fundspektrum um-

fasst gewulstete und gedrehte Becherkacheln (Taf. 11,187), einen eingezapften Fuss eines Dreibeintopfes sowie Leistenränder TR20d1 und TR20h1. Als Besonderheiten fanden sich ein verziertes Knochenplättchen eines Kästchens (Taf. 17,301), ein eiserner Einschlagkloben und Lederreste (Kap. 3.2.4).

Der nächste sichere Stadtbachverlauf konnte im Zusammenhang mit der noch circa 20 cm starken Gassenplanierung 566 (zugehörig auch 576) dokumentiert werden. Diese hinterfüllt eine aus senkrecht stehenden Bohlen bestehende Stadtbachfassung 567 (Beilage 9,1 und P601; Abb. 68). Die in letzten Faserresten erhaltenen Bohlen sind etwa 25 cm breit und waren wohl 3–4 cm stark. Ihre Enden stossen jeweils aneinander. Sie sind auf der Innenseite durch im Querschnitt eckige Pföstchen 569 gesichert. Ob die ursprüngliche Tiefe des Baches nur 25 cm betrug oder die Oberkante von 566 und 567 bei der nachfolgenden Auffüllung und Planierung 560/563 gekappt wurde, kann nicht entschieden werden. Hinweis auf eine zumindest teilweise originale Oberkante könnte die überlagernde dünne, sehr humose oder organische Schicht 554 sein, die möglicherweise als Lauf- oder Nutzungshorizont angesprochen werden kann (Beilage 9, P600, P602) und zahlreiche botanische Funde erbrachte.³⁶⁰

Im Abstand von circa 1,20 m wurde parallel zum Stadtbach ein über 8,60 m langes Rundholz 565 auf der Oberkante von Schicht 556 verlegt und mit Schicht 566 beidseitig hinterfüllt (Beilage 9,1; Abb. 68). Der Durchmesser des Holzes betrug ursprünglich 12–16 cm. Es gibt wie in Fläche 6 (Rundholz 617) keinerlei Hinweise, dass es sich um eine Deuchelleitung gehandelt haben könnte. Leicht abgewinkelt konnte in identischer stratigrafischer Position knapp ausserhalb der Grabungsfläche durch Testsondierungen ein weiterer Nadelholzbalcken 631, diesmal mit quadratischem Querschnitt (14×14 cm), nachgewiesen werden. Die genaue Funktion der Hölzer bleibt unklar. Erst nach der Anlage 566 oder der Entstehung von Schicht 554 wurden die Staken 622 respektive 558 eingerammt und im etwa rechten Winkel zu Rundholz 565 ein Kantholz 564 abgelagert. Die Funk-

359 570: Fnrr. 88186, 87073 (Lederfunde, Schuhoberleder und Schnittabfälle mit Gerbekante), 87088, 87086, 87075, 87087.

360 Fn. 88688. Kein datierungsrelevantes Fundmaterial; 88700: analysierte Botanikprobe, s. Kap. 3.2.5.

tion dieser Konstruktion ist völlig unklar. Ein funktionaler Zusammenhang mit 565 ist nicht zwingend gegeben. Stake 571 (Beilage 9,1) gehört ebenfalls in diesen stratigrafischen Kontext.

Schicht 566 enthielt Tierknochen und zahlreiche, zum Teil ungewöhnliche Funde: gewulstete Becherkachelfragmente, Rollstempelverzierung (Taf. 7,117), einen Topfrest mit Glasurspritzern (Taf. 8,153), einen eingezapften Fuss, die Reste einer Röhrenkanne (Taf. 5,75), zwei unbekannte Gefässformen (Pfannen?) mit Wulsthenkel (Taf. 8,143.146), eine Schälchensonderform (Taf. 5,68) sowie als Altstück einen Topf TR18d/TR19 (Taf. 6,95).³⁶¹ Ergänzt wird das Fundspektrum durch zwei Buntmetallschnallen mit Beschlag (Taf. 12,230) und das Fragment einer Jakobsmuschel (Taf. 11,219). Schicht 576 enthielt neben Scherben mit Rollstempeldekord (Taf. 9,169) auch Ränder von Töpfen mit Leistenrand TR20b1 und TR20g1 (Taf. 6,103; 7,119).³⁶²

Die nächste Gassenaufschotterung 560/563 erreichte Mächtigkeiten von 20–40 cm, wobei etwas unsicher bleibt, ob in P603 nicht auch die Schichten 550 und 551³⁶³ zu 560 gerechnet wurden. Diese sind ansonsten in der abgebaggerten Fläche nur noch partiell erhalten (P600) und wurden aufgrund von einem höheren Anteil von Rotlehm und Holzkohle auf der Grabung als «umgelagerter Brandschutt» angesprochen. Der Stadtbach 567 wurde mit Schicht 568³⁶⁴ verfüllt (darin Wandscherbe Taf. 10,175), die möglicherweise als Teil von Schicht 563 angesehen werden kann (Beilage 9, P602). Eine Stadtbachrinne lässt sich für diese Aufhöhungsphase nicht belegen. Bis zur erhaltenen Oberkante der Schicht 560/563 beträgt die Gesamtmächtigkeit der Gassenaufhöhungen über dem anstehenden Boden 4 etwa 70 cm (Beilage 9, P600 und 603). Dies ist deutlich weniger als in den zuvor beschriebenen Flächen, sodass angenommen werden kann, dass es nach der Ablagerung von 563/560 Stratigrafiekappungen gegeben hat.

Schicht 560 enthielt neben Tierknochen gedrehte Becherkacheln, die Fragmente eines Deckels (Taf. 3,17) sowie Lämpchenreste (Taf. 3,26). Ausserdem konnten zwei Schnallen und ein kreuz- respektive rosettenförmiger Gürtelbeschlag geborgen werden (Taf. 13,240.241.249).³⁶⁵ Das Fundmaterial aus Schicht 563 war ausgesprochen umfangreich. So fanden sich nicht nur 47,5 kg Tierknochen (Speiseabfälle), sondern auch eine ungewöhnliche Flöte aus dem Oberarmknochen eines Gänsegeiers (Abb. 57,1).³⁶⁶



Ausserdem liegen gewulstete und gedrehte Becherkacheln (Taf. 11,188.197), Rollstempeldekord, eventuell Reste von einem Aquamane (Taf. 9,161), Bügelkannen (u. a. BKR4a; Taf. 2,11; 8,142), Dreibeintöpfe DTR2 und eingezapfte Füsse (Taf. 4,42.48.52.56), Reste eines Schaftleuchters (Taf. 3,32) und einer Pfanne, daneben eine Schüssel SR1 sowie diverse Töpfe mit Leistenrand TR20c1, TR20d1, TR20g1 und TR20h1 vor und als Altstücke TR10b (Taf. 6,78), TR18d? (Taf. 6,94) und TR19. Unter den Metallfunden lagen die Bruchstücke eines D-förmigen Schnallenbügels (Taf. 13,236), eine Riegelfalle (Taf. 15,271) sowie das Fragment einer zweischaligen Kugelschale aus Buntmetallblech.³⁶⁷ Schicht 552 (wohl Teil von 560) enthielt eine profilierte Gürtelschnalle (Taf. 13,226),³⁶⁸ Schicht 550 nur ein Flachdeckelfragment.³⁶⁹

Abb. 68: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 7. Dokumentationsniveau 1. Im Vordergrund Stadtbachrinne 567, im Hintergrund Balkennegativ 565.

361 Fn. 87072, 87071 (extrem schlecht erhaltene profilierte Schnalle mit Beschlag), 87070, 87074.

362 Fn. 87083.

363 Fn. 88689. Kein datierungsrelevantes Material.

364 Fn. 88697.

365 Fn. 88691.

366 Vgl. Rehazek/Nussbaumer 2012, Abb. 3.

367 Fn. 88684 (mit Knochenflöte aus Gänsegeierknochen), 87080.

368 Fn. 88683.

369 Fn. 88681.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Befunde an der Basis der Stratigrafie könnten interpretatorisch sowohl mit stadtgründungszeitlichen Nutzungsaktivitäten als auch mit einem ältesten Stadtbach verbunden werden. Das Fundmaterial der ältesten stratigrafischen Einheiten (Verfüllungen der Gruben 575, 578 und 580) datiert allerdings bereits in die Mitte des 13. Jahrhunderts. In den noch circa 100 cm starken, nachfolgenden Gassenschottern lassen sich mindestens zwei weitere Stadtbachniveaus und entsprechende seitliche Gassenschotterungen belegen.

Phase 3 bis 8

Stratigrafisch jüngere Befunde (26C, 44, 45, 46A, 46B und 623 bis 627) sind aufgrund des Baggerabtrags nur noch in P603 und aus der Sondierung 11 in P602 (Beilage 9) erhalten, wobei keine Funde vorliegen und daher eine sichere Phasenkorrelation nicht möglich ist. Es ist denkbar, dass Befund 627 die Ausbruchgrube einer Stadtbach-Kanalwange darstellt, die dem sandsteinernen Stadtbachkanal, dessen Reste sich wohl in Befund 626 (P603) und 26C, 46A, 46B (P602) manifestieren, vorausging. Ähnliche Befunde sind auch durch die vorher besprochenen Flächen belegt (vgl. z. B. Beilage 8, P506). Aufgrund von beigemischten Zement- und Betonbrocken bilden die Gruben 561 und 562 (P600) neuzeitliche Störungen.

2.2.4.18

Fläche 8: Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 64 und 62



Fläche 8 (Abb. 12, Fl. 8 rot) folgte 2004/05 östlich von Fläche 7 mit einem nicht untersuchten Abstand von etwa 4,50 m. Direkt südlich des betonierte Stadtbachs 3 wurde ein Streifen von circa 6,00 m Länge mit dem Bagger fast bis auf die ältesten mittelalterlichen Schichten, das heisst bis

auf eine Höhe von etwa 530,80 m ü. M. abgetragen. Nördlich des Stadtbachkanals 3 wurde unterhalb der rezenten Störungen 2 zusätzlich eine grössere Sondierung von Hand angelegt, um die Gesamtbreite des ältesten Stadtbachs 603 zu erfassen und stratifiziertes Fundmaterial zu bergen. In zwei Dokumentationsniveaus wurden die wichtigsten Befunde in der Fläche dokumentiert. Insgesamt existieren vier Querprofile sowie ein Längsprofil (Beilage 10). Fläche 8 umfasst aufgrund der geschilderten Grabungsmethodik nur 33 Befunde vor allem der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.³⁷⁰ Fläche 8 hat mit Fläche 7 ein gemeinsames Vermessungsnetz, das in seinen Achsen nicht mit dem der Flächen 2 bis 6 und 9 und 10 übereinstimmt.

Phase 0–1

Der anstehende Boden (Moränenkies mit Silt und Lehm) 4/592 wurde ab einer Höhe von 530,60 m ü. M. ohne Reste einer ehemaligen Humusaufgabe angetroffen. Die Oberkante lag circa 1,60 m unter der rezenten Pflasterung 1. Die Oberfläche der Moräne fällt von Nord nach Süd und von West nach Ost leicht ab. Dies dürfte der topografischen Situation entsprechen.

Phase 2

Die Gesamtsituation entspricht etwa derjenigen in der benachbarten Fläche 7. Eine älteste Stadtbachrinne 603 ist in den anstehenden Boden 4 eingegraben (Beilage 10, P701–704; Abb. 69 und 70). Diese ist zumindest an einer Stelle 1,50 m breit und mehr als 30 cm tief. Spuren einer randlichen Verbretterung haben sich nicht erhalten, sodass anhand der vorliegenden Profile unklar bleibt, ob die Eintiefung von 603 im Zusammenhang mit der Aufschüttung der Gassenschotter 602/595 (wohl identisch mit 597) erfolgte oder ob hier zwei voneinander unabhängige Vorgänge vorliegen. Im Zusammenhang mit den Verhältnissen in Fläche 7 kann man möglicherweise von einer Abfolge ausgehen. In diesem Fall wäre der funktional nicht näher ansprechbare Grubenkomplex 611/614 (gerodete Baumwurzeln?), der etwa parallel zum Stadtbach liegt, stratigrafisch zeitgleich mit dem Stadtbach 603. Seine Einfüllung mit einem

³⁷⁰ Pos. 001, 002, 003, 004, 203, 218, 361, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614.

Basishorizont 613 und den Schichten 608/612³⁷¹ wäre dann vor der Ablagerung der Gassenschotter 602/597 erfolgt (Beilage 10, P701–704). Schicht 613 enthielt bereits einen frühen Leistenrand TR20a.³⁷² Schicht 608 ergab neben Tierknochen nur das Fragment einer gedrehten Becherkachel der Mitte oder zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und das Bruchstück eines römischen Leistenziegels.³⁷³

Möglicherweise können wir also in der Bestandszeit des Stadtbachs 603 von einer nachfolgenden Gassenaufhöhung um 20 cm durch die Schichten 597/602 sowie die nördlich gelegene Schicht 595 (P701) ausgehen. Dieser Aktion wären dann möglicherweise die eingerammten Staken 609 (und 610?) zuzuordnen, die überwiegend eng parallel an der Stadtbachrinne orientiert sind und als Befestigung für zusätzliche, aufstockende Holzbohlen (Begrenzung der Stadtbachrinne) aufgefasst werden könnten (Beilage 10,1). Aus den Schichten 595 und 597 liegt kein Fundmaterial vor, jedoch fand sich im unmittelbaren Übergang zum anstehenden Boden 4/592 als chronologisch ausgesprochen wichtiges Indiz ein Topf mit Leistenrand TR20h1.³⁷⁴ Schicht 602 erbrachte neben 11,8 kg Tierknochen auch die Reste einer gedrehten Becherkachel und eine Topfrand-Sonderform (Taf. 7,133) sowie Schindelnägel.³⁷⁵

Die nachfolgende stratigrafische Entwicklung ist aufgrund der Unterschiede in den verschiedenen Profilen nur schwer beschreibbar (Beilage 10). Stratigrafisch entstand in der Stadtbachrinne 603 die sandig-kiesige Schicht 593/598, deren Materialzusammensetzung eher an einen gezielten Einfüllungsvorgang denn an eine allmähliche Sedimentation im Stadtbach denken lässt. In die Oberkante dieser Einfüllungsschichten sind das funktional nicht interpretierbare Rundholz 590 (P701 und P704) und ein weiteres völlig vergangenes Holz 607 (P703) eingelagert. Spuren der wohl gleichzeitig neu angelegten Stadtbachrinne scheinen sich nur in Form der kantig eingetieften Rinne 705 in P701 und in P702 erhalten zu haben. Möglicherweise bildet die Schicht 604³⁷⁶ ein zugehöriges Gassenniveau auf der Nordseite des Stadtbachs (P703). Die Schichten 593/598 erbrachten ausser Wandscherben aus Grauware und Tierknochen kein datierungsrelevantes Fundmaterial.³⁷⁷

Es folgt eine stellenweise bis zu 40 cm mächtige Stadtbachauffüllung und Gassenschotterung durch die Schichten 606/594 (P701)³⁷⁸ respektive 599 (P703)³⁷⁹ und Teilen



Abb. 69, oben: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 8. Profil P 702. Rechts der älteste Stadtbach 603, links die Grube 614 in der anstehenden Moräne 4/592, darüber Gassenschotter.



Abb. 70, links: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 8. Profil P 703. Rechts der älteste Stadtbach 603, darüber Gassenschichten.

von Schicht 589 (P704). Spuren der wohl zugehörigen, ursprünglich senkrecht eingeschnittenen Stadtbachrinne 704 haben sich nur in P703 erhalten. Hier wird die Stadtbachrinne auf ihrer Nordseite von einem vollständig vergangenen Kantholz 600 begleitet. Möglicherweise deutet die Position der Schicht 596 in

371 Pos. 612: Fnr. 87090 umfasste nur zwei Huf- und einen Schindelnägel, dazu 1,5 kg Tierknochen.

372 Fnr. 87091.

373 Fnrn. 87069, 87068.

374 Fnr. 88694.

375 Fnr. 88695.

376 Es liegt kein Fundmaterial vor.

377 Fnr. 87089. Aus 598 liegen keine Funde vor.

378 Es liegt kein Fundmaterial vor.

379 Es liegt kein Fundmaterial vor.

P701 den Verlauf derselben Stadtbachrinne an. Schicht 606 enthielt abgesehen von dem Rand eines Dreibeintopfes DTR1 und Fragmenten gewulsteter Becherkacheln auch einen gegossenen Gürtelbeschlag (Bortenstrecker, Taf. 13,245).³⁸⁰ Aus Schicht 589, die aber auch noch die jüngere Schicht 601 inkorporiert, stammt ein Leistenrand TR20h1 sowie der abgebrochene Fuss eines metallenen Dreibeintopfes oder Aquamaniles (Taf. 16,281).³⁸¹

Die Stadtbachrinne 704 wurde von der Schicht 605 ausgefüllt (P703),³⁸² die möglicherweise mit Schicht 596 (P701)³⁸³ gleichgesetzt werden kann. Anschliessend folgte eine weitere flächige Gassenaufplanierung 601 (teilweise = 589, P704),³⁸⁴ zu der die Lage der Stadtbachrinne unbekannt ist. Ob die nachfolgende, alle Profile verbindende Schicht 591 noch zur mittelalterlichen Abfolge oder – wie Schicht 203 – bereits zur Neuzeit gehört, kann nicht entschieden werden, da nur vermischtes Fundmaterial des späten 18./frühen 19. Jahrhunderts aus Schicht 203 und 591 vorliegt.³⁸⁵

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich in der etwa 100 cm starken Stratigrafie über dem ältesten Stadtbach 603 mindestens drei Gassenaufschotterungen und zwei weitere Stadtbachniveaus verbergen. Die Aufhöhung der Gasse erfolgte frühestens ab der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Phase 7 und 8

Zum Stadtbachkanal aus Sandstein mit vorgesetzten Granitplatten dürften die auch in anderen Flächen beobachteten Sandsteinplatten 361 (P701) und die Baugrube 203 mit zum Teil vermörteltem Sandsteinmaterial gehören. Weitergehende strukturelle Aufschlüsse oder Funde zu dieser Stadtbachphase liegen aus Fläche 8 nicht vor.

2.2.4.19

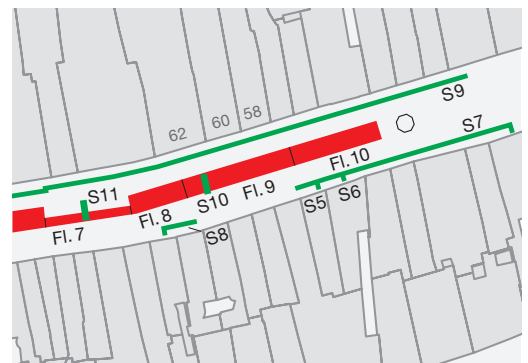
Sondierung 8: südliche Gassenseite, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 57

Auf dem anstehenden Boden, einem geschichtet-gebänderten, sandig-kiesigen Moränenmaterial, folgen ohne dazwischenliegenden Humushorizont noch 0,75 m mächtige, mehrlagige, mittelalterliche Gassenschotterungen 17–22, 29 und 47–49 (Abb. 12, S8 grün). Die Oberkante der Moräne ist erkennbar verhärtet beziehungsweise verdichtet und trägt ein erstes feinsandig-

kiesiges (Lauf-?)Niveau. Die Schichten bestehen aus Sanden und Geröllen von bis zu 5 cm Durchmesser. Die Gassenschichten wurden von einer deutlich jüngeren Einfassungsmauer 13 eines Kellerabgangs oder Kellers durchschlagen, der älter ist als der heute existierende Gassenkeller 16. Innerhalb der Einfassung fanden sich die Reste eines Mörtelbodens 15.³⁸⁶

2.2.4.20

Fläche 9: Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 62 bis 58



Sondierung 10 aus dem Jahr 1999 liegt im Bereich der Fläche 9. Die Ergebnisse werden in die Befundinterpretation von Fläche 9 integriert (Abb. 12, Fl. 9 rot und S10 grün). Fläche 9 (Beilage 11) folgt mit eigenem Vermessungsnetz in einem Abstand von circa 0,80 m östlich von Fläche 8. Eine stratigrafische Verknüpfung mit Fläche 8 wurde auf der Grabung nicht hergestellt und kann nachträglich nicht mehr rekonstruiert werden. Die mit etwa 17,5 m Länge sehr grosse Fläche 9 wurde zunächst beidseitig des rezenten Stadtbachs 3 bis auf das Niveau des Stadtbachkanals 203/221 (Phase 7) und partiell auch tiefer abgebaggert. Danach wurde ein erstes Dokumentationsniveau gezeichnet, bevor in einem weiteren Schritt die Wangen des Stadtbachkanals 203/221 entfernt und die Punktfundamente 209, 357 und 358 auf der Nordseite des rezenten Stadtbachs 3 detaillierter untersucht wurden (Beilage 11,1). Die folgende Untersuchung konzentrierte sich dann aus Zeitgründen nur noch auf die östliche Hälfte der Grabungsfläche (öst-

³⁸⁰ Fnr. 88692.

³⁸¹ Fnr. 88696.

³⁸² Es liegt kein Fundmaterial vor.

³⁸³ Fnr. 88699. Es liegt kein datierungsrelevantes Fundmaterial vor.

³⁸⁴ Es liegt kein Fundmaterial vor.

³⁸⁵ Fnr. 88693.

³⁸⁶ Sondierung 8 lieferte kein Fundmaterial.

lich von P808) nördlich des Stadtbachs 3, weil dort detaillierte Befunde zur Stadtbachentwicklung zutage traten (Dok. 4 bis 9). Im Gegensatz dazu wurde die Fläche südlich des Stadtbachs 3 anschliessend bis fast auf die Oberkante des anstehenden Bodens 4 respektive die Oberkante der Grube 211 abgebaggert (Beilage 11,2). Die insgesamt 101 aufgedeckten Befunde³⁸⁷ wurden in einem Längsprofil P800–802 auf der Nordseite des Stadtbachs 3, einer Längsprofilskizze (P803) und sechs unterschiedlich detaillierten Querprofilen (P804–P809) sowie verschiedenen Skizzen dokumentiert (nur die wichtigsten Profile in Beilage 11). Angesichts der Komplexität aller Befunde, dem leicht kurvigen Verlauf des ältesten Stadtbachs nach Norden und der Länge der Grabungsfläche ist die Anzahl der Querprofile leider zu gering ausgefallen. Stellenweise überprägten zusätzlich Eisenoxydausfällungen die Stratigrafie so stark, dass wiederholt keine Befundgrenzen erkennbar waren. Erschwerend kam hinzu, dass der Stadtbach bogenförmig in das angelegte Längsprofil (P800–802) hineinlief – das heisst tangential randlich geschnitten wurde – und damit den stratigrafischen Erkenntnisgewinn eher erschwerte denn erleichterte. Auch können die wenigen Querprofile aus diesem Grund kaum sicher miteinander korreliert werden, was zumindest für die ältesten Befunde der Phase 2 nur durch ein vergrößerndes Interpretationsraster aufgelöst werden kann.

Phase 0–1

Die Oberkante des anstehenden Bodens 4 (silig, tonig, lehmiger Moränenkies) wurde in der Grabungsfläche ohne Humusauflage zwischen 530,50 und 520,80 m ü. M. angetroffen. Sie liegt in der südlichen Hälfte der Grabungsfläche durchweg 30–50 cm höher als in der nördlichen und fällt gleichzeitig von West nach Ost ab (Beilage 11). Dies dürfte die ursprüngliche topografische Situation widerspiegeln. Da die Querprofile nicht weit genug nach Norden reichen, um ein eventuelles Wiederansteigen der Oberkante von Boden 4 zu dokumentieren, kann nur spekuliert werden, dass es sich um eine West-Ost-verlaufende, breite, «hohlwegartige» Struktur gehandelt hat, deren Verlauf dann auch der erste Stadtbach etwa folgte. Die Schrägstellung des Untergrundes bewirkte andererseits, dass bei der Anlage des ältesten nachweisbaren Stadtbachs die Nordseite immer eine stärkere Befestigung/Aufschüttung des Terrains benötigte als die Süd-

seite. Ausserdem resultiert aus der Höhenlage des anstehenden Bodens ein deutlicher Unterschied in der Stratigrafiemächtigkeit. Diese beträgt im Süden bis zum rezenten Pflaster meist nur etwa 1,30 m, während sie auf der Nordseite 1,70–1,80 m und im Bereich der teilweise grabenartigen Stadtbachsohle sogar bis zu 2,10 m erreichen kann. Da die neuzeitlichen Stadtbäche 3 und 203/221 durchweg 1,00–1,10 m unter die rezente Pflasterung 1 in die Stratigrafie eingegriffen haben, resultiert daraus auf der Südseite der Grabungsfläche eine deutlich gekappte Stratigrafie und wesentlich geringere Befunderhaltung als auf der Nordseite.

Phase 2

Ältester Stadtbach

Der sich im anstehenden Boden teilweise nur sehr schlecht abzeichnende Verlauf des ältesten Stadtbachs 369/381/471/473/479 verläuft zunächst nahezu exakt West-Ost, bevor er sich verschmälernd und vertiefend einen leichten Bogen nach Norden macht (Beilage 11,2). Er schneidet ganz im Westen der Grabungsfläche im Bereich von P809 respektive wenig östlich nur etwa 16 cm tief, schwach rinnenförmig mit flacher Sohle in den anstehenden Boden 4 ein (Beilage 11, P809). Dies entspricht etwa der Situation im westlich gelegenen P704 in Fläche 8 (Beilage 10). In einem kleinen Aufschluss konnte belegt werden, dass diese älteste Eingrabung eine Breite von etwa 2 m aufwies. Eine starke Eisenoxydüberprägung der Stratigrafie in P809 verhinderte detailliertere Beobachtungen und eine differenzierte Aufschlüsselung der begleitenden Gassenschotter und Stadtbachsedimente (Beilage 11, P800–802). Der über dem ältesten Stadtbach und in der Gasse folgende, undifferenzierte Schichtkomplex 368, der den weiter westlich folgenden Strassenschottern bis zur Oberkante von 384 respektive 385 entsprechen dürfte, ist aufgrund beigemischten jüngeren Fundmaterials des 18./19. Jahrhunderts chronologisch nicht einheitlich; er enthielt einen Tuffsteinspinnwirtel (Taf. 11,216), zwei Hufeisen (Taf. 17,295.296), einen Hakenschlüssel

³⁸⁷ Pos. 001, 002, 003, 004, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 585, 586, 587, 588, 706–709.

(Taf. 15,269) und je einen Topfrand TR18a (Taf. 6,90) und TR20a1 (Taf. 6,99).³⁸⁸

Der kantig eingestochene Verlauf der Stadtbachrinne, der sich zumindest auf der Südseite so auch im östlich nachfolgenden Profil P808 fand, belegt in Verbindung mit der geringen Eintiefung und dem seitlichen Auftrag kiesig-sandiger Gassenschichten (218 im Süden; 368, 460 im Norden) möglicherweise die ursprüngliche Befestigung des Stadtbachs mit seitlichen Bohlen, Balken oder Brettern, die von eingerammten Staken fixiert wurden. Von diesen Hölzern haben sich jedoch im westlichen Teil der Grabungsfläche, ganz im Gegensatz zur Grabungsfläche östlich von P805, keine Reste oder Spuren erhalten.

In P808 hat die Breite des Stadtbachs 369/381/471/473/479 bereits auf circa 1,25–1,50 m abgenommen, während die Eingrabs- oder Erosionstiefe gegenüber dem von Süd nach Nord erkennbar abfallenden Boden 4 auf etwa 40 cm zugenommen hat. Auch in P808 ist die Stratigraphie stark von Eisenoxidausfällungen überprägt, sodass kaum weitere Schichtbeobachtungen möglich waren. Der Gassenschotter 218, der stratigrafisch den weiter westlich anschliessenden Gassenschottern 201/200 entspricht, enthielt neben Tierknochen ein datierbares Fundspektrum, unter anderem mit Topfrändern TR18 (Taf. 6,98) und TR20h1 sowie Deckelfragmenten.³⁸⁹ Das auf der nördlichen Stadtbachseite liegende Schotterpaket 460 (Beilage 11, P800–802) trägt aufgrund der Funde eines Mondsichelhufeisens (Taf. 17,290) und einer gedrehten Becherkachel wenig zur Datierungspräzisierung bei.³⁹⁰ Die älteste Schicht 477 innerhalb des Stadtbachs (Beilage 11, P807), die den weiter westlich gelegenen Schichten 480/470/465 (P806) respektive 463/468 (P805 und P804) entsprechen dürfte, enthielt bereits zwei Lämpchenfragmente LAR3a, was als Hinweis auf eine Zeitstellung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gewertet werden kann.³⁹¹ Der überlagernde Schichtkomplex 378 erbrachte nur einen angesetzten Fuss eines Dreibeintopfes.³⁹²

Aufgrund unterschiedlich starker Eintiefung der Stadtbachsohle in Gefällerrichtung in den anstehenden Boden 4 – bei gleichzeitiger, rinnenartiger Verschmälerung und dem kurvigen Verlauf in das tangential schneidende Profil P800–802 hinein – gestaltet sich die Interpretation der Stratigraphie zwischen den Profilen P806, P805 und P804 und der weiteren Fortsetzung nach Westen sehr komplex. Dort wo

der Stadtbach 369/381/471/473/479 rinnenartig ausgebildet ist, weist er eine Sohlbreite von 80–100 cm auf. Die Eintiefung ist kantig (Beilage 11, P806, P805) oder muldenförmig (P804) und reicht 30–40 cm in den anstehenden Boden 4. Vor allem die Beobachtungen im Längsprofil P803 (Abb. 71) und den Dokumentationsniveaus 6 bis 9 (Beilage 11,2) belegen, dass die Stadtbachrinne beidseitig mit Holzbohlen oder -brettern und Balken sowie fixierenden Staken eingefasst war, die sich in letzten, stark vergangenen Spuren erhalten haben. Ob diese Einfassung und die damit einhergehende Gassenaufschotterung ein erstes Stadtbachniveau repräsentieren oder wir mit einem noch älteren Stadtbach ohne seitliche Gassenaufschotterung rechnen müssen, konnte in dieser Grabungsfläche nicht geklärt werden. Es macht jedoch den Eindruck, als wären alle Gassenschichten und alle Stadtbachablagerungen und -einfüllungen von Anfang an auf die seitlichen Verbretterungen bezogen.

Die südliche Begrenzung des Stadtbachs bildeten im Längsprofil P803 (Abb. 71) drei auf ihrer Schmalseite stehende Bohlen oder Bohlenabschnitte 478 von noch 14 cm, 16 cm und 20 cm Höhe. Diese konnten östlich von Querprofil P805 auf einer Länge von circa 4 m verfolgt werden. Ihnen können nach der Lage unmittelbar am Rand der Stadtbachrinne möglicherweise einige der Staken 464 und 481 zugewiesen werden. Sofern auch die flach liegenden Bohlen oder Bälkchen 585 und 588 an der Oberkante von Schicht 586 (Beilage 11, P805) zur Konstruktion gehört haben, so hatte die befestigte Kanalwange eine Höhe von etwa 75 cm über der Stadtbachsohle in P805 und P804. Die Oberkante hätte bei etwa 530,45 m ü. M. gelegen. Südlich wurde die Stadtbachbefestigung mit Schicht 587 hinterfüllt,³⁹³ die ohne Bruch in die Gassenschichten 201/200 überging (Beilage 11, P805 und P804). Diese enthielten wenige Funde, unter anderem gewulstete und gedrehte Becherkacheln, einen Topfrand TR15b (Taf. 6,86) sowie Scherben mit Rollstempeldekoration, Schindelnägel und ein Mondsichelhufeisen (Taf. 17,289).³⁹⁴

388 Fnrn. 87318, 69982, 81900.

389 Fnrn. 87319 (mit AE-Marke), 87320, 32728, 91386.

390 Fnrn. 91339, 75741.

391 Fnrn. 86867, 86869, 81772, 89993. Vgl. zur Datierung: Homberger/Zubler 2010, 39.

392 Fnrn. 86864, 86865, 88346, 32741.

393 Kein Fundmaterial.

394 Pos. 200: Fnrn. 91388, 32730. Pos. 201: Fnrn. 56596, 91384.



1

Für die nördliche Stadtbachbefestigung haben sich unterschiedliche Spuren erhalten. Die Basis bildet eine auf der Schmalseite stehende Bohle 475 (Beilage 11,2; Abb. 72,1). Sie hatte eine Resthöhe von 10 cm und wies noch eine Länge von 1,40 m auf. Sie stand unmittelbar an der Innenkante der Stadtbachrinne. Sie wurde in der Fortsetzung nach Westen von einem mächtigeren Balken 461 mit einem Querschnitt von mindestens 13 x 18 cm überlagert, der sich noch auf einer Länge von 2,30 m nachweisen liess (Beilage 11,2; Abb. 72,2). Als letzte Spur oder Sedimentgrenze setzte Befund 457, bei dem es sich ebenfalls um Reste von Holzbohlen gehandelt haben dürfte, die Flucht dieses Balkens nach Westen fort (Beilage 11,2; Abb. 72,3 und P805 bzw. P804). Die zahlreichen Stakenegative 464/481, die sich zumindest teilweise unmittelbar in der Flucht der Stadtbachrinne befanden, dürften konstruktiv ebenfalls in diesen Kontext gehören (Beilage 11,2). Wenn wir davon ausgehen, dass die nördliche und die südliche Befestigung des Stadtbachs etwa gleich hoch waren, so müssten auf der Nordseite des Stadtbachs zur Stabilisierung der Verbretterung die Schichten 474 (zahlreiche Schindelnägel),³⁹⁵ 462, 458³⁹⁶ und grosse Teile von 385³⁹⁷ als Gassenschotter aufgeschüttet worden sein (Beilage 11, P800–P802, P804, P805). Schicht 462 enthielt neben einem frühen Topfrand TR15a und einer Schüssel SR1 eine gewulstete Becherkachel sowie zahlreiche Nägel und Schindelnägel.³⁹⁸

Derselbe strukturelle Stadtbachaufbau dürfte wohl auch für das 5 m weiter östlich gelegene Profil P806 mit seiner markant eingeschnittenen Stadtbachrinne gelten, jedoch sind hier keinerlei Holzreste erhalten. Nimmt



2

man eine mindestens gleich hohe Verbretterung an und berücksichtigt das leicht ansteigende Gelände, so müsste der Rand des Stadtbachs über dem Basisschotter 460 im Bereich des Gassenschotter 384 gelegen haben (Stadtbachtiefe dann mehr als 60 cm bei einer Breite von gut 1 m). Im Zusammenhang mit der noch zu besprechenden Schicht 379 und der jüngeren Stadtbacheintiefung 380 (Beilage 11, P806, P805) dürfte dies auch bedeuten, dass die Gassenschichten 384 und 385 mehrphasig sein müssen. Schicht 384 enthielt zwei Töpfe TR20g1 und TR20h1 mit Leistenrändern, Schindelnägel, ein Mondsichelhufeisen (Taf. 17,291) und einen kreuzförmigen Gürtelbeschlag (Taf. 14,248).³⁹⁹

Unklar bleiben das Ausgangsniveau und die Funktion der zahlreichen Staken 206/371 südlich des Stadtbachs (Beilage 11,2; Abb. 72,4), aber auch von Teilen der Staken 464/481 und 476 im Bereich des Stadtbachs und nördlich davon. Sie haben Durchmesser von 5–15 cm. Die meisten lassen sich erst im anstehenden Boden 4 sicher nachweisen, scheinen jedoch zumindest teilweise auch die ersten Gassenschotter 201/200 zu durchschlagen oder in diese eingebettet zu sein (Beilage 11, P804). Haben wir es hier mit den letzten Resten leichter und nur temporärer Marktstände aus der Frühzeit der Stadt zu tun, bei denen nur einzelne dünne und angespitzte Pfosten eingerammt wurden?⁴⁰⁰ Aus einem der

Abb. 71: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 9.

Profil P 803. 1 Bohlen der Stadtbacheinfassung 478, östlich von P 805; 2 Bohlen der Stadtbacheinfassung 478. Im Vordergrund Stakenegative 464 im Bereich der südlichen Stadtbachverbretterung 475/461.

³⁹⁵ Fnr. 89997.

³⁹⁶ Fnr. 75740. Kein datierungsrelevantes Material.

³⁹⁷ Fnrn. 56598, 59946. Kein datierungsrelevantes Material.

³⁹⁸ Fnrn. 91340, 75743, 78142, 78143.

³⁹⁹ Fnrn. 91280, 91276, 91283, 56597, 59948.

⁴⁰⁰ Vgl. solche leichten Marktstände in Bern z. B. im 18. Jh.: Abb. 15.

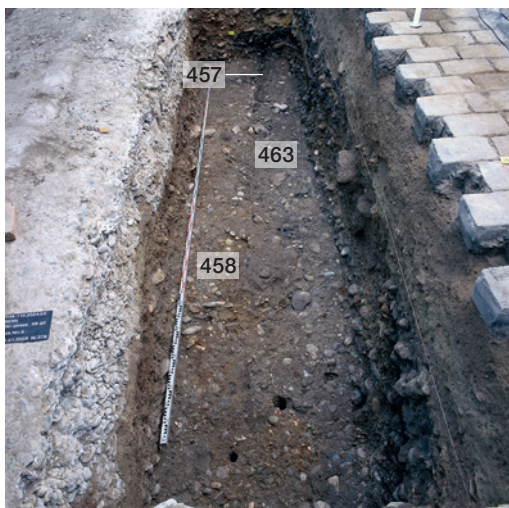
Abb. 72: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 9. Dokumentationsniveau 8. 1 Aufsicht von Osten auf die Stadtbachrinne mit der Bohle 475, rechts daneben Gassenschotter 474/458/462; 2 Bohle 461 als Einfassung der Stadtbachrinne, links Schicht 463, rechts Schicht 474/458/462. In der Verlängerung Negativ von Bohle 457; 3 Negativ der Stadtbachbegrenzung 457 als Grenze zwischen Stadtbachschicht 463 und Gassenschotter 458; 4 Stakenegative 206/371 südlich des Stadtbachs. Blick nach Westen.



1



2



3



4

Stakenlöcher 206 stammt ein Bronzewirbel, bei dem es sich möglicherweise um die Reste eines Taschenbügels handelt (Taf. 17,298).⁴⁰¹

Sedimentation im ältesten Stadtbach

Die Sedimentation oder Einfüllung in der holzverkleideten Stadtbachrinne entwickelte sich nach dem Befund in P806 wohl mindestens zwei- oder mehrschichtig, wobei eine sichere stratigrafische Korrelation mit den Einfüllungsschichten der Profile P805 und P804 nicht möglich war. Die Basis der Stadtbachrinne wurde von der Schichtenfolge 480,⁴⁰² 470⁴⁰³ und 465 ausgefüllt, bevor sich in der nun entstandenen, muldenförmigen Stadtbachrinne 456 die Schichten 454 und 453 ablagerten. In P805 und P804 umfasst die Ablagerung die Schichtenfolge 463/468 und 455.

Schicht 465 enthielt eine gedrehte Becherkachel und einen rosettenförmigen Beschlag (Taf. 15,268).⁴⁰⁴ Schicht 463, die älteste Einfül-

lung im Stadtbach in P805 und P804, enthielt zahlreiche datierungsrelevante Funde: eine Münze (anonymer Denar des Bistums Lausanne, Kap. 3.2.3),⁴⁰⁵ gewulstete und gedrehte Becherkacheln (Taf. 11,194), Geschirrkemik mit Rollstempel- und Wellenliniendekor (Taf. 9,160), Dreibeintöpfe DTR1 (Taf. 4,38.39) und DTR3 (Taf. 4,44), Lämpchen LAR1 und Töpfe TR15a (Taf. 6,81), TR20a1 (Taf. 6,102) sowie Topfrandsonderformen (Taf. 7,135). Das umfangreiche Metallspektrum beinhaltete neben Schindelnägeln ein Mondsichelhufeisen (Taf. 17,294), eine Ringfibel/Spange (Taf. 14,254) sowie zahlreiche Schnallen (Taf. 13,239), Gürtelbeschläge

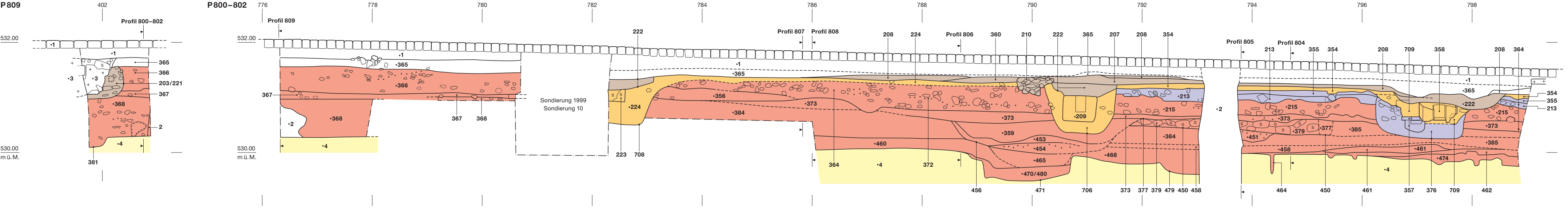
⁴⁰¹ Fnr. 87347.

⁴⁰² Fnr. 78138. Kein datierungsrelevantes Material.

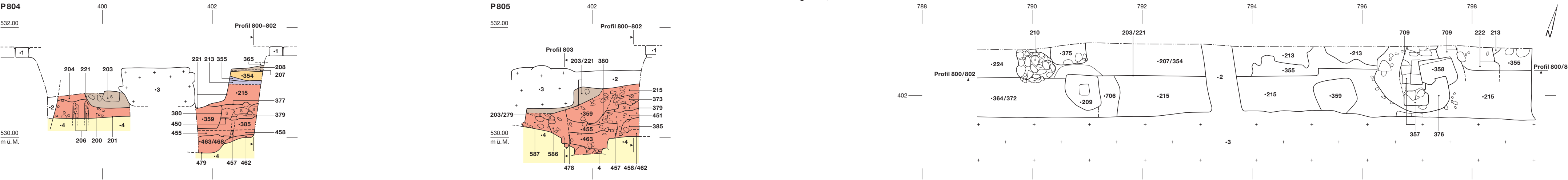
⁴⁰³ Fnrn. 78141, 91337, 78140. Kein datierungsrelevantes Material.

⁴⁰⁴ Fnr. 75744.

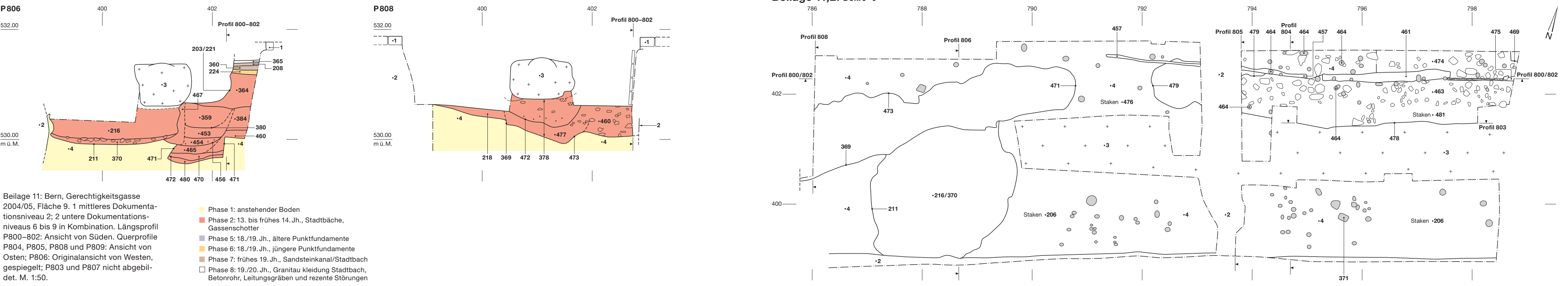
⁴⁰⁵ Fnr. 91336.



Beilage 11,1/Dok.2



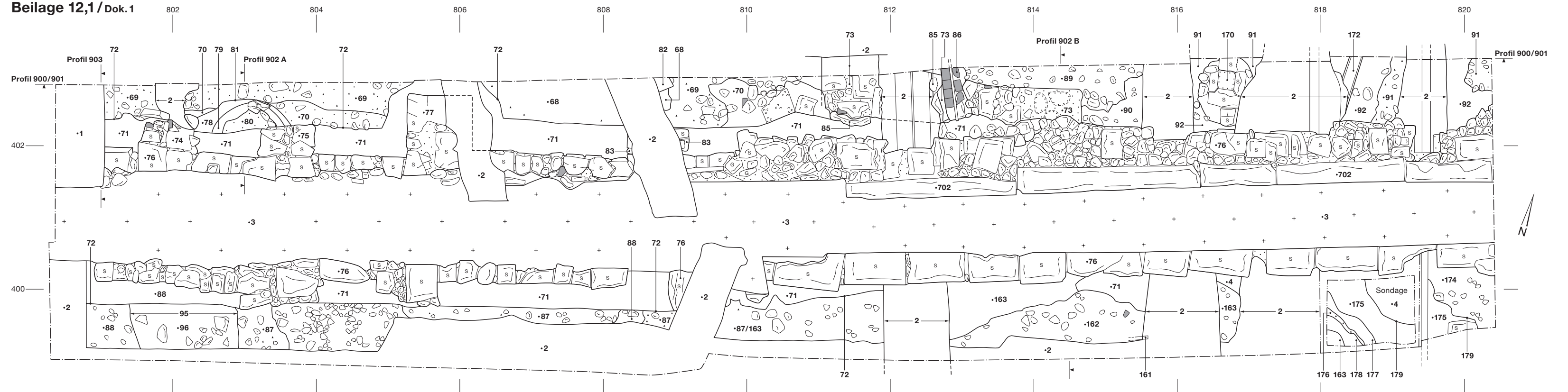
Beilage 11,2/Dok.6-9



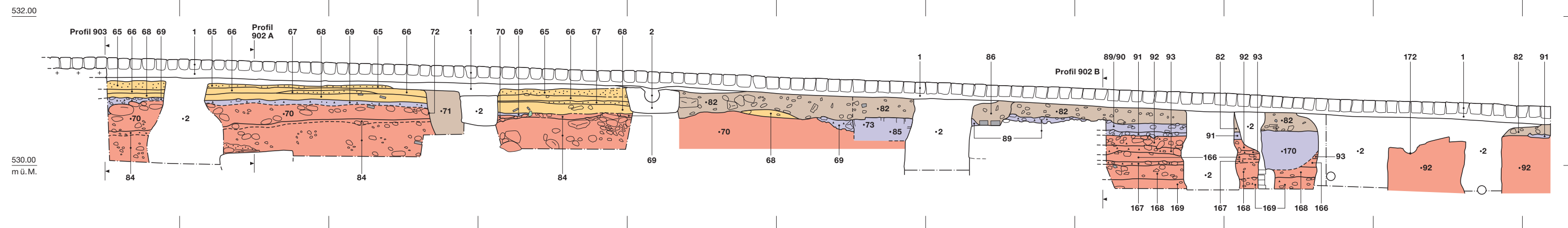
Beilage 11: Bern, Gerechtigkeitgasse
2004/05, Fläche 9. 1 mittleres Dokumentationsniveau 2; 2 untere Dokumentationsniveaus 6 bis 9 in Kombination. Längsprofil P800-802: Ansicht von Süden. Querprofile P804, P805, P808 und P809: Ansicht von Osten; P806: Originalansicht von Westen, gespiegelt; P803 und P807 nicht abgebildet. M. 1:50.

- Phase 1: anstehender Boden
- Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
- Phase 5: 18./19. Jh., ältere Punktfundamente
- Phase 6: 18./19. Jh., jüngere Punktfundamente
- Phase 7: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach
- Phase 8: 19./20. Jh., Granitau kleidung Stadtbach, Betonrohr, Leitungsgräben und rezente Störungen

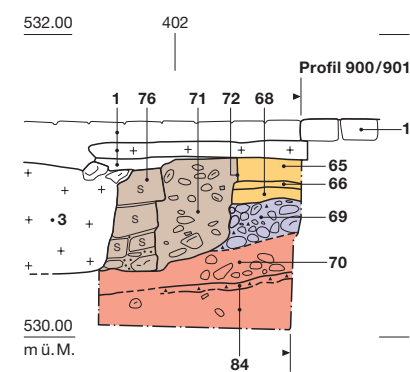
Beilage 12,1 / Dok.1



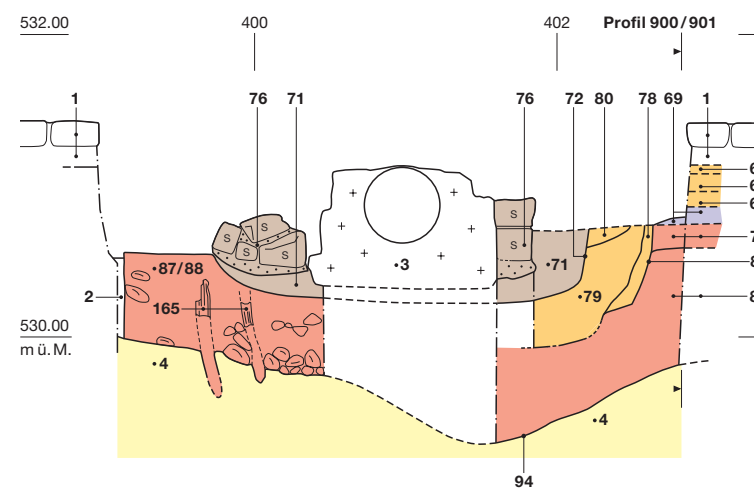
P900/901



P 903



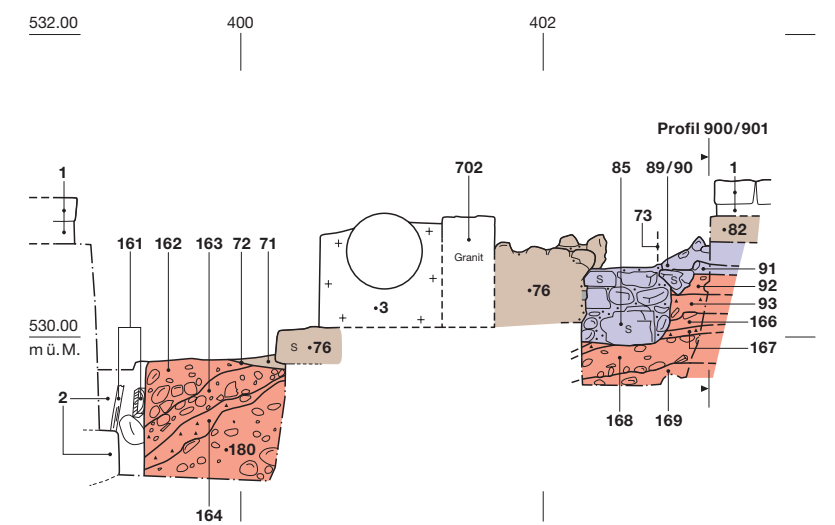
P902A



Beilage 12: Bern, Gerechtigkeitsgasse
2004/05, Fläche 10. 1 oberstes Dokumen-
tationsniveau 1. Längsprofil P900–901:
Ansicht von Süden. Querprofile P902A:
Originalansicht von Westen; P902B und
P903: Ansicht von Osten. M. 1:50.

- Phase 1: anstehender Boden
- Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
- Phase 3: 14.–16. Jh.
- Phase 5: 18./19. Jh., ältere Punktfundamente
- Phase 6: 18./19. Jh., jüngere Punktfundamente
- Phase 7: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach
- Phase 8: 19./20. Jh., Granitauskleidung Stadtbach, Betonrohr, Leitungsröhren und rezente Störungen

P 902 B



(Taf. 13,242.243 und Taf. 14,247.250) und den Knauf eines französischen oder englischen Dolches (Taf. 17,299). Zu den erhaltungsbedingt seltenen Funden aus der Gerechtigkeitsgasse gehört auch das Fragment eines Nuppenbeckers (Taf. 11,218).⁴⁰⁶ Die bislang etwas unpräzise Datierung des anonymen Denars des Bistums Lausanne (Ende 12. bis Mitte 13. Jh., vielleicht Ende 13. Jh.) wird durch die Funde und den Berner Pfennig aus Schicht 359 (Kap. 3.2.3) hervorragend gestützt. Weitere Funde stammen vermischt aus 463, 455 und 359: eine Schnalle (Taf. 12,225), ein rosettenförmiger Gürtelbeschlag (Taf. 14,251) und eine Scherbe manganviolett engobierten Faststeinzeugs (Taf. 10,176).⁴⁰⁷ Die nächste Schicht 454 enthielt wieder eine Ringfibel/Spange (Taf. 14,255)⁴⁰⁸ und die Schicht 455 erbrachte neben rollstempelverzierter Geschirrkera- mik den abgebrochenen Fuss eines bronzenen Dreibeintopfes/Aquamaniles oder einer Röhrenkanne (Taf. 16,280).⁴⁰⁹

Ein zweites Stadtbachniveau

Der Verlauf der jüngeren Stadtbachrinne 456 im Planum (nicht abgebildet, vgl. Beilage 11, P806) könnte möglicherweise darauf hindeuten, dass wir es mit einer leichten Kantenerosion der Stadtbachrinne zu tun haben, auf die nach der Ablagerung der Schichten 454 und 453 mit einer Erhöhung und zusätzlichen Befestigung des Gassenniveaus reagiert wurde. Dafür wurden die Schichten 384 und 385 leicht aufgehöhht (u. a. mit Schicht 451 in P805 bzw. Schicht 383)⁴¹⁰ und auf einer bachparallel verlegten Holzbohle 450 in der Oberkante von 385 auf 5,40 m Breite die Sandsteinpackung 379 eingebracht (zwischen ca. Laufmeter 790 und 795,40; teilweise nördlich von Beilage 11, P800–802, vgl. auch Beilage 11, P804, P805). Gleichzeitig wurde eine neue Stadtbachrinne 380 ausgehoben, die sich an der Kante von 379 orientierte. Auf der Oberkante von 379 lag stadtbachparallel eine weitere Holzbohle 377 oder ein Schwellbalken, der die Funktion einer Grundschwelle gehabt haben könnte, da die stark vermoderten Reste rechtwinklig in die Grabungsgrenze abknickten (Beilage 11, P800–802; Abb. 73). Ob wir es bei den Strukturen 450, 379 und 377 mit der Gebäudefundamentierung und Fussbodenstickung einer Marktbude oder eines anderweitigen Gebäudes in der Gasse parallel zum Stadtbach zu tun haben, muss angesichts des fragmentarischen Charakters der Befunde offen bleiben. Vorstellen könnte man sich auch einen viel be-



gangenen und daher besonders befestigten Arbeitsplatz, zum Beispiel zum Spülen der Häute durch die Gerber oder andere Wasser nutzende Handwerke oder Tätigkeiten (öffentlicher Platz zum Wäsche waschen?).

Durch die beschriebenen Massnahmen änderte sich der Verlauf des Stadtbachs nur geringfügig. Vor allem die aufgrund der Grabung besser beurteilbare nördliche Kante des Stadtbachs 380 lag mehr oder weniger in fast derselben Position wie die vorhergehenden Begrenzungen des Stadtbachs.

Einfüllung des zweiten Stadtbachs

Der Stadtbach wurde zu einem späteren Zeitpunkt mit einem lehmigen Sand-Kies-Gemisch 359 aufgefüllt (Beilage 11, P804–P806). In welchen Strukturen und auf welcher Achse der Stadtbach in den nächsten 500 Jahren verlief, ist aufgrund nachfolgender Stratigrafiekappungen und der jüngeren Überprägungen durch den steinernen Stadtbach 221/203 (Phase 7) unklar.

Die Stadtbacheinfüllung 359 enthielt ein umfangreiches, zudem münzdatiertes Fundmaterial (Beilage 13) der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einem Berner Pfennig des letzten Drittels des 13. Jahrhunderts (Geiger Typ 2, 1274–1291, Kap. 3.2.3).⁴¹¹ Zahlreiche

Abb. 73: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 9. Aufsicht auf Schwellbalken 377 und die dahinter liegende Steinpackung 379.

406 Fnrrn. 91336, 78139, 89987, 89989 (u. a. unbestimmbare Münze.), 89988, 87491, 81899, 91338, 91342, 75742.

407 Fnrrn. 78585, 88348, 89992.

408 Fnrrn. 59947, 91275.

409 Fnr. 75738.

410 Pos. 451: Fnr. 91272. Kein datierungsrelevantes Material. Pos. 383: Fnr. 69984 (Taf. 3,54).

411 Fnrrn. 91284, 69985, 69986 (einzelne jüngere Glasbeimischungen wohl aus der Überlagerung durch 203/221), 56600, 32742.

gewulstete und gedrehte Becherkacheln (Taf. 11,184) fanden sich in Kombination mit Rollstempeldekoren, Dreibeintöpfen DTR₁ und DTR₃, Lämpchen LAR₁ (Taf. 3,24) und einem Leuchterfuss (?) (Taf. 11,213) und Töpfen mit Leistenrand TR2ob₁, TR2od₁, TR2of₁ und TR2oh₁ (Taf. 7,122). Zwei profilierte Schnallen (Taf. 12,222.227), zwei Mondsichelhufeisen (Taf. 17,292.293), ein Schlüssel (Taf. 15,270), ein Armbrustbolzen (Taf. 15,279), verschiedene Beschläge (Taf. 14,264.266) und zahlreiche Schindelnägel vervollständigen das Inventar.

Gerberbottich oder Fischkasten?

Mit grosser Wahrscheinlichkeit schneidet die grosse Grube 211 erst nach der Einfüllung von 359 in die Schichten der Stratigrafie ein (Beilage 11,2; P806). Jedoch konnte dies auf der Grabung nicht eindeutig gesichert werden. Die starken Eisenoxidausfällungen und Schichtüberprägungen im Übergang zwischen dem Grubenrand von 211 und den bereits abgelagerten Stadtbachsedimenten sprechen möglicherweise für eine zumindest zeitweise oder wechselnde Wasserführung der Grube, sodass man vielleicht davon ausgehen kann, dass es sich bei Grube 211 um die letzten Strukturen eines ursprünglich hier in der Nähe des gleichzeitigen Stadtbachs – dessen genaue Lage unbekannt ist! – eingegrabenen Holzbottichs gehandelt haben könnte. Die Funktion des Bottichs bleibt gleichwohl unklar, da sich zum Beispiel für die Nutzung als Gerberbottich keine weiteren Hinweise gefunden haben. Oder handelt es sich hierbei um einen Fischkasten, das heisst einen Behälter zur Zwischenlagerung von lebenden Fischen an Markttagen? Grube 211 weist eine möglicherweise noch nutzungszeitliche Basiseinfüllung 370⁴¹² und eine Aufgabeverfüllung 212/216/217⁴¹³ auf. Die Basiseinfüllung 370 wurde geschlämmt. Sie enthielt neben dem Fuss eines Dreibeintopfes DTR₁ zahlreiche Fischwirbel und -schuppen.⁴¹⁴ Die wenigen Funde aus der Aufgabeverfüllung 216 beinhalten eine gedrehte Becherkachel, einen für Bern ungewöhnlichen, stark goldglimmerhaltigen Linsenboden (Taf. 8,154) und das Fragment eines Mondsichelhufeisens.

Gassenschotter

Die Querprofile P804 bis P806 und auch das Längsprofil P800–P802 erwecken den Eindruck, als könnte es in der Folgezeit zu einer ersten Kappung der Stratigrafie und Nivellie-

rung der Gasse gekommen sein, bevor mit der Aufplanierung von Schicht 373⁴¹⁵ die Entwicklung des Schichtkomplexes 364⁴¹⁶ einsetzt, bei dem es sich um ein- oder mehrschichtige Gassenschotter handelt. Als Teile von 364 sind auch die Schichten 356,⁴¹⁷ 372⁴¹⁸ und 215⁴¹⁹ anzusehen. Die Schichten 366 und 367⁴²⁰ weiter im Westen (Beilage 11, P800–P802) können wohl gleichgesetzt werden. Das Fundmaterial dieser Schichten 373, 356, 372, 364 und 215 ist wenig umfangreich und unterscheidet sich in keiner Hinsicht von dem der vorherigen Befunde (vgl. Taf. 3,19.22; Taf. 7,129; Taf. 14,262): ein Flachdeckelfragment, ein Lämpchen LAR₁ und ein Topf mit Leistenrand TR2oh₁ neben verschiedenen gewulsteten und gedrehten Becherkacheln und einem Buntmetall-Kleidersverschluss. Alles spricht also dafür, dass wir uns mit dem Schichtkomplex 364 noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts befinden.

Ob Schicht 213 auf Schicht 215 noch in diesen zeitlichen Kontext gehört oder bereits eine jüngere Auffüllung darstellt, kann nicht gesichert werden, da sie sowohl mittelalterliches als auch neuzeitliches Fundgut (Grauware und Tabakpfeifen) beinhaltet.⁴²¹ Dies kann bedeuten, dass Schicht 213 tatsächlich schon neuzeitlich ist, andererseits kann die Störung durch eines der jüngeren Punktfundamente (s. Phase 5/6) oder den jüngeren Stadtbach 203/221 auch zu unerkannten Fundverlagerungen oder schwierigen Schichtzuweisungen geführt haben.

Zusammenfassung

Das Gassen- und Stadtbachniveau wäre nach den beschriebenen Befunden im Bereich der Fläche 9 ohne Berücksichtigung eventueller Kappungen im Laufe nur eines halben Jahrhunderts um mindestens 1,00–1,20 m angehoben worden und wäre dann auf diesem Niveau bis ins 18. Jahrhundert (durch ein nicht erhaltenes Strassenpflaster?) fixiert gewesen. Alternativ

⁴¹² Fnrrn. 91348, 91350, 56599, 89995, 91349, 91394.

⁴¹³ Fnrrn. 91381 (einzelne jüngere Fayencebeimischungen wohl aus der Überlagerung durch 203/221), 32726, 89996, 91382.

⁴¹⁴ Fnr. 91394.

⁴¹⁵ Fnr. 69989.

⁴¹⁶ Fnr. 87343.

⁴¹⁷ Fnr. 69990.

⁴¹⁸ Fnr. 32743.

⁴¹⁹ Fnrrn. 91396, 56792.

⁴²⁰ Pos. 366 ohne Funde. Pos. 367: Fnr. 87321 (ohne datierungsrelevantes Material).

⁴²¹ Fnrrn. 56785, 56787, 32740, 56784 (u. a. Münze, Obol).

bieten sich eine oder mehrere sukzessive Stratigrafiekappungen an, da im Bereich der Fläche 9 alle jüngeren Schichten (Phase 3 und 4) des 14. bis frühen 18. Jahrhunderts fehlen.

Phase 5 und 6

Der zum 14. bis 17. Jahrhundert (Phase 3 und 4) und zu den jüngeren Phasen 5 und 6 gehörige Stadtbach ist aufgrund der nachfolgenden Überbauung durch den Stadtbach 203/221 des 19. Jahrhunderts (Phase 7) nicht mehr erhalten. Dagegen kann Phase 5 und 6 eine Abfolge von Punktfundamenten und zugehörigen Schichten zugeordnet werden. Es liegt kein Fundmaterial vor, das diese Befunde zwingend vor das 18. Jahrhundert datieren würde. Dagegen wurden alle Punktfundamente, soweit eine stratigrafische Kontrolle möglich war, vor oder bei Anlage des Stadtbachs 203/221 (Phase 7) ausgebrochen, mit Schicht 222 überplaniert und überbaut (Beilage 11,1; P800–802).

Die Punktfundamente nördlich des jüngeren Stadtbachs 203/221 (von West nach Ost)

Punktfundament 223 (Phase 6)

Es handelt sich dabei um einen flachen, quadratischen, nur unvollständig erhaltenen Sandsteinblock von noch 63 cm Kantenlänge und 20 cm Höhe, der in der Mitte eine quadratische Aussparung von 21 x 21 cm aufweist. Der Sandsteinblock wurde als oberer Abschluss in einer deutlich tieferen Baugrube 708 verlegt, die ab der Oberkante des Schichtkomplexes 213/364 einschneidet (Beilage 11, P800–802). Zwischen der Baugrubenverfüllung und der auch weiter nach Osten verfolgten Gassenschicht 224 scheint kein Unterschied zu bestehen, sodass Schicht 224 wohl im Kontext der Anlage von 223 entstanden ist. Ab der Oberkante von 224 wurde das Punktfundament 223 vor oder bei der Anlage des Stadtbachs 203/221 ausgebrochen und der Hohlraum mit Schicht 222 gefüllt. Die Baugrubenverfüllung 224 erbrachte ein chronologisch uneinheitliches Spektrum,⁴²² was auch an dem tiefen Eingriff der Baugrube 708 liegen mag. Neben einem Lämpchen LAR5 aus roter Irdenware⁴²³ und einzelnen Fragmenten älterer Blattkacheln mit weisser Grundengobe und grüner Glasur fand sich als einziges Objekt des 18./19. Jahrhunderts das Fragment eines zylindrischen Bechers aus Klarglas.⁴²⁴ Aus der Ausbruchgrubenverfüllung 222 liegt leider kein Fundmaterial vor.

Punktfundament 375 (Phase 5)

Für Befund 375 ergibt sich eine Interpretation als Punktfundament nur aus dem Lagebezug und durch die Überschneidung durch 209 sowie eine ähnliche Struktur wie Teile des Punktfundamentes 357. Von diesem älteren Punktfundament 375 aus gemörtelten Bollen- und Tuffsteinen hat sich nur ein kleiner, 65 cm breiter und 40 cm in die Tiefe reichender Rest erhalten, der sich nördlich von P800–802 in die Grabungsgrenze hinein fortsetzt. Das Punktfundament schneidet in Schicht 213 ein und wird bereits wieder von Schicht 224 respektive 354 überlagert und von der Baugrube 706 zum jüngeren Punktfundament 209 überschritten.

Punktfundament 209 (Phase 6)

Punktfundament 209 besteht aus einem massiven, würfelförmigen, gelben Kalksteinblock (Neuenburger Kalkstein?) von 64 cm Kantenlänge und 45 cm Höhe, der eine 29 cm tiefe, quadratische Aussparung von 19 x 19 cm aufweist. Der Sandsteinblock wurde in eine deutlich tiefer ausgehobene und partiell wieder aufgefüllte Baugrube 706 eingesetzt, die die Schicht 213 überschneidet (Beilage 11, P800–802). Vermutlich entsprechen sich die Baugrubenfüllung von 706 und die auf Schicht 213 auflagernde Schicht 354. Alternativ wäre 354 unmittelbar nach der Anlage von Punktfundament 209 entstanden. Vermutlich hatte 209 ursprünglich noch einen weiteren, circa 20 cm höher reichenden «Aufbau», der vor Anlage des Stadtbachs 203/221 ausgebrochen wurde. An seiner Stelle wurde Schicht 222 (Phase 7) einplaniert.

Für die Datierung ist Schicht 213 leider nicht sehr hilfreich, da sie sowohl mittelalterliches als auch neuzeitliches Fundgut (Grauware und Tabakpfeifen) beinhaltet.⁴²⁵ Die Baugrubenverfüllung von 706 enthält dagegen wenig Fundmaterial,⁴²⁶ das ins 18. oder 19. Jahrhundert datiert werden kann.⁴²⁷ Die überlagernde Schicht 354 vermag mit wenigen, sehr kleinstückigen Scherben weisser Fayence mit blauer

⁴²² Fnr. 91399.

⁴²³ Vgl. Homberger/Zubler 2010, 39.

⁴²⁴ Vgl. z. B. Matteotti 1994, Kat. 168–174.

⁴²⁵ Fnrn. 56785, 56787, 32740, 56784 (Münze!).

⁴²⁶ Fnr. 91397.

⁴²⁷ Boschetti-Maradi 2006, 91–92, Typ 23 bzw. Taf. 29, E37 und Taf. 32, F3. Eine Datierung dieses Typs in die Zeit vor 1700 bedürfte einer weitergehenden Untermuerung. Ausserdem ein Teller Homberger/Zubler 2010, Typ TLR 3 mit weissem Malhorndekor und gelblichbrauner Glasur.

Abb. 74: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 9.
1 Aufsicht auf Punktfundament 357; 2 Aufsicht auf das überlagernde Punktfundament 358.



1



2

Inglasurmalerei und Malhorndekoren unter hellgrüner Glasur sowie Kochgeschirr aus dem Jura und Geschirrkera­mik mit zweifarbigem Unterglasur-Pinsel­dekor diese Datierung kaum zu präzisieren.⁴²⁸

Punktfundamente 357/358 (Phase 5 und 6)

Die beiden Punktfundamente 357/358 bilden eine stratigrafische Abfolge (Beilage 11,1; P800–802). In der sehr gross dimensionierten Baugrube 376 lag nach einer Basiseinfüllung aus Sand, Kies, Flachziegelbruch und Bollensteinen⁴²⁹ ein würfelförmiger Sandsteinblock 357 von 41×36 cm Kantenlänge und 17 cm Höhe (Abb. 74,1). In der Mitte befand sich eine 6 cm tiefe Aussparung von 20×19 cm Kantenlänge, die von aufgelegten Backsteinen und Backsteinbruchstücken umgeben war (Masse der Backsteine 16×8×6 cm).⁴³⁰ Die Baugrube schnitt ab der Oberkante der Schicht 355 (ohne Funde) in die unterliegende Stratigrafie. Ob die überlagernde Schicht 354 schon im Zusammenhang mit Punktfundament 357 entstand oder erst im Kontext des jüngeren, überlagernden Punktfundamentes 358, ist unklar.

Die flach muldenförmige Baugrube 709 für Punktfundament 358 überschneidet das ältere Punktfundament 357 und seine Baugrube 376. In der Baugrube stand leicht schräg verschoben der nur noch teilweise erhaltene Sandsteinquader 358 (Abb. 74,2). Er wies eine Breite von 64 cm bei einer Höhe von 28 cm auf. Die zentrale, quadratische Aussparung dürfte etwa 20×20 cm gemessen haben. Möglicherweise bilden die Einfüllung der Baugrube 709 und die umgebende Schicht 354 eine stratigrafische Einheit (zu den Funden aus Schicht 354 s. o.

Kommentar zu Punktfundament 209). Leider lieferte die Baugrubenverfüllung 709 von 358 kein datierendes Fundmaterial.⁴³¹ Das Punktfundament 358 wurde vor oder bei der Anlage des Stadtbachs 203/221 ausgebrochen und mit Schicht 222 überplaniert, bevor bei der Anlage der nördlichen Kanalwange 203 auch der Sandsteinquader 358 gekappt wurde.

Punktfundament 220

Es handelt sich dabei um einen flachen, quadratischen Sandsteinblock von noch mindestens 1 m Kantenlänge und 30 cm Höhe, der in der Mitte eine quadratische Aussparung von 26×26 cm aufweist (Abb. 75). Der Sandsteinblock ist in eine flache Baugrube 707 mit Sandstein- und Backsteinbruch eingesetzt (keine Funde), die in die wesentlich ältere Gassenschicht 218 schneidet. Die Aussparung in 220 wurde bei der Aufgabe mit Schicht 219 (nur Backsteinbruch) verfüllt.⁴³² Die Baugrube 221 zum Stadtbach 203 schneidet unmittelbar an 220 entlang, jedoch ist unklar, ob 220 nach dem Bau von 203 noch in Funktion war.

Phase 7

Bei oder unmittelbar vor der Anlage des Stadtbachs 203/221 wurden die älteren Punktfundamente 220, 223, 209 und 358 ausgebrochen und mit Schicht 222 überplaniert (Beilage 11, P800–

⁴²⁸ Fnrn. 87344, 32733. Vgl. zu den genannten Warenarten: Heege 2010b.

⁴²⁹ Fnr. 32737. Kein datierendes Fundmaterial.

⁴³⁰ Fnrn. 87346, 32735, 81770. Kein datierendes Fundmaterial.

⁴³¹ Fnr. 32732.

⁴³² Fnr. 32727.



1



2

Abb. 75: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 9. Aufsicht (1) und Seitenansicht (2) von Punktfundament 220. Oben respektive rechts Hintermauerung 203 der südlichen, steinernen Stadtbachwange des frühen 19. Jahrhunderts.

802). Die mehrlagige, steinerne Stadtbachfassung 203 (Abb. 76) liess sich nur noch in Resten, aber auf ganzer Länge der Fläche 9 nachweisen, da bei Anlage des nachfolgenden Betonrohrkanals drei grössere Teile der Seitenwangen offenbar entfernt worden waren (Ausbruchgrube 221). Von der sonst belegten inneren Einfassung mit Granitplatten haben sich keine Spuren erhalten, doch fanden sich an verschiedenen Stellen in 221, die schon wiederholt beobachteten Sandstein-Horizontierungssteine 361, die als Träger der Granitplatten fungierten. Diese sind regelhaft in die Fundamentbasis von 203 integriert oder liegen unter der Basis von 203 und springen zur Kanalinnenseite vor. Die aus Bollensteinen, Sandstein und gelegentlich Backsteinbruch bestehenden, gemörtelten Hintermauerungen der Stadtbachwangen sind in eine teilweise etwas grössere oder tiefere Baugrube gesetzt und wieder hinterfüllt. Der spätere Ausbruch von 203 erlaubt allerdings oft die Unterscheidung von Bau- und Ausbruchgrube nicht (Beilage 11, P804–P806, P809), sodass für beide die Pos. 221 gilt. Die Breite von 203 beträgt circa 2,40–2,60 m (Aussenmass), die Breite der jeweiligen Hintermauerungen 60–70 cm, sodass unter Berücksichtigung der Granitplattendicken zum Beispiel in Fläche 6 (je ca. 30 cm) ein innerer Querschnitt von circa 0,60 cm verbleibt. Ausgehend von der Oberkante des Betonrohrstadtbachs 3, kann die Tiefe von Stadtbach 221/203 kaum mehr als 0,75 m betragen haben.

Im Zusammenhang mit der Stadtbachwange 203⁴³³ und ihrer Baugrube 221⁴³⁴ wurde nur wenig Fundmaterial geborgen. Jedoch entspricht dieses den bisherigen chronologischen Erwartungen für die steinerne Stadtbachwange:



gedrehte Mineralwasserflaschen aus Westerwälder Steinzeug, weisse, hellblaue oder polychrom bemalte Fayence, Irdenware mit blauem Untergrasur-Pinseldecor, Keramik Heimberger Art mit schwarzer Grundengobe, dazu Schindelnägel und Stecknadeln sowie dickwandige, grüne Glasflaschen und Klarglasbecher mit Schliffdecor. Als Datierung kann das späte 18. oder frühe 19. Jahrhundert angegeben werden.

Abb. 76: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 9. Dokumentationsniveau 1 mit den Resten der Hintermauerung der steinernen Stadtbachwange 203, links der einbetonierte Stadtbach 3.

⁴³³ Fnr. 91395.

⁴³⁴ Kein Fundmaterial.

In Verbindung mit der Anlage der Stadtbachwangen 203 entstanden seitlich in der Gasse die chronologisch gut entsprechenden Schichten 207,⁴³⁵ 208⁴³⁶ und 360⁴³⁷ (Beilage 11, P800–802). Schicht 207 enthielt einen sehr kleinstückigen Komplex des 18. / frühen 19. Jahrhunderts mit blau bemaltem europäischem Porzellan, blau bemalter Fayence und Irdenware mit mehrfarbigem Malhorn- oder Borstenzugdekor. Dazu fanden sich dickwandige dunkelgrüne Flaschenfragmente und Klarglasbecher neben Stecknadeln, Haken und Nägeln. Schicht 208 enthielt ein völlig vergleichbares Spektrum, das noch durch eine graue Scherbe Westerwälder Steinzeug (Mineralwasserflasche?) und eine Nestel ergänzt wird. Schicht 360 enthielt Gefässe mit weisser und meergrüner Fayenceglasur sowie über weisser Grundengobe beidseitig grün glasierte Töpfe, mithin Keramik, die man im 18./19. Jahrhundert erwarten würde.⁴³⁸

Phase 8

Hierzu gehören der betonierte Stadtbach 3, alle rezenten Leitungsstörungen 2 sowie der Unterbau des rezenten Strassenpflasters 1. Zu diesem oder einer älteren Vorgängerpflasterung (zum steinernen Stadtbach 203?) gehört wohl auch der Verlege- oder Ausgleichssand 365 (Beilage 11, P800–802; ohne Funde).

2.2.4.21

Fläche 10: Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 56 bis 52



Grabungsfläche 10 (Abb. 12, Fl. 10 rot) folgt mit einem nicht untersuchten Zwischenbereich von 2,20 m östlich von Grabungsfläche 9 und ist die unterste Grabungsfläche auf der Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Die Flächen 9 und 10 haben dasselbe Vermessungssystem. Die Grabungsfläche 10 hat im ersten Dokumentationsniveau eine Länge von etwa 20 m bei einer Breite von 4 m (Beilage 12).⁴³⁹ Sie wurde bis auf die Ober-

kante des steinernen Stadtbachkanals 76 mit dem Bagger freigelegt. Anschliessend wurden die modernen Störungen und Leitungsgräben ausgenommen, um erste Stratigrafieinformationen zu erhalten. Der jüngste betonierte Stadtbach 3 und Reste des Vorgängerstadtbachs 76 mit teilweise erhaltener innerer Granitplattenauskleidung 702 nehmen die Mittelachse der Grabungsfläche auf einer Breite von etwa 2 m ein. Die nördlich und südlich des Stadtbachs verbleibenden Flächen waren sehr schmal und wurden in kurzen Abständen von quer zum Stadtbach verlaufenden modernen Leitungen zerschnitten, die die vorhandene Stratigrafie sehr stark störten und eine Befundinterpretation erheblich erschwerten. Südlich der Grabungsfläche folgte unmittelbar eine von West nach Ost verlaufende Leitungsstörung, in deren Baugrube noch Reste des hölzernen Verbaus 161 erhalten waren (Beilage 12, P902B). Aus den genannten Gründen wurden nur noch Teilflächen, zum Teil nicht einmal bis auf den anstehenden Boden, tiefergelegt und die Reststratigrafie in drei Querprofilen (P902A, P902B und P903) sowie einem Längsprofil P900–901 am nördlichen Rand der Grabungsfläche dokumentiert. Das Längsprofil P900–901 liegt bereits ausserhalb der ältesten Stadtbachachse im nördlichen Gassenbereich. Da der rezente Stadtbachkanal 3 nicht unterschritten werden durfte, konnten kaum Aussagen zur Abfolge und Struktur der älteren Vorgängerstadtbäche gewonnen werden. Angesichts der Länge der Grabungsfläche und der interpretativ sehr schwierigen Situation im Bereich von P902B wurden vor allem in der östlichen Hälfte der Grabungsfläche zu wenig Querprofile angelegt.

Phase 0–1

Der anstehende Boden 4 wurde nur an wenigen Stellen erreicht. Im Bereich von P902A liegt die erhaltene Oberfläche ohne erkennbare Reste eines alten Humushorizontes etwa im Bereich von 530,00–529,80 m ü. M. (Bei-

⁴³⁵ Fnrn. 91398, 32724.

⁴³⁶ Fnr. 91400.

⁴³⁷ Fnr. 32729.

⁴³⁸ Heege 2010b, bes. 72–73.

⁴³⁹ Zur Fläche 10 gehören die Pos. 001, 002, 003, 004, 065, 066, 067, 068, 069, 070, 071, 072, 073, 074, 075, 076, 077, 078, 079, 080, 081, 082, 083, 084, 085, 086, 087, 088, 089, 090, 091, 092, 093, 094, 095, 096, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 702.



1



2

Abb. 77: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 10.
1 Negative der Staken 165 in der anstehenden Moräne 4 westlich von P 902A; 2 Südliche Hälfte von P 902A. Blick nach Osten. Schicht 87/88 mit Staken 165, überschritten von der Hintermauerung 76 der steinernen Stadtbachwange.

lage 12). Das Sediment der Moräne besteht aus einem ockerfarbenen bis rotbraunen Kies-Silt-Gemisch und ist sehr kompakt. In P902B, 10 m weiter östlich, wurde der anstehende Boden 4 bei circa 529,10 m ü. M. nicht erreicht, stand jedoch bei Laufmeter 818 etwa in dieser Tiefe an (Beilage 12,1).

Phase 2

Unter dem nördlichen Rand des rezenten Stadtbachs 3 weist die Oberfläche des anstehenden Bodens 4 eine etwa 2,40 m breite und gegenüber dem umliegenden Gelände maximal 70 cm tiefe Geländemulde auf, die in Kenntnis der ältesten Stadtbachstrukturen in den westlich gelegenen Grabungsflächen wohl als Rest einer ältesten Stadtbachrinne 94 interpretiert werden kann (Beilage 12, P902A). Weiter nach Osten verlaufende Spuren dieser ältesten Stadtbachrinne wurden nicht freigelegt oder in den dokumentierten Profilen nicht erfasst. Jegliche Spuren eines ehemals eventuell vorhandenen hölzernen Einbaus fehlen.

Unmittelbar südlich der Stadtbachrinne fanden sich, wie in Fläche 9 (Beilage 11,2, Staken 206/371) zahlreiche in den anstehenden Boden 4 eingerammte Staken 165, bei denen in verschiedenen Fällen belegt werden konnte, dass sie sowohl von den nachfolgenden Schotter-schichten 87/88 umgeben waren (also durch diese hindurch eingeschlagen wurden?) als auch von 87/88 überdeckt wurden (Beilage 12, Profil P902A; Abb. 77). Schicht 87/88 kann mit der nordseitig gelegenen Schicht 84 gleichgesetzt werden, die aus einem lockeren Kies-Sand-Humus-Gemisch besteht. Mit der Einbringung die-

ses mächtigen Schichtpaketes wurde die Stadtbachrinne 94 aufgefüllt und eingeebnet und das seitliche Gassenniveau auf einen Schlag um mindestens 60 cm (auf ca. 530,60 m ü. M.) angehoben (Beilage 12; P902A; vgl. auch die Aufhöhungs-niveaus in Fläche 9, Beilage 11, P805, P806). Im gut 10 m östlich unterhalb gelegenen Profil P902B könnte diese Aufschüttung bei einem Geländeverlauf, der der heutigen Oberfläche entsprechen würde, etwa bis zur Oberkante von Schicht 166 gereicht und die Schichten 169, 168, 167 und 166 umfasst haben. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass Schicht 93 und eventuell 92 in diesen Kontext gehören (Beilage 12; P902B). Die Schichten 169 und 168 fallen in P902B bereits leicht nach Süden ein und südlich des rezenten Stadtbachs 3 ist das Schichtpaket 180/164/163/162 deutlich schräg geschichtet. Eine solche Schichtenfolge kann nur entstehen, wenn ein grösseres Geländene-gativ von Nord nach Süd fortschreitend einge-füllt wird. Da der anstehende Boden in P902B nicht erreicht wurde und unter dem Stadtbach-kanal 3 nicht gegraben werden durfte, kann nur vermutet werden, dass sich im Untergrund die mit diesen Schichten verfüllte Rinne des ältesten Stadtbachs befindet, der sich in diesem Bereich entweder ungewöhnlich verbreiterte oder bo-genförmig nach Süden verlief. In diesen ältesten Kontext gehört offenbar auch die weiter östlich in einer Sondierung über der anstehenden Mo-räne 4 aufgeschlossene Schichtenfolge 174, 179, 175–178 und 163 (Beilage 12,1). Auch hier bleibt letztlich die Interpretation der Strukturen auf-grund der unzureichenden Grösse des archäo-logischen Aufschlusses unklar.

Abb. 78: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 10. Punktfundament 170.



Betrachten wir das wenige Fundmaterial (Beilage 13), so ist hervorzuheben, dass die älteste Einfüllungsschicht 84 neben rollstempelverzierter Keramik, Becherkachelfragmenten, Hohl- und Flachziegeln sowie Hufeisenfragmenten mit Mondsichelruten bereits zwei Randfragmente eines typischen Topfes mit Leistenrand TR20h1 (Taf. 7,124) und einen Röhrenknochen mit Schnittspuren, das heisst Abfall der Knochenverarbeitung, erbrachte.⁴⁴⁰ Dies ist chronologisch relevant und spricht für eine Niveaueaufhöhung und Planierung um oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Dem widersprechen die Funde aus Schicht 87 nicht (Taf. 6,85; Taf. 13,237), jedoch enthält diese Fundnummer offenbar vermischtes Material.⁴⁴¹ Die Schichten 173 bis 163 erbrachten nur Becherkachelfragmente (Taf. 11,180) und kein weiteres datierendes Material⁴⁴² und Schicht 92 lieferte zusätzlich zu einer eisernen Eimeratlasche (Taf. 17,300) einen gegossenen Bortenstrecker (Taf. 13,244), wie man ihn in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durchaus erwarten kann.⁴⁴³

Hinzuweisen ist noch auf den Befund einer Nord-Süd-verlaufenden Holzleitung (Deichel/Teuchel) 172, die sich in geringen Resten in der Oberkante von Schicht 92 erhalten hat (Beilage 12,1; P900–901, Laufmeter 818,50). Aufgrund jüngerer Überschneidungen steht jedoch nicht fest, ab welchem Niveau die Leitung eingegraben wurde. Datierung und Funktion (Regenwasserableitung in den Stadtbach?) bleiben damit unklar.

Vermutlich gehört auch die nach Osten allmählich auslaufende Gassenschicht 70 noch in den Zeithorizont des 13. Jahrhunderts (Beilage 12; P902A, P900–901). Sie repräsentiert möglicherweise die letzten Reste weiterer, in

der Folge aber gekappter Aufschotterungen und erbrachte die Randscherbe eines Ausgusskännchens mit einzeiligem Wellenliniendekor (Taf. 2,7).⁴⁴⁴ Bereits die nachfolgende Schicht 69, die während der Grabung mit Schicht 89/90 parallelisiert wurde, erbrachte neben umgelagertem älterem Fundgut nur wesentlich jüngeres Fundmaterial des 18./19. Jahrhunderts.⁴⁴⁵ Der geschilderte Befund bedeutet, dass Schichten der jüngeren Phasen 3 und 4, das heisst Strukturen des 14. bis 17./18. Jahrhunderts, vollständig fehlen. Befunde der Phasen 3 und 4 sind demnach in Fläche 10 nicht erhalten. Der exakte Zeitpunkt und das genaue Ausmass der Stratigrafiekappungen sind unklar.

Phase 5 und 6

Stratigrafische und chronologische Anhaltspunkte vermitteln erst wieder die Befunde der Phase 5 oder 6 und hier vor allem die Kombination von Punktfundament 170 und zugehörigem Laufniveau 91. Sie belegen für den Bereich von P902B im 18. Jahrhundert ein Gassenniveau auf circa 530,50 m ü. M.

Punktfundament 170

Das Punktfundament 170 (Beilage 12,1; P900–901; Abb. 78) ist in eine ovale Baugrube von circa 80 × 100 cm Durchmesser eingesetzt. In der Baugrube wurde eine Sandsteinbodenplatte verlegt und auf dieser eine sorgfältig zugehauene Sandsteinspolie (?) mit weiteren Steinen vermörtelt. Das ausgesparte quadratische Pfostenloch hat Kantenlängen von 25 × 25 cm und ist ab Oberkante etwa 45 cm tief. Die Baugrube wurde mit siltig-kiesigem Material aufgefüllt. Schicht 91 zieht als Nutzungsniveau über die Baugrubenränder, spart aber das zentrale Loch aus. Die Baugrube zu 170 enthielt nur einen umgelagerten Leistenrand TR20g1 und eine Stecknadel.⁴⁴⁶ Das Fundmaterial aus Schicht 91 ist leider nicht datierbar.⁴⁴⁷ Dagegen lieferte die Verfüllung 171 im Pfostenloch 170 ein kleines Fundspektrum, das sich am ehesten mit spätes 18. / frühes 19. Jahrhundert um-

⁴⁴⁰ Fnr. 91170.

⁴⁴¹ Fnr. 91179.

⁴⁴² Fnr. 91184.

⁴⁴³ Fnr. 91185.

⁴⁴⁴ Fnr. 91176.

⁴⁴⁵ Fnr. 91153.

⁴⁴⁶ Fnrn. 91168 und 91183.

⁴⁴⁷ Fnr. 91180.

schreiben lässt, unter anderem eine Schüssel mit verkröpftem Rand und gelbbrauner Glasur über weisser Grundengobe, beidseitig grün glasierte Geschirrfragmente sowie Fragmente einer Kachelofen-Abdeckplatte neben dickwandigen, neuzeitlichen Glasfragmenten.⁴⁴⁸ Die definitive Aufgabe von Punktfundament 170 erfolgte erst bei der Überdeckung durch Schicht 82 in der nachfolgenden Phase 7.

Fundament 85/73

Aufgrund jüngerer Überschneidungen (u. a. durch die Hintermauerung 76 des Stadtbachkanals) gestaltet sich die Interpretation eines weiteren Befundes sehr schwierig. Parallel zur Stadtbachachse wurde ein aus Sand- und Bollensteinen bestehendes, vermörteltes Fundament 85 von maximal 3,6 m Länge und 0,65 m Breite wohl ab Oberkante von Schicht 92 ohne erkennbare Baugrube in die ältere Stratigraphie eingesenkt (Beilage 12,1; P900–901, P902B; Abb. 79). Möglicherweise zieht Schicht 91 randlich gegen 85 (Beilage 12; P902B), jedoch wurde dies bei der Grabung nicht hinreichend geprüft. Sollte dies so sein, so wären Fundament 85 und Punktfundament 170 quasi zeitgleich und 85 hätte nicht über die Oberfläche des gleichzeitigen Gassenniveaus 91 hinausgeragt. Als Funktion böte sich daher möglicherweise die lokale Verstärkung der Kanalwange eines älteren Stadtbachs an. In identischer Position wurde das Fundament 85 noch einmal durch Befund 73 aufgehöhht oder erneuert, wobei es so aussieht, als ob dies erst nach der Ablagerung von Schicht 69/88/89 erfolgte. Befund 73 wurde in Phase 7 von der Baugrube 72 der Stadtbachhintermauerung 76 überschritten und möglicherweise auch im Aufgehenden gekappt. Schicht 82 überdeckt den Befund (Beilage 12; P900–901).

Schicht 89 und 90 erbrachten leider kein hinreichend datierbares Fundmaterial.⁴⁴⁹ Dagegen lieferte Schicht 69 vor allem in den weiter westlich gelegenen Abschnitten ein umfangreicheres Fundspektrum, unter anderem mit zwei Fragmenten unverzierter Tonpfeifen des 18. Jahrhunderts neben beidseitig glasierter Irdeware, dickwandigen Glasfragmenten und elf Stecknadeln und einem Häkchen sowie einem älteren Freiburger Denier (Prägedatum 1446, Kap. 3.2.3).⁴⁵⁰



Grubenartige Befunde 81 (ein Punktfundament?) und 95

Zwei weitere grubenartige Befunde 81 und 95 (Beilage 12,1; P902A), die älter sind als der Stadtbach der Phase 7, gilt es noch zu besprechen. Von Befund 81 nördlich des Stadtbachs 76/702 gelegen, der wohl erst nach der Ablagerung von Schicht 69 eingetieft wurde, ist nur noch eine Hälfte erhalten. Der Querschnitt (Beilage 12, P902A) zeigt das Gruben negativ 81, eine erste Einfüllung 78 und eine Folgeeinfüllung 79 mit jüngerer auflagernder Schicht 80 bevor die Überschneidung durch die Baugrube 72 zu Stadtbachkanal 76/702 folgt. Dieses Bild lässt sich eigentlich nur als Baugrube 81, Baugrubenverfüllung 78 (zu einem unbekannten Einbau) und Verfüllung eines späteren Ausbruchs 79 des unbekannten Einbaus interpretieren. Angesichts der Dimensionen und der Lage des Befundes 81 liegt die Interpretation nahe, es könne sich um ein bereits vor dem Bau des Stadtbachkanals 76 vollständig beseitigtes Punktfundament wie 170 gehandelt haben. Das wenige Fundmaterial aus Schicht 78 stellt umgelagertes Altmaterial aus Schicht 70 und 84

Abb. 79: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 10. Dokumentationsniveau 1. Blick nach Osten auf die gemörtelte Struktur 85, rechts die Reste der nördlichen Stadtbachwange 76/702. Im Vordergrund links die Backsteineinfassung der Bleileitung 86.

448 Fnr. 91164.

449 Fnrn. 91159, 91160.

450 Fnrn. 91138, 91153, 91171, 91197.

dar.⁴⁵¹ Die Ausbruchverfüllung 79 enthielt nur ein Ohröffelchen aus Buntmetall.⁴⁵² Schicht 80 erbrachte leider nur Baukeramik.⁴⁵³

Für den im Norden vom Stadtbach 76/702 und im Süden von der Werkleitung 2 gekappten Befund 95 lässt sich nur bestimmen, dass er in die nach dem Abbaggern freiliegende Oberkante von Schicht 87/88 (Beilage 12,1) 20–30 cm flach muldenförmig eingesenkt und mit Schicht 96 verfüllt war. Dies ist insofern von Bedeutung, als Schicht 96 neben dickwandigen dunkelgrünen Glasflaschen unter anderem ein Gefässfragment mit Farbkörper in der Grundengobe, Ritzdekor und gelblicher Glasur enthielt.⁴⁵⁴ Auf diese Warenart und ihre Datierung nach etwa 1800 ist schon wiederholt hingewiesen worden. Im Sinne eines *terminus post quem* gilt diese Datierung aufgrund der Überschneidungssituation auch für den frühest möglichen Zeitpunkt der Anlage des steinernen Stadtbachs 76/702.

Gassenschichten 68, 67, 66 und 65

Profil P903 ganz im Westen der Grabungsfläche liefert zusammen mit dem Längsprofil P900–901 den stratigrafischen Beleg, dass nach Schicht 69 und vor der Anlage des steinernen Stadtbachs 76/702 noch eine Serie dünner Gassenschichten 68, 67, 66 und 65 entstand, die bei Freilegung der Grabungsfläche überwiegend abgebaggert wurde (Beilage 12, P903). Östlich von Laufmeter 808 scheinen die Schichten jedoch bereits beim Bau von 76/702 beseitigt und durch die nachfolgende Planierung 82 ersetzt worden zu sein. Im Abschnitt zwischen Laufmeter 806 und 808 (Beilage 12,1; P900–901) konnten die Schichten feinstratigrafisch getrennt und das Fundmaterial auch geschlämmt werden, was den ungewöhnlichen Anteil an metallenen Kleinfunden erklärt.

Schicht 68 enthielt weisse und blau bemalte Fayence, diverse malhornverzierte oder spritzdekorierte Gefässfragmente, Bruchstücke von gedrehten Steinzeug-Mineralwasserflaschen, ein Fragment kobaltblau bemaltes Steinzeug Westerwälder Art, zahlreiche Klarglasfragmente, einen unverzierten Tonpfeifenstiel, 78 Stecknadeln respektive Schaftfragmente, sieben Häkchen, fünf Ösen, zehn Nesteln, je eine Bernstein-, Bronze- und rote Glasperle sowie immer wieder Fischwirbel und Eierschalenfragmente.⁴⁵⁵ Die überlagernde Schicht 67 enthielt neben wenigen dickwandigen Glasscherben nur eine Stecknadel.⁴⁵⁶ Schicht 66 lieferte Irdenwaren mit roter und weisser Grundengobe sowie

ein- oder zweifarbigem Malhorn- und Ritzdekor, Scherben einer gedrehten Mineralwasserflasche aus Steinzeug, einen unverzierten Tonpfeifenstiel, drei Stecknadeln und zahlreiche Fischschuppen.⁴⁵⁷ Schicht 65 ergab weisses Porzellan und Steingut, Fayence mit violetter Spritzdekor, Irdenwaren mit roter und weisser Grundengobe und gelben oder grünen Glasuren, Fragmente gedrehter Mineralwasserflaschen, einen unverzierten Tonpfeifenstiel, Klarglasbecher mit Schliffdekor und dickwandige Zylinderflaschenfragmente, ein Häkchen, eine Nestel und eine Stecknadel.⁴⁵⁸ Das sehr klein fragmentierte Material dieser Schichten ist demnach sehr homogen und entspricht weitgehend den Funden von der bernischen Brunn-gasshalde (1787 bis etwa 1832),⁴⁵⁹ ohne dass sich aus dem vorliegenden Fundmaterial selbst präzisere Datierungen ableiten liessen. Die Porzellan-, Steingut- und Fayencefunde belegen jedoch hinreichend, dass die Ablagerung erst nach etwa 1750 erfolgte.

Phase 7

Für den steinernen Stadtbachkanal 76/702 wurde zunächst eine Baugrube 72 ausgehoben, die den älteren Mauerbefund 73/85 und die mit 78/79/80 verfüllte Grube 81 (ausgebrochenes Punktfundament?) sowie Grube 95 schnitt. Das unmittelbar nördlich von 76 gelegene Punktfundament 170 wurde erst mit der nachfolgenden Ausplanierung der Schicht 82 definitiv ausser Funktion gesetzt (Beilage 12,1; P900/901). In die nivellierend planierte Baugrube 72 (Breite etwa 2,40–2,60 m) wurden mit variierenden Dicken (50–70 cm) die beidseitigen Hintermauerungen 76 gesetzt, bevor die Baugrube mit Schicht 71 aufgefüllt wurde. Die Hintermauerungen bestehen aus sehr uneinheitlichem Material, das heisst aus unterschiedlich grossen, vermörtelten Sandsteinblöcken (z. T. mit Spuren einer Sekundärverwendung) und beigemischten Kieselsteinen oder Bollensteinen sowie gelegentlich Ziegelbruch. Die Basis des Wandaufbaus und des Kanals bildeten stellenweise grössere Sandstein-

⁴⁵¹ Fnrrn. 91169, 91175.

⁴⁵² Fnr. 91165.

⁴⁵³ Fnr. 91161.

⁴⁵⁴ Fnr. 91156.

⁴⁵⁵ Fnrrn. 91139, 91199, 91155.

⁴⁵⁶ Fnr. 91154.

⁴⁵⁷ Fnrrn. 91196, 91194, 91140

⁴⁵⁸ Fnrrn. 91359, 91198, 91195.

⁴⁵⁹ Heege 2010b.



Abb. 80: Bern, Gerechtigkeitsgasse, Fläche 10. Dokumentationsniveau 1. Blick nach Osten auf die mit den Verstärkungen 74, 75 und 77 versehene Hintermauerung 76 der nördlichen Stadtbachwange.

platten oder flachere Sandsteinblöcke, auf denen im Rahmen derselben Baumassnahme die Granitplatten 702 aufgesetzt wurden. Diese sind zwischen 1,0 und 2,6 m lang, etwa 20–35 cm dick und meist etwa 70 cm hoch. Sie bildeten die innere Schale des Stadtbachkanals, dessen Querschnitt bei symmetrischer Ergänzung kaum mehr als 80 cm Breite bei 70 cm Höhe betragen haben dürfte. Dies entspricht durchaus den Darstellungen aus der Zeit um 1850 in der Howald'schen Brunnenchronik.⁴⁶⁰ Die nördliche Kanalwange weist auf der Aussenseite mindestens vier eckige, im Verband gemauerte Verstärkungen 74, 75, 77 und 83 auf (Abb. 80), deren genaue Funktion im Rahmen der Grabung nicht geklärt werden konnte. Diesen stehen auf der Südseite keine Pendants gegenüber, sodass wohl keine symmetrische, den Stadtbach überspannende Konstruktion vorliegt.

Das Fundmaterial der Baugrubenverfüllung 71 umfasst zahlreiche weisse und mehrfarbig bemalte Fayencefragmente, auch mit Manganglasur auf der Aussenseite, Irdenwaren mit roter und weisser Grundengobe, Keramik Heimberger Art mit schwarzer und weisser Grundengobe, diverse Malhorn- und grün-violette Spritzdekore, glatte Ofenkacheln mit weisser Fayenceglasur, unverzierte Tonpfeifenstiele und das Fragment einer Manschett-

pfeife, opakweisses, grünes und transparentes Glas, drei Stecknadeln, ein Ohrlöffelchen und einen unbestimmbaren Rechenpfennig aus dem 18./19. Jahrhundert (Kap. 3.2.3.).⁴⁶¹ Die Funde unterscheiden sich damit – wenig überraschend – kaum von denen der älteren überschnittenen Schichten 68 bis 65, deren Material demnach partiell wohl auch zur Baugrubenverfüllung verwendet wurde.

Offenbar als letzte egalisierende Massnahme vor einer nicht erhaltenen Neupflasterung der Gasse wurde grossflächig Schicht 82 ausplaniert (Beilage 12, P900/901), deren sehr kleinstückiges Fundmaterial sich ebenfalls nicht grundlegend von Schicht 71 und den Schichten 68 bis 65 unterscheidet. Unter den Funden lag allerdings ein Nürnberger Rechenpfennig, der in der Mitte des 18. Jahrhunderts geprägt wurde (Kap. 3.2.3.).⁴⁶² Einziger datierender Anhaltspunkt für die gesamte Baumassnahme des Stadtbachkanals 76/702 ist in Fläche 10 demnach die überschnittene Grubenverfüllung 96 mit ihrer Datierung nach 1800. Die jüngeren Strukturen der Phase 8 entsprechen dem, was aus den vorhergehenden Flächen bekannt ist.

⁴⁶⁰ Heege 2012, 173 Abb. 23.

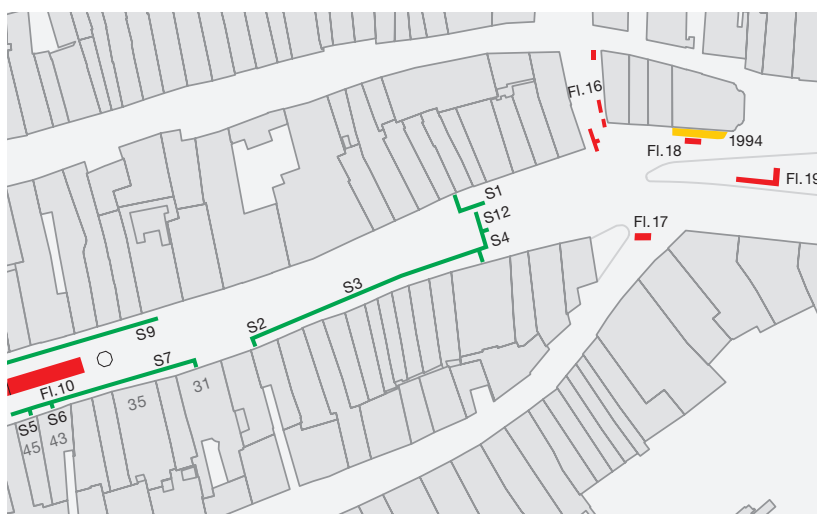
⁴⁶¹ Fnrrn. 91151, 91174, 91167.

⁴⁶² Fnrrn. 91152 (u. a. Rechenpfennig), 91162.

2.2.4.22

Sondierungen und Flächen auf der Gerechtigkeitsgasse und angrenzenden Strassenabschnitten 1999

Sondierung 5: südliche Gassenseite, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 45; **Sondierung 6:** südliche Gassenseite, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 43; **Sondierung 7:** südliche Gassenseite, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 43 bis 31



1999 konnte bei den Sondierungen S5 bis S7 festgestellt werden, dass der Bereich unmittelbar vor der Laube (Abb. 12, S5–S7 grün) auf einer Breite von mehr als 2 m durch Leitungen des 19. bis 20. Jahrhunderts stark gestört war. Auf dem anstehenden, sandig-kiesigen Moränensediment folgten nur noch maximal 45 cm mittelalterliche Gassenauflösungsschichten 3D–3G, 10–12, die vom anstehenden Bodensubstrat kaum abgegrenzt werden konnten. Diese Schichten wurden von den Fundamenten 7 und 8 eines Laubenkellers geschnitten. Dieser kann aufgrund des Mauercharakters ins 17./18. Jahrhundert datiert werden. Die Kontrolle des Leitungsgrabens auf der südlichen Gassenseite vor Haus Gerechtigkeitsgasse 43 bis 31 direkt vor den Lauben ergab keine Befunderhaltung. Leitungen des 19./20. Jahrhunderts hatten hier alle mittelalterlichen Strukturen zerstört.

Sondierung 2: südliche Gassenseite, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 27

Die Sondierung (Abb. 12, S2 grün) erbrachte 1999 eine maximal 60 cm tief erhaltene, mehrlagig mit Steinen, Schotter und Sand verfüllte, in den anstehenden Boden eingetiefte Grube 4. Aus der Einfüllung wurden zahlreiche Tierknochen geborgen. Form und Ausdehnung der

im Gassenbereich liegenden Grube sind unbekannt. Mittelalterliche Gassenniveaus waren nicht mehr vorhanden.

Sondierung 3: südliche Gassenseite, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 27 bis 7

Der Aufschluss von 1999 lag ungefähr 2–3 m vor den heutigen Strassenfassaden (Abb. 12, S3 grün). Er erbrachte keinen einzigen mittelalterlichen Befund mehr, da die ehemaligen Gassenniveaus im Zusammenhang mit der Entschärfung der Steigung des Nydeggstaldens spätestens um 1766 abgegraben worden sein dürften.⁴⁶³ Zwischen Gerechtigkeitsgasse 21 und 7 konnte eine dem aktuellen Gefälle folgende Tonröhrenleitung freigelegt werden. Diese besteht aus ungestempelten Röhren von mindestens 100 cm Länge, die mit Tonmuffen verbunden sind. Das Alter der Leitung und ihre genaue Funktion (Wasserleitung?) sind unbekannt (nach 1766?).

Sondierungen 4 und 12 Gassenmitte, Bereich des Stadtbachs, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 7 und 24

Sondierung 4 von 1999 schnitt bis an den Stadtbach und wurde später durch Sondierung 12 verlängert (Abb. 12, S4 und S12 grün). Der Aufschluss reichte nur bis auf die Oberkante des mit unregelmässigen Sandsteinquadern eingefassten Stadtbachs 50B der Phase 7. Dieser war mit 110 cm breiten und mindestens 10 cm dicken Granitplatten 50A abgedeckt. Weitergehende Befunde konnten nicht dokumentiert werden.

Sondierung 1: nördliche Gassenseite, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 24 und 26

Diese Sondierung (Abb. 12, S1 grün) erbrachte 1999 unter dem modernen Strassenaufbau keine mittelalterlichen Schichten mehr.

Fläche 16, Gerechtigkeitsgasse 10, Postgasshalde⁴⁶⁴

Fläche 16 umfasst 2004/05 vier kleinere Sondierungen, die baubegleitend dokumentiert werden mussten, da die Werkleitungsarbeiten bis in den Bereich der Postgasshalde ausgedehnt wurden (Abb. 12, Fl. 16 rot). Im Bereich der Sondierungsflächen stand bis 1964 das Haus Gerechtigkeitsgasse 10. Es wurde abgebrochen, um die Postgasshalde zu einer Durchfahrtstrasse

⁴⁶³ Baeriswyl/Amstutz 2010, bes. 69–71.

⁴⁶⁴ Pos. 658 und 659, kein Fundmaterial.

ausbauen zu können.⁴⁶⁵ Die Abbruchstörungen reichten jedoch tiefer als 1 m unter die heutige Oberfläche, sodass ausser den Fundamenten von zwei strassenseitigen Laubenpfeilern keine weiteren baulichen Strukturen angetroffen wurden.

Fläche 17: Beginn der Junkerngasse⁴⁶⁶

Der kleine Aufschluss von 2004/05 reichte bis auf die grob zugehauenen Kalksteinplatten der Stadtbachabdeckung der Junkerngasse, die etwa 1,75 unter der rezenten Oberfläche angetroffen wurden (Abb. 12, Fl. 17 rot). Die vollständigen Abmessungen des Stadtbachs waren nicht aufgeschlossen. Nach dem Stadtplan von Brenner war der Stadtbach 1759 in diesem Bereich bereits abgedeckt und oberirdisch nicht mehr sichtbar.

Fläche 18: Stadtbachquerschnitt, vor Haus Gerechtigkeitsgasse 2

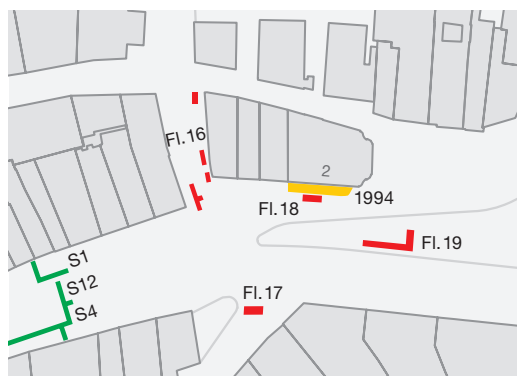
Die Ergebnisse (Abb. 12, Fl. 18 rot) aus 2004/05 werden im Zusammenhang mit der Flächengrabung vor dem Haus Gerechtigkeitsgasse 2 aus dem Jahr 1994 vorgestellt (Kap. 2.3).

Fläche 19: nördliche Seite der Nydegg-gasse, Auffahrt zur Nydeggbrücke⁴⁶⁷

Der kleine Aufschluss (Abb. 12, Fl. 19 rot) ergab 2004/05 ein wohl neuzeitliches, in der Brückenachse Ost-West-verlaufendes Mauerfragment aus gut bearbeiteten Sandsteinquadern, deren Schauseite nach Norden gerichtet war. Vermutlich handelt es sich um einen Teil des nach 1836 entstandenen Brückenbauwerks.⁴⁶⁸

2.3

Gerechtigkeitsgasse 2 (1994 und 2005)



Die Wiederherstellung der Terrasse des frühen 19. Jahrhunderts südlich vor dem Gebäude Gerechtigkeitsgasse 2 (Abb. 81 und 82) im Jahr

1994 sowie die Sanierung von Werkleitungen vor dem Haus im Jahr 2005 boten Gelegenheit die Entwicklung des Stadtbachs an seinem unteren östlichen Ende zu untersuchen und bereits vorliegende Erkenntnisse aus dem Jahr 1985 zu erweitern (Abb. 12, Fl. 18 rot und 1994 gelb und Abb. 84).⁴⁶⁹

Der Stadtbach wurde am Ostende der Stadt durch eine natürliche Querrinne zwischen Stadt und Burgbezirk nordwärts in die Aare geleitet und trieb mit seinem Wasser dort unter anderem die Stettmühle an (vgl. Abb. 2 und 83).⁴⁷⁰ Im Zusammenhang mit der zweiten Erweiterung der Stadt durch Einbeziehung der Burg Nydegg und des Burgus Stalden (1268/1274) wurde die Querrinne partiell zugeschüttet und 1307 in diesem Bereich das Niederspital errichtet (heutige Grundstücke Gerechtigkeitsgasse 2–8).⁴⁷¹ Diese Massnahmen dürften Einfluss auf den Verlauf des Stadtbachs gehabt haben. Das Niederspital verblieb nur bis 1337 an dieser Stelle und wurde dann vor das Untere Tor verlegt. In der Folge entstanden an der Stelle des Spitals vermutlich sieben Wohnhäuser, von denen eines eine Badestube enthielt und als «der alte Spital» bezeichnet wurde. Dieses Gebäude wurde zwischen 1710 und 1720 (1718?) durch das heute noch stehende Haus Gerechtigkeitsgasse 2 ersetzt. 1764 erweiterte man es zusammen mit dem Neubau der Staldenwache um eine Fensterachse nach Osten (Abb. 84).⁴⁷² Nach vorliegenden Bildquellen wurde die seit 1710/1720 ins Haus führende vier- oder fünfstufige Treppe im frühen 19. Jahrhundert durch eine Terrasse ersetzt, die im Rahmen der Gesamtsanierung der Liegenschaft (1992–1998) erneuert wurde (Abb. 85).

⁴⁶⁵ Weber 1976, 92.

⁴⁶⁶ Pos. 655, kein Fundmaterial.

⁴⁶⁷ Pos. 669, kein Fundmaterial.

⁴⁶⁸ Weber 1976, 181–182.

⁴⁶⁹ Grabungsleitung: Martin Portmann; Grabungsmitarbeiter: Federico Rasder, Markus Hauswirth und Christoph Robert. Grabungsdokumentation im Archiv des ADB unter FP-Nr. 038.110.1994.02.

⁴⁷⁰ Baeriswyl 2003a, 190–191, Abb. 118,h.

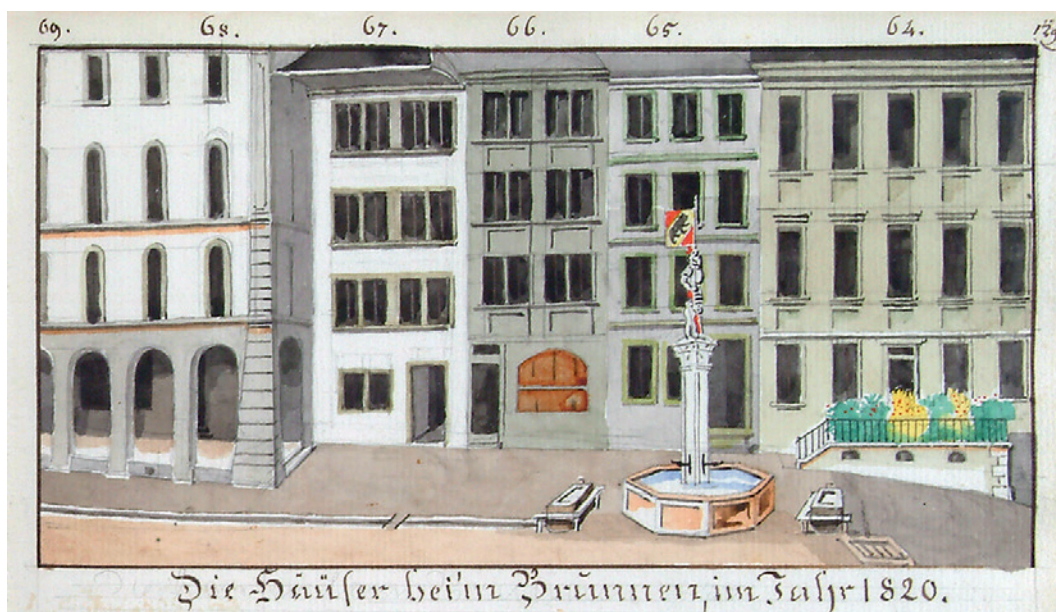
⁴⁷¹ Zur Geschichte des Platzes und dieses Stadtareals vgl. Schnell/Thut/Furrer 2000. Gerber 2001, 226. Ausserdem Baeriswyl 2003a, 209–213 bes. Abb. 152. Leider ist das aus dem Burggraben geborgene Fundmaterial nicht so gut stratifiziert, dass hier eine historische Keramikdatierung möglich wäre. Der grösste Teil der Geschirrkemik würde jedoch einer Einordnung in die Zeit der Schleifung der Burg Nydegg (1268/1274) bzw. der Zufüllung des Grabens und der Erbauung des Niederspitals (vor 1307) nicht widersprechen. Vgl. Hofer/Meyer 1991, 91–95 Abb. 44.

⁴⁷² Zur Staldenwache vgl. Schnell/Thut/Furrer 2000.

Abb. 81: Untere Gerechtigkeitsgasse. Haus Gerechtigkeitsgasse 2 und der vierröhrige Brunnen, davor der mit Granitplatten abgedeckte Stadtbach, im Hintergrund die Nydeggkirche. Vor dem Bau der neuen Nydeggbrücke, um 1840. Blick nach Osten.



Abb. 82: Untere Gerechtigkeitsgasse. Haus Gerechtigkeitsgasse 2 und der vierröhrige Brunnen, davor der noch weitgehend offene Stadtbach. Blick nach Norden. Brunnenchronik des Pfarrers Howald, Bd. 5, 1859.



In der Fundamentierung der Terrasse (Phase 3) respektive in den Hausfundamenten von Gerechtigkeitsgasse 2 haben sich bei der Untersuchung drei steinerne Entwicklungsphasen des Stadtbachs feststellen lassen, die mit der Phasengliederung der Gassengrabungen nur

sehr locker korreliert werden können. Schichten der Stadtbachphase 2 der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden nicht angetroffen. Die Befunde setzen vermutlich erst im Lauf der späten Phase 3, das heisst im 15. Jahrhundert ein.

Phase 3: steinerner Ausbau im 15. Jahrhundert?

Es handelt sich dabei um Reste des mit steinernen Kanalwangen 1C von circa 1,25–1,40 m Stärke eingefassten Stadtbachs von 3,80 m Breite (Abb. 86–89). Der Kanal wird von einem in geringen Resten erhaltenen Tonnengewölbe 1A/1B aus Tuffsteinquadern überspannt, dessen rekonstruierte Stichhöhe 1,94 m betragen haben dürfte. Da die zeitgleiche Sohle des Stadtbachs nicht ergraben werden konnte, bleibt die Gesamthöhe des Stadtbachkanals unklar. 2005 wurde die westliche Kanalwange etwas weiter südlich erneut angeschnitten (Abb. 86).⁴⁷³ Eine deutliche Fundamentverbreiterung nach Westen bei 518,85 m ü. M. dürfte in diesem nicht abgebildeten Aufschluss Hinweis auf das ursprüngliche Bauniveau der steinernen Kanalphase sein. Anschliessend wurde die Kanalwange von Westen mit mehr als 1,30 m Bodenmaterial hinterfüllt. Zur vollständigen Überdeckung der Einwölbung wären 2,0 m Auffüllung nötig gewesen. Bautechnisch und damit zeitlich könnte Phase 3 der 1985 in der Postgasse festgestellten ältesten Einwölbung des Stadtbachkanals neben der Stettmühle entsprechen (Abb. 84).⁴⁷⁴ Die dort aufgeschlossene Breite des Stadtbachkanals betrug jedoch nur 2,80 m. Der Verlauf der 1985 respektive 1994 und 2005 eingemessenen Kanalwangen lässt die Annahme einer Gleichzeitigkeit allerdings nur dann zu, wenn angenommen wird, dass der Kanal unter dem Haus Gerechtigkeitsgasse 2 leicht nach Westen abgelenkt verlief. Die Gründe hierfür sind unklar.

Im Stadtbach der Phase 3 abgelagerte Sedimente 7 konnten nur auf einer kleinen Fläche aufgeschlossen werden (Abb. 86–88). Sie erbrachten ein chronologisch relevantes Fundensemble. Es setzt sich aus sieben Schröpfköpfen, einem Baderlämpchen, Fragmenten von Spardosen, einem Topf (?)boden sowie drei Gläsern zusammen und datiert aufgrund der Gläser ins späte 15. oder frühe 16. Jahrhundert (Taf. 19). Damit liegt für den gesamten besprochenen Abschnitt des Stadtbachs der älteste datierende Beleg und zugleich ein *terminus ante quem* für eine steinerne Ausbauphase vor, von der sich ansonsten zwischen der Marktgasse und dem unteren Ende der Gerechtigkeitsgasse keine Reste erhalten haben. Sofern Mauer 2A/B (Abb. 86–89) tatsächlich im Zusammenhang mit der historisch überlieferten Baumassnahme von 1710/1720 entstand (s. Phase 4), würde dieses Datum einen *terminus ante quem* für die Funde bilden.

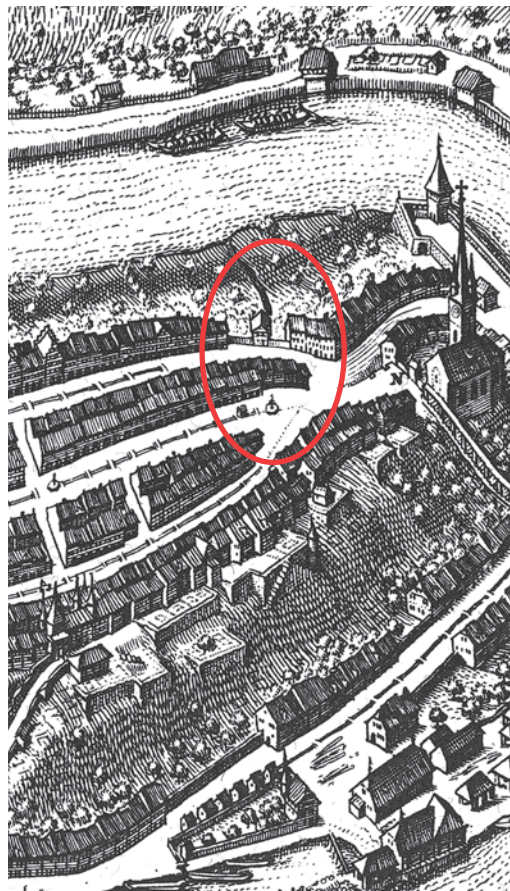


Abb. 83: Untere Gerechtigkeitsgasse. Auf dem Ausschnitt aus der genordeten Planvedute von Joseph Plepp 1635/36, Kupferstich von Matthäus Merian, sind der Stadtbach, der vier-röhrige Brunnen und die untersten Häuser der Gerechtigkeitsgasse sowie der Abfluss des Stadtbachs hinter der Stettmühle in die Aare erkennbar.

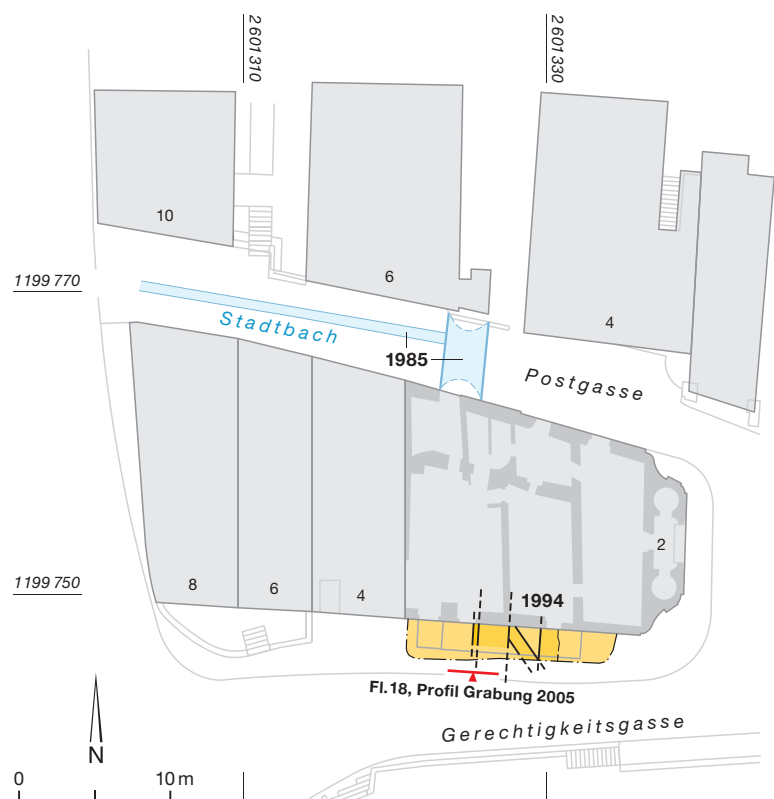


Abb. 84: Bern, Gerechtigkeitsgasse. Übersichtsplan Gerechtigkeits-/Postgasse mit der Lage der Grabungsflächen. Gebäudegrundriss nach Hofer 1959, 94. M. 1:500.

⁴⁷³ Pos. 483–489, kein Fundmaterial.
⁴⁷⁴ Vgl. Gutscher 1990, 65.

Phase 4: Umbau im frühen 18. Jahrhundert?

In der nächsten Phase wurde der Stadtbach unmittelbar südlich der Aussenwand 5 der Liegenschaft Gerechtigkeitsgasse 2 mithilfe einer eingestellten 80 cm starken, zweischaligen Mauer 2A/2B auf eine Breite von nur noch 1,20 bis 1,30 m verengt oder nach Westen verlegt (Abb. 86–89). In den Fundamenten 5 des Hauses Gerechtigkeitsgasse 2 hat sich ein Rest der vermutlich zugehörigen Einwölbung in Form eines Tuffsteinbogens (8A) erhalten (Abb. 89), dessen Oberkante circa 30 cm niedriger liegt als

Abb. 85: Bern, Gerechtigkeitsgasse 2. Übersicht über die Grabungsfläche von 1994 im Bereich der Terrasse von Südwesten.



Abb. 86: Bern, Gerechtigkeitsgasse 2. Aufsicht auf den Aufschluss der ersten und zweiten Stadtbachphase im Jahr 1994.

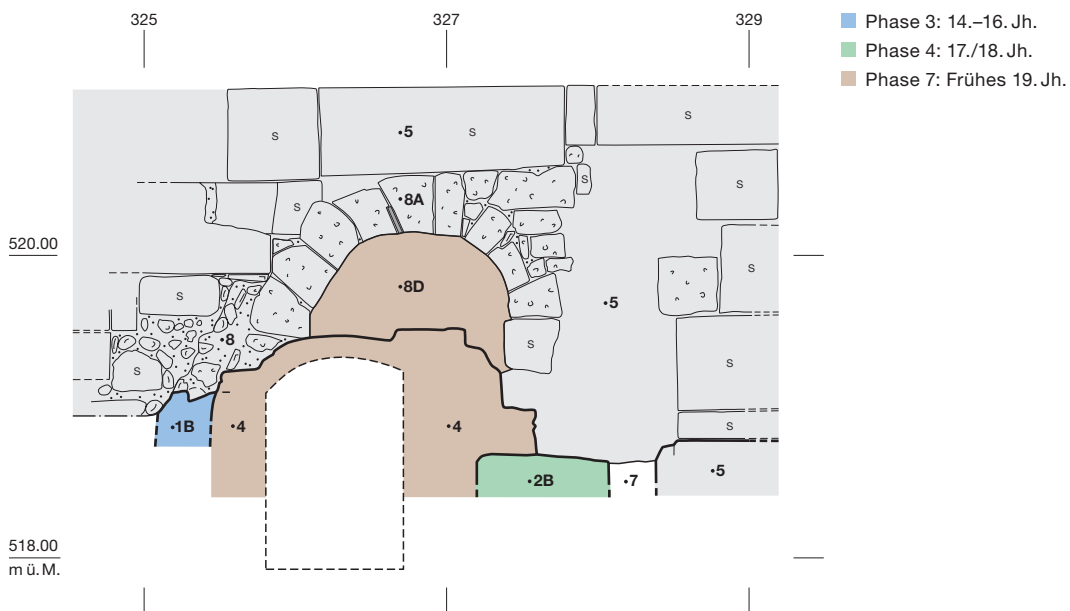
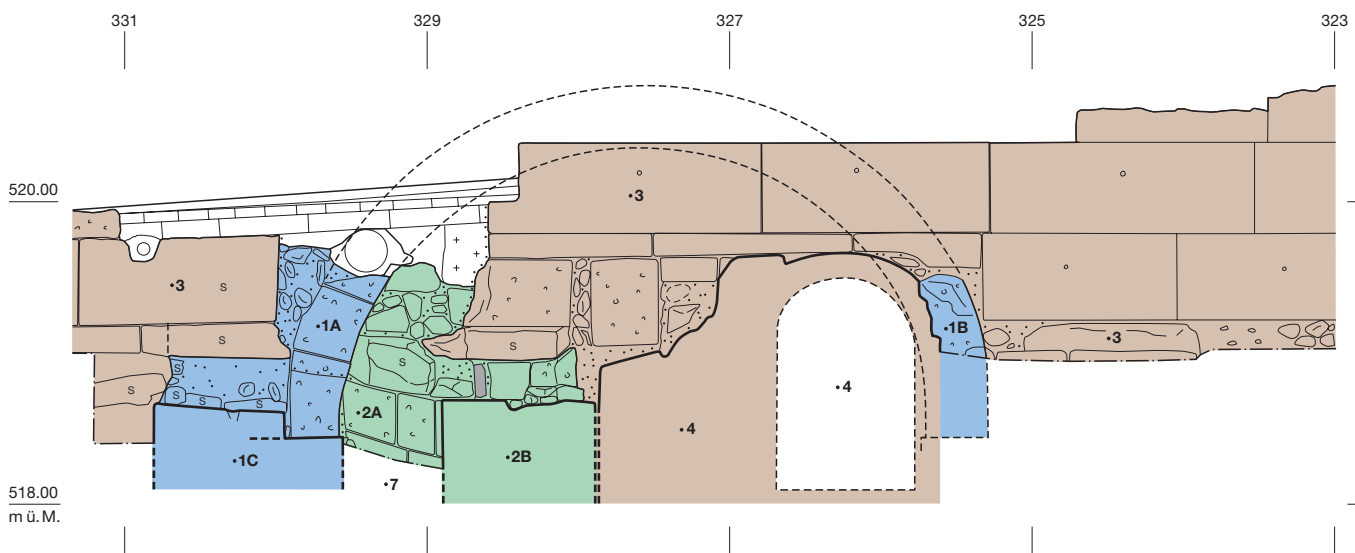
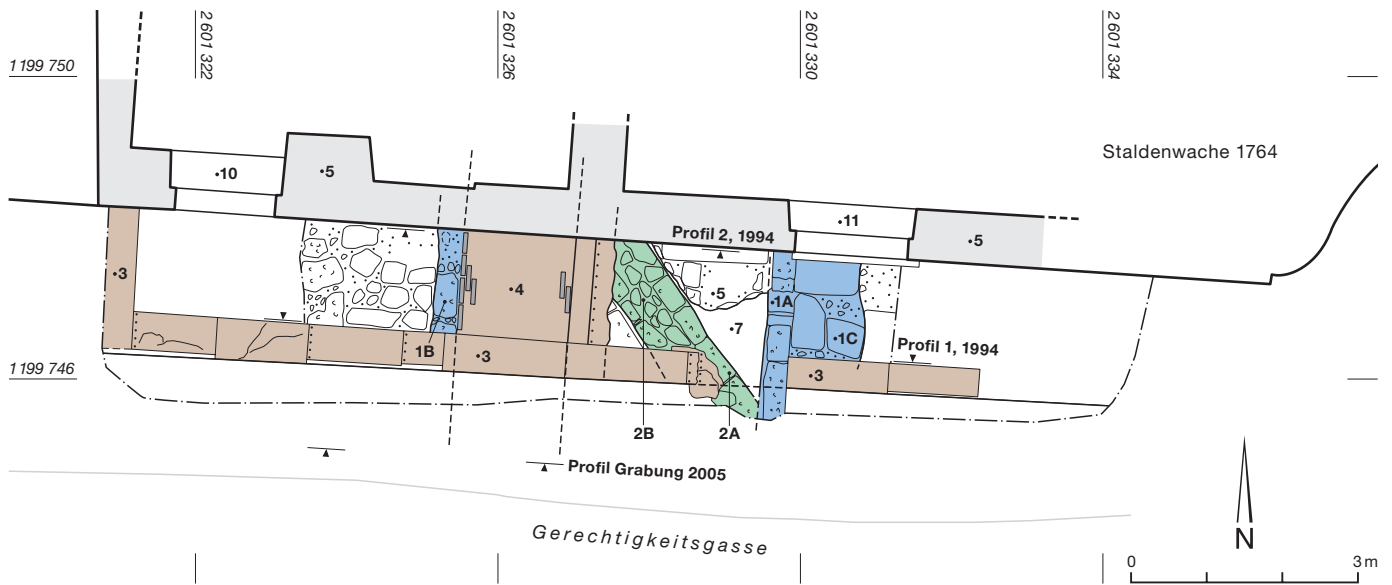


die Oberkante des Gewölbes der ersten Phase. Auch zu dieser Bauphase ist die Lage der Stadtbachsohle unbekannt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der zweiten Stadtbachphase und dem Neubau des Hauses Gerechtigkeitsgasse 2 um 1710/1720. Die Verschiebung des Kanals würde in diesem Fall Platz geschaffen haben für die aus dem 18. Jahrhundert bildlich überlieferte Freitreppe des Hauses, die unmittelbar östlich von 2A/2B respektive 8 angelegt wurde. Aufgrund der Fundament- und Mauerwerksbefunde kann jedoch auch eine ältere Zeitstellung dieser Bauphase mit nachfolgender Überbauung im frühen 18. Jahrhundert nicht sicher ausgeschlossen werden. Fundamente und aufgehendes Mauerwerk 5 des Hauses Gerechtigkeitsgasse 2 bestehen aus Sandsteinquadern unterschiedlicher Formate und einzelnen Tuffquadern.

Phase 7: Ausbau im frühen 19. Jahrhundert?

Zu einem unbekannten Zeitpunkt, möglicherweise jedoch im Zusammenhang mit der Anlage der Zugangsterrasse 3, wurde der Stadtbach erneut verschmälert (Abb. 86, 88 und 89). Das überspannende Gewölbe 4 wurde gegenüber Phase 2 deutlich um 1,20 m abgesenkt. Der Kanal wurde nördlich der Terrassenfundamente 3 mit einem Backsteingewölbe und südlich davon mit Tuffsteinquadern geschlossen. Der Tuffsteinbogen (8A) wurde zugemauert (Abb. 89,8D). Wohl gleichzeitig entstanden unter der neu angelegten Terrasse die beiden Kellerzugänge 10 und 11 (Abb. 87). Die Innenmasse des sich heute noch in Betrieb befindlichen und mit Zementputz oder Beton ausgekleideten Stadtbachkanals betragen jetzt 1,40 m Höhe und 0,90 m Breite. Aufgrund von Bildquellen dürfte die Anlage der Terrasse im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert, sicher aber vor der Erbauung der Nydeggbücke (1840/1844) erfolgt sein (vgl. Abb. 81 und 82). Ein Zusammenhang mit der von 1757–1764 durchgeführten Sanierung des Nydeggstaldens⁴⁷⁵ ist aufgrund vorliegender Bildquellen, die vor und nach diesem Zeitpunkt keine Geländeänderungen am Haus zeigen, dagegen wenig wahrscheinlich.

⁴⁷⁵ Vgl. hierzu Baeriswyl/Amstutz 2010.



- Phase 3: 14.–16. Jh.
- Phase 4: 17./18. Jh.
- Phase 7: Frühes 19. Jh.

Abb. 87: Bern, Gerechtigkeitsgasse 2. Steingerechter Plan der Mauer- und Stadtbachaufschlüsse. M. 1:100.

Abb. 88: Bern, Gerechtigkeitsgasse 2. Befunddokumentation der erhaltenen steinernen Stadtbachstrukturen im Jahr 1994. Ansicht des Terrassenfundaments (3) von Norden. Fundament (2) in Schnitt und Seitenansicht. M. 1:50.

Abb. 89: Bern, Gerechtigkeitsgasse 2. Befunddokumentation der erhaltenen steinernen Stadtbachstrukturen im Jahr 1994. Ansicht des Hausfundaments (5) von Süden. M. 1:50.

Die Funde

ANDREAS HEEGE, ANDREA SCHAER, CHRISTIAN WEISS, MARQUITA UND SERGE VOLKEN, MARLU KÜHN,
MARC NUSSBAUMER UND ANDRÉ REHAZEK

3.1

Die Funde aus der Marktgasse

ANDREAS HEEGE

Das Fundmaterial der Marktgassensanierung 1995 wurde unter 31 Fundnummern aus 23 Befunden verzeichnet.⁴⁷⁶ 13 Fundnummern betreffen ausschliesslich hier nicht behandelte Mörtelproben und sehr kleinstückige Dachziegelfragmente und Hüttenlehm.⁴⁷⁷ Zwei Fundnummern enthielten nur Tierknochen.⁴⁷⁸ Die Informationen zur Fundlage der wichtigsten Funde sind dem Befundkapitel (Kap. 2.1) und dem Katalog (Kap. 6) zu entnehmen.⁴⁷⁹

Das wenig umfangreiche Fundmaterial aus den ältesten Gassenniveaus der Marktgasse datiert in die zweite Hälfte des 13. und das beginnende 14. Jahrhundert. Es handelt sich dabei um das Fragment einer frühen, innen glasierten Tellerkachel (Taf. 1,1), die in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts oder in die Zeit ab etwa 1320 datiert werden kann. Gute Vergleichsbeispiele dieser ältesten Tellerkachelform sind unter anderem aus den Städten Bern und Burgdorf oder von den Burgen Auswil-Rohrberg, Frohburg bei Trimbach SO und Gelterkinden, Scheidegg BL bekannt.⁴⁸⁰ Unter den übrigen Funden lassen sich, dem zeitlichen Ansatz der Inneren Neuenstadt (nach 1256) entsprechend, ausschliesslich Töpfe mit Leistenrand und Standboden oder Böden mit Quellrand aus reduzierend gebrannter grauer Irdenware nachweisen (Taf. 1,2–4). Ein Phänomen des bernischen Raumes scheint dabei die starke Abknickung und oberseitige Kehlung der Topfränder zu sein. Sie findet sich in Bern auch bei weiteren Töpfen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Taf. 6,104; 7,112.115) sowie der Brunngasse,⁴⁸¹ nicht jedoch in der Region Schaffhausen / Stein a. Rh.⁴⁸² In Wiedlisbach,⁴⁸³ Herzogenbuchsee⁴⁸⁴ und Basel⁴⁸⁵ werden ähnliche Randprofilierungen zwischen der Mitte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert, was auch mit Funden von der Burgruine von Madeln bei Pratteln BL⁴⁸⁶ übereinstimmt.

Die wenigen Funde, die in der Marktgasse mit den Punktfundamenten der sogenannten Weinstöcke (Kap. 4.6) in Zusammenhang gebracht werden können, sprechen für eine Datierung der Errichtung in die Zeit vor dem 19. Jahrhundert. Die Einfüllung der zentralen Pfostenegative und damit die Aufgabe der Funktion erfolgten jedoch wohl erst im frühen 19. Jahrhundert. Die Baugrube 40 zu Punktfundament 117 erbrachte das Fragment einer Halbzylinderkachel des 14./15. Jahrhunderts (Taf. 1,5), was nicht datierungsrelevant ist. Fundament 117 wurde von Schicht 41 überlagert, die wenige Keramikfunde des 18. Jahrhunderts enthielt. Dabei handelt es sich unter anderem um einen grob gemagerten Teller mit einfachem Malhorndekor (Taf. 1,6). Dieser wurde vermutlich im Jura, in der Region Bonfol, hergestellt.⁴⁸⁷ Chronologisch passend fand sich ausserdem das Fragment einer Schüssel mit verkröpftem Rand, weisser Grundengobe, rotem Malhorndekor und Springfederdekor unter einer hellgrünen

476 Fn. 48478, 48480, 48481, 48482, 48483, 48484, 48485, 48488, 48489, 48490, 48492, 48493, 48495, 48496, 48497, 48498, 48499, 48500, 51952, 51953, 51954, 51955, 51956, 51958, 51961, 51963, 51966, 51967, 51972, 51973, 51974, 51975.

477 Fn. 48486, 48487, 48491, 51955, 51957, 51959, 51960, 51962, 51964, 51965, 51968, 51970, 51971.

478 Fn. 51951, 51969.

479 Geschirrkamik: 8 RS, 62 WS, 6 BS; Ofenkeramik: 1 Frgt. Becher- oder Napfkachel, 3 Frgt. Teller-, Nischen- bzw. Gesimskachel, 3 Tubusfrgt.; Baukeramik: 5 Backsteinfrgt., 16 Dachziegelfrgt., 17 unbest. Baukeramikfrgt.; Glasartefakte: 15 Hohlglasfrgt., 2 Flachglasfrgt.; Metallartefakte: 4 Buntmetall, 18 Eisen; 2 Spolien aus Sandstein; 1 Tonpfeifenfrgt.; 114 Tierknochen (1063 g); Schlacken (690 g); 9 Frgt. Hüttenlehm.

480 Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 109 Kat.-Nr. 19; Lesny 2010, 229–231; Heege 2011b, 419–420 Abb. 3; Tauber 1980, 79 Abb. 50,39–42; 248 Abb. 186,196–205.

481 Boschetti-Maradi 2004a, 321 Abb. 14,21.22.25.

482 Banteli et al. 2006 und Homberger/Zubler 2010, etwa Typ TR20h.

483 Boschetti-Maradi/Portmann 2004, Abb. 89,37.

484 Baeriswyl/Heege 2008a, Abb. 24,11.12.

485 Keller 1999, Taf. 8,8 und 37,3; Tauber 1980, 141 Abb. 100, 109 (vor 1250?).

486 Marti/Windler 1988, Taf. 2,30 und 2,34.

487 Babey 2003, 162 Abb. 1; Boschetti-Maradi 2006, H23 (etwa 1700–1740).



Abb. 90: 1806 datierte Terrine mit Granatapfelgriff aus Langnauer Produktion. Die Aussen-seite trägt als zusätzliche Marmorierungs-farbe Kleckse von weisser Grundengobe mit dunklen Farbkörpern, die durch die aufgetragene Blei-glasur manganviolett aus-geschmolzen sind.
M. ca. 1:3.

Glasur (Taf. 1,7). Vergleichbare Dekore begeg-nen uns bereits im Burgdorfer Stadtbrandschutt von 1715 und in einer Kellerfüllung (vor 1734) am Burgdorfer Kronenplatz.⁴⁸⁸ Jüngere Vari-anten dieser Dekorationstechnik (zweite Hälfte 18. und frühes 19. Jahrhundert) tragen dagegen öfter eine fast transparente Glasur.⁴⁸⁹

Von den Füllungen der zentralen Löcher der Punktfundamente 35, 43, 46 und 54 enthielt Füllung 44 datierungsrelevantes Material. Es handelt sich um eine beidseitig über weisser Grundengobe meergrün, also türkisgrün glasierte Wandscherbe. Beidseitig in diesem Farb-ton glasierte Geschirr- oder Gartenkeramik kommt in Bern vor der Mitte des 18. Jahrhun-derts kaum vor, begegnet uns danach jedoch regel-mässig.⁴⁹⁰ Füllung 47 enthielt neben einem dünnen Tonpfifenstiel des 18. Jahrhunderts salzglasiertes Westerwälder Steinzeug (Taf. 1,9) der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Fragment mit einer streifenförmigen, leicht ge-bogenen Auflage und kobaltblauer sowie man-ganvioletter Bemalung dürfte ursprünglich zu einer Sternenkanne gehört haben. Alternativ wäre an die ovale Rahmung einer Wappenauf-lage zu denken.⁴⁹¹ In beiden Fällen würde es sich um qualitativvolles und seltenes Importgut aus

Deutschland handeln. Ausschlaggebend für die Datierung ist die Auflagenverzierung in Kom-bination mit der manganvioletten Bemalung, die sich in dieser Form vor allem in der zwei-ten Hälfte des 17. Jahrhunderts findet.⁴⁹² Ver-gesellschaftet war ein Blumentopffragment (?) mit punktförmigen, dunklen Farbkörpern in der weissen Grundengobe unter einer gelb-grünen Glasur. Diese Art des Dekors kommt in den Hafnereien des bernischen Raumes erst um 1800 auf. Älteste datierte Keramiken Lang-nauer Provenienz mit einem Dekor mit Farb-körper in der Grundengobe sind in die Jahre 1804 und 1806 datiert (Abb. 90). Bodenfunde

488 Boschetti-Maradi 2006, E45 (Burgdorf, Kornhaus, vor 1715) bzw. F23–F25 (Burgdorf, Kronenplatz, vor 1734). Vgl. auch: Heege 2015.

489 Heege 2010b, 81 Abb. 68.

490 Heege 2010b, 73–74 Abb. 59.

491 Vgl. Heege 2009, Abb. 27 bzw. 33.

492 Falke 1908, 100 (zur Anfangsdatierung von Sternen-kannen). Büttner 1997, 51 (Anfangsdatierung von mangan-violetter Bemalung, Mitte 17. Jh.); Hurst/Neal/Beuningen 1986, 223 (ab 1665); Francke 1999, 95–96 (Mitte 17. Jh.); zu-sammenfassend: Heege 2009, 36. Es muss vermutlich in den 1630er-/1640er-Jahren mit ersten Experimenten mit dieser neuen Farbe gerechnet werden: Skerry/Findlen Hood 2009, 39 und Gaimster 1997, 294.

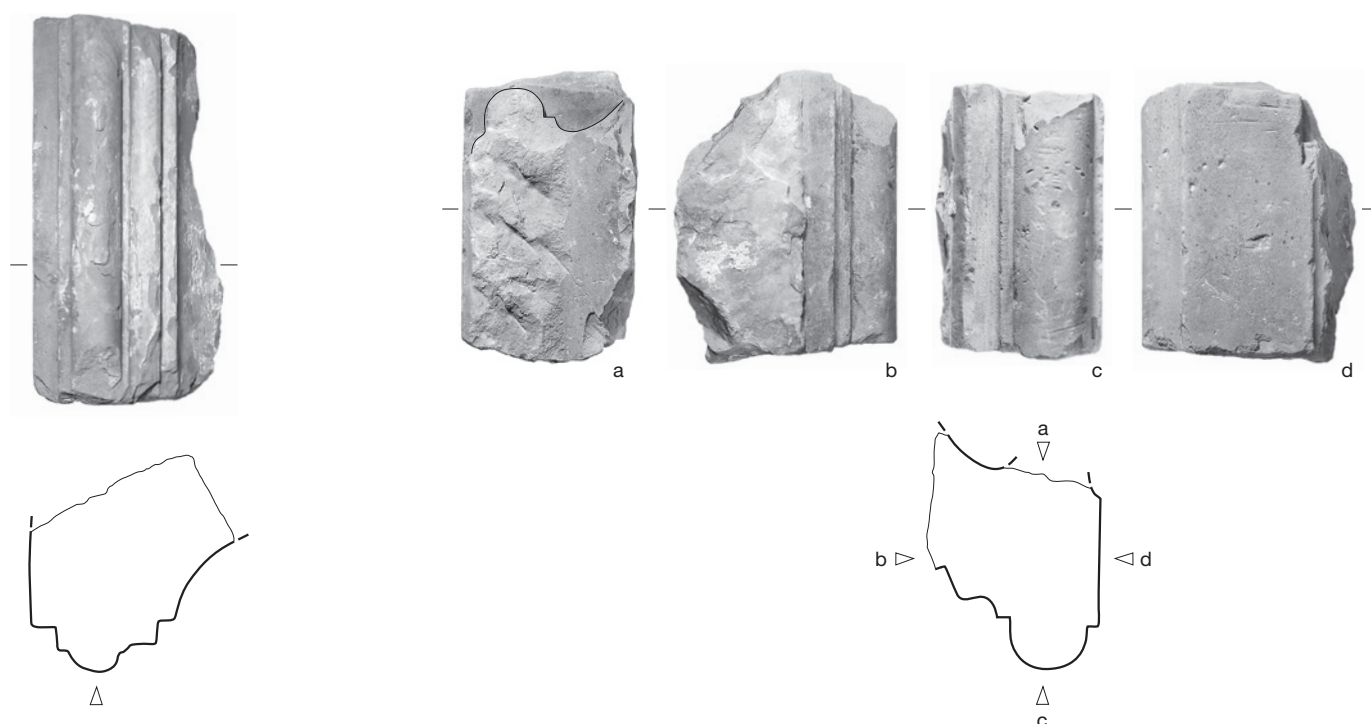


Abb. 91: Bern, Markt-gasse 1995. Sandstein-spolien (Fenster-gewände), die sich vor dem Haus Markt-gasse 51 gefunden haben. M. 1:8.

von Fehlbränden stammen in Langnau aus der Zeit vor 1801.⁴⁹³ Ein absolut datiertes archäologisches Vergleichsstück dieser Ware lag in einer zwischen 1798 und 1807 datierten Kellerfüllung der Alten Landvogtei in Riehen BL.⁴⁹⁴ Nachweise für dieses Geschirr gibt es auch aus Bäriswil (etwa 1800–1821).⁴⁹⁵ Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Herstellung in Steffisburg durch Bodenfunde belegt.⁴⁹⁶ Im Stadtmüll der bernischen Brunnghasshaldenschüttung (1787 bis etwa 1832) hat diese Dekortechnik bereits einen nennenswerten Anteil. Sie findet sich dann im Kanton Bern regelmässig bis in das frühe 20. Jahrhundert.⁴⁹⁷ Die beiden übrigen Fragmente dieses Fundkomplexes (Taf. 1,10–11) widersprechen diesen Datierungsanhaltspunkten nicht.

Abgesehen von dem stratifizierten Fundmaterial erbrachte die Grabung in der Markt-gasse noch Einzelfunde, von denen nur eine Auswahl der wichtigeren Stücke vorgestellt wird. Möglicherweise ins 15./16. Jahrhundert datiert eine innen glasierte Pfanne (Taf. 1,13), zu der Vergleichsobjekte aus Bern, Basel und der Region Schaffhausen bekannt sind.⁴⁹⁸ Zu einer der ansonsten seltenen Feldflaschen möglicherweise des 15. oder 16. Jahrhunderts gehört eine glasierte Ausgusstülle mit fingergetupfter Leiste auf der Unterseite (Taf. 1,14). Die beste Parallele stammt aus Laufen BL.⁴⁹⁹ Das Fragment einer ohne Grundengobe olivgrün glasierten Ni-

schenkachel mit Napftubus ist bislang im Berner Raum singulär (Taf. 1,15). Die bis heute insgesamt geringe Zahl an Modellfunden aus dem Bereich der Stadt Bern wird durch das Fragment eines Gesimsmodells des 16. Jahrhunderts erfreulich ergänzt (Taf. 1,16). Zwei massive Sandsteinspolien des 16./17. respektive 17./18. Jahrhunderts fanden sich in sekundärer Lage vor dem Haus Markt-gasse 51 (Abb. 91). Ihre genaue bauliche Funktion (Tür- oder Fenster-gewände?) bleibt unklar.⁵⁰⁰

⁴⁹³ Zwei Terrinen, Privatbesitz. Vgl. zu diesem Thema Heege/Kistler 2017, 167 und Abb. 369,2.

⁴⁹⁴ Matteotti 1994, Taf. 13,78.

⁴⁹⁵ Heege/Kistler/Thut 2011, 185–186.

⁴⁹⁶ Baeriswyl/Heege 2008b. Abbildungen Heege 2007 (2008), Beilagen CD (wohl um 1830/1840); Heege 2012, Abb. 12.

⁴⁹⁷ Heege 2010b, 78. Ein wichtiger Fundkomplex mit dieser Keramik aus der Zeit um 1900 aus Unterseen ist bislang unveröffentlicht.

⁴⁹⁸ Boschetti-Maradi 2006, B39 (vor 1579); ähnlich Keller 1999, Typ3 oder 7, z. B. Taf. 66,1,4; 73,4 (zweite Hälfte 15. / erste Hälfte 16. Jh.); Homberger/Zubler 2010, 23 PFR 4.

⁴⁹⁹ Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 17,1 mit weiterer Literatur (zweite Hälfte 14./15. Jh.).

⁵⁰⁰ Fnr. 51974, Streufunde, sekundär verbaute Spolien.

3.2

Die Funde aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse

3.2.1

Funde aus Keramik, Metall und Knochen: methodische und chronologische Einführung

ANDREAS HEEGE

Das archäologische Fundmaterial der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 ist bereits in seinen stratigrafischen Kontext eingeordnet worden (Kap. 2.2). Einen Überblick über alle archäologischen Funde der Grabung in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vermittelt Abb. 92. Sie listet das Fundmaterial entsprechend der Phasenzugehörigkeit der einzelnen Befunde auf, wobei offensichtliche Fundfehlzuweisungen oder Fundvermischungen nicht durch Weglassung korrigiert wurden, was zum Beispiel das Vorkommen von Funden in der Phase 0–1 (anstehender Boden) oder von Tonpfeifenstielen und Flachglasfragmenten in Befunden der Phasen 2 und 3 erklärt. In der Anzahl der Positionsnummern je Phase spiegelt sich die unterschiedliche Erhaltung der einzelnen Zeithorizonte in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Zugleich ergibt sich im Verhältnis mit den absoluten Fundzahlen ein Bild von der Fundintensität und dem Umfang des Fundmaterials, das für eine Auswertung verfügbar ist. Bei den römischen Leistenziegeln und bei der wenigen römischen Geschirrkernamik entfallen fast 100 % des Bestandes auf Phase 2. Mehr als 50 % aller Geschirrkernamik (3287 von 5971 Fragmenten) stammt aus Befunden der Phase 2. Gleiches gilt für die Becherkacheln (253 von 463 Fragmenten). Bei den Buntmetallartefakten handelt es sich immerhin um ein Drittel (356 von 1089) und bei den Eisenartefakten um 45 %. Auch bei den Tierknochen stammen fast 80 % aus Phase 2. Deutlich abweichend ist das Bild bei den Hohl- und Flachziegelfragmenten sowie den unbestimmten Baukeramikfragmenten. Hier liegen die Werte bei 3, 11 und 10 %.

Es sei noch einmal daran erinnert, dass aufgrund der chronikalischen Stadtgründungsdatierung und aufgrund des Fehlens älterer prä-urbaner Siedlungsspuren in Bern alle Funde aus der Altstadt einen historischen *terminus post quem* von 1191 für den Zeitpunkt ihrer Einlagerung im Boden aufweisen. Das sagt jedoch

nichts über den tatsächlichen Zeitpunkt ihrer Einlagerung aus. In Kap. 2.2 ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die ältesten Strukturen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse immer schon mit Funden des sogenannten Leistenrandhorizontes vergesellschaftet sind, der entsprechend der aktuellen Forschungslage kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzt. Glaubt man dem Datum der Stadtgründung 1191 und dieser Keramikdatierung, so fehlen Schichten und Sedimente der ersten 50 Jahre der Gründungsstadt. Das verlangt nach einer Erklärung. Alternativ wäre daran zu denken, dass die chronikalische Überlieferung falsch ist oder die Keramik des Leistenrandhorizontes in Bern älter ist als in der übrigen Deutschschweiz oder in der Region Freiburg i. Br. Da sich mit der ersten Alternative (historische Falschdatierung) nur die Historiker auseinandersetzen können, bleibt dem Autor im Folgenden nur eine möglichst detaillierte und grundlegende Diskussion der vorkommenden ältesten Keramiktypen der Phase 2 sowie frühen Phase 3 und ihrer Datierungsgrundlagen übrig, um für das Rätsel anschließend in Kap. 4 eine hinreichend begründete Lösung vorschlagen zu können. Da die jüngeren Befunde der Phasen 3–8 zudem meist umgelagertes Altmaterial oder chronologisch vermischte Komplexe aufweisen, wird im Folgenden der Fokus der Bearbeitung vor allem auf die Funde der Phase 2 gelegt. Die Funde der jüngeren Phasen 3–8 wurden, soweit nötig, bereits im Kontext der Befunde eingeordnet und kurz kommentiert (Kap. 2.2).

Beilage 13

Es wurde bei Beginn des Auswertungsprojektes im Jahr 2010 festgelegt, dass aus zeitlichen und finanziellen Gründen kein befundorientierter Gesamtkatalog der Phase 2 vorgelegt wird. Ein Ausdruck der quantifizierten Grunderfassung aller Artefakte je Fundnummer befindet sich jedoch in der Grabungsdokumentation und kann dort eingesehen werden. Dafür kann die Vergesellschaftung des Fundmaterials aller relevanten Befunde der Phase 2 und einiger weniger Befunde, die als Phase 3 früh eingestuft werden können, der Tabelle in Beilage 13 entnommen werden. Auswahlkriterium für die Aufnahme eines Befundes in die Beilage 13 war das Vorkommen möglichst mehrerer typologischer, keramischer oder metallener Objekte. Befunde, die nur einzelne, unverzierte Wand- und Bodenscherben aufwiesen, sind daher nicht

Funde nach Phasen

Phase	Anzahl Pos.-Nr.	WS, römisch	BS, römisch	RS, römisch	Leistenziegel, römisch	WS	BS	RS	Becherkacheln	Napfkacheln	Blattkacheln	Tubusfragmente	Abdeckplatten	Hohlziegelfragmente	Flachziegelfragmente	Gratziegel
0–1	14	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–
2	374	2	1	1	54	2469	516	304	255	–	6	1	–	42	104	5
2 und jünger	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
2 oder 3	1	–	–	–	–	2	1	1	2	–	–	–	–	4	1	–
3	60	–	–	–	2	207	48	60	31	4	34	47	2	280	157	–
3 oder 4	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
3 bis 7	4	–	–	–	–	7	1	1	1	–	–	–	–	–	1	–
4	38	–	–	–	–	183	29	36	42	1	12	7	2	324	67	–
4 bis 6	3	–	–	–	–	8	2	2	–	–	–	1	–	4	3	–
5	28	–	–	–	1	101	23	22	27	2	8	19	–	141	125	1
5 oder 6	4	–	–	–	–	40	10	19	5	–	11	10	1	159	110	–
6	52	–	–	–	–	166	8	31	9	–	14	10	2	84	75	–
7	73	–	–	–	1	622	147	147	34	4	79	59	35	230	227	–
7 oder 8	1	–	–	–	–	9	3	5	–	–	–	3	–	10	6	–
8	55	–	–	–	–	73	10	13	12	4	3	7	2	30	32	–
Nicht bestimmt	50	–	–	–	–	24	3	3	2	1	7	–	–	3	1	–
Streifunde	–	–	–	–	3	428	72	114	43	4	40	44	31	49	41	–
Total	759	2	1	1	61	4339	873	759	463	20	214	208	75	1360	950	6

Abb. 92: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Quantifizierung des archäologischen Fundmaterials nach Phasen (Fragmentzahl bzw. Gewicht bei Schlacken und Tierknochen).

enthalten. Die Tabelle ist nach Grabungsflächen (Fläche 1–10) sortiert. Innerhalb der Grabungsflächen bildet die Reihenfolge der Befunde (jeweils von unten nach oben) etwa die stratigrafische Sequenz ab, das heisst die stratigrafisch ältesten Befunde mit typologisch ansprechbarem Material einer Grabungsfläche nehmen die tiefste Tabellenposition der jeweiligen Grabungsfläche ein.

Tafelkatalog

Die Befundzuordnung und Beschreibung der auf den Taf. 2–17 in bewusst typologischer Ordnung abgebildeten Objekte kann dem Tafelkatalog (Kap. 6) entnommen werden.⁵⁰¹ Die Vergabe der Typbezeichnungen lehnt sich – mit einzelnen Ergänzungen oder Erweiterungen – bewusst eng an die Schaffhauser Typseriation von Homberger und Zubler an (Beilage 14, S. 284).⁵⁰² Die Schaffhauser Seriationsergebnisse haben für viele Gefässformen und Randtypen der Deutschschweiz – zwischen Teilen des Kantons Freiburg im Westen und dem Thurgau im Osten – Relevanz. Sie dürften darüber hinaus auch Bedeutung für Teile des oberrheinischen Kultur-

raumes (Umfeld von Basel und Schaffhausen) inklusive Freiburg im Breisgau und Konstanz haben. Sie bilden in Verbindung mit den publizierten und jüngst quellenkritisch diskutierten, absolutchronologisch eingeordneten Befunden des Kantons Bern⁵⁰³ die Grundlage für die Keramikdatierung. Ergänzend ist auf den neuesten Forschungsstand in den Kantonen Basel-Landschaft,⁵⁰⁴ Zürich,⁵⁰⁵ Luzern⁵⁰⁶ und Zug⁵⁰⁷ und der Zentralschweiz⁵⁰⁸ und der Stadt Zürich⁵⁰⁹ zu verweisen.

⁵⁰¹ Ein Ausdruck der Grunderfassung aller Artefakte je Fundnummer befindet sich in der Grabungsdokumentation.

⁵⁰² Homberger/Zubler 2010; Homberger/Zubler 2011.

⁵⁰³ Heege 2011b.

⁵⁰⁴ Marti 2011.

⁵⁰⁵ Roth 2008; Matter/Tiziani 2009; Matter 2011; Neudatierung der Befunde und Funde zum Winterthurer Stadtbrand von 1313: Muntwyler 2011.

⁵⁰⁶ Küng 2011.

⁵⁰⁷ Roth Heege 2012a.

⁵⁰⁸ Roth Heege 2011.

⁵⁰⁹ Ohnsorg 2010.

Backstein-, Bodenplattenfragmente	Baukeramik, unbestimmt	Glasfragmente	Flachglasfragmente	Knochenartefakte	Buntmetallartefakte	Eisenartefakte	Schlacken, Gramm	Tonpfeifenfragmente	Münzen oder münzförmige Objekte	Tierknochen, Gramm
–	–	–	–	–	–	2	–	–	–	674
36	855	22	4	4	356	1619	19413	2	5	837 707
7	1	–	–	–	–	2	–	–	–	20
5	48	–	–	–	1	6	26	–	–	658
71	633	26	27	1	243	258	2408	2	2	64 705
–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	80
–	8	6	–	–	2	33	64	1	–	636
65	883	67	11	5	60	181	3928	1	–	39 270
1	–	–	–	–	–	2	–	–	–	516
133	1454	20	9	–	31	126	2110	6	2	16 437
38	404	16	3	6	3	49	198	1	–	6443
61	1075	50	17	–	151	213	2154	11	–	8547
158	2379	284	85	3	104	604	2470	112	5	30 268
1	60	2	–	–	4	16	–	4	1	508
13	253	38	11	2	6	69	218	3	–	7 852
1	82	–	1	–	4	27	2645	–	–	3 326
19	353	86	27	–	124	317	1828	134	10	42 910
601	8495	618	195	21	1089	3525	37 462	277	25	1 060 557

Vergesellschaftung

Die Ergebnisse der auf Vergesellschaftung beruhenden relativchronologischen Typabfolge der Schaffhauser Seriation werden in der Deutschschweiz auch durch die zunehmende Anzahl von Materialvorlagen gestützt, die auf einer stratigrafischen Abfolge beruhen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Stratigrafien vom Üetliberg bei Zürich,⁵¹⁰ aus Winterthur⁵¹¹ und Zug.⁵¹² In allen Städten ist jedoch auch die Frage von primärer, sekundärer oder sogar tertiärer Fundlage (Auftrag, Abtrag, Umlagerung, Revitalisierung älteren Fundmaterials durch nachfolgende Baumassnahmen) und die damit verknüpfte altbekannte Altstückproblematik zu berücksichtigen, was nur auf der Basis einer vergleichenden Betrachtung des vergesellschafteten Materials möglich ist. Für Bern bietet das vorliegende, umfassend in eine stratigrafische Sequenz eingebundene Fundmaterial erstmals eine solche Beobachtungsmöglichkeit. Schmerzlich vermisst man dagegen bislang ähnlich umfangreiche Befundsequenzen zum Beispiel aus Basel, Luzern, St. Gallen oder Konstanz.

Methodische Fragen

Die absolutchronologische Einordnung der Schaffhauser Seriationsabfolge und der Typentwicklung der Keramik allgemein stützt sich in der Deutschschweiz bislang auf eine Mischung aus noch viel zu wenigen, oft unkritisch verwendeten oder unzureichend veröffentlichten dendrochronologischen Datierungen,⁵¹³

⁵¹⁰ Bauer et al. 1991. Typologische Einordnung und Kommentar: Homberger/Zubler 2010, 133–134.

⁵¹¹ Matter/Tiziani 2009.

⁵¹² Boschetti-Maradi 2012.

⁵¹³ Beispiel: Heege 2011b, 417–418. Es sollte bei dendrochronologischen Datierungsangaben eigentlich mittlerweile, wie bei den C14-Daten, Standard sein, dass folgende Angaben bei der Veröffentlichung mitgeliefert werden, damit der Leser sich selbst ein Urteil über Qualität und Relevanz der Datierung erlauben kann: Labor, Labornummer, Holzart, Qualität der Datierung (A, B, C), Kern-/Splintgrenze? Waldkante?, letzter gemessener Jahrring, geschätztes oder exaktes Fälljahr. Dies ist selbst bei jüngsten Veröffentlichungen nicht der Fall: z. B. Roth 2008, 27 mit Anm. 56 ohne Angabe des letzten gemessenen Jahrringes (1136?) und ohne Angabe im Lauftext, dass das Vorliegen der Kern-/Splintgrenze nur wahrscheinlich ist.

unterschiedlich relevanten historischen Daten (oft Gründungs-, Zerstörungs-, Katastrophen- oder Überbauungsdaten),⁵¹⁴ einer zunehmenden Zahl von Münzdatierungen und vor allem für die Zeit vom 8. bis 13. Jahrhundert auf C14-Datierungen.⁵¹⁵ Alle dieser Datierungsmethoden haben ihre spezifischen Probleme, die es in jedem Einzelfall quellenkritisch zu hinterfragen und zu diskutieren gilt. So sind für einen Archäologen etwa im Falle der in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vorliegenden Berner Pfennige, die Grundlagen und damit die «Qualität» der Datierungen einer bestimmten Münze, die kein Prägejahr aufweist, nur schwer nachvollziehbar und bedürfen einer ausführlicheren Begründung (Kap. 3.2.3). Gleiches gilt letztlich für alle Münzen ohne Prägejahr, deren numismatisch-stilistische Einordnung gravierende Konsequenzen für die Keramikchronologie zum Beispiel des 11. und 12. Jahrhunderts in der Deutschschweiz hat.⁵¹⁶ Erfolgt die Datierung einer prägejahrlosen Münze zusätzlich mithilfe archäologischer Datierungsankerspunkte so ist selbstverständlich auch die Basis der archäologischen Datierung quellenkritisch zu hinterfragen.⁵¹⁷ Im optimalen Fall kann sich die absolute Datierung einer Fundschicht oder Stratigrafie auf mehrere Datierungskriterien stützen.⁵¹⁸

In Bezug auf die Funde der folgenden Fundbearbeitung ist vor auszuschicken, dass wir zum heutigen Zeitpunkt über eine relativ gute und detaillierte Vorstellung von der relativ chronologischen Abfolge der Typentwicklung zwischen dem 11. und frühen 14. Jahrhundert verfügen, die für die Mitte und zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts auch durch stratigrafische Abfolgen, Münzdaten, erste dendrochronologische Datierungen⁵¹⁹ und C14-Daten abgesichert ist. Dagegen ist die Entwicklung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bislang schwer einzuschätzen, da hier enge stratigrafische Sequenzen fehlen und nur zwei absolut datierte Komplexe (ohne Leistenränder) vorliegen.⁵²⁰ Wesentlich besser wird die Datierungssituation ab der Mitte des 13. Jahrhunderts, da die Anzahl historisch, dendrochronologisch und numismatisch datierter Befunde des sogenannten Leistenrandhorizontes (Topftyp TR20a1–TR20h1 der Schaffhauser Seriation und nur diese sollten als «Töpfe mit Leistenrändern» bezeichnet werden)⁵²¹ deutlich zunimmt. Zur Zeit kann der Beginn dieses Horizontes bei vorsichtiger Einschätzung nur mit «um 1240/1250» angegeben werden (Kap. 3.2.1.8. Töpfe des Leistenrandhorizontes).

3.2.1.1

Aquamanilien und Steg- oder Röhrenkannen (Dreibeinkannen)

Keramische Giessgefässe (Aquamanilien) repräsentieren in profanen Lebensbereichen von Klöstern, Burgen, Städten und Dörfern mittelalterliche Hygienevorstellungen und Tischsitten im Kontext der Handwaschung vor dem Essen. Sie sind als keramische Kopien wertvoller Metall Vorbilder zu sehen, die auf der Basis islamischer Vorbilder seit dem 12. Jahrhundert in grösserer Zahl in Mitteleuropa gegossen und im adligen Milieu verwendet wurden.⁵²² Dabei stellen die ab etwa 1200⁵²³ entstandenen keramischen «Kopien» oft sehr eigenständige künstle-

514 Vgl. z. B. zur Problematik von Stadtbranddatierungen: Heege 2005 oder Muntwyler 2011. Wichtige historische Daten für die absolute Datierung von archäologischem Fundmaterial der Deutschschweiz sind z. B. die Jahre 1309 (Blutrachefeldzug), 1356 (Erdbeben von Basel) und 1386/1388 (Sempacherkrieg).

515 Beispiele und Probleme, die sich aus der Methode ergeben: Marti 2011.

516 Dies gilt z. B. für die münzdatierten Fundkomplexe der Burgruine Altenberg bei Füllinsdorf BL (Marti 2011), der Ödenburg bei Wenslingen BL (Tauber 1991), für die Funde vom Üetliberg bei Zürich (Bauer et al. 1991) oder aus der Winterthurer Altstadt (Matter/Tiziani 2009). Die im letzten Fall durchaus vage numismatische Datierung «1. Hälfte 12. Jahrhundert» darf von archäologischer Seite ohne zusätzliches Argumentarium kaum zu «1125–1150» umgeschrieben werden: vgl. Matter/Tiziani 2009, 31 (ohne am Ort nachlesbare numismatische Datierungsbegründung) mit Homberger/Zubler 2010, 130.

517 Vgl. z. B. den Fall der Prägungen der Grafschaft Laufenburg aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.: Heege 2011b, 419.

518 Vgl. z. B. die Datierung der Stadtgrabenfüllung unter dem bernischen Waisenhausplatz (ca. 1700–1740: Münzdatierung, Tonpfeifendatierung, Mineralwasserflaschendatierung, historische Datierung). Die alleinige Verwendung der historischen Datierung hätte für den Fundkomplex einen deutlich zu jungen *t. a. q.* 1786 geliefert: Boschetti-Maradi 2006, 59–63.

519 Roth 2008, 27: Grubenhaus 144 von Rheinau ZH, Heerenwis, Baudatum wohl nach um/nach 1154, Brand und Einfüllung aufgrund der Keramikfunde wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jh.; Homberger/Zubler 2010, 126–127.

520 Matter/Tiziani 2009, 26–28; Matter/Wild 1997.

521 Die Verwendung des Begriffes «Leistenrand» für ältere Gefässrandtypen als TR20 (z. B. Roth 2008, 48–49 für TR14 bis TR17) führt zu erheblichen Verständnisschwierigkeiten und sollte unterbleiben. Zum Typabgleich zwischen der Schaffhauser Seriation und den Funden von Rheinau ZH, Heerenwis s. Homberger/Zubler 2010, 126–129.

522 Falke/Meyer 1935; Verhaeghe 1991 mit älterer Literatur; Hütt 1993; Luckhardt/Niehoff 1995, Kat.-Nr.: B32, B33, C13, F23a, F23b, G18, G24–G28, G67, G74, G104–G107, G109, G110, G112. Neueste Wertung der nordwestdeutschen Metallaquamanilien staufischer Zeit: Brandt 2008.

523 In Nordwestdeutschland eventuell früher als in Südwestdeutschland und der Schweiz? Frühe keramische Aquamanilienfragmente aus dem ersten Drittel des 13. Jh. (vor 1230/1240) stammen aus der Töpferei am Negenborner Weg in Einbeck: Heege 1993, 57–59. Datierungsdiskussion: Müller 2006, 249–250.

rische Nachschöpfungen in lokalen Warenarten dar, bei denen es sich – wie bei den Metallvorbildern – in allen Fällen um Einzelanfertigungen im Rahmen der regional und traditionell verankerten technologischen Möglichkeiten der Keramikherstellung und nicht um standardisierte Serienprodukte handelt.⁵²⁴

Nach Machart, Gefässtiel und Dekor liegen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse sechs bis acht unterschiedliche Individuen vor (Taf. 2,1–6; evtl. auch Taf. 9,161; 11,211), wobei die starke Zerscherbung eine sichere Ansprache und Unterscheidung von Dreibeintöpfen gelegentlich erschwert. Wichtig ist die Erkenntnis, dass sich eingezapfte, im Querschnitt runde Beine aufgrund der Stellung der Drehriefen des Aquamanilekörpers eindeutig von Dreibeintöpfen unterscheiden lassen (Taf. 2,5,6). Darüber hinaus sind alle Stücke mit aufgelegten Leisten (Andeutung des Zaumzeugs bei Ritter-/Reiteraquamanilien?) sowie ungewöhnlichen Formen in Kombination mit Ritz- oder Stichverzierung (Taf. 11,211) verdächtig.⁵²⁵ Die bernischen Fragmente bestehen aus uneinheitlich oder graureduzierend gebrannter Irdenware sowie einmal aus in Wechselatmosphäre oder uneinheitlich gebrannter Irdenware. Keines der Stücke trägt Glasur oder Glasurspuren, nur in der Wandscherbe mit der aufgelegten Leiste (Taf. 9,161) steckt ein Stückchen geschmolzenes blaues Glas.

Die Aquamanilefragmente fanden sich in den Grabungsflächen 5, 6 und 7 (Beilage 13). Dort waren sie in jedem Fall mit Töpfen des Leistenrandhorizontes TR20 und/oder Dreibeintöpfen (DTR1 und DTR 2) respektive scheibengedrehten Becherkacheln KR3-B vergesellschaftet, was zwingend als chronologischer Anhaltspunkt für eine Datierung in die Mitte oder zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gewertet werden muss. Eine vergleichbare Fundhäufung von Aquamanilien ist ansonsten aus dem Kanton Bern für diese frühe Zeitstellung nur für einen Fundkomplex der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Herzogenbuchsee belegt.⁵²⁶ Scheinen die Funde und Befunde von Herzogenbuchsee eher Hinweise auf adelige Nutzer zu sein, so dürfte dies bei den städtischen Funden aus Bern wohl nur bedingt zutreffen. Sie repräsentieren viel mehr die zunehmende bürgerlich-städtische Übernahme höfischer Tischsitten und Lebensformen seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert.⁵²⁷ Frans Verhaeghe hat keramische Aquamanilien vor wenigen Jahren als Gebrauchsgut einer «urban middle class» bezeich-

net.⁵²⁸ Zum funktionalen Gebrauch sind den Aquamanilien Schüsseln oder Auffangbecken zuzuordnen, bei denen es sich einerseits um metallene Objekte (in Bern keines erhalten)⁵²⁹ und andererseits auch um die während des ganzen 13. Jahrhunderts auftretenden Schüsseltypen SR1 und SR2 handeln dürfte.⁵³⁰ Fragmente von Aquamanilien sind in Befunden der Kram- und Gerechtigkeitsgasse immerhin viermal mit keramischen Schüsselfragmenten vergesellschaftet (Beilage 13).⁵³¹ Auch wenn dies kein eindeutiger Beweis für den gemeinsamen Gebrauch ist, so ist der Sachverhalt doch immerhin auffällig.

Von einem der bernischen Aquamanilien ist die Kopf- oder Ausgusspartie erhalten, sodass eine Bestimmung, wie das Giessgefäß gestaltet war, erfolgen kann. Es handelt sich dabei erkennbar um einen Widder (Taf. 2,1).⁵³² Diese Tiergestalt war im südwestdeutschen Raum und auch in der Schweiz offenbar sehr beliebt,⁵³³ obwohl sich gerade für Widder – ganz im Gegensatz zu Löwen, Hirschen, Pferden oder Rittern – kaum metallene Vorbilder finden.⁵³⁴ Liegt es nahe, bei Löwen, Rittern, Pferden, Hirschen und (Jagd-)Hunden an Adelssymbolik und ritterliches Milieu zu denken, so bleibt die sich hinter der Wahl des Widders als Giessgefäß verbergende Symbolik eher unklar. Es kann nur vermutet werden, dass ein allgemeiner

524 Kasten 1976; Scholkmann 1989; Gross 1991, 111–113; Verhaeghe 1991 mit Kommentar zu Kasten 1976; Gross 1995; Keller 2002; Müller 2006; Stephan 2017.

525 Vgl. z. B. Baeriswyl/Heege 2008a, Abb. 28, 81.

526 Baeriswyl/Heege 2008a.

527 Zu diesem Prozess vgl. u. a. Hasse 1979, 67–69; Hütt 1993; Keller 2002; Boschetti-Maradi 2004c; Müller 2006, 15–47, 297–312.

528 Verhaeghe 1991, 55.

529 Vgl. hierzu Müller 2006, 91–240, bes. Karte 3–5. Hierbei gilt es die Seltenheit romanischer Metallbecken in der Schweiz oder dem benachbarten Liechtenstein zu berücksichtigen: Baumann/Frey 1983, 47 Kat.-Nr. B1; Frommelt 1992, 298–309.

530 Homberger/Zubler 2011, 312, Abb. 4.

531 Befund 541_05, 570_06, 560_06, 563_07.

532 Ob das im selben Fundkomplex vorkommende eingezapfte Bein mit einem Fischgrätmuster der Schauseite wirklich zu diesem Aquamanile oder einem zeitgleichen Dreibeintopf gehört, kann nicht sicher entschieden werden.

533 Aber nicht nur dort: vgl. Heege 2002, 253 hinten links. Zu Widder-Aquamanilien umfassender: Kasten 1976, Abb. 83b, 84a, 98c, 99c, 105, 107, 108 und Scholkmann 1989 mit Liste. Für die Schweiz vgl. auch Rippmann 1979, 313–314 (Basel, Gerbergasse 28, glasierte Irdenware); Windler/Marti 1993, Taf. 6,85 (glasiertes Widder-Aquamanile aus dem Stadtbrandschutt von wahrscheinlich 1313); Keller 2002, Abb. 3–5 (Zürich, glasiert und unglasiert); Frey 2007c, Kat.-Nr. 301 (Widderkopf, Grauware); Bourgarel 2011, 439 Taf. 1,1 (Murten FR, Widder, unglasiert, verbrannt, vor 1330).

534 Widder-Aquamanilien aus Metall: Falke/Meyer 1935, Abb. 539, 549, 554 und 555.

Abb. 93: Bern, Gerechtigkeitsgasse 79. Fragment eines Kentauren-Aquamanile und freie Rekonstruktionszeichnung.



Zusammenhang mit Darstellungen von Stärke, Durchsetzungskraft, Macht und Männlichkeit besteht.⁵³⁵ Auch in der christlichen Ikonografie ist die Bedeutung des Widders ambivalent. Gilt er im Alten und Neuen Testament doch einerseits als Symbol des Hirten und Herdenführers und daher auch als Symbol von Königen, auch als wichtiges Opfertier, dessen Opferung neues Leben entspriess, als Tierkreiszeichen im Monat März/April und damit als Symbol für Neubeginn und Fruchtbarkeit, aber andererseits bei sexueller Sinngebung auch als Attribut von Laster, unter anderem der Luxuria.⁵³⁶

Abb. 94: Zürich, Schweizerisches Nationalmuseum. Altfund ohne genaue Herkunftsangaben. Kentauren-Aquamanile.



Ein zweites Aquamanilefragment kann vermutlich einem «Kentauren», das heisst einem Mischwesen aus Mensch und Pferd zugeordnet werden (Taf. 2,4). Der Kopf eines möglichen Kentauren-Aquamaniles wurde in Bern bereits früher auf dem Grundstück Gerechtigkeitsgasse 79 geborgen (Abb. 93).⁵³⁷ Eine Durchsicht der veröffentlichten Bestände keramischer Aquamanilien ergibt, dass nur bei Kentauren Exemplare vorkommen, bei denen die Hände eine vorderseitig auf der Brust als Ausguss montierte Tülle halten. Eine Kanne mit Gesicht und Ausgusstülle, die von Händen gehalten wird, aus dem südniederländischen Brunssum-Schinveld (spätes 12. Jh.)⁵³⁸ dürfte dagegen schon aufgrund der Distanz wohl kaum als Vergleichsstück für die Gefässform infrage kommen. Das beste unglasierte Vergleichsstück stammt als unstratifizierter Altfund aus Zürich (Abb. 94).⁵³⁹ Eine weitere Parallele mit oxidierendem Brand, die nur allgemein in die Zeit von der Mitte des 13. bis ins 14. Jahrhundert datiert werden kann, ist aus dem Aargau bekannt.⁵⁴⁰ Diesem ist ein bereits glasiertes Aquamanile aus der Kloake des Augustinerklosters in Freiburg i. Br. eng verwandt.⁵⁴¹ Aus Urbach in Baden-Württemberg stammt das Fragment eines Kentauren aus rot bemalter Feinware, die den Töpfereien von Buech zugeordnet wird.⁵⁴² In die erste Hälfte oder in die Mitte des 13. Jahrhunderts wird ein weiteres Kentauren-Aquamanile datiert, dass aus einer abgebrannten Kemenate mit Becherkachelofen in Eppingen, Kreis Heilbronn, stammt.⁵⁴³ Einen weiteren Altfund aus grauer Irdenware verwahrt das Museum in Speyer (Abb. 95).⁵⁴⁴

⁵³⁵ In diesem Sinne: Stephan 2007, 3; Müller 2006, 270.

⁵³⁶ Lexikon der christlichen Ikonographie 1968, 526–527, Stichwort «Widder». Die zahlreichen Widderdarstellungen auf glasierter Ofenkeramik des 14. Jh. sind in ihrer Symbolik ebenfalls nicht eindeutig, werden aber auch im Zusammenhang der Tierkreiszeichen gesehen: Vgl. Lesny 2010, Abb. 18; Schnyder 2011, 53–54.

⁵³⁷ Berns mutige Zeit 2003, 278.

⁵³⁸ Bruijn 1965, Abb. 34.

⁵³⁹ Kasten 1976, 534 Kat. 120, Abb. 97b.

⁵⁴⁰ Baumann/Frey 1983, Kat. A146. Ähnlich, jedoch zu stark fragmentiert für eine genaue Beurteilung: Kasten 1976, Kat.-Nr. 90a (Strassburg). Vgl. auch ein Konstanzer Kännchen mit einer Ausgusstülle, die von zwei Händen gehalten wird: Oexle 1984, 15 Abb. 12,5.

⁵⁴¹ Kaltwasser 1991, 43 Abb. 6 (mit partieller weisser Grundengobe und gelber Glasur!).

⁵⁴² Gross 1991, Taf. 169,24. Zur Buecher Feinware s. auch: Gross 2007. Ich danke Uwe Gross, Stuttgart, für den Hinweis auf dieses und weitere Exemplare.

⁵⁴³ Arnold/Gross 1998, Abb. 122; Müller 2006, 432 Taf. 44,78.

⁵⁴⁴ Kasten 1976, Kat.-Nr. K81.

Ein glasiertes Exemplar stammt aus Strassburg und ist leider ebenfalls ein Altfund.⁵⁴⁵ Es gibt daneben jedoch auch wenige kentaurenartige Giessgefäße, bei denen die Brusttülle nicht von zwei Händen gehalten wird,⁵⁴⁶ sowie Reitergefäße und Giessgefäße in Tiergestalt mit Brusttülle.⁵⁴⁷

Die Kentauren – Pferd/Mensch-Mischwesen – entstammen der griechischen Mythologie (bereits des 9./10. vorchristlichen Jahrhunderts) und fanden möglicherweise über griechische Bibelübersetzungen⁵⁴⁸ oder Physiologus-Übertragungen und Bestiarien⁵⁴⁹ Eingang in die mittelalterliche Sachkultur. Sie begegnen uns als Motiv auch auf der Ofenkeramik des 14./15. Jahrhunderts, hier unter anderem als Verkörperung des Tierkreiszeichens Schütze oder der Wintersonnenwende.⁵⁵⁰ Auch die im Mittelalter offenbar tendenziell negative Deutung der Kentauren⁵⁵¹ bleibt letztlich – wie schon in der Antike – unklar, finden sich doch bereits in der griechischen Mythologie die weisen und guten Kentauren neben den häufigeren, wilden Kentauren und bei spätantiken und frühchristlichen Autoren der Hinweis auf den Kentauren als Sinnbild der rationalen und animalischen Natur des Menschen.

Von einem weiteren Aquamanile hat sich nur ein Fragment mit dem eingezapften Ansatz eines weitgespannten Bandhenkels erhalten, der möglicherweise direkt an der Einfüllöffnung oder am Hals (?) ansetzte (Taf. 2,2). Zusätzlich findet sich eine aufgelegte Leiste mit sich überkreuzenden Eindrücken. Der Bandhenkel trägt randlichen Rillendekor und oberseitig sich überkreuzende längliche Eindrücke, wie sie in Bern auch auf der Schulter von Dreibeintöpfen vorkommen (Taf. 4,57;58).⁵⁵² Ähnlicher Dekor findet sich auch auf Henkeln von Bügelkannen desselben Zeithorizontes.⁵⁵³ Ein weiteres Fragment dürfte dieselbe Gefässpartie repräsentieren, allerdings ist von der ursprünglich aufgesetzten runden Eingusstülle nur der Ansatz und die runde Öffnung im Gefässkörper übrig geblieben (Taf. 2,3).

Die letzten beiden Individuen bestehen jeweils aus einem singulären massiven Bein mit zum Teil deutlich ausgearbeiteter Fusspartie. Die Beine waren jeweils in den Körper des Aquamaniles eingezapft (Taf. 2,5,6). Diese Art der Beinmontage findet sich auch bei frühen Dreibeintöpfen (Taf. 4,46–49;52,55). Angesichts der Art der Beinmontage ist im Hinblick auf die Datierung der Objekte etwas ketzerisch zu fragen, ob es lokal produzierte Aquamani-



lien in Bern respektive der Schweiz vor der Entwicklung oder Einführung des Dreibeintopfes mit eingezapften Füßen kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts überhaupt geben kann.

Die Neufunde von Bern ergänzen zusammen mit den Funden aus Herzogenbuchsee und weiteren Neufunden der letzten Jahrzehnte auf willkommene Weise die letzte Kartierung der Aquamanilien im süddeutsch-schweizerischen Raum und belegen eine relativ hohe Dichte in der Deutschschweiz zwischen Murten und Freiburg i. Ü. im Westen und dem St. Galler Rheintal und Liechtenstein (Abb. 96).⁵⁵⁴ Dagegen fehlen Aquamanilien trotz neuerer Aufarbeitungen⁵⁵⁵ bislang immer noch im Fundbestand

Abb. 95: Speyer, Historisches Museum. Altfund ohne genaue Herkunftangaben. Kentauren-Aquamanile.

⁵⁴⁵ Kasten 1976, Kat.-Nr. K93.

⁵⁴⁶ Kasten 1976, Kat.-Nr. K7 (Augsburg), K77 (Speyer); Müller 2006, Kat.-Nr. 28 (Kninice u Boskovic [Knienitz], CZ); Frey 2013, 68 Abb. 95 (Meienberg AG, vor 1386).

⁵⁴⁷ Kasten 1976, Kat.-Nr. K 29 (Harthausen auf der Scheer, Kr. Sigmaringen), K53 (Pappelau-Sotzenhausen, Kr. Ulm), K60 und wohl auch K61 (Regensburg, vgl. Müller 2006, Kat.-Nr. 130–4; ausserdem Endres/Millitzer 2002, 50 Abb. 25), K74 (Schwäbisch Hall, vgl. Müller 2006, Kat.-Nr. 141), K121 und K122 (Zürich, vgl. dazu Keller 2002, Abb. 7 und 8).

⁵⁴⁸ Mascadri 2005 mit umfangreicher Literatur zum Thema, bes. 17–18 zur Übertragung in die christlichen Weltvorstellungen.

⁵⁴⁹ Seel 1987. Vgl. dazu Henkel 1976. So auch: Bitterli/Grütter 2001, 118–119.

⁵⁵⁰ Vgl. Schnyder 2011, 55 und Kat.-Nr. 41–42 (Schütze), 108 (Geige spielend). Ähnliches Motiv: Bitterli/Grütter 2001, Kat.-Nr. 41.

⁵⁵¹ Müller 2006, 271.

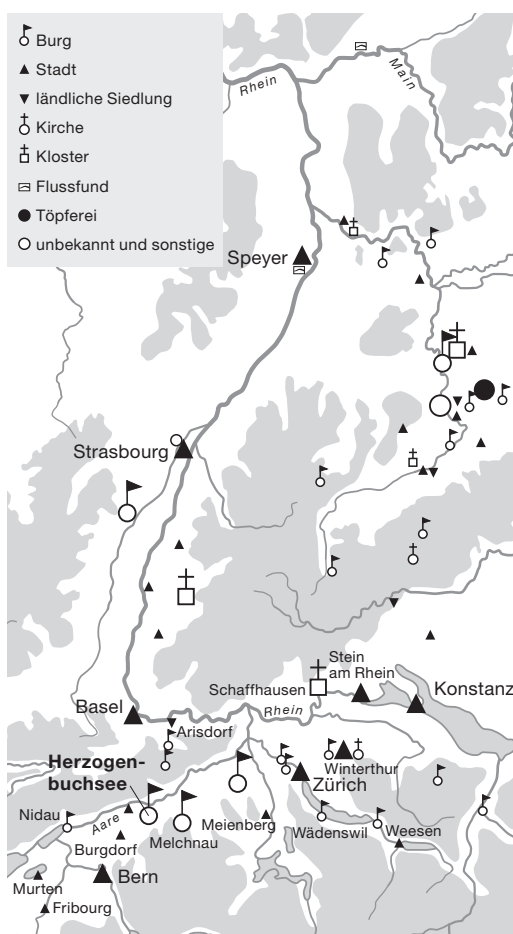
⁵⁵² Ähnlicher Dekor auch bei einem Aquamanilefragment von Herzogenbuchsee: Baeriswyl/Heege 2008a, Abb. 25,39.

⁵⁵³ Kamber 1995, Taf. 39,328.

⁵⁵⁴ Scholkmann 1989; Müller 2006, Liste 4, 347–348; Baeriswyl/Heege 2008a, Abb. 21 mit ergänzender Fundortliste. Das Widder-Aquamanile von Murten, Kreuzgasse 11 (vor 1330), jetzt: Bourgarel 2011, Kat.-Nr. 1. Weitere Aquamanilien aus Konstanz und Ravensburg: Heiligmann/Röber 2011, Titelbild (rote Engobe), 81 (Aussenseite glasiert); Schmid 2012, 245 Abb. 166.

⁵⁵⁵ Joguín Regelin 2011.

Abb. 96: Fundorte von Aquamanilien im südwestdeutschen Raum und der angrenzenden Deutschschweiz. Kartierung nach Scholkmann 1989, mit Ergänzungen für die Schweiz. Grosse Symbole stehen für mehr als ein Exemplar.



der Westschweiz und des Tessins. In diesem Sachverhalt mag sich auch der grosse formale Unterschied spiegeln, den die Gefässformspektren der West- und der Deutschschweiz aufweisen. Möglicherweise vertreten hier Kannen und Krüge oder abweichende Formen der Lavabokessel⁵⁵⁶ die Aquamanilien.⁵⁵⁷

Drei Röhrenaussüsse mit Stegansatz aus den Befunden 579 und 566 und ein Stegfragment in Befund 556 in Fläche 7 (Taf. 5,75.76) verlangen die Beschäftigung mit einer weiteren metallenen Vorbildform, den sogenannten Dreibein- oder Röhrenkannen mit geradem oder leicht geschwungenem Röhrenaussuss. Diese bilden eine Funktionsalternative zu Aquamanilien aus Keramik oder Metall. Sie sind sowohl museal als auch aus archäologischen Ausgrabungen vor allem in den Niederlanden, Nordfrankreich, Norddeutschland, Dänemark und den britischen Inseln überliefert. Sie können aufgrund des Verbindungssteges zwischen Aussuss und Kannenhals auch als Stegkanne bezeichnet werden. Die erhaltenen Objekte datieren überwiegend in das 14. und 15. Jahrhundert (Abb. 97). Auch in Bildquellen ab dem frühen 14. Jahrhundert vertreten sie die identische Funktion

der Aquamanilien.⁵⁵⁸ Dreibeinkannen wurden letztmalig 1988 umfassend bearbeitet. 2010 erschien eine Überarbeitung vor allem für den englischen und nordfranzösischen Raum.⁵⁵⁹ Ein Schiffsfund aus der Darsser Kogge vor der Küste Mecklenburg-Vorpommerns kann dendrochronologisch in die Zeit zwischen 1293 und 1335 eingeordnet werden und belegt damit die Existenz dieser Gefässform in der Zeit um 1300.⁵⁶⁰ Ältere Belege können bislang nicht sicher nachgewiesen, aber auch nicht ausgeschlossen werden.⁵⁶¹ Leider sind die aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vorliegenden gegossenen Bronzefüsse aus den Befunden 589 und 455 in Fläche 8 oder 9 (Taf. 16,280–281) und 335 in Fläche 4 (ohne Abb.)⁵⁶² so knapp abgebrochen, dass eine Zuordnung zu einer Gefässform – Dreibeinkanne, Aquamanile oder Dreibeintopf/Gräpen – offen bleiben muss.⁵⁶³ Jedoch scheinen die vorliegenden pfotenartigen Fussbildungen bei den ältesten metallenen Dreibeinkannen eher selten zu sein.

Wie bei den Aquamanilien gibt es auch für die Dreibeinkannen keramische Nachahmungen in den Niederlanden, Belgien und England, die von Frans Verhaeghe in die Zeit zwischen 1300 und 1450 datiert und funktional eingeordnet wurden (Ritual des Händewaschens in kirchlichem und weltlichem Milieu, Funktion als Schenckgeschirr jedoch nicht ausgeschlossen).⁵⁶⁴ Aus Bruchsal, Baden-Württemberg, stammt als einziger südwestdeutscher

556 Juguin Regelin 2011, Fig. 12. Vgl. zu metallenen und keramischen Lavabokesseln: Müller 2006, 272–279. Ausserdem: Theuerkauff-Liederwald 1988, 361.

557 In diesem Zusammenhang ist auch auf das Fehlen keramischer Aquamanilien in Frankreich südlich von Paris zu verweisen: Verhaeghe 1991, 35.

558 Theuerkauff-Liederwald 1975 mit zahlreichen mittelalterlichen Bildquellen zum Objektpaar Metallkanne und Becken. Theuerkauff-Liederwald 1988, Fig. 36, 37 und 39; Verhaeghe 1989a, Fig. 14 (englisches Manuskript des frühen 14. Jh.); Müller 2006, 44–47, bes. Abb. 9; Redknap/Davis 2010, 156 mit Verweis auf eine ältere Darstellung aus der Zeit 1230/1250, die jedoch eine Stegkanne mit flachem Boden zeigt.

559 Theuerkauff-Liederwald 1988, 171–184, Kat.-Nr. 188–256. Vgl. auch Verhaeghe 1989a, 212–218; Müller 2006, 279–288; Redknap/Davis 2010.

560 Förster/Jöns 2003, 20.

561 In diesem Sinne auch Verhaeghe 1989a, 214.

562 Fnrn. 75738, 88696, 87307.

563 Vgl. z. B. die Beine des vollständig erhaltenen Bronzegräpens von der 1356 zerstörten Burg Madeln bei Pratteln BL: Marti/Windler 1988, Taf. 10, 153.

564 Verhaeghe 1989b; Verhaeghe 1989c; Verhaeghe 1989a, bes. 218 (zur Funktion); Verhaeghe 1991, 43–47. Zusammenstellung auch bei Müller 2006, Abb. 88–90.

Beleg ebenfalls der Röhrenaussuss einer keramischen Stegkanne.⁵⁶⁵ Der direkte Bezug zwischen Metallvorbild und keramischer Nachahmung wird vor allem in dem Vorhandensein des Steges zwischen Röhrenaussuss und Gefäßwandung gesehen.

Angeichts der Datierung (ab ca. 1300), der nördlichen Verbreitung und der Annahme der Produktion der Dreibeinkannen in Flandern, der Maasregion, Antwerpen und in England⁵⁶⁶ erstaunt das Vorkommen dreier potenzieller Nachahmungen in oxidierend rot gebrannter Irdenware unter den Funden aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Es handelt sich dabei um Röhrenaussüsse mit Stegansatz aus den Befunden 579 und 566 und ein Stegfragment aus Befund 556 in Fläche 7 (Taf. 5,75.76). Diesen kann ein besser erhaltenes, leider unstratifiziertes Kannenfragment aus dem Burgdorfer Schlossgraben an die Seite gestellt werden (Abb. 98),⁵⁶⁷ während ansonsten Parallelen aus der Schweiz und dem Elsass zu fehlen scheinen. Unter Berücksichtigung der Randform des Burgdorfer Exemplars liegt dann vermutlich auch aus Fläche 2 der Rand einer vergleichbaren Kanne vor (Taf. 6,97). Leider handelt es sich in diesem Fall um einen Streufund. Dagegen sind die beiden Röhrenaussüsse und das Stegfragment in Fläche 7 ausreichend vergesellschaftet (Beilage 13), unter anderem mit zwei eingezapften Füßen von Grauware-Dreibeintöpfen, zwei Schnallen mit Beschlag (Taf. 12,230; 13,238), einer Ringfibel (Taf. 14,258), einem Rosettenbeschlag (Taf. 14,252) sowie weiterer Keramik (Taf. 5,68; 6,95; 7,117; 8,143.146), unter der sich auch Leistenränder TR20c1 und TR20d1 (Taf. 6,108) befinden. An einer Einordnung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts kann demnach kein Zweifel bestehen. Die vorliegenden keramischen Steg- oder Röhrenkannen wären also marginal älter als die bislang ältesten, potenziellen Metallvorbilder, für die es – darauf sei noch einmal ausdrücklich hingewiesen – keine Belege aus der Schweiz, dem südlichen Deutschland oder dem westlich und nördlich angrenzenden französischen Raum gibt. Stellen die Stücke also keramische Importe dar? Oder handelt es sich dabei um Auftragsarbeiten, die speziell für Kunden gefertigt wurden, die den Umgang mit dieser nordwesteuropäischen Gefäßform gewohnt waren und ihn in Bern nicht missen mochten? Oder war das eventuell existierende lokale Giesserhandwerk nicht in der Lage einen entsprechenden metallenen Bedarf

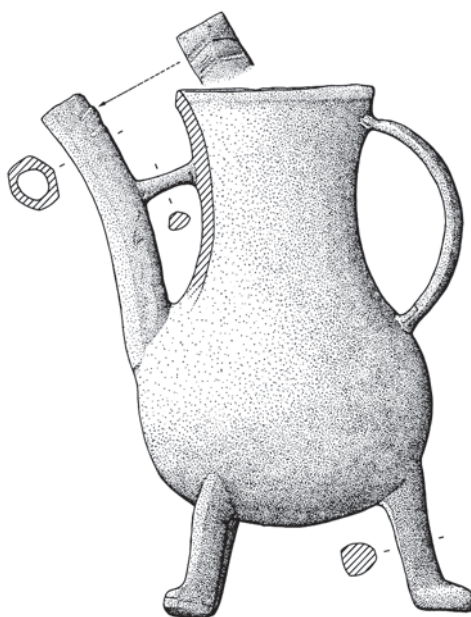


Abb. 97: Newydd, Monmouthshire. Röhren- oder Stegkanne des 13./14. Jahrhunderts aus Metall. Zeichnung M. 1:3.



Abb. 98: Burgdorf, Schlossgraben. Fragment einer Röhrenkanne. M. 1:3.

zu decken, sodass keramische Nachahmungen für eine kurze Zeit diese Lücke füllen mussten? Leider fehlen zu den Röhrenaussüssen und dem Rand passende Beine und auch andere Bodenformen in der entsprechenden Warenart, sodass nicht gesichert werden kann, dass es sich tatsächlich um unmittelbare Nachahmungen von metallenen Dreibeinkannen handelt.

Sucht man nach anderen Parallelen oder Vorbildern in einem weiteren Umkreis, so bieten sich Röhrenaussusskannen mit Steg und Standboden der bemalten Buocher Feinware aus Württemberg an, die in das späte 13. bis späte 14. / frühe 15. Jahrhundert gehören.⁵⁶⁸ Sie weisen jedoch eine überrandständige Öse für einen Klappdeckel auf und scheinen tendenziell jünger zu sein. Diesen können im Rheinland

⁵⁶⁵ Gross 2009, Abb. 1.

⁵⁶⁶ Verhaeghe 1989a, 214–215, Fig. 15; Redknap/Davis 2010, 159–164.

⁵⁶⁷ FP 068.120.1983.01, Fnr. 75993.

⁵⁶⁸ Gross 1991, Taf. 81,4; 142,1.2; Gross 2007, 39 Abb. 3. Freundliche Hinweise Uwe Gross.

wenige funktional ähnliche Kannen mit Steg und Klappdeckel angeschlossen werden, die jedoch einen Wellenfuss aufweisen und aus Irdenware oder rotengobiertem Faststeinzeug bestehen und daher frühestens ab den 1230/1240er-Jahren produziert worden sein dürften.⁵⁶⁹ Auch für diese Stücke ist unklar, auf welche metallenen oder keramischen Vorformen sie zurückgehen. An einen typologischen Zusammenhang mit tierköpfigen Stegkannen des mediterranen Raumes aus dem 12./13. Jahrhundert, wie sie etwa in Marseille in Anlehnung an islamische Vorbilder produziert wurden,⁵⁷⁰ mag man weder für das Rheinland noch für die Funde aus Bern denken.

Dagegen gilt es den Blick auch in Zukunft in die Westschweiz zu richten und dort oder dem angrenzenden französischen Raum um Lyon nach einem potenziellen Produktionszentrum zu suchen. Aus dem Franziskanerkloster in Genf, das kurz vor 1264 erstmals erwähnt wird, stammt die einzige momentan gesicherte Parallele für einen Röhrenausschuss mit Steg in der Schweiz. Es handelt sich dabei um einen rot oxidierend gebrannten, mit Auflagen versehenen und auf der Aussenseite glasierten Lavabokessel des 13./14. Jahrhunderts (Abb. 99).⁵⁷¹ Auffällig ist auch, dass die Randbildung der Burgdorfer Röhrenkanne (Abb. 98) Krug- und Kannenrändern von Fundorten der Westschweiz des 13./14. Jahrhunderts ähnelt (Genf, Lausanne, Prangins, Yverdon), die teilweise bereits Aussenglasur und/oder Auflagen aus weisssbrennendem Ton (Leisten mit und ohne Rollstempel- oder Ritzverzierung, Beerennuppen) tragen.⁵⁷² Ein winziges Wandungsfragment dieser Ware (Taf. 10,177) liegt auch in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in Schicht 287 vergesellschaftet mit einem Lämpchen LAR 3a und zwei Leistenrändern TR20a1 respektive TR20h1 und datiert daher in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Weitere Neufunde bleiben abzuwarten, bevor der Frage nach fremder Herkunft oder regionaler Produktion der Gefässe mit Röhrenausschuss erneut nachgegangen werden kann.

3.2.1.2

Glasierte Keramik – Einflüsse aus der Westschweiz?

Keramikfragmente mit Glasur sind unter den Funden nur in geringem Umfang vorhanden. Es handelt sich dabei um je neun Scherben mit Aussen- oder Innenglasur beziehungs-

weise beidseitiger Glasur (vgl. Beilage 13 und Taf. 8,153; 10,174.179).⁵⁷³ Erwartungsgemäss liegen aussen (oder beidseitig) glasierte Scherben in der Tendenz immer früher in der Stratigraphie der verschiedenen Flächen als die innen glasierten Fragmente.⁵⁷⁴ Sofern bei den aussen glasierten Scherben Vergesellschaftungen vorliegen, handelt es sich durchweg um Dreibeintöpfe oder Leistenränder, das heisst Vergesellschaftungen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bei den glasierten Wandungs- und Bodenscherben kann die Gefässform nicht bestimmt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um Krüge oder Kannen respektive Aquamanilien oder Ausgusskännchen gehandelt hat. Unter den Stücken mit Innenglasur lassen sich typologisch nur ein Lämpchen LAR3a (Taf. 3,27) und ein Schälchen (Taf. 5,69) bestimmen, die in Phase 2 oder stratigrafisch jüngerem Kontext der Phase 3 liegen.

Die aussen glasierten Wand- und Bodenscherben gehören überwiegend zu einer im Scherbenkern grauen, rötlich gemantelten Irdenware mit olivgrüner, teilweise nur spärlich, das heisst nicht flächendeckend verteilter Bleiglasur, deren Ausschmelzen eine von kleinen Grübchen überzogene Oberfläche («Oranjenhaut») hinterlassen hat (Taf. 10,174). Dies ist auch für Bleiglasuren des 13. Jahrhunderts von Fundorten der Westschweiz charakteristisch, auf die im Zusammenhang mit den Steg- oder Röhrenkannen schon hingewiesen wurde. Gute

569 Vgl. zu diesem Gefässtyp: Doppelfeld 1964, Abb. 3 und 6; Wirth 1990, 55 und 57; Schulze-Forster 2012, Abb. 4,15. Ein weiteres Bruchstück einer solchen Kanne: Hähnel 1987, Kat.-Nr. 52. Mit Röhrenausschuss, aber ohne Steg; Bock 1966, Kat.-Nr. 32. Gaimster 1997, 168 Kat.-Nr. 1. Zur Datierung: Heege 1995, 21–26.

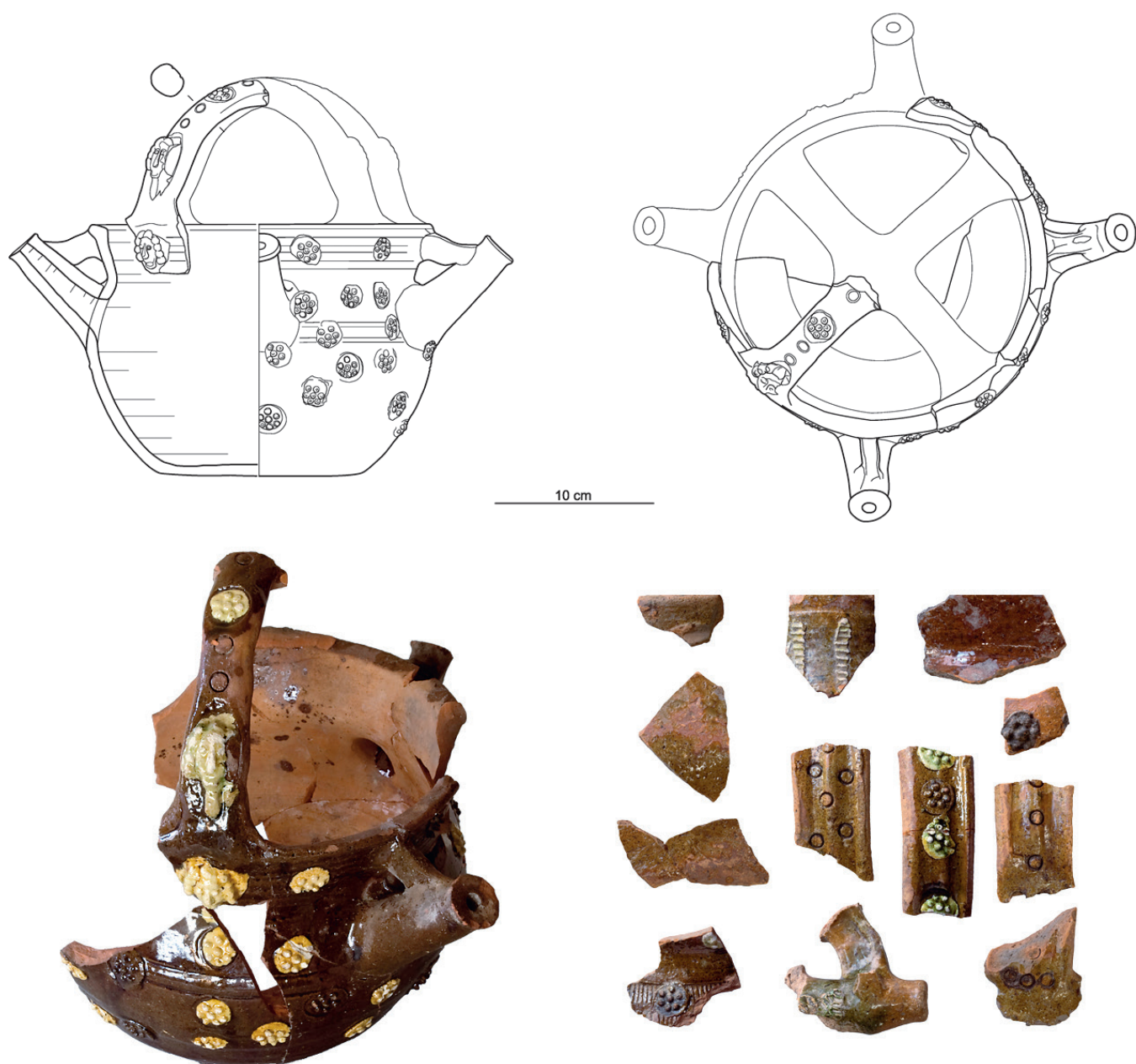
570 Marchesi/Thiriot/Vallauri 1997, 241–247.

571 Joguín Regelin 2011, Fig. 12. Ein wegen der Fragmentierung unsicherer Röhrenausschuss stammt aus Yverdon: Christe 2004, Fig. 1095,6.

572 Vgl. aus dem Schloss Yverdon (datiert 1235–1280) z. B.: Christe 2004. Vgl. aus Lausanne (münzdatiert 1250–1350): Christe 1992, Fig. 67–70,2. Prangins: Christe/Grand 1997, Fig. 94,5. Ausserdem Funde aus Genf: Joguín Regelin 2011, Fig. 6, 9–12, 18.

573 Aussenglasur: Fnrn. 91498 (WS), 87340 (WS), 91239 (WS), 91128 (WS), 91127 (WS), 91438 (WS), 87499 (WS), 87070 (BS), 87084 (WS). Weitere umgelagerte Altstücke: Fnr. 91207 (WS). Innenglasur: Fnrn. 91498 (WS), 91239 (WS und Lämpchen LAR3a mit beidseitiger Glasur), 91125 (3 WS), 91111 (BS), 91116 (WS), 91238 (WS).

574 Vgl. das Vorkommen beidseitig oder innen glasierter Geschirrkernkeramik in Winterthur bzw. auf der Burgruine Scheidegg SO ab der Zeit um 1300 bzw. im frühen 14. Jh.: Matter 1996, Taf. 5,83; Matter 2000, Taf. 24,326.339.359; Ewald/Tauber 1975, Kat.-Nr. A125.



1

2

Vergleiche, für die auf Verbindungen zur Produktion in der Region Lyon hingewiesen wird, stammen aus Lausanne, Yverdon und Genf.⁵⁷⁵ Einfache, olivgrüne oder farblose frühe Blei-glasuren mit einem ganz vergleichbaren Erscheinungsbild gibt es allerdings ab der ersten und vor allem der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch in der Deutschschweiz und am Oberrhein, das heisst zum Beispiel im Elsass, in Freiburg i. Br., Basel, Schaffhausen, Stein a. Rh. SH oder Diessenhofen TG.⁵⁷⁶ Sie fehlen im 13. Jahrhundert jedoch offenbar noch in der Zentralschweiz.⁵⁷⁷ Es kann daher angesichts der Gleichzeitigkeit und mangels typologischer Elemente nicht entschieden werden, ob bei den vorliegenden Stücken – wie bei den Stegkan-

nen – ein Bezug zur Westschweiz (oder Lyon) vorliegt oder eher an Verbindungen nach Lothringen, genauer gesagt Metz, gedacht werden muss. Dort wurden im 13. und 14. Jahrhundert glasierte und zum Teil auch mit Beerennuppen und Schlickerlinien verzierte Krüge und

Abb. 99: Genf, Franziskanerkloster. 1 Glasierter und mit Auflagen versehener Lavabokessel mit Röhrenaussgüssen und Stegen, 13./14. Jahrhundert; 2 Weitere Fragmente dieser Ware aus dem Kanton Genf. Zeichnung M. 1:4.

⁵⁷⁵ Christe 1992, Fig. 67–69; Christe 2004, Fig. 1091–1095; Joguín Regelin 2011, Fig. 6, 9–13. Vgl. auch Faure-Boucharlat 1990, 64–86 und Farbtafel 1; Faure-Boucharlat et al. 1996, 177–302, besonders Abb. 162. Ausserdem: Ex pots 1995, 23, 90–94.

⁵⁷⁶ Kaltwasser 1991; Kamber 1995, 70–71; Junkes 1995, 175; Kaltwasser 1995a, 282; Keller 1999, 139–140; Banteli et al. 2006, 74 mit älterer Literatur; Homberger/Zubler 2010, 114; Homberger/Zubler 2011, 313.

⁵⁷⁷ Roth Heege 2011, 387; Roth Heege 2012a, 64.

Kannen wie im Umfeld von Lyon gefertigt, jedoch sind in der Regel die Bodenformen abweichend gestaltet.⁵⁷⁸ Offen bleibt daher auch die Frage, ob das Auftreten früher Bleiglasuren in der Deutschschweiz auf französische oder eher auf südwestdeutsch-oberrheinische Einflüsse zurückgeht. Für das Jahr 1283 wird vom Tod eines Töpfers in Schlettstadt berichtet, der als Erster im Elsass Glasur verwendet haben soll.⁵⁷⁹

3.2.1.3

Ausgusskännchen und Bügelkannen

Im Formenspektrum des 13. und 14. Jahrhunderts begegnen uns in der Deutschschweiz und in der Region Freiburg i. Br. drei verschiedene Varianten kleiner Ausgusskännchen.⁵⁸⁰ Sie weisen wie die Bügelkannen eine Ausgusstülle auf, weshalb nicht sicher entschieden werden kann, zu welcher der Gefässformen die vorliegenden Tüllen (Taf. 2,12–14) gehören. Das eine Randstück (Taf. 2,7) weist zusätzlich einen eingeritzten Wellenliniendekor auf, das andere einen Rollstempeldekor (Taf. 2,8). Das dritte Exemplar (Taf. 2,9) ist hier nur unter Vorbehalt eingeordnet, da sich keine guten anderen Parallelen fanden. In der Regel haben die Kännchen einen Henkel, der in 90°-Stellung zur Tülle steht. Möglicherweise wäre dementsprechend das Henkelfragment Taf. 8,140 ebenfalls hier zuzuordnen. Kleine Formate dieses Gefässtyps würden sich damit, wie eine Art Schnabeltasse gut zur Nahrungsverabreichung bei Kranken oder Kleinkindern eignen. Grössere Exemplare erinnern, zumindest wenn keine Henkel oder Bügel erhalten sind, eher an Leistenrandtöpfe mit Ausguss.⁵⁸¹

Die in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vertretene Variante AKR2 (Taf. 2,8 und möglicherweise Taf. 2,7) wird in der Schaffhauser Seriation aufgrund von drei Fundkomplexen aus Winterthur in die Zeit zwischen 1200 und 1300 eingeordnet.⁵⁸² Aufgrund des Vorkommens im münzdatierten Inventar Winterthur, Marktgasse 10, Phase VII (t. p. q. 1191–1213),⁵⁸³ das weder Dreibeintöpfe noch Leistenränder TR20 oder Rollrädchendekor enthält, sind Ausgusskännchen möglicherweise schon vor dem Leistenrandhorizont, das heisst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, belegt. Diese Datierung wird einerseits durch das Vorkommen eines rollstempelverzierten Ausgusskännchens unter dem Basler Barfüsserkloster (vor 1250/1256) bestätigt⁵⁸⁴ und andererseits durch ein Exemplar aus der Brandschuttschicht 145 vom Burgdorfer

Kronenplatz, die aufgrund von C14-Datierungen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte.⁵⁸⁵ Die Kellerfüllung aus der Oberen Kirchgasse in Winterthur wird dagegen dem Stadtbrand von 1313 zugeordnet. Sie enthält neben dem Ausgusskännchen jedoch offenbar auch älteres, bei der Einfüllung umgelagertes Fundmaterial der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (TR10b, TR15–TR17).⁵⁸⁶ Der typologische Unterschied zum mit Brandschutt verfüllten Keller Winterthur, Obergasse 4, der neben diversen Dreibeintöpfen DTR1 und DTR2 sowie Leistenrändern TR20a1, TR20e1, TR20g1 Ausgusskännchen mit Ritzlinien, Rollstempeldekor und Griffzapfen enthält, ist nicht gross. Im Inventar fehlen Reste glasierter Flachziegel, weshalb er trotz guter Übereinstimmung auch im Kachelspektrum (gedrehte Becher- und frühe Pilzkacheln) nicht als Ergebnis des Winterthurer Stadtbrandes von 1313 angesehen, sondern nur allgemein in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts eingeordnet wird.⁵⁸⁷

Gute Parallelen für die Mitte bis zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen auch aus verschiedenen Fundkomplexen in Herzogenbuchsee,⁵⁸⁸ aus Basel und Ottmarsheim (FR), rollstempelverziert von der Frohburg bei Olten,⁵⁸⁹ aus der Latrine 3 des Basler Augustinerklosters (t. p. q. 1276, vor ca. 1290/1300),⁵⁹⁰ vom Zürcher Münsterhof, Grube 4⁵⁹¹ und aus Freiburg i. Br.⁵⁹²

578 Dautremont/Dufournier/Georges-Leroy 1996; Dautremont et al. 2001/2002. Für das Saarland wird bei glasierten Keramiken des Spätmittelalters ebenfalls auf die Produktion in Metz verwiesen. Vgl. die glasierte Keramik der Burg Kinkel im Saarland: Bernard 2009, 9–10 Abb. 2; Bernard 2012. Weitere Produktionsorte mit vergleichbarer Ware wie Metz und Lyon sind nicht auszuschliessen, es gibt Hinweise z. B. aus Epinal (Vosges): Dautremont/Dufournier/Georges-Leroy 1996, 28 Anm. 28.

579 Für französische Einflüsse plädiert: Boschetti-Maradi 2011, 478. Nicht zu übersehen sind jedoch die frühen Glasuren des 11./12. Jh. im Rheinland, Nordwestdeutschland und der Region Andenne in Belgien, deren Einfluss auf den südwestdeutschen Raum noch nicht untersucht wurde: Dirks 1994; Lüdtke 1989. Zu Schlettstadt 1283: Kaltwasser 1991, 40. 580 Homberger/Zubler 2010, 13 (AKR1–AKR3).

581 Vgl. z. B. Matter 1996, Taf. 3,49–50; Matter 2000, Taf. 14,180; Schnyder 1981, Abb. 8.

582 Homberger/Zubler 2010, 38 und Seriationstabelle.

583 Matter/Tiziani 2009, Taf. 5,133.

584 Rippmann et al. 1987, Taf. 34,1.

585 Glatz/Boschetti-Maradi/Frey-Kupper 2004, 475 Anm. 30, 489–490; Heege 2011b, 419.

586 Matter 2000, Taf. 17,231, restliches Inventar Taf. 16–18. Zuweisung zum Stadtbrand 1313: Muntwyler 2011, 17. 587 Matter 2000, 204; Homberger/Zubler 2010, 143.

588 Baeriswyl/Heege 2008a, Abb. 25,24.

589 Keller 1999, 76, Taf. 4,6.7.9; Meyer 1989, Kat.-Nr. A232.

590 Kamber 1995, 102 (zur Datierung), Taf. 14,96.

591 Schneider et al. 1982, 126–130, Taf. 19,2–3.

592 Kaltwasser 1995b, Abb. 1.

Leider ist die Vergesellschaftung der Ausgusskännchen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse nicht sehr ausgeprägt (Beilage 13). Nur in Schicht 560 aus der Fläche 6 weist die Kombination mit einem Aquamanilefragment (Taf. 2,3), einer Schüssel SR₁ (Taf. 5,67), einem Topf mit Leistenrand TR20b1 und mehreren rollrädchenverzierten Wandscherben (Taf. 9,165.166.172) sowie einer gedrehten Becherkachel KR3-B (Taf. 11,192) und einem Fingerring (Taf. 14,259) auf eine zeitliche Einordnung in den Leistenrandhorizont. Das ungewöhnliche Ausgusskännchen aus Schicht 20 und 26 in Fläche 2 (Taf. 2,9) gehört aufgrund der Stratigrafie und der Beifunde wohl erst ins 14. Jahrhundert.

Im Zusammenhang mit dem Inventar von Winterthur, Obergasse 4⁵⁹³ wurde bereits auf das Vorkommen von Griffzapfen anstelle eines Henkels bei Ausgusskännchen hingewiesen.⁵⁹⁴ Zwei derartige Griffzapfen – einmal wohl angesetzt, einmal eingezapft und mit Rollstempeldekoration – sind auch unter den Funden von der Kram- und Gerechtigkeitsgasse belegt (Taf. 8,148.149; Schicht 533, Fläche 5 und Schicht 626, Fläche 6). Leider ist kein zugehöriger Rand erhalten, sodass die Gefässformzuordnung etwas unsicher ist. Aus Konstanz stammt ein vollständiges Ausgusskännchen, das belegt, dass der Griffzapfen in 180°-Stellung zur Ausgusstülle stand.⁵⁹⁵ Vergleichsfunde gibt es vom Münsterhof in Zürich, Grube 4, die ein Fundspektrum aufweist, das gut mit dem von Winterthur übereinstimmt und in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann.⁵⁹⁶ Angesichts der Seltenheit der Griffzapfen dürfte es sich nur um ein sehr kurzfristiges Keramikphänomen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts handeln, das jedoch immerhin den Raum zwischen Bern, Zürich, Winterthur und Konstanz umfasste. Diese Datierung bestätigen in Bern auch die vergesellschafteten Funde des Leistenrandhorizontes (Beilage 13).

Ausgusstüllen aus grauer Irdenware, dürften zu Ausgusskännchen oder Bügelkannen gehören, obwohl sich im Fundbestand weder ein Gefäss aus Tülle, Rand und Henkel noch eine Vergesellschaftung aller drei Teile in einem Befund fand. Es handelt sich dabei um sechs Exemplare (abgebildet Taf. 2,12–14), einmal mit Rollstempeldekoration, von denen fünf mit Leistenrändern TR20 vergesellschaftet sind und demnach in die Mitte bis zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden können (Beilage 13). Tüllen finden sich ansonsten in der Deutsch-

schweiz extrem selten, erstmals nach der Mitte des 11. Jahrhunderts, wobei es sich in dieser frühen Phase nicht um Bügelkannen oder Ausgusskännchen, sondern um doppelhenkelige Kannen/Amphoren handelt.⁵⁹⁷ Die ersten potenziellen Bügelkannenränder (BKR1a) mit Ausgusstüllen werden in der Schaffhauser Typseriation als Neuerung der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gesehen, jedoch fehlt es bislang an eindeutigen Belegen, das heisst Gefässen, bei denen Rand und Bügelgriff erhalten sind.⁵⁹⁸ Vor allem die fehlende kontinuierliche Entwicklung bis zum Einsetzen der Bügelkannenränder BKR2/BKR3 um die Mitte des 13. Jahrhunderts lässt gewisse Zweifel an der formalen Zuordnung aufkommen. Andererseits wird von Uwe Gross im frühen 12. Jahrhundert mit einem ersten Auftreten im süddeutschen Raum gerechnet,⁵⁹⁹ sodass dies auch für Schaffhausen, aber wohl nicht für den Rest der Deutschschweiz zutreffen dürfte.

Im Kanton Bern scheinen Bügelkannen, verglichen etwa mit der Region Basel oder Schaffhausen, eine insgesamt seltene Gefässform zu sein.⁶⁰⁰ Im vorliegenden Material können nur ein im Vergleich zur Schaffhauser Typologie eher untypisches Randfragment mit rollstempelverziertem Bügelgriff und ein ähnlich verziertes Bügelfragment den Bügelkannen zugeordnet werden (Taf. 2,10–11). Vom Fundplatz Brunngasse 7–11 in Bern stammen als Einzelfunde eine Ausgusstülle und ein verzierter Bügelgriff.⁶⁰¹ Aus dem Graben der bernischen Stadtbürg Nydeggen liegt immerhin ein

593 Matter 2000, Taf. 6,34.35.

594 Vgl. einen weiteren Streufund-Griffzapfen aus Winterthur: Wild/Volken/Volken 2002, Taf. 2,53.

595 Junkes 1992, 344; Junkes 1991, Taf. 29,2 (rotengobierte Ware).

596 Schneider et al. 1982, Taf. 24,3.

597 Marti 2011, Abb.11,1; Bauer et al. 1991, Taf. 101,1467 (t. p. q. nach Mitte 12. Jh.). Zu diesem Gefässtyp: Gross 1991, 100–101. Vgl. auch Matter/Tiziani 2009, 71, Taf. 1,16 (Winterthur, Marktasse 44, Phase IIIa, jüngere Beimischung?). Eine frühe Tülle aus dem Kanton Bern an einem Rand TR18 (?) s. Roth Heege 2004a, Abb. 41,81. Vgl. dazu auch: Degen et al. 1988, Abb. 6, A74 (vor 1200?).

598 Homberger/Zubler 2011, 312 mit Anm. 16.

599 Gross 1991, 101–105.

600 Auch für die Zentralschweiz mit Zug und Luzern sowie dem Städtchen Alt-Eschenbach LU scheint sich eine Fundarmut an Bügelkannen der zweiten Hälfte des 13. Jh. abzuzeichnen: Keller et al. 1970; Rickenbach 1995; Roth Heege 2012a; Küng 2006; Eggenberger et al. 2005; Roth Heege 2011.

601 Boschetti-Maradi 2004a, Abb. 17,2–3.

Rand- und ein ritzverziertes Henkelfragment einer Bügelkanne BKR3 vor.⁶⁰² Zu erwähnen wären ausserdem typologisch mit Taf. 2,10 gut vergleichbare Funde von Court-Mevillier im bernischen Jura, die nur typologisch in die Mitte / zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden können.⁶⁰³ Eine ähnliche Bügelkanne stammt aus Solothurn, Löwengasse 6, Phase 5⁶⁰⁴ und eine von der Frohburg.⁶⁰⁵ In Basel entsprechen die genannten Beispiele dem ältesten Bügelkannentyp 1, dessen Randausprägung schon der der Leistenränder entspricht.⁶⁰⁶ Die ältesten dortigen Vorkommen mit kantigen Querschnitten der Bügelgriffe sind in die Zeit vor 1250/1256 zu datieren, da sie von der Barfüsserkirche überbaut werden.⁶⁰⁷ In den Basler Latrinen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden sich zahlreiche weitere Vergleichsstücke, jedoch sind dort die Henkelquerschnitte nur selten kantig-rechteckig wie in Bern, sondern meist gerundet bis oval.⁶⁰⁸ Vieles spricht dafür, dass die kantigen Querschnitte eine tendenziell ältere Bügelkannengeneration des zweiten Drittels oder der Mitte des 13. Jahrhunderts repräsentieren. In der Kram- und Gerechtigkeitsgasse sind sie über die Vergesellschaftung mit anderer Keramik (Beilage 13) in den Leistenrandhorizont eingebunden. Innerhalb der Stratigrafien der Phase 2 der Flächen 5 und 7 nehmen sie eine mittlere oder späte Position ein, was zusätzlich für eine Ablagerung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts spricht.

3.2.1.4

Deckel

Unter den Funden aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse befanden sich Fragmente von mindestens acht Deckeln (abgebildet Taf. 3,15–19), die mit einer Ausnahme (Taf. 3,16) alle reduzierend grau gebrannt waren. Je nach Erhaltung bestehen gelegentlich Abgrenzungsschwierigkeiten von den Fussbereichen gleichartig gestalteter Schaffleuchter (Taf. 3,35). Hier gibt es formale Überschneidungen mit Flachdeckeln mit Knauf, wie sie zum Beispiel vom Münsterhof in Zürich, von der Burgruine Freudenau in Untersiggenthal AG oder von der Burgdorfer Kronenhalde bekannt sind.⁶⁰⁹ Mit einer Ausnahme (Fläche 9, Befund 218, unsicheres Deckelfragment, nicht gezeichnet) liegen alle Deckel in jüngeren und jungen Abschnitten der Stratigrafie der Phase 2 in den Flächen 4, 5, 7 und 9 der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Beilage 13).

Sofern Vergesellschaftungen vorliegen, handelt es sich immer um Zusammenhänge mit Töpfen mit ausgeprägten Leistenrändern (TR20h1; Taf. 7,125.126), Dreibeintöpfen (DTR2 und 3; Taf. 4,45) und Lämpchen (Taf. 3,26; 3,31) sowie Gürtelbeschlägen (Taf. 13,240.241; 14,249).

Bei Deckeln muss grundsätzlich zwischen Bajonettdeckeln, Flachdeckeln, Deckeln mit aufgewölbtem Zentrum und Hohldeckeln sowie den Griffvarianten Knauf, Schälchenknauf, seitlicher oder zentraler Ösengriff unterschieden werden. Typologie und Chronologie der Deckel folgen offenbar eher regionalen Mustern, weshalb es zwischen der Basler Deckeltypologie (überwiegend Ösengriffe), der Typologie der Region Konstanz/Schaffhausen (keine Deckel mit Ösengriff, aber Schälchenknäufe nach süddeutschem Muster) und der vielfältigen und vor allem früher einsetzenden Deckeltypologie des süddeutschen Raumes nur teilweise Übereinstimmungen gibt.⁶¹⁰ Keramische Deckel kommen in der Deutschschweiz sehr selten ab circa 1200 vor und werden erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts häufiger.⁶¹¹ Ein kleiner stichverzierter Flachdeckel der Zeit um 1200 stammt von der Ödenburg BL.⁶¹² Das Inventar des Webkellers 62 von Rheinau ZH, Heerenwis

602 Historisch datiert vor 1307? Hofer/Meyer 1991, 93. Zur Datierung der Funde eignet sich nur der Terminus der Errichtung des Niederspitals 1307, das den Burggraben teilweise überbaut. Ob die Funde vor oder nach dem Abbruch der Stadtburg (1268?, vor 1274) in den Graben gelangten, ist dagegen nicht mehr eindeutig zu klären. Zur historischen Situation: Baeriswyl 2003a, 209–213.

603 Marti 2011, 289 Abb. 19,9.

604 Backmann 2011, Abb. 12,57.

605 Meyer 1989, Kat.-Nr. A256.

606 Keller 1999, 73–75.

607 Rippmann et al. 1987, besonders gut entspricht Taf. 33,7. Weitere kantige Bügelquerschnitte: Taf. 8,9.13; 13,4.5.10.11.13.16; 14,11; 26,22; 27,13.14; 33,5.6

608 Kamber 1995, 66. Kantig: Taf. 45,365. Alle übrigen mit rundlichen Querschnitten. Ebenso: Keller 1999, Taf. 4,2.3; 12,1.2.6.7.

609 Vgl. Schneider et al. 1982, Taf. 30,3; Baumann/Frey 1983, Kat.-Nr. A127; Roth/Gutscher 1999b, Abb. 5,23 (zur Datierung vgl. Heege 2011b, 419).

610 Keller 1999, 91–93; Homberger/Zubler 2010, 37, auch in der Seriationstabelle; Gross 1991, 125–131. Die Konstanzer Deckel sind unveröffentlicht: Junkes 1991, Taf. 39–40. Die von Uwe Gross vorgelegten grundlegenden Typkartierungen bedürften nach über 20 Jahren für die Schweiz dringend einer Ergänzung, was an dieser Stelle jedoch nicht geleistet werden kann.

611 So schon Rippmann et al. 1987, 268. Auch Keller 1999, 91–93. Im Winterthur, Marktgassee 10, Phase VII (münzdatiert 1191–1213) liegt vermutlich als Grabungsartefakt ein wesentlich jüngerer Flachdeckel der Zeit um 1300 (Basel Typ 6): Matter/Tiziani 2009, Taf. 5,136.

612 Tauber 1991, Abb. 73, 335.

enthielt den Knauf eines Flachdeckels (De a). Das aus älteren Töpfen TR16a und TR18 sowie Schüsseln SR2 bestehende Begleitinventar wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.⁶¹³ In denselben typologischen Horizont gehört das Inventar der Grube 35 von Rheinau ZH, Heerenwis, das neben einem Topfrand mit Rollstempeldekoration einen Deckel mit aufgewölbtem Zentrum (De e) enthielt.⁶¹⁴ Unter der Barfüsserkirche in Basel, das heisst mit einer Datierung vor 1250/1256, fand sich nur ein einziges ähnliches Deckelfragment (De e), während alle übrigen Deckel dieser Grabung stratigrafisch jünger eingeordnet sind.⁶¹⁵ Aus einem Grubeninventar vom Zürcher Münsterhof stammen drei Flachdeckel der Mitte oder zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, von denen einer einen zylindrischen Knauf aufweist (De a).⁶¹⁶ Die Deckel von der Frohburg und auch aus dem um/nach 1250 entstandenen frohburgischen Städtchen Wiedlisbach BE entsprechen der Typologie in Basel (Typ 1, 2 oder 3, 6).⁶¹⁷

Im Falle von Taf. 3,15 kann aufgrund der Fragmentierung nicht entschieden werden, ob ein sehr flacher Hohldeckel (De f) oder ein Deckel mit hochgewölbtem Zentrum und Knauf oder Knauf und Ösengriff (Typ De e / Schaffhauser Seriation oder Basel, Typ 1) vorliegt. Aus chronologischen Gründen scheidet eine Typisierung als Hohldeckel aber wohl aus. Ein Vergleichsstück stammt von der Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden BL (Datierung zwischen ca. 1240/1250 und um 1330/1340), die auch Deckel des Basler Typs 3 erbrachte.⁶¹⁸ Ein weiteres Vergleichsstück ist in Solothurn, Löwengasse 6, Phase 5 mit einem Deckel Basel, Typ 4 vergesellschaftet. Das dortige Fundspektrum umfasst die zweite Hälfte des 13. und aufgrund von Napf- und glasierten Tellerkacheln wohl auch noch die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.⁶¹⁹ Wegen der Knaufform kommt auch ein singulärer Stülpedeckel aus Winterthur, Obergasse 4 (um 1300) für einen Vergleich infrage.⁶²⁰

Bei allen anderen Fragmenten handelt es sich um Flachdeckel, die in mindestens einem Fall (Taf. 3,19) ursprünglich einen vom Zentrum zum Rand führenden Ösengriff besaßen (Basel, Typ 5). Flachdeckel mit seitlichem Ösengriff, wie sie hiermit auch aus Bern belegt sind, gelten bislang als eine typisch baslerische Deckelform, zu der sich auch noch Vergleichsstücke von der Burgruine Freudenau bei Untersiggenthal AG und Freiburg i. Br. gesellen.⁶²¹ In Basel begegnet uns der Typ 5 unter den Funden aus der La-

trine 1 vom Areal des Augustinerklosters, das heisst vor 1276.⁶²² Einer der bernischen Deckel weist eine oberseitige, konzentrische Rillenverzierung auf (Taf. 3,18), wie sie auch aus Basel und Freiburg i. Br. bekannt ist (Basel, Typ 4).⁶²³ Typ 4 liegt in Basel in der Latrine 4 des Areals des Augustinerklosters, das heisst er datiert noch in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts.⁶²⁴ Die besprochenen Deckelformen finden sich in Basel in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vielfach vergesellschaftet. Sie kommen jedoch auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor.⁶²⁵ Erst um oder kurz nach 1300 scheint mit Basel Typ 6 ein neuer, kleiner Flachdeckeltyp mit Knauf aufzutreten, den es auch in Winterthur gibt.⁶²⁶ Dieser Deckeltyp fehlt in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse wohl aus chronologischen Gründen, da es ihn ansonsten auch in Bern als Bodenfund gibt.⁶²⁷

Unklar ist, ob es sich auch bei dem oxidierend gebrannten Objekt mit menschlichem Gesicht (Taf. 11,212) um einen Deckelknauf

⁶¹³ Roth 2008, 37–38, Taf. 7,137; Homberger/Zubler 2010, 129–130.

⁶¹⁴ Roth 2008, 39–40, Taf. 8,160; Homberger/Zubler 2010, 128.

⁶¹⁵ Rippmann et al. 1987, 268 (für die stratigrafische Zuweisung) und Taf. 21,38.

⁶¹⁶ Schneider et al. 1982, Taf. 30,3; 31,3.3.

⁶¹⁷ Meyer 1989, Kat.-Nr. A264–A268; Boschetti-Maradi/Portmann 2004, Kat.-Nr. 14, 43 und 44.

⁶¹⁸ Ewald/Tauber 1975, Kat.-Nr. A107 und A106. Kommentar zur Datierung des Fundinventars der Burgruine Scheidegg BL: Angesichts des Fundspektrums, das zu fast 100 % aus Töpfen mit Leistenrändern TR20 (der gesamte Horizont TR16–TR18 fehlt), Ausgusskännchen, wenigen Deckeln, Bügelkannen, zahlreichen Lämpchen und Mond-sichelhufeisen (keine Wellenrandhufeisen) besteht, ist an eine Gründung um 1220/1230 eigentlich kaum zu denken. Das Ende der Burg liegt im Horizont früher glasierter Napfkacheln (KR3-N) sowie frühester glasierter Teller- und Nischenkacheln, das heisst frühestens in den 1330er-Jahren bzw. dem zweiten Drittel des 14. Jh. Vgl. hierzu die Funde der Burgruine Auswil-Rohrberg und ihre Datierung: Heege 2011b, 419–420 Abb. 3.

⁶¹⁹ Backmann 2011, Abb. 12,54.55.

⁶²⁰ Matter 2000, 204, Taf. 6,36.

⁶²¹ Gross 1991, 133, Abb. 68; Kaltwasser 1995b, Farbt. 4,15; Baumann/Frey 1983, Kat.-Nr. A128.

⁶²² Kamber 1995, 68–69, Taf. 12,65 und Taf. 36,287.

⁶²³ Keller 1999, 91–93; Kaltwasser 1995b, Farbt. 4,15.

⁶²⁴ Kamber 1995, 68–69, Taf. 36,287.

⁶²⁵ Keller 1999, Taf. 19 und 20 mit dem Fundmaterial Leonhardsgraben 47, Phase II (vor dem Erdbeben von 1356).

⁶²⁶ Keller 1999, 91–93; Homberger/Zubler 2010, Seriation, Deckeltyp De awi. Die dortige Kartierung dieses Typs auch für Winterthur, Markt-gasse 54 bleibt unverständlich. Matter 2000, Taf. 7,37 (um 1300); Kamber 1995, Taf. 50,404 aus Keller 6 (verfüllt wohl vor 1320/1340). Deckel dieses Typs als Verschluss des Münzschatzgefässes von Basel, Nadelberg 8 (t. p. q. 1340): Keller 1999, 23, Taf. 42,3; ausserdem Taf. 20,6–8 (vor 1356).

⁶²⁷ Boschetti-Maradi 2004a, Abb. 17,10.

gehandelt hat. Er lag in Fläche 6, Schicht 408, vergesellschaftet mit zahlreichen Funden des Leistenrandhorizontes (Beilage 13). Die einzigen mir derzeit bekannten Parallelen mit eindeutig anthropomorphem Deckelknäuf stammen aus Braunschweig und Magdeburg (DE) und datieren dort in das 13. Jahrhundert. Sie werden von Axel Lungershausen als «Tiegeldeckel», das heisst keramische Abdeckungen von Schmelztiegeln, angesprochen.⁶²⁸ Aus der Schweiz liegen bislang keine exakten Vergleichsfunde vor, doch erbrachte die Stratigrafie der Krongasse 10 in Luzern (Phase 7) einen Flachdeckel, dessen Knäuf ebenfalls in einer Art Gesicht gestaltet ist. Er wird aufgrund des Begleitinventars und des oberseitigen Einstichdekors wohl zu Recht in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.⁶²⁹

Aufgrund der starken Fragmentierung kann nur vermutet werden, dass auch ein Teil der vorliegenden Wulsthenkel (Taf. 8, 143–147) zu Deckeln mit Ösengriff gehört haben könnte. Ein Zusammenhang mit Schüsseln, kleinen Dreibeinpfannen oder Ausgusskännchen kann jedoch ebenfalls nicht ausgeschlossen werden.

3.2.1.5

Lämpchen und Schaftleuchter

Lämpchen und Schaftleuchter aus Keramik bildeten in der Deutschschweiz und in Bern ab dem 13. Jahrhundert die einfachste Möglichkeit, Innenräume wie Stuben oder Werkstätten, aber auch Kirchenräume nach dem Sonnenuntergang zu erhellen. Als Brennstoff dienten normalerweise tierische Fette (Talg), seltener wohl Bienenwachs oder pflanzliche Öle. Daneben hat man sich sicher auch Fackeln, Kienspäne und Kerzen als Beleuchtungsmittel vorzustellen.⁶³⁰ Wie die Beleuchtungsgeräte in der Region vor der Entwicklung der keramischen Lämpchen aussahen, ist nicht nur in der Schweiz, sondern auch im süddeutschen Raum unklar.⁶³¹ Möglicherweise hat es sich überwiegend um metallene Hängelämpchen gehandelt, die in geringer Zahl auch von schweizerischen Fundstellen des 12. und frühen 13. Jahrhunderts überliefert sind.⁶³²

Die Typologie der Lämpchen ist in den vergangenen Jahren wiederholte Male verfeinert und zuletzt von Jonathan Frey kritisch diskutiert worden, sodass an dieser Stelle auf eine erneute Besprechung verzichtet werden kann.⁶³³ Es bleibt festzuhalten, dass in der Schaffhauser Seriation Lämpchen in der Seriationsreihen-

folge LAR1–LAR2–LAR3a erst vergesellschaftet mit Leistenrändern TR 20 und Dreibeintöpfen auftreten. Diesem Sachverhalt entsprechen Befunde aus Basel (z. B. Rittergasse 4, Grube 2, um 1250/1260)⁶³⁴ und die zahlreichen unter der Kirche des Basler Barfüsserklosters geborgenen Lämpchen.⁶³⁵ Für die aufgelisteten, typologisch erstaunlich variablen Lämpchen gilt nicht nur ein *terminus ante quem* von 1256, sondern bis zum Vorliegen einer stratigrafischen Differenzierungsmöglichkeit an anderen Orten auch die Annahme der Gleichzeitigkeit. Sehr weit vor 1250 können die Keramiklämpchen jedoch kaum datiert werden, denn aus keinem älteren Inventar und aus keiner Stratigrafie in Zug oder Winterthur liegen Lämpchen vor, die zwingend vor die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert werden müssten.⁶³⁶ Die Lämpchen repräsentieren damit, wie die Leistenränder TR20, eine wichtige Leitform aus der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Aus den Fundschichten in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse konnten insgesamt 28 Lämpchenränder und sechs wohl zugehörige kleine Standböden mit Schlingenspiuren vom Abschneiden geborgen werden (abgebildet auf Taf. 3, 20–31; Beilage 13). Es handelt sich dabei um 27 Exemplare aus grauer, scheibengedrehter Irdenware, seltener sind uneinheitlich oder oxidierend gebrannte Exemplare (zwei bzw. vier). Nur ein einziges relativ dickwandi-

⁶²⁸ Lungershausen 2004, 162; Stoll 1964, Abb. 1,1; Luckhardt/Niehoff 1995, 402. Ich danke Stefan Krabath für diesen Hinweis.

⁶²⁹ Küng 2006, 87 Kat.-Nr. 63.

⁶³⁰ Zur Geschichte von Licht und Beleuchtung vgl. Heege 2010a, 192–196 mit weiterführender Literatur.

⁶³¹ Gross 1991, 124–125.

⁶³² Roth 2008, 51–52, Abb. 84, Taf. 3,41 (dendrochronologisch datiert nach ca. 1144/1149–1157); Hoek et al. 1995, 47 und Taf. 3,35 (erstes Drittel 13. Jh.); Knoll-Heitz 1985, Kat.-Nr. Fe 18 (vor ca. 1277); Kat. Liederhandschrift 1991, 207 Kat.-Nr. 40 (von der Schnabelburg, 1309 zerstört); Baumann/Frey 1983, Kat.-Nr. E51.52 (13. Jh.); Altstück/jüngeres Exemplar oder abweichender Typ: Marti/Windler 1988, 121, Taf. 19,218 mit weiterer Literatur; Reding 2001, Abb. 10,7.

⁶³³ Ewald/Tauber 1975, 77, 93; Müller 1980, 24, 43; Kamber 1995, 72; Keller 1999, 99–101; Roth Heege 2004b, 183–184; Homberger/Zubler 2010, 22 und Seriationstabelle; Frey 2007b; Frey 2007a; Frey 2009b; Frey 2009a.

⁶³⁴ Kombination LAR1 mit LAR3a: Marti 2011, Abb. 17,3–5.

⁶³⁵ Typen nach Frey 2009a: L1a, L1b, L2a, L2b, L2c, L4c, L5a, L6a, L6b, L6c, L6d; weniger gut passend die Typen nach Homberger/Zubler 2010: LAR1 bis LAR3a. Vgl. Frey 2009a, 187–190, Liste der Lämpchen aus Vergleichskomplexen.

⁶³⁶ Aus diesem Grund kann das Lämpchen LAR1 aus der dendrochronologisch (1132–1148 d) datierten Grube 1 vom Münsterhof in Zürich auch nicht zum Fundensemble der Grube gehören: Schneider et al. 1982, Taf. 15,1.

ges Stück trägt beidseitig eine frühe Bleiglasur (Taf. 3,27). Der Durchmesser liegt mit 10,5 cm so eindeutig in der Grössenvarianz der Lämpchen, dass eine Fehlzuordnung wohl ausgeschlossen werden kann. Die stratigrafisch junge Position (Fläche 2, Phase 3) des Befundes 20 aus dem das glasierte Lämpchen stammt, bildet eine mögliche Stütze für die junge Datierung des Stücks.⁶³⁷

Unter Berücksichtigung der Typologie von Jonathan Frey liegen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse Lämpchen der Typen L1b?, L2a, L3a, L4b, L5a, L6c, L6e, L5b, L5b, L6b, L7c (Reihenfolge Taf. 3,20–31) vor. Nach Schaffhauser Typologie handelt es sich um Lämpchen mit horizontal oder leicht nach innen abgestrichenem, teilweise gekehltem Rand (LAR1) oder mit schräg nach aussen abgestrichenem Rand (LAR3a), der ebenfalls gekelt sein kann. Mit Ausnahme des Typs L7c nach Frey finden sich alle Varianten in Basler Befunden der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁶³⁸ Dementsprechend sind auch in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse zahlreiche Vergesellschaftungen mit Dreibeintöpfen und Leistenrändern TR20 belegt (Beilage 13).

Das einzelne Lämpchen des Typs Frey L7c (Taf. 3,31) findet in der Schaffhauser Typologie keine direkte Entsprechung. Vergleichsstücke zu diesem dreieckigen, schräg nach aussen abgestrichenen Rand finden sich dagegen in der zweiten Phase der Basler Stadtgrabenfüllung am Leonhardsgraben 47 sowie den Erdburgen Madeln bei Pratteln BL und Bischofstein bei Sissach BL.⁶³⁹ Damit ist allerdings nur ein *terminus ante quem* von 1356 gegeben und es fehlen weitere externe Anhaltspunkte, ab wann dieser Lämpchentyp genau einsetzt. Erste typologische Ansätze zur Entwicklung dieses Typs werden noch in der Latrine 3 vom Areal des Basler Augustinerklosters greifbar (Typ L6b), die im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts verfüllt wurde.⁶⁴⁰ In der Kram- und Gerechtigkeitsgasse findet sich dieser tendenziell jüngere Lämpchentyp in Fläche 5, Befund 534, der innerhalb der Stratigrafie der Phase 2 zu den jüngeren, aber nicht den jüngsten der Grabungsfläche 5 gehört (Beilage 13). Vergesellschaftet sind dort weitere Lämpchenränder LAR1, Dreibeintöpfe DTR2 und DTR3 sowie Leistenränder TR20d1 und TR20h1. Da es keine Hinweise gibt, dass es sich um eine jüngere Vermischung handeln könnte, müssen wir wohl davon ausgehen, dass dieser Lämpchentyp ab dem späten 13. Jahrhundert einsetzte.⁶⁴¹



Für die Stratigrafie in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse bleibt festzuhalten: Stratigrafisch finden sich die tendenziell ältesten Lämpchentypen Frey L1b? (Taf. 3,20) und Frey L2a (Taf. 3,21) auch in den ältesten Positionen (Fläche 1, Befund 419 und Fläche 7, Befund 572). In den ältesten fundführenden Schichten der einzelnen Flächen sind jedoch keine Lämpchen vorhanden. Jüngere Lämpchenformen (L8/L9 bzw. LAR4 und LAR5) fehlen vollständig, mithin kommen Typen, die ausschliesslich in das 14. Jahrhundert oder jünger datiert werden, nicht mehr vor.

Eine Sonderform der Beleuchtungsk Keramik stellen Schaftleuchter mit hohlem Schaft dar. Unter den Funden der Kram- und Gerechtigkeitsgasse liessen sich vor allem aufgrund der Fussbildung drei sichere und ein unsicheres Exemplar aus grauer Irdenware identifizieren (Taf. 3,32–35). Möglicherweise handelt es sich bei den zwei Bruchstücken aus Fläche 9, Schicht 359 ebenfalls um einen Leuchterfuss (Taf. 11,213), jedoch ist die Erhaltung zu schlecht und die Warenart (rote Irdenware, die an Zieglerware erinnert) deutlich abweichend (Abb. 100,1). Unter den Streufunden liegt ein mit Einzelstempeln verziertes Fragment aus Zieglerware, bei dem es sich ebenfalls um einen Schaftleuchter gehandelt haben könnte (Abb. 100,2).⁶⁴² Objekte aus Zieglerware gehören in Südwestdeutschland und der Schweiz – im Gegensatz zu Norddeutschland und den Niederlanden – zu den grossen Ausnahmeerscheinungen (einzelne Objekte in Basel, Bern,

Abb. 100: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. 1 Schaftleuchterfragmente (?) aus Fläche 9, Befund 359; 2 Schaftleuchterfragment (?), Streufund. M. 1:2.

637 Erste innen glasierte Lämpchen im Fundkomplex Winterthur, Tösstalstr. 7, der in die erste Hälfte des 14. Jh. datiert wird: Matter 2000, Taf. 25,359.

638 Vgl. Frey 2009a, 187–189 mit Nachweisen.

639 Frey 2009a, 189 mit Nachweisen.

640 Kamber 1995, Taf. 14,98.99; Frey 2009a, Typ L6b.

641 In diesem Sinne schon: Roth Heege 2004b, 183 Typ TL 3.

642 Fnr. 56791.

643 Zum Thema Zieglerware vgl. umfangreiche Belegliste bei Grohne 1939; Brandorff 2004; Tiemeyer 2007; Kluttig-Altman 2015a; Kluttig-Altman 2015b. Beispiele für süd-deutsche Zieglerarbeiten bei Witkowski 1993, 188 Anm. 17. Ausserdem: Gross 1991, 146–147. Weitere Funde aus der Schweiz und dem Kanton Bern: Boschetti-Maradi 2006, Kat.-Nr. B1; Kluttig-Altman 2017.

Burgdorf, Langenthal und Herzogenbuchsee), sodass kaum Aussagen zur Datierung gemacht werden können.⁶⁴³ Allerdings kann das Schaftleuchterfragment der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Herzogenbuchsee als potenzieller Datierungshinweis gewertet werden.⁶⁴⁴

Von den Grauwareexemplaren weisen drei Rollstempeldekore auf, das vierte möglicherweise einen Wellenliniendekor. Unklar ist, welcher Typ Lämpchen den oberen Abschluss der Schaftleuchter bildete. Alle Schaftleuchter stammen aus den Flächen 5, 6 und 7 und sind in der Stratigrafie der Phase 2 eher in jüngeren Zusammenhängen eingeordnet (Beilage 13). Dementsprechend sind immerhin drei Exemplare (Taf. 3,32.33.35) klar mit Typen des Leistenrandhorizontes vergesellschaftet.

Im baden-württembergischen Raum scheint es Vorläufer mit massiven Schäften aus dem 11./12. Jahrhundert zu geben. Exemplare mit hohlem Schaft, wie die vorliegenden, kommen nach Uwe Gross ab dem 13. Jahrhundert vor, sind jedoch bislang etwa in Freiburg i. Br. und Basel nicht belegt.⁶⁴⁵ Aus Bern gibt es bislang ein chronologisch vor 1530 einzuordnendes Vergleichsstück aus der Postgasse 68/70. Es trägt ebenfalls Rollstempeldekore.⁶⁴⁶ Weitere Fragmente von Schaftleuchtern stammen aus den Inventaren Winterthur ZH, Obergasse 4 und Marktgasse 54 (späte zweite Hälfte 13. Jh. / um 1300), die beide nicht sicher mit dem Stadtbrand von 1313 verbunden werden können, aber zeitlich kaum sehr weit vorher entstanden sind.⁶⁴⁷ Rollstempelverziert ist auch ein Leuchterschaft von der 1309 zerstörten Stadtanlage Alt-Eschenbach LU.⁶⁴⁸

3.2.1.6

Dreibeintöpfe/Gräpen

Dreibeintöpfe aus reduzierend gebrannter, grauer Irdenware (Taf. 4) können aufgrund ihrer Gestaltung (abgewinkelte Wulsthenkel, Beine) und der Verzierung der Füße (eingritztes Fischgrätmuster) ihre metallenen Vorbilder kaum verleugnen.⁶⁴⁹ Die Nachahmung metallener Gräpen in Keramik ist ein Prozess, der um 1200 zunächst im Rheinland, den südlichen Niederlanden und dem nordwestdeutschen Raum beginnt, dann aber sehr schnell auch Auswirkungen auf die Töpfereilandschaft südlich des Mains hat.⁶⁵⁰ Ob dabei alle Gebiete zwischen Frankfurt a. M. und Basel gleichermaßen erfasst wurden, darf angesichts der feh-

lenden Funde von Dreibeintöpfen des 13. Jahrhunderts etwa im Rheintal, in Baden und im Elsass (und z. B. auch in Freiburg i. Br.) durchaus bezweifelt werden.⁶⁵¹ Offenbar bildet der süddeutsche Raum eine Region mit abweichender Gefässtradition. Umso erstaunlicher ist die Entwicklung in der Schweiz.

Während vollständige Metallgräpen aufgrund ihres Materialwertes in der archäologischen Überlieferung sehr selten oder extrem fragmentiert sind (Abb. 115), da sie recycelt oder bei Bränden bevorzugt gerettet wurden (Abb. 101),⁶⁵² lassen sich ihre keramischen Repliken in der Deutschschweiz seit der Mitte des 13. Jahrhunderts dagegen zahlreich belegen und typologisch aufgrund der Randgestaltung gut gliedern.⁶⁵³ Innerhalb der Schaffhauser Seriation liegen die drei auch in Bern beobachteten Dreibeintopf-Randtypen in der Reihenfolge DTR₂, DTR₁ und DTR₃ sehr eng beieinander. Während DTR₁ und DTR₂ als quasi zeitgleich eingestuft werden, wird für DTR₃ ein möglicherweise etwas jüngeres Einsetzen postuliert. Vergesellschaftet finden sich als modernste Stücke der seriierten Inventare regelhaft Töpfe des Leistenrandhorizontes TR₂₀.⁶⁵⁴

⁶⁴⁴ Baeriswyl/Heege 2008a, 163, 171 Abb. 26,44.

⁶⁴⁵ Gross 1991, 124–125.

⁶⁴⁶ Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004, Abb. 50,10.

⁶⁴⁷ Obergasse 4: Matter 2000, Taf. 7,40. Vgl. zur Datierung: Homberger/Zubler 2010, 143 mit nicht nachvollziehbarer Frühdatierung («... evtl. noch vor St. Arbogast.»), d. h. vor 1257/58d (Schmaedecke 2006, 157–158). Marktgasse 54: Matter 1996, Kat.-Nr. 75–77. Vgl. zur Datierung: Homberger/Zubler 2010, 135 mit Verweis auf die typologische Nähe zum vorhergehenden Inventar und Angabe «... Datierung ins spätere 13./frühe 14. Jh. gut denkbar ...». Muntwyler 2011, 17.

⁶⁴⁸ Rickenbach 1995, Kat.-Nr. 231.

⁶⁴⁹ Vgl. die wenigen erhaltenen Bronzegräpen der Deutschschweiz, u. a.: Marti/Windler 1988, 82–86, Taf. 10,153 mit älterer Literatur zum Thema; Ewald/Tauber 1975, Kat. G3–G6; Boscardin/Meyer 1977, Kat.-Nr. F19; Roth Heege 2004b, Kat.-Nr. 175; Bader 1998, Kat.-Nr. 507–508; Guyan/Schnyder 1976, Abb. 10–13 (zwei unterschiedliche Typen).

⁶⁵⁰ Vgl. Heege 1997, 162–163.

⁶⁵¹ Gross 1991, 119–120 mit Kartierung. Vgl. auch die Fundbearbeitung dieses Zeithorizontes aus Strassburg: Henigfeld 2005.

⁶⁵² Draeyer/Jolidon 1986, 240, 267; Pfaff 1991, 213, 234, 235.

⁶⁵³ Umfassendere Gliederungen: Kamber 1995, 64–65; Keller 1999, 66–73; Homberger/Zubler 2010, 15–17; Seriations-tabelle Homberger/Zubler 2011, 313, Abb. 3.

⁶⁵⁴ Das Inventar der Grube 9, Schaffhausen, Bogen/Kronsberg enthält neben je einem Topf TR₁₀, TR₁₂ und zwei rollrädchenverzierten Scherben das Unterteil eines Dreibeintopfes (Fu b) und einen «um 1230» datierten Brakteaten. Da der Rand des Dreibeintopfes nicht erhalten ist, ist keine genauere Einstufung möglich: Gutscher 1984, 217–218, Kat.-Nr. 14.35–38; Homberger/Zubler 2010, 115.

So verwundert es auch nicht, wenn weder die Zuger noch die Winterthurer Stratigrafien und Befunde Hinweise auf eine Datierung keramischer Grapen deutlich vor die Zeit um 1250 enthalten. Etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts lassen sich in Zug in der sogenannten Kies-schicht stratigrafisch erstmals Kombinationen von Leistenrändern TR20 und Dreibeintöpfen fassen.⁶⁵⁵ Dieser Datierungsansatz entspricht dem insgesamt seltenen Vorkommen von Dreibeintöpfen DTR2 unter dem Basler Barfüsserkloster (*t. a. q.* 1250/1256),⁶⁵⁶ den dendrochronologisch datierten Dreibeintöpfen (DTR1) aus der Kirche St. Arbogast in Winterthur ZH (1257/58d),⁶⁵⁷ den Dreibeintöpfen DTR1 aus der Winterthurer Stadtwallschüttung (*t. a. q.* 1264h)⁶⁵⁸ und den wohl vor 1267 im Städtchen Glanzenberg ZH und auf der Burgruine Wulp bei Küssnacht ZH verwendeten Dreibeintöpfen DTR1 und DTR2.⁶⁵⁹ In Stein a. Rh. SH lässt sich eine Latrinenfüllung, die einen Dreibeintopf DTR3 erbrachte, mit einem dendrochronologisch aus Daubenschalen ermittelten *terminus post quem* von 1273 verbinden. In der Schaffhau- ser Seriation ist dies das am ältesten einsortierte Inventar mit diesem eher östlich orientierten Randtyp,⁶⁶⁰ der in den Basler und Winterthurer Inventaren der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie in Alt-Eschenbach LU (*t. a. q.* 1309) aus regionalen Gründen (?) offenbar nicht vorkommt.⁶⁶¹ In Diessenhofen, Unterhof TG liegen entsprechende Dreibeintöpfe unter einem Mörtelboden, der mit einer Umbauphase des Jahres 1318 in Verbindung gebracht wird.⁶⁶²

An den keramischen Funden aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse haben Dreibeintöpfe und Bruchstücke von Dreibeintöpfen einen grossen Anteil. Sie kommen in immerhin drei von zehn Grabungsflächen quasi ab der ältesten stratigrafischen Einheit vor (Beilage 13). Unter den Randformen sind DTR1 (Taf. 4,36–39, evtl. auch Taf. 5,61), DTR2 (Taf. 4,40–42, auch Taf. 4,43?) und DTR3 (Taf. 4,44–45) belegt. Die Seriationsabfolge DTR2–DTR1–DTR3 findet in der Stratigrafie der Kram- und Gerechtigkeitsgasse nur in der jüngeren Position von DTR3 in Fläche 5 eine schwache Bestätigung. Ansonsten sind die beiden anderen Vorkommen von DTR3 mit DTR1 vergesellschaftet. Es fanden sich genau so viele eingezapfte (Taf. 4,46–49,52,55) wie angesetzte Beine (Taf. 4,50,51,53). Auch einer der geknickten Wulsthenkel (Taf. 4,60) war auf der Schulter eingezapft. Dass das Einzapfen als



Technik der Verbindung zweier Gefässtteile nicht nur eine bernische Besonderheit war, belegen vergleichbare Füsse aus Herzogenbuchsee,⁶⁶³ Alt-Eschenbach LU⁶⁶⁴ und Basel.⁶⁶⁵ Das Phänomen als solches wird allerdings bislang noch zu wenig beobachtet, als dass sich hieraus regionale Werkstatteigentümlichkeiten ableiten oder chronologische Schlüsse ziehen liessen.

Die Masse der Füsse weist runde Querschnitte auf (Fu a, z. B. Taf. 4,46,49,50,52,53)

Abb. 101: Darstellung des Berner Stadtbrandes von 1405 in der Amtlichen Berner Chronik des Diebold Schilling, Band 1 (1478–1483). Im Vordergrund ist die gerettete persönliche Habe zusammengetragen und es wird deutlich, was für die Bewohner Berns, neben der Rettung von Frauen, Kindern, und Bettwäsche, einen besonderen Wert repräsentierte, unter anderem kupferne Kochkessel und Pfannen sowie gegossene Dreibeintöpfe.

655 Roth Heege 2012a, 63. Vgl. auch die Funde aus der Fundstelle Zug, Oberaltstadt 13, wo erste Dreibeintöpfe zu einem Holzbau gehören, der mit grosser Wahrscheinlichkeit nach 1251 errichtet wurde: Boschetti-Maradi 2012, 190–193, Kat.-Nrn. 7–54.

656 Rippmann et al. 1987, Taf. 38,13–17 (Taf. 38,16 wegen stichverzerrter aufgelegter Leisten evtl. der Fuss eines Aquamaniles?).

657 Schnyder 1981, Abb. 4; Schmaedecke 2006, 157–158; Homberger/Zubler 2010, 135–136.

658 Windler 1990, Abb. 13; Matter/Szostek/Windler 1996, Taf. 5,146.

659 Glanzenberg ZH: Tauber 1980, Abb. 220,24–26 (zur Problematik der Datierung vgl. Bauer et al. 1991, 208–210). Wulp bei Küssnacht ZH: Bader 1998, Taf. 5,201–204; 6, 205–208.

660 Banteli et al. 2006, 260, Taf. 18,163; Homberger/Zubler 2010, Seriationstabelle.

661 Vgl. Rickenbach 1995, Kat.-Nrn. 150–164.

662 Baeriswyl/Junkes 1995, 117; Junkes 1995, Abb. 215,141–144; Homberger/Zubler 2010, 140.

663 Baeriswyl/Heege 2008a, Abb. 25,21.

664 Rickenbach 1995, Kat.-Nr. 179.

665 Rippmann et al. 1987, Taf. 38,16,17.

und gelegentlich findet sich die Andeutung einer Fussspitze (Fu b, Taf. 4,51). Sowohl eingezapfte als auch angesetzte Füße tragen den klassischen und auch ansonsten überall in der Deutschschweiz in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorkommenden Fischgrätkor (Taf. 4,52–54).⁶⁶⁶ Abweichend sind drei Grapenfüsse gestaltet. Ein eingezapftes Exemplar ist auf der Aussenseite sehr aufwendig geglättet oder poliert (Taf. 4,48). Sofern es sich nicht um den Fuss eines Aquamaniles handelt, liegt hier möglicherweise ein chronologischer Hinweis vor. Aussenglättung von Dreibeintöpfen taucht in Basel erst im Verlaufe der Entwicklung «um 1300» oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf.⁶⁶⁷ Das Stück lag in Fläche 7, Schicht 563, die stratigrafisch die zweitjüngste Schicht der Phase 2 in dieser Fläche bildet (Beilage 13), vergesellschaftet mit einem vorderseitig doppelt gekehlten Fuss (Taf. 4,56). Dieser Typ lässt sich aufgrund eines Fundes aus Fläche 1, Schicht 253 (Taf. 4,55) für Bern noch einmal belegen. Auch diese Schicht liegt stratigrafisch weit oben und bestätigt damit zusätzlich die Beobachtungen aus Basel, wo dieser Fusstyp ebenfalls jünger zu sein scheint (spätes 13. und erste Hälfte 14. Jh.).⁶⁶⁸ Ob geritzten oder mit einem Kammstempel eingedrückten Gittermustern, die eine Zierzone knapp oberhalb der grössten Bauchweite bilden (Taf. 4,57,58), eine chronologische oder werkstattsspezifische Bedeutung zukommt, ist aufgrund der bernischen Stratigrafie nicht zu entscheiden (Beilage 13).⁶⁶⁹ Der Dekor ist immerhin viermal belegt, jedoch sind keine zugehörigen Ränder erhalten.

Für die Stratigrafie der Kram- und Gerechtigkeitsgasse ist es von Bedeutung, dass der nächstfolgende jüngere Dreibeintopftyp DTR4, der auch bereits innen glasiert sein kann und ab dem frühen 14. Jahrhundert aufkommt,⁶⁷⁰ nicht vorhanden ist.

3.2.1.7

Pfannen/Kochschüsseln, Schüsseln und Schälchen

Pfannen/Kochschüsseln, Schüsseln und Schälchen ergänzen das Topfspektrum des Vorleitenrandhorizontes ab dem 12. Jahrhundert respektive der Zeit um 1200.⁶⁷¹ Erst danach ist sowohl für Pfannen als auch für Schüsseln ab der Mitte des 13. Jahrhunderts eine typologische Entwicklung erkennbar. Die vielgestaltigen, wenig standardisierten Schüsselvarianten

SR1 und SR2 haben jedoch eine sehr lange Laufzeit, die sicher bis ans Ende des 13. Jahrhunderts reicht.⁶⁷²

Die wenigen Fragmente reduzierend gebrannter Gefässe, die in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse möglicherweise als Pfannen/Kochschüsseln angesprochen werden können (Taf. 5,62,64) passen formal nicht sehr gut zur Schaffhauser Typologie. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Form PFR2. Hierzu gibt es ein Vergleichsobjekt aus der Latrine 4 vom Münsterhof in Zürich (zweite Hälfte 13. Jahrhundert).⁶⁷³ Das vollständigere der beiden Gefässe (Taf. 5,64) besteht aus mehreren Fragmenten der Schichten 534 und 538/539/540 in der Fläche 5, was eine jüngere Stratigrafieposition in dieser Fläche bedeutet.⁶⁷⁴ Das kleine Fragment aus Fläche 5, Schicht 573 (Taf. 5,62) befindet sich stratigrafisch in einer alten Position dieser Fläche und ist über Vergesellschaftungen ebenfalls gut im Leistenrandhorizont verankert (Beilage 13).

Die frühen, zum Teil sehr grossen und massiven Schüsseln der Form SR1 weisen in Bern, wie andernorts, in der Regel sehr vielgestaltige Randprofile auf. Es handelt sich dabei um den einzigen Schüsseltyp an der Kram- und Gerechtigkeitsgasse, der mit immerhin zehn reduzierend oder uneinheitlich gebrannten Individuen vertreten ist (Taf. 5,63,65–67,70,72,74). Ein Exemplar besitzt einen massiven Henkel (Taf. 5,63). Gut vergleichbare Schüsseln stammen auch aus dem zeitgleichen Fundkomplex von Herzogenbuchsee,⁶⁷⁵ während sie unter den Funden von Aarberg⁶⁷⁶ oder Nidau⁶⁷⁷ bisher aus unbekannter Ursache fehlen. Entsprechend der langen Typlaufzeit verteilen sich die Exemplare

666 Vgl. z. B. die Dreibeintöpfe von Alt-Eschenbach LU (vor 1309): Rickenbach 1995, Kat. 192–207.

667 Keller 1999, 68.

668 Keller 1999, 68 Abb. 55 und Taf. 14,11,12.

669 Ähnliche Dekore finden sich auf den Griffen von Bügelkannen, z. B. Rippmann et al. 1987, Taf. 33,2. Basler Dreibeintöpfe haben gelegentlich eine Zierzone mit Wellenliniendekor in identischer Position: Kamber 1995, Taf. 7,36.

670 Homberger/Zubler 2010, 16; Homberger/Zubler 2011, Abb. 3.

671 Homberger/Zubler 2010, 23–24, Seriationstabelle; Homberger/Zubler 2011, Abb. 3 und 4.

672 Vgl. z. B. Kamber 1995, Taf. 9,43; Matter 1996, 260, Taf. 4,71; Matter 2000, Taf. 12,139–140; 18,233,234.

673 Schneider et al. 1982, Taf. 23,5.

674 In Befund 534_05 gibt es den Rand einer weiteren potenziellen Pfanne PFR2 (ohne Abb.).

675 Baeriswyl/Heege 2008a, Abb. 25,25–27.

676 Roth Heege 2004b.

677 Roth Heege 2004a.

aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in der Stratigrafie der Flächen 5 und 6 quasi über die gesamte Schichtenfolge, meist vergesellschaftet mit Formen des Leistenrandhorizontes (Beilage 13). Es ist kein Zufall, dass die nächstjüngeren, dann schon meist innen glasierten Schüsseltypen SR4–SR6 aus dem 14. Jahrhundert in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse nicht mehr vertreten sind.

Zwei kleine, schwach kalottenförmige bis fast konische Schälchen (Taf. 5,68.69) sind vermutlich als Sonderformen zu klassifizieren. Das erste besteht aus grauer Irdenware und lag in Fläche 7, Schicht 566 in einem Kontext des Leistenrandhorizontes, in dem auch ein aussen glasierter Topfboden sowie eine Schnalle mit Beschlag lag (Taf. 8,153; 12,230). Das zweite Stück ist oxidierend gebrannt und trägt auf der Innenseite eine olivbraune Glasur. Es lag in Fläche 1 im jüngsten Befund 291 und war dort ebenfalls mit einer profilierten Schnalle mit Beschlag vergesellschaftet (Taf. 12,223). Trotz des durchaus gängigen Durchmessers von 11 cm dürfte hier wegen der Steilheit der Wandung kein Lämpchen LAR2 vorliegen, zumal Lämpchen dieser frühen Form innen normalerweise nicht glasiert sind.

Die Suche nach Vergleichsfunden gestaltet sich eher schwierig. Von der Burgruine Hohenklingen ob Stein a. Rh. SH lässt sich ein uneinheitlich gebranntes, eher konisches Schälchen anführen, jedoch ist es leider ein Streufund.⁶⁷⁸ Zwei zumindest oxidierend gebrannte Stücke stammen aus der Kellerfüllung Marktgasse 54 in Winterthur ZH.⁶⁷⁹ Dies würde eine Datierung in die Zeit um 1300 bedeuten. Ein typologischer Zusammenhang mit einer kalottenförmigen Winterthurer Schüsselsonderform aus demselben Zeithorizont kann nur vermutet werden. Hierbei handelt es sich um graue Irdenware.⁶⁸⁰ Zeitlich passt dazu ein weiteres Schälchen aus dem Bürgerasyl von Stein a. Rh. SH, während ein Schälchen vom selben Fundort mit weisser Grundengobe und grüner Glasur auf der Aussenseite definitiv jünger sein muss.⁶⁸¹ Ähnliche Schälchen stammen auch aus der St. Galler Stadtkirche St. Laurenzen.⁶⁸²

3.2.1.8

Töpfe und Töpfchen

Töpfe – multifunktionale Gefässe für das Kochen auf dem offenen Feuer und die Vorratshaltung – stellen mit 161 Exemplaren (Beilage 13) nach den Dreibeintöpfen erwartungsgemäss

die grösste Fundgruppe. Sie lassen sich typologisch in eine ältere, 30 Exemplare umfassende Gruppe des Vorleistenrandhorizontes – TR10b, TR15a, TR15b, TR16a und TR16b, TR18a, TR18d/19 sowie TR19 und Varianten (Taf. 6,77–98) – und eine jüngere Gruppe (131 Exemplare) des Leistenrandhorizontes – TR20a1–TR20h2 (Taf. 6,99–7,130) – unterteilen. Die Einordnung orientiert sich an der Typbildung der Schaffhauser Seriation, jedoch finden sich nicht für alle vorliegenden Exemplare immer gleich gute Vergleichsbeispiele oder treffende Einordnungskriterien. Für den Leistenrandhorizont macht sich die fehlende typologische Berücksichtigung der in Bern häufiger vorliegenden Kehlungen der Randober- oder Innenseite teilweise störend bemerkbar. Die Randtypologie der Töpfe bildet seit den ersten grundlegenden Arbeiten von Jürg Tauber und Kurt Zubler das nunmehr auch mithilfe der Seriation und zahlreicher absolut datierter Funde abgesicherte Grundgerüst der Keramikchronologie der Deutschschweiz.⁶⁸³

Welcher der beiden Topfgruppen die verschiedenen Bodenvarianten (Quellrand, Standboden, Linsenboden, schwach ausgeprägte Standplatte, Taf. 8,150–156) zuzuordnen sind, entzieht sich aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades unserer Kenntnis. Auch muss weitgehend offen bleiben, zu welcher Topfform – wenn überhaupt – die zahlreich vorliegenden, rollstempel- oder wellenlinienverzierten Wandscherben gehört haben (Taf. 9,162–173). Ohne jede Parallele sind in der Deutsch- und der Westschweiz die beiden relativ glatten und nicht gewellten Standringe aus oxidierend gebrannter orangegelber bis rötlicher Irdenware (Taf. 8,157.158).⁶⁸⁴ Sie können fast nur als Import aus einer bislang unbekannten Region angesehen werden.⁶⁸⁵ Uwe Gross wies mich freundlicherweise auf Standringe vom Donnersberg in

⁶⁷⁸ Heege 2010a, Taf. 4,45.

⁶⁷⁹ Matter 1996, Taf.4,72.73.

⁶⁸⁰ Matter 2000, Kat.-Nr. 184–187.

⁶⁸¹ Banteli et al. 2006, Taf. 53,567 und Taf. 10,93.

⁶⁸² Reding 2001, Abb. 10,5–6.

⁶⁸³ Tauber 1980; Banteli/Höneisen/Zubler 2000; Homberger/Zubler 2010; Homberger/Zubler 2011.

⁶⁸⁴ Weiteres ähnliches Stück, wohl umgelagert unter Fnr. 87342 (227_01, Phase 4 rot).

⁶⁸⁵ Vgl. als bislang wenig hilfreiche Parallelen: Berger 1963, Taf. 22,56; Marti 2011, Abb. 14,10; Gross 1991, Taf. 57,9. Ich danke Annamaria Matter, Michelle Joguín Regelin, Reto Marti und Uwe Gross für entsprechende Hinweise und Stellungnahmen zu den Standringen.

der nördlichen Pfalz hin, die dort jedoch nur grob ins 10. bis 12. Jahrhundert datiert werden und mit den ortsüblichen Linsenböden vergesellschaftet sind.⁶⁸⁶ Ob hier tatsächlich ein Bezug besteht, liesse sich wohl nur auf naturwissenschaftlichem Weg nachweisen.

Töpfe des Vorleistenrandhorizontes

Auch angesichts des Gründungsdatums von Bern (1191) ist es von chronologischer Bedeutung, dass unter den Funden von der Kram- und Gerechtigkeitsgasse alle Typen, die als Wulst- oder Rollrand beschrieben werden könnten (TR11–TR13), fehlen. Diese folgen in der Schaffhauser Seriation den Rändern TR2 bis TR9 und gehen den auch aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vorliegenden Randtypen TR10b, TR16a, TR15b, TR15a, TR18a, TR17, TR19 (in dieser Reihenfolge in der Schaffhauser Seriation) eindeutig voraus.⁶⁸⁷ Diese Abfolge lässt sich auch an der Winterthurer Stratigrafie von der Marktgasse 10, Phase II–IV (1. Hälfte und Mitte 12. Jh.), Phase VI (spätes 12. Jh. / um 1200) und VII (münzdatiert *t. p. q.* 1191–1213) oder Marktgasse 44 ablesen.⁶⁸⁸ TR11–TR13 charakterisieren einen älteren Horizont der Mitte und zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der vor allem durch die Funde vom Üetliberg bei Zürich und weiteren Fundstellen zwischen Winterthur, der Zentralschweiz, Zug und Luzern repräsentiert wird.⁶⁸⁹ Die Laufzeit dieser Typen müsste – unter der Voraussetzung, dass diese Typen im Bernbiet überhaupt vorkommen⁶⁹⁰ – demnach vermutlich kürzer ausfallen, als von Homberger und Zubler 2011 dargestellt, und wohl nicht mehr weit ins 13. Jahrhundert hineinreichen.⁶⁹¹

Die nachfolgende Randtypengruppe TR16a, TR15b, TR15a, TR18a, TR17, TR19 wird aufgrund der Seriationsergebnisse von Homberger/Zubler als typisch für das späte 12. und frühe 13. Jahrhundert eingestuft.⁶⁹² Diesen Typen ist als formal TR15a/TR15b nahestehende Variante der Topfrandtyp TR10b anzuschliessen, der sich aufgrund der Vergesellschaftungen als ausgesprochen langlebig entpuppt.⁶⁹³ Die aufgelistete Randtypengruppe dürfte für Bern als stadtgründungszeitliches Fundspektrum anzusehen sein. Kontrolliert man jedoch in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse die stratigrafische Position dieser Randtypen (Beilage 13), so zeigt sich in keiner Fläche eine deutliche Konzentration auf die ältesten Schichten. Vielmehr ist eine regelhafte Vergesellschaftung mit Dreibeintöpfen, Leistenrändern, Lämpchen und scheibengedrehten Be-

cherkacheln, alles Vertreter der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zu konstatieren. Es gibt nur wenige Ausnahmen. In Fläche 1 geht TR18a (Taf. 6,91) allen DTR1–3 und TR20 stratigrafisch voraus. In Fläche 4 stammt aus der untersten Schicht 352 ein Rand TR15. In Fläche 9 (Befunde 462 und 201) liegen zwei Ränder TR15 (Taf. 6,82.86) relativ weit unten in der Stratigrafie ohne Vergesellschaftung mit DTR1–3 oder TR20, jedoch enthält die darunterliegende Schicht 218 bereits einen Leistenrand TR20h1. Der vorliegende Befund kann als starker Beleg für eine intensive Umlagerung älteren Fundmaterials im zeitlichen Kontext des Leistenrandhorizontes gewertet werden. Das Fundmaterial wurde offenbar zusammen mit dem für die Gasenaufhöhungen verbrauchten Kies und Schotter an anderer Stelle abgetragen. Im gesamten untersuchten Gassenraum fehlen damit Fundinventare, die mit den ersten 50 Jahren des Bestehens der Gründungsstadt Bern (1191 bis ca. 1240/1250) korreliert werden könnten.

Töpfe des Leistenrandhorizontes

Die Datierungsgrundlagen für das Einsetzen des Leistenrandhorizontes sind für die uns interessierenden Fragen zur Chronologie und Stratigrafie in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse von besonderer Bedeutung. Zur Zeit kann der Beginn dieses Horizontes aufgrund der Funde, die stratigrafisch unter der Kirche des Basler Barfüsserklosters (Bau 1250–1256) geborgen wurden,⁶⁹⁴ bei vorsichtiger Einschätzung nur mit «vor 1250» angegeben werden. Dieses Datum wird

⁶⁸⁶ Engels 1976, Taf. 31,12; 33,22.23; 34,13; 35,1.7.

⁶⁸⁷ Homberger/Zubler 2010, Seriationstabelle.

⁶⁸⁸ Matter/Tiziani 2009, 23–28; Homberger/Zubler 2010, 130; Matter/Tiziani 2009, 47–105.

⁶⁸⁹ Bauer et al. 1991; Homberger/Zubler 2010, 133–134. Vgl. hierzu Homberger/Zubler 2011, 312. Ausserdem das dendrochronologisch datierte Grubenhaus 144 von Rheinau ZH, Heerenwis: Roth 2008, 27, 101–102, Taf. 3. Vgl. auch: Roth Heege 2011; Roth Heege 2012a; Küng 2011.

⁶⁹⁰ Ein einzelner Rand TR12 befindet sich u. a. unter den unstratifizierten Funden von der Berner Brunngasse: Boschetti-Maradi 2004a, Abb. 14,9, evtl. auch Abb. 14,6. Vgl. ähnliche Randtypen aus Burgdorf, Kronenplatz, Befund 145: Glatz/Boschetti-Maradi/Frey-Kupper 2004, 475 mit Anm. 30, 489–490. Im Bergfried von Nidau (*t. p. q.* 1155d) fehlen diese Randtypen ebenfalls, dagegen sind TR10b, TR15 und TR16a zahlreich vorhanden: Roth Heege 2004a; Heege 2011b, 417–418.

⁶⁹¹ Homberger/Zubler 2011, Abb. 5.2.

⁶⁹² Homberger/Zubler 2011, 312.

⁶⁹³ Homberger/Zubler 2010, 127–130; Roth 2008, 31–38 (Erdkeller und Webkeller 62).

⁶⁹⁴ Rippmann et al. 1987, vgl. besonders Funde aus der Baugrube der Kirche I (Taf. 23,10.11.19) bzw. dem Abbruchschutt der Vorgängerbebauung (Taf. 31–36).

unter anderem durch historisch vor 1251 datierte Funde unter dem Langhaus des Freiburger Dominikanerklosters⁶⁹⁵ und dendrochronologisch vor 1251/52 oder 1256/57 datierte Exemplare aus Wangen a. d. Aare⁶⁹⁶ gestützt. Dieser Datierung in die Mitte des 13. Jahrhunderts lassen sich weitere Fundkomplexe etwa aus Winterthur ZH, St. Arbogast (um 1257/58d),⁶⁹⁷ Technikumstr. 8 und Tösstalstr. 6/8 (vor 1264 bzw. 1264h)⁶⁹⁸ und Tegerfelden AG, Teufelskanzel (vor 1269h)⁶⁹⁹ zuordnen.⁷⁰⁰ Aus Baden-Württemberg wäre noch auf die möglicherweise vor 1257 (Zerstörungsdatum) datierten Funde von der Burgruine Lützelhardt bei Seelbach zu verweisen.⁷⁰¹ Die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts füllen die altbekannten Funde im Bereich des Basler Augustinerklosters,⁷⁰² die Funde aus den zerstörten Burgen und Städten des Blutrachfeldzuges von 1309⁷⁰³ und die jetzt mit guten Gründen ins Jahr 1313 datierten Fundkomplexe eines Winterthurer Stadtbrandes (historische, dendrochronologische und numismatische Daten).⁷⁰⁴

Beim momentanen Stand der Forschung muss also von einem Beginn des Leistenrandhorizontes um 1240/1250 ausgegangen werden, wobei die älteren Randtypen TR14, TR16b, TR17 und TR19 des Vorleistenrandhorizontes wie typologische Vorläufer erscheinen. In der Kram- und Gerechtigkeitsgasse sind alle bekannten Randtypen des Leistenrandhorizontes TR20 mit zahlreichen Variationen vertreten und vielfach miteinander und mit Dreibeintöpfen, Lämpchen und scheibengedrehten Becherkacheln vergesellschaftet (Beilage 13; Taf. 6,99–107; Taf. 7,108–130). Die intensive Kombination der verschiedenen Varianten, die auch als Gleichzeitigkeit interpretiert werden kann, lässt sich auch in der Schaffhauser Seriation ablesen.⁷⁰⁵ Nur ansatzweise lassen sich erste Hinweise fassen, dass die eher einfach gestaltete Randvariante TR20a1 möglicherweise etwas älter sein könnte als etwa die ausgeprägtere Randvariante TR20h1.⁷⁰⁶ Nur ein einziges Randfragment (ohne Abb.) aus dem stratigrafisch sehr jungen Befund 327 in Fläche 4 musste aufgrund der Masse als TR20h2 eingestuft und damit in das frühe 14. Jahrhundert datiert werden (Beilage 13).⁷⁰⁷

Betrachten wird die Stratigrafie, so treten Leistenränder – abgesehen von Fläche 1 – in quasi jeder Grabungsfläche ab der ältesten Schicht auf, wobei es sich in Fläche 3, 5, 9 und 10 bereits um TR20h1, das heisst aussen gekahlte und unterschrittene Leistenränder, han-

delt (Beilage 13). In Verbindung mit den übrigen Gefässformen des Leistenrandhorizontes (Dreibeintöpfen, Lämpchen) ist der Befund eindeutig. Die Stratigrafie der Gassenschotter entwickelt sich ab dem beginnenden Leistenrandhorizont unter Einbezug älterer Fundkomponenten und endet überwiegend vor dem Auftreten der jüngeren Weiterentwicklungen des Leistenrandhorizontes (TR20h2), das heisst wohl noch vor oder um 1300.

Mit immerhin acht Exemplaren ist in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse eine Topfsonderform (TR SOFO) belegt, die sich in dieser Form nicht unter den Typen der Schaffhauser Seriation findet (Taf. 7,131–135). Die auf der Aussenseite schräg oder fast vertikal abgestrichenen Ränder sind gekahlt, der ganze Rand knickt ab oder biegt kantig aus, was die Gefässform den Dreibeintöpfen ähnlich sein lässt. Es gibt jedoch keinerlei Beleg für eine dann eigentlich zu erwartende Henkelung, sodass wir es hier vermutlich nicht mit frühen Dreibeintöpfen zu tun haben. In einem Fall ist Rollstempeldekoration belegt (Taf. 7,132). Eine Kontrolle der Stratigrafie zeigt, dass dieser Randtyp ab den ältesten Schichten in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vorkommt (Beilage 13). Die Suche nach Parallelen gestaltet sich schwierig. Ähnlichkeiten finden sich in Kaiseraugst AG, Hotel Adler, Grube VI (mit weiteren Leistenrändern)⁷⁰⁸ und Wiedlisbach, Städtli 18, Phase 2 (14. Jh.).⁷⁰⁹

695 Jenisch/Kalchthaler 2011, 17 und 29–32.

696 Gutscher 1999b; Heege 2011b, 418–419.

697 Schmaedecke 2006. Vgl. hierzu Homberger/Zubler 2010, 135–136.

698 Windler 1990, Abb. 13; Matter/Szostek/Windler 1996, Taf. 5,144–147.

699 Tauber 1980, 44–48.

700 Vgl. auch die weniger sicher datierten Fundkomplexe dieses Zeithorizontes aus Burgdorf: Heege 2011b, 419.

701 Hammel 1951. Das Fundmaterial enthält offenbar jedoch auch einige jüngere Objekte (z. B. Kacheln mit quadratisch verzogener Mündung!).

702 Kamber 1995.

703 Vgl. Rickenbach 1995; Rösch 2012.

704 Muntwyler 2011, 17–18 mit Liste der zugehörigen, keramikführenden Befunde.

705 Homberger/Zubler 2010, Seriationstabelle; Homberger/Zubler 2011, Abb. 5,3.

706 Vgl. z. B. die Stratigrafie in Zug, Unteralstadt 14: Roth Heege 2012a, Abb. 87b, 293.294. Ausserdem: Winterthur ZH, Marktasse 44, Phase VIIb: Matter/Tiziani 2009, Taf. 4,88.90. Rheinau ZH, Heerenwis, Kellerkomplex, Phase 4: Roth 2008, Taf. 5,69.70 (zur Datierung: Homberger/Zubler 2010,128). Winterthur ZH, Stadtbach Phase 2: Wild/Volken/Volken 2002, Taf. 1,1–14.

707 Vgl. Matter 2000, Taf. 23,330 (zur Datierung: Homberger/Zubler 2010, 133 und Seriationstabelle).

708 Frey 1992b, Abb. 23,1.

709 Boschetti-Maradi/Portmann 2004, Abb. 102,183.

Bei Töpfchen, das heisst Kleinformen von Töpfen (Taf. 8,136–139), die stratigrafisch in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse ebenfalls dem Leistenrandhorizont zuzurechnen sind, kann nicht immer sicher entschieden werden, um welche Gefässform es sich handelt. Aufgrund der sehr einfachen Randgestaltung gibt es formale Überschneidungen mit Ausguss- und Bügelkännchen. Kleinformen von Töpfen finden sich zum Beispiel in Winterthur ab der Zeit um 1200 immer wieder in geringer Zahl und durchaus vergleichbarer Typologie.⁷¹⁰

Topfdekore: Wellenlinien- und Rollrädchendekor

Für das stratigrafische Verhältnis von tendenziell älterem Wellenliniendekor (Taf. 2,7; 6,87,92; 7,132.152; 9,159.160) und jüngerem Rollrädchendekor (Taf. 2,8.10.11.14; 3,32.34.35; 6,87; 7,117.132; 9,162–173) gilt dasselbe wie für die Randgruppen der Töpfe. Eine stratigrafisch eindeutig ältere Zeitstellung des seltener vorkommenden Wellenliniendekors, der in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse auf Ausgusskännchen, älteren Töpfen TR10b oder TR15 (?), TR18a und kleinen Töpfchen vorkommt,⁷¹¹ lässt sich nicht belegen (Beilage 13). Die Existenz von Wellenliniendekor auf Töpfen mit Leistenrand,⁷¹² frühen Dreibeintöpfen⁷¹³ und entwickelten Ausgusskännchen (auch in Kombination mit Rollstempeldekoren)⁷¹⁴ spricht für ein allmähliches Auslaufen des Motivs in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁷¹⁵ Die intensive Vergesellschaftung mit Typen des Leistenrandhorizontes in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse schliesst jedoch Umlagerungsprozesse tendenziell älteren Fundmaterials der Zeit um 1200 oder des frühen 13. Jahrhunderts nicht aus.

Der schon angesprochene Topf Taf. 6,87 weist sowohl Rollrädchen- als auch Wellenliniendekor auf. Sucht man nach den ältesten Vorkommen von Rollrädchendekor in der Deutschschweiz, so ist auf das erstmalige Vorkommen in der Schicht 262 vom Üetliberg ZH zu verweisen, die wohl im späten 12. Jahrhundert entstand.⁷¹⁶ Diesem Vorkommen entsprechen die seltenen Belege aus Winterthur ZH, Marktgasse 10, Phase VI (spätes 12. Jh. / um 1200),⁷¹⁷ Rheinau ZH, Heerenwis, Erdkeller (münzdatiert *t. p. q.* erste Hälfte 12. Jh.)⁷¹⁸ und von der Ödenburg bei Wenslingen BL (vor ca. 1180/1200).⁷¹⁹ Das von dort stammende verzierte Töpfchen ist vermutlich als TR10b oder TR15a einzuordnen. Weitere rollstempelverzierte Topftypen der ers-

ten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind als TR 10b, TR12, TR16a, TR16b, TR17 und TR19 zu klassifizieren.⁷²⁰ Insgesamt entsteht der Eindruck einer bereits im Vorleistenrandhorizont eher allmählich, aber nicht überall in der Deutschschweiz einheitlich und zeitgleich⁷²¹ einsetzenden Dekormode, die erst ab dem zweiten Drittel respektive der Mitte des 13. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung gewinnt.⁷²² Dies zeigt sich auch in der Verteilung der Inventare der Schaffhauser Typseriation,⁷²³ dem Fundaufkommen in Basel,⁷²⁴ Burgdorf,⁷²⁵ Alt-Eschenbach LU⁷²⁶ und eben auch Bern.

Töpfe aus der Westschweiz

Eine kleine Gruppe von drei Gefässfragmenten bleibt noch zu erwähnen, deren Problem die insgesamt fragmentarische Erhaltung ist (abgebildet Taf. 5,71.73). Sie sind so kurz unter dem

710 Matter/Tiziani 2009, Taf. 5,123; Matter 2000, Taf. 5,14–16; Matter 1996, Taf. 4,60.61.

711 Vgl. z. B. zu Taf. 5,87 und 5,92: Matter/Tiziani 2009, Taf. 4,94 bzw. Taf. 4,79; Gutscher 1984, Abb. 38,55 (Datierung: Homberger/Zubler 2010, 116–117).

712 Vgl. z. B. Homberger/Zubler 2010, Taf. 42,356; Tauber 1980, Abb. 38,75; Rickenbach 1995, Kat.-Nr. 23, 24; Boschetti-Maradi 2004a, Abb. 15,2.

713 Kamber 1995, Taf. 7,36; Roth Heege 2012a, Abb. 95a,424; Matter 2000, Taf. 21,295.

714 Matter 1996, Taf. 3,50; Ewald/Tauber 1975, Kat.-Nr. A67.

715 Vgl. auch die Fundkombinationen von Rollstempel- und Wellenliniendekor in der Grube 4 vom Zürcher Münsterhof, deren Auflassung in die Zeit um 1250/1260 datieren dürfte: Schneider et al. 1982, Taf. 18–31.

716 Bauer et al. 1991, Taf. 101, 1453–1454. Zur Datierung: Matter/Tiziani 2009, 22; Homberger/Zubler 2010, 133–134. Vgl. auch Tauber 1991, Abb. 69,166.

717 Matter/Tiziani 2009, Taf. 4,104.

718 Roth 2008, Taf. 4,51.

719 Tauber 1991, 80, Abb. 69,166; 74,365. Dagegen erbrachte die «um 1200» zerstörte Grottenburg Riedfluh bei Eptingen BL keinen Rollstempeldekoren: Degen et al. 1988.

720 Tauber 1980, Abb. 112,4; Gutscher 1984, Abb. 31,1; 39,72; Homberger/Zubler 2010, Taf. 42,353.355; Lehmann 1999, Taf. 2,7.9.10; Schneider et al. 1982, Taf. 19,4; Frey 2013, 203 Kat. 347 (Rollstempel auf dem Rand!).

721 So erbrachte die vermutlich in der Regensberger Fehde 1267 zerstörte Burg Wulp bei Küsnacht ZH, von der zwar Dreibeintöpfe, aber keine entwickelteren Leistenränder vorliegen, nur Wellenliniendekor: Bader 1998. Andererseits enthielten der Fundkomplex von Herzogenbuchsee, Finstergasse 8 und Wiedlisbach, Städtli 13, Phase 1–3 zwar Leistenränder, aber keinen Rollstempeldekoren, ganz im Gegensatz zu einem Fundkomplex von der Burgdorfer Kronenhalde, der in denselben Zeithorizont gehören dürfte. Vgl. Baeriswyl/Heege 2008a; Boschetti-Maradi/Portmann 2004, Abb. 87–90; Roth/Gutscher 1999b (Datierung: Heege 2011b, 419).

722 Auch in den ältesten, vorleistenrandzeitlichen Schichten der Zuger Stadtstratigrafie finden sich vereinzelt bereits Rollstempeldekore, die Masse scheint jedoch aus der Zeit nach ca. 1250 zu stammen: Roth Heege 2012a, bes. Abb. 97, 465, 495.

723 Homberger/Zubler 2010, Seriationstabelle.

724 Rippmann et al. 1987.

725 Roth/Gutscher 1999b (Datierung: Heege 2011b, 419).

726 Rickenbach 1995.

Rand abgebrochen und so klein fragmentiert, dass weder eine korrekte Ansprache der Gefäßform möglich war, noch der Raddurchmesser ermittelt werden konnte. Die Stücke stammen aus Schicht 541 und 534 in Fläche 5 und sind über Vergesellschaftungen gut im Leistenrandhorizont, das heisst der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, verankert (Beilage 13).

Wurden die Stücke zunächst als ungewöhnliche Schüsselvariante ohne typologische Vergleiche eingestuft, so lässt sich nach der Veröffentlichung der Tagungsakten Frauenfeld 2010 die Perspektive ändern. Zum ersten Mal liegt ein umfangreicherer Fundbestand aus der Westschweiz vor, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass es sich bei den beiden gezeichneten Stücken, zu denen noch ein drittes nicht gezeichnetes passt, um westschweizerische Töpfe aus grauer Irdenware handelt, wie sie aus Genf vorgelegt worden sind.⁷²⁷ Ähnliche Randprofilierungen zeigen auch einige wenige Töpfe aus den Kantonen Neuenburg (Le Landeron) und Freiburg (Murten-Combette, Belfaux).⁷²⁸ Ihre Form wird wie bei den Stücken aus Genf auf Einflüsse (Importe?) aus Frankreich, das heisst aus dem Lyonnais und der Franche-Comté zurückgeführt.⁷²⁹ Wir müssen also offenbar im 12./13. Jahrhundert (und vorher?) mit einer nur wenig westlich von Bern beginnenden – und sich an der heutigen deutsch-französischen Sprachgrenze orientierenden – typologisch deutlich abweichenden Keramiklandschaft rechnen, die dann, berücksichtigt man zum Beispiel die städtischen Funde von Murten, spätestens ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts oder um 1300 zunehmend unter den Einfluss deutschschweizerischer Keramik- und Ofenkeramikformen geriet.⁷³⁰ Hier bleiben weitere Forschungen abzuwarten, wobei vor allem Fundkomplexe und Stratigrafien aus der Gründungszeit der Städte der Region ausgesprochen wichtig wären.

3.2.1.9

Importe: Nord – Süd – unbekannt

Drei verschiedene Waren sind nur mit einer einzigen Wandscherbe belegt (Taf. 10,175.176.178), was die Einordnung dieser «Exoten» erschwert.

In Fläche 9, Schicht 463, 455 oder 359 (ausgebagertes Schichtpaket) lag die Wandscherbe (Taf. 10,176) eines Gefässes aus rotengobiertem Faststeinzeug (manganviolette Ware), wie man es im Rheinland, aber auch im südwestdeut-

schen Raum ab 1230/1240 erwarten kann. Gefässe dieser Warenart und anderer oliver Faststeinzeuge sind in der Schweiz ausgesprochene Seltenheiten, die aus dem deutschen Raum importiert worden sein müssen.⁷³¹ Die Herstellungsregion (Rheinland, Hessen, Rheinland-Pfalz) kann nicht genauer eruiert werden.

Eine kleine, sehr stark korrodierte Scherbe (Taf. 10,178) besteht aus einer beigen Irdenware, deren Aussenseite eine weisse Blei-Zinn-Glasur mit manganvioletter und türkisem Pinseldekoration trägt. Die Innenseite weist Spuren einer farblosen Bleiglasur auf. Vermutlich handelt es sich dabei um Reste eines Schenkgefässes (Krug/Kanne) aus Maiolica arcaica, das heisst toskanischer/umbrischer oder norditalienischer Produktion des 13. oder des frühen 14. Jahrhunderts (zahlreiche Produktionsorte).⁷³² Die seltenen Vorkommen in der Schweiz hat Annamaria Matter 1996 zusammengestellt und umfassend kommentiert.⁷³³ Abgesehen von zwei Fundkomplexen der Zeit um 1300 aus Winterthur stammt vergleichbare Keramik von der Burgruine Dübelsstein im Kanton Zürich,⁷³⁴ aus dem Kloster Münstair GR⁷³⁵ und von der Kirchenburg Valeria in Sitten im Wallis.⁷³⁶ Auch aus Konstanz soll es vergleichbare Funde geben.⁷³⁷ Für weitergehende Aussagen (Gefäßform und -funktion, Produktionsort?) ist das Fundstück zu klein. Die stratigrafische Position (Befund 155 in Fläche 4) und die Vergesellschaftung mit weiteren Gefässen (DTR1, LAR3a) datieren die Entsorgung des zerbrochenen Gefässes ähnlich wie in Winterthur in das späte 13. Jahrhundert.

727 Joguín Regelin 2011, Fig. 6 und 8.

728 Joguín Regelin 2011, Fig. 22; Graenert/König 2011, Abb. 5.

729 Graenert/König 2011, 402 unter Verweis auf Faure-Boucharlat 2001. Vgl. auch die mittelalterlichen Fundmaterialien aus der Franche-Comté, die typologisch gut vergleichbar sind: Ex pots 1995, 21 und 53 (Lons-le-Saunier). 730 Vgl. Bourgarel 2011.

731 Liste aller bislang bekannten Vorkommen: Heege 2009, Liste 1.

732 Berti 2008, 208–215; Giorgio 2018. Ohne naturwissenschaftliche Analysen wird sich die Herkunft des Stückes nicht genauer bestimmen lassen. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass identisch verzierte Keramik aus südfranzösischen Fundorten sowohl mit spanischer als auch mit regionaler, südfranzösischer oder italienischer Produktion in Verbindung gebracht wird: Demians d'Archimbaud 1980, 364–392. Vgl. auch die Produktionsabfälle aus Marseille: Marchesi/Thiriot/Vallauri 1997, bes. Fig. 212, 216 und Farbt. Fig. R. 733 Matter 1996, 252–254; Matter 2000, Taf. 15,188. Vgl. ergänzend mit abweichender Herkunftsbestimmung – Pisa statt Orvieto – Matter 2011, 323.

734 Dubler et al. 2006, 97–98, Abb. 91.

735 Boschetti-Maradi 2005, 34–36.

736 Jäggi 1991, 4.

737 Junkes 1992, 340.

Aus der stratigrafisch jungen Schicht 568 in Fläche 7 stammt das nur mit wenigen Grauwarescherben vergesellschaftete Fragment einer ungewöhnlichen hellscherbigen Drehscheibenware (Taf. 10,175), deren Aussenseite eine fast vollflächige rote Engobe oder Bemalung trägt. Am unteren Scherbenrand finden sich über der roten Engobe einzelne gelbe, punktförmig eingeschmolzene Glasurspritzer. Parallelen sind mir aus der Schweiz nicht bekannt. Sofern eine Beurteilung nach einem Foto zulässig ist, scheint es jedoch ähnliche Waren in der Region Lyon im 13. Jahrhundert zu geben.⁷³⁸

3.2.1.10

Ofenkeramik

Die Ofenkeramik besteht ausschliesslich aus Becherkacheln, wobei der gedrehte Anteil (KR3-B) den der gewulsteten (KR1 bzw. KR2) um beinahe das Dreifache übertrifft (Beilage 13; Taf. 11,180–210). Die Kacheln des Typs KR3-B zeigen in der Regel gut ausgeprägte Drehspuren im Wandungsbereich und auf der Innenseite im Bodenbereich gelegentlich sogenannte Drehschnecken sowie auf der Bodenunterseite Abschnidespuren. Die Unterscheidung beider Fertigungstechniken ist bei kleineren Fragmenten jedoch oft problematisch.

Die chronologische Abfolge von gewulsteten und überdrehten Becherkacheln zu Becherkacheln, die auf der schnelllaufenden Scheibe gedreht wurden, ist lange bekannt und durch die Stratigrafien und Befunde etwa in Winterthur oder durch die Schaffhauser Typseriation jetzt zusätzlich überzeugend abgesichert.⁷³⁹ Dort liegen die gewulsteten Kacheln in Inventaren des Vorleitenrandhorizontes, während die gedrehten Becherkacheln durchweg mit dem Typenspektrum des Leistenrandhorizontes vergesellschaftet sind.⁷⁴⁰ Der Übergang von der älteren zur jüngeren Herstellungstechnik wird in der Deutschschweiz etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts angesiedelt.⁷⁴¹ In Basel liegen gewulstete Becherkacheln im Kontext des kurz vor 1250 abgebrochenen Hauses 3 unter der Barfüsserkirche⁷⁴² und auch von der 1267 zerstörten Burg Wulp ZH scheint es nur gewulstetes Kachelmaterial, eines damit wohl eher alten Ofens, zu geben.⁷⁴³ Dagegen liegt von der vor 1269 aufgegebenen Burganlage Tegerfelden «Teufelskanzel» AG bereits scheibengedrehtes Becherkachelmaterial vor.⁷⁴⁴ Typologisch findet das bernische Kachelmaterial mit seinen nach aus-

sen verdickten und horizontal oder schräg nach innen abgestrichenen, teilweise gekehlten Rändern gute Vergleiche etwa in den Winterthurer Inventaren Obergasse 4 und Marktgasse 54.⁷⁴⁵ Eine weitergehende typologische Besprechung erübrigt sich, da sie beim momentanen Stand der Forschung zu keiner genaueren zeitlichen Einstufung oder regionalen Einschätzung führen würde.

Eine Kontrolle der Stratigrafie der Gerechtigkeitsgasse zeigt, dass zumindest in den Flächen 1, 3, 5, 6 und 10 scheibengedrehte Becherkacheln ab den ersten Schichten der Gassenschotterungen vorkommen (Beilage 13). In den übrigen Flächen folgen sie nur wenig später, wobei regelhaft Vergesellschaftungen mit gewulsteten Kacheln belegt sind. Diese Bild bestätigt also zusätzlich die Annahme, dass die Stratigrafie in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse erst um oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzt und mit den gewulsteten Becherkacheln möglicherweise Altmaterial der ersten Jahrhunderthälfte enthält. Die weite Streuung des Kachelmaterials über alle Grabungsflächen und über quasi alle Schichten lässt sich zudem auch so interpretieren, dass Kachelöfen mit Becherkacheln in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Stadt Bern ein völlig normales, vermutlich in jedem Haus anzutreffendes Ausstattungstück und die übliche Form der Heiztechnik waren. Vermutlich gilt dies auch bereits für die Gründungsphase der Stadt. Kachelöfen können daher zu diesem Zeitpunkt kaum mehr als soziale Indikatoren verwendet werden.

738 Faure-Boucharlat et al. 1996, 293 Abb. 162 vorne rechts. Es sei darauf hingewiesen, dass Krüge des 13./14. Jh., die mit der Produktion in Metz in Verbindung gebracht werden, ebenfalls rote Engobe unter hell gebrannten Applikationen (Beerennuppen) und einem Glasurüberzug tragen: Bernard 2012, 118, Taf. 2,2.4.

739 Homberger/Zubler 2010, Seriationstabelle.

740 Nicht zu übersehen ist dabei in der Seriationstabelle die «konzentrierende Wirkung» der Winterthurer Inventare, die jetzt neu mit dem Stadtbrand von 1313 in Verbindung gebracht werden (Muntwyler 2011). Die Verteilung in der Seriationstabelle hängt für die zu diesem Ereignis gehörigen Inventare offenbar am Umfang des bei den Kellerverfüllungen einplanierten Altmaterials. Die Seriationsposition bedeutet auch, dass zumindest die Inventare Obergasse 4 und Marktgasse 54 zeitlich ebenfalls in die Nähe dieses Ereignisses gerückt werden müssen. Für das Fundmaterial dieser Komplexe gilt mithin ein *terminus ante quem* von 1313.

741 Rippmann et al. 1987, 260–261; Marti 2011, 284.

742 Rippmann et al. 1987, Taf. 36.

743 Bader 1998, 56–57.

744 Tauber 1980, Abb. 24,21–23. Vgl. zur Datierung dieses Übergangs auch: Tauber 1980, 311.

745 Matter 2000, 204, Taf. 7–10; Matter 1996, Taf. 5–7

Wie im Kanton Bern üblich, fehlen Röhrenkacheln, obwohl diese noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts produziert wurden. Sie wurden als alleiniger Typ, aber auch in Verbindung mit Becherkacheln in Öfen verbaut. Offenbar handelt es sich bei ihnen, wie bei den in Bern ebenfalls fehlenden Bodenmarken handaufgebaute Keramik, um ein regionales Phänomen vor allem der Region Zürich/Winterthur, der Nordost-, Ost-, Inner- und Zentralschweiz.⁷⁴⁶

Das Fehlen von Übergangsformen zwischen Becher- und Napfkacheln (KR3-N) in Inventaren der Phase 2 der Kram- und Gerechtigkeitsgasse ist chronologisch zu werten,⁷⁴⁷ da solche Kacheln zum Beispiel aus der Stadtwüstung von Alt-Eschenbach LU (vor 1309) zahlreich belegt sind.⁷⁴⁸ Sie kommen auch im Städtchen Maschwanden ZH vor, das 1309 im Blutrachefeldzug dasselbe Schicksal teilte.⁷⁴⁹ In der Kram- und Gerechtigkeitsgasse fehlen im Fundmaterial aber auch alle Hinweise auf einfache, unglasierte Pilzkacheln, die man aufgrund von Bodenfunden aus Winterthur oder von den beiden schon genannten Stadtwüstungen und der 1309 ebenfalls zerstörten Burg Altbüron LU im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts wohl erwarten könnte.⁷⁵⁰ Ob hierfür chronologische oder regionale Gründe ausschlaggebend sind, entzieht sich unserer Kenntnis.

Entwickeltere Pilz-, Teller- oder Blattkachelfragmente mit einer gemodelten Schauseite und einem angesetzten Tubus sind in der Stratigraphie der Phase 2 und 3 nur mit geringen Anteilen vertreten (Beilage 13). Aus der Schicht 57, Fläche 3 stammt das Fragment einer olivgrün glasierten Blattkachel mit einem schmalen kantigen, nicht abgetreppten Rahmen (nicht abgebildet). Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Variante des bernischen Kachelmotivs BE 212.⁷⁵¹ Schicht 284, Fläche 4 enthielt das Tubusfragment einer zusammengesetzten Kachel mit bräunlichen Glasurspuren. Schicht 522 in Fläche 5 enthielt das Fragment einer Blattkachel mit grüner Glasur auf weisser Grundengobe, bei der es sich um eine jüngere Fundvermischung handeln kann. Stratigrafisch gehören die drei Inventare bereits zur jüngeren Phase 3 und stehen am Ende des hier behandelten stratigrafischen Abschnitts. Sie belegen, dass nur noch in den weiter westlich gelegenen Flächen 2–5 Schichtreste vorhanden sind, die in die Zeit nach 1300 datieren. In allen andern Flächen fehlen diese wohl wegen jüngerer Stratigrafiekappungen (Tieferlegungen des Stadtbachs und der Gassenniveaus).

3.2.1.11

Sonstige Kleinfunde

Zu den wenigen Kleinfunden zählen drei Spinnwirtel, von denen zwei aus Keramik und einer aus einer Art Kalk- oder Tuffstein besteht (Taf. 11,214–216).⁷⁵² Spinnwirtel des Mittelalters und der Neuzeit in der Schweiz können bislang kaum typologisch, sondern nur über ihren Kontext datiert werden. Für den süddeutschen und schweizerischen Raum existiert bis heute keine auf überprüfbaren stratigrafischen Grundlagen basierende Wirteltypologie.⁷⁵³ Momentan besteht nur der Eindruck, dass hoch- bis spätmittelalterliche (Steinwirtel) wie die frühmittelalterlichen noch eher kantige Querschnitte aufweisen oder ritzverziert sind.⁷⁵⁴ Jüngere Keramikwirtel tendieren offenbar ab dem 13. Jahrhundert verstärkt zu kugeligen bis gedrückt kugeligen oder gerundet doppelkonischen Formen.⁷⁵⁵ Der reduzierend schwarz gebrannte Spinnwirtel aus Fläche 6, Schicht 560 (Taf. 11,215) entspricht dabei auch aufgrund seines Ritzdekors dem älteren Formenspektrum.

746 Zum Thema Röhrenkacheln und ihrer Verbreitung s. Roth Heege 2012b, 218 und Roth Heege 2011, 386–387, Abb. 12. Beispiel für einen Kachelofen aus Röhrenkacheln und die Vergesellschaftung von Becher- und Röhrenkacheln: Uster ZH, Nänikon-Bühl (Hoek et al. 1995, Taf. 1); Winterthur ZH, Marktgassee 10, Phase VII, münzdatiert *t. p. q.* 1191–1213 (Matter/Tiziani 2009, 26–28, Taf. 5 und 6). Zu den Bodenmarken Matter 2011, 320 und Boschetti-Maradi 2011, 479.

747 Vgl. die absoluten Datierungen der Schaffhauser Seriation: Homberger/Zubler 2010, 39.

748 Rickenbach 1995, z. B. Kat.-Nr. 358, 361, 362, 364–369, 372–375.

749 Tauber 1980, 278–280, Abb. 214.

750 Tauber 1980, 317 mit dem älteren Forschungsstand. Vgl. das Auftreten der Pilzkacheln (KRPilz) und der betreffenden Inventare in der Schaffhauser Seriation: Homberger/Zubler 2010, Seriationstabelle. Ausserdem: Matter 2000, Taf. 20,276. Zu den Kacheln von Altbüron LU jetzt: Rösch 2012, 27–28.

751 Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 197.

752 Ein weiterer kugelig Wirtel aus reduzierend schwarz gebrannter Keramik lag als umgelagertes Altstück in modernen Störungen in Fläche 3 (Fnr. 91107).

753 Vgl. z. B. als gute Typologie, aber mit unzureichenden Datierungsgrundlagen: Höllhuber 1981.

754 Koch 1994, Taf. 12–16; Degen et al. 1988, Abb. 12; Schneider et al. 1982, Taf. 3,20; Küng 2006, 57, Kat.-Nr. 1; Junkes 1995, 236; Tauber 1991, Abb. 88,593–594; Roth Heege 2012a, Abb. 85a,221.

755 Ewald/Tauber 1975, 58 und 93 Kat. A163–173; Gross 1989, 354–355; Eggenberger 2002, 164 Abb. 99; Eggenberger et al. 2005, 117, 333–335; Boschetti-Maradi/Portmann 2004, Abb. 91,96; 92,93; 93,109–110; 94,127; Küng 2006, 56, Kat.-Nr. 95,109–111.135.142; Roth Heege 2012a, Abb. 76b,104; 78,150–152; Abb. 87c,330; Abb. 95a,430; Boschetti-Maradi 2012, Abb. 162,68–72; Abb. 166,138–140. Aus dem Kloster St. Peter in Bludenz, Vorarlberg, liegen möglicherweise keramische Spinnwirtel mit einem *t. a. q.* von 1552 vor: Walser 2009a, Abb. 14,27–28.

Er findet gute Parallelen in den Spinnwirteln aus dem Bergfried von Nidau, die dort zwischen etwa 1150 und 1250 abgelagert wurden.⁷⁵⁶ Der vorliegende Spinnwirtel lag allerdings in einer der ersten Schichten der Stratigrafie der Fläche 6 und ist mit Formengut des Leistenrandhorizontes (TR20b1) vergesellschaftet, sodass es sich möglicherweise um ein eher altertümliches Stück handelt. Der typologisch jüngere, uneinheitlich, rötlich gebrannte Wirtel aus Schicht 60 in Fläche 3 gehört stratigrafisch bereits in einen etwas jüngeren Gassenhorizont, der ebenfalls Formengut dieses Horizontes aufweist (LAR3a). Der Steinwirtel aus Tuffstein (Taf. 11,216) ist deutlich abweichend geformt. Er lag in Schicht 360 in Fläche 9 ebenfalls in einem Kontext des Leistenrandhorizontes.

In Schicht 408, Fläche 6 fand sich eine kantig, facettiert zugeschiffene und durchbohrte Bergkristallperle (Taf. 11,220) in einem jüngeren Abschnitt der Gassenstratigrafie der Phase 2, vergesellschaftet mit zahlreichen Funden des Leistenrandhorizontes, das heisst der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dies deckt sich mit den chronologischen Vorstellungen zur Entwicklung der Bergkristallverarbeitung und ihrer Techniken. Erst ab dem 13. Jahrhundert kommen zunehmend Facettierungen vor, während vorher der Cabochonschliff vorherrschend war.⁷⁵⁷ Wo das Objekt, dessen Abnehmerkreis sich im 13. Jahrhundert wohl auf die weltliche und kirchliche Oberschicht beschränken dürfte,⁷⁵⁸ hergestellt wurde, ist unklar. Jedoch ist auf die archivalisch bezeugte frühe Existenz von Edelsteinschleifereien in Freiburg i. Br. oder in Strassburg zu verweisen, wo unter anderem alpiner Bergkristall verarbeitet wurde.⁷⁵⁹ Mangels weiterer Beifunde bleibt die liturgische oder profane Funktion des Bergkristallobjektes unklar (Schmuck? Verschlussperle eines Beutels? Teil liturgischer Geräte, Reliquiare, Vortragekreuze, Leuchter oder Bucheinbände? Knäufel?).⁷⁶⁰ Angesichts der Datierung ist eine Zuordnung zu einem Rosenkranz wohl auszuschliessen, da diese Form der Gebetsschnur erst ab dem 14./15. Jahrhundert die ältere Form des Paternosters zu verdrängen begann.⁷⁶¹

Es sei nur darauf hingewiesen, dass sich unter den Funden von der Burgruine Scheidegg BL eine formal identische Glasperle befindet.⁷⁶²

In Fläche 7, Schicht 566 lag das Fragment einer Muschel, die auch ohne genauere zoologische Bestimmung wohl als Jakobsmuschel

eingestuft werden kann (Taf. 11,219). Muscheln dieses Typs sind Symbol des Apostels Jakobus des Älteren.⁷⁶³ Sie wurden im Vorhof vor dem Nordportal der Kathedrale von Santiago de Compostela an den Devotionalienständen verkauft und lassen sich ab dem 11. Jahrhundert, vermehrt aber im 12./13. Jahrhundert nachweisen. Zunächst ausschliesslich an der Tasche befestigt und erst ab dem späten Mittelalter am Hut oder der Kleidung des Pilgers,⁷⁶⁴ dienten sie als Erkennungszeichen der Santiagopilger und Beleg für die durchgeführte Wallfahrt.⁷⁶⁵ Sie gelangten dementsprechend zum Beispiel in Basel, Winterthur, Twann, Arbon und Genf auch in Pilgergräber oder Gräber von Klosterfrauen⁷⁶⁶ oder gingen in klösterlichem Kontext (Müstair und Predigerkirche in Bern),⁷⁶⁷ auf Burgen⁷⁶⁸ oder wie im vorliegenden Fall auf der Gasse in Bern verloren. Die stratigrafische Einordnung und die Beifunde (Beilage 13) datieren die Pilgermuschel in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, mithin in die Zeit, aus der als Beleg für die Bevorzugung der Fernwallfahrt nach Santiago die meisten Funde von Pilgermuscheln auch im übrigen Europa bekannt sind.⁷⁶⁹

756 Roth Heege 2004a, 604 (Schicht 28 mit *t. a. q.* 1155d, 20 und 18). Vgl. zur Datierung Heege 2011b, 418 Abb. 2.

757 Hahnloser/Brugger-Koch 1985, 15–17.

758 Berthold 2008, 282. Vgl. hierzu auch: Brugger-Koch 1985 und Brugger-Koch 1986.

759 Holbach 2001; Jenisch 2002, 131.

760 Vgl. z. B. den Besatz von Reliquaren oder Krukenkreuzen mit Bergkristallperlen: Hahnloser/Brugger-Koch 1985, Kat.-Nr. 57–72, 81, 159, 200, 510, 516, 517, 519.

761 Frei/Bühler 2003, 91–106.

762 Ewald/Tauber 1975, 98 Kat.-Nr. D15.

763 Muscheln als Pilgerzeichen: Haasis-Berner 2003, 23; Koldewey/Beuningen 1993, 38–45. Vgl. zur Pilgertracht und Jakobus d. Ä. u. a. die Figur des Apostels im Freiburger Münster (um 1310/1330): Spätmittelalter am Oberrhein 2001, 466. Auch: Meurer 1993, Abb. 233.

764 Köster 1983, 149. Zu den bekannten Bildquellen, die zeitgenössische Informationen zur Trageweise überliefern vgl. Haasis-Berner 2003, 34–38; Janssen/Thelen 2007, 148 Abb. 1; 174 Abb. 51. Ausserdem: Gross 2012, 463 Anm. 730 mit weiterer Literatur.

765 Haasis-Berner 2003, 44. Aktuellster Stand der Pilgerzeichenforschung: Lambacher 2011.

766 Köster 1983, Verbreitungskarte; Haasis-Berner 2003, 215; Eggenberger/Kellenberger/Ulrich-Bochsler 1988, 60, 137–139; Eggenberger/Descœudres 1992, 449; Rippmann et al. 1987, 56 Abb. 56; 243 Taf. 51,22.23, 245 mit weiteren Belegen aus Ziefen BL; Jäggi et al. 1993, Taf. 12,246.255.

767 Descœudres/Tremp 1993, 177–178, Abb. 150; Boschetti-Maradi 2005, 58–59.

768 Degen et al. 1988, 147 Kat. F11–F12; Rippmann et al. 1987, 245; Frascoli 2012, Taf. 20,297 (Marmels GR).

769 Haasis-Berner 2003, 34–35 und 49–60.

Die Anzahl der Glasfunde aus der Stratigraphie der Kram- und Gerechtigkeitsgasse ist insgesamt nicht sehr gross (Abb. 92). Für die Phase 2 oder 3 früh fällt der Anteil noch wesentlich geringer aus (12 Fragmente), wenn man auch noch die typologisch eindeutig nicht zugehörigen Grabungsartefakte (d. h. Glasfarben und -typen des 18. bis 20. Jahrhunderts) aussondert.⁷⁷⁰ Letztlich verbleiben zwei typologisch ansprechbare Fragmente, was kaum den realen Verhältnissen in Bern im 13. Jahrhundert entsprochen haben dürfte. Der Grund für die fehlenden Glasfunde dürfte vor allem wohl in den Bodenlagerungsbedingungen, dem Einbettungssediment und dem Befund (stark befahrene bzw. begangene Strassenschotter), zu suchen sein, will man nicht von einem gezielten Glasrecycling in dieser Zeit ausgehen.

Aus Fläche 4, Schicht 322 liegt das Randfragment eines Klarglasbechers (?) mit umgelegtem kobaltblauem Glasfaden vor (Taf. 11,217). Da Wandscherben fehlen, kann nicht beurteilt werden, um welchen Bechertyp es sich genau handelt (Nuppen-, Rippen- oder Diagonalrippenbecher?). Nach der Stellung des Randfragmentes und angesichts des Vorliegens eines Halsfadens käme fast eher eine Scheuer oder eine andere unbestimmte Gefässform infrage.⁷⁷¹ Das Stück gehört in eine hinreichend bekannte Gruppe identisch verzierter Gläser, die im deutschsprachigen Raum von der zweiten Hälfte des 13. bis ins 14. Jahrhundert eher selten vorkommen, jedoch im mediterranen Raum weit verbreitet sind. Für sie wird eine Produktion in Venedig angenommen.⁷⁷² Diese sehr frühen farblosen Trinkbecher, zum Teil mit blauer Nuppen- oder Fadenzier, sind daher nördlich der Alpen nicht als gewöhnliche Alltagsgegenstände anzusehen, sondern zierten eher herausgehobene Tafeln.

Von dem zweiten Gefäss, bei dem es sich ebenfalls um einen Klarglasbecher gehandelt haben dürfte, ist nur eine spitz ausgezogene Nuppe erhalten (Taf. 11,218). Diese Becher werden auch als farblose Nuppenbecher bezeichnet und sind aus süddeutsch-schweizerischen Fundkomplexen (z. B. Breisach, Konstanz, Freiburg i. Br., Basel, Zürich und Stein a. Rh. SH) zahlreich bekannt. Sie sind weit verbreitet (Böhmen, Ungarn, Balkan, Mittelmeerraum) und wurden vermutlich sowohl in Italien als auch nördlich der Alpen hergestellt. Sie datieren in der Schweiz überwiegend in die zweite Hälfte des 13. und die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.⁷⁷³

3.2.1.12

Metallfunde

Gürtelschnallen und -beschläge aus Buntmetall

Unter den Funden der Kram- und Gerechtigkeitsgasse befinden sich erstaunlich viele Gürtelbestandteile, das heisst Schnallen und Beschläge (Beilage 13). Ein vergleichbar grosses Spektrum ist ansonsten aus der Deutschschweiz unbekannt und rechtfertigt eine intensivere Besprechung.⁷⁷⁴ Die Masse der Fundobjekte besteht aus gegossenem oder blechförmigem Buntmetall (Taf. 12,221–232; 13,237–245; 14,246–252), seltener aus Eisen (Taf. 13,233–236). Es handelt sich dabei um 14 stratifizierte Schnallen, ein umgelagertes Altstück aus Phase 4 (Taf. 12,221), zwei Schnallen aus dem ausgebaggerten Fundkomplex 463/455/359 in Fläche 9 (Taf. 12,225,229) und eine Streufundschnalle (Taf. 12,232). Bei den Beschlägen lassen sich langrechteckige Beschlagbleche, die ursprünglich zu einer Schnalle gehörten (Taf. 13, 237–239), von unsicheren Schnallenbeschlägen (Taf. 13,240–241) und von Bortenstreckern oder Gürtelversteifungen (Taf. 13,242–247) oder sonstigen Schmuckbeschlägen (Taf. 14,248–252) unterscheiden. Letztere können auch an Zaumzeug und Taschen oder anderen Kleidungsstücken und sogar Schuhen montiert gewesen sein, sodass die

⁷⁷⁰ Die Gründe für das Vorkommen erkennbar jüngerer Fundmaterials in Schichten der Phase 2 bzw. 3 sind nicht in jedem Fall erklärlich, es dürfte sich einerseits um tatsächliche Grabungsartefakte (übersehene jüngere Eingrabungen/Störungen) und andererseits um falsche Fundzettelbeschriftungen bzw. Fehlsortierungen etc. handeln. Die Probleme sind im Nachhinein nicht mehr zu lösen.

⁷⁷¹ Soffner 1995, Kat. 88. Vgl. auch Baumgartner/Krueger 1988, Kat.-Nr. 154. Kat. Liederhandschrift 1991, 204 Kat.-Nr. 34–35.

⁷⁷² Baumgartner/Krueger 1988, 52 Abb, 49 (Augustinerkloake Freiburg i. Br., Becher mit blauem Randfaden), 176–191 (13.–14. Jh.); Soffner 1995, Kat.-Nr. 53, 56, 57, 60, 71–77, 82, 83, 90, 94–99, 105–109, 114, 115, 118, 119, 146–161, Farbt. 6–8 (13. / Anf. 14. Jh.); Kat. Liederhandschrift 1991, 196 Farbb. und Kat. 32 aus Konstanz, Obere Augustiner-gasse (nach 1301d); Stadler 2003, Taf. 5,10–15 (13.–14. Jh.); Bitschnau et al. 2007, Kat. G149–G156. Ich danke Erwin Baumgartner für freundliche Hinweise.

⁷⁷³ Schneider et al. 1982, Taf. 68; Baumgartner/Krueger 1988, 192–209; Prohaska-Gross/Soffner 1992; Kat. Liederhandschrift 1991, 203, Kat. 30; Bruckschen 2004, 53–57 mit älterer Literatur; Banteli et al. 2006, 93. Vgl. auch die Funde aus Vorarlberg, Tirol und Kärnten: Stadler 2003, 191 und Taf. 1.

⁷⁷⁴ Derzeitiger Forschungsstand: Windler 2014.



Abb. 102: Standfigur Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom, um 1260/1270. Der Gürtel wird von einer profilierten Schnalle verschlossen. Zusätzlich wird der Gürtel von weiteren Beschlägen geziert und versteift. An der rechten Hand trägt die Figur einen Edelmetallring und das Gewand wird von einer grossen Spange mit sechs Steinen geschlossen.



Zuordnung zu Gürteln unsicher bleiben muss.⁷⁷⁵ Erstaunlicherweise fehlen im Fundbestand die bei den Gürteln eigentlich auch zu erwartenden Riemenzungen.⁷⁷⁶ Beschläge und Schnallen verteilen sich über alle Grabungsflächen und die gesamte Stratigrafie, weisen jedoch eine besondere Konzentration in den Flächen 7 und 9 auf (Beilage 13). Sie sind in quasi allen Fällen eng mit dem keramischen Formenspektrum des Leistenrand- und Becherkachelhorizontes vergesellschaftet, was in Bern eine Datierung in die Mitte und zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts sichert.

Typologisch handelt es sich dabei um die in zahlreichen Varianten und Ausprägungen bekannten, von Ilse Fingerlin 1971 erstmals umfassend zusammengestellten «profilierten Schnallen» des 13. und 14. Jahrhunderts.⁷⁷⁷ Sie können an Leder- oder auch gewebten Stoffgürteln montiert sein (Abb. 102). Man verwendete sie in der Regel in Kombination mit Beschlägen (Bortenstreckern oder Gürtelversteifungen), die das Einrollen vor allem weicher oder stark beanspruchter Gürtel verhindern sollten (Abb. 103).⁷⁷⁸ Grosse Exemplare finden sich auch als Schnalle des Schwertgürtels.⁷⁷⁹ Die beiden Exemplare mit ausgesprochen langgezogenem rechteckigem Schnallenrahmen (Taf. 12,230.231) dürften Vorläufer des sogenannten leierförmigen Schnallentyps sein, den Ilse Fingerlin im 14. Jahrhundert ansiedelt.⁷⁸⁰

Seit der grundlegenden Erstbearbeitung hat sich das Schnallen- und Gürtelmaterial, vor allem, wenn es sich um Buntmetall-exemplare handelt, in ganz Europa erheblich vermehrt.⁷⁸¹ Es wurde von Stefan Krabath 2001⁷⁸² typochronologisch neu überarbeitet und im europäischen Rahmen kartiert. Im Detail handelt es sich bei den Schnallen aus Bern um D-förmige Schnallen mit gekerbter Dornrast (z. B. Taf. 12,228.229), Schnallen mit geradlinigem Bügelabschluss, der gekerbt (z. B. Taf. 12,222.223.225 232) oder schon leicht profiliert sein kann (Taf. 12,226) und damit zu den Schnallen mit Perlstab überleitet (Taf. 12,221.226.227). Die Schnalle Taf. 12,224 leitet zu den Typen mit Eckknoppen über, zu denen wohl auch die beiden Exemplare Taf. 12,230 und Taf. 11,231 zu rechnen sind. Letztere weisen auch eine vorgezogene zugespitzte Dornrast auf. Die für die vorliegenden Schnallentypen charakteristischen langrechteckigen und im Verlauf des 13. Jahrhunderts an Länge zunehmenden Beschläge⁷⁸³ bestehen aus einem U-förmig umgebogenen, vernieteten Buntmetallblech und können unverziert sein (Taf. 12,222.230; 13,237), feine randliche Ziselierungen aufweisen (Taf. 12,223.224; 13,238) oder zusätzliche aufgenietete Zierdrähte (Taf. 11,221) oder gegossene (?) und strichverzierte Kleinbeschläge (Taf. 13,239) aufweisen.

Nach Krabath handelt es sich dabei um den Schnallentyp D5 (Taf. 12,228.229), dessen frühestes Auftreten im ersten und zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts in Winchester und London in England zu konstatieren ist. Produktion

775 Vgl. z. B. die zahlreichen Rosettenbeschläge am Tasselband, dem Mantelsaum und den Schuhen der Stifterfigur Pfalzgraf Heinrichs in der Abtei Maria Laach in der Eifel: Kahsnitz 1992, 88–197 (um 1270/1280). Ausserdem: Krabath 2001, 259–262. Vgl. zu erhaltenen Gürteln mit Beschlägen aus archäologischen Fundzusammenhängen auch: Mührenberg 2008, Abb. 17 und 18 und Willemssen/Ernst 2012.

776 Vgl. z. B. Egan/Pritchard 1997, 124–161.

777 Fingerlin 1971, 58–83.

778 Zu Wiprecht und Naumburg: Krohm/Kunde 2011, Bd. 2, 847–851, 935. Zahlreiche Bildbeispiele des 13. und frühen 14. Jh.: Kahsnitz 1992. Vgl. auch den erhaltenen Originalledergürtel aus Lübeck (um 1300): Fingerlin 1971, 406 Kat.-Nr. 309.

779 Vgl. z. B. Kahsnitz 1992, Abb. 39 (um 1310), Abb. 58 (um 1270/1280).

780 Fingerlin 1971, 162–176.

781 Vgl. z. B. Demians d'Archimbaud 1980, 481–517; Heindel 1990; Biddle 1990, 506–523; Margeson 1993, 24–31; Egan/Pritchard 1997, 302–308; Wachowski 1994; Kenzler 2001, Abb. 102; Alper 2003, 302–308; Lungershausen 2004, 32–35; Ansorge 2004 (2005), Abb. 5,3–4; Beutmann 2007, Abb. 91,29; König 2009, 176; Windler 2014.

782 Krabath 2001, 131–158

783 Fingerlin 1971, 77–78.



Abb. 103: Grabmal des Wiprecht von Groitzsch (1050–1124) in der St. Laurentiuskirche in Pegau, Sachsen. Geschaffen um 1225 von einem unbekannten Künstler. Farbig gefasster Abguss im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Besonders eindrucksvoll ist der Schwertgurt mit seiner Schnalle und den Gürtelversteifungen.

den Boden.⁷⁸⁸ Ein Vergleichsstück zu Taf. 12,224 fand sich in den ältesten Nutzungshorizonten eines um oder kurz nach 1250 erbauten Hauses auf dem Grundstück Oberaltstadt 13 in Zug.⁷⁸⁹

Eine weitere Variante kann wegen der vorgezogenen zugespitzten Dornrast vermutlich dem Typ I5 zugeordnet werden, obwohl der Schnallenrahmen ungewöhnlich langrechteckig ausgezogen ist (Taf. 12,230.231). Dieser Schnallentyp kommt im späten 13. Jahrhundert auf, Produktion und Nutzung reichen aber bis ins 14. Jahrhundert.⁷⁹⁰ Der Umriss dieser Schnallenbügel erinnert entfernt an Stücke mit einem gezackten Aussenrand, wie sie bislang nur aus Rougiers (Dep. Var, FR) aus dem frühen 14. Jahrhundert bekannt sind.⁷⁹¹ Allerdings fehlt dort der langgezogene Schnallenrahmen. Ein gutes Vergleichsobjekt liegt aus Basel vor, leider als Streufund.⁷⁹² Ein ähnlicher Schnallenrahmen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts liegt in der Stratigrafie des Gebäudes Unteraltstadt 21 in Zug zusammen mit einem langschmalen Blechbeschlag (zugehörig?).⁷⁹³

und Nutzung laufen aber weiter bis ins 14. Jahrhundert.⁷⁸⁴ Der zweite Schnallentyp G4/G5 (Taf. 12,221–227.232) kommt ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vor. Produktion und Nutzung haben jedoch einen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.⁷⁸⁵ Vor allem diese beiden Varianten, denen auch verschiedene Stücke aus der Schweiz zugeordnet werden können,⁷⁸⁶ haben im Rahmen der Reichskultur eine weite europäische Verbreitung mit guten Vergleichsbeispielen zu den bernischen Stücken aus Frankreich, Norditalien, England, Schottland, den Benelux-Ländern, Deutschland, Dänemark, Schweden, Polen, Tschechien und Ungarn (Abb. 104).⁷⁸⁷ Ein sehr gutes Vergleichsstück zu Taf. 12,223.225 gelangte in Basel vor 1282/1286 in

784 Krabath 2001, 136. Ich danke Stefan Krabath herzlich für freundliche Hinweise.

785 Krabath 2001, 137.

786 Basel, Burgruine Madeln bei Pratteln BL, Burgruine Bischofsstein bei Sissach BL, Burggraben von Schloss Hallwil, Sursee AG: Krabath 2001, Liste 8. Ergänzungen auch weiterer profilierter Schnallen: Baumann/Frey 1983, Kat.-Nr. E49 (G4); Pfrommer/Gutscher 1999, 236, Taf. 52,10.11.13 (G4, G5, J1/J5); Matter 2000, Taf. 11,129 (J5); Winiger/Matter/Tiziani 2000, Taf. 6,79.80 (beide E5); Boschetti-Maradi 2005, Taf. 9,10.11 (G5, unbestimmter Typ), Abb. 69 (G5); Widmer 2005, Taf. 2,50 (J4); Roth Heege 2012a, Abb. 87a,255 (D4 oder G4?); Boschetti-Maradi 2012, Abb. 167,130 (D5?) und 150 (G5); Frey 2013, Kat. 311 (G5), 344 (G5).

787 Krabath 2001, 150 Karte 34.

788 Helmig/Jaggi 1990, 151, Abb. 24,54.

789 Boschetti-Maradi 2012, Abb. 161,45 (G4 oder G5).

790 Krabath 2001, 138.

791 Demians d'Archimbaud 1980, Abb. 469, 1–3.

792 Rippmann et al. 1987, Taf. 52,23.

793 Roth Heege 2012a, Abb. 76a, Kat. 75 und 76. Vgl. dazu auch: Roth 2008, Taf. 9,181.



Abb. 104: Verbreitungsgebiet der bekannten Vorkommen profilierter Schnallen in Europa (Stand 2001), roter Punkt Bern.

Die zu den vorliegenden Gürteltypen gehörigen Bortenstrecker oder Gürtelversteifungen sind mit verschiedenen Typen vertreten, die sowohl gegossen (Taf. 13,242–245) als auch aus Buntmetallblech gebogen sein können (Taf. 14,246–247). Sie sind in der Stratigraphie vergleichbar vergesellschaftet wie die Schnallen, jedoch liegen sie meist nicht in denselben Befunden (Beilage 13). Stefan Krabath hat diese Gürtelbeschläge, die im Vergleich mit den Schnallen nicht nur in der Schweiz erstaunlicherweise wesentlich seltener erhalten oder publiziert sind, ebenfalls typochronologisch gegliedert. Demnach gehören die beiden blechförmigen, an den Enden abgebrochenen Exemplare (Taf. 14,246–247) wohl zu seinem einfachsten Typ 100/110, der sich in Deutschland, Frankreich und England vom späten 12. bis in das 14. Jahrhundert nachweisen lässt.⁷⁹⁴ Das einzige bekannte und stratifizierte Vergleichsobjekt aus der Schweiz stammt aus der schon beschriebenen Zuger Stratigraphie Oberaltstadt 13, die auch eine profilierte Schnalle vom Typ G5 erbrachte.⁷⁹⁵ Ein Einzelfund stammt von der Frohburg bei Olten SO.⁷⁹⁶

Zu seinem Typ 112 mit kreisförmigem Durchbruch in der Mitte gehören drei Beschläge (Taf. 13,242.243.245), von denen zwei identische aus Fläche 9, Schicht 463 stammen. Vergleichsstücke lassen sich seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts und im ganzen 13. Jahrhundert in Deutschland, Dänemark, Südfrankreich, den Niederlanden und England nachweisen.⁷⁹⁷

Eine massivere Variante des Typs mit kreisförmigem Durchbruch in der Mitte weist zusätzliche Endrundeln mit Durchlochungen für die Nietstifte auf (Typ 123). Derartige Bortenstrecker zieren die Gürtel der Grabmäler des Wiprecht von Groitzsch (um 1225; Abb. 103) und des Markgrafen Ekkehard II. im Dom zu Naumburg (zwischen 1243 und 1249; Abb. 105).⁷⁹⁸ Aufgrund von Bodenfunden in Süd- und Norddeutschland, Dänemark, den Niederlanden und England muss allerdings von einer Laufzeit zwischen dem Ende des 12. und mindestens der Mitte des 14. Jahrhunderts ausgegangen werden.⁷⁹⁹ Aus der Schweiz ist bislang nur ein Vergleichsstück von der um 1275 zerstörten und verlassenen Burg Urstein bei Herisau im Kanton Appenzell bekannt.⁸⁰⁰

Wie die verschiedenen Figuren und Grabdenkmäler zeigen (vgl. Abb. 102, 103 und 105)⁸⁰¹ befanden sich zwischen den Gürtelversteifungen oft zahlreiche weitere, dekorative Beschläge, die gegossen (Blei/Zinn, Buntmetall) oder als Pressblech (Kupfer- und Eisenbleche) gefertigt sein können. Oft haben sie die Form einer vier-, fünf- oder sechsblättrigen Rosette (Taf. 14,250–252). Sie begegnen uns in Bern jedoch auch in Kreuzform (Taf. 14,248.249). Ihre stratigraphische Position oder Vergesellschaftung unterscheidet sich in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse nicht von der der übrigen Gürtelteile. Da Beschläge dieser Art neben dem Gürtelschmuck zahlreiche andere Funktionen gehabt haben können (Kleider- und Taschenbesatz, Sporenriemen,⁸⁰² Pferdegeschirr, Rüstungsteile, Buchbeschläge, Beschläge von Altardecken oder sonstiger kirchlicher Ausstattung),⁸⁰³ ist die Zuordnung

794 Krabath 2001, 164, Karte 42 und 43.

795 Boschetti-Maradi 2012, Abb. 161,46.

796 Meyer 1989, 161 Kat.-Nr. H51.

797 Krabath 2001, 164, Karte 43; Willemsen/Ernst 2012, Titelbild und Abb. 20.

798 Krohm/Kunde 2011, Bd. 2, 847–851, 935 ausserdem 985 Abb. 14 und 1034–1035 Kat.-Nr. XI.21. Vgl. auch das Grabmal des Ritters Hermann von Hain in Meissen (Sachsen) bzw. einer Figur Childeberts I. im Louvre in Paris bei Krohm/Kunde 2011, 851–854 (um 1250) bzw. 975, Abb. 3 mit identischen oder sehr ähnlichen Gürtelbeschlägen.

799 Krabath 2001, 165, Karte 44.

800 Knoll-Heitz 1985, 106 Fe 60. Zu Urstein auch: Reding 2001.

801 Vgl. auch die zahlreichen englischen Grabdenkmäler in Stothard 1817. Ausserdem: Egan/Pritchard 1997, Abb. 10 und 139.

802 Vgl. z. B. Berger 1963, Taf. 30,19.

803 Vgl. z. B. die zahlreichen Beschläge am Kleid des Särner Jesuskindes (14. Jh.) oder das Tuch der Heiligen Brigitte aus Vadstena in Schweden: Frey 2009a, 141 Abb. 26; Krabath/Lambacher 2006, Abb. 57. In Farbe: Leroy 1999, 25 Fig. 14; 26 Fig. 15.



Abb. 105: Stifterfigur des Markgrafen Ekkehard II. und seiner Frau Uta im Naumburger Dom, geschaffen zwischen 1243 und 1249. Den Gürtel zieren identische Gürtelversteifungen, wie sie auch aus der Gerechtigkeitsgasse in Bern vorliegen.

der vorliegenden Stücke zu Gürteln jedoch nicht gesichert. Die wenig komplexe Herstellungstechnik und die hohe Variabilität der Beschlagtypen⁸⁰⁴ bei gleichzeitiger Massenproduktion erlauben keine über die Stratigrafiedatierung hinausgehende Verfeinerung der zeitlichen Einordnung. Für die kreuzartigen Beschläge haben sich bislang keine exakten archäologischen Vergleichsfunde ergeben, jedoch ist auf das Grabmal der Königin Berengaria, der Frau von Richard Löwenherz (gestorben 1230), in der Zisterzienserabtei L'Épau (Sarthe) bei Le Mans (FR) zu verweisen. Der dort dargestellte Gürtel weist kreuzförmige Beschläge auf, die wie Andreas-kreuze montiert sind (Abb. 106).⁸⁰⁵ Ähnliche Silberbeschläge liegen auch im Schatzfund von Colmar (verborgen 1349?).⁸⁰⁶

Eisenschnallen

Die vier vorliegenden Eisenschnallen (Taf. 13, 233–236) weisen sehr unterschiedliche Formen auf und dürften auch verschiedene Funktionen gehabt haben, die im Einzelnen nur schwer zu bestimmen sind. Die ungewöhnlich grosse, trapezförmige Schnalle mit breiter, strichverzierter Dornaufnahme aus Fläche 4, Schicht 397 (Taf. 13,233) gehört nach Stefan Krabath zum Schnallentyp G30, der erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufzukommen scheint.⁸⁰⁷ Dieser Datierung entspricht die Vergesellschaftung und stratigrafische Position in der Kram-

und Gerechtigkeitsgasse. Aus der Schweiz sind keine exakten Parallelen bekannt, jedoch liegen trapezförmige Schnallen etwa auf der 1309 zerstörten Burg Altbüron LU.⁸⁰⁸ Da die Riemenbreite mehr als 5 cm beträgt, wäre diese Schnalle zum Pferdezaumzeug zu rechnen.⁸⁰⁹

Die kleine, langgestreckte, dreieckige Schnalle mit Blechhülse aus Fläche 6, Schicht 578 (Taf. 13,234) ist als Sporenschnalle zu identifizieren, das heisst, sie diente zum Verschluss des Sporenriemens. Vermutlich ist am hinteren Ende ein kleiner Haken abgebrochen, mit dem die Schnalle ursprünglich in einer der seitlichen Riemenösen eines Stachel- oder Radsporns eingehängt war.⁸¹⁰ Die Datierung der Schnalle, zu der mir aus der Schweiz keine exakten Entsprechungen bekannt sind, erfolgt über die vergesellschaftete Keramik (DTR1) und die Stratigrafie in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (Beilage 13).

Vermutlich ebenfalls in den Kontext des Pferdegeschirrs oder der Reitausrüstung gehört eine weitere Schnalle mit Blechhülse oder Rollenkappe, deren Dorn um 90° nach unten verrutscht ist (Taf. 13,235). Ihre eckige Form mit dem zusätzlich rechtwinklig ausschwingenden und schräg schraffierten Schnallenrahmen machen das Stück zu einem Unikat. Es lag in Schicht 157 in Fläche 4 in einem Kontext mit Töpfen mit Leistenrändern.

⁸⁰⁴ Vgl. Egan/Pritchard 1997, 162–208 und Farbtaf. 4; Margeson 1993, 40–41; Demians d'Archimbaud 1980, 510–514; Biddle 1990, 1086–1088; Lithberg 1932, Taf. 18–21.

⁸⁰⁵ Egan/Pritchard 1997, Abb. 10.

⁸⁰⁶ Leroy 1999, 51 Fig. 41, G. Abgebildet auch in: Geiger 2001, Abb. 12 unten; Krabath 2004, 820 Abb. 97.

⁸⁰⁷ Krabath 2001, 142–143.

⁸⁰⁸ Rösch 2012, Kat.-Nr. 364.

⁸⁰⁹ Clark 1995; Gossler 2011, 41.

⁸¹⁰ Verschiedene Beispiele für diese Schnallenbefestigung: Clark 1995, 124–156; Saggau 2000, Abb. 57,7; Maurer/Bauer 1961, Taf. 10,21; Berger 1963, Taf. 28,7; Frey 2007c, 259 Kat.-Nr. 763; Bitschnau et al. 2007, 343 Kat.-Nr. H38; Gossler 2011, Abb. 24. Sporenschnalle etwa gleicher Zeitstellung aus Stein a. Rh. SH: Banteli et al. 2006, Taf. 54,581.

Abb. 106: Grabmal der Königin Berengaria, der französischen Frau von Richard Löwenherz (gestorben 1230), im Kloster L'Épau in der Nähe von Le Mans. Der Gürtel zeigt kreuzförmige Beschläge, wie sie aus der Gerechtigkeitsgasse vorliegen. Die hemdartige Cotte verschliesst eine Spange, die der aus der Gerechtigkeitsgasse entspricht.



Die letzte Schnalle kann als fast rund bis D-förmig beschrieben werden (Taf. 13,236). Formal ist für diesen Schnallentyp kaum eine zeitlich genauere Einordnung als 12. bis 15. Jahrhundert möglich.⁸¹¹ In funktionalem Zusammenhang sei nur darauf hingewiesen, dass Grabbefunde, unter anderem von der bernischen Richtstätte «untenaus», belegen, dass dieser Schnallentyp auch zur Befestigung der paarigen Beinlinge,⁸¹² eines wichtigen Kleidungsstücks des 13./14. Jahrhunderts, dienen konnte.⁸¹³

Schmuck und Kleidungsbestandteile

Zu dieser Fundgruppe können fünf Spangen (Taf. 14,253–257),⁸¹⁴ drei Fingerringe, zwei potenzielle Kleidungsverschlüsse und der Wirbel einer Tasche (?) gezählt werden. Zum Zeitpunkt ihres Verlustes wurden vergleichbare Spangen in einer am 14. August 1294 in Bern ausgestellten Urkunde als «viurspan» bezeichnet (Abb. 107).⁸¹⁵ Eine erste typochronologische Aufarbeitung der europäischen Spangentypen des Hoch- und Spätmittelalters aus Bodenfunden liegt seit 2004 vor.⁸¹⁶ Für Stücke aus Edelmetall, die in zahlreichen mitteleuropäischen Schatzfunden auftreten, gibt es ebenfalls neuere Bearbeitungen.⁸¹⁷ Aufgrund der Kartierung der Fundpunkte wird deutlich, dass selbst die einfacheren und preiswerten Spangen aus Buntmetall in der Schweiz im Fundgut bislang Seltenheits-

⁸¹¹ Krabath 2001, 134, 139.

⁸¹² Baeriswyl/Ulrich-Bochsler 2010, 55 Abb. 9. Weitere Beispiele für eiserne oder bronzene, paarige Beinlingschnallen: Descœudres/Maur 1995, 227 (Grab 500); Jäggi et al. 1993, 88 (Grab 253) mit zahlreicher weiterer Literatur. Wohl ebenso zu deuten: Rippmann et al. 1987, Taf. 52,27–28 (Grab 103); Unger 2003, Abb. 11 (13. Jh.); Frey 2013, 176–177 Kat. 148–149.159.163 (vor 1386). Beispiele paariger Beinlingschnallen in charakteristischer Beckenlage auch aus den Gräbern 89, 279, 391 und 715 in Tomils GR: freundlicher Hinweis Christina Papageorgopoulou, Mainz. Ein weiteres Beispiel aus dem Chorherrenstift auf der Herreninsel im Chiemsee: Dannheimer 2012, Abb. 1.

⁸¹³ Embleton 2002, 32–34. Die Beinlinge konnten natürlich auch nur mit textilen Bändern an die Brüche gebunden werden, wie es verschiedene Bildquellen nahelegen: Cockrell/Plummer 1969 (Maciejowski-Bibel [Pierpont Morgan Library New York, Ms M. 638] um 1245/1250), Folio 18r, 35v.

⁸¹⁴ Im 13. Jh. «Vürspann» oder «Spange» und Wortvariationen, nie «Fibel» oder «Fibula» und auch nicht «Brosche»: Blaschitz/Krabath 2004, 751–752. Daher vermeide ich die ansonsten in der Literatur anzutreffenden Begriffe «Ringfibel», «Gewandschnalle» oder «Brosche».

⁸¹⁵ Geiger 2001.

⁸¹⁶ Vgl. jetzt eine Auswertung und Erstkartierung für ganz Europa und Detailkartierungen für verschiedene Spangentypen: Krabath 2004, Beilagen-CD. Vgl. ausserdem für London: Egan/Pritchard 1997, 247–271. Für den ostdeutschen und osteuropäischen Bereich vgl. z. B. Heindel 1989 und Heindel 1990. Einzelne Beispiele aus der Region Westfalen bzw. Niedersachsen: Krabath 2001, 129–131; Lungershausen 2004, 24–25; Alper 2003, 302–307. Spangen aus Blei-/Zinnlegierungen: Koldewey/Beuningen 1993, 294–299. Beuningen/Koldewey/Kicken 2001, 460–472.

⁸¹⁷ Lightbown 1992; Prokisch/Krabath 2004; Krabath 2004; Krabath/Lambacher 2006; Ostritz 2010, 99–107, 279–285 mit zahlreichen Belegen.

wert haben,⁸¹⁸ weshalb eine Einordnung des hier vorliegenden Materials nicht ganz einfach ist. Im europäischen Rahmen befindet sich die Schweiz am südwestlichen Rand einer Gesamtverbreitung, die von den Pyrenäen bis Siebenbürgen und von Italien bis England und Skandinavien reicht. Da aus der Deutschschweiz und dem südlichen Frankreich einzelne Spangen belegt sind, kann es sich bei dem Mangel an Fundpunkten in der Westschweiz nur um eine Forschungslücke handeln. Dass es auch in Bern im 13. Jahrhundert Schmuck und Trachtbestandteile aus Edelmetall gegeben haben muss, erhellt aus einer Urkunde von 1294 (Abb. 107), in der der konfiszierte Edelmetallbesitz des Juden Vivilinus detailliert aufgeführt wird. In einem Kästchen wurden ausser 89 «aureos denarios» (Goldgulden), 18 «monilia que vulgo viurspan appellantur», 74 Ringe, 12 vergoldete «blechlu», acht teilweise vergoldete Gürtel, ein silberner Schlüssel, drei vergoldete Pokale, zwei silberne Krüge und Schüsseln sowie ein silberner Kelch und französische Silbermünzen verwahrt. Aufgrund der Zusammensetzung dieses Besitzes ist zu vermuten, Vivilinus sei ein jüdischer Pfandleiher gewesen, in dessen Besitz sich zahlreicher, von der Stadtbevölkerung in schweren Zeiten versetzter Edelmetallschmuck befand.⁸¹⁹

Gegossene Spangen aus Blei-/Zinnlegierungen, Bunt- oder Edelmetall ersetzten in Mittel- und Nordeuropa ab der Mitte des 12. Jahrhunderts die älteren Scheibenfibeln.⁸²⁰ Sie wurden für Männer und Frauen das gebräuchlichste Schmuckstück zum Verschluss des Halsausschnittes des langen, hemdartigen Gewandes, der «Cotte» (Abb. 108). Erst im 14. Jahrhundert dienten dann paarig getragene, grössere Spangen auch zum Verschluss des Mantels.⁸²¹

Die fünf Spangen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in Bern bestehen aus Buntmetall und sind daher als einfache und wohl auch preisgünstige Variante dieser Schmuckformen einzustufen. Drei sind stratifiziert und lagen in Fläche 7 respektive 9 zumindest zweimal vergesellschaftet mit Funden des Leistenrandhorizontes (Beilage 13), was eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts sichert. Drei Exemplare (Taf. 14, 255–257), bei denen jeweils die Nadel fehlt, sind sehr einfach gestaltet. Bei der ersten Schnalle aus Fläche 9, Schicht 454 ist der Spangenrahmen glatt und unverziert wie bei einem Stück aus Laufen BL.⁸²² Bei der zweiten Schnalle (Streufund aus Fläche 2) sind andeutungsweise erhabene, aber sehr stark ab-



geriebene Buchstaben erkennbar. Es könnte sich demnach um eine sogenannte Ave-Maria-Schnalle gehandelt haben, doch sind auch andere Umschriften bekannt.⁸²³ Eine Spange dieser Gruppe, die in die Zeit von der ersten Hälfte des 13. bis ins 15. Jahrhundert datiert wird,⁸²⁴ stammt von der Frohburg bei Olten, zwei weitere aus Laufen BL respektive Basel (15. Jh.).⁸²⁵ Die Verbreitung dieses Spangentyps ist ansonsten mit Norddeutschland, Dänemark, den Niederlanden und Osteuropa zu umschreiben. Die Spange aus Bern stellt momentan den südwestlichsten Fundpunkt dieser Gruppe dar.⁸²⁶

Abb. 107: Bern. Urkunde vom 14. August 1294 betreffend die Konfiskation der Vermögenswerte des Juden Vivilinus. Darin Hinweis «monilia que vulgo viurspan appellantur».

818 Helmig/Jaggi 1990, Abb. 24,53 (ritzverzierter Spangenrahmen vor ca. 1282/1286); Lithberg 1932, Taf. 5,C; Wild 2011, 337; Meyer 1989, Kat.-Nr. H40, H46; Krabath 2004, Beilagen-CD, Karte 1, Bereich Schweiz; Windler 2014.

819 Geiger 2001. Vgl. in diesem Zusammenhang die Zusammensetzung der Schatzfunde von Colmar (Leroy 1999), Erfurt II (Ostritz 2010) und Weissenfels (Sachsen-Anhalt, DE): Ostritz 2010, 187.

820 Spiong 2000, 171–172; Krabath 2004, 236–237, 249–252; Krabath/Lambacher 2006, 69.

821 Blaschitz/Krabath 2004, 754–756, Abb. 118–149; Krabath/Lambacher 2006, 80–81; Ostritz 2010, 104 (mit weiterer Literatur), Abb. 22 und 27 mit Stifter- und Portalfiguren des 13. Jh. Ausserdem: Janssen/Thelen 2007, 127 Abb. D.

822 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 52,23.

823 Heindel 1989, 85–87; Heindel 1990, 12.

824 Krabath 2004, 245; Krabath/Lambacher 2006, 70.

825 Meyer 1989, Kat.-Nr. H40; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 53,14; Helmig et al. 1998, Kat.-Nr. 263.

826 Krabath/Lambacher 2006, Karte 3.

Abb. 108: Magdeburg, Dom (Vorhalle). Eine der Figuren der törichten Jungfrauen um 1260. Den Ausschnitt der hemdartigen Cotte verschliesst eine runde Spange, wie sie auch aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in Bern bekannt ist (Taf. 14,257).



Bei der dritten Spange aus Fläche 7, Schicht 579 ist die Oberfläche mit kleinen (gepunzten?) Perluckeln verziert. Diese Art des Dekors ist auch von einem guten Vergleichsstück aus einem münzdatierten Grab von Növenthin in Niedersachsen (um 1220)⁸²⁷ sowie einer Skulptur aus der Vorhalle des Magdeburger Doms aus der Zeit um 1260 bekannt (Abb. 108) und auf sechseckigen Schnallen aus Corvey (Mitte 12. bis Mitte 13. Jh.) und Zwickau (frühes 14. Jh.) und London belegt.⁸²⁸

Die beiden anderen Buntmetallspangen (Taf. 14,253,254, umgelagertes Altstück in Fläche 2, Schicht 14, Phase 4 und aus Fläche 9, Schicht 463) sind aufwendiger mit mitgegossenen Kittfassungen für Schmucksteine versehen. Nur bei der kleineren hat sich ein muggelig geschliffener Glas- oder Bergkristallstein in der Fassung erhalten. Zu dieser Spange gibt es eine sehr gute Parallele aus Norwich in England, die dort in der Zeit zwischen 1275 und 1400 in den Boden gelangte.⁸²⁹ Ein Blick in die Datenbank der Metaldetektorfunde Englands zeigt, dass es sich zumindest dort um einen durchaus gängigen und weit verbreiteten Spangentyp handelt.⁸³⁰

Die Schmucksteine der grösseren Fibel, zu der es eine gute Parallele von der 1344 zerstörten Burg Schauenberg bei Hofstetten ZH gibt (Abb. 109),⁸³¹ sind alle ausgefallen. Ein weite-



res Vergleichsstück aus Buntmetall stammt aus Rostock.⁸³² Entfernte Ähnlichkeit hat auch eine Spange aus Lübeck.⁸³³ Eine vergoldete Silberfibel aus dem British Museum in London und eine Fibel aus dem Schatzfund von Rösta by, Kirchspiel Ås in Schweden (14. Jahrhundert) können angeschlossen werden.⁸³⁴ Der bereits sehr bewegte, sternförmige Umriss der Brosche ist möglicherweise als Hinweis auf eine etwas spätere Zeitstellung im 13. Jahrhundert zu werten.⁸³⁵

Grabdenkmäler und Stifterfiguren des 13. Jahrhunderts (vgl. Abb. 102, 105 und 106) zeigen, dass auch im höchsten sozialen Milieu des 13. Jahrhunderts vergleichbare Spangen, allerdings aus Edelmetall und mit Edelsteinen geschmückt, getragen wurden. Derartige Gold- und Silberspangen sind unter anderem auch im Schatzfund II von Erfurt enthalten, der wohl spätestens 1349 verborgen wurde.⁸³⁶

Schicht 624 in Fläche 6 enthielt einen goldenen Fingerring (Taf. 14,258), der mit mehreren Funden des Leistenrandhorizontes vergesellschaftet ist und demnach in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann (Beilage 13). Er besitzt eine rundstabige Schiene,

827 Krabath 2004, 250, 776 Abb. 1g.

828 Krabath 2001, Taf. 80,2; Beutmann 2007, Abb. 91,25; Egan/Pritchard 1997, 258 Kat.-Nr. 1346.

829 Margeson 1993, 15–16, Taf. V.

830 <http://finds.org.uk/database>, Suchbegriff: brooches, medieval (Abrufdatum 24. Januar 2018).

831 Winiger/Matter/Tiziani 2000, Abb. 47.

832 Heindel 1990, 12, Taf. 1,35.

833 Luckhardt/Niehoff 1995, 447. Vgl. dazu ein Exemplar aus Stettin (PL): Kowalska/Slowinski 2008, Fig. 9,6.

834 Ostritz 2010, 284, Abb. 130; Blaschitz/Krabath 2004, Abb. 90.

835 Vgl. Krabath/Lambacher 2006, 133, Kat.-Nr. 40.

836 Ostritz 2010, Kat.-Nr. 14–20, vor allem Kat.-Nr. 20. S. auch die Vergleichsfunde aus dem Schatzfund von Lingenfeld, Deutschland, Rheinland-Pfalz (verborgen 1345/1355): Krabath/Lambacher 2006, Abb. 20 und Ostritz 2010, 283, Abb. 127.

die seitlich an zwei Schulterplättchen einer bikonischen, im Querschnitt fünfeckigen Kastenfassung angelötet ist (Abb. 110,1). An die Aussenseite der Fassung sind vier heute stark abgenutzte Stege angelötet, sodass die gesamte Fassung als «Krappenfassung» eingestuft werden kann. Sie fixierte ein passend zugeschliffenes, kobaltblaues Glasstück. Dieses ist jedoch so flach, dass es ursprünglich zusätzlich einer Art Kittmasse aufgesessen haben muss, die heute nicht mehr erhalten ist.

Einfache Goldringe mit einer vergleichbaren Fassung wurden zum Beispiel in Dänemark, England und Ungarn vom 13. bis ins frühe 14. Jahrhundert getragen und stammen oft aus Gräbern von Bischöfen und Äbten.⁸³⁷ Vergleichsstücke zu diesen Ringen und zu Krappenfassungen von Edelsteinen finden sich in einer weiten Streuung von Gotland bis nach Palermo, von England über Frankreich und Deutschland bis Polen, Ungarn und Rumänien⁸³⁸ und es ist in Bern unter anderem aufgrund des Schatzverzeichnisses des Vivilinus (Abb. 107) wohl klar, dass solche Ringe nicht ausschliesslich von geistlichen Würdenträgern, sondern auch von sonstigen wirtschaftlich gut gestellten Männern und Frauen getragen wurden.⁸³⁹ Der blaue Glasstein imitiert die in diesen Ringen oft vorkommenden blauen Saphire, denen besondere Eigenschaften zugeschrieben wurden. Sie verbanden ihren Träger über die Farbe nicht nur mit dem Himmel, sondern halfen, dass Gebete von Gott gehört wurden. Der Saphir verlieh ausserdem Frieden, Beständigkeit und Ausgeglichenheit, schützte vor Gift und war das Symbol der Treue.⁸⁴⁰

Goldfingerringe des Mittelalters fanden sich im Kanton Bern ansonsten nur noch in Burgdorf (Abb. 110,2).⁸⁴¹ Das Burgdorfer Stück, bei dem kein Stein erhalten ist, ist dem bernischen sehr ähnlich, doch fehlen ihm die angelöteten Stege der Krappenfassung.⁸⁴² Leider fand es sich umgelagert unter Fundmaterial des 18./19. Jahrhunderts.

Aus Schicht 560, Fläche 6 respektive dem Schichtkomplex 538/539/540 aus Fläche 5 stammen zwei identische Buntmetall-Fingerringe mit leicht rautenförmig verbreitertem Kopf, der eine gravierte oder gepunzte Verzierung in Form eines eingeschriebenen Andreaskreuzes trägt (Taf. 14,259.260). Exakte Parallelen zu diesen beiden einfachen Ringen sind mir aus der Schweiz nicht bekannt, doch begegnen uns rautenförmige Dekore in verschiedenartigsten Aus-



Abb. 109: Schauenberg bei Hofstetten ZH. Spange von der 1344 zerstörten Buranlage. M. 1:1.

Abb. 110: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. 1 Goldfingerring mit blauem Glasstein aus Fläche 9, Schicht 624; 2 Vergleichsstück aus Burgdorf. M. 1:1.

prägungen weitgestreut im mitteleuropäischen Raum, etwa im Gräberfeld von Cedynia in Stettin, Polen.⁸⁴³ Die Datierung der Ringe (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts) ergibt sich aus der Stratigrafie und den vergesellschafteten Funden (Beilage 13). Die Tatsache, dass es zwei identische Ringe sind, mag dafür sprechen, dass es sich um lokale Handelsware (und Produktion?) handelt.

Zwei weitere Buntmetallobjekte aus Schicht 215, Fläche 9 und 556, Fläche 7 (Taf. 14,262.263) bereiten bislang erhebliche Probleme in der funktionalen Zuordnung. Es handelt sich dabei um schmale Streifen aus Buntmetallblech mit

837 Lindahl 2003, 193–195, dazu Kat. 84–116, bes. Kat. 111–112; Campbell 2009, 43–47 (zu Bischofsringen); Krappenfassungen: Abb. 10, 22, 104; Krabath 2004, 787 Abb. 38; 792 Abb. 53.

838 Krabath 2004, 263–265; Krabath/Lambacher 2006, 98, 125–128, 153 mit Verbreitungskarte 6. Vgl. auch die Krappenfassungen in den Schatzfunden des oberösterreichischen Fuchsenhof bzw. Erfurt: Prokisch/Krabath 2004, Kat.-Nr. 323 und 324; Ostritz 2010, Kat.-Nr. 13–15 (2. Hälfte 13. Jh.). Vgl. auch bei Ostritz 2010, Abb. 13 die Fassungen der «Schaffhausen onyx brooch», die in die Zeit zwischen etwa 1230 und 1240 datiert wird.

839 Vgl. zur Bedeutung, Trageweise und Trägerkreis auch Blaschitz/Krabath 2004, 760–769.

840 Lindahl 2003, 193–195.

841 Burgdorf, Kornhausgasse 9–11: FP 068.150.1992.01, Fnr. 45790 (unveröffentlicht, Befundkontext nicht aufgearbeitet). Eine Sichtung des zugehörigen Fundmaterials ergab eine Zeitstellung der Befundentstehung im 18./19. Jh., sodass wohl von einer Umlagerung älterer Schichten auszugehen ist.

842 Vgl. z. B. die Ringe aus dem Schatzfund des oberösterreichischen Fuchsenhof: Prokisch/Krabath 2004, Kat.-Nr. 328 und 330.

843 Vgl. die Ringtypologie für diesen Zeithorizont in: Krabath 2004, 261–279, bes. 789 Abb. 45a. Abweichender Dekor, aber ähnlich rautenförmig verbreiteter Kopf aus Stettin: Kowalska/Slowinski 2008, Fig. 12,4.5.

einem Nietloch an dem einen und einer Öse am anderen Ende. Erfreulicherweise ist bei einem Objekt eine aufgenietete halbkugelige Rosette erhalten geblieben. Bei unvollständigen Fragmenten ist eine Abgrenzung von einfachen Gürtelversteifungen wie Taf. 14,247 wohl nicht immer einfach.⁸⁴⁴ Zumindest das Objekt aus Schicht 556 ist gut mit Funden aus dem Leistenrandhorizont vergesellschaftet. Das Stück aus Schicht 215 lag in der Stratigrafie der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sehr weit oben. In der Schweiz gibt es bislang wenig beachtete Vergleichsfunde aus Zug (aus den Nutzungsschichten eines nach ca. 1250 erbauten Hauses),⁸⁴⁵ eventuell auch aus Alt-Eschenbach (vor 1309)⁸⁴⁶ und Burgdorf, Kornhaus (umgelagertes Altstück aus der Stadtbrandschicht von 1715).⁸⁴⁷ Zunächst aufgrund von Vergleichsfunden aus Braunschweig⁸⁴⁸ als einfache Buchschliessen einer Stift-Ösen-Kombination angesprochen, wies mich Stefan Krabath freundlicherweise darauf hin, dass es sich aufgrund der aufgenieteten halbkugeligen Rosette möglicherweise um frühe, einfach gestaltete Gewandschliessen (Haken-Ösen-Kombinationen) handeln könnte. Im Gegensatz zu den aus Schatzfunden ab dem späten 13. Jahrhundert zahlreich überlieferten Edelmetallschliessen⁸⁴⁹ wären diese dann aber bisher noch nicht richtig in ihrer Funktion erkannt worden, zumal Grab- und damit Lagebefunde offenbar weitgehend fehlen.⁸⁵⁰ Die beiden Funde aus Bern stünden damit ganz am Anfang einer im späten 13. Jahrhundert einsetzenden Modeströmung, bei der enganliegende, körperbetonte Kleidungsstücke, die vorderseitig mit grösseren Serien von Gewandschliessen und später mit Knöpfen verschlossen wurden, die älteren weitgeschnittenen und gegürteten oder mit Spangen verschlossenen Cotten und Tuniken des 12./13. Jahrhunderts verdrängten.⁸⁵¹ Vor allem die aufgenietete halbkugelige Rosette steht dabei stilistisch den jüngeren, halbkugelig knopfartigen Besätzen der Haken-Ösen-Gewandschliessen des Pritzwalker Schatzfundes (*t. p. q.* 1392) nahe. Aus dem brandenburgischen Pritzwalk stammen auch Gewandverschlüsse, die rosettenförmig ausgebildet sind.⁸⁵² Bislang ist mir nur ein zu den vorliegenden Ösen passender, allerdings verzinnter oder versilberter Haken bekannt geworden. Er stammt aus der Casa dei Pagani in Malvaglia im Tessin zusammen mit einem Fingerring mit Krappenfassung sowie italienischen Münzen des 13. und 14. Jahrhunderts.⁸⁵³

Ein Buntmetallartefakt mit einem pilzförmigen und einem (aufgebogenen) ösen- oder ringartigen Ende lässt sich vermutlich nur sehr allgemein als Wirbel oder Drehhaken bestimmen (Taf. 17,298). Er fand sich in einer Stakenlochverfüllung 206 an der Basis der Stratigrafie in Fläche 9 und datiert damit wohl in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Mit der Hilfe eines Wirbels liessen sich auf- oder angehängte Gegenstände drehen. Denkt man dabei zunächst an metallene Bügel von Falkner- oder Jagdtaschen und Geldbeuteln,⁸⁵⁴ so darf jedoch nicht übersehen werden, dass sich vergleichbare Wirbel auch als Teil von eisernen Kettengehängen,⁸⁵⁵ Kupferkesseln mit Kesselkette,⁸⁵⁶ Fuss- oder Handfesseln⁸⁵⁷ oder Hängeleuchtern⁸⁵⁸ und sogar im Zusammenhang mit eisernen Bratrosten der-

844 Vgl. auch Meyer 1989, 161 Kat.-Nr. H51.

845 Boschetti-Maradi 2012, Abb. 160,22.

846 Rickenbach 1995, 167, Kat.-Nr. 522.

847 Baeriswyl/Gutscher 1995, 131 Abb. 110,5.

848 Lungershausen 2004, 91–92, Taf. 18,2.15.173. Zu diesem Verschlusstyp vgl. auch Krabath 2001, 100–111. Die vorliegenden Beschläge sind auch von einem weiteren barocken Buchschliessentyp mit gespaltenem Ende schwer abgrenzbar: Schmid 2009, 95, Taf. 18,298. Grabfunde: Flek et al. 2009, 420, Fig. 22,2; 28,1. Hierzu gehört möglicherweise auch eines der Braunschweiger Stücke: Lungershausen 2004, Taf. 18,2.

849 Umfassende Diskussion zu diesem Thema mit Verweis auf die ältere Literatur: Krabath/Lambacher 2006, 82–114, bes. 82–84. Im Schatzfund von Amunde auf Gotland (vor 1361) gibt es ebenfalls sehr einfache Haken und Ösen, allerdings aus Silber: Krabath/Lambacher 2006, 30. Vgl. jetzt auch: Ostritz 2010, 126–128, Kat.-Nrn. 51–62 (auch in Blütenform) und Vergleichsfunde: 297–300. Vgl. auch einen Beschlag aus Rougier: Demians d'Archimbaud 1980, 511 Abb. 476,26.

850 Zwei undatierte Ösen der vorliegenden Form und zwei passende Haken stammen aus Worms, Pfarrfriedhof St. Paul, Grab 50: Grünwald 2001, 30.

851 Pietsch 2010, 170–172.

852 Vgl. Krabath/Lambacher 2006, Abb. 38–44.

853 Högl 1986, Taf. 3,E2.

854 Ich danke Stefan Krabath, Dresden, für diesen freundlichen Hinweis. Vgl. Egan/Pritchard 1997, 343 Abb. 225; Rösch 2012, 19, 68 Kat. 345; Keller et al. 1970, Kat.-Nr. E171; Schneider 1960, Taf. 12. Vgl. auch Kat. Liederhandschrift 1991, 233; Draeyer/Jolidon 1986, 224 Kat.-Nr. 307b; Schnack 1998, 77 Abb. 48. Maurer/Bauer 1961, Taf. 10,26.27.30 (vor 1265, Funktion?); Frey 2007c, 267 Kat.-Nr. 827.

855 Saggau 2000, 19, Abb. 10,3.4 (13./14. Jh.); Obrecht 1981, Kat.-Nr. G75.

856 Müller 1981, 51 Abb. 34 und 53 Abb. 35,85.87. Auch von der Hohkönigsburg im Elsass: Schwiens 2005, Fig. 4.

857 Marti/Windler 1988, Taf. 16,182a.

858 Hoek et al. 1995, 47 und Taf. 3,35 (erstes Drittel 13. Jh.); Knoll-Heitz 1985, Kat.-Nr. Fe 18 (vor ca. 1277); Kat. Liederhandschrift 1991, 207 Kat.-Nr. 40 (von der Schnabelburg ZH, 1309 zerstört); Baumann/Frey 1983, Kat.-Nr. E51.52 (13. Jh.); Rösch 2012, 81 Kat.-Nr. 460; Draeyer/Jolidon 1986, 253 Kat.-Nrn. 360 und 361; Demians d'Archimbaud 1980, 479 Abb. 455,11. So noch im frühen 20. Jh.: Hansen 1987, Taf. 37,4.

selben Zeitstellung (13./14. Jh.) finden.⁸⁵⁹ Nur aufgrund des Materials würde man das Objekt vielleicht lieber im Zusammenhang mit einem Taschenbügel sehen, wie er etwa aus dem Schlossgraben von Hallwyl AG stammt.⁸⁶⁰ Ein exaktes Vergleichsstück stammt aus Winchester in Südengland und gelangte dort erst im 14./15. Jahrhundert in den Boden.⁸⁶¹

Hinter Schloss und Riegel – Metallener Hausrat, Gerätschaften und Waffen

Verschiedene Objekte aus Eisen oder Buntmetall sind diesem Themenkreis zuzuordnen. Sie seien im Folgenden vorgestellt.

Eisenbeschläge

Zu Türen, Möbeln, Kisten, Truhen oder Kästchen im weitesten Sinne gehören vermutlich drei Eisenbeschläge in Rauten- und Rosettenform (Taf. 14,264.265; 15,268; Befunde 359 und 465 in Fläche 9, 284 in Fläche 4) sowie ein Buntmetallbeschlag mit Scharnier (Taf. 14,266; Befund 359, Fläche 9) und ein Kastenschlossriegel (Taf. 15,267; Befund 534, Fläche 5). Die genannten Objekte sind über die Stratigrafie und die Vergesellschaftung in Bern gut im Leistenrandhorizont, das heisst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, verankert. Vergleichbare rosettenförmige Beschläge sind zum Beispiel von den Burgruinen Alt-Wartburg AG, Alt-Wädenswil ZH, von der Hasenburg bei Willisau LU und aus dem Schlossgraben von Hallwyl AG überliefert. Sie gehören dort als eine Art Zierscheiben zu Ringgriffen mit Zwingen.⁸⁶² Entsprechend seiner Grösse kann der Kastenschlossriegel aus Eisen sowohl zu einer Truhe als auch zu einem Kästchen gehört haben, das ein vorderseitig aufgesetztes Kastenschloss aufwies. Eiserne Kastenschlossriegel sind aus zahlreichen Fundkomplexen des späten 11.–15. Jahrhunderts, auch in der Schweiz, überliefert.⁸⁶³

Der deutlich zierlichere Scharnierbeschlag aus Buntmetall aus Schicht 359, Fläche 9 (Taf. 14,266) dürfte ursprünglich zu einem Kästchen gehört haben, wie sie aus dieser Zeit in vielfältigen Formen und mit unterschiedlichen Beschlägen als «Minnekästchen» bekannt sind. Deren Funktion dürfte jedoch über ein reines Brautgeschenk weit hinausgegangen und jede Form von repräsentativer Aufbewahrung zum Beispiel von Geld, Schmuck, Urkunden und auch Reliquien umfasst haben.⁸⁶⁴ Vergleichbare Beschläge befinden sich etwa auf dem Quedlinburger Wappenkasten, an einer Kassette von At-



tinghausen UR (Abb. 111) aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts⁸⁶⁵ und an einem süddeutschen Kästchen aus der Gegend von Ulm.⁸⁶⁶ Als archäologische Objekte sind Kästchenbeschläge relativ selten. Vergleichsobjekte stammen zum Beispiel aus einer in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datierten Brandschicht des Klosters Müstair GR.⁸⁶⁷

Abb. 111: Schweizerisches Nationalmuseum Zürich. Schmuckkästchen aus Attinghausen UR, um 1250. Der Deckel ist mit Beschlägen am Korpus befestigt, die denen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Taf. 14,266) gleichen.

859 Kat. Liederhandschrift 1991, 208, Kat.-Nr. 42; Schindler 2001, Abb. 10. Vgl. auch einzelne solche Eisenhaken auf der Burg Tannenberg, Landkreis Darmstadt-Dieburg in Hessen (Hefner/Wolf 1850, Taf. IX,X) und vom Heiligenberg bei Heidelberg (Gross 2012, 453 Taf. 73,8).

860 Lithberg 1932, Taf. 4,B. Weitere Taschenbügel mit ähnlichen, aber wohl teilweise jüngeren Aufhängewirbeln: Ward Perkins 1940, 158–171; Baart 1977, 177–181; Margeson 1993, 40–45; Egan/Pritchard 1997, 356–357; Bitterli/Grütter 2001, Kat.-Nr. 381–384.

861 Biddle 1990, 1098 Kat.-Nr. 4138.

862 Meyer 1974, Kat.-Nr. C97–C99; Bitterli/Grütter 2001, Kat.-Nr. 475; Draeyer/Jolidon 1986, Kat.-Nr. 394; Lithberg 1932, Taf. 125,G–H.

863 Beispiele: Lithberg 1932, Taf. 110; Maurer/Bauer 1961, Taf. 9,12; Meyer 1974, Kat.-Nr. C93; Degen et al. 1988, Kat.-Nr. E73–E78; Biddle 1990, Kat.-Nr. 3501–3503; Tauber 1991, Kat.-Nr. 510–511; Hoek et al. 1995, Taf. 2,20; Taf. 11,448; Luckhardt/Niehoff 1995, 424 (Truhe mit Kastenschloss nach 1177d); Winiger/Matter/Tiziani 2000, Taf. 7,90; Saggau 2000, 54–56; Wild/Bretscher/Fedel 2006, Taf. 9,91; Roth 2008, Taf. 3,40; Rösch 2012, Kat.-Nr. 434–437. Für Südfrankreich: Demians d'Archimbaud 1980, 472–475, Abb. 449–451. Lübeck: Mührenberg 2008, Abb. 13.

864 Kohlhaussen 1928. Vgl. auch diverse weitere Kästchen in: Kat. Liederhandschrift 1991, 273–283; Schulze-Dörlamm 1992, 348–353.

865 Luckhardt/Niehoff 1995, 630 Kat.-Nr. G 120; Boschetti 2003b. Vgl. auch weitere ähnliche Kästchenbeschläge in: Appuhn 1977, Abb. 311, 313; Horat 1982, Abb. 16.

866 Kohlhaussen 1928, Taf. 18, Kat.-Nr. 18.

867 Boschetti-Maradi 2005, 66–67, Taf. 9,6.



Abb. 112: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Knochenplättchen, Teil eines aufwendig verzierten Kästchens aus Schicht 570 in Fläche 7. M. 1:1.

Fragment eines Knochenplättchens

Im Zusammenhang mit dem Vorkommen von kostbareren Kästchen, die als Bestandteile der Oberschichtkultur aufzufassen sind,⁸⁶⁸ ist auf ein weiteres Fundstück zu verweisen. Es handelt sich dabei um das Fragment eines flachen, wohl ursprünglich langrechteckigen Knochenplättchens mit wellenförmiger Zirkelschlagornamentik und zwei Befestigungslöchern (Abb. 112; Taf. 17,301). Im Originalzustand war es auf einem hölzernen Kästchen aufgenagelt. Es stammt aus Schicht 570 in Fläche 7 und ist damit gut im Leistenrandhorizont, das heisst der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, verankert (Beilage 13). Vergleichbare Kästchen mit beinernen Beschlagplättchen finden sich seit der späten Merowingerzeit und vor allem im Hoch- und Spätmittelalter sowohl im belgisch-nordfranzösischen, rheinländischen und norddeutschen als auch im slawischen Siedlungsgebiet inklusive Polen, jedoch dürfen auch norditalienische Produkte nicht übersehen werden.⁸⁶⁹ Dort, wo Produktionsabfälle vorliegen, wie zum Beispiel in Schleswig, kann die Fundanzahl im 12./13. Jahrhundert in die Hunderte gehen.⁸⁷⁰ Dies belegt, dass die scheinbare Konzentration auf Kirchen und Klöster oder auf herausragende Kirchenschätze ein Ergebnis besonderer Überlieferungsbedingungen ist. Entsprechend dem archäologischen Fundaufkommen in Schleswig häufen sich inzwischen daher auch die Kästchenfunde in Landkirchen wie etwa der Wüstung Medenheim bei Northeim in Niedersachsen, der Wüstung Zimmern bei Gemmingen-Stebbach bei Heilbronn oder der Wüstung Sülchen bei Rottenburg am Neckar in Baden-Württemberg.⁸⁷¹ Aus einer Regensburger Kloake, deren Verfüllung wohl im frühen 17. Jahrhundert endet, stammt ebenfalls ein gutes Vergleichsstück.⁸⁷² Für die Schweiz hat Heinz Horat 1982 im Zusammenhang mit dem Neufund eines Bursenreliquiars in der Kirche von Schöpfheim im Entlebuch LU die bekannten obertägigen Vergleichsbeispiele aus der Schweiz (Domschätze von Sitten und Chur, Kästchen aus der Kapelle von Schloss Chillon und Kästchen aus dem Museum Zug) vorgestellt und diskutiert. Bodenfunde waren ihm damals offenbar nicht bekannt. Als potenzielle Beinbeschläge von Kästchen können heute Funde aus Basel,⁸⁷³ von der Frohburg SO,⁸⁷⁴ von der Burgruine Schiedberg GR⁸⁷⁵ und aus der Kirche von Saint-Imier⁸⁷⁶ angesehen werden. Allerdings macht die Grösse der Bruchstücke gelegentlich eine Unterscheidung von Messergriffen oder Teilen von

Dreilagenkämmen sehr schwer. Der Kästchenbeschlag aus Saint-Imier trägt einen identischen Dekor wie das Fragment aus Bern und auch das Kästchen aus Schloss Chillon weist ähnliche Motive auf. Das gute Vergleichsstück aus Schleswig warnt jedoch davor, aus den Dekorähnlichkeiten auf Regionalgruppen oder Produktions- und Herkunftsregionen zu schliessen.

Schlüssel

Im Fundmaterial sind zwei unterschiedliche Schlüsseltypen – Hakenschlüssel und Hohldornschlüssel – aus den Schichten 368 und 359 in Fläche 9 belegt (Taf. 15,269.270). Zusammen mit der Riegelfalle aus Schicht 563, Fläche 7 (Taf. 15,271) sind sie typische archäologische Funde metallener Hausgerätschaften. Stratigraphie und vergesellschaftete Funde sprechen in Bern für eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (Beilage 13). Hohldornschlüssel gehören zu den Kastenschlössern von Türen, Truhen oder anderen Möbeln. Bei diesem Schlüsseltyp werden der Hohldorn und der meist durchbrochen gearbeitete Bart aus zusammengebogenem Eisenblech gebildet. Die Reide ohne Gesenk ist meist glatt und unverziert, umgebogen und in den Hohldorn gesteckt. Schlüssel dieser Form begegnen uns mit variabler Bartgestaltung auf schweizerischen Burgen und im gesamten deutschsprachigen Raum spätestens seit dem 11./12. Jahrhundert und haben Laufzeiten bis weit ins 15. Jahrhundert.⁸⁷⁷

⁸⁶⁸ Biermann 2008, 254.

⁸⁶⁹ Biermann 2008, 255–256; Wachter 1976, Abb. 1; Brandt/Eggebrecht 1993, Bd. 2, 343–345. Norditalien: Brandt/Eggebrecht 1993, 266–267. Peine 2005, 234–239 mit zahlreichen Beispielen aus westfälischen und niedersächsischen Siedlungen und Klöstern. Aus Braunschweig: Luckhardt/Niehoff 1995, 404–405. Aus Niedersachsen und dem Rheinland: Schulze-Dörlamm 1992, 348–353. Slawische Beispiele: Gabriel 1988, 151–157.

⁸⁷⁰ Ulbricht 1984, 55–57, bes. Taf. 83,9 (gutes Vergleichsbeispiel).

⁸⁷¹ Peine 2005, Abb. 26,2; Röber 1995b, 896–900 mit umfangreicher älterer Literatur zum Thema.

⁸⁷² Boos 2002, Farbtaf. 24,2 unten.

⁸⁷³ Rippmann et al. 1987, Taf. 51,17.

⁸⁷⁴ Meyer 1989, Kat.-Nrn. F23–F31.

⁸⁷⁵ Boscardin/Meyer 1977, Kat.-Nrn. H17–H19.

⁸⁷⁶ St-Imier 1999, 100 Kat.-Nr. 134.

⁸⁷⁷ Vgl. Brunner 1988, 97–116 (12.–15. Jh.); Lithberg 1932, Taf. 118,G, 119,C; Keller et al. 1970, Kat.-Nrn. E194 und 195 (13. Jh.); Saggau 2000, Abb. 41,10 (12. Jh.); Baart 1977, Kat.-Nr. 699 (erste Hälfte 14. Jh.); Tauber 1991, Kat.-Nrn. 501–504 (11.–12. Jh.); Bitterli/Grütter 2001, Taf. 39,451; Dubler et al. 2006, Taf. 20,224; Ewald/Tauber 1975, Kat.-Nrn. F78–F80 (13./1. H. 14. Jh.); Wild/Bretscher/Fedel 2006, Taf. 8,86 (vor 1474); Bader 1998, Taf. 12,462–464; Matter 1996, Taf. 7,147; Heege 2010a, 196; Rösch 2012, Kat.-Nrn. 405–409; Frey 2013, Kat. 170 (vor 1386), Kat. 345 und 359 (12./13. Jh.).

Für Riegelfallen oder Türriegelrasten gibt es ebenfalls zahlreiche Belege aus dem gesamten mitteleuropäischen Raum.⁸⁷⁸ Dagegen scheinen zumindest in der Schweiz mittelalterliche Hakenschlüssel für Schubriegelschlösser seltener aufzutreten. Einzelne Exemplare sind von den Ruinen der Frohburg SO und Altbüren LU bekannt.⁸⁷⁹ Mithilfe dieses eher urtümlichen Schlüsseltyps liessen sich einfach konstruierte Schubriegelschlösser schliessen und öffnen.⁸⁸⁰ Die genannten Vergleichsfunde weisen an ihrem Ende jedoch eine Öse und keinen Griff mit Griffzunge auf, wie das vorliegende Stück. Es bliebe also zu fragen, ob hier nicht eventuell als alternative Interpretation ein sogenannter Fleischhaken vorliegt, bei dem eine der üblicherweise zwei bis drei Zacken abgebrochen ist? Fleischhaken sind aus schweizerischen Wandmalereien und als mittelalterliche Bodenfunde von Burgen und aus Städten bekannt und haben darüber hinaus in Europa eine weite Verbreitung.⁸⁸¹

Einschlagkerzenleuchter

In den Kontext der häuslichen Beleuchtungsvorrichtungen gehört ein eiserner Einschlagkerzenleuchter, der sowohl in senkrechter wie auch waagrechter Position verwendet werden konnte (Taf. 15,273). Er fand sich in Schicht 543, Fläche 5. Ein gutes Vergleichsstück stammt aus dem Schlossgraben von Hallwyl AG,⁸⁸² ansonsten ist dieser Leuchtertyp in der Schweiz bislang jedoch relativ selten.⁸⁸³ Vergleichbare Exemplare sind zum Beispiel in Schleswig im 12. und 13. Jahrhundert, Greifswald im 13. Jahrhundert, Einbeck im 15. und 16. Jahrhundert, auf der 1399 zerstörten Burg Tannenberg in Hessen und in England und den Niederlanden während des Mittelalters und der frühen Neuzeit belegt. Sie begegnen uns auch noch im 15. Jahrhundert in Novgorod und in einem auf das Jahr 1596 datierten niederländischen Fundkomplex im nördlichen Eismeer.⁸⁸⁴

Ein Gerät ohne eindeutige Funktionsbestimmung scheint ebenfalls dazu bestimmt gewesen zu sein, dass man es in eine standfestere Unterlage einschlug (Taf. 15,274). Es lag in Schicht 408, Fläche 6 und ist T-förmig gestaltet. Das Stück erinnert an den Amboss eines Eisens, Bunt- oder Edelmetall verarbeitenden Handwerkers oder Gold- oder Feinschmiedes (Abb. 113).⁸⁸⁵



Abb. 113: Der Goldschmied Niclos Vogelstein an seinem Amboss im Jahr 1469, Hausbuch der Mendelschen Zwölbrüderstiftung.

878 Keller et al. 1970, Kat.-Nr. 208; Ewald/Tauber 1975, Kat.-Nr. F82; Schneider 1979, Kat.-Nrn. C78, C79; Müller 1980, Kat.-Nr. F53; Matter 1996, Taf. 7,149; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 55,20; Saggau 2000, 53; König/Hanik/Wolf 2007, Taf. 37,7; Rösch 2012, Kat.-Nr. 442.

879 Meyer 1989, Kat.-Nr. C139; Rösch 2012, Kat.-Nr. 395.

880 Zum Schloss- und Schlüsseltyp: Brunner 1988. Ausserdem: Saggau 2000, 56–57.

881 Vgl. zum Objekttyp: Fuhse 1912; Herrnbrod 1958, Taf. 8,56–57; Meyer 1989, Kat.-Nrn. G107–G108; Tauber 1991, 93, Abb. 82,472; Roth 2008, Taf. 9,171 (mit Griffzülle); Margeson 1993, 118 Fig. 83; Saggau 2000, 19 mit weiterer Literatur. Wandgemälde aus Zürich, Haus zum langen Keller: Draeyer/Jolidon 1986, 238 Kat.-Nr. 327c.

882 Frey 2007c, Kat.-Nr. 224.

883 Heege 2010a, 192; Rösch 2012, Kat.-Nrn. 458–459; Bitterli/Grütter 2001, Taf. 42,495.

884 Schleswig: Saggau 2000, 13 mit weiterer Literatur. Greifswald: Schäfer 1997, 130 Abb. 45 und 141 Abb. 56. Einbeck: Heege 2002, 210 Abb. 453. Tannenberg: Hefner/Wolf 1850, Taf. 6, BB. Norwich (GB): Margeson 1993, 84–85; Biddle 1990, Fig. 306,3651–3654. Nowaja Semlja: Braat et al. 1998, 226. Niederlande (mit weiteren Literaturhinweisen): Janssen/Thelen 2007, 206 Abb. 23; Baart 1977, 358.

885 Vgl. eine historische Darstellung eines Goldschmiedes aus der Mitte des 15. Jh.: Prokisch/Krabath 2004, 852, Abb. 152. Ausserdem: Treue 1965, 88, 136, 193 (Blatt 51r, 88r, 127v: Goldschmied), 119 (Blatt 78r, Sporenmacher), 159 (Blatt 103r, Panzerhemdenmacher), 176 (Blatt 118v, Taschenbügelmacher), 199 (Blatt 132v, Heftelmacher). Vgl. auch das Siegel der Breslauer Goldschmiedezunft: Piekalski 2006, Abb. 4. Ausserdem Encyclopédie Reprint, 180 (Ambosse von Gold- und Silberschmieden). Archäologische Funde solcher Ambosse sind grosse Seltenheiten: Margeson 1993, 175 Fig. 125, 1349; Wild/Bretscher/Fedel 2006, Taf. 7,73.

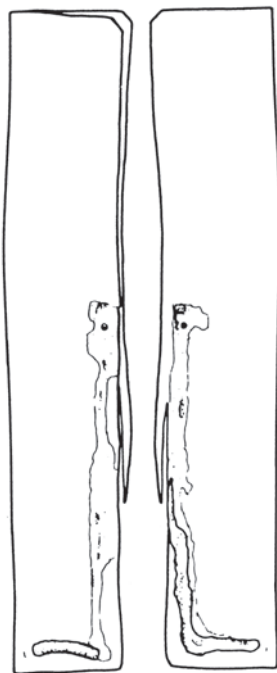


Abb. 114: Svendborg, Dänemark. Lederne Messerscheide mit drahtförmigem, eisernem Messerscheidenbeschlag. M. 1:2.

Messerteile

Messer sind Vielzweckgeräte. Die mannigfaltigen Funktionen reichen vermutlich vom Essbesteck, mit dem man die Speisen zerschnitt, aufspiesste und zum Munde führte, über das Schnitzmesser bis zur Selbstverteidigung.⁸⁸⁶ Messer und seltener Messerscheidenbeschläge sind ein typisches Metallartefakt in Städten, Siedlungen und auf Burgen. Kaum eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche bildliche Darstellung, bei der nicht Kinder, Jugendliche und erwachsene Männer (selbst Herzöge, Abb. 102) Messer in Verbindung mit Gürteltaschen tragen, oder Frauen, bei denen Messer am Gürtelgehänge baumeln. So vielfältig wie die Funktion (Besteck, Gerät und Werkzeug, Waffe), so vielfältig sind im Laufe der Jahrhunderte auch die Formen der Klingen und Zierweisen der Lederscheiden. Aus den Schichten der Kram- und Gerechtigkeitsgasse stammt jedoch erstaunlicherweise nur ein typologisch nicht weiter bestimmtes Fragment einer Messerklinge (Taf. 15,277, Befund 302, Fläche 1).

Ein verbogenes Objekt aus Eisendraht mit flachgeklopften, vernieteten oberen Enden stellt einen Messerscheidenbeschlag dar (Taf. 15,278, Befund 333, Fläche 4). Aufgrund eines Vergleichsfundes aus Svendborg in Dänemark, wo die Lederreste der Messerscheide erhalten waren, lässt sich die Montage des drahtförmigen Beschlages mit überlangen Enden belegen. Das dänische Vergleichsstück gehört zu einer rechteckig geschnittenen Messerscheide, der Befestigungsniet der seitlichen langen Schenkel sitzt etwa mittig am Aussenrand der seitlich zusammengefügten Scheide (Abb. 114). Das Stück aus Dänemark wird in die Zeit um 1200 datiert. Vergleichsfunde aus Niedersachsen und Polen datieren erst ins 13. oder 14. Jahrhundert.⁸⁸⁷ Aus der Schweiz gibt es für diese nordische Mes-

sesserscheidenform bisher erst ein Vergleichsbeispiel von der Burgruine Hohenklingen bei Stein a. Rh. H., das spätestens in der Mitte des 14. Jahrhunderts abgelagert wurde.⁸⁸⁸ Ob dies nur dem Forschungsstand geschuldet ist oder ob mit der Messerscheide aus Bern tatsächlich ein Beleg für die Anwesenheit eines «Fremden» vorliegt, kann momentan nicht entschieden werden.

Gegossene Dreibeingefässe und Kupferkessel

In den Bereich der Hauswirtschaft gehören die schon besprochenen, gegossenen Dreibeintöpfe oder Dreibeinkannen (Kap. 3.2.1.1), von denen sich in Befund 589 (Fläche 8), 455 (Fläche 9) und 335 (Fläche 4) drei abgebrochene Füße erhalten haben (Abb. 115; gezeichnete Exemplare Taf. 16,280–281).⁸⁸⁹ Die beiden gezeichneten Stücke liegen innerhalb der Stratigrafie der Phase 2, sind jedoch nicht sehr gut mit weiterem Fundmaterial vergesellschaftet (Beilage 13).

Ihnen kann als Bestandteil eines kupfernen Kochkessels/Eimers mit vermutlich eisernem Henkel eine eiserne Attasche zugeordnet werden, deren verbreiterte Enden noch ein erhaltenes Nietloch aufweisen (Taf. 17,300). Vergleichbare Attaschen sind normalerweise mit einem eisernen Randleifen und dem Kesselkorpus aus Kupferblech vernietet.⁸⁹⁰ Vergleichsfunde stammen unter anderem vom Üetliberg bei Zürich,⁸⁹¹ von der Burgruine Alt-Wartburg AG⁸⁹² und von der Burgruine Urstein bei Herisau AR.⁸⁹³ In Skandinavien und Schleswig-Holstein sind derartige Attaschen auf das 13./14. Jahrhundert beschränkt.⁸⁹⁴

Armbrustbolzen

Es erstaunt nicht, dass unter den Funden aus den Gassenschottern in Bern quasi keine Waffen- oder Waffenteile vorliegen, da diese nor-



Abb. 115: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Drei abgebrochene Füße von Dreibeintöpfen oder Dreibeinkannen. M. 1:1.

⁸⁸⁶ Zu den verschiedensten Messerfunktionen vgl. Grieshofer/Pallestrang 2003 mit älterer Literatur. Ausserdem: Benker 1978.

⁸⁸⁷ Svendborg (DK): Wateringe 1988, 91 (um 1200). Niedersachsen: Einbeck, Petersilienwasser Siedlungsphase II/III, Znr. 9730, unveröffentlicht (14. Jh.). Polen: Lungershausen 2004, 60–63 Abb. 24 (Vergleichsfunde aus Breslau, 13. Jh.).

⁸⁸⁸ Heege 2010a, 189, Kat.-Nr. 452.

⁸⁸⁹ Fnrrn. 75738, 88696, 87307 (umgelagertes Altstück in einem Fundkontext der Phase 7, 19. Jh.).

⁸⁹⁰ Vgl. einen solchen Kessel aber mit anderer Attaschenform: Meyer 1989, Kat.-Nr. H1; Janssen 1983, 255 Abb. 17.

⁸⁹¹ Bauer et al. 1991, Taf. 98, Kat. 1402.

⁸⁹² Meyer 1974, Kat.-Nr. C90.

⁸⁹³ Knoll-Heitz 1985, 108–110.

⁸⁹⁴ Saggau 2000, 11–13.



Abb. 116: Dolchgriffe aus England. 1 North Kesteven, Lincolnshire; 2 South Kesteven, Lincolnshire (GB). M. 1:1.

malerweise nicht zu den typischen Verlustfunden an Land gehören, sofern im Befund kein Katastrophenhorizont oder ein Schlachtfeld oder eine Belagerung vorliegt. Aus Schicht 359, Fläche 9 stammt ein einzelner Armbrustbolzen mit rhombischem Blattquerschnitt und Schlitztülle der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Taf. 15,279).⁸⁹⁵ Es handelt sich dabei um den häufigsten Geschosspitzentyp in der Schweiz, der vom späten 12. bis ins 15. Jahrhundert vorkommt.⁸⁹⁶

Dolchknäuf?

Ein gegossenes, hohles Buntmetallobjekt aus Schicht 463/468, Fläche 9 (Taf. 17,299) gehört auch in den Kontext Waffe, doch gibt es bislang in der Schweiz keine exakten Parallelen.⁸⁹⁷ Die vergesellschafteten Funde und die stratigrafische Position datieren das Objekt eindeutig in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (Beilage 13). Aufgrund zweier potenzieller Vergleichsobjekte aus Rougiers in Südfrankreich und eines Dolches aus dem Musée Dauphinois in Grenoble und verschiedener Objekte in französischen Metaldetektorforen⁸⁹⁸ möchte ich eine Deutung als Knäuf, das heisst Abschlussstück eines Dolchgriffes, vorschlagen. Die besten Parallelen stammen jedoch aus Lincolnshire in England und wurden dort ebenfalls mit dem Metaldetektor gefunden (Abb. 116).⁸⁹⁹ Sie stellen in England aber bisher eher eine typologische Sonderform der Dolchknäufe dar. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Variante der Antennen- oder Ringknäufdolche.⁹⁰⁰ Da aus Deutschland keine vergleichbaren Objekte bekannt sind, ist die Frage nach dem Entstehungsgebiet des Dolches (Frankreich oder England) offen.

Ross und Reiter

Hufeisen

Unter den etwa 4500, zum Teil extrem stark korrodierten Buntmetall- und Eisenfragmenten dominieren neben den Nägeln als erkennbare Artefakte unterschiedlich stark korrodierte Hufeisen oder Hufeisenfragmente. Dies verwundert angesichts der Lage der Grabungsfläche in den Gassen der Stadt mit einem anzunehmenden grossen Aufkommen an Reit- und Zugpferden nicht. Es kommt hinzu, dass Hufeisen zusätzlich ein intensives Verbrauchsmaterial darstellen, da die Eisenabnutzung und das natürliche Nachwachsen der Hornkapsel des Hufes einen Neubeschlag in einem Turnus von nur sechs bis acht Wochen verlangen. Bei normaler Nutzung

⁸⁹⁵ Ein weiterer Armbrustbolzen (ohne Abb., Inv.-Nr. 91482) lag in Schicht 227_01, Phase 4 (umgelagertes Altstück?).

⁸⁹⁶ Zimmermann 2000, 51–53.

⁸⁹⁷ Mittelalterliche Dolche im Kanton Bern vgl. Wegeli 1936, 132. Ausserdem: Wegeli/Münger 1927 und Wegeli/Münger 1928. Unter diesen kein Vergleichsstück.

⁸⁹⁸ Demians d'Archimbaud 1980, Abb. 423,9. Musée Dauphinois, Grenoble, Inv.-Nr. 37.5.5 laut digitaler Sammlungsdatenbank unter https://dcpdauphinois.cg38.fr/dauphinois_internet/default.jsp?ac=dauphinois_internet&at=dauphinois_internet&bc=simplequery&archive=DCP_DAUP&view=view2&statement=NO_INVEN=37.5.5 (Abruf 20. 10. 2018). Internetforen französischer Sondengänger mit ähnlichen bzw. z. T. sehr gut übereinstimmenden Dolchknäufen («Pommeau de dague»), z. B. www.la-detection.com; www.Lefouilleur.com oder www.lanumismatique.com. Schwertknäuf zeigen dagegen andere Formen: Ward Perkins 1940, 21–38; Seitz 1981, 133 Abb. 75–78.

⁸⁹⁹ Portable Antiquities Scheme Database (dagger pommeau): Inv.-Nrn. LIN-A493C3, DENO-DBCC13, Gemarkung North Kesteven and South Kesteven (Abrufdatum: 20. Oktober 2018). Vgl. ebendort auch: Inv. Nr. NMS-42F552.

⁹⁰⁰ Seitz 1981, 200–205, bes. Abb. 132 links (Beispiel aus dem Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich). Vgl. zu Dolchen dieses Typs auch Closs/Post 1939.

als Reit- oder Zugtier ergibt sich für Hufeisen aufgrund volkswissenschaftlicher Untersuchungen nur eine Lebensdauer von wenigen Monaten.⁹⁰¹ Dies mag unter anderem die hohe Fundfrequenz erklären, die auch andernorts regelhaft beobachtet werden kann. Gleichzeitig erklärt dies vermutlich die rasche und überregional synchrone Durchsetzung neuer, effizienterer Hufeisentypen im gesamten mitteleuropäischen Raum in der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Es handelt sich in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse ausschliesslich um glattrandige Mondsichelhufeisen (Taf. 16,282–287; 17,288–296).⁹⁰² Von diesen sind 22 in den Schichten der Phase 2 stratifiziert und vor allem in Fläche 5 und 9 vielfach mit Funden des Leistenrandhorizontes, das heisst der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vergesellschaftet (Beilage 13). Die vorliegenden Hufeisen haben mit einer möglicherweise chronologisch bedingten Ausnahme (Taf. 16,284)⁹⁰³ zweimal drei Nagellöcher, die, soweit die Erhaltung eine Beurteilung erlaubt, rechteckig geformt sind. Die Nagellöcher weisen keine Vertiefungen (Gesenk) für die Köpfe der Hufnägel mehr auf, wie man das von den älteren Wellenrandhufeisen kennt. Die Stollen erscheinen verdickt (z. B. Taf. 16,282.283.285.287), rechtwinklig aufgebogen (Taf. 16,286; 17,289.291.292) oder eventuell sogar umgefaltet oder eingerollt (Taf. 16,284; 17,290.). Hinter diesen unterschiedlichen Stollentypen steht keine erkennbare Chronologie.⁹⁰⁴ Stollen und vorstehende Köpfe von Hufnägeln verbesserten den Griff der Pferdehufe auf weichem Untergrund und auf nicht gepflasterten Landstrassen.

Der Wechsel von den älteren, schmaleren und tendenziell kleineren Wellenrandhufeisen zu den grösseren, glattrandigen Mondsichelhufeisen mit ihren deutlich verbreiterten Ruten erfolgte in der Schweiz⁹⁰⁵ wie im übrigen Mitteleuropa in einem Ablösungsprozess um die Mitte des 13. Jahrhunderts.⁹⁰⁶ Dies lässt sich, überall wo stratigrafische Abfolgen oder chronologische Inventarsequenzen vorhanden sind, hinreichend belegen. Auf der 1233 zerstörten südwestfälischen Burg Wilnsdorf bei Siegen, im Benser Tor der Einbecker Neustadt in Niedersachsen (nach 1247d), auf der 1257 zerstörten Burg Lützelhardt bei Seelbach in Baden-Württemberg oder in den kurz vor 1265d entstandenen Schichten im vorpommerschen Greifswald lagen noch durchweg Wellenrandhufeisen.⁹⁰⁷ Dagegen fanden sich unter den Funden des Ein-

becker Stadtteils Petersilienwasser (nach 1250) oder der 1265 zerstörten Burg Wartenberg bei Angersbach in Hessen neben einzelnen Wellenrandhufeisen bereits zahlreiche Mondsichelhufeisen.⁹⁰⁸ Übertragen wir diese Beobachtungen in die Schweiz, so bleibt festzuhalten, dass in Inventaren wie dem der 1309 zerstörten Stadt Alt-Eschenbach LU oder der Burg Altbüren LU die älteren Wellenrandhufeisen vollständig fehlen,⁹⁰⁹ während sie auf der Burg Wulp ZH, die in der Regensberger Fehde 1267 zerstört wurde, noch mit Mondsichelhufeisen vergesellschaftet sind.⁹¹⁰ Ein Mondsichelhufeisen fand sich bereits in den möglicherweise vor 1255 (historische Datierung) entstandenen Schichten von Schloss Bümpliz, Phase 2.⁹¹¹ Dagegen liegen in Inventaren des Vorleitenrandhorizontes, das heisst der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wie etwa Rheinau ZH, Heerenwis, Kellerkomplex,⁹¹² Winterthur ZH, Marktgasse 13–15⁹¹³ und allen älteren Burgstellen⁹¹⁴ nur Wellenrandhufeisen. Für die Kram- und Gerechtigkeitsgasse bedeutet die Verteilung und Datierung der Mondsichelhufeisen in die Zeit nach circa 1250, dass die vor-

901 Saggau 2000, 94.

902 Zu den Hufeisentypen vgl.: Drack 1990 mit wesentlicher älterer Literatur. Clark 1995; Saggau 2000.

903 Das Hufeisen (Fnr. 83643) stammt möglicherweise aus älteren Schichten unter Befund 390_06 aus der Phase 7. Hufeisen mit acht rechteckigen Nagellöchern kommen ebenfalls bereits im späten 13. Jh. auf: Clark 1995, 117 Kat.-Nr. 148.

904 Clark 1995, 81 Abb. 59.

905 Zu den Verhältnissen in der Schweiz hat sich zuletzt Katharina König geäussert: König 2011, 71–72. Vor allem aus quellenkritischen Gründen ist von einer Nutzung einer älteren Arbeit von U. Imhof (Imhof 2004) abzuraten.

906 Vgl. die Hufeisenchronologie in London: Clark 1995, 96. Ausserdem für Niedersachsen und Schleswig-Holstein: Saggau 2000, 91–94; König 2009, 167–169 mit älterer Literatur. Bei einzelnen stratigrafisch jüngeren Wellenrandhufeisen ist immer die Frage nach Umlagerungsprozessen älterer Materials zu stellen. Die in London mit 1200–1250 (= Keramikphase 7 und 8) sehr frühe Datierung für Mondsichelhufeisen lässt sich bislang andernorts auf dem Kontinent nicht sicher belegen und bedürfte der Überprüfung. In diesem Sinne jetzt auch Gossler 2011, 91–94.

907 Bauer 1979, 177 Taf. 14. Einbeck, Fdst.-Nr. 158 (Benser Tor): Heege 2002, 69 Abb. 112 (Lagebefund), 117 Abb. 251, rechte Spalte, die unteren drei Eisen. Hammel 1951, Taf. 11, 13, 14; Schäfer 1997, Abb. 31, j–n.

908 Maurer/Bauer 1961, Taf. X, 1–8. Einbeck, Petersilienwasser: Teuber 2009, Diagramm 1, Funde durch den Autor in Vorbereitung.

909 Rickenbach 1995, 159; Rösch 2012, 67.

910 Bader 1998, Taf. 10 und 11.

911 Meyer/Rindisbacher 2002, Abb. 56, 4.

912 Roth 2008, Taf. 6, 96–100. Zur Seriationsdatierung dieses Inventars siehe: Homberger/Zubler 2010, 127–128. Die Hufeisen aus den Schichten unter der Basler Barfüsserkirche (vor 1250/1256, Rippmann et al. 1987, Taf. 54) sind erhaltungsbedingt schwer zu beurteilen.

913 Stebler-Cauzzo 1994.

914 Zusammenstellung bei König 2011, 71–72.

liegende Schichtenfolge, wie es sich bereits bei der Keramik abgezeichnet hat, wohl weitestgehend nach der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden ist.

In den Kontext Pferd/Reiter/Ritter oder Tiere in der Stadt gehören auch die schon besprochene Sporenschnalle (Taf. 13,234), ein Bronzeglöckchen (Taf. 14,276) und eine Kugelschelle (ohne Abb.), ein Trensenknebel (Taf. 17,297), ein sternförmiger Pferdegeschirranhänger (Taf. 14,261) und eiserne Striegelfragmente (Taf. 15,275).

Bronzeglöckchen: Pferdegeschirr, Viehglöckchen oder Narrengewand?

Aus der Baugrube des wohl im frühen 16. Jahrhunderts angelegten Kreuzgassbrunnenfundamentes 144 in Fläche 5 stammt ein kleines Bronzeglöckchen mit eisernem Klöppel (Taf. 15,276). Formal handelt es sich nach dem Profil um eine sogenannte zuckerhutförmige Glocke. Derartige Glockenprofile folgten ab dem 12./13. Jahrhundert auf die bienenkorbformigen Glocken des Hochmittelalters.⁹¹⁵ Sie wurden im Verlauf des 14./15. Jahrhunderts von der heute noch üblichen gotischen Glockenform verdrängt.⁹¹⁶ Die Formmerkmale verweisen für den Zeitpunkt der Einlagerung also möglicherweise auf ein umgelagertes oder altes Stück des 13. Jahrhunderts. Stefan Krabath hat ähnliche Glöckchen aus dem mitteleuropäischen Raum zusammengestellt und kann in diesem Zusammenhang für die Schweiz und den südwestdeutschen Raum auf je ein Exemplar aus Freiburg i. Br. (Buntmetall, bienenkorbformig), aus Konstanz (Weissmetall) und aus der Wüstung Mogerer bei Schaffhausen (Buntmetall, 15./frühes 16. Jh.) verweisen.⁹¹⁷ Ein weiteres Exemplar wurde jüngst aus Risch ZG veröffentlicht (bauhistorisch vor 1680/1684).⁹¹⁸ Zahlreiche weitere Funde sind dagegen eher nordmainisch-nordwestdeutsch verbreitet und auch in den Niederlanden, Dänemark und England belegt. Datierungen für gegossene Bronzeglöckchen liegen ab dem 11. Jahrhundert aus Winchester in England und aus dem 12./13. Jahrhundert zum Beispiel aus Braunschweig und Nienover in Niedersachsen vor. Jedoch ist davon auszugehen, dass es ältere Vorformen gibt, die bis in die Merowingerzeit zurückreichen.⁹¹⁹ Gute Vergleichsbeispiele zu dem Stück aus Bern stammen von der Burg Wilnsdorf im Siegerland oder von der Burg Wartenberg bei Angersbach in Hessen und datieren in die Zeit vor 1233 respektive



Abb. 117: Reiter mit reich verziertem Pferdegeschirr, England um 1300. Am Schwanzriemen befinden sich zwei Glöckchen.

vor 1265.⁹²⁰ Jüngere Vorkommen sind jedoch mindestens bis in das späte 15. Jahrhundert gesichert.⁹²¹

Funktional gibt es sehr frühe Zusammenhänge zwischen Pferden, Pferdegeschirr und Glöckchen (Abb. 117),⁹²² jedoch besteht immer auch ein Zusammenhang mit Vieh- oder Weidetierglocken der germanischen Stammesrechte.⁹²³ Die Funktion der Viehglocke wird am Beispiel des Schweineglöckchenattributs des heiligen Antonius besonders deutlich (Abb. 118).⁹²⁴ Daneben kann jedoch nicht übersehen werden, dass es für denselben Glöckchentyp verschiedene andere Funktionen gegeben hat, etwa neben der Klapper als Handglocke für Leprakranke⁹²⁵ und auch im religiösen

915 Vgl. auch den Neufund einer kleinen, bienenkorbformigen Glocke aus Gailingen, Baden-Württemberg: Schmidt-Thomé 2012.

916 Schilling 1988, 52.

917 Krabath 2001, 223–226, Karte 57, 636–637, Liste 13.

918 Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008, 240 Abb. 205.

919 Reiss 1993.

920 Biddle 1990, 725–727; Lungershausen 2004, 53, Taf. 15, 185.308; König 2009, 177, Taf. 42,1; Bauer 1979, Taf. 14,11; Maurer/Bauer 1961, Taf. XII,48 (vor 1265). Zu den beiden letztgenannten Glöckchen vgl. jetzt: Aufruhr 2010, 453 Kat.-Nr. K13.

921 Kat. Stadt im Wandel 1985, 668, Kat.-Nr. 582; Holl 2000, Abb. 38,4.

922 Vgl. z. B. auch das Glöckchen am Hals des Pferdes, das der bogenschiessende Tod reitet: Dürer 1502, Scheibenriss für Sixtus Tucher, Kestner Museum Hannover www.bildindex.de/dokumente/html/obj00052634 (Abrufdatum 3.6.2013).

923 Reiss 1993.

924 Lexikon der christlichen Ikonographie 1968, Bd. 5, 206–217 bes. Abb. 1. Auch: Schilling 1988, Abb. 5, 7, 8, 494, 495. Zum Hl. Antonius und dem Antoniterorden in Bern vgl. HS IV/4 1996.

925 Kat. Stadt im Wandel 1985, 668, Kat.-Nr. 582.

Abb. 118: Der heilige Antonius mit dem Schwein mit umgehängtem Glöckchen. Druckerzeichen des Antoine Caÿllaut, Paris 1485.



Kontext als Handglöckchen für den Versegelung, als Pest- oder Totenglöckchen im Rahmen der Beerdigung oder Beerdigungsprozession, als Sakristei- oder Sakramentsglöckchen im Rahmen der Messfeier.⁹²⁶ Ausserdem gibt es verschiedene Bild- und Schriftquellen, die belegen, dass Handglöckchen auch in musikalischen Zusammenhängen Verwendung fanden.⁹²⁷ Dagegen scheint das Tragen von Glöckchen im Zusammenhang mit einem modischen Gürtel tendenziell erst eine Erscheinung des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts zu sein, für die unser Glöckchen demnach wohl nicht infrage kommt.⁹²⁸

Kugelschelle

Ebenfalls in den geschilderten Zusammenhang (Pferdeggeschirr, Kleidung oder Narrengewand, aber auch Hundehalsband!) dürften die Fragmente einer sehr stark zerdrückten, zweiteiligen Kugelschelle aus Buntmetallblech gehören (ohne Abb.). Sie stammt aus Befund 563, Fläche 7 und ist damit gut im Leistenrandhorizont vergesellschaftet. Älteste Vergleichsfunde stammen in Lübeck aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts. Ein Fortleben des Typs, der eine weite europäische Verbreitung hat, bis in das 16. Jahrhundert, lässt sich belegen.⁹²⁹ Aus der Schweiz sind Parallelen von den Burgen Altwartburg AG und Hallwyl AG, Scheidegg BL, Mülenen SZ und Alt-Wädenswil ZH bekannt.⁹³⁰ In Bern fand sich eine weitere (gegossene?) Kugelschelle auf dem Grundstück Postgasse 70.⁹³¹

Trensenknebel

Unter den Funden aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse befindet sich nur ein eiserner Trensenknebel aus Schicht 309, Fläche 1 (Taf. 17,297), der damit erst spät in Phase 4 eingelagert wurde. Wegen der Seltenheit solcher Artefakte in der Stadt Bern soll er hier trotzdem kurz vorgestellt werden. Es handelt sich dabei aufgrund seiner beiden Ösen für die Gebissstange sowie die Kopfriemen oder Zügel um ein formal eher ungewöhnliches Stück.⁹³² Vermutlich ist dies der Grund, warum sich bislang nur ein Vergleichsstück auf der Burg Schiedberg bei Sagogn GR gefunden hat.⁹³³ Das ofenkeramische Fundmaterial dieser Burg in Form von glasierten Pilz- und Tellerkacheln mit Rosette entspricht den Funden aus dem Stadtbrandhorizont von Zug aus dem Jahr 1371.⁹³⁴ Dies bedeutet, dass auf Schiedberg noch im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts ein neuer Kachelofen gesetzt wurde, bevor die Burg in einem Brand unterging und aufgegeben wurde. Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass hier eine Trensenform des 14. Jahrhunderts vorliegt.

Pferdeggeschirranhänger

Vor allem der Brust- und der Schwanzriemen des Pferdeggeschirrs sind bei reich ausgestatteten Pferden hoher Standespersonen Mitteleuropas ab dem 12. Jahrhundert mit zahlreichen Beschlägen oder Anhängern aus Edel- oder Buntmetall versehen (Abb. 117).⁹³⁵ Hierzu gehören in Bern möglicherweise nicht nur das schon

926 Vgl. hierzu Schilling 1988, 243–252. Ausserdem: Biddle 1990, 725–726 und Tamboer 1999, 47–49.

927 Tamboer 1999, 67–68; Cockerell/Plummer 1969 (Maciejowski-Bibel [Pierpont Morgan Library New York, Ms M. 638] um 1245/1250), Folio 25v, 39r. Vgl. auch: Schmidt-Thomé 2012, Abb. 4 und 5 und Appuhn 1989, Kat.-Nr. 318.

928 Krabath 2001, 223–224.

929 Krabath 2001, 215–225, Karte 56; Egan/Pritchard 1997, 336–341. Vgl. jetzt auch: Willemsen/Ernst 2012, 25 Abb. 17; 72 Abb. 76 und 77; 76 Abb. 81a (Hundehalsbänder).

930 Meyer 1974, Kat.-Nr. D7; Lithberg 1932, Taf. 58, C–G; Ewald/Tauber 1975, Kat.-Nr. G8; Keller et al. 1970, Kat.-Nr. F60; Bitterli/Grütter 2001, Taf. 33, 374.375.

931 Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004, 371, Abb. 50, 14.

932 Vgl. die ansonsten üblichen Trensenformen: Ward Perkins 1940, 77–85; Clark 1995, 43–54; Gossler 2011, ohne Parallele. Zeitgleich würde man einen Trensenknebel wie z. B. von der Burgruine Hohenklingen ob Stein a. Rh. SH erwarten: Heege 2010a, 184 Abb. 277 mit weiterer Literatur.

933 Boscardin/Meyer 1977, 128 Kat.-Nr. E41.

934 Boschetti-Maradi 2012, 227–232.

935 Vgl. hierzu zahlreiche Beispiele in: Ward Perkins 1940, 118–122; Biddle 1990, 1047–1049; Margeson 1993, 223–224; Clark 1995, 61–71. Auch: Willemsen/Ernst 2012, 77–79, 142, 152; Gossler 2011, 44–50.150–167.

beschriebene Glöckchen und die Kugelschelle, sondern auch ein kleiner, sternförmiger Buntmetallanhänger (Taf. 14,261) aus Schicht 350, an der Basis der Stratigrafie der Fläche 4. Leider gibt es keine Beifunde, jedoch verweist die stratigrafische Abfolge auf die frühe zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts als Einbettungszeitpunkt. Trotz einer umfassenden Zusammenstellung des mitteleuropäischen Bestandes durch Stefan Krabath fehlen für das Stück aus Bern passende Vergleiche.⁹³⁶

Striegel

Zur Pferdepflege dienten im Mittelalter typischerweise Striegel,⁹³⁷ die in ganz Mitteleuropa in ähnlichen Formen zwischen dem 12. und 20. Jahrhundert vorkommen. Das Striegeln sorgte damals wie heute nicht nur für ein gutes und sauberes Aussehen der Pferde, sondern wird nach wie vor auch als wichtig für die Gesundheit der Tiere angesehen.⁹³⁸ Fragmente eines solchen Striegels fanden sich auch in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in Schicht 348, ebenfalls an der Basis der Stratigrafie der Fläche 4 (Taf. 15,275). In der Schweiz und in Österreich gibt es kaum eine Burgengrabung ohne entsprechende Striegelfunde.⁹³⁹

3.2.1.13

Abfälle der Knochenschnitzer

Auf die Fragmente von drei Kernspaltflöten aus Knochen und ein beinernes Knochenplättchen ist bereits hingewiesen worden (Abb. 57 und 112). Daneben gibt es jedoch auch noch Abfälle der Knochenverarbeitung in Form eines abgesägten Röhrenknochens (Abb. 119,2; Schicht 84, Fläche 10)⁹⁴⁰ und von ausgebohrten Knochenleisten oder unfertig zerbrochenen Stücken. Allerdings kann nur ein Knochenleistenfragment der Phase 2 zugeordnet werden (Abb. 119,1; Taf. 17,302). Es stammt aus Schicht 408, Fläche 6, das heisst aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁹⁴¹ In der Knochenleiste sitzt noch ein zerbrochener, im Querschnitt flacher Knochenring. Knochenringe dieser Art sind Bestandteile von Paternosterketten.⁹⁴² Knochenleisten, das heisst Produktionsabfälle und Ringe nehmen im archäologischen Fundgut nicht nur Europas, sondern auch der Schweiz ab der Mitte des 13. Jahrhunderts sprunghaft zu und sind ein Beleg für die Deckung eines steigenden Bedarfs an Gebetsschnüren durch lokale Handwerker.⁹⁴³ Alle übrigen Knochenleisten liegen



(verlagert?) in jüngeren Schichtzusammenhängen (Abb. 119,3–4,6) der Phasen 4–6: 53, Fläche 3 (Phase 4),⁹⁴⁴ 37, Fläche 3 (Phase 4)⁹⁴⁵ und 146, Fläche 4 (Phase 5/6).⁹⁴⁶ Aus Schicht 227, Fläche 1 (Phase 4) stammt auch das Fragment eines zerbrochenen Paternosterrings (Abb. 119,5).⁹⁴⁷

3.2.1.14

Ein Jesusknabe

Unter den Streufunden aus Fläche 2 befindet sich auch das Fragment einer kleinen Figur aus rotgebranntem Ton (Abb. 120),⁹⁴⁸ die an dieser Stelle wenigstens kurz erwähnt werden soll, da vergleichbare Figuren in Bern bislang eher selten sind. Kopf und Unterkörper der

Abb. 119: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Abfälle der Knochenverarbeitung. M. 1:2.

⁹³⁶ Krabath 2001, 232–251 mit zahlreichen Typen und Kartierungen. Ähnliche Grundform: Janssen/Thelen 2007, 247 Abb. 13.

⁹³⁷ Vgl. zur Funktionsproblematik auch: Tauber 1996, 179–184.

⁹³⁸ Biddle 1990, 1053–1054; Clark 1995, 157–168; Saggau 2000, 83 mit zahlreicher älterer Literatur. Striegel in den Niederlanden: Janssen 1983, 262 Abb. 66. Striegel in Deutschland: Gossler 2011, 62–65, 94–96.

⁹³⁹ Beispiele: Lithberg 1932, Taf. 59, A–C; Meyer 1974, Kat.-Nr. C156; Boscardin/Meyer 1977, Kat.-Nr. E45–E46; Obrecht 1981, Kat.-Nr. G21–G22; Baumann/Frey 1983, Kat.-Nr. E17; Degen et al. 1988, Kat.-Nr. E23; Marti/Windler 1988, Taf. 15,164; Meyer 1989, Kat.-Nr. G63–G65; Bader 1998, Taf. 11,433; Dubler et al. 2006, Taf. 17,164; Rösch 2012, 19, Kat.-Nr. 339–342; Bitschnau et al. 2007, 346 Kat.-Nr. H63, H64.

⁹⁴⁰ Fnr. 91170.

⁹⁴¹ Fnr. 88339.

⁹⁴² Vgl. z. B. die Reste der vor 1386 in den Boden gelangten Paternosterschnur: Frey 2013, 77 Abb. 109.

⁹⁴³ Zum Thema vgl. die Zusammenstellung bei Spitzers 2006, besonders 367. Ergänzung: Frey 2013, 151, 183. Zum Paternoster und seinem Aufkommen: Mittelstrass 1999/2000. Weitere Knochenschnitzerabfälle aus der Gerechtigkeitsgasse in Bern vgl. Boschetti 2003a. Zahlreiche weitere Knochenleisten stammen von der Fundstelle Bern, Casino-Parking (038.120.2002.02, Fnrn. 73912, 73923, 87065, unveröffentlicht).

⁹⁴⁴ Fnr. 91129.

⁹⁴⁵ Fnr. 91109.

⁹⁴⁶ Fnr. 91143.

⁹⁴⁷ Fnr. 69981. Zwei weitere Fragmente sind Streufunde aus modernen Störungen (Fnrn. 91141, 91142).

⁹⁴⁸ Fnr. 91378.

Abb. 120: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Fragmente eines Jesusknaben aus rot gebranntem Ton. M. 1:1.



Figur fehlen, jedoch besteht aufgrund von Vergleichsfunden, etwa aus Zug ZG⁹⁴⁹ oder von der Mörsburg ZH, kein Zweifel, dass wir es hier mit einem vermutlich nur einseitig gemodelten, nackten Jesusknaben zu tun haben. Der rechte Arm ist angewinkelt, der linke zusammen mit dem üblicherweise vor der Brust gehaltenen Attribut (Vogel, Kreuz, Weltkugel) ist abgebrochen. Nackte Jesusknaben gehören spätestens ab dem 14. Jahrhundert in verschiedenen Ausprägungen zu den häufigsten Exemplaren religiöser Figuren und sind auch aus dem weiteren Umfeld Berns, zum Beispiel Basel, Schloss Hallwyl AG, Schaffhausen, Winterthur, Zürich oder Zug und dem süddeutschen respektive liechtensteinischen Raum zahlreich belegt.⁹⁵⁰ Sie begegnen uns nicht nur in klösterlich-kirchlichen Kontexten,⁹⁵¹ sondern vor allem auch in ländlichen und städtischen Siedlungen und auf Burgen, wo sie zwischen dem späten 14. und dem 16. Jahrhundert vorkommen und als Andachts-hilfen und religiöse Geschenke an Weihnachten oder Neujahr oder anderen Festen anzusehen sind.⁹⁵²

3.2.1.15

Dachdeckungsmaterialien und Baukeramik

Die Funde aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse liefern auch Informationen über die Bedachung der Häuser in der bernischen Gründungsstadt. Sofern die Erhaltungsbedingungen nicht allzu schlecht und die Eisennägel nicht völlig mit dem Gassenschotter verbacken sind, lassen sich aus der grossen Masse der Eisennägel die charakteristischen, nadelförmigen und kleinköpfigen Schindelnägel aussortieren.⁹⁵³ Sie wurden in der Fundtabelle (Beilage 13) allerdings nicht quantifiziert, da sie oft kleinteilig zerbrochen sind. Ihr regelmässiges Auftreten ab den untersten Schichten der Stratigrafien in

Fläche 2, 9 und 10 belegt, dass ein durchaus nennenswerter Teil der Altstadtächer im 13. Jahrhundert mit genagelten Schindeldächern versehen gewesen sein dürfte.

Schindelnägel sind bis heute im süddeutsch-schweizerischen Raum weit verbreitet⁹⁵⁴ und kommen in Burgen,⁹⁵⁵ städtischen Siedlungen⁹⁵⁶ und Kirchen⁹⁵⁷ seit dem 11./12. Jahrhundert regelmässig vor. Ein früher Beleg für das Vorkommen in Kirchen ist aus Berslingen SH zu nennen (zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts).⁹⁵⁸ Vergleichbar können die Schindelnägel von der Ödenburg BL eingeordnet werden.⁹⁵⁹

Die starke Fragmentierung der insgesamt 11 473 Baukeramikfragmente (Beilage 13, Abb. 92) zeigt sich in dem hohen Anteil nicht weiter typologisch oder funktional bestimmbarer Baukeramikfragmente (ca. 74 %). Erkennbare Dachziegel sind mit etwa 21 % vertreten und Backsteine/Bodenplatten mit circa 5 %.

⁹⁴⁹ Rothkegel 2003, Abb. 511 und 513; Obrecht 1981, 151 und 164, Kat.-Nr. C2 und C3.

⁹⁵⁰ Basel: Berger 1963, Taf. 17,6. Burgruine Clanx AI: Obrecht/Reding/Weishaupt 2005, 176, Abb. 151. Burg Dübelsstein ZH: Dubler et al. 2006, 108. Hallwyl AG: Lithberg 1932, Taf. 200, I. Hünenberg bei Zug: Rothkegel 2006, Kat. 7a und Abb. 22. Lausanne: Christe 1999, Fig. 4 links. Mörsburg ZH: Obrecht 1981, 151 und 164 Kat. C2 und C3. Schaffhausen: Gutscher 1984, Abb. 43,6; Zubler 1999, Abb. 198, b. Winterthur: Frascoli 2000, Taf. 9,139 (mit Resten weisser Engobe, zwischen 1495 und 1533 eingefüllter Stadtgraben). Zürich: Vogt 1948, Taf. 44,4. Zug: Rothkegel 2006, Abb. 28 (bauhistorisch nach 1532). Liechtenstein: Grunder 1992, Abb. 17. Ausserdem von zahlreichen anderen Fundstellen des deutschsprachigen Raumes: Rothkegel 2003, 391–398; Seewaldt 1990, Kat. 14–19; Draeyer/Jolidon 1986, 78; Gerlach 1998, Abb. 9–11; Friedel/Frieser 1999, 220–222; Gerlach 2000, Abb. 7–9; Spiong 1999, 82, Abb. 11; Hermann 1995, 25–27, Farbtafel 2 und Taf. 1–3; Grimm/Kaszab-Olschewski 2012, Abb. 1–5. Zu weiteren Fundorten und Massenfunden s. die Zusammenstellung bei Rothkegel 2006, 159 mit Anm. 125.

⁹⁵¹ Vgl. z. B. Graas 1983; Heege 2010a, 204–205. Ausserdem: Hinweise auf Jesuskinder in Frauenklöstern bei Grunder 1992, 181 Anm. 19.

⁹⁵² Zur Verwendung s.: Neu-Kock 1988b, 182; Neu-Kock 1988a, 20; Seewaldt 1990, 294; Neu-Kock 1993, 24–26; Hoffmann 1996, 148–149; Nagel/Oelze/Röber 1996, 89–96; Gaimster 2003, 126–132; Dubler et al. 2006, 108–109. Vgl. auch Friedel/Frieser 1999, 220; Hermann 2004, 38; Grimm 2011, 18 mit Anm. 74.

⁹⁵³ Zu genagelten Schindeldächern vgl. Müller 1968; Raymond/Glauser 1986; Loosli 2010.

⁹⁵⁴ Koch 1998.

⁹⁵⁵ U. a.: Ewald/Tauber 1975, Kat.-Nr. F96–F99; Tauber 1991, Abb. 84,525; Bitterli/Grütter 2001, Taf. 43,516; Lehmann 2003, Taf. 31,529.531.532; Winiger/Matter/Tiziani 2000, Taf. 7,99–101. Bader 1998, Taf. 13, 489–492; Heege 2010a, 147.

⁹⁵⁶ U. a.: Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 57,24–27; Rickenbach 1995, 161; Eggenberger et al. 2005, 391 Kat.-Nr. 797.

⁹⁵⁷ Vgl. z. B. die Funde aus der Kirche Seeberg: Frey 2009a, 147–149 mit weiteren Belegen.

⁹⁵⁸ Banteli/Höneisen/Zubler 2000, 440 Taf. 51, Funde aus dem Inneren der Kirche, 40–46.

⁹⁵⁹ Tauber 1991, Abb. 84, Kat.-Nr. 525.

Bei den Dachziegeln aller Phasen dominieren mit 12 % der Gesamtfundmenge die Hohlziegelformen Mönch (Oberdächler) und Nonne (Unterdächler).⁹⁶⁰ Es folgen bezogen auf alle Phasen mengenmässig circa 8 % Flachziegel mit unterschiedlich gestalteter Spitzenpartie (darunter 47 Spitzschnitte, 15 Gotischschnitte, keine Rund- oder Segmentschnitte).⁹⁶¹

Kontrolliert man das Vorkommen der beiden Dachziegelarten allerdings anhand der Stratigrafie (Beilage 13), so fällt auf, dass in Phase 2 Flachziegel fragmente deutlich häufiger sind als Hohlziegel fragmente, beide verteilen sich jedoch relativ gleichmässig über die Stratigrafie dieser Phase. Dies dürfte bedeuten, dass Flachziegeldächer in der frühen Stadt gegenüber Hohlziegeldächern möglicherweise überwogen, wobei unklar bleibt, ob ein Teil der Hohlziegel wie auch ein Teil der sehr seltenen giebelförmig gearbeiteten Gratziegel⁹⁶² nicht auch zur Abdeckung der Grate/Firste diente. Da für die Flachziegel in keinem Fall eine eindeutige Spitzenpartie ausgesondert werden konnte, haben wir es in Bern bei den ältesten Flachziegeln möglicherweise mit sehr einfachen Rechteckschnitten ohne spezielle Abfasung oder speziellen Abstrich der unteren Ziegelkante zu tun. Es sind jedoch in Bern – auch aus chronologischen Gründen – keine leistenartigen Nasen belegt, wie sie zum Beispiel die älteren Schaffhauser Ziegel zeigen.⁹⁶³ Die einzige nachgewiesene Nase ist auffällig hakenförmig gekrümmt, wie man es bei Rechteckschnitten erwarten kann. Vollständig erhaltene Rechteckschnitte stammen in Bern unter anderem vom Dachboden des Predigerklosters und wurden von Gabriele Keck der Ursprungsbedachung des Klosters (zweite Hälfte 13. und 14. Jh.) zugewiesen.⁹⁶⁴ Sie stellen darüber hinaus in der weiteren Umgebung Berns und Südwestdeutschlands eine gängige Dachziegelform dar, die spätestens ab der Zeit um 1200 die ältesten Spitzschnitte mit leistenförmigen Nasen verdrängt.⁹⁶⁵

Da alle Dachziegel als entsorgter, sehr kleinstückiger Bruch oder Bauschutt in der Stratigrafie liegen, dürfte klar sein, dass bereits in den ersten 50 Jahren des Bestehens der Gründungsstadt Gebäude mit harter Dacheindeckung (Flachziegel-Rechteckschnitte und/oder Mönch-/Nonne-Dach) existierten. Dies erstaunt nicht, da etwa Hohlziegeldächer ab dem späten 12. Jahrhundert durchaus kein bautechnisches Novum mehr gewesen sein dürften, auch wenn die Anzahl gut datierter Komplexe in der Schweiz bislang noch

sehr klein ist und überwiegend aus Klöstern oder von Burgen stammt.⁹⁶⁶

Römische Leistenziegel sind mit 61 erkannten Kantenbruchstücken vertreten (ca. 0,5 % aller Baukeramikfragmente, Kap. 3.2.2). Die Gründe für das Vorkommen von Leistenziegeln (Herkunft aus benachbarten römischen Fundstellen?) und ihre spätmittelalterliche Funktion (nur Planierungsmaterial? Zerstampft als Beimischung zu Mörtel?) bleiben unklar. Aufgrund der Stratigrafie ist jedoch erkennbar, dass sich die Leistenziegel wie auch die extrem wenigen römischen Gebrauchskeramikscherben auf die Schichten der Phase 2 konzentrieren (vgl. Abb. 92 und Beilage 13). Die liefernde römische Trümmerstelle war also nach dieser Zeit weitgehend abgeräumt oder überbaut.⁹⁶⁷

Das Backstein- und Bodenplattenmaterial ist extrem stark zertrümmert. Es ist kein vollständiges Stück erhalten, sodass auch keine Aussagen zu den Dimensionen getroffen werden können. Keine einzige Bodenplatte zeigt Dekor (Glasuren oder Stempelung). Die Funde verteilen sich, vor allem wenn man Fläche 5 anschaut, relativ gleichmässig über die stratigrafische Abfolge der Phase 2 (Beilage 13). Dies muss bedeuten, dass Backsteine und Bodenplatten im 13. Jahrhundert in der Stadt Bern eine regelmässige, gleichwohl nicht sehr umfangreiche Verwendung fanden. Funktional ist zum Beispiel an einfache Bodenbeläge oder aufgemauerte Herdstellen oder Öfen und weniger an vollständige Backsteinbauten zu denken, obwohl hierzu bislang in Bern eine systematische Zusammenschau der Befunde – falls solche vorhanden sein sollten – fehlt.

⁹⁶⁰ Zu Mönch-Nonne-Dachziegeln aus der Schweiz und aus Konstanz vgl. Goll 1984 und Goll-Gassmann/Goll 1987. Nach der Machart und der Härte des Brandes lassen sich die Hohlziegel eindeutig von der Machart römischer Dachziegel unterscheiden. Es handelt sich dabei also nicht um *Imbrices*.

⁹⁶¹ Generell zur Typologie der Dachziegel: Goll 1984; Grote 1996; Bucher/Lutz 2005.

⁹⁶² Vgl. zum Typ: Goll 1984, 60 (mit Hinweis auf Beispiele aus Winterthur); Banteli/Zubler 2001, Abb. 9.

⁹⁶³ Vgl. Goll 1984, 60–61; Banteli/Zubler 2001; Grote 1996.

⁹⁶⁴ Descœudres/Tremp 1993, 164–165.

⁹⁶⁵ Vgl. mit zahlreichen frühen Fundorten Südwestdeutschlands: Knapp 2008. Rechteckschnitte aus dem Kloster St. Urban LU: Goll/Knapp 2008, Abb. 8. Mit Beispielen aus dem Umfeld des Kantons Neuenburg: Bert Geith/Boschung/Kraese 2012.

⁹⁶⁶ Vgl. z. B. jetzt Morel/Goll 2009. Freundliche Hinweise auf weitere Vorkommen durch Lucia Zurbrügg-Tonezzer (Ziegeleimuseum Cham): Schneider et al. 1982, 287, Taf. 14, 1; Scholkmann 1988; Scholkmann 1978, 93 Abb. 31; Heege 2010a, 143–144.

⁹⁶⁷ Zu den römischen Fundstellen im Umfeld der Stadt Bern vgl. Baeriswyl 2003b, 74 Abb. 39.

3.2.2

Die römischen Funde

ANDREA SCHAEER

3.2.2.1

Fundmaterial

Unter dem Fundmaterial der Grabung Kram- und Gerechtigkeitsgasse fanden sich 61 Fragmente von römischen Leistenziegeln (*tegulae*) sowie vier Fragmente römischer Gefässkeramik. 33 der Leistenziegelfragmente und drei Keramikfragmente konnten gesichtet werden (Abb. 92).⁹⁶⁸

Bei der Gefässkeramik handelt es sich um eine Randscherbe einer rätischen Reibschüssel (Fn. 78597), ein Wandfragment einer orangetonigen Reibschale (Fn. 88340) und eine Wandscherbe eines feinkeramischen orangetonigen Gefässes mit orangerotem Überzug, womöglich eines Krugs (Fn. 91192). Die rätische Reibschale kann ins 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Die beiden anderen Fragmente erlauben keine genauere chronologische Zuweisung.

Unter den Leistenziegeln lassen sich orangetonige Ziegel, die teilweise eine auffällig grobe Kalkmagerung aufweisen, sowie fahlrote, teilweise recht stark gesandete Ziegel unterscheiden. Die Dicke der *tegulae* beträgt, dort wo sie messbar ist, zwischen 22 und 33 mm, wobei die fahlroten Ziegel tendenziell etwas dicker sind.

Keines der geborgenen Leistenziegelfragmente weist besondere Kennzeichnungen wie Stempel auf, die eine Datierung oder eine Zuweisung an einen Herstellungsort ermöglichen. Ebenso fehlen Besonderheiten wie Wischzeichnungen, Zählzeichen oder andere Markierungen.

Es fällt auf, dass das als römisch identifizierte Fundmaterial lediglich die einfach zu erkennenden Leistenziegelfragmente umfasst. *Imbrices* und andere Baukeramik liegen keine vor.

3.2.2.2

Zur möglichen Herkunft der römischen Funde

Die gesichteten wie auch die entsorgten Leistenziegelfragmente sowie die Keramik stammen mit einer Ausnahme aus Schichten und Schichtpaketen, die mit der Anschüttung und Nivellierung des Geländes im Zuge der Anlage des Stadtbachs stehen und der Phase 2 (zweite Hälfte 13. Jh.) und in einem Fall der folgenden

Phase 3 (14.–16. Jh.) zugewiesen werden. In diesen Schichten finden sich neben dem römischen Material immer auch Funde jüngerer Zeitstellung. Der Ziegel Fn. 91151 stammt aus einer umgewühlten Schicht der Phase 7 (Pos 71).

Wie in Kap. 2.2.4 dargelegt, ist davon auszugehen, dass die römischen Fundmaterial führenden Schichten nicht vor Ort anstanden, sondern anlässlich der Terrainanpassungen zur Anlage des Stadtbachs im 13. Jahrhundert eingebracht wurden.

Das Erdreich mit dem römischen Fundmaterial dürfte demnach von einem unbekannten Ort in der näheren Umgebung der Altstadtinsel eingetragen worden sein. Die in den Schichten enthaltenen mittelalterlichen Funde kamen bei der anschliessenden Gassennutzung in den Boden.

Es stellt sich denn also die Frage, woher die römischen Ziegel- und Keramikfragmente und das zur Anschüttung und Nivellierung des Terrains in Phase 2 verwendete Erdmaterial stammen und ob die Funde vielleicht doch auf römerzeitliche Aktivitäten auf der Altstadtinsel hinweisen könnten.

Im Bereich der Berner Altstadt sind bislang keine römischen Bauten nachgewiesen und das Gebiet galt deshalb bislang als in der Römerzeit womöglich gar nicht besiedelt (Kap. 1.2). Die am nächsten gelegene bekannte römische Siedlungsstelle, in deren Umkreis ein Fundniederschlag in dargestelltem Umfang möglich wäre, ist der Gutshof in der Haspelmatte im Obstbergquartier, knapp 500 Meter von der Ostspitze der Altstadtinsel entfernt. Eine weitere mögliche römische Fundstelle wird in der unmittelbar vor der spätmittelalterlichen Stadt liegenden Schützenmatte vermutet. Bereits weiter entfernt, rund zwei respektive fünf Kilometer, lägen die römischen Siedlungsreste von Köniz, Morillongut oder dann die römische Siedlung auf der Engehalbinsel.⁹⁶⁹ Ob die Funde von der Kram- und Gerechtigkeitsgasse von einer der genannten Fundstellen stammen oder auf ein bislang nicht näher lokalisiertes römisches Gebäude hinweisen, muss vorerst offen bleiben.

⁹⁶⁸ Die Grunderfassung und Bestimmung wurde durch Andreas Heege vorgenommen. Anschliessend wurden 28 Ziegelfragmente ohne besondere Merkmale auf Anweisung entsorgt; lediglich die Exemplare mit erhaltener Leiste oder Leistenansatz wurden aufbewahrt. Von den ausgewiesenen vier Keramikfragmenten waren bei der erneuten Durchsicht der Fundkomplexe durch Andrea Schaer drei einwandfrei identifizierbar.

⁹⁶⁹ Baeriswyl 2003b, 74.

3.2.3

Münzen und andere numismatische Objekte aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse

CHRISTIAN WEISS

Der Katalog zu diesem Text befindet sich auf S. 263.

Die archäologischen Untersuchungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse der Jahre 2004/05 bieten die Möglichkeit, Münzfunde aus reinen mittelalterlichen Schichten der Bundesstadt zu untersuchen. Funde aus jüngeren, teilweise auch umgelagerten Schichten dieser Grabung ergänzen das numismatische Spektrum und geben Einblick in die blühende Stadt der frühen Neuzeit. Im Rahmen einer Publikation zur 125-Jahr-Feier des Kramgassleists wurden bereits erste Erkenntnisse zu den Münzfunden dieser Grabung von Susanne Frey-Kupper einem breiteren Publikum vorgestellt.⁹⁷⁰ Nachfolgend soll nun eine Auswertung der numismatischen Funde, ergänzt durch einen Katalog, vorgelegt werden.

3.2.3.1

Münzen

Von herausragendem Interesse sind dabei jene Münzen, welche in den reinen mittelalterlichen Schichten der Grabung gefunden worden sind. Diese Schichten können archäologisch – unabhängig von den Münzfunden – in die Zeit vor 1300 datiert werden, jüngere Schichten sind – mit wenigen punktuellen Ausnahmen – erst ab dem 17. Jahrhundert nachzuweisen.⁹⁷¹ Mit dem historisch überlieferten Gründungsdatum Berns im Jahr 1191 liegt ein *terminus post quem* vor, wobei die archäologische Auswertung gar auf eine weitere Eingrenzung in die Zeit ab der Mitte des 13. Jahrhunderts hindeutet.

Damit befinden wir uns zeitlich nahezu am Beginn der Berner Münzprägung (ab ca. 1225) und glücklicherweise wurde in einer dieser Schichten (359_09) auch eine Berner Münze gefunden (Kat.-Nr. 2). Ein weiteres typengleiches Exemplar (Kat.-Nr. 3) wurde aus der jüngeren Schicht 22_02 geborgen, die ins 14./15. Jahrhundert datiert, aber als Gassenaufschotterung auch älteres Material enthielt.

Dieser Berner Pfennig mit Königskopf über dem nach links schreitenden Bär und gro-

bem Perlkreis wurde von Blatter noch als erster Münztyp Berns beschrieben und mit Kaiser Friedrich II. (1220–1250) in Verbindung gebracht.⁹⁷² Geiger konnte jedoch nachweisen, dass es sich dabei nicht um die erste Prägung Berns handeln kann.⁹⁷³ Die früheste Emission Berns wurde von ihm in einem einfacheren Typ ohne Königskopf erkannt, der sich bereits im Hortfund von Winterthur ZH, Holderplatz (vergraben nach 1261) findet,⁹⁷⁴ wohingegen unser Typ mit Königskopf dort noch fehlt, dafür im präzise datierbaren Hortfund von Wolsen ZH (vergraben 1310–1328) mehrfach vorkommt.⁹⁷⁵ Unser Typ mit Königskopf scheint gar erst ab 1274 geprägt worden zu sein, dem Jahr, in welchem Bern dem zum deutschen König gewählten Rudolf von Habsburg huldigte,⁹⁷⁶ denn Geiger argumentiert einleuchtend, dass unter Savoyischer Schirmherrschaft (1254/55–1273) die Wiedergabe des Königskopfs auf Berner Münzen kaum denkbar wäre. Gestützt wird diese chronologische Neuordnung zusätzlich dadurch, dass das Münzbild mit Königskopf auch in späteren Pfennigen fortgesetzt wird.⁹⁷⁷ Die für die Umlaufzeit als *terminus post quem* anzusprechende Einführung dieses Typs um 1274 passt zudem bestens in die archäologische Schichtdatierung von der Kram- und Gerechtigkeitsgasse und wird somit auch archäologisch bestätigt.

Geiger setzt das Ende der Prägedauer unseres Pfennigtyps wohl zu Recht um 1291 an. Zwar werden Berner Pfennige noch bis 1298 durchgehend in Urkunden erwähnt und der Münzmeister Rudolf Dietwi(g) von Lindenach⁹⁷⁸ wird gar noch bis 1299 urkundlich genannt. Doch konnte

⁹⁷⁰ Frey-Kupper 2008.

⁹⁷¹ Vgl. Kap. 4.3. Der Hiatus zwischen 1300 und den Schichten des 17. Jh. mag durch eine nicht mehr vorhandene Gassenpflasterung oder einen im 17. Jh. erfolgten Abtrag von nach 1300 abgelagerten Schichten zu erklären sein.

⁹⁷² Blatter 1925, 360–361.

⁹⁷³ Geiger 1997, 313; Geiger 2014, 22–23.

⁹⁷⁴ Geiger/Schnyder 1974.

⁹⁷⁵ Meyer 1869.

⁹⁷⁶ Der Pfennig ist typologisch mit wohl zeitgleichen Prägungen anderer Münzstätten eng verwandt, vgl. hierzu Geiger 1991, 109–110 mit Abb. 2. Die Datierung ab 1274 wird auch durch die für dasselbe Jahr überlieferte Prägung in den *Annales Basileenses* gestützt: «Rex Rudolfus fecit novam monetam, imprimens numisma regis coronati.» (MGH SS 17, 196).

⁹⁷⁷ Geiger 1997, Typ III, Typ V. Wäre die ursprüngliche Reihenfolge beibehalten worden, so würde der Königskopf gerade in derjenigen Zeit vorübergehend nicht auf den Münzen erscheinen, in welcher Bern den römisch-deutschen König Rudolf I. von Habsburg durch Huldigung anerkannte und in Basel explizit eine Prägung mit Darstellung des Königskopfs veranlasst worden war (vgl. Anm. 977).

⁹⁷⁸ Heute Kirchlindach.

Geiger zeigen, dass in den Berner Urkunden ab 1294 immer häufiger neben Berner Münzen auch solche «so ze Berne genge und gebe sint» erwähnt werden.⁹⁷⁹ Offenbar wurden in der Zeit von circa 1294 bis 1320 keine Berner Münzen geprägt, weshalb zunehmend Münzen aus anderen Prägestätten an ihre Stelle traten.

Ein Beispiel hierfür scheint in Form einer anonymen Prägung des Bistums Lausanne (Kat.-Nr. 8) vorzuliegen.⁹⁸⁰ Die in Pos. 463_09 gefundene Münze kann der Serie der sogenannten «TSOI SAVIO»-Denare zugewiesen werden. Aubert hat für die Serie einen umfangreichen Stempelkatalog erstellt und konnte dabei bestätigen, was bereits Dolivo postuliert hatte:⁹⁸¹ Der Münztyp geht auf einen Prototyp mit korrekten Legenden und einer N-E-Ligatur am Ende der Vorderseitenlegende zurück.⁹⁸² Aubert hat hierbei jedoch richtigerweise die direkte Ableitung vom älteren Typ «aux annelets» vorgeschlagen, statt von einem Typ «de bon style» mit gleicher Vorderseitenlegende, wie Dolivo dies gesehen hatte. Somit kann die stilistisch in sich geschlossene Gruppe der «Deniers de bon style» gesamthaft als jünger betrachtet werden. Die Prägedauer der «TSOI SAVIO»-Denare ist derzeit erst vage zu definieren: Auberts Datierung⁹⁸³ in die Zeitspanne von 1212 bis 1216 ist in Anbetracht der zahlreichen Stempel und fortschreitenden Barbarisierung der Legenden sicherlich zu knapp bemessen, der Beginn vermutlich auch zu früh angesetzt.⁹⁸⁴ Ein Prägebeginn zur Zeit der Verrufung von 1216⁹⁸⁵ ist naheliegender und wird auch durch die Hortfunde von Ville-neuve (1850)⁹⁸⁶, Meillerie (1864)⁹⁸⁷ und Mendenment (1899)⁹⁸⁸ gestützt. Die Prägung der «TSOI SAVIO»-Denare könnte zudem bis weit in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fortgesetzt worden sein – eine zeitgleiche Prägung mit den «BEATA VIRGO»-Denaren wurde zumindest von Rochat vorgeschlagen.⁹⁸⁹ Für die in diesem Fall direkt nachfolgenden Denare «de bon style» wiederum wurde von Iberg ein Prägebeginn im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts angesetzt,⁹⁹⁰ sodass für unsere «TSOI SAVIO»-Denare eine Datierung in die Zeit von 1216 bis circa 1275 abgeleitet werden kann.⁹⁹¹

Die beiden anderen Münzen, welche in den Schichten des 13. Jahrhunderts gefunden worden sind, (Kat.-Nr. 12–13), sind bedauerlicherweise vollständig unkenntlich. Die wohl als zweiseitiger Obol anzusprechende Münze aus Pos. 463_09 (Kat.-Nr. 13) könnte ein Halbstück zur soeben besprochenen Gruppe der

«TSOI SAVIO»-Denare sein, es mag sich jedoch genauso gut um einen Halbdénar einer anderen Prägestätte handeln. Die in Pos. 563_07 gefundene, vollständig korrodierte Münze (Kat.-Nr. 12) scheint eine einseitig geprägte Silbermünze darzustellen, aufgrund der Grösse wohl einen Hälbling. Nähere Eingrenzungen sind jedoch aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr möglich.

Aus früheren Ausgrabungen an der Brunn-gasse 11⁹⁹² und an der Postgasse 70⁹⁹³ sind weitere ortsfremde Prägungen des 13. Jahrhunderts verbürgt: Die früheste dieser Münzen stellt ein Basler Kolbenkreuzpfennig mit T in den Winkeln dar, der in der Zeit um 1200 geprägt wurde und in Bern wohl zum normalen Münzumsatz vor dem Beginn der Berner Prägung um circa 1225 gehörte.⁹⁹⁴ Ebenfalls bereits ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts datiert wurde der auch an der Postgasse 70 (Phase 1) gefundene Pfennig des Bistums Genf.⁹⁹⁵ Eine Datierung in die

979 Geiger 1997, 312–313.

980 An dieser Stelle sei den Metallrestauratoren Markus Detmer und Sabine Brechbühl-Trijasse herzlich dafür gedankt, dass sie die äusserst schlecht erhaltene, mehrfach gebrochene Münze trotz widriger Umstände so weit wie nur irgendwie möglich freigelegt und dadurch lesbar gemacht haben.

981 Aubert 1974, 82.

982 Dolivo 1961, 7–15 (zum dort postulierten Prototyp s. S. 10, Nr. 6).

983 Aubert 1974, 87.

984 Aubert ging davon aus, dass die «BEATA VIRGO»-Denare ab der Verrufung von 1216 geprägt wurden und dabei die «TSOI SAVIO»-Denare abgelöst hätten (Aubert 1974, 86–87).

985 Zur Verrufung von 1216, vgl. Roth 1948, 489. Der Vorschlag Auberts, dass die «TSOI SAVIO»-Denare zwar vor der Verrufung der Denare «aux annelets» geprägt worden seien, jedoch von der Verrufung ausgenommen worden sein sollen, erscheint befremdend.

986 Blanchet 1854.

987 Gruaz 1916.

988 Grossmann 1900.

989 Rochat 1994.

990 Iberg 1987, 118.

991 Zu den «Deniers aux annelets» vgl. Raemy Tournelle 2003a sowie Raemy Tournelle 2003b, 12–19. Zur ab 1302 geprägten Serie von Tempeldenaren «de bon style» s. Iberg 1987.

992 Schmutz 2004, 310–313.

993 Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004, 362.

994 Nach 1230 scheint sich dieser Pfennigtyp nicht mehr in Umlauf befunden zu haben, vgl. Jucker 1960, 302.

995 Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004, 362 («frühes 13. Jahrhundert»). Die Frühdatierung basiert jedoch auf älterer Literatur. Gerade der Hortfund von Mendenment (1899) legt eine Datierung in die Spätzeit der «TSOI SAVIO»-Denare nahe, vgl. Grossmann 1900. Nimmt man nun wie oben ausgeführt eine Prägedauer der «TSOI SAVIO»-Denare bis über die Mitte des 13. Jh. an, so wäre die Datierung dieser Genfer Denare wohl ebenfalls bis ca. 1275 zu erweitern. Dies würde zugleich den Hiatus zu den nachfolgenden Genfer Denaren schliessen, die Parallelen zu den Lausanner Denaren «de bon style» zeigen und die traditionell ins beginnende 14. Jh. datiert werden.

zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ist jedoch wahrscheinlicher, da dieser Denartyp mit bereits stark stilisiertem Petruskopf zeitgleich mit den jüngsten «TSOI SAVIO»-Denaren, allenfalls gar parallel zu den frühen Denaren «de bon style» aus Lausanne geprägt wurde, wie der Hortfund aus Mandement GE nahelegt.⁹⁹⁶ Ein weiterer «TSOI SAVIO»-Denar rundet das Bild des Berner Münzumlaufs im 13. Jahrhundert ab.⁹⁹⁷

Auch wenn die späteren mittelalterlichen Schichten (14.–15. Jh.) zumeist neuzeitlichen Bauarbeiten zum Opfer gefallen sind, so bezeugen mehrere in späteren Umschichtungen gefundene Münzen und Rechenpfennige aus jener Zeit diese Phase der Aarestadt: Während in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Prägungen des Lausanner Bistums (Kat.-Nr. 9) weiterhin zum üblichen Geld der Zähringerstadt gehörten, kamen ab dem 15. Jahrhundert vermehrt auch Münzen aus dem nahe gelegenen Freiburg hinzu (Kat.-Nr. 5–6). Auch die Savoyische Münze (Kat.-Nr. 11) aus der Zeit der Regentschaft Amadeus' VIII., des späteren Gegenpapstes Felix V., kann nur bedingt als «fremdes Geld» bezeichnet werden: Mit der Grafschaft Savoyen, die in jener Zeit auch grosse Teile der Waadt umfasste, hatte Bern traditionell ein enges Verhältnis, das sich in Form der Schirmherrschaft im 13. Jahrhundert, aber auch in den Landfrieden von 1350, 1364, 1374 und 1384 ablesen lässt. Dass Bern das inzwischen zum Herzogtum erhobene Savoyen im Zweifelsfall auch der verbündeten Eidgenossenschaft vorzog, zeigte sich auch im Streit um das Eschentäl (1418–1420). Ein äusserst schlecht erhaltener und mehrfach gebrochener Billon-Denar mit Tatzenkreuz (Kat.-Nr. 14) entzieht sich aufgrund der unkenntlichen Legenden und der unsicheren Deutung des Feldes auf der anderen Seite einer genaueren Einordnung. Er ist jedoch sicherlich noch ins Mittelalter zu datieren, obschon er in Pos. 213 gefunden wurde, die womöglich erst ins 18. Jahrhundert datiert.

Aus der Neuzeit schliesslich sind mit einem Freiburger Denar des 17. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 7), einem Berner Batzen des 18. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 4) und einem 1-Rappen-Stück der Helvetischen Republik (Kat.-Nr. 10) Münzen des jüngeren lokalen Geldumlaufs bezeugt. Eine wohl ebenfalls neuzeitliche Buntmetall- oder Billon-Prägung (Kat.-Nr. 15) ist beidseitig bis zur Unkenntlichkeit abgenutzt und kann keinem bestimmten Münztyp mehr zugewiesen werden. Ein die Münze durchdringender Ein-

hieb scheint denn auch auf eine bewusste Entwertung des abgenutzten Stücks hinzudeuten.

Etwas quer zum Spektrum der Berner Münzfunde liegt eine antike römische Münze, ein As des Kaisers Hadrianus (Kat.-Nr. 1), da in der Berner Altstadt keine Schichten aus der Vorzeit der Zähringer Gründung von 1191 nachzuweisen sind. Neben dem römischen As, einem Streufund, kamen jedoch auch wenige Fragmente römischer Ziegel zum Vorschein, die ebenfalls in jüngerem Kontext aufgefunden worden waren. Diese Funde wurden wohl mit Schutt eingebracht, der von römischen Fundstellen ausserhalb der Aarehalbinsel stammt, womöglich von der Schosshalde oder von der Schützenmatte.

3.2.3.2

Andere numismatische Objekte

In denselben Ausgrabungen wurden auch mehrere Objekte gefunden, welche zwar keine Münzen, aber im weiteren Sinn als numismatische Objekte anzusprechen sind. Dabei handelt es sich um Gewichte, Rechenpfennige und Marken, wobei die Art ihrer Verwendung vielfach überliefert, in einzelnen Fällen aber auch keine genaue Zuweisung zu einer bestimmten Funktion mehr möglich ist.

Ein besonderer Fund liegt dabei mit dem Münzgewicht zu $\frac{1}{2}$ Noble vor (Kat.-Nr. 16), das – wie das grosse H (für Henry oder Heinrich) auf dem Schiffsbug des aufgeprägten Münzbildes nachweist – zur Überprüfung eines Halbstücks eines sogenannten Heinrichnobels (Henry noble) hergestellt wurde. Heinrichnobel wurden jene englischen Goldmünzen genannt, welche unter den englischen Königen Henry IV., Henry V. und Henry VI. von 1412 bis 1464 geprägt wurden. Sie waren im Gegensatz zu früheren Nobles und dem späteren Rosennobel, welche beide 120 grains (7,78 g) schwer waren, zu lediglich 108 grains (7,00 g) geprägt worden.

Es wäre nun jedoch voreilig, das an der Kramgasse in Bern gefundene Münzgewicht mit dem Wirken der Diesbach-Watt-Gesellschaft in Verbindung zu bringen, welche Mitte

⁹⁹⁶ Zum Hortfund von Mandement (1899) vgl. Grossmann 1900. Neben mittleren und späten «TSOI SAVIO»-Denaren kommen auch frühe Denare «de bon style» vor. Die Genfer Denare hingegen gehören alle zum Typ mit vereinfachtem, stark stilisiertem Petruskopf.

⁹⁹⁷ Schmutz 2004, 313.

des 15. Jahrhunderts mannigfaltige Geschäfte bis in den hohen Norden trieb. Denn der Noble respektive sein Halbstück erfreute sich ab dem 15. Jahrhundert im ganzen Nord- und Ostseeraum grosser Beliebtheit, was sich in zahlreichen Imitationen (Beischlägen) insbesondere burgundisch-niederländischer Handelsstädte manifestierte, die auch nach dem 15. Jahrhundert weitergeprägt wurden. So wird der $\frac{1}{2}$ Noble in den Niederlanden noch in Urkunden des 16. Jahrhunderts als Schiffchen (*Shoutkyn*) erwähnt.⁹⁹⁸ Aber auch die im 16. Jahrhundert geprägten Beischläge, welche oftmals mit reduziertem Gewicht produziert wurden, scheinen sich noch länger im Umlauf befunden zu haben. Noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden in Amsterdam und Köln Münzgewichte für solche im Gewicht reduzierten Nobles und ihre Halbstücke hergestellt, was wohl schwerlich der Fall gewesen wäre, wenn die Münzen sich nicht mehr im Umlauf befunden hätten.

Das in der Berner Kramgasse gefundene Münzgewicht passt aufgrund des Stils und des oben links im Feld platzierten «R»⁹⁹⁹ in eine Reihe mit Rosen- und Heinrichsnobelgewichten aus kölnischer Produktion. Im Gegensatz zu unserem Exemplar sind einzelne dieser Prüfungsgewichte für Goldmünzen auch auf der Rückseite geprägt, wobei dort oftmals Hinweise auf den Hersteller (Herstellermarken, Initialen) erhalten sind. Ein solcher Fall liegt auch für ein Münzgewicht vor,¹⁰⁰⁰ welches zwar nicht stempelgleich mit unserem Stück ist, jedoch von Stil und Machart her eng mit jenem aus der Kramgasse verwandt ist und vermutlich vom selben Waagemacher stammt.¹⁰⁰¹ So kann unser Gewicht womöglich der Hand von Jakob Heuscher, tätig in Köln in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (ca. 1656–1699),¹⁰⁰² zugewiesen werden, zumindest aber seinem engeren Umkreis. Womöglich deutet eine mit komplettem Gewichtssatz (40 «Bildergewichte») erhaltene Waage Heuschers des Jahres 1692,¹⁰⁰³ in welcher auf Gewichte für Heinrichsnobel verzichtet wurde, darauf hin, dass Ende des 17. Jahrhunderts die Heinrichsnobel in Köln an Bedeutung verloren hatten.¹⁰⁰⁴ Das an der Kramgasse gefundene Gewicht scheint wenige Jahrzehnte später in den Boden gelangt zu sein.¹⁰⁰⁵

Ein Bleischeibchen (Kat.-Nr. 22), dessen Prägung – sofern es je eine trug – heute nicht mehr erkennbar ist, wurde in Pos. 10_02 gefunden, die ins frühe 19. Jahrhundert datiert. Es mag sich dabei um ein Apothekergewicht zu

zwei Skrupeln handeln, allerdings müsste es sich dann aufgrund des Materials und der Form zum Verlustzeitpunkt bereits um ein älteres Stück oder ein Produkt einer lokalen Manufaktur handeln. Eine andere Verwendung des 1,7 mm dicken Bleischeibchens ist nicht auszuschliessen.

Das in der Nachfolge des römischen *abacus* stehende «Rechnen auf Linien» war im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handel ein alltägliches Bild. Auf horizontalen Linien, auf einem Rechentisch oder einem Rechentuch angebracht, wurden münzähnliche Objekte zum Zählen aufgereiht, wobei je eine Linie für die Einer (Lateinisch I), Zehner (X), Hunderter (C) etcetera verwendet wurde (Abb. 121). Die dabei als Zählsteine verwendeten Rechenpfennige werden entsprechend häufig in Stadtgrabungen gefunden. So vermag es kaum zu erstauen, dass 20 % der hier besprochenen numismatischen Funde Rechenpfennige sind.

Die beiden mittelalterlichen Rechenpfennige (Kat.-Nr. 20–21) wurden im französischen Tournai geprägt. Es handelt sich bei beiden um königliche Prägungen aus der Zeit nach 1447, die im Gegensatz zu den früheren Ausgaben derselben Stadt von circa 1415–1437 einen sorgfältigeren Stempelschnitt beobachten lassen.¹⁰⁰⁶ Für den älteren (Kat.-Nr. 20) der beiden Rechenpfennige findet sich kein publiziertes Gegenstück.¹⁰⁰⁷ Die Kreuzform der Rückseite steht jedoch in engstem Zusammenhang mit einem bei Mitchiner aufgeführten Exemplar,¹⁰⁰⁸ das ebenfalls ein in Blätter auslaufendes Bogenkreuz mit Abkürzungen in den Winkeln aufweist. Mitchiner hat jenes Stück zu Recht dem Stempelschneider Michel Polet (ab

998 Archibald 1983, 275.

999 Das «R», oftmals auch als «R – G» wird wohl als formelhafte Abkürzung für «(nach) rechtem Gewicht» aufzuschlüsseln sein.

1000 Herwijnen 2012. Das dort aufgeführte Gewicht wiegt 3,16 g.

1001 Zur Herstellermarke vgl. Kisch 1960, 169, Nr. 27.

1002 Die bei Kisch erwähnte Arbeitsspanne ab 1661 muss aufgrund der von Heiko Steuer publizierten Waage von 1656 entsprechend erweitert werden. Vgl. Steuer 1979, 191–192.

1003 Slg. Ohl, Lfd. Nr. 132: Ohl 2012.

1004 Möglicherweise wurde das Sortiment an Prüfungsgewichten jedoch auch aufgrund der individuellen Wünsche des Käufers der jeweiligen Goldwaage zusammengestellt.

1005 Die Schicht 101_02 datiert in die Zeit von ca. 1720/1740–1780/1800, vgl. oben, S. 44 mit Anm. 135.

1006 Mitchiner 1988, 190.

1007 Sowohl die Vorderseite als auch die Rückseite finden keine exakten Parallelen bei Mitchiner. Auch sonst scheint der Typ unpubliziert zu sein, obschon viele ähnliche Varianten existieren.

1008 Mitchiner 1988, 204, Nr. 577.

1450 in Tournai tätig, zuvor in Mailand) zugewiesen, wie seine Gegenüberstellung mit einem signierten Typ¹⁰⁰⁹ veranschaulicht. Da unser Exemplar nicht nur feintypologisch, sondern auch stilistisch damit eng verwandt ist, ist auch hier eine Zuweisung an Michel Polet naheliegend. Der jüngere der beiden französischen Rechenpfennige (Kat.-Nr. 21), zugleich auch der dünner ausgeprägte und weniger gut erhaltene, trägt auf der Rückseite ein Lilienkreuz, ein in dieser Zeit häufiges Motiv. Im Gegensatz zu zahlreichen ähnlichen Rückseiten ist hier jedoch in den Winkeln je eine Rosette wiedergegeben. Mitchiner bezieht die vier Rosetten im Feld der Rückseite auf die von Louis XI. bei seinem Besuch von Tournai 1478 den königlichen Stadtgarten gewährte Ehre, zwei Rosenzweige als Abzeichen zu tragen.¹⁰¹⁰ Die Datierung passt gut zur wohl über mehrere Jahre hinweg verwendeten Vorderseite, welche vier Lilien in einer Raute zeigt: Ein solcher Vorderseitenstempel wurde beim Stempelschneider Nicolas de Russauge am 27. November 1488 bestellt.¹⁰¹¹

Während spätmittelalterliche Rechenpfennige in unserer Gegend noch oft aus französischen Produktionsstätten bezogen worden waren, gewannen in der Neuzeit Nürnberger Fabrikate zunehmend an Bedeutung und waren im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum und weit darüber hinaus marktbeherrschend. So erstaunt es nicht, dass zwei, vermutlich aber gar alle drei Rechenpfennige dieser Zeitstellung (Kat.-Nr. 17–19) aus Nürnberg stammen. Ihre Bildgestaltung lehnt sich entweder an bekannte Münzbilder an oder bedient sich aus einem reichen Fundus von Bildchiffren unterschiedlichster Herkunft und Bedeutung. Inzwischen hatte jedoch vielerorts bereits ein Wandel im Umgang mit Zahlen eingesetzt: Neben dem «Rechnen auf Linien» wurde von Adam Ries in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts das bereits von Leonardo von Pisa (ca. 1170–1250) propagierte Rechnen mit arabischen Zahlen unter Verwendung der Null in mehreren Lehrschriften erklärt und dadurch einem weiteren deutschsprachigen Leserkreis verständlich gemacht (Abb. 122).

Die so erworbene Popularität des Mathematikers zeigt sich noch heute im oft verwendeten Zusatz «nach Adam Riese». Die neue Schreibweise von Zahlen erleichterte das Rechnen stark – der Gebrauch von Rechenpfennigen nahm immer mehr ab. Ob die drei Rechenpfennige des 18. Jahrhunderts dennoch zum Rechnen verwendet wurden oder ob sie nicht eher



Abb. 121: «Rechnen auf Linien», Holzchnitt, wohl aus Strassburg.

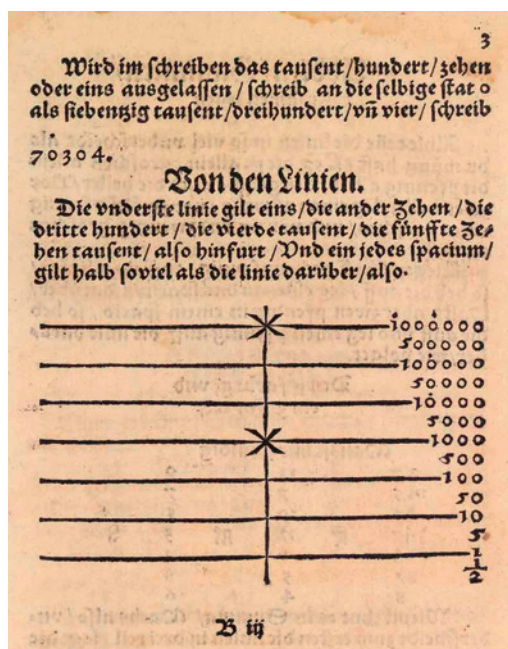


Abb. 122: Anleitung zur Schreibweise von Zahlen mit arabischen Ziffern, darunter eine Anleitung zum «Rechnen auf Linien».

als Spielgeld in Gebrauch waren, kann heute jedoch nicht mehr mit Sicherheit eruiert werden.

Im Verlauf der Grabungen wurden drei weitere münzähnliche Metallobjekte gefunden – zwei aus Buntmetall (Kat.-Nr. 24–25), ein drittes aus Eisen (Kat.-Nr. 23). Eines davon (Kat.-Nr. 24) zeigt beidseitig Einhiebe oder Graffiti, die jedoch nicht entschlüsselt werden konnten, die anderen beiden sind unkenntlich. Womöglich handelt es sich dabei um Marken, aufgrund der Erhaltung bleibt eine genauere Bestimmung jedoch verwehrt.

1009 Fontenay 1854, 46.

1010 Mitchiner 1988, 221, Nr. 649.

1011 Mitchiner 1988, 206.

3.2.4

Die Lederfunde aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse

MARQUITA UND SERGE VOLKEN

Bei den Ausgrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse konnten auch einige Lederfragmente geborgen werden, die uns zur Dokumentation und Untersuchung übergeben wurden, da Lederfunde aus den meist sandig-kiesigen Schichten der Stadt Bern sehr selten sind. Es handelt sich dabei um 39 Fragmente aus drei unterschiedlichen Fundnummern.¹⁰¹²

Fnr. 81794: Fläche 5, Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 76–74, Phase 2, älteste nachweisbare Ablagerungsschicht 548 in Grube 703 im Verlauf des Stadtbachs 549 (Beilage 7,2). Inhalt: neben Resten von Schuhledern und Lederabschnitten zahlreiche Tierknochen, Rand einer Becherkachel und eines Dreibeintopfes DTR1, kleiner eingezapfter Wulsthenkel und Topf TR20g1 (Taf. 7,113; Beilage 13). Zeitlich befinden wir uns also in der Mitte bis zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Fnr. 87073: Fläche 7, Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 66 und 64, Phase 2, Schicht 570 repräsentiert eventuell einen Lauf- oder Nutzungshorizont in der Gasse (Beilage 9, P603). Das Fundspektrum umfasst gewulstete und gedrehte Becherkacheln (Taf. 11,187), einen eingezapften Fuss eines Dreibeintopfes sowie Leistenränder TR20d1 und TR20h1. Schicht 570 ist stratigrafisch jünger als die Funde aus Verfüllung 574 (s. u. Fnr. 87076), aber ebenfalls in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden (Beilage 13).

Fnr. 87076: Fläche 7, Gassenmitte, vor den Häusern Gerechtigkeitsgasse 66 und 64, Phase 2, Schicht 574 in Grube 575 (Beilage 9, P602). Die Verfüllung 574 bildet eine der ältesten stratigrafischen Einheiten in Fläche 7 (Beilage 13). Die Verfüllung enthielt unter anderem einen Leistenrand TR20c1 und kann damit kaum vor 1250 datiert werden.

Erhaltungszustand

Angesichts der Datierung der drei Befunde in die Mitte und zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts können die Lederfragmente zusammenfassend betrachtet werden. Der Erhaltungszustand der Leder ist sehr heikel. Dies ist möglicherweise auf die lange Lagerung in den wechselfeuchten, meist sandig-kiesigen Gassen- und Stadtbach-

schichten zurückzuführen. Viele der Leder sind selbstgespalten, die mittleren Schichten haben sich aufgelöst. Gewöhnlich wird dieses Phänomen mit ungenügend durchgegerbtem Leder in Zusammenhang gebracht.

Fundmaterial

Grösstenteils handelt es sich um pflanzlich gegerbte Neulederverschnitte von Kalbs-, Rinds- und Ziegenleder (Abfälle von der Lederverarbeitung bzw. Schuhproduktion), deren Abbildung nicht lohnt. An vielen Stücken ist die Gerbkante erkennbar. Einzelne Stücke mit Bearbeitungsspuren weisen auf Schuhteile hin, wobei die schlechte und nur kleinteilige Erhaltung meist nur Vermutungen zulässt. Es könnte sich um Reste der Flickschusterei handeln. Einzelne Teile enthalten zeitliche Hinweise, die aber nur schwer interpretierbar sind, da die meisten Teile der eigentlich grösseren Lederobjekte fehlen. Breite Kantenbesätze und geschlitzte Beutelschnürungen einzelner Oberlederteile deuten auf das 12. bis 13. Jahrhundert. Die Datierung der Lederfunde und die Datierung der Befunde aufgrund der übrigen Funde stimmen also überein.

3.2.4.1

Katalog

Fnr. 81794: Fläche 5, älteste nachweisbare Ablagerungsschicht 548 in Grube 703 im Verlauf des Stadtbachs 549, Phase 2, die Fundnummer 81794 umfasst zwei Fundbeutel, die aus technischen Gründen separat behandelt und dokumentiert wurden (Dokumentation Gentle Craft Lausanne, Seite 2).

a: Schuh Unterbau, Flicksohle, Fersenflick aus einem vorläufigen Schuhoberleder geschnitten, möglicherweise eines linken Schuhs; Kalb, pflanzlich gegerbt, 0,7–0,8 mm, teilweise zersetzt.

b: Schuh Oberbau, Unterpartie mit Sohlennaht; Tierart unbestimmt, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.

c: Schuh Oberbau, Unterpartie verschnittene Unterkante des Oberleders, mit Sohlennahtspur; Kalb, pflanzlich gegerbt, 1,2 mm, verschnitten.

d: Schuh Oberbau, Oberpartie mit nicht eindeutig erkennbarem Riemenabdruck; Ziege, pflanzlich gegerbt, 0,8 mm, teilweise zersetzt.

Fnr. 81794: Fläche 5, älteste nachweisbare Ablagerungsschicht 548 in Grube 703 im Verlauf des Stadtbachs 549, Phase 2, die Fundnummer 81794 umfasst zwei Fundbeutel, die aus technischen Gründen separat behandelt und dokumentiert wurden (Dokumentation Gentle Craft Lausanne, Seite 3).

a: Abfall Neulederverschnitt; Rind, pflanzlich gegerbt, 0,8 mm.

b: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Kalb, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.

¹⁰¹² Dokumentation und Erstaufzeichnung der Lederobjekte befinden sich im Archiv des ADB.

- c: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,2 mm.
 d: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Rind, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 e: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Rind, pflanzlich gegerbt, 2,0 mm.
 f: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,8 mm.
 g: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Kalb, pflanzlich gegerbt, 1,0 mm.
 h: Abfall Neulederverschnitt lockeres Fasergefüge wie bei Flämen- oder Bauchpartie eines Leders; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,8 mm.
 i: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Kalb, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 k: Abfall Trimmabfall; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,0 mm.
 l: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Rind, pflanzlich gegerbt, 2,0 mm.
 m: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,8 mm.
 n: Abfall Trimmabfall; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,0 mm.
 o: Abfall Neulederverschnitt; Kalb, pflanzlich gegerbt, 1,0 mm.
 p: Abfall Trimmabfall länglicher Streifen; Ziege, pflanzlich gegerbt, 1,2 mm.
 q: Abfall Neulederverschnitt; Ziege, pflanzlich gegerbt, 1,2 mm, selbstgespalten.
 r: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante aus der Beinpartie des Leders; Ziege, pflanzlich gegerbt, 1,2 mm.
 s: Abfall Neulederverschnitt, Teil einer Zitze; Ziege, pflanzlich gegerbt.
 t: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Ziege, pflanzlich gegerbt, 1,8 mm.
 u: Abfall Trimmabfall; Kalb, pflanzlich gegerbt, 1,8 mm, selbstgespalten.
 v: Abfall Trimmabfall; Rind, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 w: Abfall Trimmabfall; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,0 mm.

Fnr. 87073: Fläche 7, Schicht 570, Phase 2, (Dokumentation Gentle Craft Lausanne, Seite 1)

- a: Schuh Oberbau mit drei Schlitzpaaren einer Verschnürung, Oberkante mit Stossnaht; Ziege, pflanzlich gegerbt, 1,0 mm, teilweise zersetzt.
 b: Schuh Unterbau, Sohle? Tierart unbestimmt, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 c: Schuh Oberbau? Fleischseite fehlend (Selbstspaltung?), möglicherweise abgeschnittene Unterkante eines Oberleders; Tierart unbestimmt, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 d: Schuh Oberbau? Möglicherweise abgeschnittene Unterkante des Oberleders; Kalb, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 e: unbestimmtes Objekt mit Abnutzungsfalten, könnte einer angesetzten Oberlederkante eines Schuhs entsprechen, jedoch aus verhältnismässig zu dickem Leder; Tierart unbestimmt, pflanzlich gegerbt, teilweise zersetzt und selbstgespalten.
 f: unbestimmtes Objekt, gefalteter breiter Streifen mit Nahtspuren an der unteren Kante. Möglicherweise ein breiter Kantenbesatz, Messerscheide unwahrscheinlich; Rind, pflanzlich gegerbt, 1,3 mm, teilweise zersetzt und selbstgespalten.
 g: Abfall Neulederverschnitt; Kalb, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 h: Abfall Neulederverschnitt; Kalb, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.
 i: Abfall Neulederverschnitt, mit Gerbkante; Kalb, pflanzlich gegerbt, 1,2 mm.

Fnr. 87076: Fläche 7, Schicht 574 in Grube 575, Phase 2 (Dokumentation Gentle Craft Lausanne, Seite 4).

- a: Schuh Unterbau, Sohle; Tierart unbestimmt, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.

- b: Schuh Unterbau, Sohlenleder, haftete an c mit übereinstimmenden Nahtlöchern; Rind, selbstgespalten.

- c: Schuh Oberbau, Unterpartie Unterkante eines Oberleders, zu b passend; Kalb, pflanzlich gegerbt, selbstgespalten.

- d: Schuh Oberbau, Unterpartie Unterkante mit Sohlennaht, entspricht der Fersenpartie; Kalb, pflanzlich gegerbt, 1,0 mm.

3.2.5

Die mittelalterlichen Pflanzenreste aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse

MARLU KÜHN

3.2.5.1

Einleitung

Im Kanton Bern wurden bereits einige ins Mittelalter datierende Fundstellen archäobotanisch untersucht.¹⁰¹³ Im Folgenden werden erstmals ausführliche archäobotanische Ergebnisse aus der Stadt Bern vorgelegt. Die drei bearbeiteten Proben von der Grabung Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 stammen aus mittelalterlichen Gassen- und Stadtbachschichten der Gerechtigkeitsgasse: Fläche 7, Schicht 554, Fläche 6, Schicht 502 und Fläche 5, Schicht 573.¹⁰¹⁴ Sie ermöglichen interessante Einblicke in Pflanzennutzung und Ernährungsgewohnheiten der Bewohnerinnen und Bewohner in der Frühphase der Stadt Bern.

3.2.5.2

Material und Methoden

Für die archäobotanischen Untersuchungen standen Proben aus drei Fundkomplexen zur Verfügung. Die Fundkomplexe sind in den Planierungs- und Benützungsniveaus der Gerechtigkeitsgasse lokalisiert und datieren in die Mitte respektive zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Fnr. 81775 wurde im Bereich der Gerechtigkeitsgasse 70–72 (Fläche 6), Schicht 502 entnommen (vermutlich Stadtbachsedimente an der Unterkante der Gassenschicht 502, die auch den Stadtbach ausfüllt, Phase 2; Beilage 8, P500–P503). Diese Probe wies ein Volumen von 1,3 l auf.

¹⁰¹³ Vgl. u. a. Zusammenstellungen in Kühn/Schlumbaum 2011 (Finsterhennen, Uf der Höchi), Schlumbaum/Kühn (in Vorbereitung) (Langenthal, Wuhrplatz und Käsestrasse).

¹⁰¹⁴ Die archäobotanische Untersuchung von acht Proben aus einem präurbanen Horizont: Bern, Waisenhausplatz mit sehr wenigen Funden findet sich in: Brombacher/Schlumbaum (in Vorbereitung).

Fnr. 81776 wurde im Bereich der Gerechtigkeitsgasse 74–76 (Fläche 5), Schicht 573 entnommen (Gassenablagerung seitlich des Stadtbachs, Sand-Kies-Humus-Gemisch mit Holzkohle und Aschen, Phase 2; Beilage 7, P400/401–P403). Sie bestand aus fünf kleinen Teilproben mit Volumen zwischen 50 bis 150 ml. Diese wurden separat geschlämmt und untersucht, werden nachfolgend aber als eine Probe behandelt.

Fnr. 88700 wurde im Bereich der Gerechtigkeitsgasse 66 (Fläche 7), Schicht 554 entnommen (humoser Lauf- oder Nutzungshorizont auf Gassenschotter, seitlich des Stadtbachs, Phase 2; Beilage 9, P600 und P602). Das Volumen der Probe betrug 7 l.

Das Sediment wurde jeweils in Wasser eingeweicht; die organischen Bestandteile wurden mittels Halbflotation in vier Fraktionen (Fnr. 81775, Fnr. 81776: je in 4-mm-, 2-mm-, 1-mm- und 0,35-mm-Fraktionen) respektive drei Fraktionen (Fnr. 88700: in 4-mm-, 1-mm- und 0,35-mm-Fraktionen) aufgetrennt.¹⁰¹⁵ Aus allen Fraktionen wurden die Pflanzenreste mithilfe einer Stereolupe ausgelesen und bestimmt (Vergrösserung 6,3- bis 40-fach). Von den 1- und 0,35-mm-Fraktionen der Fnrn. 88700 und 81775 wurden Stichproben bearbeitet.¹⁰¹⁶ Das Bestimmen der Pflanzenreste erfolgte mithilfe der Vergleichssammlung des IPNA (Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel) sowie Bestimmungsliteratur.¹⁰¹⁷ Die Nomenklatur der Pflanzentaxa folgt dem «Nationalen Daten- und Informationszentrum der Schweizer Flora» (<http://www.infoflora.ch>).¹⁰¹⁸ Die Ergebnisse wurden tabellarisch festgehalten. Zur besseren Vergleichbarkeit der Ergebnisse wurden die absoluten Zählwerte (Reste in Gesamtprobe) auf die Anzahl Reste pro Liter Sedimentvolumen vereinheitlicht (= Konzentration an Resten pro Liter Probenvolumen).

Das Zusammenfassen der Pflanzenarten in definierte Gruppen erleichtert die Interpretation der Funde. Bei den Kulturpflanzenarten werden die Getreide von anderen Kulturpflanzen abgetrennt. Die Wildpflanzen werden entsprechend der von ihnen bevorzugten Lebensräume in sogenannte ökologische Gruppen klassiert.¹⁰¹⁹ Im hier vorgestellten Pflanzenmaterial sind Wintergetreideunkräuter, Hackfruchtunkräuter, Ruderalpflanzen, Grünlandpflanzen, Ufer- und Wasserpflanzen, Wald- respektive Waldrandpflanzen vertreten. Potenziell vom Menschen gesammelte Wildpflanzen

sind in den Tabellen mit der Abkürzung «SP» versehen.¹⁰²⁰ Unter sogenannten Sammelpflanzen verstehen wir Wildpflanzenarten, von denen Teile für die menschliche Nutzung am Wildstandort gepflückt werden. Jedoch können Sammelpflanzen auch in Gärten angepflanzt werden; sie unterscheiden sich von den Kulturpflanzen durch das Fehlen von Domestikationsmerkmalen. Pflanzenreste, die nicht exakt bis auf die Art bestimmt werden konnten und sich daher keiner ökologischen Gruppe zuordnen liessen, wurden als «Sonstige» zusammenfasst. Unbestimmbare Reste werden in der Artenliste ebenfalls separat aufgeführt (Abb. 123).

3.2.5.3

Resultate

Erhaltung und mögliche Herkunft der Pflanzenreste

Die in der Berner Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 vorgefundenen Feuchtbodenbedingungen ermöglichten die Erhaltung unverkohlter und verkohlter Reste.¹⁰²¹ Mineralisierte Pflanzenteile, die zumeist auf den Einfluss von Fäkalien/Abfällen unter wechselfeuchten Bedingungen schliessen lassen, wurden nicht gefunden. Unverkohlt erhalten bleiben in der Regel Abfälle; zumeist dürfte es sich um Küchenabfälle verschiedenster Art handeln. Es können Kultur- und Sammelpflanzen gefunden werden (Getreidekörner, Samen von Hülsenfrüchten, Obstkerne, Nusschalen). Häufig werden auch Reste von der Aufbereitung von Pflanzenteilen für die anschliessende Zubereitung von Gerichten nachgewiesen, wie Dreschreste von

¹⁰¹⁵ Fnr. 81775 und Fnr. 81776 wurden durch Meral Turgay floriert; Fnr. 88700 wurde durch Rosanna Brombacher floriert.

¹⁰¹⁶ Die Anzahl an Resten aus den Stichproben wurden auf das Gesamtvolumen der Fraktionen hochgerechnet und dann zur Gesamtsumme addiert. Die beim Hochrechnen entstandenen Kommastellen erscheinen in den Tabellen nicht, sind jedoch beim Addieren der Zahlenwerte berücksichtigt. Zum weiteren Vorgehen vgl. auch Jacomet/Kreuz 1999.

¹⁰¹⁷ Z. B. Cappers/Bekker/Jans 2006; Jacomet et al. (in Vorbereitung).

¹⁰¹⁸ Der Begriff Taxon, Pl. Taxa, bezeichnet in der Botanik eine systematische Einheit der Pflanzen und ist in der Regel mit der Verwendung einer speziellen Nomenklatur verbunden.

¹⁰¹⁹ Vgl. Brombacher/Jacomet 1997; <http://www.infoflora.ch>.

¹⁰²⁰ Zum weiteren Vorgehen vgl. auch Jacomet/Kreuz 1999 und Kühn/Schlumbaum 2011.

¹⁰²¹ Vgl. Jacomet/Kreuz 1999.

der Getreidereinigung oder Samen/Früchte von Getreideunkräutern.¹⁰²² Wildpflanzen, im Besonderen Getreideunkräuter, werden zumeist mit den Kulturpflanzen in die Kulturschichten der archäologischen Fundplätze eingetragen. Ein weiterer Teil der Pflanzenreste, die unter Feuchtbodenbedingungen abgelagert werden, stammt von Pflanzenbeständen in der näheren Umgebung der Fundstelle (= lokale Flora). Es handelt sich dabei um Siedlungsunkräuter, die auf Ruderalstandorten und in Gärten wuchsen. Sie gelangten durch natürlichen Eintrag in die archäologischen Schichten. Ausserdem wurden wohl Pflanzenteile mit dem Berner Stadtbach von ausserhalb der Stadt gelegenen Standorten eingeschwemmt. Dabei dürfte es sich hauptsächlich um Ufervegetation, Wasserpflanzen und eventuell auch Waldpflanzen (z. B. Nadeln von Fichte [*Picea abies*], und Weiss-Tanne [*Abies alba*]) handeln. Verkohlte Reste entstehen, wenn Pflanzenteile unter Sauerstoffausschluss mit Feuer oder Glut in Berührung kommen. Sie verbrennen jedoch nicht, sondern die organische Substanz der Pflanze wird in Kohlenstoff umgewandelt. Dies kann bei der Zubereitung von Speisen der Fall sein. Auch bei der Entsorgung von Abfällen pflanzlichen Ursprungs im Feuer besteht eine Möglichkeit zur Verkohlung. Bei verkohlten Pflanzenresten handelt es sich daher um Siedlungsabfälle verschiedenster Art, dabei sind insbesondere Küchenabfälle gut vertreten. Eine weitere Möglichkeit zur Verkohlung von Pflanzenresten besteht bei grösseren Brandgeschehen, wie einem Haus- oder Siedlungsbrand. Bei derartigen Ereignissen haben auch eingelagerte Vorräte eine Chance zu verkohlen (Getreide, Hülsenfrüchte, Nüsse, Heu u. a.).

Beschreibung der Proben

Fnr. 81775: Schicht 502_06 (vermutlich Stadtbachsedimente an der Unterkante der sandig-kiesigen Gassenschicht 502, die auch den Stadtbach ausfüllt, zweite Hälfte des 13. Jh.)

Die Probe aus der Schicht 502 enthielt 22 213 bestimmbare Pflanzenreste (Abb. 123–129). Dies entspricht einer Konzentration von 17 090 Stück pro Liter Sediment. Es wurden Stücke potenziellen Leders gefunden. Knapp 90 % aller identifizierten Reste sind unverkohlt erhalten; vier Dreschreste von Dinkel (*Triticum spelta*) sind angekohlt. Alle anderen Pflanzenteile liegen in verkohlter Erhaltung vor. In der Schicht 502 stellen die Wildpflanzen mit über 60 % den grössten Teil der bestimmten Pflanzenreste. Kultur-

pflanzen und «Sonstige» weisen einen Anteil von je circa 20 % auf. Unter den Kulturpflanzen überwiegen die Getreidereste; dabei handelt es sich fast ausschliesslich um Dreschreste. Sie sind fast zu gleichen Teilen unverkohlt und verkohlt erhalten. Wichtigste Getreideart ist Dinkel. Einzelne Reste liegen auch von Hafer (*Avena*), Gerste (*Hordeum distichon/vulgare*), Echter Hirse (*Panicum miliaceum*) und Roggen (*Secale cereale*) vor. Hülsenfrüchte sind durch einzelne Nachweise von Linse (*Lens culinaris*) und Garten-Erbse (*Pisum sativum*) vertreten. Gemüse respektive Gewürze sind durch eine grössere Zahl an Samen/Früchten repräsentiert: Portulak (*Portulaca oleracea*) und Rettich (*Raphanus*). Weiterhin sind Fragmente von Walnusschalen (*Juglans regia*) und zahlreiche Traubenkerne (*Vitis vinifera*) im Fundgut vorhanden. Unter den Wildpflanzen sind die Siedlungsunkräuter (aus Gärten und von Ruderalplätzen) mit Weissm Gänsefuss (*Chenopodium album*), Rainkohl (*Lapsana communis*), Grosser Brennessel (*Urtica dioica*) sowie den Trittzeigern Vogel-Knöterich (*Polygonum aviculare*) und Kriechender Hahnenfuss (*Ranunculus repens*) sehr gut repräsentiert. Bei den Grünlandpflanzen sind die zahlreichen Nachweise von Gemeiner Margarete (*Leucanthemum vulgare*) und Kleinem Sauerampfer (*Rumex acetosella*) hervorzuheben. Einzelne Arten weisen auf nährstoffreiche und feuchte Standortbedingungen hin, wie sie auf Feuchtwiesen oder an Gräben vorherrschen, dies sind unter anderem Waldried (*Scirpus sylvaticus*), Moor-Spierstaude (*Filipendula ulmaria*) und Wasser-/Acker-Minze (*Mentha aquatica/arvensis*). Sammelpflanzen sind repräsentiert durch Hasel (*Corylus avellana*), Brombeere (*Rubus fruticosus*), Himbeere (*Rubus idaeus*) und Holunder (*Sambucus*). Die Probe weist Nadeln und Zweiglein der Fichte auf.

Fnr. 81776: Schicht 573_05 (Gassenablagerung seitlich des Stadtbachs, Sand-Kies-Humus-Gemisch mit Holzkohle und Aschen, zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts)

In der Probe aus der Schicht 573 wurden 269 Pflanzenreste identifiziert (Abb. 123–129). Dies entspricht einer Konzentration bestimmter

¹⁰²² Bei Dreschresten handelt es sich um Abfälle, die bei der Reinigung der Getreidekörner zur weiteren Verwendung anfallen (Spelzen, Spindelglieder, Ährchengabeln, auch Fragmente der Halme).

Artenliste (Anzahl Reste pro Liter Sediment)

1/4

Fundnummer	81 775	81 776	88 700
Schicht	502	573	554
Fläche	6	5	7

Taxon							Kulturpflanzen
Kulturpflanzen							Getreide
Getreide	Resttyp	Erhaltung	Summe				Getreide
<i>Avena</i>	Korn	verkohlt	3	22	12	37	Hafer
<i>Cerealia</i>	Dreschrest	unverkohlt	751	2	31	784	Getreide
<i>Cerealia</i>	Dreschrest	verkohlt	570	5	234	809	Getreide
<i>Cerealia</i>	Korn	verkohlt	15	10	54	79	Getreide
<i>Hordeum distichon / vulgare</i>	Dreschrest	unverkohlt	–	–	1	1	Gerste
<i>Hordeum distichon / vulgare</i>	Korn	verkohlt	2	7	4	13	Gerste
<i>Panicum miliaceum</i>	Korn	verkohlt	8	17	3	28	Echte Hirse
<i>Panicum miliaceum</i>	Spelze	unverkohlt	–	30	–	30	Echte Hirse
<i>Secale cereale</i>	Dreschrest	unverkohlt	8	5	3	16	Roggen
<i>Secale cereale</i>	Dreschrest	verkohlt	8	–	1	9	Roggen
<i>Secale cereale</i>	Korn	verkohlt	5	17	8	30	Roggen
<i>Triticum</i>	Dreschrest	unverkohlt	189	–	6	195	Weizen
<i>Triticum</i>	Dreschrest	verkohlt	12	7	42	61	Weizen
<i>Triticum</i>	Korn	verkohlt	2	2	4	8	Weizen
<i>Triticum monococcum</i>	Dreschrest	verkohlt	–	–	1	1	Einkorn
<i>Triticum monococcum</i>	Korn	verkohlt	–	–	1	1	Einkorn
<i>Triticum nudum</i>	Korn	verkohlt	–	–	14	14	Nacktweizen
<i>Triticum spelta</i>	Dreschrest	angekohlt	4	–	–	4	Dinkel
<i>Triticum spelta</i>	Dreschrest	unverkohlt	420	7	19	446	Dinkel
<i>Triticum spelta</i>	Dreschrest	verkohlt	493	25	523	1041	Dinkel
<i>Triticum spelta</i>	Korn	verkohlt	1	2	4	7	Dinkel
Getreide Summe			2491	158	965	3614	

Weitere Kulturpflanzen							Hülsenfrüchte
Hülsenfrüchte							Hülsenfrüchte
Fabaceae, grosssamig	Same/Frucht	verkohlt	2	2	4	8	Hülsenfrucht, grosssamig
<i>Lens culinaris</i>	Same/Frucht	verkohlt	1	–	1	2	Linse
<i>Pisum sativum</i>	Same/Frucht	verkohlt	1	–	–	1	Garten-Erbse
<i>Vicia faba</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	–	1	1	Ackerbohne

Gemüse/Gewürze							Gemüse/Gewürze
<i>Brassica / Sinapis</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	–	1	1	Kohl/Senf
<i>Portulaca oleracea</i>	Same/Frucht	unverkohlt	185	5	–	190	Portulak
<i>Raphanus</i>	Schotenglied	unverkohlt	393	–	–	393	Rettich

Öl-/Faserpflanzen							Öl-/Faserpflanzen
<i>Cannabis sativa</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	–	2	2	Hanf

Obst/Nüsse							Obst/Nüsse
<i>Juglans regia</i>	Same/Frucht	unverkohlt	17	5	10	32	Walnuss
<i>Juglans regia</i>	Same/Frucht	verkohlt	2	20	36	58	Walnuss
<i>Vitis vinifera</i>	Same/Frucht	unverkohlt	186	20	10	216	Weinrebe

Weitere Kulturpflanzen Summe	787	52	65	904
Kulturpflanzen Summe	3278	210	1030	4518

Abb. 123: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Artenliste (Anzahl Reste pro Liter Sediment = Konzentration).

2/4

Fundnummer	81 775	81 776	88 700
Schicht	502	573	554
Fläche	6	5	7

Taxon							
Wildpflanzen							
Wintergetreideunkräuter	Resttyp	Erhaltung			Summe		Wildpflanzen
<i>Agrostemma githago</i>	Same/Frucht	verkohlt	1	–	–	1	Kornrade
<i>Agrostemma githago</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	5	6	15	Kornrade
<i>Aphanes</i>	Same/Frucht	unverkohlt	17	–	–	17	Ackerfrauenmantel
<i>Bromus secalinus</i>	Same/Frucht	verkohlt	2	–	11	13	Roggen-Trespe
<i>Centaurea cyanus</i>	Same/Frucht	unverkohlt	12	–	1	13	Kornblume
<i>Centaurea cyanus</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	–	1	1	Kornblume
<i>Orlaya grandiflora</i>	Same/Frucht	unverkohlt	1	–	–	1	Breitsame
<i>Silene gallica</i>	Same/Frucht	unverkohlt	185	2	3	190	Französisches Leimkraut
<i>Torilis cf. arvensis</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	–	–	4	Feld-Borstendolde
<i>Valerianella</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	–	–	4	Ackersalat
Wintergetreideunkräuter Summe			230	7	22	259	

Hackfruchtunkräuter				Sommergetreide- / Hackfruchtunkräuter			
<i>Chenopodium</i>	Same/Frucht	unverkohlt	369	4	–	373	Gänsefuss
<i>Chenopodium album</i>	Same/Frucht	unverkohlt	2522	73	17	2612	Weisser Gänsefuss
<i>Chenopodium album</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	2	3	5	Weisser Gänsefuss
<i>Chenopodium polyspermum</i>	Same/Frucht	unverkohlt	185	12	–	197	Vielsamiger Gänsefuss
<i>Euphorbia helioscopia</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	–	–	4	Sonnenwend-Wolfsmilch
<i>Polygonum persicaria</i>	Same/Frucht	unverkohlt	8	5	–	13	Pfirsichblättriger Knöterich
<i>Polygonum persicaria</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	–	1	1	Pfirsichblättriger Knöterich
<i>Setaria pumila</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	3	–	3	Graugrüne Borstenhirse
<i>Setaria pumila</i>	Blütenbase	verkohlt	–	2	–	2	Graugrüne Borstenhirse
<i>Setaria pumila</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Graugrüne Borstenhirse
Hackfruchtunkräuter Summe			3088	103	21	3212	

Ruderalpflanzen				Ruderalpflanzen			
<i>Daucus carota</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	5	13	18	Möhre
<i>Lapsana communis</i>	Same/Frucht	unverkohlt	747	2	3	752	Rainkohl
<i>Polygonum aviculare</i>	Same/Frucht	unverkohlt	189	–	2	191	Vogel-Knöterich
<i>Ranunculus repens</i>	Same/Frucht	unverkohlt	30	2	2	34	Kriechender Hahnenfuss
<i>Sonchus</i>	Same/Frucht	unverkohlt	185	–	–	185	Gänsedistel
<i>Urtica dioica</i>	Same/Frucht	unverkohlt	185	–	–	185	Grosse Brennessel
<i>Verbena officinalis</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	7	–	7	Eisenkraut
Ruderalpflanzen Summe			1336	16	20	1372	

Grünlandpflanzen				Grünlandpflanzen			
<i>Agrostis</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	–	3	3	Straussgras
<i>Anthriscus sylvestris</i>	Same/Frucht	unverkohlt	1	–	–	1	Wiesen-Kerbel
<i>Arenaria serpyllifolia</i>	Same/Frucht	unverkohlt	185	–	3	188	Quendelblättriges Sandkraut
<i>Cynosurus cristatus</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	3	–	3	Gemeines Kammgras
<i>Festuca/Lolium</i>	Same/Frucht	verkohlt	4	–	–	4	Schwingel/Lolch
<i>Heracleum sphondylium</i>	Same/Frucht	unverkohlt	1	–	–	1	Gemeiner Bärenklau
<i>Hypericum perforatum</i>	Same	unverkohlt	–	–	3	3	Hypericum perforatum
<i>Leucanthemum vulgare</i>	Same/Frucht	unverkohlt	1662	3	3	1668	Gemeine Margarine
<i>Linum catharticum</i>	Same	unverkohlt	–	2	–	2	Purgier-Lein
<i>Origanum vulgare</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	3	5	Dost
<i>Plantago lanceolata</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	2	–	2	Spitzwegerich
<i>Prunella vulgaris</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Gemeine Brunelle
<i>Rumex acetosella</i>	Same/Frucht	unverkohlt	1662	2	4	1668	Kleiner Sauerampfer
<i>Rumex obtusifolius</i>	Same/Frucht	unverkohlt	30	–	–	30	Stumpfbblättriger Ampfer
Grünlandpflanzen Summe			3545	16	19	3580	

Fundnummer	81 775	81 776	88 700
Schicht	502	573	554
Fläche	6	5	7

Taxon							
Ufer-/Wasserpflanzen	Resttyp	Erhaltung			Summe		Ufer-/Wasserpflanzen
<i>Alisma</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Froschlöffel
<i>Eleocharis palustris</i> s.l.	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Sumpfteichbinse
<i>Filipendula ulmaria</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	–	–	4	Moor-Spierstaude
<i>Potamogeton</i> , kleinfrüchtig	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Laichkraut, kleinfrüchtig
<i>Scirpus sylvaticus</i>	Same/Frucht	unverkohlt	369	–	–	369	Waldried
Ufer-/Wasserpflanzen Summe			373	6	–	379	

Wald-/Waldrandpflanzen							Wald-/Waldrandpflanzen
<i>Abies alba</i>	Nadel	unverkohlt	–	2	–	2	Weiss-Tanne
<i>Abies alba</i>	Nadel	verkohlt	–	2	–	2	Weiss-Tanne
<i>Cornus sanguinea</i> SP	Same/Frucht	unverkohlt	1	–	2	3	Hartriegel
<i>Corylus avellana</i> SP	Same/Frucht	verkohlt	1	–	6	7	Hasel
<i>Corylus avellana</i> SP	Same/Frucht	unverkohlt	32	10	19	61	Hasel
<i>Fragaria</i> SP	Same/Frucht	unverkohlt	–	5	6	11	Erdbeere SP
<i>Picea abies</i>	Blattnarbe	unverkohlt	–	–	22	22	Fichte
<i>Picea abies</i>	Nadel	verkohlt	202	12	2	216	Fichte
<i>Picea abies</i>	Nadel	unverkohlt	–	5	39	44	Fichte
<i>Picea abies</i>	Zweiglein	unverkohlt	2	–	5	7	Fichte
<i>Quercus</i>	Korkscheibe	unverkohlt	1	–	–	1	Eiche
<i>Rubus</i>	Früchtchen	unverkohlt	1149	3	3	1155	Brombeere i. w. Sinne
<i>Rubus fruticosus</i> SP	Früchtchen	unverkohlt	9	7	3	19	Brombeere SP
<i>Rubus idaeus</i> SP	Früchtchen	unverkohlt	252	12	1	265	Himbeere SP
<i>Sambucus</i>	Same/Frucht	unverkohlt	193	–	–	193	Holunder
<i>Sambucus ebulus</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	–	–	4	Zwerg-Holunder
<i>Viburnum lantana</i>	Same/Frucht	unverkohlt	1	–	–	1	Wolliger Schneeball
Wald-/Waldrandpflanzen Summe			1847	58	108	2013	
Wildpflanzen Summe			10419	206	190	10815	

Sonstige							Sonstige
<i>Ajuga</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Günsel
Apiaceae	Same/Frucht	unverkohlt	12	2	4	18	Doldengewächse
Asteraceae	Same/Frucht	verkohlt	–	–	3	3	Korbblütler
<i>Carex, tricarpetat</i>	Same/Frucht	unverkohlt	566	22	5	593	Segge, drei Fruchtblätter
<i>Carex, tricarpetat</i>	Same/Frucht	verkohlt	4	–	–	4	Segge, drei Fruchtblätter
Caryophyllaceae	Same/Frucht	unverkohlt	1112	10	31	1153	Nelkengewächse
<i>Cuscuta</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	–	3	3	Seide
Cyperaceae	Same/Frucht	unverkohlt	373	3	3	379	Sauergräser
Cyperaceae	Same/Frucht	verkohlt	–	–	3	3	Sauergräser
<i>Epilobium</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Weidenröschen
Fabaceae	Same/Frucht	verkohlt	–	3	–	3	Hülsenfrüchte
<i>Fragaria / Potentilla</i>	Same/Frucht	verkohlt	–	2	–	2	Erdbeere/Fingerkraut
<i>Hieracium</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	–	3	3	Habichtskraut
<i>Juncus</i>	Same	unverkohlt	–	3	–	3	Binse
<i>Luzula</i>	Same	unverkohlt	185	–	3	188	Hainsimse
<i>Mentha aquatica / arvensis</i>	Same/Frucht	unverkohlt	369	–	–	369	Wasser-/Acker-Minze
Paniceae	Spelze	unverkohlt	–	–	1	1	Hirsen
Paniceae	Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Hirsen
<i>Papaver</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	3	5	Mohn
<i>Phyteuma</i>	Same/Frucht	unverkohlt	–	2	–	2	Rapunzel
<i>Poa</i>	Same/Frucht	verkohlt	185	–	–	185	Rispengräser
Poaceae	Dreschrest	verkohlt	–	–	14	14	Süssgräser
Poaceae gross	Same/Frucht	verkohlt	–	–	1	1	Süssgräser
Poaceae gross	Testa	unverkohlt	–	–	1	1	Süssgräser

4/4

Fundnummer	81 775	81 776	88 700
Schicht	502	573	554
Fläche	6	5	7

Taxon	Resttyp	Erhaltung	Summe	Sonstige
Sonstige				
Poaceae klein, bespelzt	Same/Frucht	unverkohlt	– 2	Süssgräser
Polygonaceae	Same/Frucht	unverkohlt	– 3	Knöterichgewächse
<i>Polygonum</i>	Same/Frucht	unverkohlt	12	Knöterich
<i>Prunus</i>	Same/Frucht	unverkohlt	5	Steinobst
<i>Rumex</i>	Same/Frucht	unverkohlt	185	Ampfer
<i>Stellaria graminea/palustris</i>	Same/Frucht	unverkohlt	– 2	Gras-/Sumpf-Sternmiere
<i>Silene</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	Leimkraut
Solanaceae	Same/Frucht	unverkohlt	8	Nachtschattengewächse
<i>Trifolium</i>	Hülsenspitze	unverkohlt	– 2	Klee
<i>Trifolium</i>	Kelch	unverkohlt	369	Klee
<i>Valeriana</i>	Same/Frucht	unverkohlt	4	Baldrian
Vicieae	Same/Frucht	verkohlt	– 3 4	Wickenähnl. Hülsenfrüchte
Sonstige Summe			3393 64 85 3542	

Summe bestimmter Reste (Anzahl pro Liter Sediment)	17 090	480	1305	18 875	Summe bestimmter Reste
Summe bestimmter Reste (Anzahl in Gesamtprobe)	22 213	269	9127	31 609	

Unbestimmte Reste/Fragmente	Unbestimmte Reste/Fragmente
Amorphes Objekt	verkohlt 32 25 79 136 Amorphes Objekt
Fruchtschale	verkohlt 8 – 9 17 Fruchtschale
Fruchtschale	unverkohlt 31 13 3 47 Fruchtschale
Knospe	unverkohlt 6 – – 6 Knospe
Koprolith Schaf/Ziege	verkohlt – – 1 1 Koprolith Schaf/Ziege
Leder (?)	unverkohlt 6 – 5 11 Leder (?)
«Mist»	unverkohlt? 2 – – 2 «Mist»
Pflanzenrest	verkohlt 185 17 22 224 Pflanzenrest
Pflanzenrest	unverkohlt 796 22 21 839 Pflanzenrest
Same/Frucht	verkohlt 740 23 23 786 Same/Frucht
Same/Frucht	unverkohlt 2068 33 14 2115 Same/Frucht

Reste von 480 Stück pro Liter Sediment. Über 60 % der bestimmten Pflanzenreste liegen in unverkohlter Erhaltung vor; alle anderen Pflanzenteile sind verkohlt erhalten. Kulturpflanzen und Wildpflanzen weisen fast die gleiche Anzahl an Resten auf. Getreide stellen den grössten Teil der Kulturpflanzen. Zwei Drittel der Getreidereste liegen verkohlt vor. Bei den Getreideresten handelt es sich gleichermassen um Körner und Dreschreste. Vier Getreidearten liegen in ähnlicher Zahl vor: Hafer, Echte Hirse, Roggen und Dinkel; ausserdem ist Gerste nachgewiesen. Kulturpflanzen sind ausserdem repräsentiert durch einzelne Samen des Portulak, Schalenfragmente von Walnuss und Samen der Weintraube. Unter den Wildpflanzen finden sich viele Siedlungsunkräuter (Hackfruchtunkräuter, Ruderalpflanzen), weiterhin sind verschiedene Grünlandarten vorhanden. Zwei Taxa sind typisch für langsam fliessende, nährstoffreiche

Gewässer (Froschlöffel, *Alisma*; Laichkraut, *Potamogeton*), wie es sich für den Stadtbach annehmen lässt. Wald-/Waldrandpflanzen sind durch die Sammelpflanzen Brombeere, Himbeere, Haselnuss und Erdbeere (*Fragaria*) vertreten. Ausserdem liegen Nadelfunde von Fichte und Weiss-Tanne vor.

Fnr. 88700: Schicht 554_07 (humoser Lauf- oder Nutzungshorizont auf Gassenschotter, seitlich des Stadtbachs, Mitte / zweite Hälfte des 13. Jh.)

Gesamthaft wurden 9127 Pflanzenreste bestimmt (Abb. 123–129). Dies entspricht einer Konzentration von 1305 bestimmten Resten pro Liter Sediment. Unter den nicht näher bestimmten Resten sind die Funde potenziellen Leders sowie eines verkohlten Dungstückchens von Schaf oder Ziege zu erwähnen. Über 70 % der Pflanzenreste aus Schicht 554 sind verkohlt erhalten. Alle anderen Reste liegen in

Abb. 124: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Erhaltung der Pflanzenreste.

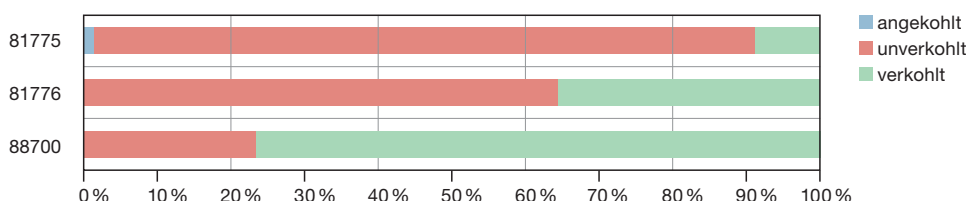


Abb. 125: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Zusammensetzung der Pflanzenspektren aus Kulturpflanzen, Wildpflanzen und «Sonstigen» (Prozent).

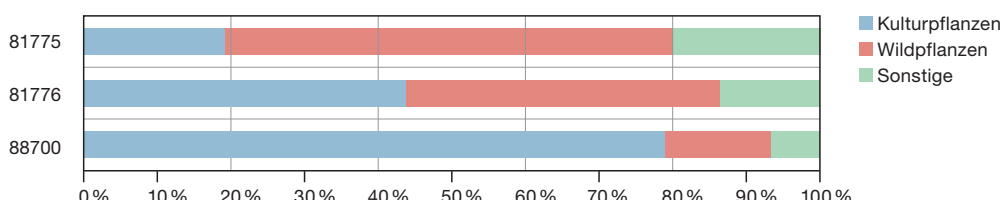


Abb. 126: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Verteilung der Kulturpflanzenreste auf die Nutzungsgruppen (Prozent).

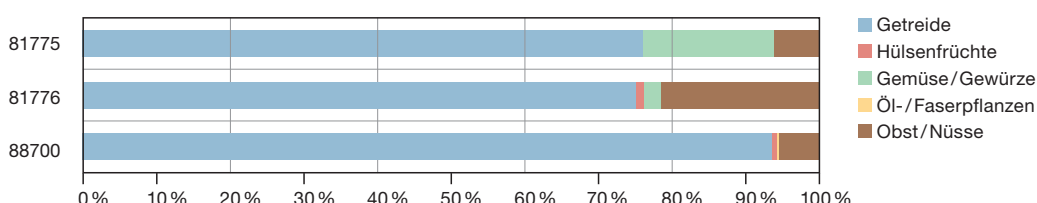


Abb. 127: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Verhältnis der Getreidearten (Prozentanteile sicher bestimmter Taxa).

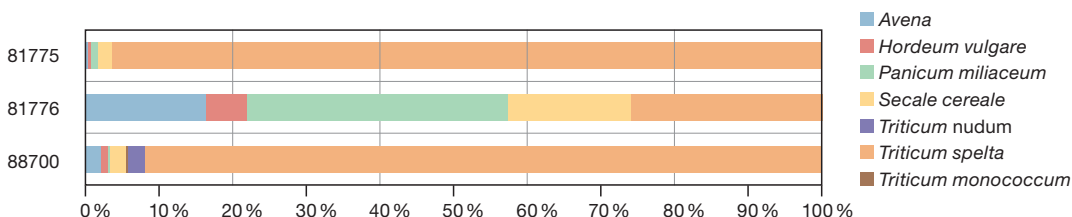


Abb. 128: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Verhältnis von Getreidedreschresten zu Getreidekörnern (Prozentanteile aller Taxa).

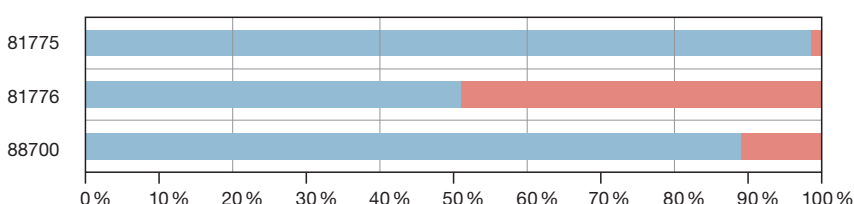
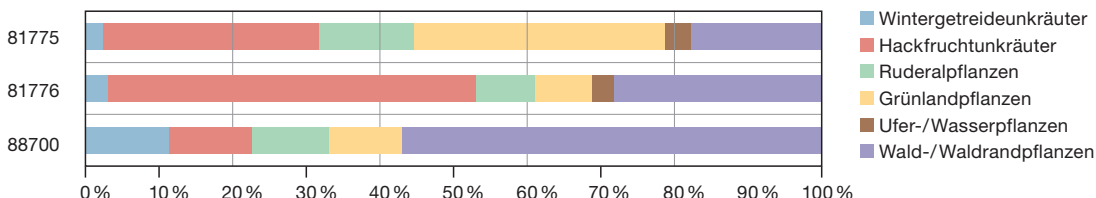


Abb. 129: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Verteilung der Wildpflanzenarten auf die ökologischen Gruppen (Prozent).



unverkohelter Erhaltung vor. Kulturpflanzen machen den grössten Teil der bestimmten Pflanzenreste aus. Wildpflanzenreste sind mit weniger als 20 % am Gesamtspektrum beteiligt. Unter den Kulturpflanzen überwiegen die Reste von Getreide. Bei 90 % der Getreidereste handelt es sich um Dreschreste. Die wichtigste Getreideart ist Dinkel; in geringer Menge sind ausserdem Hafer, Gerste, Echte Hirse, Roggen, Nacktwei-

zen (*Triticum nudum*) und Einkorn (*Triticum monococcum*) vertreten.¹⁰²³ Von Hülsenfrüchte

¹⁰²³ Die im weiteren Text verwendete Bezeichnung *Triticum nudum* bzw. Nacktweizen umfasst alle Nacktweizen-Arten: Saat-Weizen (*Triticum aestivum*), Englischer Weizen (*Triticum turgidum*), Hart-Weizen (*Triticum durum*). Eine Unterscheidung der Arten anhand der Körner ist nicht möglich. Bei guter Erhaltung kann das Abgrenzen der Arten anhand der Spindelglieder möglich sein.

liegen Einzelfunde vor. Sicher bestimmt wurden Samen der Linse und der Ackerbohne (*Vicia faba*). Gemüse- respektive Gewürzpflanzen sind durch Samen von Kohl (*Brassica*) oder Senf (*Sinapis*) repräsentiert. Zwei unverkohlte Früchte der Faser- und Ölpflanze Hanf (*Cannabis sativa*) wurden bestimmt. Weiterhin wurden Schalenfragmente der Walnuss und Samen der Weintraube gefunden. Bei den Wildpflanzen handelt es sich hauptsächlich um Unkräuter und Ruderalpflanzen; auch einzelne Grünlandarten wurden bestimmt. Aus Wäldern oder von Waldrändern stammen die Sammelpflanzen Hasel, Erdbeere, Brombeere, Himbeere wie auch die Nadeln der Fichte.

3.2.5.4

Diskussion

Generell

Obwohl nur drei kleine Fundkomplexe archäobotanisch bearbeitet werden konnten, geben die Ergebnisse doch einen ersten Einblick in die pflanzliche Ernährung der Berner Bevölkerung im ersten Jahrhundert nach der Stadtgründung und vermitteln ausserdem eine Vorstellung vom Aussehen der Umgebung der Häuser.

Die Fundkomplexe weisen mehrere Gemeinsamkeiten auf (Abb. 123). Sie enthalten:

- Abfälle von der Aufbereitung von Getreiden (Dreschreste, Samen/Früchte von Unkräutern).
- einen hohen Anteil an Siedlungsunkräutern.
- keine eindeutigen Fäkalienzeiger (mineralisierte Pflanzenreste). Dies mag damit zusammenhängen, dass schon in der Gründungsphase der Stadt spezielle Abwasserkanäle – sogenannte Ehgräben – für die Entsorgung von Abwässern existierten.
- kein grossfruchtiges Kulturobst. Möglicherweise wurden Samen/Früchte derartiger Taxa auf Abfallhaufen/Misthaufen oder in Latrinen entsorgt; derartige Befunde wurden durch die Grabung nicht erfasst.¹⁰²⁴
- unverkohlte und verkohlte Nadelfragmente von Fichte (in Fnr. 81776 zusätzlich von Weiss-Tanne). Wofür Fichte und Weiss-Tanne im Siedlungsareal genutzt wurden, kann nicht gesagt werden; möglicherweise wurden die Nadeln von bachaufwärts gelegenen Standorten eingeschwemmt.

Andererseits sind die Pflanzenspektren der drei Fundkomplexe jedoch sehr heterogen und unterscheiden sich in vielfacher Hinsicht:

- Konzentration an Pflanzenresten pro Liter untersuchten Sediments (Abb. 123).
- Schwerpunkt bei den Erhaltungsformen (Abb. 124).
- Prozentuales Verhältnis Kulturpflanzen zu Wildpflanzen (Abb. 125).
- Artenspektrum sowohl bei Kulturpflanzen als auch bei den Wildpflanzen (Abb. 126, 127 und 129).
- Prozentuales Verhältnis der Resttypen von Getreide (Körner versus Dreschreste; Abb. 128).

Charakteristika der einzelnen Fundkomplexe

Fnr. 81775, Schicht 502_06

Schicht 502_06 weist mit 17 090 bestimmten Pflanzenresten pro Liter Sediment eine besonders hohe Konzentration auf. Im Verhältnis zu den beiden anderen Fundkomplexen enthält Schicht 502_06 viele unverkohlte Reste, was mit der Lage der Probe im ehemaligen Stadtbach zusammenhängen dürfte. Der Anteil an Wildpflanzen ist deutlich höher als in den beiden anderen Fundkomplexen. Getreidekörner stellen im Verhältnis zu den Dreschresten nur einen verschwindend kleinen Teil aller Getreidereste. Die Dreschreste stammen in der Hauptsache von Dinkel. Die verkohlten wie auch unverkohlten Dreschreste belegen das Vorhandensein von Küchenabfällen in Schicht 502_06. Die Samen/Früchte von Portulak und Rettich können auf lokalen Anbau von Gemüse und Gewürzen in einem benachbarten Garten schliessen lassen. Die zahlreichen Siedlungsunkräuter (Hackfrüchte und Ruderalpflanzen) stammen wohl ebenfalls aus der Umgebung der Fundstelle; sie belegen stickstoffreiche Garten- und/oder Ruderalflächen. Ob es sich bei den zumeist unverkohlt erhaltenen Diasporen der Grünlandpflanzen um Heuraste oder lokal gewachsene Pflanzen handelt, kann nicht gesagt werden. Da die Probe aus dem ehemaligen Stadtbach stammt, kann nicht

¹⁰²⁴ Vgl. im Gegensatz dazu z. B. diverse Fundstellen in Winterthur ZH (Hüster Plogmann/Kühn 2013) und Zürich (Kühn 2013). Das Fehlen gross«kerniger» Obstarten kann auch mit dem sehr kleinen Probenvolumen und der im Vergleich zu anderen genannten Fundstellen eher geringen Probenzahl zusammenhängen.

ausgeschlossen werden, dass zumindest ein Teil der dort abgelagerten Pflanzenteile von oberhalb der Stadt eingeschwemmt wurde. Welche Distanz zur Fundstelle dabei in Betracht zu ziehen ist, ist unklar.

Fnr. 81776, Schicht 573_05

Schicht 573_05 weist mit 480 bestimmten Pflanzenresten pro Liter Sediment eine im Verhältnis zu Schicht 502_06 geringe Konzentration auf. Verkohlte und unverkohlte Reste, Kultur- und Wildpflanzen sind in ähnlichen Proportionen vertreten. Neben Dinkel sind in Schicht 573_05 auch Hafer, Gerste, Echte Hirse und Roggen gut belegt. Unter den Wildpflanzen spielen die Siedlungunkräuter eine besonders wichtige Rolle. Die botanischen Reste aus Schicht 573_05 bestehen aus einem Gemisch von Küchenabfällen und Umgebungsvegetation (offene Ruderalflächen und möglicherweise gartenbaulich genutzte Flächen). Die Samen/Früchte der Wasserpflanzen (wie auch anderer Taxa) können mit übertretendem Wasser in die Gassenschicht eingebracht worden sein. Die im Vergleich zu Schicht 554_07 und insbesondere zu Schicht 502_06 viel geringere Konzentration an Pflanzenresten spricht dafür, dass sie bei Überschwemmungen durch den Stadtbach abgetragen wurden.

Fnr. 88700, Schicht 554_07

Die Konzentration an Pflanzenresten pro Liter Feuchtbodensediment ist mit 1305 Stück eher niedrig. In Schicht 554_07 überwiegen die verkohlten Reste. Dabei handelt es sich – vergleichbar zu Schicht 502_06 – zu einem grossen Teil um verkohlte Dreschreste, vor allem solche von Dinkel. Weiterhin weist Schicht 554_07 Funde verkohlter Schalenfragmente von Walnuss und Haselnuss auf; und auch viele Getreide- und Siedlungunkräuter liegen in verkohlter Form vor. Das verkohlte Dungstückchen von Schaf oder Ziege ist ein Hinweis auf die Haltung kleiner Wiederkäuer im Siedlungsbereich. In Schicht 554_07 wurden vor allem verkohlte Küchenabfälle respektive Hausabfälle nachgewiesen. Unverkohlte Samen/Früchte von Siedlungunkräutern sind ein Indiz für offene Flächen (Ruderalstandorte, Gärten) in der Umgebung.

3.2.5.5

Schlussfolgerungen

Das für Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 nachgewiesene Getreidespektrum setzt sich aus den üblicherweise im Mittelalter angebauten Arten zusammen (Abb. 130).¹⁰²⁵ Im Vergleich zu anderen hochmittelalterlichen Fundstellen des westlichen Mittellandes zeichnet sich Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 jedoch durch Dominanz von Dinkel aus, ergänzt durch wenig Roggen, Hirse, Gerste, Einkorn und Nacktweizen. In allen anderen Fundstellen spielt Roggen eine wichtige Rolle, zum Teil ergänzt durch ebenfalls hohe Anteile von Echter Hirse, Gerste und/oder Nacktweizen (Abb. 130).

Mit 94 % ist der Anteil an Dreschresten an der Gesamtzahl aller Getreidereste im Vergleich zu den anderen Fundstellen des westlichen Mittellandes sehr hoch; wobei die meisten Dreschreste von Dinkel stammen. Spelzgetreide – dazu gehören neben den drei Spelzweizenarten Einkorn, Emmer und Dinkel auch der Hafer, die Gerste und die Hirschen – wurden zu meist in bespelzter Form gelagert und erst vor der Verwendung gereinigt. Spelzen fallen daher am ehesten am Ort der Nutzung an. Dreschreste von freidreschenden Getreidearten wie dem Roggen und dem Nacktweizen sind seltener; sie werden gedroschen respektive in gemahlener Form – als Mehl – gekauft. Hafer und Gerste gelten als Tierfutter. Sie können bespelzt verfüttert werden, so fallen kaum Körner und Dreschreste an.

Neben den üblichen Hülsenfruchtarten Linse, Erbse und Ackerbohne sind die Funde von Hanffrüchtchen und Schotengliedern des Rettichs hervorzuheben. Beide Arten sind in mittelalterlichen Fundstellen eher selten zu finden. Hanf zeichnet sich – wie auch Lein – durch seine Doppelnutzung zur Faser- und Ölgewinnung aus.¹⁰²⁶ Die verdickte Wurzel des Rettichs kann als Gemüse oder Gewürz verwendet werden. Auch Wein und Walnuss wurden im Mittelalter gern verzehrt. Das Fehlen jeglichen Steinobstes mag mit einer speziellen Entsorgung der Kerne auf einem Abfall-/Misthaufen zusammenhängen.¹⁰²⁷ Alle nachgewiesenen

¹⁰²⁵ Vgl. auch Kühn 2014; Kühn/Brombacher 2014a.

¹⁰²⁶ Vgl. Irniger/Kühn 1997.

¹⁰²⁷ Vgl. Anm. 1024.

Vergleich Getreidespektrum

Getreideart	Bern	Aarberg	Altreu	Büren	Finsterhennen	Jegenstorf	Langenthal	Solothurn
Dinkel	xxx	x	xx	x	–	–	(x)	xx
Hafer	x	x	xx	x	xx	–	xx	x
Echte Hirse / Kolbenhirse	x	xxx	xxx	(x)	xx	–	(x)	xxx
Roggen	x	xxx	xx	xxx	xxx	xxx	xxx	x
Gerste	(x)	(x)	xxx	(x)	xx	(x)	x	(x)
Einkorn / Emmer	(x)	(x)	(x)	(x)	–	(x)	(x)	x
Nacktweizen	(x)	xx	xxx	x	xxx	(x)	–	(x)
Anteil Dreschreste	94 %	1 %	1 %	70 %	8 %	1 %	42 %	16 %

Abb. 130: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Archäobotanik. Vergleich des Getreidespektrums mit demjenigen anderer hochmittelalterlicher Fundstellen des westlichen Mittellandes sowie des prozentualen Anteils an Dreschresten (100 % entsprechen der Summe von Getreidekörnern und -dreschresten). xxx = dominierend, xx = viele, x = wenige, (x) = einzelne. Für die Zusammenstellung wurden folgende Fundstellen berücksichtigt: Aarberg, Stadtplatz: Brombacher/Schlumbaum 2004; Altreu SO, Burgweg: Rigert 1996 und Hardmeier/Kühn 2018; Büren, Chilchmatt: Kühn/Schlumbaum 2019; Finsterhennen, Uf der Höchi: Kühn/Schlumbaum 2011; Jegenstorf, Kirchgasse: Vandorpe 2013; Langenthal, Wuhrplatz und Käsereistrasse: Schlumbaum/Kühn (in Vorbereitung); Solothurn, Vigier: Jacomet et al. 1993.

Kulturpflanzenarten stammen (höchstwahrscheinlich) aus regionalem Anbau. Das Artenspektrum zeigt auf, dass auch – wohl am Wildstandort – gesammelte Nüsse und Früchte eine grosse Rolle für die Ernährung der BewohnerInnen spielten.¹⁰²⁸

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Häuser der Berner Stadtgründungsphase einen Garten hatten. Mithilfe dieser Gärten liess sich zumindest ein Teil des Bedarfs an Nahrungspflanzen decken. Überschüsse aus der Eigenproduktion konnten auf lokalen Märkten verkauft werden. Besonderheiten an Gemüse und Gewürzen (Gurke [*Cucumis sativus*]; Koriander [*Coriandrum sativum*] oder an Früchten (Feige [*Ficus carica*]; Schwarze Maulbeere [*Morus nigra*]), die in anderen mittelalterlichen Fundstellen wie Schaffhausen, Kloster Allerheiligen, Stein a. Rh. SH, Bürgerasyl oder Zürich, Schoffelgasse und Münsterhof bestimmt werden konnten, fehlen in Bern.¹⁰²⁹ Im Fundgut fehlen ausserdem importierte Raritäten, wie sie etwa in einzelnen deutschen Fundstellen gefunden wurden: Pfeffer, Kardamom, Paradieskörner, Granatapfel oder Reis.¹⁰³⁰ Dieses Ergebnis lässt aber keinesfalls den Schluss zu, dass derartige Produkte in Bern nicht verzehrt wurden.

Für die Anwesenheit von Haustieren in der Stadt, im Speziellen von Schafen und/oder Ziegen, sprechen das verkohlte Dungstückchen und die Grünlandpflanzen. Grünland verschiedenster Ausprägung war für die Beschaffung von Tierfutter und Einstreu von grosser Wichtigkeit.¹⁰³¹

Die Umgebung der Häuser dieser Frühphase der Stadt Bern stellt sich als kleinflächiges Mosaik offener, vom Menschen bewirtschafteter Flächen (Gärten) respektive nicht bewirtschafteter, aber anthropogen stark beeinflusster Flächen (Abfallplätze, Wegränder, Bachufer) dar. Weitere bewirtschaftete Flächen wie Felder, zusätzliche Gärten und Grünland lagen in der Umgebung der Stadt; während sich Wälder und Waldränder wohl erst in grösserer Gehdistanz befanden.¹⁰³²

¹⁰²⁸ Irniger/Kühn 1999, Kühn/Brombacher 2014b.

¹⁰²⁹ Schaffhausen, Kloster Allerheiligen: Brombacher 1999; Brombacher/Rehazek 1999. Zürich, Münsterhof: Jacquat/Pawlik/Schoch 1978. Zürich, Schoffelgasse: Kühn 2013. Stein a. Rh. SH, Bürgerasyl: Brombacher/Klee 2006.

¹⁰³⁰ U. a. Hellwig 1995; Küster 1988; Matthies 1989; Wiethold 1995.

¹⁰³¹ Kühn/Brombacher 2014b.

¹⁰³² Vgl. dazu auch Kühn 2014; Kühn/Brombacher 2014a/b.

3.2.6

Die Tierknochen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse

MARC NUSSBAUMER UND ANDRÉ REHAZEK

3.2.6.1

Material und Methode

Bei der Grabung in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 wurden gesamthaft über 60 000 Tierknochen mit einem Gesamtgewicht von etwa 1060 kg geborgen. Davon datieren rund 763 kg aufgrund der archäologischen Auswertung überwiegend in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, eventuell mit Beimischungen weniger älterer Funde aus der Zeit der Stadtgründung zwischen 1191 und etwa 1240–1250. Nur in den Grabungsflächen 2–5 waren noch geringe Schichtreste vorhanden, die in die Zeit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren. In allen andern Flächen fehlten die Gassenschichten und Stadtbachstrukturen des 14. bis 18. Jahrhunderts wohl wegen jüngerer Stratigrafiekappungen (Kap. 2). Die Tierknochen stammen im Wesentlichen aus Gassenschottern, Planierungen und Auffüllungen des Stadtbachs. Um den Bestimmungsaufwand in Grenzen zu halten, wurde beschlossen, mit Stichproben zu arbeiten, die jeweils circa 1000 bestimmbare Knochen (zweite Hälfte 13. bis frühes 14. Jh.) aus drei Grabungsflächen (Flächen 1, 2 und 8–10) umfassen. Die Anzahl der Proben reicht aus, um ein repräsentatives Bild der Grundgesamtheit der Knochen aus diesen Flächen zu vermitteln. Die Proben wurden mithilfe eines Zufallsgenerators gezogen,¹⁰³³ sodass ein statistisch einwandfreies Vorgehen gewährleistet ist.¹⁰³⁴ Unbestimmbare Knochen wurden von der Datenaufnahme und Bearbeitung ausgeschlossen.

Die Fläche 1 befand sich im oberen Teil der Kramgasse, in der Gassenmitte, vor den Häusern Kramgasse 46–36, unmittelbar westlich des Metzger- oder Simsonbrunnens, oberhalb der Einmündung des Schalgässchens (Abb. 12).

Die Fläche 2 lag in der unteren Kramgasse, in der Gassenmitte, vor den Häusern Kramgasse 10–6, unmittelbar westlich des Kreuzgassbrunnens. Die Flächen 8–10 lagen in der Gassenmitte der Gerechtigkeitsgasse, auf Höhe der Hausnummern 52–62.

Da noch einige ausgewertete Knochen aus den zwischen den Flächen 2 und 8–10 liegenden

Flächen 3–7 stammen, die zwar in der Gesamtübersicht auftreten, nicht aber im Vergleich der drei Flächen, ergeben sich kleinere Diskrepanzen zwischen den Zahlen der Gesamtübersicht und dem Total der drei für den Vergleich herangezogenen Flächen.

Die Auswertung der Tierknochen wurde anhand der üblichen naturwissenschaftlichen Methoden am archäozoologischen Labor des Naturhistorischen Museums Bern durchgeführt.¹⁰³⁵ Diese umfassen nebst der Bestimmung der Knochenreste nach der Tierart, der Anatomie und sofern möglich der Körperseite die Alters- und Geschlechtsbestimmung, die Erfassung und Bewertung eventueller Schlacht- und Zerlegungsspuren und schliesslich die Quantifikation (Anzahl und Gewicht) samt Bestimmung relevanter Masse (Osteometrie), wo dies möglich und sinnvoll erscheint.

Im Vorfeld der hier vorgelegten Analyse wurden bereits Untersuchungen an mehreren Einzelaspekten der Knochen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 durchgeführt. Die kultur- und faunengeschichtliche Bedeutung von zwei Knochenflöten, insbesondere einer Flöte aus einem Gänsegeierknochen, wurden in zwei Artikeln beleuchtet.¹⁰³⁶ Drei weitere Aufsätze befassen sich mit der osteometrischen und genetischen Analyse von Rindermetapodien. Sie liefern interessante Details zu Grösse, Geschlecht, Wuchsform, Fellfarbe und genetischer Variabilität der hochmittelalterlichen Rinder aus Bern.¹⁰³⁷

3.2.6.2

Ergebnisse

Gesamtübersicht

Um eine erste Übersicht der Zusammensetzung und horizontalen Verteilung der Tierknochen zu erhalten, haben wir die Anteile der Haupthaustiere Rind, Schaf und Ziege sowie Schwein jeweils einzeln in den Flächen 1, 2 und 8–10 betrachtet. Dabei zeigten sich je nach Fläche statistisch signifikante Unterschiede in der Zusammensetzung der Tierknochen. Einen

¹⁰³³ Quelle Internet.

¹⁰³⁴ Statistische Beratung: Guido Wendland, Köln (principal statistic programmer).

¹⁰³⁵ Z. B. Chaix/Méniel 1996; Davis 1987; Habermehl 1975; O'Connor 2003; von den Driesch 1976.

¹⁰³⁶ Rehazek/Nussbaumer 2012; Rehazek/Schweizer 2016.

¹⁰³⁷ Nussbaumer/Rehazek 2010; Rehazek/Nussbaumer 2012a; Svensson et al. 2014.

weiteren Hinweis auf Unterschiede zwischen den drei Flächen liefert die Zusammenstellung der Durchschnittsgewichte der jeweiligen Knochenfragmente. Es beträgt zum Beispiel beim Rind aus der Fläche 1 33 g, aus den Flächen 2 und 8–10 jeweils 27 respektive 7 g. Als erstes Ergebnis lässt sich festhalten, dass damit eigentlich eine zusammenfassende Betrachtung aller Knochen über die drei Untersuchungsabschnitte aus rein statistischer Sicht abzulehnen ist.

Trotzdem meinen wir, dass unter Berücksichtigung des vorliegenden archäologischen Kontextes für die archäozoologische Auswertung eine Zusammenstellung des gesamten zur Untersuchung gelangenden Materials als eine Fundeinheit angebracht und daher sinnvoll ist. Ein derartiges, nicht alltägliches Material ist nicht nur in seinem unmittelbaren (Berner) Kontext von Bedeutung, sondern spielt auch als Vergleichsmaterial für Gegenüberstellungen mit anderen zeitgleichen Fundstellen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Eine gewisse Durchmischung unseres nicht ganz homogenen Materials ist daher im Hinblick auf den Vorteil eines damit deutlich grösseren Zahlenmaterials von geringerer Bedeutung. Wir haben jedoch bei der Auswertung ständig auf Unterschiede und Besonderheiten in Bezug auf Fundlage oder Grabungseinheit geachtet und diese im Folgenden auch dort, wo dies angebracht ist, entsprechend erwähnt oder unter Berücksichtigung der archäologischen Befunde zu interpretieren versucht.

Diese Gesamtübersicht ist aus der folgenden Abb. 131 sowie den beiden Abb. 132 und 133 ersichtlich. In absteigender Häufigkeit sind das Hausrind (41 %), die kleinen Hauswiederkäuer Schaf und Ziege (35 %) sowie das Schwein (23 %) nachgewiesen. Die restlichen 2 % verteilen sich auf Nachweise von Huhn, Pferd, Fuchs, Esel, Hirsch, Katze, Feldhase, Reh, Gämse und Hund.

Die einzelnen Tierarten

Rind

Knochen vom Rind, dem wichtigsten Wirtschaftstier des Mittelalters, bilden den hauptsächlichsten Anteil des untersuchten Fundgutes sowohl von der Menge (41,0 %) als auch vom Fundgewicht (60,2 %) her. Die anatomische Herkunft der Knochen kann, richtig interpretiert, Hinweise auf ihre Herkunft liefern, etwa direkt vom Ort der Schlachtung, aus der Fleischküche oder als Essensreste von der Speisetafel, aus fellverarbeitenden Betrieben, wie

Gesamtübersicht aller bestimmten Tierknochen aus dem 13./14. Jh.

Tierart	Anzahl (n)	Anzahl (%)	Gewicht (g)	Gewicht (%)
<i>Bos taurus</i> (Rind)	1435	41,0 %	43 183,4	60,2 %
<i>Capra/Ovis</i> (Ziege oder Schaf)	1082	30,9 %	11 085,8	15,4 %
<i>Capra hircus</i> (Ziege)	102	2,9 %	2700,3	3,8 %
<i>Ovis aries</i> (Schaf)	42	1,2 %	615,0	0,9 %
<i>Sus dom.</i> (Schwein)	797	22,8 %	12 194,9	17,0 %
<i>Gallus dom.</i> (Huhn)	11	0,3 %	11,0	0,0 %
<i>Cervus elaphus</i> (Rothirsch)	3	0,1 %	177,9	0,2 %
<i>Capreolus capreolus</i> (Reh)	1	0,0 %	8,5	0,0 %
<i>Rupicapra rupicapra</i> (Gämse)	1	0,0 %	64,0	0,1 %
<i>Lepus europaeus</i> (Feldhase)	2	0,1 %	3,4	0,0 %
<i>Equus caballus</i> (Pferd)	10	0,3 %	1359,2	1,9 %
<i>Equus asinus</i> (Esel)	3	0,1 %	347,5	0,5 %
<i>Canis dom.</i> (Hund)	1	0,0 %	1,3	0,0 %
<i>Vulpes vulpes</i> (Rotfuchs)	6	0,2 %	5,8	0,0 %
<i>Felis dom.</i> (Katze)	2	0,1 %	3,3	0,0 %
Total	3498	100,0 %	71 761,3	100,0 %

Abb. 131: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Gesamtübersicht aller bestimmten Tierknochen aus dem 13./14. Jahrhundert.

Gerber oder Kürschner, oder auch aus dem Atelier eines Beinschnitzers. Zudem können die Knochenabfälle unter Umständen den selektiven Erwerb von Fleischstücken und damit auch die soziale Stellung der ursprünglichen Konsumenten widerspiegeln. Aus diesem Grund ist denn auch für den Archäozoologen die Interpretation dieser Befunde von nicht zu unterschätzendem Interesse.¹⁰³⁸ Die richtige Deutung derartiger Verteilungen der einzelnen Skelettelemente auf die Körperregionen, auch als Skelettelement- oder Skeletteilspektrum bezeichnet, ist allerdings relativ schwierig. Faktoren wie Tierfrass, Umlagerungen durch den Menschen und andere taphonomische¹⁰³⁹ Einflüsse können die ursprünglichen Verhältnisse durcheinanderbringen und damit einer sinnvollen Deutung entziehen. So oder so: Aussagen zum

¹⁰³⁸ Erath 1996; Hüster Plogmann et al. 1999; MacGregor 1998; O'Connor 1993; Pasda 2004; Rehazek 2010; Rehazek/Marti-Grädel 2010.

¹⁰³⁹ Unter dem Begriff «Taphonomie» verstehen wir in der Archäozoologie beabsichtigte und unbeabsichtigte Vorgänge, die nach dem Tod auf den Tierkörper und sein Skelett einwirken, ihn verändern und letztlich ein Verlust an Information über den Befund und die Befundsituation bewirken. Es seien hier z. B. genannt: Schlachten und Zerteilen, Entsorgung, Verschleppung, Erosion, Brand, Verbiss durch Nager oder Hunde, Einflüsse der Bodenchemie und Pflanzen, aber auch die Bearbeitung durch den Menschen. Letztlich gehört auch die Grabungstechnik, Aufarbeitung und Arbeitsmethodik von der Bergung auf der Grabung bis zur Bestimmung im Labor zu diesen Vorgängen.

Abb. 132: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Gesamtgrabung, Knochenzahl, prozentuale Verteilung.

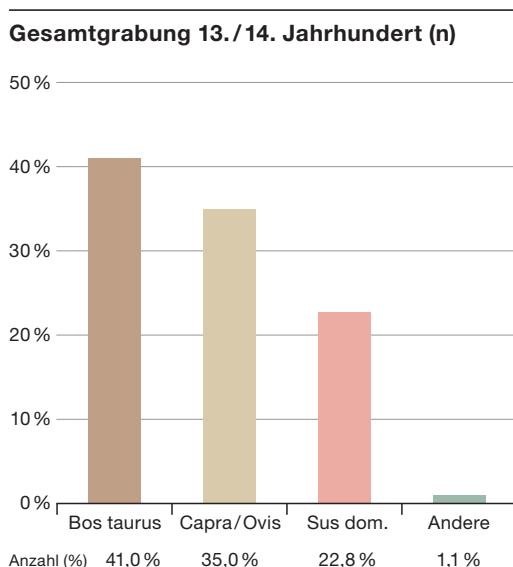
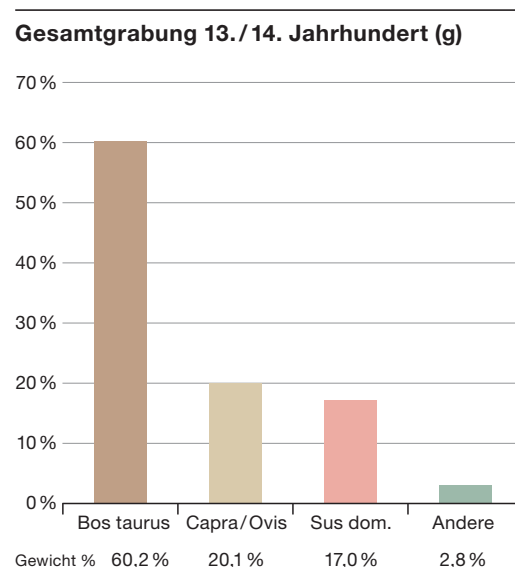


Abb. 133: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Gesamtgrabung, Knochengewicht, prozentuale Verteilung.



Prozentuale Gewichtsanteile der Rinderknochen

	Referenzskelett		Bern	
	(g)	(%)	(g)	(%)
Kopf	3341,80	15,8	11 349,40	28,2
Rumpf	7527,70	35,6	322,90	0,8
Stylopodium*	5547,20	26,3	10 210,10	25,3
Zygopodium**	2296,20	10,9	8 769,00	21,8
Autopodium***	2414,00	11,4	9 632,00	23,9
Total	21 126,90	100,0	40 283,40	100,0

Abb. 134: Prozentuale Gewichtsanteile der Berner Rinderknochen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 im Vergleich mit einem Norm- oder Referenzskelett. Gewichtsangaben in Gramm. *Schulterblatt, Oberarm, Becken, Oberschenkel. **Elle, Speiche, Schienbein, Wadenbein. *** Mittelhand, Mittelfuss, Handwurzel- und Fusswurzelknochen, Finger und Zehen.

Prozentuale Gewichtsanteile der Rinderknochen

	Referenzskelett		Bern	
	(g)	(%)	(g)	(%)
Kopf	3341,80	41,5	11 349,40	38,1
Zygopodium	2296,20	28,5	8 769,00	29,5
Autopodium	2414,00	30,0	9 632,00	32,4
Total	8052,00	100,0	29 750,40	100,0

Abb. 135: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Prozentuale Gewichtsanteile der Berner Rinderknochen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse im Vergleich mit einem Normskelett unter Weglassen von Rumpf und Stylopodium.

Skeletteilspektrum können wichtige Hinweise liefern, sind aber immer mit der nötigen kritischen Distanz zu betrachten. Im vorliegenden Fall zeigt nun das Skeletteilspektrum der untersuchten Rinderknochen im Vergleich zu einem vollständigen «Normskelett» einen deutlichen Überhang bei der Kopfregion sowie der peripheren Teile der Beine (Autopodium) und ein markantes Fehlen von Elementen des

Rumpfes (Abb. 134 und 136a). An dieser Stelle sei vermerkt, dass wir darunter die Wirbelsäule samt Kreuzbein und Rippen verstehen, nicht aber, wie in der zoologischen Nomenklatur üblich, auch das Becken und das Schulterblatt. Letztere rechnen wir in der Archäozoologie zum Stylopodium. Damit teilen wir den Tierkörper oder hier besser den Schlachtkörper in bessere, weil fleischtragende Regionen (Stylopodium, Rumpf) und in weniger, also weniger gutes Fleisch tragende Körperteile (Kopf, Zygopodium und Autopodium).

Bei einem Vergleich der Berner Rinderknochen ohne Elemente des Rumpfes und des Stylopodiums mit einem gleichfalls um die «guten» Partien erleichterten «Normskelett» zeigt sich nun aber eine relativ gute Übereinstimmung des Kopfes und des Zymo-/Autopodiums (Abb. 135 und 136b). Man ist geneigt, diese Tatsache dahingehend zu interpretieren, dass hier eine Ablagerung von Resten von Fleischstücken zweitrangiger Güteklasse stattgefunden hat und dass irgendwo nach der Schlachtung eine Trennung der «guten» und der «weniger guten» Schlachstücke stattgefunden haben muss. Diese Trennung widerspiegelt sich auch im Abfall, der zur Planie der Gasse Verwendung fand. Da dieses Bild auch aus vielen anderen mittelalterlichen Grabungen bekannt ist,¹⁰⁴⁰ vermuten wir, dass die ungleiche Häufung einzelner Knochen auf taphonomische Ursachen zurückzuführen ist. Für diese Hypothese spricht auch die Tatsache, dass noch nie eine Fundstelle mit überpropor-

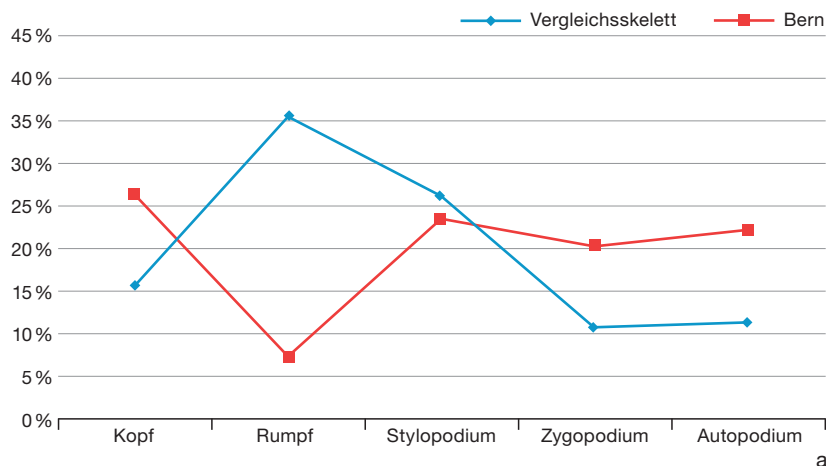
¹⁰⁴⁰ Rehazek 2010, 71.

tional vielen Knochen von Rumpf und Stylopodium gefunden wurde. Eine schlüssige Begründung, ob der Schwund bei der Schlachtung des Rindes, der Verarbeitung oder schlussendlich bei der Entsorgung und finalen Deponierung stattfand, haben wir derzeit nicht. Bemerkenswert sei an dieser Stelle, dass anhand der Rinderknochen sich kein Hinweis auf verarbeitende Gewerbe, wie zum Beispiel Beinschnitzer, Gerber oder Hornschnitzer, ergibt. Allem Anschein nach liegt hier reiner Schlacht-/Küchen- und Speiseabfall vor.

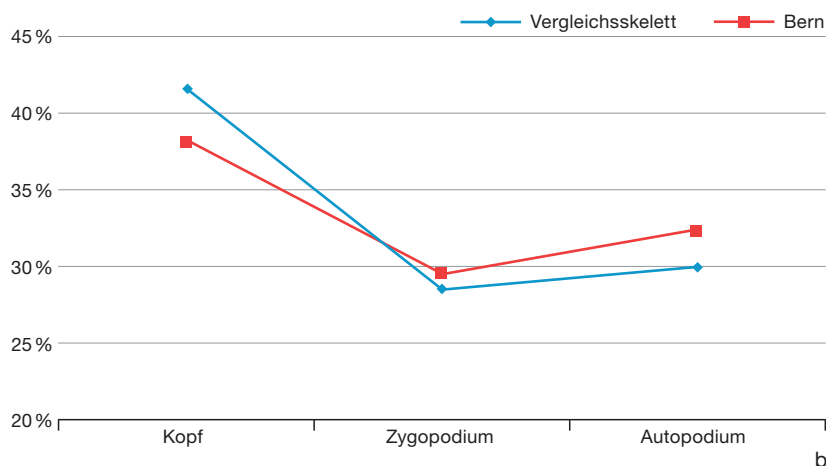
Die Feststellung des Schlachters der Nutztier, deren knöchernen Überreste als Speiseabfall in archäologischen Schichten gelangten, erlaubt unter Umständen Rückschlüsse auf die zugrunde liegende Tierhaltung oder deren primärem Produktionsziel wie etwa Milch, Fleisch oder Wolle (beim Schaf). Hierbei darf allerdings nicht ausser Acht gelassen werden, dass gerade in einem städtischen Umfeld wie Bern das Altersspektrum wohl eher die «Überschussproduktion» aus den landwirtschaftlichen Betrieben des Einzugsgebietes widerspiegelt. Ganz junge, schwächliche und alte Tiere fehlen höchstwahrscheinlich, dies umso mehr, als damals die Tiere über zum Teil lange Distanzen zu Fuss oder per Lastkahn auf der Aare in die Stadt kamen. Genetische Untersuchungen zeigen, dass die Rinder aus verschiedenen Regionen, etwa aus den Alpen und dem Mittelland, stammten.¹⁰⁴¹

Bei den hier zur Diskussion stehenden Rindern wurde das Individual- oder Schlachters einerseits mithilfe der Zahnaltersschätzung durchgeführt (Abb. 137a). Diese basiert auf der Interpretation der unterschiedlichen Stadien in der Zahndurchbruchfolge vom ganz jungen Kalb mit einigen wenigen Milchzähnen bis zum mehrjährigen, erwachsenen Rind mit dem vollständigen adulten Gebiss, das sich dann im Verlauf weiterer Jahre durch Abrasion weiter verändert. Eine andere Methode der Altersschätzung beruht auf den Wachstumsfugen an den Epiphysen der Knochen (Abb. 137b). Das Längenwachstum geschieht an den Enden der Röhrenknochen an den sogenannten knorpeligen Epiphysenfugen zwischen Gelenk und Schaft, die bis zum Abschluss des Wachstums «offen» bleiben, um erst danach zu verwachsen und zu verknöchern. Diese Methode ist weniger genau, sodass wenn möglich auf erstere zurückgegriffen wird. Da im Zuge der Datenaufnahme das Protokollieren des Zustandes der Epiphysen

Skelettverteilung Rind



Skelettverteilung Rind



standardmässig erfolgt, führen wir die zweite Methode sozusagen ergänzend oder zur Gegenüberstellung gleichfalls durch. Gesamthaft kommen wir so auf 135 Altersschätzungen nach der Zahndurchbruchsmethode sowie rund 250 nach der Epiphysenschluss-Methode.

Grundsätzlich kann man beobachten, dass der überwiegende Teil der Tiere zum Zeitpunkt der Schlachtung adult, aber noch nicht voll ausgewachsen war. Immerhin 24 Schätzungen an den Zähnen wiesen auf über fünfjährige Tiere, also ausgewachsene Rinder hin. Heutzutage kalben Kühe im Alter zwischen 24 und 32 Monaten. Im Mittelalter werden diese Zahlen kaum tiefer gelegen haben, wir nehmen aber an, dass die über dreijährigen Kühe, zumindest aber die über fünfjährigen, so erwünscht, schon gekalbt haben und nach der Aufzucht der Schlachtung

Abb. 136: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Die grafische Darstellung der Verteilung der prozentualen Gewichtsanteile der Skelettelemente auf die einzelnen Körperregionen. a zeigt den Vergleich mit allen Rumpfteilen; b verdeutlicht die Übereinstimmung der Berner Funde mit einem hypothetischen «Normskelett» bei Weglassen von Rumpf und Stylopodium.

¹⁰⁴¹ Svensson et al. 2014.

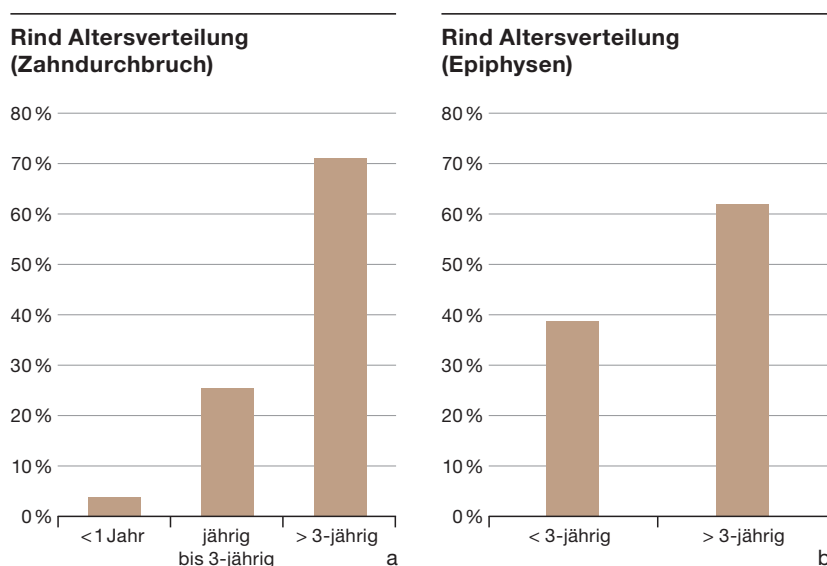


Abb. 137: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Altersstruktur der zugrunde liegenden Rinder nach zwei unterschiedlichen Methoden. a Zahnalter: n= 135 und b Knochenalter: n= 250.

zugeführt wurden. Die hier vorgefundene Alterszusammensetzung widerspiegelt eine aus wirtschaftlicher Sicht optimale Produktion von Rindfleisch. Das heute so beliebte Kalbfleisch ist dagegen eine moderne Erscheinung.

Über die Körpergrösse der Berner Rinder wissen wir dank einer früheren Untersuchung,¹⁰⁴² die sich intensiv mit Berechnungen der Widerristhöhe anhand der Metapodien beschäftigte, recht gut Bescheid. Sie dürfte zwischen rund 100 und 115–120 cm variiert haben; das Körpergewicht zwischen 75 und 150 kg. Moderne Simmentaler erreichen Gewichte zwischen 600 kg (Kühe) und 1300 kg (Bullen).

Die Fellfarbe einiger Rinder konnte mithilfe genetischer Analysen festgestellt werden. Die meisten waren rot-braun, einige wenige hatten ein schwarzes Fell.¹⁰⁴³ Über das Geschlechterverhältnis der Berner Rinder wissen wir ebenfalls dank der genetischen Untersuchungen von Emma Svensson Bescheid. Anhand der Metapodien adulter Rinder, die gesamthaft 91 Geschlechtsbestimmungen lieferten, wissen wir, dass das Verhältnis bei rund 1 männlich zu 1,6 weiblich liegt (35 zu 56). Einige wenige Knochen stammen ziemlich sicher von Ochsen. Dieses Verhältnis weicht vom natürlichen, relativ ausgeglichenen Verhältnis ab und zeigt, dass entweder bereits vor dem Transport zur Schlachtung nach Bern männliche Tiere, Stiere oder Ochsen eliminiert wurden oder dass die Überreste von juvenilen und subadulten Tieren in unserem Befund vorwiegend von männlichen Tieren stammen.

Schaf und Ziege

Rund ein Drittel (35 %) aller Haustierknochen stammt von den beiden kleinen Hauswiederkäuern Schaf und Ziege. Vom Gewicht her machen diese Knochen rund 20 % aus, dies entspricht wohl etwa dem damaligen Anteil von Schaf- und Ziegenfleisch am Gesamtfleischkonsum. Ähnliche Werte sind auch aus anderen mittelalterlichen städtischen Fundstellen bekannt (z. B. Burgdorf).¹⁰⁴⁴

Schaf und Ziege lassen sich bekanntermassen am Skelett nur an ausgewählten Knochen unterscheiden, weshalb die beiden kleinen Wiederkäuer in den meisten Fällen gemeinsam besprochen werden. Von den gesamthaft rund 14 kg Knochen kleiner Wiederkäuer konnten wir knapp 20 % (2,7 kg) als von der Ziege stammend bestimmen, dies vor allem anhand der typischen Form ihrer Hornzapfen. Vom Schaf stammen rund 4 % der Knochen.

Schaut man sich das Verhältnis der artbestimmbaren Skelettelemente bei den beiden Ovicapriden zueinander sowohl bei der Anzahl als auch beim Gewicht an, so fällt auf, dass sehr grosse Unterschiede bestehen, je nachdem ob dies anhand der bereits erwähnten Hornzapfen oder ohne diese ausschliesslich mit den postcranialen Skelettelementen geschieht (Abb. 138). Bei Betrachtung der Hornzapfen ergeben diese ein Verhältnis von rund 1:10 zugunsten der Ziegen. Mit den übrigen, postcranialen Knochen erhalten wir hingegen ein relativ ausgeglichenes Verhältnis der beiden kleinen Wiederkäuer.

Wir werten dieses deutliche Ungleichgewicht als Hinweis darauf, dass die Hornzapfen der Ziegen nicht als Abfall ganzer, für den Verzehr bestimmte Tierkörper zu betrachten sind, sondern im Zusammenhang mit einer anderweitigen Verwendung, höchstwahrscheinlich mit einem hornverarbeitenden Gewerbe.

Die Analyse des Skelettelementespektrums unterscheidet sich auch unter Weglassung der Hornzapfen deutlich von den Befunden eines Referenzskeletts (Abb. 139).

Lassen wir nun zusätzlich – unter anderem wegen ihrer bisweilen schwierigen Bestimmbarkeit – die Elemente des Rumpfes, also Wirbel und Rippen, weg, so bekommen wir immer noch keine Übereinstimmung mit dem

¹⁰⁴² Rehazek/Nussbaumer 2012a.

¹⁰⁴³ Svensson et al. 2014, 20.

¹⁰⁴⁴ Rehazek 2010.

Referenzskelett (Abb. 140), insofern als wir im archäozoologischen Material viel zu wenige Elemente des Stylopodiums nachweisen können.

Wir werden uns deshalb in Kap. 3.2.6.3 «Interpretation und Diskussion» eingehender mit dem Thema der Skelettelementespektren bei den verschiedenen Tierarten auseinandersetzen. An dieser Stelle wollen wir aber festhalten, dass aus ernährungstechnischer Sicht wohl eine einigermaßen ausgeglichene Menge an Fleisch der beiden kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege in die Küche oder auf den Tisch kam.

Über das Schlachalter geben 33 Zahnalter- und 177 Knochenalterbestimmungen Auskunft. Demnach beträgt das Verhältnis von juvenil-subadulten zu adulten Tieren in beiden Fällen circa 1 zu 1,5 oder 40 zu 60 %. Es wurden nur vereinzelt ganz junge Tiere, also Lämmer und Zicklein, nachgewiesen. Der Anteil der alten, über 3- bis 3,5-jährigen Tiere beträgt rund 18 %. Bei diesen Angaben muss leider mit einem gewissen Unsicherheitsfaktor gerechnet werden. Dieser erklärt sich mit der Tatsache, dass speziell bei Altersbestimmungen an einzelnen Knochen mittels Epiphysenschluss, das heisst dem Verschliessen der Wachstumsfugen, bloss das Mindestalter (bei geschlossenen Fugen) oder das Maximalalter (bei noch offenen Fugen) geschätzt werden kann. Aber eine Vorstellung der Altersverteilung der zur Schlachtung gelangten Tiere und die Möglichkeit, daraus Schlüsse zur Bewirtschaftung der kleinen Wiederkäuer als Fleischlieferanten zu ziehen, ergeben sich trotzdem. Wir halten daher fest, dass die Altersstruktur der Schafe und Ziegen eine deutliche Bevorzugung der ausgewachsenen Tiere zeigt. Die ganz jungen Tiere wurden entweder nicht geschlachtet oder gelangten nicht nach Bern und in die Fleischküche, sondern wurden wohl bis zur Schlachtreife aufgezogen, um dann nach Bern geführt zu werden. Es ist dies das Bild einer eher begüterten, konsumierenden Gesellschaft, die nur vereinzelt das Fleisch alter Tiere in der Küche verwendet hat.

Aus Nachweisen von neonaten und infantilen Tiere schliessen wir, dass ein gewisser Anteil an wahrscheinlich lokal, das heisst in unmittelbarer Umgebung gezüchteten Tieren eine kleine städtische oder stadtnahe Zucht wahrscheinlich erscheinen lässt.

Die Ovicapriden zeigen in der Regel an ihren Hörnern oder Hornzapfen einen deutlichen Geschlechtsdimorphismus. Bei den 84 damit bestimmbaren Berner Ziegen liegt das nachge-

Anzahl und Gewicht Skelettelemente Schaf und Ziege

	Hornzapfen		Postcraniale Knochen	
	Anzahl (n)	Gewicht (g)	Anzahl (n)	Gewicht (g)
Ziege	78	2207,2	23	493,1
Schaf	9	183,7	33	431,3

Abb. 138: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Schaf und Ziege: Anzahl und Gewicht der auf die Tierart bestimmten Skelettelemente.

Prozentuale Gewichtsanteile Schaf und Ziege

	Referenzskelett		Bern	
	(g)	(%)	(g)	(%)
Rumpf	812,4	43,10 %	377,1	3,70 %
Stylopodium	529,2	28,10 %	2353,9	22,80 %
Zygopodium	285,3	15,10 %	4049,9	39,20 %
Autopodium	259,0	13,70 %	3543,0	34,30 %
Total	1885,9	100,00 %	10323,9	100,00 %

Abb. 139: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Schaf und Ziege: Prozentuale Gewichtsanteile im Vergleich zu einem Normskelett unter Weglassung der Schädelemente.

Prozentuale Gewichtsanteile Schaf und Ziege

	Referenzskelett		Bern	
	(g)	(%)	(g)	(%)
Stylopodium	529,2	49,30 %	2353,9	23,70 %
Zygopodium	285,3	26,60 %	4049,9	40,70 %
Autopodium	259,0	24,10 %	3543,0	35,60 %
Total	1073,5	100,00 %	9946,8	100,00 %

Abb. 140: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Schaf und Ziege: Prozentuale Gewichtsanteile im Vergleich zu einem Normskelett unter Weglassung der Schädel- und der Rumpfelemente.

wiesene Geschlechterverhältnis bei 1 männlich zu 1,1 weiblich und ist damit ziemlich ausgeglichen. Da nun Fleisch von Ziegenböcken vom kulinarischen Aspekt eher minderwertig ist, gehen wir davon aus, dass hinter diesem Verhältnis andere Gründe als der reine Fleischkonsum stehen.

Schwein

Das Schwein folgt sowohl von der Anzahl als auch vom Gewicht der Knochen mit je 23 respektive 17 % an dritter Stelle hinter den grossen und den kleinen Wiederkäuern. Das Schwein ist ein Tier, das auch heute noch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausschliesslich wegen seines Fleisches oder Fettes gezüchtet und gehalten wird. Im Sinne einer Maximierung der Produktion und Minimierung der damit

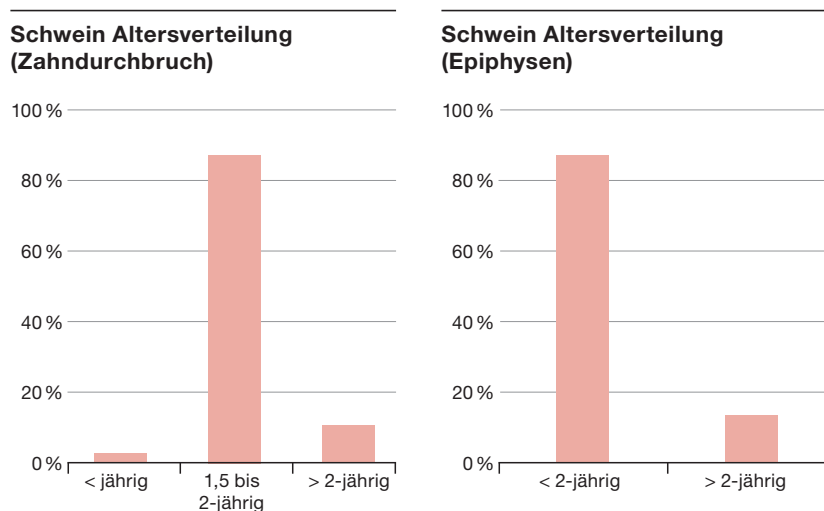


Abb. 141: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Altersstruktur der zugrunde liegenden Schweine nach zwei unterschiedlichen Methoden: a Zahnalter: n= 86 und b Knochenalter: n= 97).

verbundenen Kosten und Umtriebe, insbesondere aufgrund der Fütterung, wird, so keine bedarfsorientierte Schlachtung stattfindet, eine Schlachtung bei Erreichen des sogenannten Gewichtsoptimums angestrebt, das im Mittelalter wohl zwischen eineinhalb und zwei Jahren lag. Das Schlachalter wurde, wie auch bei den anderen Haustieren, sowohl an den Zähnen (Zahndurchbruchsfolge, 90 Bestimmungen) als auch am Verwachsungsgrad der Langknochen (Epiphysenschluss, 300 Bestimmungen) bestimmt (Abb. 141a und b). Demnach – und die beiden Ergebnisse gleichen sich bis auf wenige Prozente – sind 90 % der Tiere im Alter zwischen eineinhalb und zwei Jahren geschlachtet worden. Dies ist das typische Schlachalter für das Mittelalter. 10 % wurden zu einem späteren Zeitpunkt geschlachtet. Nur ganz wenige (einzelne) Tiere waren jünger als 1-jährig oder älter als drei Jahre.

Es wird angenommen, dass das Hauschwein als reiner Fleischlieferant gedient hat und praktisch das ganze Tier von Kopf bis Fuss in Schlachtstücke zerlegt wurde und so den Weg auf die Speisetafel fand. Sofern auch alle Knochen in den Abfall gelangten, sollte das Fundspektrum mit dem «Normskelett» übereinstimmen. Wie Abb. 142 zeigt, ist dies jedoch nicht der Fall, was wieder einmal die Problematik der Interpretation derartiger Skelettteilspektren zeigt.

Wie bereits weiter oben bei der Besprechung der Rinder und der kleinen Wiederkäuer erwähnt, werden wir im Kap. 3.2.6.3 darauf zurückkommen und unsere Schlüsse darlegen.

Das Geschlechterverhältnis bei den Schweinen zeigt wenige Überraschungen. Aufgrund von 99 Bestimmungen anhand der bei den

beiden Geschlechtern deutlich verschiedenen Hauer liegt es bei 1 weiblich zu 9 männlich. Schweine werden als reine Fleischtiere spätestens bei Erreichen des Gewichtsoptimums geschlachtet. Zu diesem Zeitpunkt findet auch eine geschlechtsspezifische Selektion statt, da die weiblichen Tiere eher zur Weiterzucht Verwendung finden und ihre Knochen entsprechend auch seltener in die Abfallschichten gelangen. Die Muttersauen und ihre Reste vermuten wir dann eher in den ländlichen, produzierenden Siedlungen.

Pferd und Esel

Die beiden Equiden sind mit wenigen Knochenfragmenten nachgewiesen. Von einem erwachsenen Esel stammen sicher zwei Stücke, ein Backenzahn sowie ein Metacarpus. Der Metacarpus zeigt insofern eine Besonderheit, als er ganz offensichtlich teillängsgespalten wurde, ohne dass allerdings ein unmittelbarer Verwendungszweck ersichtlich ist. Vom Pferd stammen 13 Knochen, mehrheitlich von Zygo- und Autopodium, einige auch vom Gebiss. Wahrscheinlich handelt es sich gesamthaft um drei verschiedene, zwischen 3 und deutlich über 10 Jahre alte Individuen, Hackspuren an Knochen beider Haustiere belegen zumindest das Schlachten und Zerteilen, wenn schon nicht das Verspeisen. Kopf und periphere Extremitäten zählen ja nicht gerade zu den besten fleischtragenden Stücken.

Huhn

Das Haushuhn, das sowohl als Lieferant von Eiern als auch von Fleisch von Nutzen ist, wurde mit gesamthaft elf Funden respektive einem Anteil von 0,3 % nachgewiesen und kann somit auch auf die Liste der mittelalterlichen Speisen aufgenommen werden.

Hund und Katze

Der Haushund ist nur mit einem Penisknochen (Baculum) vertreten, die Hauskatze mit einer Tibia und einem Metatarsus, allesamt ohne Schnitt- oder Hackspuren. Das Baculum misst knappe 70 mm und dürfte von einem eher kleinen Hund stammen.

Wildtiere

Reh und Gämse sind mit je einem Belegstück nachgewiesen. Vom Rothirsch stammen drei Knochen, wovon zwei bearbeitete Stücke Teil einer Geweihstange sind. Beim dritten Hirsch-

knochen handelt es sich um ein distales Fragment eines Humerus, das uns zeigt, dass wohl mehr als nur das Hirschgeweih nach Bern gelangte.

Zwei Nachweise des Feldhasen sowie sechs des Rotfuchses, darunter fünf Mittelfussknochen (ohne Schnitt- oder Hackspuren), runden das faunistische Artenspektrum ab.

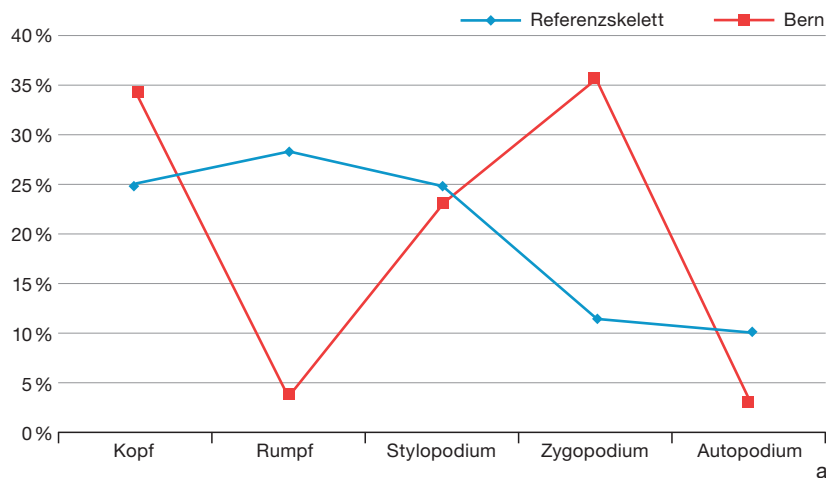
Die Tierknochen in den einzelnen Grabungsflächen

Das Auftreten von Knochen eher seltener Tierarten, wie hier etwa Fuchs (Fläche 2), Gämse, Reh (jeweils Fläche 8–10) und Hirsch (Flächen 2, 7 und 8), kann aus archäozoologischer Sicht nicht unbedingt zur Charakterisierung oder Unterscheidung einzelner Grabungsflächen herangezogen werden, weil dazu die Knochenzahlen so klein sind. Der Zufall könnte bei der Ablagerung oder beim Nachweis eine Rolle gespielt haben. Dies heisst natürlich nicht, dass derartige Feststellungen nicht zu gegebener Zeit in eine Gesamtbetrachtung einfließen sollten; sie dürfen nur nicht a priori als Argument Verwendung finden.

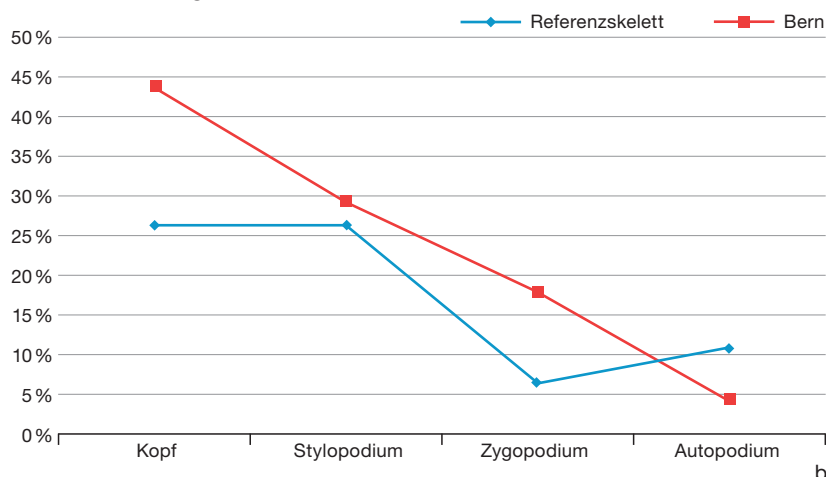
Um nun fundierte Aussagen über eventuelle Besonderheiten machen zu können, bedarf es mangels anderer geeigneter Kriterien eines grösseren Daten- oder Zahlenmaterials. Dazu bedienen wir uns der anteilmässigen Zusammensetzung der Knochen der hauptsächlichen Haustiere. Abb. 143a und b zeigt die unterschiedlichen Verteilungsmuster der wichtigsten Haustiere Rind, Schaf/Ziege und Schwein in Bezug auf die jeweiligen Knochenzahlen und -gewichte in den drei Grabungsabschnitten. Auf den ersten Blick scheinen die Unterschiede wenig auffallend, stehen sich doch zum Beispiel bei den Rindern Anteile in den Flächen 1, 2 und 8–10 von jeweils 48, 35 und 41 % von der Anzahl beziehungsweise 67, 54 und 56 % vom Gewicht her gegenüber. Statistische Tests (c2) lassen jedoch vermuten, dass die Unterschiede nicht zufällig sind. Am stärksten sind sie zwischen den Flächen 1 und 2, wo der p-Wert (Signifikanzwert) weit unter einer Wahrscheinlichkeit von einem Promille liegt.

Ein weiteres Kriterium, das allenfalls auf unterschiedliche Herkunft und/oder taphonomische Einflüsse hinweisen könnte, ist der Fragmentierungsgrad der bestimmbar Knochen, welcher im Durchschnittsgewicht der Knochen zum Ausdruck kommt. Wir können dabei feststellen, dass das Durchschnittsgewicht von der

Skelettverteilung Schwein



Skelettverteilung Schwein



Fläche 8–10 mit 23,5 g über die Fläche 2 mit 17,5 g zur Fläche 1 mit nur 5,4 g abnimmt.

In Abb. 144 sind die Durchschnittsgewichte für die drei wichtigsten Haustierarten einzeln dargestellt und man kann leicht erkennen, dass sich der erwähnte Gesamtrend auch in den einzelnen Tiergruppen widerspiegelt: In den drei Strassenabschnitten der Kram- und Gerechtigkeitsgasse, der Fläche 1, dem Standort der vermuteten oberen Fleischbank, der Fläche 2, dem Standort der vermuteten Fischbank, und der Fläche 3, der Region der Niederen Fleischschal und des Gerbhauses, nimmt das Durchschnittsgewicht kontinuierlich ab.

Schauen wir uns als letztes Merkmal die Skeletteilspektren der wichtigsten Haustierarten in den drei Flächen an (Abb. 145). Hierbei ist festzustellen, dass keine grossen Unterschiede auszumachen sind. Im Wesentlichen stellt sich in allen Strassenabschnitten ein Bild dar, das wir bereits bei der Gesamtbetrachtung vorgefunden

Abb. 142: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Skeletteilspektrum beim Hausschwein im Vergleich zu einem vollständigen Referenzskelett. In a wurden die Elemente des Rumpfes nicht berücksichtigt, ausserdem beim Zygopodium die Tibia weggelassen.

Abb. 143: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Die Verteilung der Haupthauttiere in den drei Grabungsflächen nach a Knochenanzahl und b Knochengewicht.

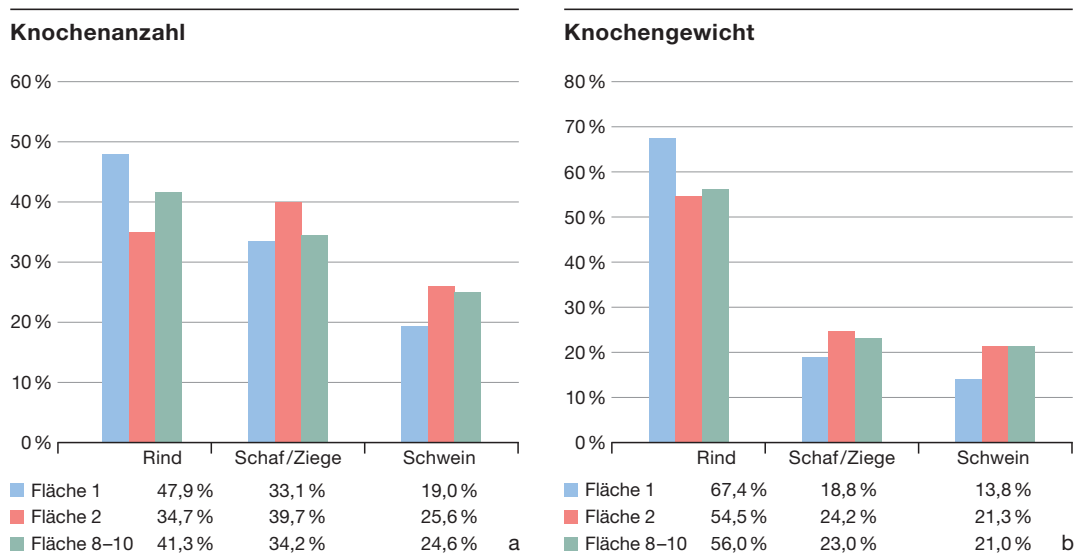
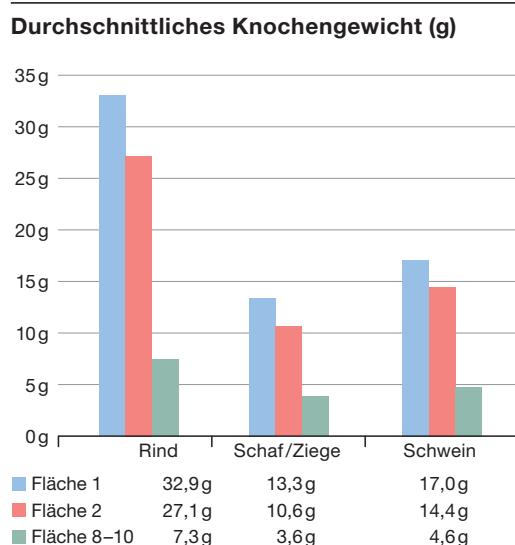


Abb. 144: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Durchschnittliches Knochengewicht (g) nach Fundfläche, das gassenabwärts, von Fläche 1 über 2 nach 8-10, kontinuierlich abnimmt.



haben. Eine statistische Analyse der Verteilungen bestätigt diesen Eindruck insofern, als zwischen den Grabungsflächen keine Unterschiede in der anatomischen Zusammensetzung der Knochen der wichtigsten Haustierarten festgestellt werden können.

Die bisherigen Resultate können wir nun wie folgt tabellarisch zusammenfassen (Abb. 146):

Die drei Gassenabschnitte unterscheiden sich vom archäozoologischen Standpunkt nicht nur im Überwiegen der Rinderknochen im oberen Gassenabschnitt (Fläche 1), sondern auch in den unterschiedlichen Durchschnittsgewichten der bestimmaren Knochen je Grabungsfläche. Inwieweit diese Unterschiede relevant sind und welche Schlüsse wir daraus ziehen können, ist Gegenstand der folgenden Schlussfolgerungen.

3.2.6.3

Interpretation und Diskussion

Die Auswertung der Tierknochenfunde aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Berner Kram- und Gerechtigkeitsgasse aus den Flächen 1, 2 und 8-10 zeigt uns das typische Bild des Fleischkonsums einer städtischen Bevölkerung mit einer Vorliebe für Rind sowie Schafen und Ziegen und erst an dritter Stelle für Schweinefleisch. Damit unterscheidet sich der vorliegende, zahlenmässig grosse Fundkomplex (zur Erinnerung: unsere Auswertung umfasst als Stichprobe mit rund 3500 Objekten bloss 6 % der über 60 000 geborgenen Knochen mit einem Gesamtgewicht von etwa 730 kg) kaum von anderen, kleineren, etwa zeitgleichen Funden aus Bern (Abb. 147 a und b).

Insbesondere die starke Präsenz der Ovicapriden im Fundgut steht in deutlichem Gegensatz zu den wenigen untersuchten zeitgleichen ländlichen Siedlungen des Berner Mittellandes, in denen nicht nur der Anteil der kleinen Wiederkäuer wesentlich geringer ist (Gewichtsprozente: 4 % versus 15 % in Bern), sondern auch noch eine deutliche Präsenz der Pferdeartigen (14 % versus 2 %) hinzukommt.¹⁰⁴⁵

Das Geflügel ist nur schwach mit einigen Hühnerknochen vertreten, Nachweise von der Gans fehlen gänzlich. Dies mag einerseits taphonomische Gründe haben, wahrscheinlich ist dies aber auf die fehlende Präsenz der Gänse in

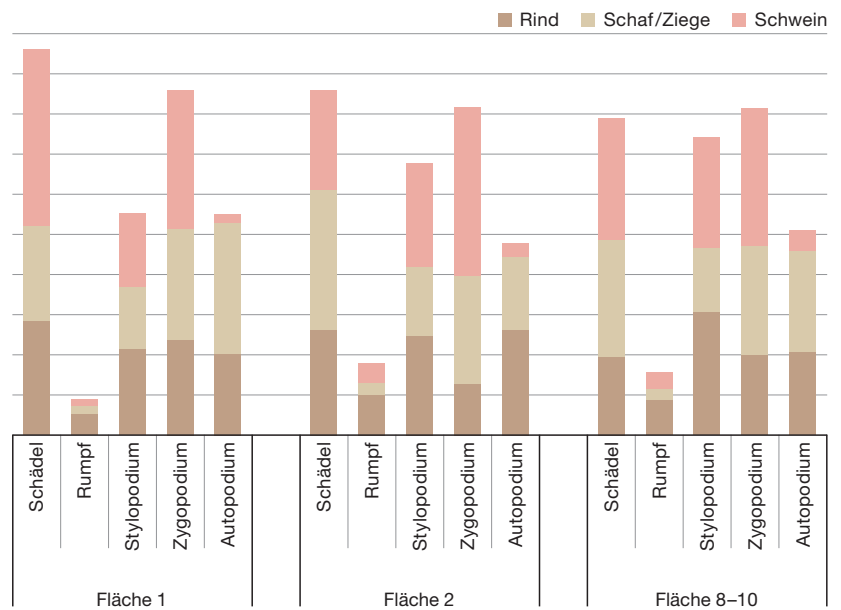
¹⁰⁴⁵ Vgl. dazu Abb. 12, in Rehazek (in Vorbereitung); Langenthal, Wuhrlplatz.

der Stadt zurückzuführen. Die Gans fehlt auch in den Grabungen Bern, Nydegg-Mattenenge (13. Jh.), Bern, Junkerngasse/Kreuzgasse (um 1200) sowie Gerechtigkeitsgasse 62 (Phase I: 13. Jh.). Am letztgenannten Ort ist sie hingegen mit 6 Funden in der Phase II des 14. Jahrhunderts nachgewiesen. Diese Feststellung steht in Einklang mit einer vermuteten, zunehmenden Bedeutung der Gänsehaltung im Spätmittelalter und der Neuzeit.¹⁰⁴⁶

Nachweise von Wildtieren sind äusserst selten, was für eine innerstädtische Grabung ohne Bezug zu einer adligen Bewohnerschaft (z. B. Haus eines Aristokraten) nicht untypisch ist. Ganz fehlen die Wildtiere allerdings nicht. So wurden mit einzelnen Knochen der Rothirsch, die Gämse, das Reh, der Feldhase und der Fuchs nachgewiesen. Hunde und Katzen sind selten belegt, obwohl diese Haustiere höchstwahrscheinlich in grösserer Zahl vorhanden waren. So finden sich beispielsweise im Sodbrunnen der nahen Burg Nydegg (14. Jh.) zahlreiche Katzenknochen.¹⁰⁴⁷ Darüber hinaus vermuten wir die Existenz eines Schindangers, auf dem die grösseren Kadaver, etwa von Hund, Maultier und Pferd, entsorgt wurden. Wo dieser in Bern lag, ist unbekannt. Offensichtlich wurde er aber für die Planierung nicht angetastet, da diese Tierarten in unserem Material weitgehend fehlen.

Diese Befunde sprechen stark dafür, die vorgefundenen Tierknochen als typischen Schlacht- oder Küchenabfall zu betrachten. Einzig bei der Ziege fallen sofort die zahlreichen Hornzapfen mit deutlichen Hackspuren auf. Damit verbunden ist ihre starke Überzahl im Verhältnis zu den anderen knöchernen Elementen des Skeletts.

Skeletteilspektren in den drei Gassenabschnitten



Rind

Beim Rind haben wir feststellen können, dass die prozentualen Gewichtsanteile der einzelnen vorgefundenen Skelettelemente mit denjenigen eines «Normskeletts» gut übereinstimmen, allerdings nur wenn die Elemente des Rumpfes, also Wirbel und Rippen sowie des Stylopodiums, nicht berücksichtigt werden. Beim Schwein kann Übereinstimmung zwischen Praxis (unsere Befunde) und Theorie (Referenzskelett) nur erlangt werden bei Ausschluss der Rumpfelemente und der Tibia. Bei den Elementen des Rumpfes werden wohl ähnliche Gründe – welcher Art auch immer, subsummiert unter dem

Abb. 145: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Vergleich der Skeletteilspektren der drei Haupthaustiergruppen in den drei miteinander verglichenen Gassenabschnitten. Die horizontalen Gitternetzlinien sind im Abstand von 10 % angeordnet. Auch wenn sich die einzelnen Skeletteilspektren zum Teil unterscheiden (z. B. Rind, Schädel, Fläche 1: 28 %, Fläche 8–10: 21 %), so sind doch keine wesentlichen Unterschiede auszumachen.

¹⁰⁴⁶ Rehazek, 2010, 111.

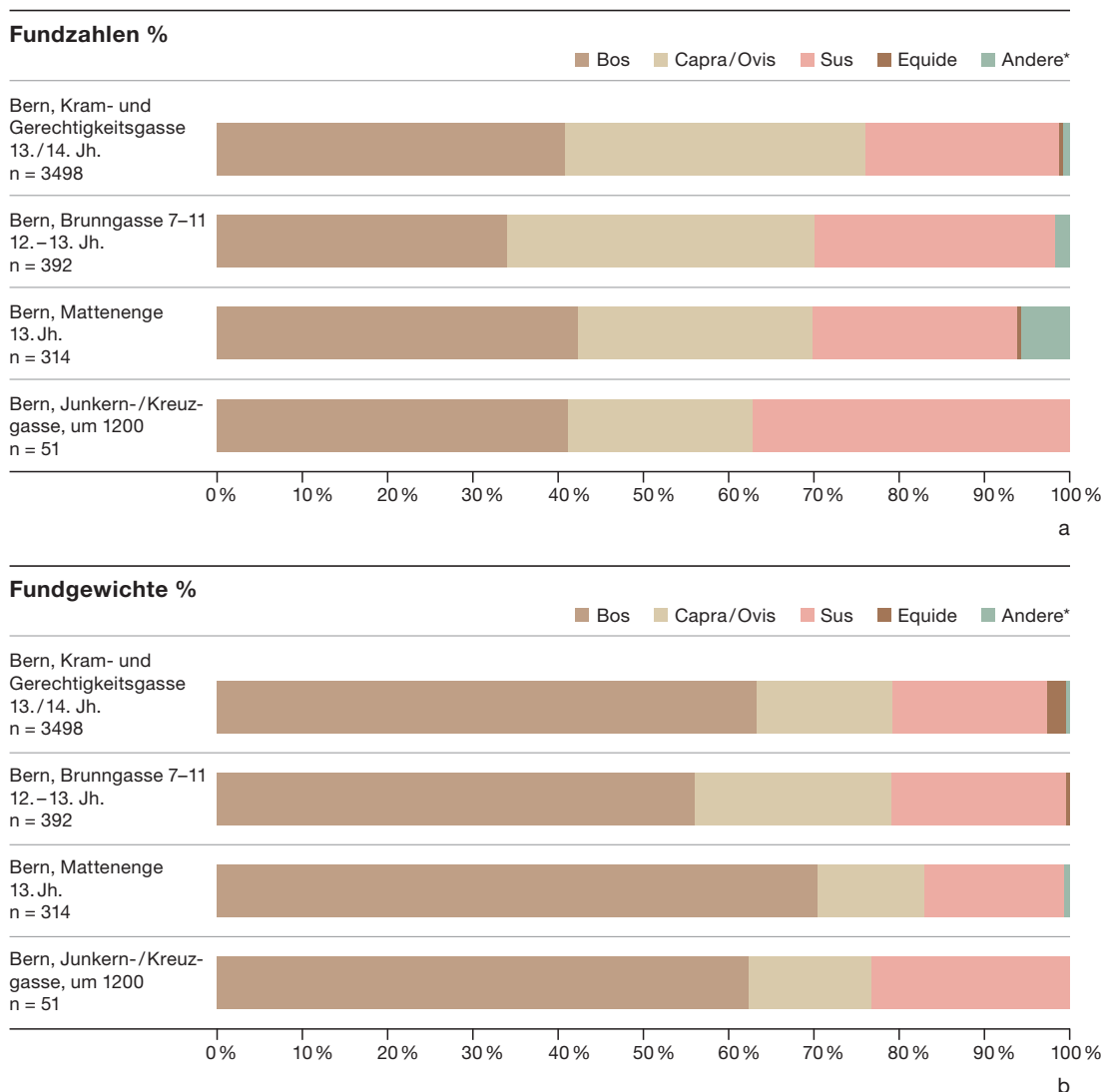
¹⁰⁴⁷ Rehazek 2010.

Zusammenfassung der archäozoologischen Befunde

	Fläche 1	Fläche 2	Fläche 8–10
Anteile der Haupthaustiere Rind, Schaf, Ziege und Schwein	Überhang des Rinderanteils in Fläche 1 Vergleichbare Zusammensetzungen in den Flächen 2 und 8–10		
Skelettteilspektren der Haupthaustiere Rind, Schaf, Ziege und Schwein	In allen Flächen identisch		
Abgetrennte Ziegenhornzapfen	In allen Flächen identisch		
Übrige Haustiere	Pferd, Esel	Pferd, Esel, Katze, Huhn	Pferd, Hund, Huhn
Wildtiere	Gämse	Fuchs, Hirsch, Hase	Hirsch, Reh
Durchschnittsgewichte der bestimmbaren Knochen	23,5 g	17,5 g	5,4 g

Abb. 146: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05. Tabellarische Zusammenfassung der archäozoologischen Befunde in den drei Gassenabschnitten (Flächen).

Abb. 147: Vergleich der Haustierzusammensetzungen der Grabung Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 aus dem 13./14. Jahrhundert mit anderen zeitnahen Fundstellen aus der Stadt, nach a (oben) Fundzahl und b (unten) Fundgewicht. *Andere: Huhn, Gans, Hase, Katze, Hund, Fuchs, Gämse, Rothirsch, Wildschwein.



Begriff Taphonomie – wie beim Rind vorliegen. Bei der Tibia schlagen wir in unserem Fall die leichte Bestimmung dieses Knochens auch anhand der kleinsten Fragmente vor. Im Gegensatz zum Beispiel zu einem Femur ist die Tibia der Schweine sehr charakteristisch und wohl deswegen in der Auswertung übervertreten.

Bei der erwähnten Diskrepanz zwischen nachgewiesenen und erwarteten Elementen des Stylopodiums beim Rind könnte man vermuten, dass diese Knochen – weil für besonders viel und gutes Fleisch stehend – in einer uns zur Zeit nicht bekannten Art und Weise verarbeitet und/oder entsorgt wurden. Bei all diesen Überlegungen darf allerdings nicht vergessen werden, dass wir hier von einer Unterzahl von «bloss» circa 40 % sprechen und nicht von einem völligen Fehlen. Statistisch ist dies allerdings (knapp mit einem p-Wert von 0,02) nicht mehr mit Zufall zu erklären, weshalb dieser Befund hier nicht unerwähnt bleiben sollte. Wir sind jedoch trotzdem nach wie vor davon über-

zeugt, dass die vorgefundenen Rinderknochen von ganzen Tieren stammen, die angeliefert, geschlachtet, verarbeitet, gekocht und gegessen wurden und deren Überreste schliesslich im Abfall landeten.

Ziege

Bei den Ziegen können wir, wie erwähnt, eine hohe Anzahl an abgetrennten Hornzapfen – ohne entsprechende Anzahl Elemente des Schädels oder des postcranialen Skelettes – beobachten. Bei diesem Befund vermuten wir einen Zusammenhang mit einem hornverarbeitenden Gewerbe, das nicht nur lokal anfallende, sondern zusätzlich wohl noch angelieferte Hörner verarbeitet hat. Ähnlich wie beim Rind scheinen aber auch bei den kleinen Wiederkäuern zusätzlich nicht nur Wirbel und Rippen, sondern auch Knochen des Stylopodiums untervertreten zu sein.

Nun kann man natürlich mit gleichem Recht auch behaupten, es handle sich nicht um

eine Unterzahl der proximalen Extremitätenknochen, sondern um eine Überzahl der distalen Extremitätenknochen, nämlich des Zygopodiums und des Autopodiums. Eine solche Interpretation zusammen mit dem Befund der Hornzapfen könnte somit als Hinweis auf das Gerberhandwerk gedeutet werden, das die Tierhäute in der Regel mit den darin belassenen Hörnern und Fussknochen bezog. Dies stünde auch ganz im Einklang mit der Feststellung, dass in mittelalterlichen Städten Ziegenhäute zu den am häufigsten zu Leder verarbeiteten Tierhäuten gehörten.¹⁰⁴⁸ Ein weiteres Argument, das für diese Interpretation spricht, ist im nahezu ausgeglichenen Geschlechtsverhältnis der Ziegen zu finden, das gegen ihre reine Verwendung als Fleischlieferanten spricht – wegen des weniger geschätzten Geschmacks der Böcke. Allerdings ist aus dem mittelalterlichen Solothurn auch ein Gerbereibefund bekannt, in dem fast ausschliesslich Hornzapfen weiblicher Ziegen vorkommen.¹⁰⁴⁹ Zusammenfassend können wir konstatieren, dass im vorliegenden Material der Schaf-/Ziegenknochen sowohl Abfälle aus der Hornmacherei als auch aus Gerbereien – vermischt mit dem üblichen Schlacht- und Speiseabfall – vorkommen.

Wir meinen, dass mit dieser abschliessenden Aussage zu den kleinen Wiederkäuern die Möglichkeiten der Archäozoologie unter den gegebenen Umständen erschöpft sind und sich weitere Interpretationen erübrigen, und zwar ganz im Sinne von O'Connors Bemerkung: «Perhaps, above all, one would recommend that bone quantification is seen for what it is – a necessary step in the wider analysis, and nothing more.»¹⁰⁵⁰

Damit lässt sich aber leider nicht vermeiden, dass unscheinbare Besonderheiten wie etwa in der anatomischen Zusammensetzung der einzelnen Befunde nicht erkannt werden oder erst bei einem hohen Grad einer Abweichung von der erwarteten normalen Verteilung auffallen und Beachtung finden.

Unterschiede nach Gassenabschnitt?

Eine der ursprünglichen Fragestellungen war, ob sich Unterschiede im archäozoologischen Material der drei Strassenabschnitte feststellen lassen. Deshalb wurden die drei eingangs genannten Grabungsflächen gesondert betrachtet. Damit erhofften wir uns eventuelle Rückschlüsse auf die Bewohner der jeweils umliegenden Strassenabschnitte mit ihren Wohn- und Gewerbehäusern, aber auch auf die Markt-

stände (die bekannten Schalen) direkt auf der Gasse. Nun sind tatsächlich Unterschiede festzustellen, und zwar in verschiedener, wenn auch nicht spektakulärer Hinsicht: In Fläche 1 ist der Rinderanteil gegenüber den beiden anderen untersuchten Flächen leicht erhöht und die Flächen 8–10 zeigen eine deutlich stärkere Fragmentierung aller Knochen. Demgegenüber sprechen das einheitliche Artenspektrum und die über die gesamte Grabung gleichmässig verteilten Ziegenhornzapfen für eine eher homogene Verteilung der Tierknochen. Dies lässt folgende drei Interpretationsmöglichkeiten zu:

Erstens könnte das Strassenplaniematerial von mehreren Deponien oder mehreren Orten einer Deponie stammen. Zweitens wäre es möglich, dass Verfüllungen der Gasse zeitlich aus unterschiedlichen Ablagerungen einer einzigen Deponie stammen. Drittens schliesslich ist es auch denkbar, dass ursprünglich homogenes Material erst beim oder nach dem Planieren durch mechanische Beanspruchung unterschiedlich stark fragmentiert wurde.

Wir vermuten, dass es sich im vorliegenden Fall um ein Zusammenspiel aller drei erwähnten Vorgänge handelt.

Das Knochenmaterial aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse ist als vorwiegend sekundäre Ablagerung beziehungsweise Umlagerung anzusehen, wobei die gleichmässig verteilten Ziegenhörner für eine gute Durchmischung des primären Siedlungsabfalles sprechen. Über die ursprüngliche, primäre Abfalldeponie geben die Knochen allerdings keine Hinweise. Den erhöhten Rinderanteil in Fläche 1 deuten wir als Beimischungen von lokal ansässigen Handwerkern wie etwa Metzgern.

3.2.6.4

Zusammenfassung

Beim untersuchten Tierknochenmaterial handelt es sich um drei Stichproben aus dem 13. / frühen 14. Jahrhundert zu je circa tausend bestimmbaren Knochenfragmenten aus drei definierten Abschnitten der Berner Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Fl. 1, 2 und 8–10). Mehrheitlich handelt es sich dabei um Schlacht- und Küchenabfälle.

¹⁰⁴⁸ Benecke 1994, 211.

¹⁰⁴⁹ Rehazek/Nussbaumer 2012b.

¹⁰⁵⁰ O'Connor 2003, 156.

Das festgestellte Tierartenspektrum spiegelt den typischen Fleischkonsum einer mittelalterlichen städtischen Bevölkerung, mit dem Rind an erster Stelle mit rund 60 % des konsumierten Fleisches, gefolgt von den kleinen Wiederkäuern Schaf und Ziege sowie dem Schwein zu je circa gleichen Teilen. Andere Haus- oder Wildtierarten fehlen fast gänzlich.

Die Tierartenzusammensetzung unterscheidet sich deutlich von den zeitgleichen umliegenden Landsiedlungen, wo der Schwerpunkt des Fleischkonsums zwar auch beim Rind liegt, dann aber gleich gefolgt wird vom Schwein und erst mit grösserem Abstand von den Ovicapriden. Darüber hinaus kommen in ländlichen Siedlungsstrukturen meist deutliche Mengen an Equiden, Hunde- und Geflügelknochen vor. Diese fehlen im vorliegenden Befund praktisch gänzlich.

Viele Ziegenhornzapfen- und Laufknochenfunde belegen als Überreste von angelieferten Ziegenhäuten Hornschnitzerei und Gerberei. Diese knöchernen Zeugen sind gleichmässig über das ganze untersuchte Areal verteilt und lassen sich somit weder einzelnen Häusern noch Gassenabschnitten zuordnen.

Die drei Stichproben unterscheiden sich aus archäozoologischer Sicht im Hinblick auf das Durchschnittsgewicht der Fragmente, das von oben (Fläche 1, obere Kramgasse) nach unten (Fläche 8–10, mittlere Gerechtigkeitsgasse) markant abnimmt. In Fläche 1 ist zudem der Anteil des Rindes am Artenspektrum im Vergleich zu den beiden anderen Gassenabschnitten deutlich erhöht. Weitere nennenswerte Unterschiede lassen sich nicht feststellen.

Wir interpretieren obige Befunde wie folgt: Das wahrscheinlich von einer (?) Abfallhalde stammende, gut durchmischte und daher relativ homogene Tierknochenmaterial wurde zusammen mit dem Füllmaterial für die mittelalterliche Gassensanierung erst sekundär in der Gasse abgelagert und verteilt; der primäre Ursprung des Abfalls lässt sich nicht rekonstruieren. Einzig in der Fläche 1 vermuten wir eine leichte Zumischung von vor Ort deponierten Knochen, etwa von Metzgern.

Das unterschiedliche Durchschnittsgewicht der Fragmente aus den drei Untersuchungsabschnitten hat wahrscheinlich Ursachen, die in mechanischen Belastungen entweder vor, während oder nach den Planierarbeiten zu suchen sind.

3.3

Die Funde aus der Fundstelle Gerechtigkeitsgasse 2

ANDREAS HEEGE

Die Funde stammen aus der 1994 untersuchten Stadtbachfüllung 7 in der Gerechtigkeitsgasse 2 (Abb. 86–89).¹⁰⁵¹ Es handelt sich dabei um 31 RS, WS, BS Keramik, 14 Fragmente Hohlglas und ein Metallbruchstück.¹⁰⁵² Das Fundmaterial enthält ausser einem typologisch nicht weiter bestimmbar Topf- oder Schüsselboden mit grüner Glasur über weisser Grundengobe (ohne Abb.) erstaunlicherweise die Fragmente von drei Spardosen, einem Baderlämpchen und sieben Schröpfköpfen. Alle Gefässtypen sind ansonsten im ausgegrabenen bernischen Fundmaterial der letzten Jahrzehnte ausgesprochen selten.

3.3.1

Spardosen

Die drei Spardosen oder Spardosenfragmente sind oxidierend rot gebrannt. Zwei Spardosen haben eine mehr oder weniger halbkugelige Form mit Standboden, wobei von dem einen Exemplar nur eine Bodenscherbe erhalten geblieben ist (ohne Abb.). Die beiden anderen Exemplare (Taf. 19,2–3) sind durch einen deutlich abgesetzten Standboden und ein rundlich aufgeblähtes Oberteil mit waagrechtem Einwurfschlitz auf der Oberseite charakterisiert. Im Gegensatz zu den aus der Literatur bekannten Exemplaren sind sie oben flach zugekehrt, ohne den sonst so typischen Spitzenknopf.

Grundsätzlich ähnliche Spardosenformen existieren bereits in römischer Zeit und sind – bei fehlenden Funden aus dem Früh- und Hochmittelalter – eine vom 13. Jahrhundert bis in die Neuzeit selten, aber regelmässig auftretende keramische Sonderform in archäologischen Fundkomplexen.¹⁰⁵³ Die typologische Entwicklung der Spardosen kann bislang nur

¹⁰⁵¹ Fnr. 49239.

¹⁰⁵² Die keramischen Schröpfköpfe und Spardosen wurden bereits einmal von Adriano Boschetti-Maradi (Boschetti-Maradi 2006, Abb. 138) abgebildet.

¹⁰⁵³ Generell zu Spardosen: Thurn 1982 und Thurn 1983. Mittelstrass 2010 mit zahlreichen Bildbelegen und Zusammenstellungen von Spardosen auch aus Münzschätzen in Bayern, Österreich, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Deutschland und der Schweiz.

unzureichend abgeschätzt werden. Die meisten der derzeit in der Schweiz bekannten Exemplare stammen aus Schloss Hallwyl AG,¹⁰⁵⁴ Basel (auch münzdatiert!),¹⁰⁵⁵ Schaffhausen¹⁰⁵⁶ und Luzern,¹⁰⁵⁷ wo die begleitenden Funde einen Zeithorizont vom 14. bis 17. Jahrhundert abdecken. Vergleicht man diese etwa mit den Bodenfunden aus dem norddeutschen Lübeck,¹⁰⁵⁸ so zeigt sich, dass ähnliche zwiebelförmige Grundformen mit oder ohne abgesetzten Fuss seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im norddeutschen Raum¹⁰⁵⁹ vorkommen und noch bis ins 18./19. Jahrhundert gefertigt wurden. Dies wird durch Funde auch im südwestdeutschen¹⁰⁶⁰ oder bayerischen¹⁰⁶¹ und österreichischen Raum¹⁰⁶² bestätigt.

Aus dem Kanton Bern stammen bislang zwei Vergleichsfunde. Die im frühen 16. Jahrhundert (vor 1531) erfolgte Einfüllung des Tachnaglergrabens im Südteil des heutigen Berner Waisenhausplatzes lieferte ein vergleichbares Wandungsfragment mit senkrechtem Einwurf-schlitz.¹⁰⁶³ Aus dem Ostturm von Schloss Nidau stammt ein leider unstratifiziertes charakteristisches Bodenfragment einer Spardose.¹⁰⁶⁴ Aus Fribourg ist eine Spardose des 14. Jahrhunderts belegt.¹⁰⁶⁵

3.3.2

Baderlämpchen und Schröpfköpfe

Das medizinische Wissen des Mittelalters wurde massgeblich von der sogenannten Vier-Elemente- oder Säfte-Lehre (Luft, Wasser, Feuer, Erde bzw. Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle) bestimmt. Diese Lehren gingen auf die medizinischen Kenntnisse der Griechen und Römer zurück. Wenn nach Meinung dieser Lehre die Säfte nicht in einem richtigen Verhältnis standen, wurde der Mensch krank. Heilung bestand daher im Entfernen überschüssiger oder verdorbener Säfte. Die übliche Methode der Säfteregulierung war der Aderlass oder das Schröpfen. Vor allem das Schröpfen mittels keramischer Schröpfköpfe war weit verbreitet und wurde überwiegend von den Badern oder Chirurgen, das heisst handwerklichen Berufen, ausgeführt. Darstellungen des Baderberufes oder des Badehauses verbinden daher oft Szenen der Reinigung und des Dampfbades mit Szenen des Schröpfens (Abb. 148). Beim Schröpfen wurden die Schröpfköpfe mithilfe eines speziellen Baderlämpchens (aus Keramik oder Metall) erhitzt und auf die Haut aufgesetzt. Der sich beim Ab-



Abb. 148: Badehausszene 1698: Der Bader hält in der linken Hand das Baderlämpchen, mit dem er die Schröpfköpfe erhitzt, die dann dem Badegast angesetzt werden.

kühlen bildende Unterdruck saugte Blut in die Haut. Beim «nassen Schröpfen» wurde die Haut vorher mit einem «Lass- oder Schröpfseisen»¹⁰⁶⁶ eingeritzt, sodass das Blut ausfliessen konnte.

¹⁰⁵⁴ Lithberg 1932, Taf. 42, I und L. Vgl. auch: Frey 2007c, 249 Kat. 643–644.

¹⁰⁵⁵ Keller 1999, 97–98 und Abb. 98.

¹⁰⁵⁶ Homberger/Zubler 2010, Taf. 63, 577–578; Lehmann 1999, Taf. 14, 113–114.

¹⁰⁵⁷ Küng 2006, Kat.-Nr. 66 und 67.

¹⁰⁵⁸ Neugebauer 1959; Mührenberg/Falk 2001, 52–53 (mit weiterer Literatur).

¹⁰⁵⁹ Grohne 1940, 50 Abb. 25; Buchholz 1990, 60; Heege 2002, 316 Abb. 681; Rech 2004, 385 Abb. 392, 5.

¹⁰⁶⁰ Kaltwasser 1995b, Taf. 5, 2; Gross 2007, Taf. 3, 3. Lasowski/Gross 2005, 260 Abb. 241, 7. Zahlreiche Spardosen auch von der Grabung auf dem Konstanzer Fischmarkt: Junkes 1991, Taf. 36, 1–10.

¹⁰⁶¹ Grasmann 2010, 288 und Taf. 18; Bauer/Wiegel 2004, 551 Abb. 594; Czyst/Endres 1988, 226 Kat. 349; Böhrer 2006, 251 Abb. 262; Endres 1998, 138 Kat.-Nr. B I/104; Dannheimer et al. 1990, 41 Kat.-Nr. 73; Kahsnitz 1984, 98; Endres/Millitzer 2002, Taf. 6, 1; Hagn/Neumair 1990, Abb. 144, 3; Mittelstrass 2010.

¹⁰⁶² Steininger 1985, 26–28; Harl 1982, 105–107; Scharrer-Liška/Scharrer 2010, 35 Abb. 22 (mit weiterer Literatur); Krenn et al. 2007, Taf. 71, 291–292; Bitschnau et al. 2007, Kat.-Nr. A129; Tischer 1999, Taf. 45, 330–331.

¹⁰⁶³ Boschetti-Maradi 2006, Taf. 1, A6.

¹⁰⁶⁴ Roth Heege 2004a, 605 Abb. 19.

¹⁰⁶⁵ Bourgarel 2011, 446 Taf. 8, 123.

¹⁰⁶⁶ Weigel 1698, 140–146; Mundt 2009, 322 Abb. 1, P110; 327 Abb. 4 und 5; Kulesa/Tuchen 2008, Abb. 1 (im Wap-pen). Originale: Lithberg 1932, Taf. 32, N–O.



Abb. 149: Baderlämpchen.
Aus: 1 Kirchhügel in Gamprin-Bendern FL, unstratifizierter Einzelfund;
2 Stadtsee in Bad Waldsee, Baden-Württemberg, undatierter Tauchfund;
3 Burg Rötteln bei Lörrach, Baden-Württemberg, wohl vor 1678; 4 Burgdorf, Siechenhaus, 16. Jahrhundert? M. 1:3.

Mit zunehmender wissenschaftlicher Ausrichtung verlagerte sich die Behandlung Kranker von den Badern und Chirurgen zu den ausgebildeten Ärzten und Apothekern.¹⁰⁶⁷

Die Zuordnung des folgenden Objektes zum Kontext des Schröpfens war erst in Kenntnis eines besser erhaltenen Stückes vom Kirchhügel in Gamprin-Bendern FL möglich (Abb. 149,1). Es handelt sich dabei um das hintere Ende einer sogenannten Baderlampe. Sie besteht aus oxidierend rot gebrannter Irdenware und weist grünliche, wohl nicht intentionelle Glasurflecken auf (Taf. 19,1). Zur Handhabung diente ein jetzt teilweise abgebrochener, langgezogener Griffappen, wie er für kleine Öllämpchen oder Talglichter charakteristisch ist. Mit einem senkrechten und einem waagerechten Schnitt hat man mehr als ein Viertel aus der Oberseite des tendenziell eher kugelig – wie eine Spardose – zugeordneten Gefäßes herausgetrennt. Die typischerweise konisch zulaufende, nachträglich ausgeformte Spitzenpartie des Objektes mit der Dochtauflege fehlt.

Es handelt sich dabei um die keramische Kopie eines Gerätes, das ansonsten aus Bunt-

metall oder auch Silber bestand. Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt ein heute nicht mehr erhaltenes, silbernes Baderlämpchen aus der Lobkowitz'schen Silberkammer auf Schloss Raudnitz a. d. Elbe (CZ). Es ist in einer alten Inventarzeichnung zusammen mit silbernen Schröpfköpfen dokumentiert (Abb. 150).¹⁰⁶⁸ Aus der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Erzherzog Ferdinand und der Augsburger Bürgertochter Philippine Welser entstandenen Kunstkammer auf Schloss Ambras bei Innsbruck stammt das wohl älteste derartige Metallobjekt.¹⁰⁶⁹ Es ist 7,5 cm lang. Ein Zusammenhang mit Augsburg ist auch durch die ungewöhnlich aufwendig gestaltete, silberne und vergoldete Baderlampe aus dem vor 1617 entstandenen «Pommerschen Kunstschränk» gegeben. Diese wurde in Augsburg von Nicolaus Kolb gegossen und vom Augsburger Unternehmer Philipp Hainhofer an den damaligen pommerschen Herzog verkauft.¹⁰⁷⁰ Das Museum für Kunsthandwerk in Dresden verwahrt ein silbernes Exemplar aus dem Jagd- und Werkzeugtisch des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen (1585–1656).¹⁰⁷¹ Dieses Baderlämpchen trägt das Beschau- und Meisterzeichen des Augsburger Gold- und Silberschmiedes Tobias Leuckers (um 1580–1632, Meister um 1609). Es ist daher vor 1632 (vermutlich um 1615–1620) im Umkreis des schon genannten Philipp Hainhofer in Augsburg entstanden¹⁰⁷² und entspricht formal fast exakt demjenigen aus Schloss Ambras.

In Kenntnis der Objekte erschliessen sich auch die verschiedenen Bildquellen besser, die es zur Thematik und Technik des Schröpfens seit dem 15. Jahrhundert gibt (Abb. 151).¹⁰⁷³

¹⁰⁶⁷ Vgl. zum Thema: Widmann/Mörgeli 1998; Kullessa/Tuchen 2008; Beutter/Panther/Widmann 2011.

¹⁰⁶⁸ Braun 1923, 109 Taf. XIII,25, Inv.-Nr. 87, dort als «Lichtiegel» bezeichnet.

¹⁰⁶⁹ Schloss Ambras, Inv. KK 345, ohne beschriebene Herstellermarken. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass es sich um ein Augsburger Produkt handelt. Ich danke Frau Mag. Margot Rauch für entsprechende Hinweise.

¹⁰⁷⁰ Mundt 2009, 322, 331, Inv.-Nr. P120.

¹⁰⁷¹ Arnold 1981, 50. Zeichnung des Baderlämpchens: Mundt 2009, 331 Abb. 13 rechts. Ich danke Stefan Krabath, Dresden, für zahlreiche ergänzende Hinweise im Zusammenhang mit den metallenen Baderlämpchen.

¹⁰⁷² Seling 1980, Bd. 3, 140.

¹⁰⁷³ Tuchen 2003, Teil B, Katalog der historischen Abbildungen. Ergänzungen bzw. Farbabbildungen s.: Beutter/Panther/Widmann 2011, 125, Abb. 2 (1775); 128 Abb. 4 (1583); 137 Abb. 1 (1568), 139 Abb. 1 (1516/1525); 143 Abb. 1 (1612), 333 Abb. 1 (1786–1790). Ausserdem: Wurster et al. 1998, 75 (um 1580).

Keramische Vergleichsfunde zum vorliegenden Baderlämpchen sind bislang ausgesprochen rar. Abgesehen von dem gezeigten, leider undatierten Exemplar aus Gamprin-Bendern FL gibt es einen weiteren, vergleichbaren Bodenfund aus Schaffhausen, Müns-tergasse 8. Er datiert in die Mitte oder zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.¹⁰⁷⁴ Ein weiteres mögliches Baderlämpchen aus Keramik befindet sich im Stadtarchiv von Bad Waldsee in Baden-Württemberg und wurde als Tauchfund aus dem dortigen Stadtsee geborgen, woher ebenfalls Schröpfköpfe stammen (Abb. 149,2).¹⁰⁷⁵ Aus unglasierter roter Irdenware besteht auch das Fragment eines unveröffentlichten Baderlämpchens von der Burg Rötteln bei Lörrach (DE; Abb. 149,3). Diese fiel 1678 im Holländischen Krieg einem Feuer zum Opfer und wurde in der Folgezeit als Steinbruch benutzt.¹⁰⁷⁶ Aus dem Burgdorfer Siechenhaus, von wo ebenfalls Schröpfköpfe vorliegen und für das im 16. Jahrhundert die Existenz einer Badestube angenommen wird, stammt als unpublizierter Streufund ein innen und aussen glasiertes Vergleichsstück (Abb. 149,4).¹⁰⁷⁷

Die Seltenheit dieser spezifischen Keramikform im Vergleich mit den zahlreicheren Bildquellen erklärt sich vielleicht auch durch die Möglichkeit, die Schröpfköpfe mit abweichend konstruierten Spirituslämpchen aus Metall¹⁰⁷⁸ oder ganz normalen Keramiklämpchen zu erhitzen. Insofern sind auch alle normalen Lämpchen im Kontext von Bädern oder als Zusammenfund mit Schröpfköpfen verdächtig, Baderlämpchen zu sein. Ein gutes Beispiel für diesen Sachverhalt sind die Funde aus dem «Krutbad» in Solothurn (15.–17. Jh.).¹⁰⁷⁹

Die sieben Schröpfköpfe aus der Gerechtigkeitsgasse 2 bestehen aus oxidierend gebrannter, roter bis beigefarbiger unglasierter Irdenware (Taf. 19,4–10). Die Ränder sind regelhaft unverdickt und über dem meist rundlich abgedrehten Boden leicht einschwingend. Nur in einem Fall (Taf. 19,10) existiert ein ausgeprägt flach abgedrehter Boden. Die Randdurchmesser variieren zwischen 35 und 44 mm, die Höhen von 35–40 mm.

Schröpfköpfe sind eine keramische Sonderform mit spezieller Funktion. Es gibt sie auch aus Metall¹⁰⁸⁰ und Glas.¹⁰⁸¹ Letztere wurden noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Glashütten Flühli und Hergiswil gefertigt.¹⁰⁸² Keramische Schröpfköpfe sind derzeit typologisch nicht weiter differenzierbar und können

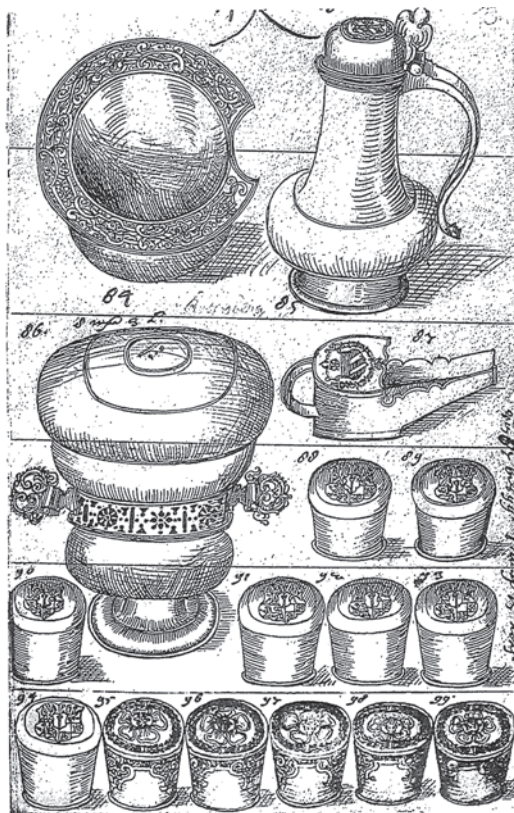


Abb. 150: Silbernes Baderlämpchen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zusammen mit metallenen Schröpfköpfen aus der Lobkowitz'schen Silberkammer auf Schloss Raudnitz a. d. Elbe (CZ).

1074 Homberger/Zubler 2010, Taf. 60,544.

1075 Unveröffentlicht. Für den freundlichen Hinweis auf die Funde danke ich Uwe Gross. Für Überlassung von Fotos des Objektes danke ich dem Stadtarchivar Michael Barczyk.

1076 Lörrach Museum am Burghof, Inv. KG-213 (unveröffentlicht). Zur Burgruine und ihren Funden vgl. Stelzle-Hüglin 1999 und Stelzle-Hüglin 2002.

1077 Inv.-Nr. 38651. Zum Siechenhaus und den Schröpfköpfen: Glatz/Gutscher 1995, Abb. 65,70–71.

1078 Verschiedene Modelle von geschlossenen Spirituslämpchen verwahren z. B. das Historische Museum Basel (z. B. Inv. HMB 1933-391) und das Pharmaziemuseum in Basel (z. B. Inv.-Nr. M 323, M 704, V02271).

1079 Nold 2009, 40 Abb. 75; 46 Abb. 88 und 48 Abb. 91,42. Vgl. auch die Kombination bei Boschetti-Maradi 2004b, Abb. 13,11–17 und Abb. 14,52.53. Eine Bildquelle aus dem frühen 16. Jh. bietet: Beutter/Panter/Widmann 2011, 139 Abb. 1.

1080 Ludwig/Benner/Klein 2003, 340 Kat.-Nr. 134–139 (vor 1622); Beutter/Panter/Widmann 2011, Kat.-Nr. 3; Röber 2009, 222 Abb. 16. Metallene und keramische Schröpfköpfe stammen auch von der Burg Hohenshrumberg (Lkr. Rottweil), die 1689 im pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört wurde: Dauerausstellung Stadtmuseum Schramberg. Vgl. ausserdem einen Metallschröpfkopf aus Schloss Hallwyl in der Dauerausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum: Lithberg 1932, ohne Abb. Silberne, teilweise auch vergoldete Schröpfköpfe gehören jeweils zu den metallenen Baderlämpchen in den Kunstschränken und Kunstkammern des frühen 17. Jh. (s. o.).

1081 Nold 2009, Abb. 91,49; Abb. 95,89–92; Vor dem grossen Brand 1992, 129 Abb. 183; Kraschitzer 2003 (2004), 220 (historisch und numismatisch vor 1670 datierter Fundkomplex). Gläserne Schröpfköpfe verwahrt z. B. auch das Regionalmuseum in Langnau im Emmental.

1082 Horat 1986, Warenverzeichnis am Ende des Buches.



Abb. 151: Wolff Geigenfeindt der Bader, schröpft 1612 einen Gast in der Badestube. In der linken Hand hält er das Baderlämpchen mit dem gut erkennbaren Ringgriff und dem eckigen, vorderen Ausschnitt für den Docht sowie zwischen Daumen und Lämpchen eingeklemmt ein sogenanntes Schröpfisen. Mit der rechten Hand hält er die zu erhitzenden Schröpfköpfe (aus Keramik oder Metall?).

nur aufgrund der Vergesellschaftung mit weiteren Funden oder stratigrafisch datiert werden. Die Masse datiert in die Zeit vom 14./15. bis 18. Jahrhundert. Sichere Belege für keramische Schröpfköpfe des 12./13. Jahrhunderts scheinen derzeit zu fehlen.

Aus der Schweiz sind Schröpfköpfe von zahlreichen Fundstellen bekannt:

Burgdorf, Siechenhaus (mit eingebauter Badestube, 16. Jh.),¹⁰⁸³ Burgdorf, Kornhaus (14./15. Jh.),¹⁰⁸⁴ Biel, Badestube Burggasse 17 (unzureichend datiert),¹⁰⁸⁵ Krauchthal, Thorberg, Schicht 31 Phase 7 (mit Badestube eines Pfründnerheims, vor 1672),¹⁰⁸⁶ Chur GR, Obere Badstube (undatiert),¹⁰⁸⁷ Malans GR, Badestube (15.–16. Jh.),¹⁰⁸⁸ Meienberg AG, Stadtwüstung,¹⁰⁸⁹ Solothurn, ältere und jüngere Badestube unter dem Palais Besenval (ab spätem 15. Jh. bis vor 1705),¹⁰⁹⁰ Stans NW (Badestube?, vor 1713),¹⁰⁹¹ Willisau LU, Badestuben¹⁰⁹² und Winterthur ZH, Untere Badstube (vor 1719).¹⁰⁹³

Trotz dieser Fundorte ist es nicht zulässig, die zugegebenermassen zahlreichen Schröpfköpfe zwingend mit einer Badestube zu verbinden, denn verschiedene Fundstellen in Dörfern,

Städten, Klöstern und auf Burgen oder Schlössern des deutsch-schweizerischen und liechtensteinisch-vorarlbergischen Raumes belegen die Nutzung dieser Instrumente durch Bader, Chirurgen oder andere Personen auch im privaten Rahmen, zum Beispiel:

Aarberg, Stadtplatz (15. Jh.),¹⁰⁹⁴ Basel, Aeschenvorstadt 2 (15. Jh.),¹⁰⁹⁵ Biel, Gerbergasse 10–16 (undatiert),¹⁰⁹⁶ Bludenz (AT), Kloster St. Peter,¹⁰⁹⁷ Burgdorf, Mühletor (16. Jh.),¹⁰⁹⁸ Gamprin-Bendern, FL (undatiert),¹⁰⁹⁹ Konstanz, Fischmarkt (DE),¹¹⁰⁰ Laufen BL, Rathausplatz (um 1500),¹¹⁰¹ Murten, Kreuzgasse 11 (zwischen 1330 und 1416),¹¹⁰² Oberwil AG (*t. p. q.* 1521/22d),¹¹⁰³ Stein a. Rh. SH, Burgerspital¹¹⁰⁴ und Burgruine Hohenklingen,¹¹⁰⁵ Thun, Obere Hauptgasse 6/8,¹¹⁰⁶ Winterthur ZH, Markt-gasse 52, «Glocke» (undatiert)¹¹⁰⁷ und Steinberggasse, Baugrube eines Sodbrunnens bei der Unteren Badstube (15. Jh.),¹¹⁰⁸ Zug, Oberaltstadt 3,¹¹⁰⁹ Schaffhausen, Kloster Allerheiligen (undatiert),¹¹¹⁰ St. Petersinsel im Bieler See (undatiert),¹¹¹¹ Schloss Hallwyl AG (undatiert),¹¹¹² Burgstelle Rudenz bei Giswil OW (15. Jh.),¹¹¹³ Burg Zug (undatiert),¹¹¹⁴ Wasserburg Mülmen SZ (undatiert),¹¹¹⁵ Burg-

1083 Glatz/Gutscher 1995, Abb. 65,70–71.

1084 Baeriswyl/Gutscher 1995, Abb. 93, 206–207.

1085 Boschetti-Maradi 2004b, Abb. 6,11–17.

1086 Unveröffentlicht, Archiv des ADB. Freundlicher Hinweis Detlef Wulf.

1087 Tuchen 2003, Abb. 29.

1088 Tuchen 2003, 241.

1089 Frey 2013, 163 Kat. 79 und 210.

1090 Nold 2009, 45–53.

1091 Obrecht/Springer/Weber 2011, 92–93.

1092 Eggenberger 2002, 155.

1093 Tuchen 2003, 297.

1094 Roth Heege 2004b, Abb. 59,4.

1095 Keller 1999, 99 Abb. 102.

1096 Glatz 1991, 14.

1097 Walser 2009b, Kat.-Nr. 6/10 (Brandschutt 1552).

1098 Gutscher/Roth 1999, Abb. 195,4.

1099 Unveröffentlicht, Heege (in Vorbereitung)

1100 Junkes 1991, Taf. 33,1–2.

1101 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 19,6–13.

1102 Bourgarel 2011, 441 Taf. 3,18.

1103 Frey 1992a, Abb. 11,36–38.

1104 Banteli et al. 2006, 87.

1105 Heege 2010a, 95–96.

1106 Roth/Gutscher 1999a, Abb. 19,6–7.

1107 Frascoli 1997, Taf. 28,278.

1108 Muntwyler 1998.

1109 Unveröffentlicht, freundlicher Hinweis Eva Roth Heege.

1110 Lehmann 1999, Taf. 14,118–120.

1111 Gutscher/Ueltschi/Ulrich-Bochsler 1997, Abb. 372,2.

1112 Lithberg 1932, Taf. 33. Frey 2007c, Kat.-Nr. 1027.

1113 Draeyer/Jolidon 1986, Kat.-Nr. 63.

1114 Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 388 Kat.-Nr. 553.

1115 Keller et al. 1970, Kat.-Nr. 84–88.

ruine Rickenbach SO,¹¹¹⁶ Burgruine Löwenburg JU¹¹¹⁷ und Kaisten AG (undatiert).¹¹¹⁸ Wangen a. d. Aare, Städtli 30/34, Grube 81¹¹¹⁹ und Burgruine Dübelstein ZH (undatiert).¹¹²⁰

Bei den drei Gläsern des Fundkomplexes handelt es sich um einen Krautstrunk mit einzelnen grossen Nuppen, einen optisch geblasenen Becher mit Diagonalrippen und ein Kelchglas oder einen Becher auf hochgestochenem Fuss (Taf. 19,11–13). Die Vergesellschaftung dieser drei Typen weist auf einen Ablagerungszeitpunkt im späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert hin. Gute Vergleichskomplexe erbrachten im Kanton Bern eine Kloake vom Grundstück Biel, Untergasse 21 (vor 1528)¹¹²¹ und die Stadtgrabenfüllung des Berner Tachnaglergrabens (Waisenhausplatz Südteil, vor 1531).¹¹²² In Basel

lieferte die Latrinenverfüllung vom Grundstück Spalenberg 40 ebenfalls ein gutes Vergleichsspektrum.¹¹²³

Glasfunde, Schröpfköpfe und Spardosen stützen sich gegenseitig in ihrer Datierung und bilden daher wohl ein zeitlich geschlossenes Ensemble, das im späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert als Auffüllmaterial entsorgt wurde.

1116 Meyer-Hofmann 1972, Kat.-Nr. A38.

1117 Keller et al. 1970, 110.

1118 Rigert/Wälchli 1996, Kat.-Nr. 72.

1119 Boschetti-Maradi/Gutscher/Portmann 2004, Abb. 59, Kat.-Nr. 280.

1120 Dubler et al. 2006, Taf. 3,30–31.

1121 Glatz 1991, Taf. 1,1–5; Taf. 7–13.

1122 Boschetti-Maradi 2006, Taf. 11.

1123 Keller 1999, Taf. 103–107.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse

ANDREAS HEEGE



Versuchen wir nach Auswertung der Befunde und Funde die eingangs dieser Studie gestellten Fragen zu beantworten, so lassen sich die folgenden Ergebnisse festhalten.

4.1

Prähistorische, römische oder früh- bis hochmittelalterliche Vorbesiedlung?

Weder in der Markt- noch der Kram- und Gerechtigkeitsgasse haben sich strukturelle Spuren (Mauern, Fundamente, Ausbruchgruben, Gräber) einer prähistorischen, römischen oder früh- bis hochmittelalterlichen Vorbesiedlung gefunden. Den 61 römischen Dachziegelfragmenten, den vier Geschirrfragmenten aus den ältesten Gassenhorizonten der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Phase 2) in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Kap. 3.2.2.1) und dem einzelnen As (Taf. 18,1; Streufund) steht kein nennenswerter sonstiger Fundniederschlag römischer Zeit gegenüber, wie man ihn sonst bei einer Villa rustica erwarten kann. Aus diesen Fragmenten allein kann also nicht auf die Existenz einer Villa rustica in der näheren Umgebung der untersuchten Flächen geschlossen werden. Es kann nur vermutet werden, dass die Dachziegelfragmente ausserhalb der Stadt auf römischen Trümmerstellen aufgesammelt und für unbekannte Funktionen in die Stadt verbracht wurden. Möglicherweise gelangten sie auch mit dem kiesigen Auffüllmaterial der Gassen in die Stadt (Kap. 3.22).

4.2

Stadtbefestigung, Gassenbreite, Marktbauten, Richtstuhl, Schandpfahl, Kreuzgassbrunnen

Der Diskussion um die von Paul Hofer aufgeworfene Frage nach einer ersten Stadtbefestigung im Bereich der heutigen Kreuzgasse wurde im Laufe der Jahre wiederholt archäologische Aufmerksamkeit geschenkt. Letztlich muss kon-

statiiert werden, dass die baulichen Strukturen auf der Westseite sowohl des südlichen als auch des nördlichen Teiles der Kreuzgasse Reste von Wohngebäuden oder Kellern sind. Diese wurden zum Zwecke der Gassenverbreiterung rückgebaut. Es haben sich weder eindeutige Stadtgrabenbefunde noch Reste des postulierten Tores, einer Stadtmauer oder einer Graben gemauer respektive eines zwingerartigen Torvorbaus gefunden.

Auf der Basis der verschiedenen Flächenaufschlüsse und Sondierungen lässt sich festhalten dass mit Ausnahme der Situation an der Kreuzgasse in dem Ost-West-verlaufenden Hauptgassenzug (Kram- und Gerechtigkeitsgasse) keinerlei Hinweise angetroffen wurden, dass die Gassen früher einmal schmaler gewesen wären. Die archäologischen Aufschlüsse konnten erhaltungsbedingt auch keine Aufschlüsse zum Alter oder der baulichen Entwicklung der bernischen Lauben liefern.

Negativ sind auch die Befunde zu den im Gassenbereich erwarteten Marktbauten oder Verkaufsständen, deren Lage aufgrund historischer Quellen bekannt, deren Aussehen und bauliche Strukturen jedoch unbekannt sind. So fehlen in der Marktgasse alle Hinweise auf den Gemüsemarkt und die Obere Brotschal (an der Marktgasse bis 1405). In der Kramgasse fehlen alle Spuren der Oberen Fleischschal, die 1468 zusammen mit der Niederen Fleisch- und der Niederen Brotschal (1429 26 Brotbänke!) in der Gerechtigkeitsgasse abgebrochen wurde. Von den vermutlich offenen, eingeschossigen, hallenartigen Holzbauten unter Satteldächern haben sich in den Gassenschottern seitlich des Stadtbachs keine Strukturen im Boden gefunden, was möglicherweise als Hinweis auf relativ einfache, auf Schwellen errichtete Bauten gewertet werden darf. Diese mussten vermutlich den sich ergebenden Reparaturnotwendigkeiten im Gassenbereich möglichst leicht angepasst werden können, falls es sich nicht über längere Phasen hinweg sogar nur um leichte, von dünnen, eingeramnten Staken getragene Verkaufs-

stände gehandelt hat. Zumindest für die Mitte und frühe zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts würden auf diesem Wege die zahlreichen Stakenlöcher an der Basis der Gassenstratigrafie in den Flächen 1, 7, 9 und 10 eine Erklärung finden. Diese Staken könnten jedoch auch von Ansammlungen temporärer Marktstände herrühren, die während der verschiedenen Jahrmärkte zusätzlich in den Gassen aufgeschlagen wurden.

Vom Richtstuhl an der Kreuzgasse, der zunächst aus einer hölzernen und seit spätgotischer Zeit steinernen Konstruktion bestand, haben sich Fundamentreste gefunden. Die ergrabenen Richtstuhlfundamente können aufgrund der Funde in die Zeit des 16./17. Jahrhunderts datiert werden. Dies bedeutet, dass der ältere, hölzerne oder der spätgotische, steinerne Vorgänger entweder keine Fundamente besaßen oder diese beim Neubau oder einer Reparatur zu einem nicht genauer bekannten Zeitpunkt (Reparatur/Neubau 1584?) beseitigt wurden.

Der Schandpfahl oder Pranger stand bis 1635 weiter östlich in der Gerechtigkeitsgasse. Sein auf einer massiven Pfahlgründung ruhendes Fundament konnte erfasst werden. Die archäologischen Anhaltspunkte für eine Datierung sind leider sehr schwach und können nur mit «etwa 15. Jahrhundert» angegeben werden.

Gleichzeitig ist sicher, dass das etwas weiter westlich gelegene Kreuzgassbrunnenfundament erst nach dem des Schandpfahls entstand. Der steinerne Kreuzgassbrunnen wurde vermutlich 1520 anstelle eines hölzernen Vorgängers – ohne archäologische Spuren – errichtet, möglicherweise 1548/49 zu einem Figurenbrunnen umgestaltet und 1664 an seine heutige Stelle am Ende der Kramgasse verschoben. Weitere Brunnenfundamente oder Einrichtungen der Wasserversorgung der Laufbrunnen (Holzröhren, Deicheln, metallene Deichelmuffen etc.) wurden in keiner Grabungsfläche angetroffen, da die Lage der ältesten Leitungstrassen bis heute vermutlich regelhaft der der nachfolgenden Reparatur- oder Erneuerungstrassen entsprach.

4.3

Der Stadtbach und die Gassenaufschüttungen

Die teilweise bis 1,5 m starke Stratigrafie der ältesten Stadtbach- und Gassenschichten liess sich intensiv mit archäologischen und sogar numismatischen Funden verbinden, deren Datie-

rungen sich wechselseitig stützten. Angesichts des potenziellen Gründungsdatums von Bern (1191) ist der Anteil von Fundmaterial der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf den ersten Blick erstaunlich gering. Betrachtet man jedoch die Vergesellschaftungen, so wird klar, dass bereits in den ältesten Gassenniveaus und Stadtbachschichten älteres, umgelagertes Fundmaterial liegt, das ab der Mitte des 13. Jahrhunderts zusammen mit zeittypischem Fundmaterial des sogenannten Leistenrandhorizontes abgelagert wurde. An keiner Stelle konnte eine chronologisch einheitliche Schicht mit Fundmaterial der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angetroffen werden. Im gesamten untersuchten Gassenraum fehlen damit Fundinventare, die mit den ersten 50 Jahren des Bestehens der Gründungstadt Bern (1191 bis ca. 1240/1250) korreliert werden könnten.

Dieses Auswertungsergebnis hat Konsequenzen. Es bedeutet entweder, dass älteste Stadtbach- und Gassenschichten aus dem frühen 13. Jahrhundert nicht erhalten sind (weil der Stadtbach und die Gasse systematisch gereinigt wurden) oder dass der Stadtbach in seiner ausgebauten und verbretterten Form nicht zur Gründungsausstattung der Stadt (bald nach 1191) gehört. Andererseits kann aufgrund der Urkundenlage kaum bezweifelt werden, dass vor 1218 (bestätigt 1249) ein Stadtbach die Gründungstadt in der Längsachse durchfloss und an seinem Ende eine Reihe von Mühlen (Stettmühle, Schutzmühlen) antrieb, die Immo von Dentenberg als Lohn für die Anlage des Stadtbachs zu Lehen erhalten hatte.¹¹²⁴

Suchen wir nach Strukturen dieses ältesten Stadtbachs, so bleibt nur der auffällige Befund innerhalb verschiedener Grabungsflächen (S1–S3, Fl. 1, Fl. 5, Fl. 7, Fl. 9 und Fl. 10) der Kram- und Gerechtigkeitsgasse, dass die Oberfläche der anstehenden Moräne zur Gassenmitte hin um bis zu 70 cm flach eingemuldet erscheint und sich auf der Oberfläche des anstehenden Bodens keine Spuren des ehemals vorauszusetzenden Humushorizontes gefunden haben. Er wurde offenbar bei Anlage der Gasse abgetragen oder infolge der intensiven Gassennutzung

¹¹²⁴ Baeriswyl 2003a, 189–191 mit älterer Literatur und Verweis auf weitere Urkunden, die z. B. 1269 anlässlich der Schenkung des Baugrundes des Dominikanerklosters erstmals auch den Stadtbach der Neustadt erwähnen. Vgl. auch: Kurz 1863.

nach der Anlage der Stadt erodiert und weggespült. Floss also der Stadt- oder Mühlbach während der ersten 50 Jahre seines Bestehens nur unbefestigt durch die breite Gasse?

Ab etwa 1240/1250 lässt sich in allen Grabungsflächen der Kram- und Gerechtigkeitsgasse eine sukzessive, in Fläche 4 immerhin siebenphasige Gassenaufhöhung jeweils in Verbindung mit der Neuanlage und Verbretterung oder Einfassung einer Stadtbachrinne nachweisen. In den anderen Grabungsflächen sind trotz zwischengeschalteter oder nachfolgender Stratigrafiekappungen ebenfalls meist vier bis fünf Aufhöhungsphasen nachweisbar. Aufgrund der Befunderhaltung und der Grabungsausschnitte kann jedoch nicht entschieden werden, ob es sich jeweils um eine die gesamte Gassenlänge erfassende Massnahme oder um lokale Reparaturen handelt. Soweit die Befunde eine Aussage erlauben, handelt es sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts um einen wohl weitgehend verbretterten Stadtbach stark wechselnder Breite und Tiefe (0,80–1,50 m, seltener bis 2,00 m Br., und meist 30–40 cm, seltener bis 60 cm T.).

Die sukzessive Aufhöhung erreichte bis um 1300 über dem anstehenden Boden in den seitlichen Gassenbereichen trotz nicht auszuschliessender (interner bzw. nachfolgender) Stratigrafiekappungen Mächtigkeiten von 1,20 m (Fl. 9) bis 1,45 m (Fl. 4). Über der tendenziell tiefer liegenden, eingesenkten Gassenmitte waren die Aufträge entsprechend mächtiger. Wie sich das Verhältnis zwischen der aufgehöhten Gasse und den Gebäuden auf den angrenzenden Grundstücken gestaltete, ist mangels Ausgrabungsaufschlüssen völlig unklar und dürfte aufgrund der massiven baulichen Veränderungen der nachfolgenden Jahrhunderte (Bau der Lauben, Laubenkeller, Fassadenerneuerungen) auch kaum mehr zu klären sein.

Es muss nach den Gründen gefragt werden, warum sich die Stadtbachsituation gerade um die Mitte des 13. Jahrhunderts, das heisst zum Zeitpunkt der ersten Stadterweiterung unter Peter II. von Savoyen, änderte. Gab es nach der Neustadtgründung ab 1256 zwingende wasserbautechnische Gründe, das Gassenniveau nach und nach systematisch anzuheben und den Bach jeweils neu zu verbrettern? Reichte das durch die Lage des ältesten Bachs gegebene Gefälle oder die Wassermenge nicht mehr aus, um die Ehrgräben zu spülen? Oder verlangte der stärkere Fracht- und Marktverkehr einen stär-

ker kanalisierten und damit beherrschbareren Stadtbach? Dies hätte sich jedoch auch ohne massive seitliche Gassenaufschotterungen erreichen lassen.

Entwickeltere Pilz-, Teller- oder Blattkachelfragmente mit einer gemodelten Schauseite sind wie die entwickelteren Topfrandformen in den Gassenstratigrafien der Phase 2 respektive frühen Phase 3 in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse wie der Marktgasse nur mit sehr geringen Anteilen vertreten. Sie belegen, dass nur noch in den weiter westlich gelegenen Flächen 2–5 geringe Schichtreste vorhanden sind, die in die Zeit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren. In allen andern Flächen fehlen die Gassenschichten und Stadtbachstrukturen des 14. bis 18. Jahrhunderts wohl wegen jüngerer Stratigrafiekappungen (Tieferlegungen und Erneuerungen des steinernen Stadtbachs und der Gassenniveaus spätestens im frühen 19. Jh., Phase 7).

4.4

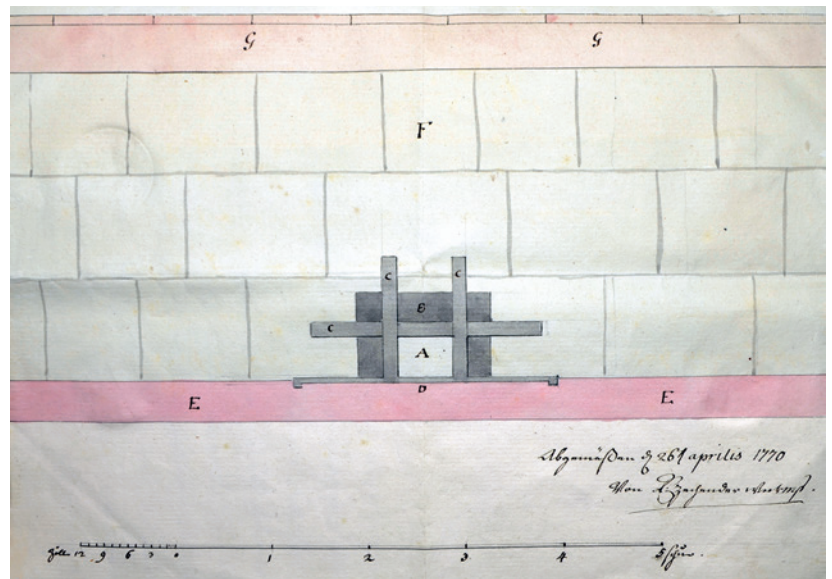
Der Stadtbach der Phase 7, historische Quellen und Befunde

Zum steinernen Stadtbach der Phase 7 haben die Grabungen zahlreiche Aufschlüsse erbracht, deren zusammenfassende Darstellung zunächst die Ergebnisse archivalischer Nachforschungen im Stadtarchiv in Bern vorangestellt werden sollen. Das Stadtarchiv Bern verwahrt seit der Trennung von der Verwaltung des Ancien Régime im frühen 19. Jahrhundert zahlreiche Akten, die den Stadtbach, seine Besitzverhältnisse und seinen baulichen Unterhalt betreffen.¹¹²⁵ Dabei tritt die Stadtverwaltung auch in Gerichtsprozessen als Rechtsnachfolgerin des Stadtstaates Bern auf, sowohl wenn es um die Nutzung des Stadtbachs und die daraus zu erzielenden Einkünfte als auch wenn es um die notwendigen Reparaturen geht. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert, vermutlich aber schon vorher, wurde zwischen dem Stadtbach ausserhalb und

¹¹²⁵ Eingesehen wurden die Aktenstücke 419 «Urbare über sämtliche Rechte der Stadt-Gemeinde Bern am Stadtbach», 420, Bd. I «Stadtbach 1249–1825» mit zahlreichen Urkundenabschriften der Jahre 1249–1288, 420, Bd. III «1802–1870, 1912» mit Gründungsakte der Stadtbachkommission von 1802. Die wichtigste Quelle ist das «Manual der Bau- und Strassen-Commission des Stadt Rathes bzw. Protokollbücher der städtischen Baukommission», Signatur EB 6.02 1, früher mit der Signatur BAM. Berücksichtigt wurden die Bände 1–26, 6. 10. 1803 bis 18. 2. 1841.

dem Stadtbach innerhalb der Stadt unterschieden. Beide Teile wurden auch von unterschiedlichen Bachmeistern betreut und gereinigt, wobei die Stellung eines Bachmeisters bereits seit 1315 urkundlich belegt ist.¹¹²⁶ Angaben zur baulichen Struktur des Stadtbachs lassen sich in keiner der eingesehenen frühen Quellen eindeutig fassen. Erst aus dem Jahr 1770 ist eine Zeichnung überliefert, die die Ableitung des Stadtbachs beim Zytgloggeturm in den Gerberngraben und das zur bewilligten Durchflussbegrenzung eingesetzte Eisenblech (Abb. 152, A–D) zeigt. Dieser Zeichnung kann die Höhe der damals am Zytgloggeturm bestehenden Kanalseitenwände (Abb. 152, F) mit circa 3 Schuh, je 29,3 cm, sowie die Existenz einer steinernen Stadtbachsohle (Abb. 152, E) und einer hölzernen Abdeckung («Brückli») darüber (Abb. 152, G) entnommen werden.¹¹²⁷

Im März 1791 wurde die Planung, den äusseren Stadtbach mit harten Steinen einzufassen, dem Deutschseckelmeister und dem Vener vorgelegt. Nach der Zustandsbeschreibung des Bachbettes muss dieses damals sehr unterschiedlich, zum Teil noch mit Holz eingefasst gewesen sein. Den Akten kann nicht entnommen werden, ob und in welchem Umfang dieser Plan umgesetzt wurde.¹¹²⁸ Im Jahr 1800 begannen erste Planungen zur Reparatur des in der baulichen Unterhaltung offenbar stark vernachlässigten Stadtbachs. Als im September 1802 in der nach dem Ende des Ancien Régime neu gegründeten Stadtbachkommission schliesslich Kostenvoranschläge zur Stadtbachsanie rung vorgelegt wurden, wurden die Reparaturkosten innerhalb der Stadt fünfmal so hoch wie ausserhalb veranschlagt (10 989 Pfund und 1926 Pfund). Offenbar war der äussere Stadtbach in einem besseren Zustand. Von den bewilligten 20 000 Pfund wurden zunächst jedoch 10 000 Pfund für eine neue Einfassung des Wytenbachs, das heisst der Rossschwemme¹¹²⁹ vor dem Burgerspital, ausgegeben.¹¹³⁰ Im Oktober 1803 wurde ein neuer Kostenvoranschlag für die Sanierung des Stadtbachs in der gesamten Innenstadt angefertigt, der jedoch mit 26 368 Pfund so hoch ausfiel, dass die Baukommission im Jahr 1804 nur die wichtigsten Reparaturen in der Spitalgasse und bei der Wytenbach'schen Apotheke am Zytgloggeturm durch Werkmeister Stürler mit Solothurner Bruchsteinen ausführen liess. Die Stürler'sche Arbeit wurde dabei als «solider Neubau» beschrieben. Im Oktober 1804 wurden «den Stadtbacharbeitern an der Spitalgasse



bey Beendigung dieser Arbeit 25. Maaß Wein und Käse und Brod» verabfolgt.¹¹³¹

Im Mai 1805 wurde der Baudirektor aufgefordert, Kostenvoranschläge für die Reparatur des Stadtbachs vom Storch- und Pfeiferbrunnen bis zum Käfigturm und den Stadtbach in der Neuenstadt einzuholen. Die vorhergehenden Neubauten betrafen also offenbar nur die westliche Hälfte der Spitalgasse.¹¹³² In diesem Zusammenhang erhielt ausserdem der Geometer Bolin den Auftrag für ein Nivellement respektive eine Planaufnahme des äusseren Stadtbachs, den er bis März 1806 erledigte. Diese Pläne sind heute noch im Stadtarchiv vorhanden, während die gleichzeitig erwähnten Pläne eines älteren innerstädtischen Stadtbachnivelements und eines 1806/07 neu angefertigten Planes vom Obertor bis zum Zytgloggeturm heute nicht mehr erhalten sind.¹¹³³

Erst 1808 wurde schliesslich der Stadtbach bis zum Käfigturm mit «Solothurnstein» neu gemacht, wobei der alte Bach und das Gassenpflaster durch die Schallenwerker (Zuchthäusler) abgetragen wurden. Da das neue Gassenpflaster tiefer als das alte verlegt werden sollte,

Abb. 152: Bern, Stadtbach Kramgasse/Zytgloggeturm. Aufmass einer Stadtbachwange an der Ableitung des Stadtbachwassers in den Gerberngraben, 1770.

1126 Vgl. hierzu die Zusammenstellungen in: Kurz 1863; Rodt 1886, 259–262; Morgenthaler 1935; Morgenthaler 1951.

1127 In: Stadtarchiv Bern, 420, Bd. I: Stadtbach 1249–1825.

1128 Stadtarchiv Bern 419, 374–382.

1129 Weber 1976, Stichwort «Rossschwemme».

1130 Vgl. die Stadtbachsituation und Pferdeschwemme zwischen Oberthor, Christoffelturm und Spitalgasse: Gutscher/Baeriswyl/Kissling 2009, Abb. 2, Abb. 30–36.

1131 BAM 1, 72–75, 141, 147, 155, 177–178, 198–202; BAM 2, 51.

1132 BAM 2, 89.

1133 BAM 2, 111–112, 120, 230; BAM 3, 45, 77.

wurde auch darüber diskutiert, ob gleichzeitig die Brunnenleitungen neu und tiefer zu verlegen wären (ohne Ergebnis in den Akten).¹¹³⁴ Vermutlich handelt es sich bei den 2007 und 2008 aufgedeckten spärlichen Stadtbachwangenresten unmittelbar vor dem Käfigturm um Reste dieser Reparaturmassnahme.¹¹³⁵

In den folgenden Jahren finden sich immer wieder Einträge über einzelne Reparaturmassnahmen am inneren Stadtbach, jedoch keine grundsätzlichen Neubauten. 1810 wurde in der Oberen Metzgergasse (heute: Rathausgasse) repariert, 1811 im Zibelegässli, wobei aus Mangel an Steinplatten aus Goldswil die Anweisung erteilt wurde, die Bachsohle nur «gut beschliessen und mit Gips begiessen zu lassen».¹¹³⁶

Erst im Februar 1813 wurde die Fortsetzung der Stadtbacherneuerung in der Neuenstadt respektive Marktgasse beim Stadtrat beantragt und von diesem auch für die Jahre 1813 und 1814 genehmigt. Die Neueinfassung des Bachs «von Geissberger Stein samt Hintermauern der Känel» sollte 4158 Kronen, 7 Batzen und 1 Kreuzer kosten. Gleichzeitig wurde auf den schlechten Zustand des Stadtbachs in der Postgasse verwiesen, der zu diesem Zeitpunkt keine Einfassung von hartem Stein aufwies, «sondern bloss mit Pflastersteinen eingemacht» war.¹¹³⁷ Gleichzeitig wurde 1814 der Stadtbach in der Kesslergasse (heute: Münsterergasse) und dem Doktorgässli (heute: nicht genau lokalisierter Weg am Stadtbach) repariert und dabei angeordnet: «... und daher die nunmehr angenommene und als überhaupt zweckmässig bewährte Übung des Hintermauerns der zu versetzenden Bachwändsteine mit Ostermundiger Sandstein bey derselben zu befolgen ...»¹¹³⁸ Für das Jahr 1815 fanden sich Aufträge für kleinere Reparaturen des Stadtbachs an der oberen Junkern- und unteren Postgasse.¹¹³⁹

Anlässlich einer Reparatur des Stadtbachs in der Zeughausgasse im Jahr 1816 wurde auf Vorschlag der Baukommission bewilligt, den Stadtbach «mit Goldswylplatten zu bedecken und darüber mit Gassenpflaster zu beschliessen, und von Distanz zu Distanz wegnehmbare Brücklein, damit beim Brand Wasser geschöpft werden kann».¹¹⁴⁰ 1817 werden in der Metzgergasse 17 Holzbrücklein durch Geissberger Platten ersetzt und im selben Jahr der Stadtbach an der Brunngasse mit neuen Seitenwänden aus Geissberger Stein und einer Sohle aus Goldswiler Platten versehen, während bei gleichzeitigen Arbeiten in der Aarbergergasse die Seitenwände

aus Sandstein ausgeführt wurden.¹¹⁴¹ 1819 wurde der Stadtbach in der unteren Postgasse auf 30 m Länge mit Sandstein repariert und die «hölzerne Brücklein» ersetzte man durch Geissberger Platten.¹¹⁴² Für das Jahr 1823 findet sich der Hinweis, dass der Stadtbach im Winter auch zum Einwerfen des von den Strassen geräumten Schnees benutzt wurde.¹¹⁴³ Vor dem Kaufhaus mussten die Brücklein zur «bequemerer Hinstellung der vielen Wagen, womit die Strasse vor dem Kaufhause beynahe unausgesetzt obstruiert ist» verbreitert werden.¹¹⁴⁴ Im Jahr darauf wurde die Abdeckung beim Vierröhrigen Brunnen, das heisst am östlichen Ende der Gerechtigkeitsgasse, verbreitert, «damit die Fuhrwerke besser kehren können».¹¹⁴⁵

Für das Jahr 1825 lassen sich massive Stadtbachreparaturen in der Kirch- und Junkerngasse belegen, bei denen Tuffstein für die zu erhöhenden Seitenwände und Geissberger Stein für die im Verhältnis zum Niveau der Gasse und der Laube «tiefer zu verlegenden neuen Känel» und die Abdeckplatten Verwendung fand.¹¹⁴⁶

Für das Jahr 1827 lässt sich in den Unterlagen erstmals ein Jahresetat für den Stadtbach in Höhe von 1300 Kronen nachweisen, von dem Bauinspektor von Büren ohne Kostenvoranschläge kleinere Bau- und Reparaturmassnahmen bis zu einer Höhe von 600 Kronen ausführen lassen durfte.¹¹⁴⁷

Im Baubudget für 1828 findet sich der Passus «Reparatur des Stadtbachs zwischen dem Kreuzgassbrunnen und dem Gerechtigkeitsbrunnen. Die Baucommission findet sich bewogen auf die Reparation dieses in ganz verfallenem Zustande befindlichen Theiles des Stadtbachs und zwar nach dem Devise von Steinhauemeister Schindler von Kronen 857.18.3 anzutragen, möchte aber die Ausführung derselben für künftigen Sommer anrathen, indem erstens das

1134 BAM 3, 195, 203, 206, 217, 230, 234, 235, 246, 253.

1135 Gutscher/Baeriswyl/Kissling 2009, Abb. 15 und 17.

1136 BAM 4, 237; BAM 5, 26, 89, 131, 133,

1137 BAM 6, 4, 6, 11–12, 17, 69, 114.

1138 BAM 6, 152–153.

1139 BAM 6, 252–253.

1140 BAM 6, 64, 69.

1141 BAM 7, 240, 251, 264–265.

1142 BAM 9, 1, 70–71, 329.

1143 BAM 11, 409.

1144 BAM 12, 37–38.

1145 BAM 13, 21, 75.

1146 BAM 14, 23, 31, 55–58, 88–89, 228–231, 309, 313, 332–333, 427–428.

1147 BAM 15, 358.

Steinpflaster daselbst von beynahe in der ganzen Stadt vorzüglich von den schweren, durch die Schallenhäuser veranlassten Fuhren, sehr schadhaft geworden ist, diese letztern aber auch noch künftiges Frühjahr fortdauern werden und indem zweytens als dann auch die Gelegenheit benutzt werden kann das Pavé durch die württembergischen Arbeiter nach dem neuen Modus erneuern zu lassen».¹¹⁴⁸

Im Mai 1828 präziserte die Baukommission: «Die Bachwände sind nämlich grossenteils unterfressen und eingefallen und zugleich das Steinpflaster, besonders auf der Schattseite in sehr schadhaftem Zustande, der Boden des Baches bestand bis anhin bloss in einem einfachen Pavé [Pflasterung, d. Verf.], währenddem die Wände nicht einmal hintermauert waren, so das es wahrlich nicht zu verwundern ist, wenn dieser Theil des Stadtbaches nicht länger gehalten hat. Statt einer so wenig auf Dauer berechneten Arbeit möchte die Bau-Commission für die Zukunft die Solidität welche doch besonders bey dergleichen Bauten unstreitig eine Hauptsache ist, mehr berücksichtigen und deshalb nicht nur den Boden des Baches mit Platten von Goltzwylsteinen belegen, sondern auch dessen Wände von Granit mit Sandstein hintermauern lassen.» Diese Arbeiten wurden am 16. 6. 1828 genehmigt und anschliessend ausgeführt.¹¹⁴⁹

Da offenbar die Versorgung mit den nötigen Granitplatten ein Problem darstellte, erschien im Bernischen Wochenblatt am 30. 3. 1829 die folgende Veröffentlichung:

«Die Baucommission der Stadtverwaltung bedarf zur theilweisen Erneuerung der Einfassung des Stadtbaches beträchtlicher Lieferungen von Granit oder harten Steinen für Bachwände und zwar in Stücken, welche nicht kürzer als 10 Schuh seyn dürfen und bey einer Höhe von 2 ½ Schuh, die Dicke von 1 Schuh auf der oberen Seite und von 2 Schuh auf der Lägerseite haben müssen. Diejenigen Lieferanten, welche bey billigen Gedingen schleunige Bedienung versprechen können, sind daher eingeladen sich bey Herrn Bauinspektor von Büren an der Spitalgasse No. 165 anzumelden oder allda ihre Vorschläge einzugeben.»¹¹⁵⁰

Aufgrund dieser Anzeige kann angenommen werden, das die Tiefe des Stadtbachs in der Regel wohl 2 ½ Schuh oder circa 73 cm betragen sollte, sofern die Granitplatten mit ihrer Unterseite auf dem Niveau der Oberkante der Bachsohlenplatten verbaut wurden.

Im März 1829 wurde schliesslich «... die nothwendige Reparation des Stadtbachs an der vorderen Gass von dem Fischbankbrunnen bis zu dem Schaalbrunnen, nämlich die Erneuerung der Einfassung desselben durch Bachwände von Geissbergerstein und Bachkänel von Goltzwylplatten, auf den Vorschlag zu dem Baubudget pro 1829 gesetzt und stand in Gewärtigung, ob die nach beyliegendem Devis von Hüttenmeister Schindler dazu erforderlichen Kosten von 4952 Franken, 35 Rappen durch Wohl dero Genehmigung des Baubudgets auf diesen Gegenstand verwendet werden dürften. Da nun aber gegenwärtig durchaus keine Zeit zu verlieren ist, wenn die Arbeit noch vor dem Anfang der hohen Tagsatzung gemacht werden soll, indem die Bachwände noch erst bestellt werden müssen, so nimmt die Baucommission die Freyheit zu bitten, sich darüber aussprechen zu wollen, ob genannte Reparation des Stadtbachs in Verbindung und zu gleicher Zeit mit der Erneuerung des Stadtpflasters nach dem neuen Modus vorgenommen werden könne». Die Bewilligung wurde noch am selben Tag (!) erteilt und die Reparatur des Stadtbachs in der Vorderen Gasse (heute: Kramgasse) nebst Neupflasterung nachfolgend ausgeführt.¹¹⁵¹

Der Abschnitt vom Schaalbrunnen bis zum Zytgloggeturm wurde dann im Sommer 1830 auf vergleichbare Weise für 5542 Franken, 32 ½ Rappen auf einer Länge von 490 Schuh (ca. 145 m) erneuert und das steinerne Abbruchmaterial für eine Reparatur des Stadtbachs in der Brunnengasse und dessen teilweiser Abdeckung verwendet.¹¹⁵²

Für das Jahr 1833 lassen sich erneut Reparaturen an der Rossschwemme und der Stadtbacheinfassung in der Spitalgasse und unter dem Christoffelturm belegen.¹¹⁵³ Im selben Jahr wurde der Stadtbach in der Marktgasse im Rahmen einer Neupflasterung zu zwei Dritteln mit Geissberger Platten abgedeckt, während für das restliche Drittel 18 «Holzbrücklein» aus Eichenholz von je 8 Fuss Länge (ca. 2,40 m) angefertigt wurden.¹¹⁵⁴

¹¹⁴⁸ BAM 16, 63–64.

¹¹⁴⁹ BAM 16, 175, 188.

¹¹⁵⁰ BAM 17, 43–44.

¹¹⁵¹ BAM 17, 41, 43–44, 79, 290.

¹¹⁵² BAM 18, 115–116, 172.

¹¹⁵³ BAM 19, 384; BAM 20, 2. Vgl. hierzu Gutscher/Baeriswyl/Kissling 2009, Abb. 31–33.

¹¹⁵⁴ BAM 20, 169.

Dieselben Abdeckungsarbeiten wurden in der unteren Gerechtigkeitsgasse für den Abschnitt vom Gerechtigkeitsbrunnen bis zum Vierröhrigen Brunnen im Jahr 1834 ausgeführt: «... da die Fahrspur vor allem an Markttagen sehr eng sei und die Fuhrwerke wegen dem tiefen Bach umzustürzen und zu verunglücken drohen» (vgl. Abb. 81 und 153).¹¹⁵⁵ Trotz intensiver Nachsuche hat sich für diesen Bereich keine vorhergehende Erneuerung des Stadtbachs in den Bauamtsprotokollen finden lassen. Möglicherweise wurden die Arbeiten mit den ordentlichen Finanzmitteln des Budgets der Baukommission ausgeführt.

Im selben Jahr wurden auch Stadtbachbereiche der unteren Brunnengasse und der oberen Spitalgasse zusätzlich abgedeckt sowie 1835 die Abdeckungen in der Kramgasse vor dem Posthaus verbreitert.¹¹⁵⁶ 1837/38 wurde der Stadtbach in der Kesslergasse repariert und partiell abgedeckt, 1838/39 die Metzgergasse bis zum Rathaus neu gepflastert und der Stadtbach abgedeckt.¹¹⁵⁷ 1840 reparierte man schliesslich den Stadtbach in der Kirchgasse vom Münster bis zur Kreuzgasse und pflasterte die Gasse neu.¹¹⁵⁸

Zusammenfassung der wichtigsten Daten

Für unsere Untersuchungsbereiche und den Stadtbach ergeben sich zusammengefasst folgende wichtige Daten:

1804 und 1808 wurde der Stadtbach in der Spitalgasse grundlegend erneuert, 1813/14 in der Marktgasse, 1828 in der oberen Gerechtigkeitsgasse zwischen Kreuzgasse und Gerechtigkeitsbrunnen, 1829/30 in der Kramgasse und wohl vor 1834 in der unteren Gerechtigkeitsgasse bis zum Vierröhrigen Brunnen. Die in den eingesehenen Archivalien genannten Baumaterialien sind nicht immer einheitlich, vornehmlich handelt es sich jedoch um Kanalseitenwangen und Abdeckplatten aus Geissberger Stein, das heisst Aaregletscher-Findlingsgranite, und Bodenplatten im Bach aus Goldswiler Stein, einem gut spaltbaren Kieseliefer.¹¹⁵⁹ Nur selten werden Bachwände aus Tuff- oder Sandstein oder Hintermauerungen aus diesem Material erwähnt, während der Neubau des Stadtbachs mit Solothurner Kalkstein sich auf die Spitalgasse und die Baumassnahmen von 1804 und 1808 beschränkte.

Die archäologischen Befunde und Funde sowohl der Ausgrabung in der Markt- als auch der Kram- und Gerechtigkeitsgasse bestätigen die obenstehenden archivalischen Daten wei-

testgehend, sowohl was die Datierung als auch die verwendeten Baumaterialien anbelangt. Dagegen sind die Dimensionen des Stadtbachkanals des 19. Jahrhunderts wegen der jüngeren Überprägungen nur ansatzweise greifbar. In der Kram- und Gerechtigkeitsgasse beträgt der Innendurchmesser in Fläche 1 circa 70 cm bei einer rekonstruierten Tiefe von 60–80 cm. Gleiches gilt für Fläche 2. In Fläche 9 beträgt der Innendurchmesser circa 60 cm bei einer Tiefe von kaum mehr als 75 cm, was gut mit den Massen der Materialausschreibung von 1829 übereinstimmt. In Fläche 10 kann von einem Innendurchmesser von kaum mehr als 80 cm bei einer Höhe von 70 cm ausgegangen werden. Damit unterscheiden sich die Dimensionen des Stadtbachs im 19. Jahrhundert kaum von denen des Mittelalters oder der heute in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse wiederhergestellten Situation.

4.5

Die Pflasterung der Gassen

Abgesehen von den jüngsten Pflasterungen in der Gasse sowie von Zeichnungen, Bildern (vgl. Abb. 9, 10, 15, 81 und 153) und Archivalien, die eine Gassenpflasterung für die Neuzeit selbstverständlich belegen, haben sich in den Ausgrabungen in der Markt-, aber auch der Kram- und Gerechtigkeitsgasse keine archäologischen Spuren von Gassenpflasterungen des 13. bis 18. Jahrhunderts gefunden. Das muss bedeuten, dass Pflastersteine so kostbar waren, dass sie bei jeder grösseren Baumassnahme oder Gassenanhebung aufgenommen und anschliessend neu gesetzt wurden. Zurück blieb der jeweilige ausplanierte ältere Pflasterunterbau oder neu eingebrachtes Planierungsmaterial. Da sich an keiner Stelle ältere Pflasterungen erhalten haben, gibt es auch keine archäologischen Hinweise, ab wann in Bern mit dem Pflastern begonnen wurde. Laut der Berner Chronik des Conrad Justinger (um 1420/1430 fertiggestellt)¹¹⁶⁰ begann man erst ab 1399 mit der Gassenpflasterung. Es gibt jedoch im stadtbernerischen Rechnungsbuch von 1394–1418 zum 5. Juli 1396 einen

¹¹⁵⁵ BAM 20, 265, 284.

¹¹⁵⁶ BAM 21, 99, 101. BAM 22, 98.

¹¹⁵⁷ BAM 23, 233; BAM 24, 83, 274; BAM 25, 184, 227.

¹¹⁵⁸ BAM 26, 157, 197.

¹¹⁵⁹ Zu den Baumaterialien und ihrer Herkunft vgl. de Quervain 1979, 134–135.

¹¹⁶⁰ Berner Chronik 1871, zitiert nach Türlér 1899, 131.

Eintrag, dass Bauherr Nicli von Eisenstein Rechnung ablegt «umb daz besetzen, so er getan hat in der Crützgassen».¹¹⁶¹ Vermutlich werden hier also Gassenpflasterungen abgerechnet. Da in fast allen Abschnitten der Gasse aufgrund späterer Kappungen und Abträge Schichten aus der Zeit zwischen 1300 und dem 18. Jahrhundert nahezu vollständig fehlen, haben wir keine Vorstellung, wie diese Gassenpflasterungen seitlich des Stadtbachlaufs aussahen (vgl. Abb. 9, 45 und 46) und ob davon ausgegangen werden kann, dass ab dem späten 14. Jahrhundert die nun versiegelte Gassenoberfläche mehr oder weniger im gleichen Niveau verblieb.

4.6

Punktfundamente – Weinstöcke

Für die Punktfundamente, die sich in der Markt- und in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse fanden, ergaben sich durchweg einheitliche stratigrafische Zusammenhänge und auch einheitliche Datierungen. Demnach kann für alle diese Fundamente kaum mit einer Errichtung vor 1700 gerechnet werden. Es scheint sich um eine durchgehende grössere Baumassnahme parallel zum Stadtbach gehandelt zu haben, von welchem aufgrund der Überschneidung durch den jüngeren Stadtbach des frühen 19. Jahrhunderts keine Spuren erhalten geblieben sind. Die Bestandszeit der Punktfundamente umfasst nach dem eingelagerten Fundmaterial kaum mehr als 100 Jahre, und nach den stratigrafischen Gegebenheiten wurden alle Punktfundamente von der Anlage des letzten Stadtbachs aus dem frühen 19. Jahrhundert überschritten und in diesem Zusammenhang aufgegeben.

Fragt man nach einer Funktion dieser Strukturen, so ist erkennbar, dass es sich dabei um massive, aus unterschiedlichem Material erstellte Verankerungen im Boden handelt, die in der Regel eine quadratische Aussparung von etwa 20–25 cm Seitenlänge aufweisen. Diese dürfte ursprünglich zur temporären Aufnahme eines kantigen Pfostens gedacht gewesen sein. Sollte diese Annahme zutreffen, so lassen sich diese Strukturen mit den sogenannten Weinstöcken in Verbindung bringen. Laut Heinrich Türler, 1892–1914 bernischer Staatsarchivar, dienten Weinstöcke zur Befestigung der Seile, mit deren Hilfe man die schweren Weinfässer in die Keller hinablies oder aus diesen wieder heraufzog.¹¹⁶² Im Jahr 1468 wurden, zusammen mit der Niederen Brodschal und der Niederen und Obe-



ren Fleischschal, die permanent eingerammten Weinstöcke entlang der Stadtbäche «der Statt Bern zu ernen und zu einer gezierd» abgebrochen. Da man jedoch offenbar nicht auf Weinstöcke verzichten konnte und daher gegen das Gebot verstieß, musste 1561 erneut verordnet werden, die Weinstöcke abzubrechen und «eigene Steine dem Bach nach zu setzen, darinn man die Weinstöcke stellen und wieder wegnehmen könne».¹¹⁶³ Das sich nur die letzte, allerdings mindestens zweiphasige Serie der Weinstockfundamente im Gassenraum erhalten hat, dürfte mit den intensiven Kappungen der Gassenstratigrafien nach der Zeit um 1300 und den massiven Eingriffen im Zusammenhang mit jeder Stadtbachsanie rung und Gassenerneuerung nach diesem Zeitpunkt zusammenhängen.

Abb. 153: Bern, Ansicht des Vierröhrigen Brunnens in der Gerechtigkeitsgasse um 1850. Der Stadtbach vor dem Abfluss in den unterirdischen Kanal zur Schutzmühle. Der Kanal ist erkennbar von massiven Granitplatten eingefasst, die von Holzbohlen überdeckt werden. Die Strassenpflasterung reicht bündig bis an die Granitplatten. Links der Stadtbachmeister, der für die Reinhaltung und das Funktionieren des Stadtbachs zuständig war. Brunnenchronik von Karl Howald, um 1850.

¹¹⁶¹ Türler 1899, 131.

¹¹⁶² Natürlich lassen sich mit ihrer Hilfe auch andere Waren in die Keller und wieder hinaus transportieren.

¹¹⁶³ Türler 1899, 130 nach Gruner 1732, 18.



Abb. 154: Herman Osterreicher (gest. 1515) vor dem Weinkeller. Er war ein Einleger, das heisst von Beruf Weinauf- und -abladener oder Weinschröter. Erkennbar sind seine wichtigsten Arbeitsgeräte: der Schrot- oder Weinbaum und die Schrotleiter (Fassleiter oder Weinleiter), mit deren Hilfe die Fässer über die Kellerstufen in den Keller rutschen konnten.

In Regionen Deutschlands mit intensivem Weinhandel entwickelte sich bereits im 13. Jahrhundert (z. B. auf der Frankfurter Messe)¹¹⁶⁴ der spezielle Berufszweig des Weinschröters, das heisst des Weinauf- und -abladers, der mithilfe des Schrotbaumes, von Schrotleitern, Seilen, Seilwinden, Ketten und Schmierseife die schweren, vollen Fässer aus dem Keller auf die Transportwagen hievte und auch wieder in den Keller hinabliess. Die Hausbücher der Mendelschen respektive Landauerschen Zwölfbrüderstiftungen in Nürnberg zeigen auf fünf Blättern eindrucksvoll diese schwere Arbeit und das verwendete Gerät (Abb. 154).¹¹⁶⁵ Allerdings ist kaum vorstellbar, dass sie von einer Person allein erledigt wurde.¹¹⁶⁶ An das grosse Kellerportal lehnte man im 15./16. Jahrhundert den Schrotbaum und liess die an den Schrotleitern festgebundenen Fässer mithilfe von Seilen, die um den Baum geschlungen waren und auf diese

Weise gebremst werden konnten, in den Keller hinab.¹¹⁶⁷ Die Kellerstufen und die kufenartigen Seitenteile der Schrotleitern hatte man vorher mit Schmierseife rutschfähiger gemacht. Die Funktion des Schrotbaumes dürften in Bern die Weinstöcke übernommen haben. Möglicherweise ist die teilweise abweichende Ladetechnik in Bern durch die andere Bautechnik der Keller und Kellerportale oder Hausvorderseiten bedingt, an die man keine Weinstöcke oder Schröterhaspeln anlehnen konnte (vgl. Abb. 15 und 155).¹¹⁶⁸

Den Beruf des Weinauf- und -abladers hat es auch in Bern gegeben, jedoch sind dort, wie in der übrigen Deutschschweiz, die Berufsbezeichnung Weinschröter und auch die Bezeichnungen für die benötigten Gerätschaften in dieser Form unbekannt. Im Zusammenhang mit dem Wein und dem Weintransport finden sich im Schweizerischen Idiotikon die Bezeichnungen «Win-Legger» oder «Win ferggen».¹¹⁶⁹ In Bern lässt sich anhand der Rechtsquellen der Begriff «inlassen» und «unsere inlasser» seit dem späten 14. Jahrhundert nachweisen. Ab dem frühen 15. Jahrhundert waren die «Inlasser» offenbar sogar vereidigt, da sie schwören mussten, den Gastwirten, die ihr «Weinungelt» oder «Wingelt von dem Schengkwin», also das sogenannte Ungeld, eine Verbrauchs- und Umsatzsteuer auf Wein und andere geistige Getränke, nicht bezahlt hatten, keinen Wein in den Keller einzulassen. Ausserdem war festgesetzt, dass das Einlassen nur mit dem Wissen des Sinners geschehen

¹¹⁶⁴ Rothmann 1998, 130; Halfer/Seebach 1991, 96–98. Zum Berufsbild s. auch: Bassermann-Jordan 1923.

¹¹⁶⁵ Weinschröter: Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, Teil I, Blatt 98r, 114r, 132r. Hausbuch der Landauerschen Zwölfbrüderstiftung, Teil I, Blatt 8v, 22v. Digitale Versionen unter www.bayerische-landesbibliothek-online.de/hausbuecher-der-nuernberger-zwoelfbruederstiftungen. Vgl. auch das Berufsbild des Auf- und Abladers im Ständebuch des Christoph Weigel von 1698: Weigel 1698, 171, Abb. auf S. 173.

¹¹⁶⁶ Vgl. Ladeszenen aus dem 19. Jh.: Halfer/Seebach 1991, Abb. 40.

¹¹⁶⁷ Zur Technik des «Schrotens»: Halfer/Seebach 1991, 98–101. Möglicherweise ist die Verwendung der «Schröterwinde» (Halfer/Seebach 1991, Abb. 41), die aus zwei Schrotbäumen und einer dazwischen angeordneten Haspel besteht, eine jüngere Weiterentwicklung. Heute wird das Weinschroten mit einer solchen Schrotwinde nur noch aus touristischen Gründen, z. B. von der Zunft der Weinschröter in Oberdiebach oder der Stadtschröterzunft von Traben-Trarbach vorgeführt.

¹¹⁶⁸ Das vorliegende Bild in freier Umgestaltung in: De Capitani 1982, 136. Das zugrunde liegende Original: Scheibenriss-Sammlung Wyss 1996, Kat. 106 (BHM Inv. 20036).

¹¹⁶⁹ Schweizerisches Idiotikon 16, 2000–2011, 151.

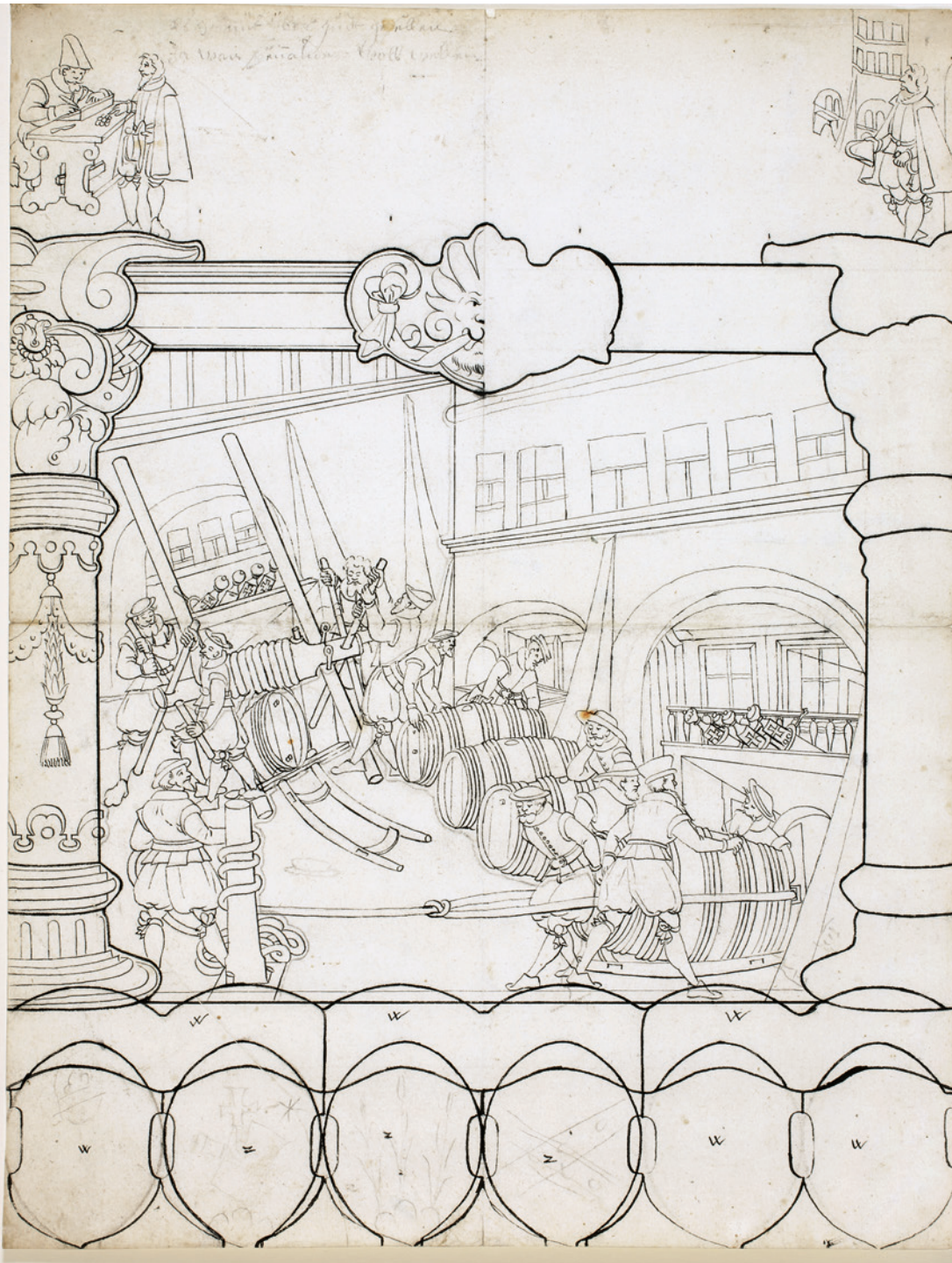


Abb. 155: Riss zu einer Scheibe der Einlässermeister von Bern von Hans Ulrich I. Fisch (Werkstatt, Aarau 1641–1645, Federzeichnung. Im Vordergrund links ein Weinstock. Im Hintergrund das Einlassen eines Fasses mithilfe eines Schrotbaumes.

durfte. 1461 wurde diese Bestimmung nur noch auf die Weineinlagerung bei Gastwirten beschränkt.¹¹⁷⁰ Ab dem Ende des 15. Jahrhunderts und noch Ende des 17. Jahrhunderts wurden jeweils am Osterzinstag zwei «inlasser meister», «einläßeren» oder «einläßermeister» bestimmt, die am Ostermittwoch zusammen mit den übrigen Stadtknechten, zu denen auch die «inlasser knecht» gehörten, vereidigt wurden.¹¹⁷¹ Der älteste Eid der Einlasser und ihrer Knechte ist aus der Mitte des 16. Jahrhunderts überliefert.

Demnach hatten die Einlassermeister vor allem die eingelagerte und zu versteuernde Weinmenge zu schätzen und die Zahlen an die zuständigen Ohmgeltner oder Böspfenniger, die

1170 SRQ BE I 1-2 1971, 147, 158, 304–305. Roland Gerber, Stadarchivar von Bern, konnte in verschiedenen bernischen Quellen des 15. Jh. den Beruf des «Innlassers» nachweisen. Ich danke Roland Gerber für diesen und weitere freundliche Hinweise und Unterstützung bei der Archivrecherche.

1171 SRQ BE I, 5 1959, 82–83, 96, 99, 245, 249, 381.

die Steuer dann einkassierten, zu melden. Die Knechte hatten sich nach ihrem Eid im Keller mit Käse und Brot zu bescheiden, durften jedoch eine Morgensuppe annehmen.¹¹⁷²

Die Aufgabe der Weinstöcke nach 1800 muss bedeuten, dass sich entweder die Handhabung des Weinfuhrgeschäfts veränderte,¹¹⁷³ der Wein nicht mehr fassweise, sondern eher in Glasflaschen verkauft oder mittels Pumpen und Schläuchen vom Weinwagen auf der Strasse in das Kellerfass gelangte.¹¹⁷⁴ So wurde bereits 1741 Wein aus Biel für den Privatgebrauch «fläschen und fäßlenen weis» nach Bern eingeführt.¹¹⁷⁵ Zu überprüfen wäre ausserdem, ob eventuell in der Zeit von Helvetik und Mediation, das heisst für Bern nach dem Verlust der Waadt, gleichzeitig nur noch relativ wenig Staatswein aus «obrigkeitlichen Reben», Wein eigener Güter oder von Weinabgaben («Win gult»)¹¹⁷⁶ in die Keller der Bernburger transportiert wurde, sodass die Weinstöcke definitiv überflüssig wurden.

4.7

Das Fundmaterial

Aus historischen Gründen sollte die Schichten- und Fundablagerung in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse nach 1191 einsetzen, jedoch lässt sich ab den untersten Schichten der dokumentierten Stratigrafien belegen, dass immer Funde des Leistenrandhorizontes, das heisst der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorkommen. Diese Datierung wird durch weitere Fundkategorien und die Münzen sowie einige wenige C14-Datierungen, die sich durchweg in der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts konzentrieren, unterstrichen. Hervorzuheben ist hierbei zum Beispiel das vollständige Fehlen der älteren Wellenrandhufeisen. Die absolutchronologische Datierung des Leistenrandhorizontes ist in Kap. 3.2.1 intensiv diskutiert worden, sodass daran kein Zweifel bestehen kann. Für eine Annahme, dass Leistenränder und die damit vergesellschafteten Dreibeintöpfe oder Lämpchen in Bern älter als im Rest der weiter östlich gelegenen Deutschschweiz und der Region Freiburg i. Br. seien und damit zur Gründungsphase der Stadt ab 1191 gehören könnten, gibt es derzeit keine Anhaltspunkte. Es wäre aus Sicht des Autors unseriös, sich durch den hypothetischen chronikalisch-stratigrafischen Befund zu der Annahme verleiten zu lassen, Leistenränder und das zugehörige sonstige Formenspektrum seien in Bern oder sogar noch

weiter westlich «erfunden» und dann Richtung Osten in die übrige Deutschschweiz verbreitet worden, sodass sich auf diesem Wege die dortige jüngere Absolutdatierung erklären würde. Wir müssen also konstatieren: Es fehlen im gesamten Gassenraum eindeutige Schichten, die den ersten 50 Jahren des städtischen Bestehens zugewiesen werden könnten.

Bleibe noch die Überlegung, dass aufgrund der Keramikdatierung die chronikalische Überlieferung des Gründungsdatums von Bern – 1191 – falsch ist und später anzusetzen wäre. Abgesehen davon, dass sich zu dieser Hypothese die historischen Wissenschaften kritisch äussern müssten, bleibt jedoch darauf hinzuweisen, dass nur die Schichten, nicht jedoch die Funde fehlen. Das aufgrund zahlreicher Vergesellschaftungen an anderen Orten der Deutschschweiz typologisch ältere Keramikmaterial des sogenannten Vorleitenrandhorizontes (d. h. der ersten Hälfte des 13. Jh.) ist allerdings in geringeren Mengen vorhanden und immer mit den Funden des jüngeren Leistenrandhorizontes vermischt. Als Interpretation aus der Sicht der Stratigrafie und der Keramikdatierung bietet sich daher an: Für die Erhöhung des Stadtbachs und die Aufschotterung der Gassen wurden andernorts ältere Schichten oder Müllablagerungen abgetragen und um oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts mit «aktuellem» Müll vermischt sukzessive wieder aufgetragen.

Keramik

Im Verhältnis zu älteren Fundkomplexen der sonstigen Deutschschweiz der Zeit um 1200 erscheint das bernische Fundmaterial der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgesprochen reich und differenziert, betrachtet man die Zahl der vorkommenden Funktionstypen. Das Spektrum der Kochkeramik – es ist unklar, ob lokaler oder regionaler Produktion –

¹¹⁷² SRQ BE I, 5 1959, 109–110.

¹¹⁷³ Ein aus dem Jahr 1810 stammendes Bild aus Basel zeigt, dass zwar der Wein in grossen Fässern per Weinfuhrwerk in die Stadt gebracht, dann aber mithilfe einer Bücki/Bütte/Tanse (Rückentragegefäss aus Holz mit einem Volumen von ca. 50 l) in die Keller transportiert wurde: Matteotti 1994, 50 Abb. 40. Dieser Beruf wird auch als Weinlader bezeichnet und von dem des Weinschröters unterschieden: Halfer/Seebach 1991, 95.

¹¹⁷⁴ Zum Ende der Berufsgruppe der Weinschröter s.: Halfer/Seebach 1991, 94.

¹¹⁷⁵ SRQ BE I, 4 1955, 966.

¹¹⁷⁶ SRQ BE I, 4 1955, 534.

wird durch diverse Töpfe und Töpfchen mit Stand- und Linsenboden sowie drei Varianten der Grauware-Dreibeintöpfe und verschiedene Deckelformen oder sehr selten Pfannen charakterisiert. Diese weisen überwiegend Rollstempel- und nur noch selten Wellenliniendekor auf. Unter den Töpfen finden sich erstmals im Kanton Bern auch Typen, die aus dem Westen Berns stammen. Dort müssen wir im 12./13. Jahrhundert, und vermutlich schon vorher, mit einer typologisch deutlich abweichenden – bislang aber noch viel zu schlecht erforschten – Keramiklandschaft rechnen. Diese westlich beeinflusste Keramiklandschaft reichte bis an die heutige deutsch-französische Sprachgrenze. Sie geriet dann, berücksichtigt man zum Beispiel die städtischen Funde von Murten, spätestens ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zunehmend unter den Einfluss deutschschweizerischer Keramik- und Ofenkeramikformen. Diese Annahme gälte es in Zukunft vor allem mithilfe von frühen Funden aus Freiburg i. Ü. und dem dortigen Kantonsgebiet zu überprüfen.

Zum Schenckgeschirr gehören Ausgusskännchen, Bügelkannen und als ungewöhnliche Sonderformen keramische Röhren- oder Stegkannen. Letztere sind als Kopien metallener Vorbilder aufzufassen, die quasi ausschliesslich aus dem norddeutsch-niederländischen und angelsächsischen Raum bekannt sind. Vom Handwaschgeschirr der «urban middle class» fanden sich keramische Aquamanilien und Auffangschüsseln, wobei letztere auch abweichende Funktionen im Bereich des Tafelgeschirrs gehabt haben können. Hervorzuheben ist das Vorkommen früher glasierter oder auflagenverzierter Keramik (Krüge/Kannen?) aus der Westschweiz und dem Lyonnais (?) sowie Belege für den Import von Keramik: Majolica arcaica, möglicherweise aus toskanischer oder norditalienischer Produktion. Ausserdem fand sich ein geringer Anteil rotengobierten Faststeinzeugs aus dem Rheinland, Hessen oder Rheinland-Pfalz. Zur Beleuchtung der Häuser dienten die um 1250 erstmals auftretenden Lämpchen oder Schaftleuchter, zu denen sich seltene Exemplare aus Zieglerware gesellen. Zum Hausrat gehören auch wenige Spinnwirtel aus Keramik oder Tuffstein.

Die Fundvergleiche zeigen, dass Bern im 13. Jahrhundert zu einer Keramikregion gehörte, die über Solothurn und Basel, Zürich und Winterthur bis nach Freiburg i. Br. reicht, sich in leichten Tendenzen jedoch bereits von der Re-

gion Schaffhausen und deutlicher vom Elsass und von der Bodenseeregion rund um Konstanz und dem Alpenrheintal unterscheidet.

Ofenkeramik und Kachelöfen

Die weite Streuung des scheibengedrehten Ofenkachelmateri als über alle Grabungsflächen und über quasi alle Gassenschichten lässt sich so interpretieren, dass Kachelöfen mit Becherkacheln in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Stadt Bern ein völlig normales, vermutlich in jedem Haus anzutreffendes Ausstattungsstück und die übliche Form der Heiztechnik waren. Vermutlich gilt dies auch bereits für die Gründungsphase der Stadt, da von Hand aufgebaute Becherkacheln, die typologisch der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zugewiesen werden können, ebenfalls in durchaus nennenswertem Umfang vorhanden sind. Die Existenz eines Kachelofens kann daher im städtischen Milieu des 13. Jahrhunderts kaum als sozialer Indikator herangezogen werden. Hier bringt möglicherweise erst wieder die Entwicklung der Kacheltypen mit reliefierter Schauseite und Glasur im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts eine neue Differenzierung. Diese Kacheltypen mit einer gemodelten Schauseite und einem angesetzten Tubus sind in der hier betrachteten Stratigrafie der frühen Phase 3 nur mit extrem geringen Anteilen vertreten, was ebenso wie das Fehlen früher Napfkacheln chronologisch gewertet werden muss.

Kleinfunde und Glas

Die Gassenschichten haben darüber hinaus diverse sonstige Kleinfunde erbracht, die unbeabsichtigt verloren oder entsorgt wurden. Hierzu gehören eine seltene, facettiert geschliffene Bergkristallperle, eine Pilgermuschel, Reste eines Knochenkästchens und erhaltungsbedingt ausgesprochen wenige Glasfunde, unter anderem mit aufgelegtem blauen Glasfaden.

Gürtel, Schmuck und Pferdegeschirr

Die Gassenschotter enthielten für schweizerische Verhältnisse ein umfangreiches und ungewöhnliches Spektrum an Buntmetall- und Eisenfunden der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Unter diesen stechen die Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge sowie der Schmuck in Form von Fingerringen und Spangen und beinerne Beschlagplättchen von Kästchen besonders hervor. Die bernischen Gürtelschnallen aus Buntmetall folgen einer im 13. Jahrhundert in

ganz Europa verbreiteten internationalen Mode mit hervorragenden Parallelen zwischen England und Norditalien sowie Frankreich und Polen. Bei den Eisenschnallen scheint Material zu dominieren, das der Reitausrüstung (Pferdegeschirr und Sporen) zugeschrieben werden kann. Runde bis D-förmige Schnallen können auch zur Befestigung der Beinlinge an der Bruchegedient haben. Pferde sind auch durch die ausschliesslich vorkommenden Mondsichel-Hufeisen repräsentiert, die aufgrund ihrer Datierung zusätzlich unterstreichen, dass die Gassenstratigraphie erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts entstand.

Die Vergleichsbeispiele zu den aufgefundenen Buntmetallspangen zeigen ein vergleichbares europäisches Verbreitungsbild wie die Gürtel und unterstreichen zusammen mit dem Goldfingerring die erstaunliche Homogenität bestimmter kultureller Erscheinungen. Diese belegen zugleich, dass die Schweiz und Bern zu diesem Zeitpunkt Bestandteil eines grossen kaufmännischen Handels- und stilistischen Modenetzwerkes waren, dessen politischer Hintergrund das Heilige Römische Reich und die umgebenden Königreiche (Frankreich, England, Dänemark, Polen) und der jeweils hochmobile Adel gebildet haben dürften. In diesem Zusammenhang sei nur an das Leben des bernischen Schutzherren und Neustadtgründers Peter II. von Savoyen (1203–1268) erinnert, das sich zwischen Lausanne, Genf, Lyon und von 1240–1263 als «Earl of Richmond and Lord Warden of the Cinque Ports» auch in Südengland abspielte.¹¹⁷⁷ Sind es also englisch-savoyische

Mode- und Stilvorstellungen, die das Leben und die Mode der Berner in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts prägten und unter anderem englisch-französische Dolchformen nach Bern brachten?

Die Dächer der Gründungsstadt

Auch zum Aussehen der Bebauung der Gründungsstadt liefern die Gassenfunde Hinweise. Nach der Vielzahl gefundener Schindelnägel ist davon auszugehen, dass im 13. Jahrhundert ein grösserer Teil der Häuser genagelte Holzschindeldächer aufwies. Daneben gab es jedoch bereits mit Dachziegeln eingedeckte Dächer, wobei in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Fundmenge der Flachziegel (einfache Rechteckschnitte?) die der Hohlziegel (Mönch/Nonne, überwiegend in der Funktion als Gratziegel?) übertraf. Gleichzeitig kommen regelmässig, aber offenbar in eher geringen Mengen, Backsteine und Bodenplatten vor, die wir uns wohl im Kontext einfacher Bodenbeläge, aufgemauerter Herdstellen oder einfacher Öfen oder Gewände vorstellen müssen.

Für die Fundstelle Gerechtigkeitsgasse 2 ist auf die für bernische Verhältnisse eher ungewöhnliche Fundkombination von keramischen Baderlämpchen, Schröpfköpfen und Spardosen sowie Gläsern des späten 15. oder frühen 16. Jahrhunderts hinzuweisen.

¹¹⁷⁷ Pierre II 2000.

Synthese: Erkenntnisse zur zähringischen Gründungsstadt – Forschungsstand 2018

ARMAND BAERISWYL

Im Folgenden stellen wir den derzeitigen Stand (2018) der Kenntnisse und Fragen zur zähringischen Gründungsstadt Bern vor. Basis sind die Hypothesen und Fragestellungen, wie sie 2001 formuliert wurden (Kap. 1.1 und 1.2). Ausgehend davon skizzieren wir eine Synthese, die die Ergebnisse der Auswertung Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 aufnimmt und diese in die Erkenntnisse aller zwischen 2001 und 2018 erfolgten archäologischen Untersuchungen in und um Bern einbettet, die Resultate zur zähringischen Gründungsstadt geliefert haben.¹¹⁷⁸

5.1

Topografie

Im Grossen und Ganzen bestätigen sich die bisherigen Annahmen zur Geologie und zur Topografie der Altstadtinsel durch die natürlichen Quergräben, aber es gibt Differenzierungen. So zeigten die Ausgrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse, dass die Moränenoberfläche nicht nur von West nach Ost, sondern auch von Süd nach Nord absinkt. Ausserdem war sie sehr unruhig und weist Senken oder Kuppen mit Niveauunterschieden von bis zu 40 cm auf. Die Ausgrabungen an der Brunnengasse 54–58 im Jahr 2001 belegen ferner, dass die natürliche nördliche Hangkante der Altstadtinsel in diesem Bereich weit ausbaucht, der Verlauf der Brunnengasse also dieser Hangkante folgt.¹¹⁷⁹

Die 2001 postulierten nacheiszeitlichen Quergräben traten bei verschiedenen Untersuchungen zutage, so auch derjenige, der unter dem Bundesplatz, dem Bärenplatz und dem Waisenhausplatz verläuft. Er konnte 2004¹¹⁸⁰ auf dem Bundesplatz untersucht werden. Es zeigte sich, dass er dort vor seiner Verfüllung im frühen 17. Jahrhundert rund 6–7 m tief war.

Die Ausgrabungen am Casinoplatz 2002¹¹⁸¹ lieferten wichtige Erkenntnisse zur Topografie des natürlichen Quergrabens vor dem Zytgloggeturm. Freigelegt wurden die Westflanke des Grabens und der Aaresüdhang. Zum einen

wurde der steile Abfallwinkel des natürlichen Grabens respektive des Aarehangs gegen Westen und gegen Süden sichtbar, zum anderen konnte festgestellt werden, dass – wie die Nordwestseite (Bereich Brunnengasse) des Areals – auch die Südwestseite ausbauchte. Auf dieser südwestlichen Ausbauchung entstand um 1250 das Franziskanerkloster.

5.2

Präurbane Besiedlung

Grundsätzlich weiterhin gültig ist die Aussage von 2001, dass sich in der Altstadt-Aareschleife keine Befunde erhalten haben, die als Hinweis auf eine prähistorische, römische oder früh- bis hochmittelalterliche Vorbesiedlung auf dem Areal der zähringischen Gründungsstadt gedeutet werden können.

Allerdings gibt es auch hier inzwischen Differenzierungen. So datieren in der Grabung Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 insgesamt sieben Holzkohlen- und Knochenfragmente aus Schichten der Gassenschottergenese Phase 2 in die Zeit zwischen 4600 und 3700 v. Chr., also ins frühe Neolithikum, ein weiteres zwischen 2400 und 2200 v. Chr., also in die Frühbronzezeit (Abb. 156). Da diese Phase 2, wie erläutert (Kap. 4.3), in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert und aus grossflächigen Planierungen besteht, muss es sich bei diesen Holzkohlen um umgelagertes Material handeln, das von einem unbekannten Ort an die Gasse verbracht wurde.¹¹⁸²

¹¹⁷⁸ Zu berücksichtigen ist, dass diese Untersuchungen nur in knappen Vorberichten oder teilweise noch gar nicht publiziert sind.

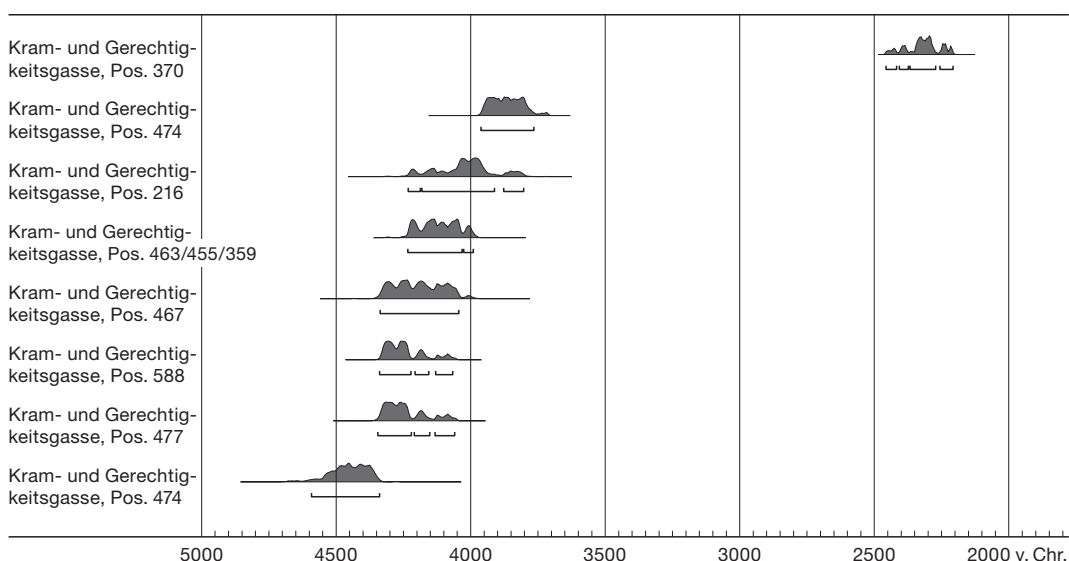
¹¹⁷⁹ FP 038.120.2001.01.

¹¹⁸⁰ FP 038.130.2003.03. Vorberichte: Baeriswyl/Kissling 2004; Baeriswyl 2005.

¹¹⁸¹ FP 038.120.2002.02. Vorbericht: Baeriswyl/Gutscher 2003.

¹¹⁸² Beim aktuellen Stand der Forschung (2018) liegen keine weiteren vormittelalterlichen C14-Datierungen vor, weder aus ur- oder frühgeschichtlichen Epochen noch aus der Römerzeit.

Abb. 156: Kurvenbilder der prähistorischen C14-Datierungen im Gebiet der Zähringerstadt Bern (vgl. Abb. 159). Die Analysen wurden an der ETH Zürich, der Universität Zürich und der Universität Bern durchgeführt. Die Kalibration erfolgte mit dem Programm OxCal v.4.3 von Bronk Ramsey 2018. Auf der x-Achse ist die Herkunft der Probe, auf der y-Achse die absolute Datierung in Jahren sichtbar.



Vereinzelte Funde aus der römischen Epoche waren bereits 2001 bekannt.¹¹⁸³ Deshalb waren die in der Grabung Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 gefundenen zwei Münzen (Kap. 3.2.3) und 61 Fragmente von römischen Leistenziegeln (*tegulae*) sowie vier Fragmente römischer Gefässkeramik (Kap. 3.2.2) keine Überraschung. Sie stammen aus Planierungsschichten der Phasen 2 und 3, also aus den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gassenplanierungen (Kap. 4.3). Bis 2018 kamen in weiteren Untersuchungen nur wenige Fragmente dazu. Die bisher geringe Menge von Funden aus der römischen Epoche und das Fehlen von entsprechend zu datierenden Bauresten oder anderen Befunden auf der Altstadtalbinsel lässt weiterhin vermuten, dass es dort keine römischen Bauwerke gab. Alle römischen Funde der Berner Altstadt dürften von römischen Ruinen der Umgebung, etwa vom Obstberg, stammen, die zusammen mit anderem Material für Planierungsarbeiten ins Stadttinnere transportiert wurden.

5.3

Die Stadtgründung

Urbarmachung

Alle bis 2018 erfolgten Ausgrabungen bestätigen den Befund der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05: Bei der Urbarmachung des Stadtareals wurde erstens der Humus entfernt und zweitens die genannte unruhige Oberfläche des gewachsenen Bodens mittels Planierungen und Einbringung des ersten Gassenschotters ausnivelliert.

Zur Ausdehnung der Gründungsstadt nach Westen

2001 wurde postuliert, dass die gründungszeitliche Westgrenze der Stadt am Zytgloggeturm respektive am dortigen natürlichen Quergraben zu suchen sei. Die Ausgrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 und weitere Untersuchungen erbrachten weitere Indizien dafür. So fanden sich an der Kreuzgasse keine Hinweise auf eine angebliche erste Stadtbefestigung an dieser Stelle, weder in Form einer Wall-Graben-Palisadenanlage noch in Form einer Stadtmauer mit Tor (Kap. 2.2.4.10). Dabei konnte ein wesentliches Argument für diese angebliche erste Stadtmauer widerlegt werden. Der von Paul Hofer als 2 m breit beschriebene und deswegen als Stadtmauer interpretierte Mauerzug in der Kreuzgasse Nord vor der Ostfassade des Gebäudes Kramgasse 2 / Kreuzgasse 2 (Rathaus-Apotheke) kam bei der Untersuchung von 2004 (Kap. 2.2.4.12) tatsächlich zum Vorschein.¹¹⁸⁴ Es zeigte sich aber, dass diese Mauer keineswegs 2 m stark war. Hofer hatte damals nur ihre Ostflucht gesehen und angenommen, die Mauer sei identisch mit der rund 2 m weit entfernten Kellermauer Ost im Gebäude Kram-

¹¹⁸³ Baeriswyl 2003a, 166, Anm. 1136. Dort nicht erwähnt wurde ein römisches Münzensensemble, welches 1820 im Haus Marktgasse 37 zum Vorschein kam, von Albert Jahn aufgrund der Fundumstände aber als Münzsammlung des 16. Jh. interpretiert wird. Jahn 1857, 50–51. Vgl. Weber 1976, 126.

¹¹⁸⁴ FP 038.110.2004.02 (Fläche 12, Kreuzgasse Nord); ergänzend im Keller Kramgasse 2: FP 038.120.2006.02.

gasse 2 / Kreuzgasse 2. Die Untersuchungen von 2004 zeigten, dass es sich dabei nicht um eine, sondern um zwei Mauern handelte, die aus verschiedenen Perioden stammten (Abb. 157). Es gibt also an dieser Stelle keine Mauer mit entsprechender Stärke, noch weniger ist diese als Stadtmauer zu interpretieren.

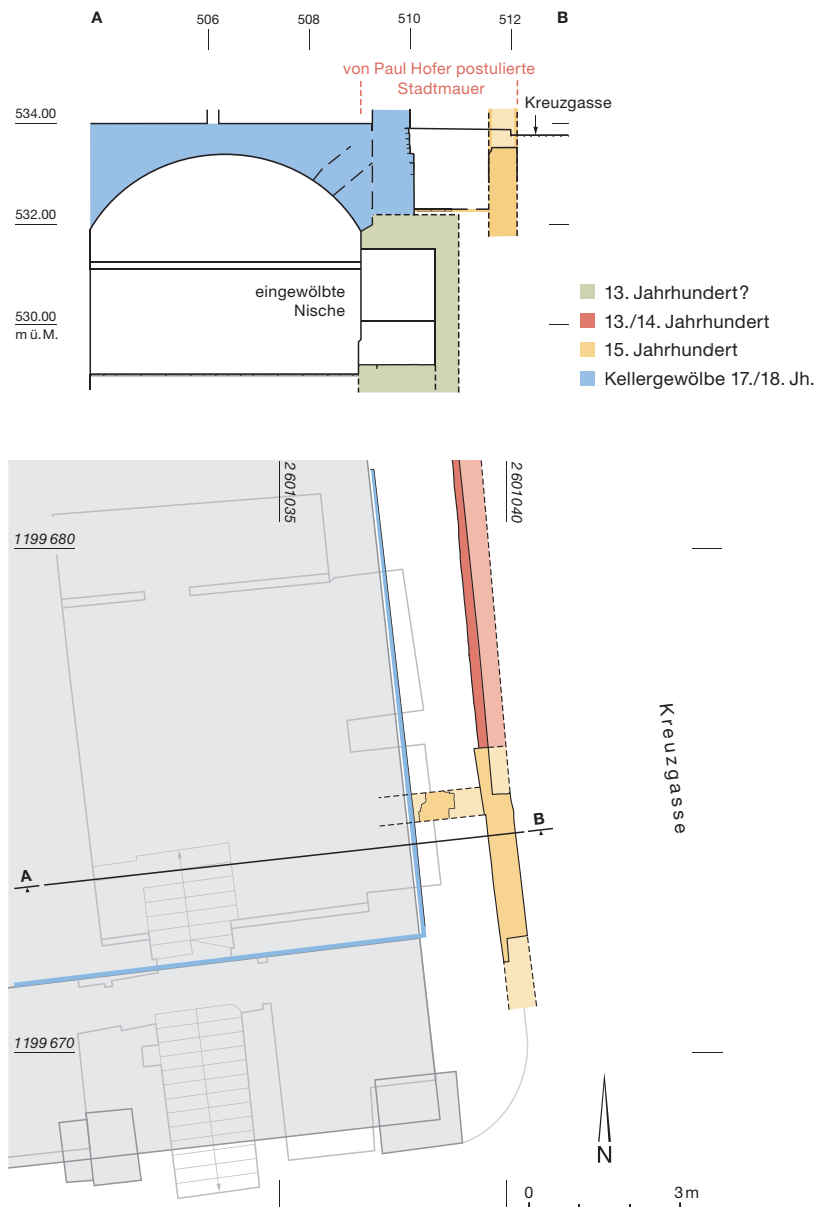
Zur Ausdehnung der Gründungsstadt im Nordwesten

Die 2001 durchgeführten Grabungen und Bauuntersuchungen an der Brunngasse 54–58¹¹⁸⁵ belegen nicht nur die natürliche Ausbauchung des Gründungsstadtareals im Nordwesten, sondern es liess sich nachweisen, dass die Brunngasse eine stadtgründungszeitliche Anlage mit der Stadtmauer an der Hangkante war und dieses Quartier also nicht, wie von der älteren Forschung angenommen, erst später dazukam.

Zur Datierung der Gründungsstadt

Alle Spuren der Gründungsanlage um 1200 sind sehr diskret und nur in Ansätzen durch Funde und C14-Proben datiert (Abb. 158 und 159). Abgesehen von den Funden aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05, die hier vorgelegt wurden, sind seit 2001 zwei wichtige Keramikkomplexe aus der Gründungszeit bearbeitet und publiziert worden. Sie sind beide mit Münzen aus der Zeit des späten 12. respektive frühen 13. Jahrhunderts vergesellschaftet. Es handelt sich dabei um die beiden 2004 publizierten Funde aus der Brunngasse 9/7/11¹¹⁸⁶ und aus der Postgasse 68 und 70¹¹⁸⁷. In beiden Fällen datieren die Funde die ältesten Nutzungsschichten, im Falle der Brunngasse Gruben mit einer nicht genau definierbaren Nutzung, im Falle der Postgasse 68 die Reste einer ältesten Holzbebauung an dem Ort.

Der Blick auf die C14-Datierungen bestätigt den durch die Keramik und die Münzen gewonnenen Datierungsansatz um 1200. Abgesehen von den oben erwähnten prähistorischen Daten gehören alle weiteren bisher in der Altstadt von Bern datierten Proben – Holzkohle wie Knochen – ins Mittelalter. Es sind bislang eher wenige. Die Datierungen der Proben aus den untersten Befunden streuen in die Zeit zwischen 1160 und 1270 (Abb. 158 und 159, S. 227f.) und sind ein Indiz mehr für eine Stadtgründung um/nach 1191. Im Herbst 2018 konnte eine C14-Probe aus der archäologischen Untersuchung in der Kramgasse 72 / Rathausgasse 61, ehemaliges Kino Capitol, datiert werden.¹¹⁸⁸ Dort fand sich



in der westlichen Brandmauer die Ostmauer eines mindestens zweigeschossigen Steinbaus mit einer hofseitigen Erweiterung. In ihrem Mauerwerk fand sich ein grosses Rundbogenportal, zwischen dessen Bogensteinen originale Schifthölzchen steckten. Sie konnten in die Zeit zwischen 1169 und 1261 datiert werden.¹¹⁸⁹

Abb. 157: Bern, Kramgasse 2 / Kreuzgasse 2 2004. Von Paul Hofer postulierte Stadtmauer, in Wirklichkeit eine viel schmalere Kellermauer. Beige: Keller mit zwei gewölbten Nischen in der Ostmauer, 13. Jahrhundert (?); rot: Mauerzug des Spätmittelalters; orange: Mauerzug des Spätmittelalters, westseitig zugehöriges Bodenniveau mit Tonplatten; blau: aktuelles Kellergewölbe, wohl 17./18. Jahrhundert. M. 1:150.

¹¹⁸⁵ FP 038.120.2001.01. Vorberichte: Baeriswyl 2002; Baeriswyl 2003c.

¹¹⁸⁶ Boschetti-Maradi 2004a.

¹¹⁸⁷ Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004.

¹¹⁸⁸ FP 038.120.2018.01. Vorbericht in Vorbereitung.

¹¹⁸⁹ Probe BE-9280.1.1: 1169–1255 (2σ), 1190–1245 (1σ); Probe BE-9281.1.1: 1181–1261 (2σ), 1210–1254 (1σ). Die Analysen wurden an der Universität Bern durchgeführt. Die Kalibration erfolgte mit dem Programm OxCal v.4.3 von Bronk Ramsey 2018.



Abb. 160: Bern, Bim Zytglogge / Kornhausplatz 2011. Ansicht der Graben-gegenmauer und Ansatz der Grabenbrücke (mit Umrisslinie betont). Blick nach Westen.

5.4

Stadtbefestigung

Während die Ausgrabungen an der Kram- und Gerechtigkeitsgasse keine neuen Erkenntnisse zur Stadtbefestigung erbrachten, gilt das sehr wohl für die Untersuchungen von 2011 vor dem Zytgloggeturm. Bei diesem Eingriff wurden nicht nur die bereits 1997 aufgedeckte Graben-gegenmauer, sondern der Ansatz der Grabenbrücke freigelegt (Abb. 160).¹¹⁹⁰

5.5

Die Gassen – Verläufe und Breiten

Die Hypothese, das heutige Gassenraster sei das gründungszeitliche, hat bei den Untersuchungen seit 2001 weiter an Plausibilität gewonnen. So ist weiterhin davon auszugehen, dass die Kram- und Gerechtigkeitsgasse immer ihre heutige Breite aufwies. Es gibt auch keinerlei Hinweise auf eine mittlere Häuserzeile.

Kreuzgasse

Bei der Kreuzgasse fiel schon immer auf, dass die beiden Gassenteile versetzt zueinander waren. Seit 1998 war bekannt, dass die mittelalterliche Westflucht südlich der Kram- und Gerechtigkeitsgasse unter dem heutigen Trottoirrand lag, also um über einen Meter weiter östlich als

heute. Seit der Untersuchung von 2004¹¹⁹¹ ist auch klar, dass das auch für den nördlichen Bereich gilt – damit bleibt die merkwürdige Versetzung der beiden Gassenschenkel. Da die jeweilige Gegenseite aber bisher nicht untersucht werden konnte, ist nicht bekannt, ob die Gasse schmaler war oder ob sie einfach weiter östlich verlief.

Brunngasse

Die Untersuchungen an der Brunngasse 54–58 im Jahr 2001¹¹⁹² belegen, dass die Hypothese, diese Gasse sei gründungszeitlich, richtig war. Dank der natürlichen Ausbuchtung der Hangkante an dieser Stelle hatten eine zusätzliche Gasse parallel zur Brunngasse und ein entsprechender Baublock zwischen dieser und der Hangkante respektive der dort errichteten Stadtmauer Platz.

Herrengasse und Bibliotheksgässchen

Dank der Ausgrabungen im Bereich des Casinoplatzes im Jahr 2002¹¹⁹³ gibt es einige Hinweise auf die dortigen Gassenverläufe und die Lage des Franziskanerklosters des mittleren 13. Jahrhunderts. Die bereits genannte natürliche Ausbuchtung in der Aarehangkante ging westseitig in die Grabenkante des natürlichen Quergrabens über. Diese Erkenntnis erlaubt die Annahme, in der Herrengasse einen Gassenzug zu sehen, der ursprünglich wie die Brunngasse parallel zur ausbauchenden Hangkante verlief. Durch die Anlage des Franziskanerklosters dürfte diese Gasse in ihrem Westteil aufgegeben und überbaut worden sein. Der Ostteil erhielt mit dem neu angelegten Bibliotheksgässchen ein neues Ende mit Einmündung in die heutige Münster-gasse. Im späten 13. Jahrhundert wurde der wahrscheinlich bereits seit der Klostergründung bestehende Friedhof westlich des Konvents erweitert, indem man eine mächtige gemauerte Terrasse über dem natürlichen Quergraben errichtete (Abb. 161). Dieser Friedhof war bis zur Reformation in Betrieb.

¹¹⁹⁰ FP 038.120.2011.01. Vorbericht: Dénervaud 2012.

¹¹⁹¹ FP 038.110.2004.02 (Fläche 12, Kreuzgasse Nord); ergänzend im Keller Kramgasse 2: FP 038.120.2006.02.

¹¹⁹² FP 038.120.2001.01. Vorberichte: Baeriswyl 2002; Baeriswyl 2003c.

¹¹⁹³ FP 038.120.2002.02. Vorbericht: Baeriswyl/Gutscher 2003.

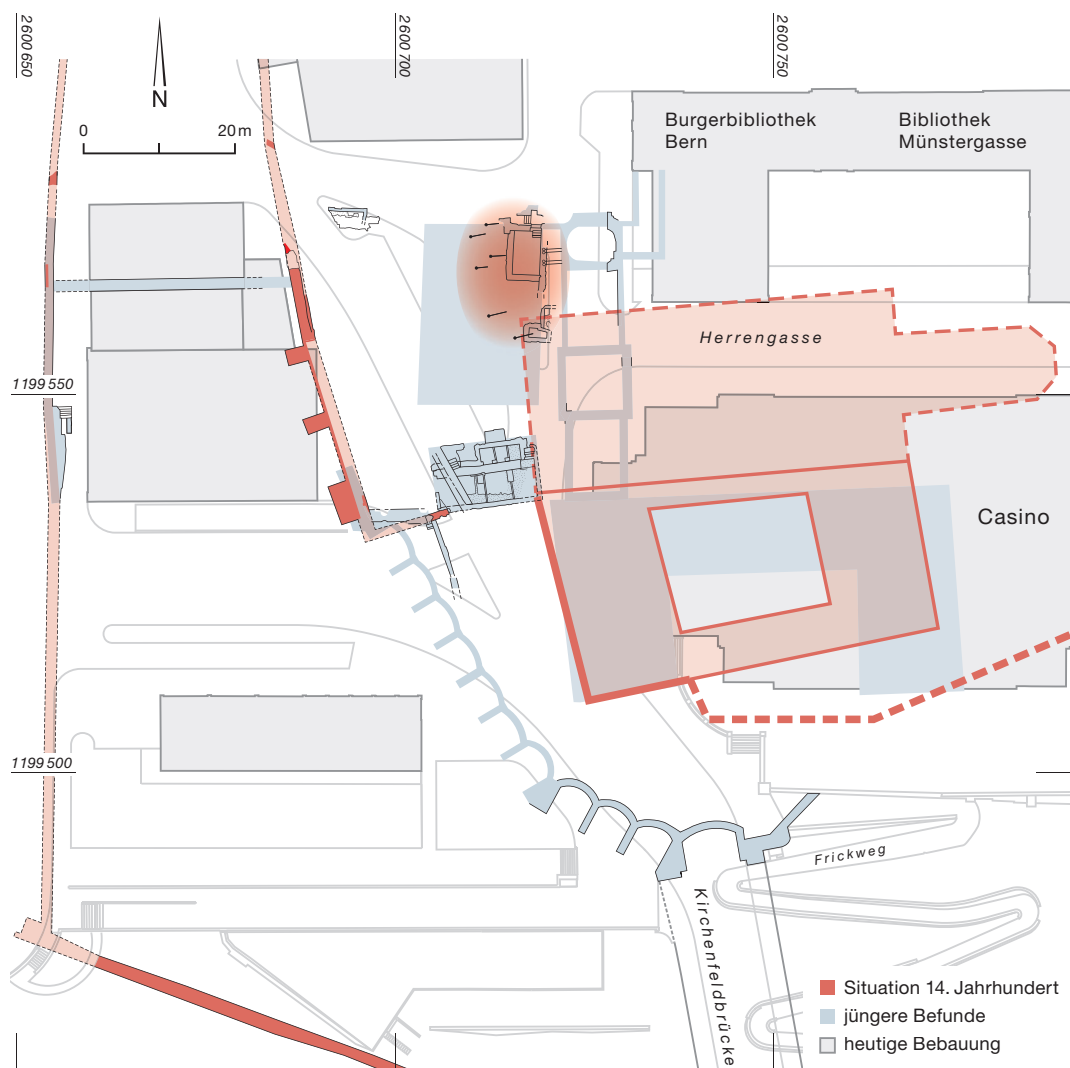


Abb. 161: Bern, Casinoplatz 2003. Situation im 14. Jahrhundert mit offenem Graben. Rot: Mutmassliche Lage des Franziskanerklosters mit westlich anschliessender Friedhofsterrasse und Bestattungen. Im Westen Grabengegenmauer und Grabensperrmauer; blau: jüngere Befunde; grau: heutige Bebauung. M. 1:1000.

Mattenenge

Ausgrabungen in der Mattenenge 2003 belegen, dass die heutige autogerechte Gassenbreite erst 1956 entstand, als man nach Abbruch der bestehenden historischen Bebauung die neue Häuserzeile um etliche Meter aarewäerts verschoben errichtete. Zuvor war die Gasse viel schmaler.¹¹⁹⁴ Sichere gründungszeitliche Befunde zum Stal-

Kreuzgasse Nord und Postgasse West

Grabungen von 2009¹¹⁹⁵ auf dem Rathausplatz bestätigten noch einmal, was bereits aus den Schriftquellen bekannt war: Dieser Platz ist sekundär; bis ins 17. Jahrhundert standen dort Gebäude, die gegen Westen von der Kreuzgasse Nord, gegen Norden von der Postgasse begrenzt waren.

Lauben

Weiterhin ungeklärt ist die Frage nach dem Alter der Lauben und damit die Frage, ob die heutigen Laubenflächen tatsächlich wie vermutet ursprünglich Teil der Gasse waren. Aber neben dem Gebäude Gerechtigkeitsgasse 71¹¹⁹⁶ ist inzwischen auch im Haus Gerechtigkeitsgasse 27¹¹⁹⁷ nachgewiesen, dass die Laubeninnenfassade die ursprüngliche Hausfassade gewesen sein könnte, die heutige Laube davor also ursprünglich Gassenraum war.

¹¹⁹⁴ FP 038.110.2003.03.

¹¹⁹⁵ FP 038.110.2009.01.

¹¹⁹⁶ FP 038.110.2000.01.

¹¹⁹⁷ FP 038.110.2006.01.

Abb. 162: Bern, Markt-gasse 3, Grabung 2004. Profil mit der Aufplanie-rung von mehr als einem Meter.

5.6

Wasserversorgung und Gassen-niveaus

Stadtbach

Ein wesentliches Ergebnis der Ausgrabungen an der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 war der zweifelsfreie Nachweis dafür, dass der Stadtbach gründungszeitlich ist (Kap. 4.3). Unerwartet ist aber, dass er in seiner ersten Phase als unbefestigte, in den Untergrund abgetiefte rinnenartige langgestreckte Mulde rekonstruiert werden muss. Das Fehlen von gründungszeitlichen Benutzungsniveaus und auch solchen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass es um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu einem massiven Umbau gekommen ist. Die Gründe für diese Massnahmen sind nicht bekannt, es ist Andreas Heege aber zuzustimmen, darin einen Zusammenhang mit der Anlage der ersten Stadterweiterung gegen Westen unter Graf Peter II. von Savoyen zu sehen (Savoyer oder Innere Neuenstadt um 1256). Der Stadtbach durchquerte deren Areal, bevor er in die Gründungsstadt geleitet wurde, und spätestens mit der Stadterweiterung ab 1255 wurde er dort auch in mehrere Arme aufgespalten, unter anderem führte er durch die heutige Zeughausgasse. Möglicherweise waren es damit zusammenhängende technische Gründe, wie Gefälle oder Wassermenge, die zu den Aufhöhungen führten.

Sodbrunnen

Bereits 2001 war klar, dass es in der Frühzeit der Stadt neben den öffentlichen auch eine Reihe von privaten Sodbrunnen gegeben hatte. Weitere dieser meist in den Mittelzonen oder in einem Zwischenhof gelegenen Brunnen wurden erfasst, so in der Markt-gasse 20 (2010) und in der Münstergasse 32 (2003).¹¹⁹⁸

Aufplanierungen

Für die Hypothese, die genannten Aufplanierungen in Zusammenhang mit der Anlage der zweiten Stadterweiterung, der Savoyer Neuenstadt, zu bringen, spricht ein Befund aus der Markt-gasse 3,¹¹⁹⁹ einem Haus an der Hauptgasse dieser zweiten Stadterweiterung ab 1256. Dort konnte 2004 beobachtet werden, dass mit dem Bau des unterkellerten Gebäudes, das ins mittlere 13. Jahrhundert zu datieren ist, eine massive Aufplanierung von mehr als einem Meter vorgenommen wurde (Abb. 162).



Verschiedene Untersuchungen der letzten Jahre bestätigten den Befund, dass es in der Gründungsstadt zu einem frühen Zeitpunkt zu massiven Aufplanierungen gekommen war, da die heutigen Gassen-, Erdgeschoss- und Hof-niveaus 1 m oder mehr über der Kote des gewachsenen Bodens liegen. Das war unter anderem an der Gerechtigkeitsgasse 70,¹²⁰⁰ an der Kramgasse 2,¹²⁰¹ an der Junkerngasse 63,¹²⁰² an der Münstergasse 18¹²⁰³ und 2018 auch an der Kramgasse 72¹²⁰⁴ nachweisbar.

5.7

Gassenpflasterung

Überraschend war ferner, dass die mutmasslich gründungszeitliche Gassenpflasterung, die 1998 in der Junkerngasse¹²⁰⁵ in einem allerdings sehr kleinen Ausschnitt beobachtet werden konnte, in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vollständig fehlte. Es gab dort auch keine jüngeren Pflasterungen – abgesehen von der aktuellen, die nach 1941 verlegt worden war. Man gewann den Eindruck, das jeweilige bestehende Pflaster sei vor jeder Gassenaufhöhung, -planierung und/oder -reparatur entfernt worden.

¹¹⁹⁸ FP 038.130.2010.01 und FP 038.120.2003.01.

¹¹⁹⁹ FP 038.130.2004.01.

¹²⁰⁰ FP 038.110.2003.01.

¹²⁰¹ FP 038.120.2006.02.

¹²⁰² FP 038.110.2008.01.

¹²⁰³ FP 038.120.2012.02. Vorbericht: Herrmann/Eichenberger 2014a.

¹²⁰⁴ FP 038.120.2018.01. Vorbericht in Vorbereitung.

¹²⁰⁵ Baeriswyl 2003a, 178, Abb. 113.

5.8

Marktbauten und Richtstuhl

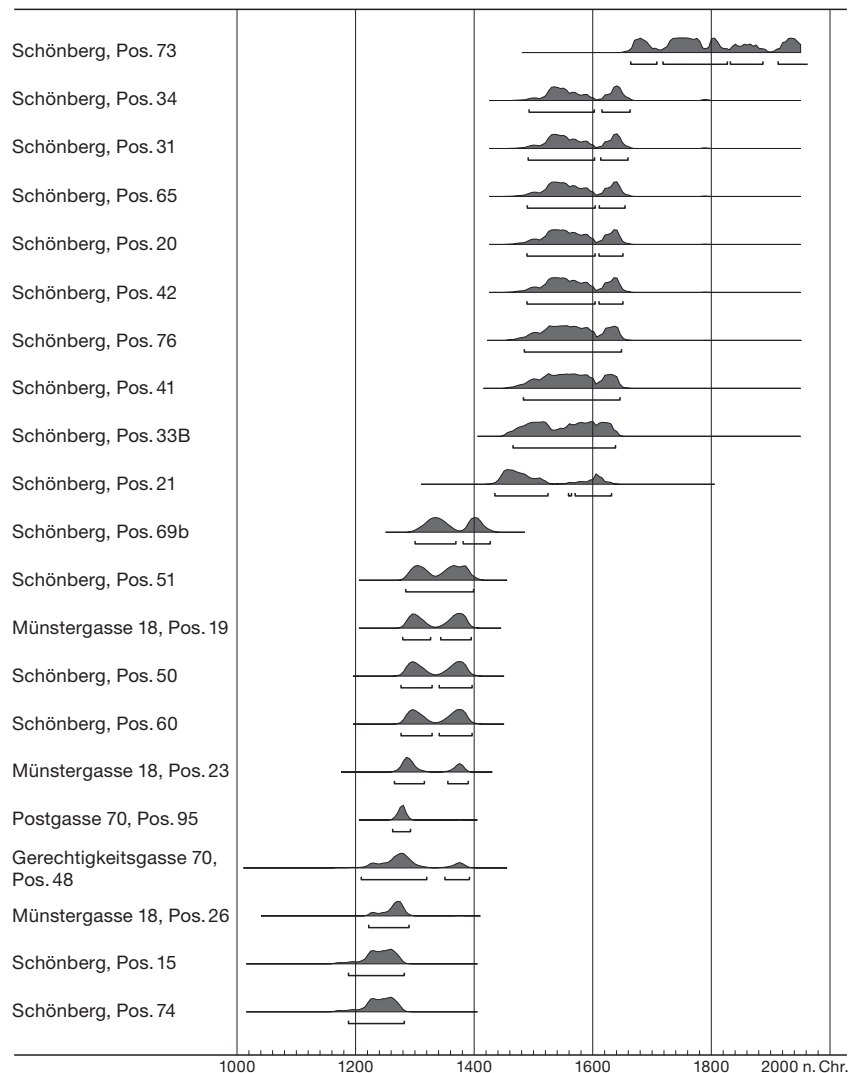
Eine wichtige Frage konnten die Ausgrabungen an der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 nicht beantworten, diejenige nach den Standorten und dem Aussehen der Marktbauten, den in den Schriftquellen bis ins späte 15. Jahrhundert genannten Lauben und Schalen. Im 14. Jahrhundert gab es in der Hauptgasse von West nach Ost die Obere Brotschal in der Inneren Neuenstadt, die Obere Fleischschal beim heutigen Simsonbrunnen, die Niedere Brotschal östlich der Kreuzgasse, die Niedere Fleischschal etwas weiter östlich und das Gerbhaus unmittelbar westlich der Ebni. Unmittelbar bei der Kreuzgasse lag vor dem drittuntersten Haus an der südlichen Kramgasse die Fischlaube.¹²⁰⁶ Keine einzige dieser Marktbauten hinterliess archäologische Spuren, zu leicht waren diese Bauten offenbar konstruiert gewesen, zu massiv die Eingriffe in die Gasse seither.

Zu unserer Überraschung fanden sich hingegen Reste des Richtstuhls, des Orts der hohen Gerichtsbarkeit in Bern (Kap. 4.2.3).¹²⁰⁷

5.9

Parzellierung

Zwischen 2001 und 2018 gab es viele neue boden- und bauarchäologische Einblicke in den – vielfach nicht nur äusserlich frühneuzeitlich und barock geprägten – Wohnbaubestand Berns. Es fanden aber nur wenige grössere Untersuchungen statt. Zur Parzellierung ergaben sich seit 2001 wichtige weitere Indizien, die aber immer noch keinen Durchbruch bei der Frage nach den berühmten «zähringischen Hofstätten» bedeuten. Eine wichtige Erkenntnis ist die Hypothese, dass die Laubeninnenfassaden der heutigen Gebäude wahrscheinlich auf den gründenzeitlichen Parzellengrenzen gegen die Gassen hin liegen. Das erlaubt eine grobe Rekonstruktion der Baublöcke für den westlichen und mittleren Teil der Altstadtinsel (nach Osten läuft die Halbinsel zusammen und am Ostende ist weniger Platz): Die beiden langen Baublöcke zwischen der Kram- und Gerechtigkeitsgasse und ihren nord- und südseitigen Nebengassen (Münster- und Junkerngasse bzw. Rathaus- und Postgasse) massen in der Tiefe zwischen 32 und 37 m, gleich tief war der südseitig anschliessende Baublock zwischen der Münstergasse/Junkerngasse und der Herrengasse re-



spektive der südlichen Hangkante.¹²⁰⁸ Lediglich die nordseitigen Baublöcke entlang der nördlichen Hangkante sind an der Brunngasse mit 15 m und an der Postgasse mit 20–25 m deutlich weniger tief.

Zu den ursprünglichen Parzellendimensionen kann immer noch nichts Definitives ausgesagt werden; nach wie vor besteht die Hypothese, mindestens entlang der Kram- und Gerechtigkeitsgasse hätten ursprünglich Grossparzellen bestanden, deren Breite zwei, vereinzelt gar drei der heutigen Parzellen aufgewiesen hätte. Darauf deuten verschiedene Untersuchungen hin. So könnten die heutigen Parzellen Brunngasse 56 und 58 ursprünglich

Abb. 158: Kurvenbilder der mittelalterlichen C14-Datierungen im Gebiet der Zähringerstadt Bern und in der Richtstätte Schönberg Ost (vgl. Abb. 159). Die Analysen wurden an der ETH Zürich, der Universität Zürich und der Universität Bern durchgeführt. Die Kalibration erfolgte mit dem Programm OxCal v.4.3 von Bronk Ramsey 2018. Auf der x-Achse sind die Proben und auf der y-Achse ist die absolute Datierung in Jahren sichtbar.

¹²⁰⁶ Baeriswyl 2003a, 208; vgl. Gutscher 1999a.

¹²⁰⁷ Baeriswyl 2003a, 189–190.

¹²⁰⁸ Baeriswyl 2003a, 186.

Tabelle mit den Grunddaten der C14-Kurvenbilder

Labor-Nr.	Fnr.	Datierung y BP	1 σ (68,2 % Wahr- scheinlichkeit)	2 σ (95,4 % Wahr- scheinlichkeit)	Material	Fundstelle in Bern	Positions-Nr. der Schicht
ETH-39742/UZ-5803	113268	160 \pm 35	1668–1950 calAD	1664–1912 calAD	Knochen	Schönberg	73
ETH-39628/UZ-5796	113261	290 \pm 30	1522–1652 calAD	1492–1662 calAD	Knochen	Schönberg	34
ETH-39627/UZ-5795	113260	295 \pm 30	1522–1648 calAD	1490–1659 calAD	Knochen	Schönberg	31
ETH-39623/UZ-5791	113256	300 \pm 30	1522–1646 calAD	1489–1654 calAD	Knochen	Schönberg	65
ETH-39622/UZ-5790	113254	305 \pm 30	1521–1644 calAD	1488–1650 calAD	Knochen	Schönberg	20
ETH-39624/UZ-5792	113257	305 \pm 30	1521–1644 calAD	1488–1650 calAD	Knochen	Schönberg	42
ETH-39621/UZ-5789	113255	315 \pm 30	1520–1641 calAD	1484–1648 calAD	Knochen	Schönberg	76
ETH-39625/UZ-5793	113258	320 \pm 30	1518–1640 calAD	1482–1646 calAD	Knochen	Schönberg	41
ETH-39626/UZ-5794	113259	345 \pm 30	1486–1631 calAD	1465–1638 calAD	Knochen	Schönberg	33 B
ETH-39746/UZ-5807	113272	400 \pm 35	1442–1616 calAD	1434–1631 calAD	Knochen	Schönberg	21
ETH-39744/UZ-5805	113270	570 \pm 35	1318–1412 calAD	1300–1426 calAD	Knochen	Schönberg	69b
ETH-39630/UZ-5798	113263	635 \pm 35	1292–1390 calAD	1284–1398 calAD	Knochen	Schönberg	51
ETH-51090	128901	651 \pm 31	1288–1386 calAD	1279–1394 calAD	Holzkohle	Münstergasse 18	19
ETH-39738/UZ-5799	113264	655 \pm 35	1286–1386 calAD	1276–1396 calAD	Knochen	Schönberg	50
ETH-39741/UZ-5802	113267	655 \pm 35	1286–1386 calAD	1276–1396 calAD	Knochen	Schönberg	60
ETH-51091	128902	687 \pm 31	1276–1381 calAD	1265–1390 calAD	Holzkohle	Münstergasse 18	23
BE-8394.1.1	147197	721 \pm 20	1270–1285 calAD	1262–1292 calAD	Knochen	Postgasse 70	95
ETH-29115/UZ5122	87030	725 \pm 50	1226–1379 calAD	1209–1392 calAD	Holzkohle	Gerechtigkeitsgasse 70	48
ETH-51092	128903	746 \pm 31	1252–1284 calAD	1222–1290 calAD	Holzkohle	Münstergasse 18	26
ETH-39629/UZ-5797	113262	785 \pm 35	1222–1268 calAD	1188–1282 calAD	Knochen	Schönberg	15
ETH-39739/UZ-5800	113265	785 \pm 35	1222–1268 calAD	1188–1282 calAD	Knochen	Schönberg	74
ETH-39745/UZ-5806	113271	795 \pm 35	1219–1265 calAD	1170–1278 calAD	Knochen	Schönberg	12
B-9509	88546	800 \pm 30	1220–1260 calAD	1184–1275 calAD	Holz (Teuchel)	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	617
B-9511	87078	810 \pm 70	1162–1274 calAD	1040–1290 calAD	Holz	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	574
ETH-39740/UZ-5801	113266	810 \pm 35	1208–1264 calAD	1160–1272 calAD	Knochen	Schönberg	10
BE-8393.1.1	147196	818 \pm 20	1214–1254 calAD	1182–1264 calAD	Knochen	Postgasse 70	46
ETH-39743/UZ-5804	113269	820 \pm 35	1190–1260 calAD	1160–1270 calAD	Knochen	Schönberg	11
B-9510	87074	930 \pm 90	1022–1188 calAD	902–1270 calAD	Leder	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	566
B-9189	89995	3850 \pm 20	2398–2232 calBC	2456–2208 calBC	Holzkohle	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	370
B-9185	89991	5060 \pm 40	3942–3800 calBC	3962–3766 calBC	Bronze	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	474
ETH-34745	89996	5195 \pm 70	4224–3944 calBC	4232–3804 calBC	Holzkohle	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	216
B-9186	89992	5280 \pm 40	4228–4042 calBC	4234–3991 calBC	Knochen	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	463/455/359
ETH-34747	89998	5365 \pm 65	4325–4072 calBC	4337–4045 calBC	Knochen	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	467
B-9188	89994	5390 \pm 40	4328–4184 calBC	4339–4068 calBC	Holzkohle	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	588
B-9187	89993	5400 \pm 50	4334–4180 calBC	4346–4060 calBC	Knochen	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	477
ETH-34746	89997	5615 \pm 65	4496–4366 calBC	4592–4339 calBC	Knochen	Kram- und Gerechtigkeitsgasse	474

Abb. 159: Tabelle mit den Grunddaten der C14-Kurvenbilder der Abb. 156 (S. 222) und 158 (S. 228). Die Analysen wurden an der ETH Zürich, der Universität Zürich und der Universität Bern durchgeführt. Die Kalibration erfolgte mit dem Programm OxCal v.4.3 von Bronk Ramsey 2018.

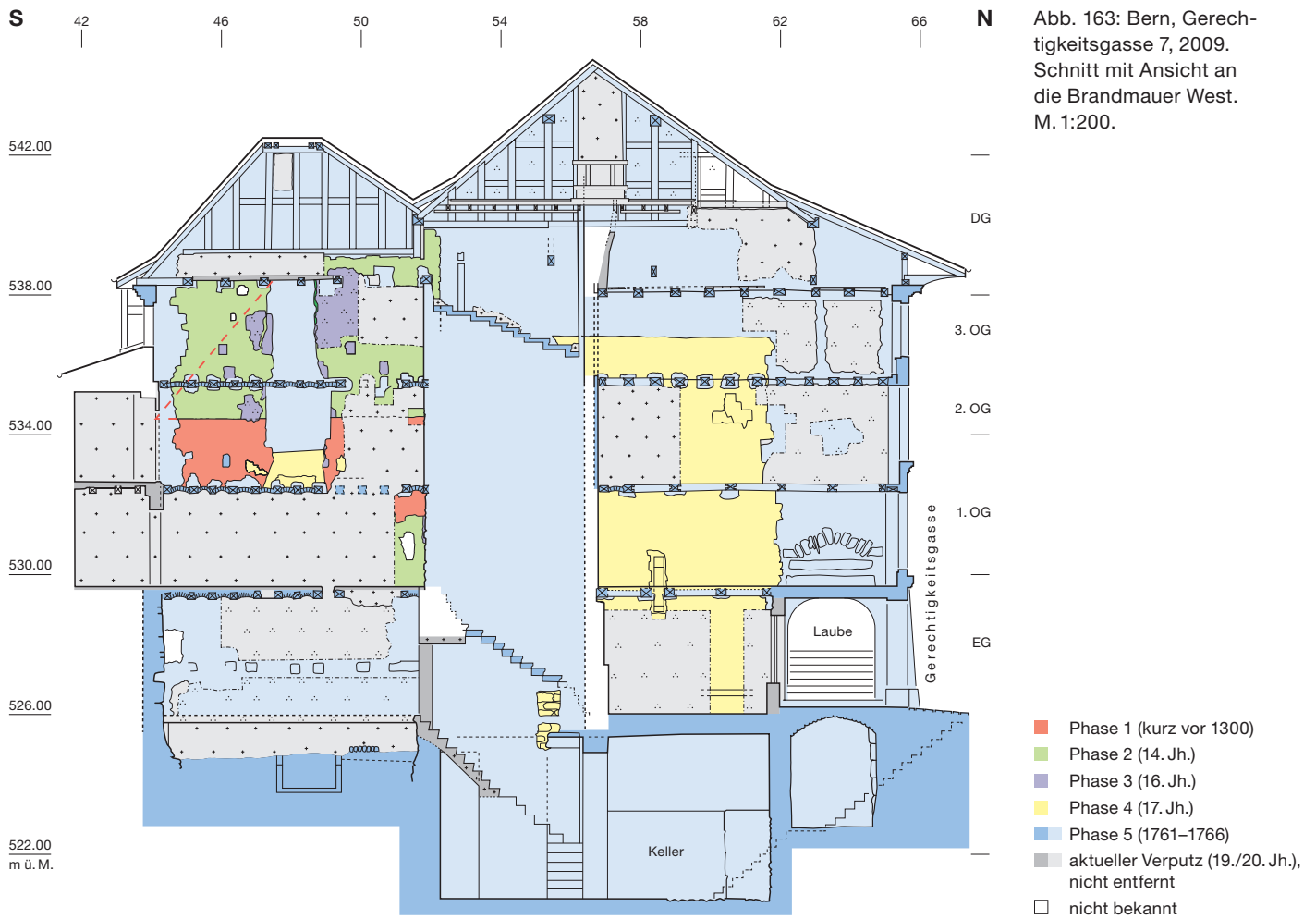


Abb. 163: Bern, Gerechtigkeitsgasse 7, 2009. Schnitt mit Ansicht an die Brandmauer West. M. 1:200.

zusammengehört haben, mit einem steinernen Kernbau westlich und einem Holzbau östlich (Abb. 164).¹²⁰⁹ Die 2013 und 2015 erfolgten Untersuchungen an der Rathausgasse 64 und 70 lassen uns eine Parzelle vermuten, die die heutigen Nummern 64 und 66 umfasste, sowie eine zweite, die sich über die heutigen Nummern 68 und 70 erstreckte (Abb. 165). Dabei gab es auf beiden Parzellen westseitig einen steinernen rückwärtigen Steinbau und einen gassenseitigen Holzbau. Ostseitig erstreckte sich vermutlich ein Hof, der erst sekundär überbaut wurde.¹²¹⁰ Eine vergleichbare Disposition zeichnet sich bei der im Herbst 2018 abgeschlossenen Untersuchung im Bereich Kramgasse 72 / Rathausgasse 61 (ehemaliges Kino Capitol) ab. Dort stand auf der westlichen Nachbarparzelle Rathausgasse 63 ein gassenständiger unterkellelter Kernbau der Zeit um 1200, der sekundär einen hofseitigen Anbau mit einem grossen Rundbogenportal erhielt, das sich auf einen Hof im Bereich der heutigen Rathausgasse 61 geöffnet haben dürfte.¹²¹¹

Ebenso vermuten wir weiterhin, dass derartige Parzellen in der Tiefe möglicherweise bis zu den jeweiligen Nebengassen reichten. Das hätte zur Folge gehabt, dass die Ehgräben ursprünglich nicht als Parzellengrenzen dienten. Für diese Annahme spricht die Beobachtung, dass inzwischen etliche Aborte dokumentiert wurden, die nicht einfach den Gang abschlossen, der vom Vorderhaus zum Ehgraben führte, sondern seitlich über dem Ehgraben platziert waren, sodass sie sowohl vom Vorderhaus an der Hauptgasse wie von demjenigen an der Nebengasse, also über die spätere Parzellengrenze hinweg, erreicht werden konnten.¹²¹² Daraus

1209 FP 038.120.2001.01. Vorberichte: Baeriswyl 2002; Baeriswyl 2003c.

1210 FP038.120.2013.01;038.120.2015.04;038.120.2018.02.

1211 FP 038.120.2018.01.

1212 Auffällig vor allem in der Gerechtigkeitsgasse, u. a. auf den Parzellengrenzen zwischen Gerechtigkeitsgasse 68 und 70, Gerechtigkeitsgasse 71 und Junkerngasse 50 und Gerechtigkeitsgasse 55 und Junkerngasse 38.



Abb. 164: Bern, Brunngasse 54–58, Grabung 2001. Grundriss. Rot: Stadtmauer. M. 1:250.

könnte man schliessen, dass diese Aborte für beide Häuser gemeinsam gedacht waren und diese also Teil einer gemeinsamen Parzelle.

5.10

Hausbau

Gassenseitige Bauten

Auch der Hausbau des 13. und 14. Jahrhunderts bleibt weiterhin grossenteils im Dunkeln. An der Hauptgasse erscheint die 2000 am Gebäude Gerechtigkeitsgasse 71¹²¹³ aufgestellte Ar-

beitshypothese von Grossparzellen mit gassen-seitigen, teilweise unterkellerten Steinhäusern, Hofgelände und rückwärtigen Wirtschaftsbauten an der Nebengasse immer noch plausibel. Ein entsprechender Vorderhauskeller fand sich etwa 2006 an der Gerechtigkeitsgasse 27.¹²¹⁴ Bereits in Kap. 5.9 erwähnt wurde der unterkellerte gründungszeitliche Kernbau der Rathausgasse 63.

Hofseitige Bauten

Die frühen rückwärtigen Bauten können aber auch bereits gemauert und zweigeschossig sein, so an der der Rathausgasse 66¹²¹⁵, an der Rathausgasse 70¹²¹⁶, Münster-gasse 24¹²¹⁷, Rathausgasse 63¹²¹⁸ und an der Gerechtigkeitsgasse 7¹²¹⁹ (Abb. 163). Ein nur noch im Kellerbereich erhaltenes rückwärtiges Gebäude an der Kramgasse 36¹²²⁰ wies sogar einen Steinkeller mit rundbogig schliessenden Wandnischen auf. Es stellt sich die Frage, ob diese rückwärtigen Gebäude wirklich nur als Wirtschaftsbauten dienten.

Dreizonige Gebäude oder Abfolge Vorderhaus – Hof – Hinterhaus?

Hingegen ist aufgrund der 2001 gemachten Befunde an der Brunngasse 54–58¹²²¹ für den nordseitigen Baublock an der Brun- und der Postgasse eine zweizonige Bebauung mit steinerner Hinterzone respektive Hinterhaus und hölzerner Mittel- und Vorderzone respektive Vorderhaus zu rechnen (Abb. 164). Allerdings ist es nicht einfach, die Befunde schlüssig zu interpretieren, und es stellen sich grundsätzliche Fragen der Rekonstruktion dieser Bauten. Sind die zweigeschossigen Steinbauten des 13. Jahrhunderts mit ihren Grundrissen von 7,5 × 4,5 oder 6 × 5 m als rückwärtige Steinhäuser zu interpretieren, an die gassenseitige Holzhäuser schliessen, oder handelt es sich um parzellenfüllende

1213 FP 038.110.2000.01.

1214 FP 038.110.2006.01.

1215 FP 038.120.2015.04; 038.120.2018.02.

1216 FP 038.120.2013.01.

1217 FP 038.120.2006.03.

1218 FP 038.120.2018.02.

1219 FP 038.110.2009.02. Vorbericht: Baeriswyl/Amstutz 2010.

1220 FP 038.120.2009.02. Vorbericht: Baeriswyl/Roth Heege/Heege 2010.

1221 FP 038.120.2001.01. Vorberichte: Baeriswyl 2002; Baeriswyl 2003c.

Gebäude, die aus Holz- und gemauerten Teilen bestehen?¹²²² Wo verliefen die Parzellengrenzen? Gab es seitliche Hofareale? Ähnliche rückwärtig an die (nordseitige) Stadtmauer stossende, mindestens zweigeschossige Steinbauten fanden sich 2013 und 2015 auch an der Rathausgasse 70¹²²³ und der Rathausgasse 66¹²²⁴ (Abb. 165).

Auch am Südrand der Stadt wurden vereinzelt derartige an die Stadtmauer stossende Steinbauten erfasst, so in den 2003 untersuchten Häusern Junkerngasse 9 und 11¹²²⁵. Die Grundrisse von 8 × 5,5 oder 7 × 5,5 m sind etwas grösser als diejenigen an der Brunngasse. Das Aussehen der gassenseitigen Bereiche bleibt unbekannt. Die Fundamente eines weiteren, rückwärtig an die Stadtmauer stossenden Steinbaus, der beim Bau des Münsterchores im 15. Jahrhundert abgebrochen wurde, fanden sich 2006 auf dem heute unbebauten Bereich zwischen dem Münster und dem Gebäude Münster-gasse 1.¹²²⁶

5.11

Sonstiges: Richtplatz

Zur Fragestellung der gründungszeitlichen Infrastruktur *extra muros* bot sich 2009 die seltene Gelegenheit, einen mittelalterlichen Richtplatz zu ergraben. Das sogenannte Hochgericht «untenaus», die ostseitige von zwei derartigen Stätten der Stadt Bern, lag bis ins frühe 19. Jahrhundert an der ehemaligen östlichen Ausfallstrasse in Richtung Ostermundigen.¹²²⁷ Die Ausgrabungen erbrachten neben Gräbern Befunde zum Galgen und zum Aufrichtungsort des Rades. Für die Frühzeit Berns relevant sind die C14-Datierungen der 54 um die Überreste des Galgens ausgegrabenen Individuen (Abb. 158 und 159, S. 227f.). Sie zeigen, dass die ersten Individuen bereits um 1200 zu Tode gekommen waren, diese Richtstätte mithin seit der Stadtgründung in Betrieb war.

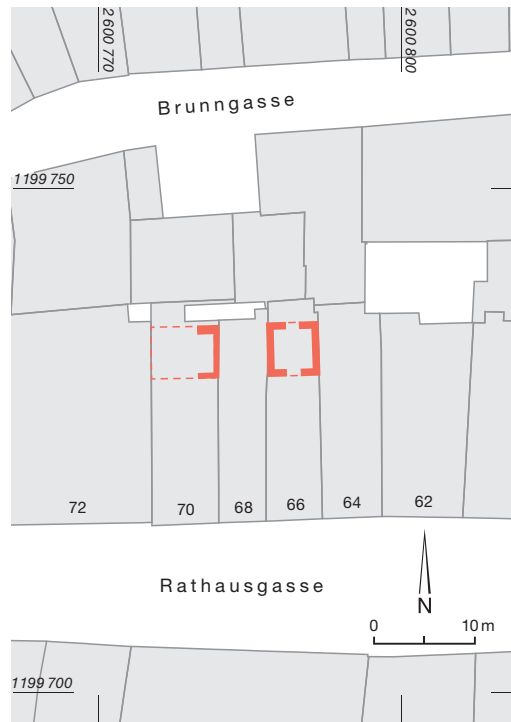


Abb. 165: Bern, Rathausgasse, Nordseite. Rot: zwei archäologisch erfasste rückwärtige Steinbauten des 13. Jahrhunderts. M. 1:750.

5.12

Fazit

Abschliessend ist festzuhalten, dass die Suche nach archäologischen Spuren aus der zähringischen Gründungszeit ein schwieriges Unterfangen bleibt. Spätere Umbauwellen in der Altstadt, vor allem nach dem Stadtbrand von 1405, während der «Goldenen Zeit» des 18. Jahrhunderts und seit dem späten 19. Jahrhundert, haben sehr viele Spuren undokumentiert beseitigt. Das gilt sowohl auf der Ebene der Einzelparzellen, die seit dem 14./15. Jahrhundert stetig unterkellert und erweitert und deren rückwärtige wie die gassenseitige Gebäudefassaden vom 16. bis zum 18. Jahrhundert fast immer vollständig erneuert wurden. Das gilt aber auch für die Gassen, wo Leitungsbauten und Stadtbachumleitungen tief in den Untergrund reichen. Es braucht einen langen Atem, um die wenigen archäologischen Spuren zu erfassen.

1222 S. dazu: Baeriswyl 2011; Boschetti-Maradi 2012, 241–260; Baeriswyl/Boschetti 2014, 168–173.

1223 FP 038.120.2013.01. Vorbericht: Herrmann/Eichenberger 2014b.

1224 FP 038.120.2015.04.

1225 FP 038.110.2003.02.

1226 FP 038.120.2005.01.

1227 Baeriswyl/Ulrich-Bochsler 2010.

Zusammenfassung/Résumé/Summary

Zusammenfassung

Im Vorfeld von Gassen- und Leitungserneuerungen in der Marktgasse und in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse, dem Hauptgassenzug des mittelalterlichen Bern, wurden 1995 und 2004/05 grossflächige Grabungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen werden hier vorgestellt. Davon ausgehend wird darüber hinaus der derzeit aktuelle Forschungsstand zur zähringischen Gründungsstadt Bern präsentiert. Dafür wurden alle seit 2005 erfolgten archäologischen Untersuchungen in der Stadt Bern einbezogen.

In der Einleitung stellt Armand Baeriswyl den Forschungsstand zur zähringischen Gründungsstadt vor, wie er sich bei Beginn der Ausgrabungen in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 präsentierte, und definiert die Fragestellungen der damaligen Untersuchungen.

Der Hauptteil ist die Auswertung der Befunde und Funde der Grabung Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 von Andreas Heege. Sie liefert für die frühe Zeit folgende Hauptkenntnisse: Es gibt nach wie vor keinerlei Spuren oder Hinweise auf eine prähistorische, römische oder früh- bis hochmittelalterliche Vorbesiedlung. Auch fehlen Spuren auf die von der älteren Forschung postulierte Stadtmauer mit Graben im Bereich der heutigen Kreuzgasse. Es gibt auch keinerlei Hinweise darauf, dass die Gassen früher schmaler gewesen wären. Reste der in den Schriftquellen regelmässig genannten Lauben und Bänke als Verkaufsstände wurden keine gefunden.

Erstaunlichste Erkenntnis der Untersuchung war, dass in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse keine Schichten und Baureste aus der Zeit um 1190/1200 erhalten waren, lediglich der gründungszeitliche Stadtbach fand sich in Form einer bis zu 70 cm in den Untergrund eingemuldeten Rinne in der Gassenmitte. Die ältesten Gassenschichten enthalten zwar Fundmaterial der Zeit um 1190/1200, dieses ist aber immer mit Material der Zeit ab etwa 1240/1250 vergesellschaftet. Ab dem mittleren 13. Jahrhun-

dert lässt sich eine sukzessive Gassenaufhöhung nachweisen, die um 1300 eine Mächtigkeit von etwa 120–145 cm erreichte. Diese Aufhöhungen gingen jeweils mit der Neuanlage und Verbretterung oder Einfassung der Stadtbachrinne einher. Die Gründe für den daraus zu schliessenden Abtrag von gründungszeitlichen Schichten bis auf den gewachsenen Boden und den Neuaufbau von Stadtbach und Gassenschichten um 1240/1250 sind unbekannt. Ein Zusammenhang mit der Anlage der ersten Stadterweiterung ab 1255 ist wahrscheinlich.

Zur Keramik fand Andreas Heege heraus, dass das bernische Material aus der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Verhältnis zu älteren Fundkomplexen der Deutschschweiz der Zeit um 1200 ausgesprochen reich und differenziert ist. Bemerkenswert ist, dass sich unter den Töpfen erstmals im Kanton Bern auch Typen finden, die aus dem Westen stammen, aus einer typologisch deutlich abweichenden Keramiklandschaft. Fundvergleiche zeigen, dass Bern im 13. Jahrhundert zu einer Keramikregion gehörte, die über Solothurn und Basel, Zürich und Winterthur bis nach Freiburg i. Br. reichte.

Die weite Streuung des Ofenkachelmaterials lässt sich so interpretieren, dass Kachelöfen mit Becherkacheln vermutlich bereits in der Gründungsphase der Stadt Bern ein völlig normales, wahrscheinlich in jedem Haus anzutreffendes Ausstattungsstück und die übliche Form der Heiztechnik waren.

Die Gassenschotter enthielten für schweizerische Verhältnisse ein umfangreiches und ungewöhnliches Spektrum an Buntmetall- und Eisenfunden der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Unter diesen stehen die Gürtelschnallen und -beschläge sowie der Schmuck besonders hervor. Die Vergleichsbeispiele belegen, dass Bern zu diesem Zeitpunkt Teil eines grossen Handels- und stilistischen Modernetzwerkes war, dessen politischer Hintergrund das Heilige Römische Reich und die umgebenden Königreiche und der hochmobile Adel gebildet haben dürften.

Marlu Kühn stellt in ihrem Beitrag fest, dass die erhaltenen Pflanzenreste aus der Frühphase der Stadt Bern ein kleinflächiges Mosaik offener, vom Menschen bewirtschafteter Flächen (Gärten) respektive nicht bewirtschafteter, aber anthropogen stark beeinflusster Flächen (Abfallplätze, Wegränder, Bachufer) repräsentieren.

Die Auswertung der Tierknochenfunde von Marc Nussbaumer und André Rehazek zeigt das typische Bild des Fleischkonsums einer städtischen Bevölkerung dieser Epoche mit einer Vorliebe für Rind sowie Schafen und Ziegen. Das Knochenmaterial ist denn auch als Schlacht- oder Küchenabfall zu betrachten, das als sekundäre Ab- oder Umlagerung in die Schichten kam. Die im Grabungssperimeter gesuchte Fleischschale des 13./14. Jahrhunderts war aufgrund dieser Befundsituation aber nicht nachzuweisen.

Die wenigen römischen Funde wurden auch noch von Andrea Schaer begutachtet. Dabei zeigte es sich, dass das Material nur aus Leistenziegelfragmenten bestand, mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden vergesellschaftet war und offenbar erst durch sekundäre Umlagerung dorthin gelangte. Woher die Funde stammen, ist unbekannt, wahrscheinlich aus einem der nahe, aber ausserhalb der Altstadthalbinsel gelegenen Gutshöfe.

Weitere Beiträge stammen von Christian Weiss und betreffen die Münzen sowie von Marquita und Serge Volken, die die wenigen Lederfunde bearbeitet haben.

Im letzten Teil fasst Armand Baeriswyl die Erkenntnisse von Andreas Heeges Auswertung mit den Ergebnissen aller zwischen 2001 und 2018 erfolgten Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Berner Altstadt zu einem neuen Forschungsstand zur zähringischen Gründungsstadt Bern zusammen, um für künftige Untersuchungen die Fragestellungen zu aktualisieren. Es zeigt sich, dass jede neue Untersuchung unser Bild der mittelalterlichen Stadt vervollständigen oder gar verändern kann. Es braucht also weiterhin den langen stadttarchäologischen Atem und den geduldigen Blick in jede Baugrube und hinter jeden entfernten Verputz. Nur so finden sich neue «Puzzlesteine» zur materiellen Geschichte von Bern.

Résumé

Préalablement à la rénovation des rues Markt-gasse, Kramgasse et Gerechtigkeitsgasse et de leurs réseaux, des fouilles de grande ampleur ont été réalisées en 1995 et 2004/05 sur cet axe qui constituait la voie principale de la Berne médiévale. Les résultats de ces fouilles sont ici présentés et permettent de faire le point sur l'état actuel de la recherche sur la ville de Berne, fondée par les Zähringen. À cette fin, l'ensemble des opérations archéologiques effectuées dans la ville de Berne depuis 2005 ont été prises en compte.

Dans l'introduction, Armand Baeriswyl présente l'état de la recherche sur la ville fondée par les Zähringen avant le début des fouilles en 2004/05 dans la Kramgasse et la Gerechtigkeitsgasse, et définit leurs questionnements préliminaires.

On doit à Andreas Heege la partie principale, constituée par l'étude des structures et du mobilier mis au jour lors des fouilles dans la Kramgasse et la Gerechtigkeitsgasse en 2004/05. Elle livre les résultats principaux suivants concernant la période la plus précoce : aucune trace ou indice d'un peuplement préhistorique, romain, du haut Moyen Âge ou du Moyen Âge central n'a encore été retrouvé. Il n'y a pas non plus de trace de la muraille de la ville avec fossé postulée dans des recherches antérieures dans le secteur de l'actuelle Kreuzgasse. Rien n'indique que les voies aient été plus étroites par le passé, et aucun vestige des arcades ni des bancs mentionnés à plusieurs reprises dans les sources écrites en tant qu'échoppes n'a été retrouvé.

Le constat le plus surprenant de l'étude reste l'absence de couches et de vestiges de bâtiments datables des environs de 1190/1200 dans la Kramgasse et la Gerechtigkeitsgasse ; seul le ruisseau de la ville, remontant à l'époque de sa fondation, a été retrouvé sous forme d'un canal creusé jusqu'à 70 cm dans le sol, au centre de la voie. Si les couches les plus anciennes de ces rues contiennent bien du mobilier daté vers 1190/1200, ce dernier est toujours associé à des trouvailles remontant au plus tôt à 1240/1250. À partir du milieu du 13^e siècle, on peut démontrer un rehaussement successif du niveau des voies, qui atteignent une épaisseur d'environ 120 à 145 cm vers 1300. Ces élévations accompagnent la reconstruction et le revêtement en bois du canal du ruisseau. Ces éléments suggèrent le déblayage des couches datant de l'époque de la fondation jusqu'au terrain naturel, pour des

raisons qui demeurent inconnues. Il en est de même pour la reconstruction du ruisseau de la ville et la réfection des voies vers 1240/1250. Ces opérations sont vraisemblablement liées à la première extension de la ville dès 1255.

En ce qui concerne la céramique, Andreas Heege a constaté que le mobilier bernois du milieu et de la seconde moitié du 13^e siècle est particulièrement riche et différencié par rapport aux complexes plus anciens datés des environs de 1200 mis au jour en Suisse alémanique. Parmi les pots, on signale notamment pour la première fois dans le canton de Berne, la présence de types provenant de l'ouest, soit d'un contexte clairement différent du point de vue typologique. La comparaison du mobilier révèle qu'au 13^e siècle, Berne appartenait à un espace défini par la céramique qui s'étendait au-delà de Soleure, Bâle, Zurich et Winterthour, jusqu'à Fribourg-en-Brisgau.

La forte concentration de catelles de poêle suggère que dès la phase de fondation de la ville de Berne, les poêles constitués de gobelets étaient vraisemblablement un équipement tout à fait normal, probablement présent dans chaque maison, et représentaient le mode habituel de chauffage.

Le gravier des voies contenait, pour la Suisse, un éventail vaste et inhabituel de trouvailles en alliage cuivreux et en fer datant de la seconde moitié du 13^e siècle. Parmi celles-ci, les boucles et garnitures de ceinture, ainsi que les parures, se distinguent plus particulièrement. Les exemples de comparaison démontrent que Berne faisait à l'époque partie d'un vaste réseau commercial au fait des modes, dont le contexte politique était vraisemblablement constitué par le Saint-Empire romain germanique, les royaumes environnants et la grande mobilité de la noblesse.

Dans sa contribution, Marlu Kühn révèle que les restes végétaux préservés issus de la phase la plus précoce de la ville de Berne représentent une mosaïque de petites surfaces ouvertes et exploitées par l'homme (jardins), ou de zones non cultivées, mais fortement influencées par ce dernier (dépotiers, bords de voie ou de ruisseau).

L'étude des restes fauniques par Marc Nussbaumer et André Rehazek livre un portrait typique de la consommation de viande par une population urbaine de cette époque, avec une préférence pour le bœuf, le mouton et la chèvre. Les ossements retrouvés doivent donc être interprétés comme des déchets d'abattage ou de cuisine, retrouvés dans les couches à titre de dépôt secondaire, et donc déplacés. Cette situation n'a toutefois pas permis d'attester la boucherie du 13^e/14^e siècle recherchée dans le périmètre des fouilles.

Les quelques trouvailles romaines mises au jour ont également été examinées par Andrea Schaer. Il s'est avéré que ces dernières ne représentaient que des fragments de tuiles plates à rebord, associés à des trouvailles médiévales et modernes, dont la présence à cet endroit s'expliquerait par un déplacement secondaire. L'origine de ces découvertes demeure inconnue, mais elles pourraient provenir de l'une des villas situées à proximité, à l'écart de la presqu'île de la vieille ville.

Des contributions supplémentaires de Christian Weiss, ainsi que de Marquita et Serge Volken, portent sur les monnaies et les quelques pièces de cuir retrouvées.

Dans la dernière partie, Armand Baeriswyl livre une synthèse des résultats de l'analyse d'Andreas Heege, complétée par les observations réalisées lors des fouilles et études de bâti entreprises entre 2001 et 2018 en vieille ville de Berne. Celle-ci permet de dresser un nouvel état des lieux des recherches sur la ville de Berne, fondée par les Zähringen, et d'actualiser les problématiques en vue des prochaines investigations. Il s'avère que chaque nouvelle étude peut compléter, voire même changer notre perception de la cité médiévale. Le long souffle de l'archéologie urbaine, la patience d'examiner chaque tranchée et de regarder sous chaque enduit retiré, demeurent donc nécessaires. C'est ainsi que de nouvelles pièces du « casse-tête » de l'histoire matérielle de Berne seront retrouvées.

Traduction: Lara Tremblay

Summary

In advance of general repair work being undertaken on the road surfaces and underground lines at Marktgasse, Kramgasse and Gerechtigkeitsgasse, which together formed the main alleyway in medieval Bern, large-scale excavations were carried out in 1995 and again in 2004/05. This publication presents the results of these excavations, which also form the basis for a survey on the current state of research on Bern, which was founded by the Zähringen dynasty. To this end, all archaeological excavations that have been mounted in the city since 2005 are also taken into account.

In his introduction, Armand Baeriswyl outlines the state of research on the Zähringen town and how it presented itself at the outset of the excavations carried out at Kramgasse and Gerechtigkeitsgasse in 2004/05 and formulates the questions examined as part of the project.

The main section of the book is taken up by Andreas Heege's analysis of the finds and features uncovered at Kramgasse and Gerechtigkeitsgasse in 2004/05. Its main findings in relation to the early period were that there are still no traces or clues pointing to preceding settlements from the prehistoric, Roman or early to high medieval periods, nor did the excavations uncover any evidence of the city wall and moat postulated by previous researchers to have existed in the area of today's Kreuzgasse. Nothing indicated that the alleys had been narrower in the past, nor did any remains come to light of the arcades or benches that had served as sales stalls and are regularly mentioned in written records.

The most remarkable finding of the excavation was that the Kramgasse and Gerechtigkeitsgasse areas yielded no layers or architectural remains dating from the period around 1190/1200. The only feature from the founding period was a trough-shaped depression of up to 70 cm in depth that ran down the centre of the alley, thus attesting to the existence of a stream flowing through the town. Whilst the earliest layers in the alleyways did contain finds from the period around 1190/1200, they were always contaminated with material from the period after c. 1240/1250. From the mid-13th century onwards the alleys were gradually raised and by 1300 the fill had grown to a thickness of approximately 120 cm to 145 cm. As the alleyways rose, the channel for the stream was upgraded, lined with wooden boards or encased.

This means that the layers from the founding period were removed down to the natural subsoil and both the alleys and the constructions associated with the stream were raised around 1240/1250. The reasons for this, however, remain undetermined, though the first expansion of the city from 1255 onwards is likely to have been a factor.

With regard to the pottery, Andreas Heege found that the Bernese material from the middle and second half of the 13th century was extremely rich and varied compared to earlier assemblages from the rest of German-speaking Switzerland around 1200. A remarkable finding was that the pots included types from western Switzerland, i. e. from a typologically very different ceramic landscape, which was a first for Canton Bern. Comparisons with finds from other areas showed that in the 13th century, Bern had been part of a ceramic-producing region stretching from Bern to Solothurn, Basel, Zurich, Winterthur and as far as Freiburg im Breisgau.

The widespread distribution of stove tiles probably means that stoves with beaker-tiles were a normal everyday appliance that would have been found in every household, even at the time of the founding of Bern, and were part of the most commonly used system of home heating.

The alley gravel contained a range of non-ferrous metal and iron finds from the second half of the 13th century which were quite abundant and unusual by Swiss standards. Several belt buckles and fittings as well as items of jewellery were particularly noteworthy. Comparisons showed that Bern at that stage was part of a large trade and fashion network that had formed against the political background of the Holy Roman Empire and the surrounding kingdoms as well as an aristocratic class that was constantly on the move.

Marlu Kühn's chapter shows that the preserved plant remains from the early period of the city represented an intricate mosaic of open planted areas (gardens) and plots of land that were uncultivated but nevertheless much impacted by the presence of humans (areas of waste disposal, waysides, brooksides).

The analysis of the animal bones carried out by Marc Nussbaumer and André Rehazek painted a typical picture of meat consumption in an urban population of the period with a penchant for beef as well as lamb/mutton and goat.

The bones must have been part of slaughter or kitchen waste, which was redeposited in the alley layers. However, the 13th/14th century urban slaughterhouse, which had been one of the features the archaeologists were hoping to locate within the excavation, could not be identified in the contexts encountered.

A small number of Roman finds were examined by Andrea Schaer. She found that the material consisted solely of flanged tiles, which were intermixed with medieval and post-medieval finds and had obviously been redeposited at the site. It is not known where these finds had come from; they are most likely to have originated from one of the farmsteads that were located nearby but outside the peninsula which would later form the centre of the city.

Other chapters were written by Christian Weiss, who assessed the coins, and Marquita and Serge Volken, who studied the rather small assemblage of leather finds.

The final part by Armand Baeriswyl combines the insight gained from Andreas Heege's work with the results from all excavations and architectural surveys carried out in the historical centre of Bern between 2001 and 2018. This newly compiled research on the Zähringen city of Bern allowed him to formulate research questions for future examinations. It has become very clear that each new investigation that is undertaken helps to complete and sometimes also to change our picture of the medieval city. This means that great staying power and patience will still be a prerequisite of future urban archaeologists to gaze into every construction pit that is dug and behind every layer of plaster that is removed. This is the only way to find new pieces of the jigsaw puzzle that is the material history of Bern.

Translation: Sandy Hämmerle

Literatur

Kap. 1: Einleitung (Armand Baeriswyl)
Kap. 2: Die Ausgrabungen (Andreas Heege)
Kap. 3: Die Funde bis einschliesslich 3.2.2 und 3.3 (Andreas Heege und Andrea Schaer)
Kap. 4: Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Andreas Heege)
Kap. 5: Synthese (Armand Baeriswyl)

Edierte Quellen

SRQ BE I 1-2 1971

Friedrich Emil Welti und Hermann Rennefahrt (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Erster Teil: Das Stadtrecht von Bern I und II. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. II. Abteilung. Aarau 1971.

SRQ BE I, 4 1955

Friedrich Emil Welti und Hermann Rennefahrt (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Erster Teil: Das Stadtrecht von Bern IV. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. II. Abteilung. Aarau 1955.

SRQ BE I, 5 1959

Friedrich Emil Welti und Hermann Rennefahrt (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Erster Teil: Das Stadtrecht von Bern V. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. II. Abteilung. Aarau 1959.

Darstellungen

Alper 2003

Götz Alper, «Johanneser Kurhaus». Ein mittelalterlicher Blei-/Silbergewinnungsplatz bei Clausthal-Zellerfeld im Oberharz. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 32. Rahden/Westf. 2003.

Ansorge 2004 (2005)

Jörg Ansorge, Bemerkenswerte Funde und Befunde vom Grundstück Markt 23 in Greifswald. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 52, 2004 (2005), 547–580.

Appuhn 1977

Horst Appuhn, Kästchen und Möbel. Die Zeit der Staufer, Geschichte, Kunst, Kultur. Ausstellungskatalog. Stuttgart 1977, 378–390.

Appuhn 1989

Horst Appuhn, Meister E.S. Alle 320 Kupferstiche. Dortmund 1989.

Arnold 1981

Klaus-Peter Arnold, Kunsthandwerk der Gotik und Renaissance 13. bis 17. Jahrhundert. Dresden 1981.

Arnold/Gross 1998

Susanne Arnold und Uwe Gross, Eine „Kemenate“ des 13. Jahrhunderts in Eppingen, Kreis Heilbronn. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997, 186–188.

Aufruhr 2010

Aufruhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen. Das Mittelalter an Rhein und Ruhr. Mainz 2010.

Baart 1977

Jan Baart, Opgravingen in Amsterdam. 20 jaar stadskernonderzoek. Amsterdam 1977.

Babey 2003

Ursule Babey, Produits céramiques modernes. Ensemble de Porrentruy, Grand'Fin. Cahier d'archéologie jurassienne 18. Porrentruy 2003.

Backmann 2011

Ylva Backmann, Solothurn. Exemplarische Stratiographien und Funde 1000–1350. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 405–415.

Bader 1998

Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25. Basel 1998.

Baeriswyl 1999

Armand Baeriswyl, Stadtbach, Brunnen und Gewerbekanal. Wasser als städtisches Lebenselement. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 54–63.

Baeriswyl 2002

Armand Baeriswyl, Die archäologischen Untersuchungen in den Häusern Bern, Brunnengasse 54/56/58. Brunnezytig 18/4, 2002, 22.

Baeriswyl 2003a

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30. Basel 2003.

Baeriswyl 2003b

Armand Baeriswyl, Angebliche präurbane Siedlungen im Stadtgebiet. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 73–77.

Baeriswyl 2003c

Armand Baeriswyl, Fundbericht Bern BE, Brunnengasse 54, 56, 58. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 86. Basel 2003, 252–253.

Baeriswyl 2005

Armand Baeriswyl, Fundbericht Bern BE, Bundesplatz. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 88. Basel 2005, 372–374.

Baeriswyl 2008

Armand Baeriswyl, Sodbrunnen – Stadtbach – Gewerbekanal. Wasserversorgung und -entsorgung in der Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit am Beispiel von Bern. In: Dorothee Rippmann, Wolfgang Schmid und Katharina Simon-Muschel, «... zum allgemeinen statt nutzen». Brunnen in der europäischen Stadtgeschichte. Trier 2008, 55–68.

Baeriswyl 2011

Armand Baeriswyl, Die «gegründeten» Städte – Stadtgründungen und -erweiterungen in den Kantonen Bern, Freiburg und Solothurn. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 181–196.

Baeriswyl 2015

Armand Baeriswyl, Daniel Gutscher – eine Würdigung. Archäologie Bern 2015. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2015. Bern 2015, 12–13.

Baeriswyl/Amstutz 2010

Armand Baeriswyl und Marco Amstutz, Bern Gerechtigkeitsgasse 7, «Goldener Adler». Grabungen und Bauuntersuchung in einer Altstadtliegenschaft. Archäologie Bern 2010. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010. Bern 2010, 64–71.

Baeriswyl/Boschetti 2014

Armand Baeriswyl und Adriano Boschetti, Städte. In: Urs Niffeler (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VII: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014, 144–174.

Baeriswyl/Frey-Kupper 2008

Armand Baeriswyl und Susanne Frey-Kupper, Die Gassensanierung – die archäologischen Ausgrabungen. In: Kramgasse – das Buch. 125 Jahre Kramgasse. Bern 2008, 7–18.

Baeriswyl/Gerber 1999

Armand Baeriswyl und Roland Gerber, Ratsherren, Mönche und Marktfrauen. Die Topographie der spätmittelalterlichen Stadt. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), *Berns grosse Zeit*. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 33–82.

Baeriswyl/Gutscher 1995

Armand Baeriswyl und Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus. Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1995.

Baeriswyl/Gutscher 2003

Armand Baeriswyl und Daniel Gutscher, Fundbericht Bern BE, Casinoplatz. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 86. Basel 2003, 253.

Baeriswyl/Heege 2008a

Armand Baeriswyl und Andreas Heege, Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Grabung 1994/95 und Bauuntersuchung der Kirchhofmauer 1999. Archäologie Bern 2008. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008. Bern 2008, 149–180.

Baeriswyl/Heege 2008b

Armand Baeriswyl und Andreas Heege, Steffisburg, Grosses Höchhus. Bauuntersuchung und Grabung seit November 2006. Archäologie Bern 2008. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008. Bern 2008, 72–75.

Baeriswyl/Junkes 1995

Armand Baeriswyl und Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3. Frauenfeld 1995.

Baeriswyl/Kissling 2004

Armand Baeriswyl und Christiane Kissling, Bevor es ein Bundeshaus gab ... Zur Geschichte und Archäologie des Bundesplatzes. In: Bundesamt für Bauten und Logistik, Stadt Bern und Die Mobiliar (Hrsg.), *Neugestaltung Bundesplatz in Bern* 2004. Bern 2004, 11–25.

Baeriswyl/Kissling 2006

Armand Baeriswyl und Christiane Kissling, Bern BE, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Jahrbuch Archäologie Schweiz 89, 2006, 270–271.

Baeriswyl/Ulrich-Bochsler 2010

Armand Baeriswyl und Susi Ulrich-Bochsler, Bern, Brechbühlerstrasse 4–18, Schönberg Ost. Die bernische Richtstätte «untenaus». Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010. Bern 2010, 50–55.

Baeriswyl/Roth Heege/Heege 2010

Armand Baeriswyl, Eva Roth Heege und Andreas Heege, Bern, Kramgasse 36. Was verbirgt sich unter dem Konservatorium von 1938? Archäologie Bern 2010. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010. Bern 2010, 72–75.

Baeriswyl et al. 1998

Armand Baeriswyl et al., Vom Lenbrunnen und anderen «nützlichen Wassern» in Bern. Schulpraxis. Zeitschrift des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins 4/1998.

Bänteli/Zubler 2001

Kurt Bänteli und Kurt Zubler, Die frühesten Flachziegel der Schweiz in Schaffhausen. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 18, 2001, 5–24.

Bänteli/Höneisen/Zubler 2000

Kurt Bänteli, Markus Höneisen und Kurt Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Bd. 3. Schaffhausen 2000.

Bänteli et al. 2006

Kurt Bänteli et al., Das Bürgerasyl in Stein am Rhein. Geschichte eines mittelalterlichen Spitals. Schaffhauser Archäologie 7. Schaffhausen 2006.

Bassermann-Jordan 1923

Friedrich von Bassermann-Jordan, Geschichte des Weinbaus. 2. wesentl. erw. Auflage. Frankfurt a. M. 1923.

Bauer/Wiegel 2004

Ingolf Bauer und Bert Wiegel, Hafnergeschirr aus Franken. Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München 15, 2. München 2004.

Bauer et al. 1991

Irmgard Bauer et al., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9. Zürich 1991.

Bauer 1979

Walter Bauer, Grabungen und Funde in der Burg zu Wilnsdorf (Kr. Siegen). In: Walter Bauer et al., Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen. Denkmalfpflege und Forschung in Westfalen 2. Bonn 1979, 153–178.

Baumann/Frey 1983

Max Baumann und Peter Frey, Freudenau im unteren Aaretal. Burganlage und Flussübergang im Mittelalter. Brugg 1983.

Baumgartner/Krueger 1988

Erwin Baumgartner und Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. München/Bonn/Basel 1988.

Benker 1978

Gertrud Benker, Alte Bestecke. Ein Beitrag zur Geschichte der Tischkultur. München 1978.

Berger 1963

Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Basel 1963.

Bernard 2009

Christel Bernard, Die Gefässkeramik saarländischer Burgen – ein Forschungsdesiderat. Erste Einblicke. In: Hans Joachim Kühn (Hrsg.), Beiträge zum 1. Saarländischen Burgensymposium am 31. März 2007 in Saarbrücken. Saarbrücken/Münster 2009, 11–46.

Bernard 2012

Christel Bernard, Glasierte Irdenware des 13. und 14. Jahrhunderts. Ein Forschungsbericht. In: Brigitte Kasten (Hrsg.), Historische Blicke auf das Land an der Saar. 60 Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung. Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 45. Saarbrücken 2012, 109–124.

Berner Chronik 1871

Die Berner-Chronik des Conrad Justinger. Bern 1871.

Berns mutige Zeit 2003

Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003.

Berns mächtige Zeit 2006

André Holenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006.

Bert Geith/Boschung/Kraese 2012

Sandrine Bert Geith, Bernard Boschung und Jeanette Kraese, Les terres cuites architecturales médiévales découvertes à Bevaix NE. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 28/29, 2012, 18–61.

Berthold 2008

Jens Berthold, Edle Steine, edler Befund. Eine hochmittelalterliche Bergkristallwerkstatt in Köln. In: Walter Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk. Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 9. Soest 2008, 267–283.

Berti 2008

Fausto Berti, Il Museo della ceramica di Montelupo, Firenze 2008.

Beuningen/Koldewey/Kicken 2001

Hendrik Jan Engelbert van Beuningen, Adrianus Maria Koldewey und Dory Kicken, Heilig en Profaan 2. 1200 laatmiddeleeuwse Signes uit openbare en particuliere collecties. Rotterdam Papers 12. Rotterdam 2001.

Beutmann 2007

Jens Beutmann, Untersuchungen zu Topographie und Sachkultur des mittelalterlichen Zwickau. Die Ausgrabungen im Nordwesten des Stadtkerns. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 49. Dresden 2007.

Beutter/Panter/Widmann 2011

Herta Beutter, Armin Panter und Martin Widmann, Ärzte, Bader und Barbieri. Die medizinische Versorgung vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reichs. Schwäbisch Hall 2011.

Biddle 1990

Martin Biddle, Artefacts from Medieval Winchester. Winchester Studies 7. Oxford 1990.

Bieri (in Vorbereitung)

Anette Bieri, Ofenkeramik in Weesen. Archäologie im Kanton St. Gallen 2. St. Gallen. (in Vorbereitung).

Biermann 2008

Felix Biermann, Die Knochen- und Geweihbearbeitung im nordwestslawischen Siedlungsgebiet vom 7./8. bis 12. Jahrhundert n. Chr. In: Walter Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk. Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 9. Soest 2008, 241–266.

Bitschnau et al. 2007

Martin Bitschnau et al., Der Schlossberg bei Seefeld in Tirol. Ergebnisse der archäologischen Notuntersuchung 1974. Teil B: Die Kleinfunde. Nearchos 15. Innsbruck 2007.

Bitterli/Grütter 2001

Thomas Bitterli und Daniel Grütter, Alt-Wädenswil – vom Freierrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27. Olten/Freiburg i. Br. 2001.

Blaschitz/Krabath 2004

Gertrud Blaschitz und Stefan Krabath, Schmuck im mittelalterlichen Alltag unter besonderer Berücksichtigung des Schatzfundes vom Fuchsenhof. In: Bernhard Prokisch und Stefan Krabath, Der Schatzfund von Fuchsenhof. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 15. Linz 2004, 735–852.

Bock 1966

Gisela von Bock, Rheinische Töpferkunst. Katalog zur Ausstellung der Stadt und des Kunstvereins Frechen. Frechen 1966.

Böhmer 2006

Herbert Böhmer, Die Ilzer Hafner. Schwarzgeschirr aus Passau vom Ende des 16. bis Ende des 19. Jahrhunderts. Grafenau 2006.

Boos 2002

Andreas Boos, Bemerkungen zu der «Grossen Latrine» und ihrem Fundmaterial. In: Andreas Boos, Wirtshauskultur. Archäologie, Geschichte und Hinterlassenschaft einer alten Regensburger Schänke. Regensburg 2002, 177–185.

Boscardin/Meyer 1977

Maria-Letizia Boscardin und Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden. Berichte über die Forschungen auf den Burgen Fracstein und Schiedberg. Bd. 4. Olten/Freiburg i. Br. 1977.

Boschetti 2003a

Adriano Boschetti, Archäologische Spuren von Handwerk in der Stadt – zum Beispiel die Knochenschnitzerei. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 268.

Boschetti 2003b

Adriano Boschetti, Wappenkästchen als Ausdruck höfischen Lebens. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 277.

Boschetti-Maradi 2004a

Adriano Boschetti-Maradi, Bern, Brunnengasse 7/9/11. Die Rettungsgrabungen 1989. In: Adriano Boschetti-Maradi und Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern 5A. Bern 2004, 305–332.

Boschetti-Maradi 2004b

Adriano Boschetti-Maradi, Die Keramikfunde von Biel-Burggasse 17. In: Adriano Boschetti-Maradi und Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern 5B. Bern 2004, 391–432.

Boschetti-Maradi 2004c

Adriano Boschetti-Maradi, Höfische Sachkultur – Archäologische Zeugnisse aus dem Kanton Bern. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 9, 2004, 57–65.

Boschetti-Maradi 2005

Adriano Boschetti-Maradi, Eginoturm und Wirtschaftsbauten im Oberen Garten. In: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), Münstair. Kloster St. Johann. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 16.3. Zürich 2005, 7–122.

Boschetti-Maradi 2006

Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums 8. Bern 2006.

Boschetti-Maradi 2007

Adriano Boschetti-Maradi, Geschirr für Stadt und Land. Berner Töpferei seit dem 16. Jahrhundert. Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum 19. Bern 2007.

Boschetti-Maradi 2008

Adriano Boschetti-Maradi, Die Erforschung mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik in der Schweiz. Stand und Perspektiven. In: Ralph Menicken et al. (Hrsg.), 40 Jahre Keramikforschung. Rückblick – Stand der Forschung – Ausblick. Tagungsband des 40. Internationalen Hafneresymposiums Obernzell 2007. Raeren 2008, 25–42.

Boschetti-Maradi 2011

Adriano Boschetti-Maradi, Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Eine erste Synthese. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 475–481.

Boschetti-Maradi 2012

Adriano Boschetti-Maradi, Archäologie der Stadt Zug. Bd. 1. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.1. Zug 2012.

Boschetti-Maradi/Gutscher/Portmann 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Gutscher und Martin Portmann, Archäologische Untersuchungen in Wangen a. d. A. 1992 und 1993. Archäologie im Kanton Bern 5B. Bern 2004, 699–760.

Boschetti-Maradi/Portmann 2004

Adriano Boschetti-Maradi und Martin Portmann, Das Städtchen Wiedlisbach. Bericht über die archäologischen Untersuchungen bis ins Jahr 2000. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2004.

Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Martin Portmann und Susanne Frey-Kupper, Vom Lenbrunnen zur Staatskanzlei. Untersuchungen in Postgasse 68/70 in Bern. Archäologie im Kanton Bern 5A. Bern 2004, 333–390.

Bourgarel 2011

Gilles Bourgarel, Céramique en milieu urbain dans le canton de Fribourg : 1150–1350. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 427–447.

Braat et al. 1998

Jan Braat et al., Behouden uit het Behouden Huys. Catalogus van de voorwerpen van de Barentsexpeditie (1596), gevonden op Nova zembla. Amsterdam 1998.

Brade 1975

Christine Brade, Die mittelalterlichen Kernspaltflöten Mittel- und Nordeuropas. Ein Beitrag zur Überlieferung prähistorischer und zur Typologie mittelalterlicher Kernspaltflöten. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 14. Neumünster 1975.

Brandorff 2004

Helmut Brandorff, Haushaltsgegenstände aus Ziegeln aus den Grabungen an der Bernwardsmauer in Hildesheim. Ein Beitrag zu einer wenig beachteten Keramikart des Mittelalters und der Neuzeit. Die Kunde N.F. 55, 2004, 209–219.

Brandt 2008

Michael Brandt, Bild und Bestie. Hildesheimer Bronzen der Stauferzeit. Hildesheim 2008.

Brandt/Eggebrecht 1993

Michael Brandt und Arne Eggebrecht, Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Hildesheim 1993.

Braun 1923

Edmund Wilhelm Braun, Die Silberkammer eines Reichsfürsten (Das Lobkowitzsche Inventar). Werke deutscher Goldschmiedekunst der Spätgotik und Renaissance. Leipzig 1923.

Bruckschen 2004

Martina Bruckschen, Glasfunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Braunschweig. Bedeutung, Verwendung und Technologie von Hohlglas in Norddeutschland. Materialhefte zur Archäologie in Niedersachsen 33. Rahden/Westf. 2004.

Brugger-Koch 1985

Susanne Brugger-Koch, Venedig und Paris. Die wichtigsten Zentren des hochmittelalterlichen Hartsteinschliffs im Spiegel der Quellen. Teil 1. Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 39, 1985, 3–39.

Brugger-Koch 1986

Susanne Brugger-Koch, Venedig und Paris. Die wichtigsten Zentren des hochmittelalterlichen Hartsteinschliffs im Spiegel der Quellen. Hartsteinschliffe als Prunkstücke der Fürsten – ausgewählte Schatzverzeichnisse des 15. Jahrhunderts. Teil 2. Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 40, 1986, 3–39.

Bruijn 1965

Anton Bruijn, De middeleeuwse pottenbakkerijen in Zuid-Limburg (Nederland). Publicaties van het Gallo-Romeins Museum te Tongeren 9. Tongeren 1965.

Brunner 1988

Jean-Josef Brunner, Der Schlüssel im Wandel der Zeit. Suchen und Sammeln 14. Bern/Stuttgart 1988.

Bucher/Lutz 2005

Richard Bucher und Thomas Lutz, Basler Dachziegel. In: Basler Denkmalpflege (Hrsg.), Dächer der Stadt Basel. Basler Denkmalpflege. Basel 2005, 383–460.

Buchholz 1990

Rita Buchholz, Mittelalterlich-frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Wismar. Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte 1. Wismar 1990, 56–61.

Büttner 1997

Andreas Büttner, Steinzeug Westerwälder Art des ausgehenden 16. Jahrhunderts bis 1800 in Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 3. Lüneburg 1997.

Campbell 2009

Marian Campbell, Medieval jewellery in Europe 1100-1500. London 2009.

Christe 1992

François Christe, La «Cour des miracles» à la Cité. 1220-1960: une tranche de l'histoire de Lausanne. Cahiers d'archéologie romande 58. Lausanne 1992.

Christe 1999

François Christe, Lausanne, Rue de l'Académie. Chroniques Archéologique 1998. Revue historique vaudoise 1999, 77-79.

Christe 2004

François Christe, Annexe 3 - Le matériel céramique mis au jour dans les caves du château d'Yverdon. In: Daniel de Raemy, Châteaux, donjons et grandes tours dans les États de Savoie (1230-1330). Un modèle: le château d'Yverdon. Cahiers d'archéologie romande 98/99. Lausanne 2004, 761-768.

Christe/Grand 1997

François Christe und Colette Grand, Prangins. De la forteresse au château de plaisance 1985-1995: 10 ans de recherches, 3000 ans d'histoire. Cahiers d'archéologie romande 71. Lausanne 1997.

Clark 1995

John Clark, The Medieval Horse and its Equipment. Medieval Finds from Excavations in London 5. London 1995.

Closs/Post 1939

Gustav Adolf Closs und Paul Post, Eine Gruppe mittelalterlicher Dolchmesser mit Bronzefäss. Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 15, 1939, 161-163.

Cockerell/Plummer 1969

Sydney C. Cockerell und John Plummer, Old Testament miniatures. A Medieval Picture Book with 283 Paintings from Creation to the Story of David. London 1969.

Czys/Endres 1988

Wolfgang Czys und Werner Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben. Neusässer Schriften 6. Neusäss 1988.

Dannheimer 2012

Hermann Dannheimer, Von Indizienbeweisen, Stiftspröpsten und Busse. Zur Identifizierung einiger Propstgräber in der Domkirche des Chorherrenstiftes auf der Herreninsel im Chiemsee. Bayerische Vorgeschichtsblätter 77, 2012, 173-180.

Dannheimer et al. 1990

Hermann Dannheimer et al., Altbayerische Töpfer. Keramikfunde vom 15. bis 19. Jahrhundert. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 18. München 1990.

Dautremont/Dufournier/Georges-Leroy 1996

Nathalie Dautremont, Daniel Dufournier und Murielle Georges-Leroy, Un atelier de potiers des XIII^e-XIV^e siècles à Metz (Moselle). In: Daniel Piton (Hrsg.), La céramique très décorée dans l'Europe du Nord-Ouest (X^{ème}-XV^{ème} siècle). Travaux du Groupe de Recherches et d'Études sur la Céramique dans le Nord-Pas-de-Calais. Actes du colloque de Douai (7-8 avril 1995). Nord-Ouest Archéologie 7. Berck-sur-Mer 1996, 9-30.

Dautremont et al. 2001/2002

Nathalie Dautremont et al., La production potière des XIII^e-XV^e siècles du quartier du Pontiffroy à Metz (Moselle): les fouilles de 1987-1988. Revue Archéologique de l'Est 51, 2001/02, 361-414.

De Capitani 1982

François de Capitani, Adel, Bürger und Zünfte im Bern des 15. Jahrhunderts. Schriften der Berner Burgerbibliothek 16. Bern 1982.

De Quervain 1979

Francis de Quervain, Steine schweizerischer Kunstdenkmäler. Neu bearbeitete Sammlung von Abhandlungen aus den Jahren 1961-1978. Zürich 1979.

Degen et al. 1988

Peter Degen et al., Die Grottenburg Riedfluh. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 14. Olten/Freiburg i. Br. 1988.

Demians d'Archimbaud 1980

Gabrielle Demians d'Archimbaud, Les fouilles de Rougiers (VAR). Contribution à l'archéologie de l'habitat rural médiéval en pays méditerranéen. Publication de l'U.R.A. 6, Archéologie médiévale méditerranéenne mémoires 2. Paris 1980.

Dénervaud 2012

Sébastien Dénervaud, Bern, Kornhausplatz/Theaterplatz/Marktgasse. Reste der Stadtbefestigung, des Stadtbachs und des Gesellschaftshauses zu Pfistern. Archäologie Bern 2012. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Bern 2012, 52-55.

Descœudres/Maur 1995

Georges Descœudres und Franz auf der Maur, Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte - Archäologie - Anthropologie. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21. Basel 1995.

Descœudres/Tremp 1993

Georges Descœudres und Kathrin Utz Tremp, Bern, Französische Kirche. Ehemaliges Predigerkloster. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1993.

Dirks 1994

Ulrich Dirks, Bleiglierte Miniaturgefässe des ausgehenden hohen Mittelalters. In: G. Ulrich Grossmann, Das Rathaus in Höxter. Schriften des Weissenhof-Museums Schloss Brake 7. München/Berlin 1994, 229-237.

Doppelfeld 1964

Otto Doppelfeld, Ein ottonischer Pokal aus Köln. In: Paul Grimm, Varia Archaeologica. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 16. Berlin 1964, 316-322.

Drack 1990

Walter Drack, Hufeisen - entdeckt in, auf und über der römischen Strasse in Oberwinterthur (Vitodurum). Ein Beitrag zur Geschichte des Hufeisens. Bayerische Vorgeschichtsblätter 55, 1990, 191-239.

Draeyer/Jolidon 1986

Hanspeter Draeyer und Yves Jolidon, Alltag zur Sempacherzeit. Innenschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter. Luzern 1986.

Dubler et al. 2006

Reto Dubler et al., Vom Dübelstein zur Waldmannsburg. Adelssitz, Gedächtnisort und Forschungsobjekt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 33. Basel 2006.

Egan/Pritchard 1997

Geoff Egan und Frances Pritchard, Dress Accessories, c. 1150 - c. 1450. Medieval Finds from Excavations in London 3. London 1997.

Eggenberger 2002

Peter Eggenberger, Willisau im Spiegel der Archäologie. Die Geschichte einer viermal zerstörten Stadt. Archäologische Schriften Luzern 5.1. Luzern 2002.

Eggenberger/Descœudres 1992

Peter Eggenberger und Georges Descœudres, Klöster, Stifte, Bettelordenshäuser, Beginen und Begarden. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Zürich 1992, 437-451.

Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008

Peter Eggenberger, Thomas Glauser und Toni Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5. Zug 2008.

Eggenberger/Kellenberger/Ulrich-Bochsler 1988

Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Twann. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschung von 1977/1978. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1988.

Eggenberger et al. 2005

Peter Eggenberger et al., Willisau. Im Spiegel der Archäologie. Funde aus den archäologischen Forschungen. Archäologische Schriften Luzern 5.2. Luzern 2005.

Egger 1993

Kurt W. Egger, Von der Gaslaterne zum Erdgas. Die Geschichte der Berner Gasversorgung 1843-1993. Bern 1993.

Embleton 2002

Gerry Embleton, Ritter und Söldner im Mittelalter. Herne 2002.

Encyclopédie Reprint

L'encyclopédie. Arts de la céramique. Recueil de planches, sur les sciences, les arts libéraux, et les arts mécaniques, avec leur explication. Paris Reprint ohne Datum.

Endres 1998

Werner Endres, Ritterburg und Fürstenschloss. Bd. 2: Archäologische Funde. Hrsg. v. Jörg-Peter Niemeier, Herbert W. Wurster und Richard Loibl. Passau 1998.

Endres/Millitzer 2002

Werner Endres und Harald Millitzer, Keramikfunde aus der «Grossen Latrine» im Anwesen Auergerasse 10 in Regensburg. In: Andreas Boos, Wirtshauskultur. Archäologie, Geschichte und Hinterlassenschaft einer alten Regensburger Schänke. Regensburg 2002, 29–96.

Engels 1976

Heinz-Josef Engels, Der Donnersberg 1. Die Viereckschanze, Grabung 1974–1975. Wiesbaden 1976.

Ewald/Tauber 1975

Jürg Ewald und Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–74. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2. Olten/Freiburg i. Br. 1975.

Ex pots 1995

Ex pots. Céramiques médiévales et modernes en Franche-Comté. Besançon 1995.

Falke 1908

Otto von Falke, Das rheinische Steinzeug. Osnabrück 1908.

Falke/Meyer 1935

Otto von Falke und Erich Meyer, Romanische Leuchter und Gefässe, Giessgefässe der Gotik. Bronzgefässe des Mittelalters 1. Berlin 1935.

Faure-Boucharlat 1990

Elise Faure-Boucharlat, A la fortune du pot. La cuisine et la table à Lyon et à Vienne, X^e-XIX^e siècles, d'après les fouilles archéologiques. Archéologie en Rhône-Alpes, Numéro spécial. Lyon 1990.

Faure-Boucharlat 2001

Elise Faure-Boucharlat, Vivre à la campagne au moyen Age. Documents d'archéologie en Rhône-Alpes et en Auvergne 21. Lyon 2001.

Faure-Boucharlat et al. 1996

Elise Faure-Boucharlat et al., Pots et potiers en Rhône-Alpes: Epoque médiévale, époque modern. Documents d'archéologie en Rhône-Alpes 12. Lyon 1996.

Fingerlin 1971

Ilse Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwissenschaftliche Studien 46. München/Berlin 1971.

Flek et al. 2009

František Flek et al., Excavations of the Early Modern Period Cemetery on the Grounds of the Former Capuchin monastery at St. Josephs in Prague's New Town. Studies in Post-Medieval Archaeology 3, 2009, 407–452.

Förster/Jöns 2003

Thomas Förster und Hauke Jöns, Cargo and Personal Equipment, the Find-material from the Darss Cog. moSS-Newsletter 2003/2, 14–15.

Francke 1999

Ursula Francke, Kannenbäcker in Altenrath. Frühneuezeitliche Steinzeugproduktion in Troisdorf-Altenrath. Siegburg 1999.

Frascoli 1997

Lotti Frascoli, Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuezeitlichen Winterthur. Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 29. Zürich/Egg 1997.

Frascoli 2000

Lotti Frascoli, Töpferei-, Glaserei- und Schmiedeabfall der Jahrzehnte um 1500 aus dem Stadtgraben von Winterthur. Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 15. Zürich/Egg 2000, 247–284.

Frascoli 2012

Lotti Frascoli, Die Funde. In: Ursina Jecklin-Tischhauser, Lotti Frascoli und Manuel Janosa, Die Burg Marmels. Eine bündnerische Balmburg im Spiegel von Archäologie und Geschichte. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 40. Basel 2012, 81–165.

Frei/Bühler 2003

Urs Beat Frei und Fredy Bühler, Der Rosenkranz. Andacht – Geschichte – Kunst. Bern 2003.

Frey 2007a

Jonathan Frey, Lämpchen im Kanton Bern. In: Laurent Chrzanowski und Peter Kaiser, Dark ages? Licht im Mittelalter/L'éclairage au Moyen âge. Olten 2007, 279–286.

Frey 2007b

Jonathan Frey, Lampen und Leuchter in mittelalterlichen Kirchen anhand von Schrift- und Bildquellen. In: Laurent Chrzanowski und Peter Kaiser, Dark ages? Licht im Mittelalter/L'éclairage au Moyen âge. Olten 2007, 71–80.

Frey 2009a

Jonathan Frey, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde. In: Peter Eggenberger et al., Seeberg, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2009, 95–216.

Frey 2009b

Jonathan Frey, Lampen und Leuchter im Kanton Bern. Archäologie Bern 2009. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2009. Bern 2009, 217–232.

Frey 1992a

Peter Frey, Frühneuezeitliche Funde aus Oberwil bei Bremgarten. Argovia 104, 1992, 63–83.

Frey 1992b

Peter Frey, Mittelalterliche Siedlungsbefunde in Kaiseraugst. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 13, 1992, 231–262.

Frey 2007c

Peter Frey, Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Wasserschloss Hallwyl 1995–2003. Baden 2007.

Frey 2013

Peter Frey, Meienberg, eine mittelalterliche Stadtwüstung im Oberen Freiamt. Resultate und Befunde der archäologischen Untersuchungen 1987–2011. Baden 2013.

Friedel/Frieser 1999

Birgit Friedel und Claudia Frieser, Nürnberg, Archäologie und Kulturgeschichte. Nürnberg 1999.

Frommelt 1992

Hansjörg Frommelt, 1342 – Zeugen des späten Mittelalters. Festschrift 650 Jahre Grafschaft Vaduz. Vaduz 1992.

Fuhse 1912

Friedrich Fuhse, Der Kräuel. Wörter und Sachen 3, 1912, 80–84.

Gabriel 1988

Ingo Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, 1988, 103–291.

Gaimster 1997

David R. M. Gaimster, German Stoneware 1200–1900. Archaeology and Cultural History. London 1997.

Gaimster 2003

David R. M. Gaimster, Pots, Prints and Protestantism. Changing Mentalities in the Urban Domestic Sphere, c. 1480–1580. In: David R. M. Gaimster und Roberta Gilchrist, The Archaeology of Reformation 1480–1580. The Society for Post-Medieval Archaeology Monograph 1. Maney 2003, 122–144.

Geiger 2001

Hans-Ulrich Geiger, Vivilin, der Jude, und das Gold als Zahlungsmittel im mittelalterlichen Bern. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 58, 2001, 245–258.

Gerber 1994

Roland Gerber, Öffentliches Bauen im mittelalterlichen Bern. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 77. Bern 1994.

Gerber 1999a

Roland Gerber, Die kommunalen Gebäude. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 48–50.

Gerber 1999b

Roland Gerber, Die Zunft- und Gewerbebauten. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 50–54.

Gerber 2001

Roland Gerber, Gott ist Burger zu Bern. Eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich. Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 39. Weimar 2001.

Gerlach 1998

Stefan Gerlach, Mittelalterliche und frühneuezeitliche Tonfiguren aus Unterfranken. Mainfränkische Studien. Beiträge zur Archäologie in Unterfranken 1, 192–210.

Gerlach 2000

Stefan Gerlach, Weitere spätmittelalterliche und frühneuezeitliche Tonfiguren aus Unterfranken. Mainfränkische Studien. Beiträge zur Archäologie in Unterfranken 2, 237–244.

Giorgio 2018

Marcella Giorgio, Una rivoluzione tecnologica: dalle importazioni di area iberica alla prima maiolica pisana (e toscana). In: Monika Baldassari, Pisa città della ceramica. Mille anni di economia e d'arte, dalle importazioni mediterranee alle creazioni contemporanee. Pisa 2018, 103–113.

Glatz 1991

Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1991.

Glatz/Gutscher 1995

Regula Glatz und Daniel Gutscher, Burgdorf, Ehemaliges Siechenhaus, Ergebnisse der archäologischen Grabungen und Bauforschungen 1989–1991. Schriftenreihe der Erziehungsdirektions des Kantons Bern. Bern 1995.

Glatz/Boschetti-Maradi/Frey-Kupper 2004

Regula Glatz, Adriano Boschetti-Maradi und Susanne Frey-Kupper, Die Ausgrabungen auf dem Kronenplatz in Burgdorf 1992. Archäologie im Kanton Bern 5B. Bern 2004, 471–542.

Goll-Gassmann/Goll 1987

Ursula Goll-Gassmann und Jürg Goll, Projekt Konstanz. Die Baukeramik aus der archäologischen Grabung am Fischmarkt in Konstanz. Jahresbericht der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 5, 1987, 37–65.

Goll 1984

Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte. Ziegelei-Museum, Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham 2, 1984, 31–76.

Goll/Knapp 2008

Jürg Goll und Ulrich Knapp, Zisterziensische Leistenziegel. Mutanten im Technologiewandel. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 25, 2008, 53–61.

Gossler 2011

Norbert Gossler, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49. Schwerin 2011.

Graas 1983

Tim G. M. Graas, Pijpaarden beeldjes. In: Hans Louis Janssen, Van bos tot stad: opgravingen in 's-Hertogenbosch. 's-Hertogenbosch 1983, 223–228.

Graenert/König 2011

Gabriele Graenert und Katharina König, 800–1350: Funde aus Landsiedlungen der Kantone Bern, Solothurn und Freiburg. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 399–404.

Grasmann 2010

Lambert Grasmann, Die Hafner auf dem Kröning und an der Bina. Straubing 2010.

Grieshofer/Pallestrang 2003

Franz Grieshofer und Kathrin Pallestrang, Messerschärf. Reflexionen über einen Alltagsgegenstand. Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 83. Wien 2003.

Grimm 2011

Gerald Volker Grimm, Kleine Meisterwerke des Bildrucks. Ungeliebte Kinder der Kunstgeschichte. Begleitbuch zu der Ausstellung im Suermondt-Ludwig-Museum Aachen. Büchenbach 2011.

Grimm/Kasab-Olschewski 2012

Gerald Volker Grimm und Tünde Kasab-Olschewski, Heilige, Spielzeug, Glücksbringer. Pfeifentonfiguren aus Köln. Weinstadt 2012.

Grohne 1939

Ernst Grohne, Topfdeckel mit Ritz- und Stempelverzierung. In: Otto Lauffer, Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens des Museums für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1939, 16–27.

Grohne 1940

Ernst Grohne, Tongefässe in Bremen seit dem Mittelalter, untersucht auf Grund von Bodenfunden. Jahresschrift des Focke-Museums Bremen 1940, 7–139.

Gross 1989

Uwe Gross, Die mittelalterliche Wüstung. In: Claus-Joachim Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 34. Stuttgart 1989, 287–360, 489–499.

Gross 1991

Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12. Stuttgart 1991.

Gross 1995

Uwe Gross, Archäologische Beiträge zur Hygiene im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 24/3, 1995, 137–143.

Gross 2007

Uwe Gross, Nochmals zur «Rotbemalten Buocher Feinware». Buocher Hefte 2007, 34–48.

Gross 2009

Uwe Gross, Hygienekeramik des Spätmittelalters und der Renaissance. Funde von Spende- und Aufganggefäßen für Handwaschwasser aus Bruchsal. Kraichgau, Beiträge zur Heimatforschung 2, 2009, 35–40.

Gross 2012

Uwe Gross, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik-, Metall- und Beinfunde. In: Dirk Krause, Forschungen zum Heiligenberg bei Heidelberg. Forschungsgeschichte, Fundmaterial, Restaurierung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 32. Stuttgart 2012, 393–564.

Grote 1996

Michèle Grote, Les tuiles anciennes du Canton de Vaud. Cahiers d'archéologie romande 67. Lausanne 1996.

Grunder 1992

Karl Grunder, Vom Ritter zum Reiter. Spielzeug als Reflex gesellschaftlichen Wandels. In: Hansjörg Frommelt, 1342 – Zeugen des späten Mittelalters. Festschrift 650 Jahre Grafschaft Vaduz. Vaduz 1992, 170–182.

Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28. Basel 2003.

Gruner 1732

Johann Rudolf Gruner, Deliciae urbis Bernae, Merckwürdigkeiten der hochlöblichen Stadt Bern. Zürich 1732.

Grünwald 2001

Mathilde Grünwald, Pilgerzeichen, Rosenkränze, Wallfahrtsmedaillen. Die Beigaben aus Gräbern des 17. bis 19. Jahrhunderts aus dem Pfarrfriedhof bei St. Paul in Worms. Die Sammlung gotischer Pilgerzeichen im Museum der Stadt Worms. Wissenschaftliche Zeitschrift der Stadt Worms und des Altertumsvereins Worms e.V. Beiheft 36. Worms 2001.

Gutscher 1984

Daniel Gutscher, Schaffhauser Feingerberei im 13. Jahrhundert. Ergebnisse der Grabungen im Areal der Häuser «zum Bogen» und «zum Kronenberg» in der Vorstadt. Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 61, 1984, 149–228.

Gutscher 1990

Daniel Gutscher, Bern Postgasse (Ostende), gewölbter Stollen und Tuffbrücke 1985. Archäologie im Kanton Bern 1A. Bern 1990, 65–66.

Gutscher 1992

Daniel Gutscher, Bern, Zytgloggelaube 4/6, Notgrabung 1987. Archäologie im Kanton Bern 2A. Bern 1992, 99–102.

Gutscher 1999a

Daniel Gutscher, Neugestaltung des städtischen Raumes, «solich hus zu slissen sy dem kilchhof zu gut». Bern entdeckt seine Freiräume. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 82–88.

Gutscher 1999b

Daniel Gutscher, Wangen a. d. A., Hinterstädtli Werkleitungserneuerungen 1991. Archäologie im Kanton Bern 4A. Bern 1999, 275–282.

Gutscher/Roth 1999

Daniel Gutscher und Eva Roth, Burgdorf, Mühle- tor. Vorwerk des Mühle- tors 1991. Archäologie im Kanton Bern 4A. Bern 1999, 144–151.

Gutscher/Baeriswyl/Kissling 2009

Daniel Gutscher, Armand Baeriswyl und Daniel Kissling, Der neue Bahnhofplatz in Bern. Die archäologische Sicht. Archäologie Bern 2009. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2009. Bern 2009, 191–216.

Gutscher/Strübin/Ueltschi 1987

Daniel Gutscher, Johanna Strübin und Alexander Ueltschi, Das Gemeindehaus von Wangen a. d. A. Eine monumentenarchäologische Untersuchung. Jahrbuch des Obergeraues 30, 1987, 245–296.

Gutscher/Ueltschi/Ulrich-Bochsler 1997

Daniel Gutscher, Alexander Ueltschi und Susi Ulrich-Bochsler, Die St. Petersinsel im Bielersee. Ehemaliges Cluniazenser-Priorat. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1997.

Guyan/Schnyder 1976

Walter U. Guyan und Rudolf Schnyder, Mogerren, ein wüstgelegter Adelssitz bei Schaffhausen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 4, 1976, 49–67.

Haasis-Berner 2003

Andreas Haasis-Berner, Pilgerzeichen des Hochmittelalters. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 94. Würzburg 2003.

Hagn/Neumair 1990

Herbert Hagn und Erwin Neumair, Ein bedeutsamer Keramikfund in Moosburg a. d. Isar, Landkreis Freising, Oberbayern. Das archäologische Jahr in Bayern 1989, 198–201.

Hähnel 1987

Elsa Hähnel, Siegburger Steinzeug – Bestandskatalog 1. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 31. Köln 1987.

Hahnloser/Brugger-Koch 1985

Hans Robert Hahnloser und Susanne Brugger-Koch, Corpus der Hartsteinschliffe des 12.–15. Jahrhunderts. Berlin 1985.

Halfer/Seebach 1991

Manfred Halfer und Helmut Seebach, Haardt. Küferhandwerk, Weinbau, Weintransport und Weinverkauf. Altes Handwerk und Gewerbe in der Pfalz 2. Mainz 1991.

Hammel 1951

Karl Hammel, Burgruine Lützelhardt bei Seelbach, Landkreis Lahr. Ein Beitrag zur Datierung mittelalterlicher Keramik. Badische Fundberichte 19, 1951, 87–99.

Hansen 1987

Wilhelm Hansen, Hauswesen und Tagewerk im alten Lippe. Ländliches Leben in vorindustrieller Zeit. 2. Aufl. Münster 1987.

Harl 1982

Ortolf Harl (Red.), Keramische Bodenfunde aus Wien: Mittelalter-Neuzeit. Wien 1982.

Hasse 1979

Max Hasse, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider. Eine Betrachtung der städtischen Kultur des 13. und 14. Jahrhunderts sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7, 1979, 7–84.

Hauser/Röllin 1986

Andreas Hauser und Peter Röllin, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Bd. 2: Basel, Bellinzona, Bern. Bern 1986.

Heege 1993

Andreas Heege, Die Töpferei am Negenborner Weg – Einbecks ältester Gewerbebetrieb. Kleine Schriften des Städtischen Museums Einbeck 1. Oldenburg 1993.

Heege 1995

Andreas Heege, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Archäologische Berichte 5. Bonn 1995.

Heege 1997

Andreas Heege, Hambach 500. Villa rustica und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler (Gemeinde Niederzier), Kreis Düren. Rheinische Ausgrabungen 41. Köln/Bonn 1997.

Heege 2002

Andreas Heege, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002.

Heege 2005

Andreas Heege, Einbeck 1540: Brandstiftung! Der Einbecker Stadtbrand vom 26. Juli 1540 – Archäologischer Befund und politische Hintergründe. Einbeck 2005.

Heege 2007 (2008)

Andreas Heege, Töpferöfen – Pottery Kilns – Fours de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Basler Hefte zur Archäologie 4. Basel 2007 (2008).

Heege 2008

Andreas Heege, Bern, Engehaldenstrasse 4. Funde aus einer Latrinen- oder Abfallgrube des späten 19. Jahrhunderts. Archäologie Bern 2008. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008. Bern 2008, 197–215.

Heege 2009

Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz. Bern 2009.

Heege 2010a

Andreas Heege, Hohenklingen ob Stein am Rhein. Bd. 2: Burg, Hochwacht, Kuranstalt. Forschungen zur materiellen Kultur vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Schaffhauser Archäologie 9. Schaffhausen 2010.

Heege 2010b

Andreas Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunneggshalde. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2010.

Heege 2011a

Andreas Heege, Langenthal, St. Urbanstrasse 40–44. Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt. Archäologie Bern 2011. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2011. Bern 2011, 209–287.

Heege 2011b

Andreas Heege, Materielle Kultur im Kanton Bern 1150–1350. Die wichtigsten Fundstellen und das Fundspektrum aus der Gerechtigkeitsgasse in Bern (nach 1191 und bis 1300). In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 417–426.

Heege 2012

Andreas Heege, Drei neuzeitliche Grubeninventare von Gegenstorf. Archäologie Bern 2012. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2012. Bern 2012, 159–196.

Heege 2015

Andreas Heege, Die Hafnereien Vögeli in der Burgdorfer Unterstadt. Burgdorfer Jahrbuch 83, 2015, 41–68.

Heege/Kistler 2017

Andreas Heege und Andreas Kistler, Keramik aus Langnau. Zur Geschichte der bedeutendsten Landhafnerei im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums 13. Bern 2017.

Heege/Kistler/Thut 2011

Andreas Heege, Andreas Kistler und Walter Thut, Keramik aus Bäriswil. Zur Geschichte einer bedeutenden Landhafnerei im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums 10. Bern 2011.

Hefner/Wolf 1850

Josef von Hefner und Johannes Wilhelm Wolf, Die Burg Tannenbergl und ihre Ausgrabungen. Frankfurt a. M. 1850.

Heiligmann/Röber 2011

Jörg Heiligmann und Ralph Röber, Im See – Am See. Archäologie in Konstanz. Friedberg 2011.

Heindel 1989

Ingo Heindel, Hochmittelalterliche Gewandschnallen im westslawischen Siedlungsgebiet. Zeitschrift für Archäologie 23, 79–100.

Heindel 1990

Ingo Heindel, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 23. Berlin 1990.

Helmig/Jaggi 1990

Guido Helmig und Bernard Jaggi, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1988, 1990, 110–193.

Helmig et al. 1998

Guido Helmig et al., Lörtscher's des Schindlers Hus, Untersuchungen an der St. Alban-Vorstadt 28. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1995, 1998, 80–166.

HS IV/4 1996

Helvetia Sacra, Abt. IV, Die Orden mit Augustinerregel. Bd. 4: Die Antoniter, die Chorherren vom Heiligen Grab in Jerusalem und die Hospitaliter vom Heiligen Geist in der Schweiz. Basel/Frankfurt a. M. 1996.

Henigfeld 2005

Yves Henigfeld, La céramique à Strasbourg de la fin du X^e au début du XVII^e siècle. Caen 2005.

Henkel 1976

Nikolaus Henkel, Studien zum Physiologus im Mittelalter. Hermaea, N. F. 38. Tübingen 1976.

Hermann 1995

Michaela Hermann, Augsburgs Bilderbäcker. Tonfigürchen des späten Mittelalters und der Renaissance. Augsburgs Museumsschriften 6. Augsburg 1995.

Hermann 2004

Michaela Hermann, Neues von den Augsburger «Bilderbäckern». Knasterkopf 17, 2004, 27–40.

Herrmann/Eichenberger 2014a

Volker Herrmann und Pierre Eichenberger, Bern, Münsterstrasse 18. Spuren aus der Gründungszeit der Stadt Bern. Archäologie Bern 2014, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2014. Bern 2014, 68–69.

Herrmann/Eichenberger 2014b

Volker Herrmann und Pierre Eichenberger, Bern, Rathausgasse 68. Eine spannende Parzellengeschichte in der Berner Altstadt. Archäologie Bern 2014, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2014. Bern 2014, 70–71.

Herrnbrodt 1958

Adolph Herrnbrodt, Der Husterknupp, eine rheinische Buranlage des frühen Mittelalters. Beihefte der Bonner Jahrbücher 6. Köln/Graz 1958.

Hoek et al. 1995

Florian Hoek et al., Burg, Kapelle und Friedhof in Uster, Nänikon-Bühl. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 26. Zürich/Egg 1995.

Hofer 1952

Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Die Stadt Bern. Bd. 1: Stadtbild, Wehrbauten. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 28. Basel 1952.

Hofer 1953

Paul Hofer, Die Wehrbauten Berns. Burg Nydegg und Stadtbefestigung vom 12. bis 19. Jahrhundert. Bern 1953.

Hofer 1959

Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Die Stadt Bern. Bd. 2: Gesellschaftshäuser und Wohnbauten. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 40. Basel 1959.

Hofer/Meyer 1991

Paul Hofer und Hans Jakob Meyer, Die Burg Nydegg. Forschungen zur frühen Geschichte von Bern. Schriften der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern 5. Bern 1991.

Hofer et al. 1982

Paul Hofer et al., Der Kellerplan der Berner Altstadt. Aufnahme eines Stadtplans auf Kellerniveau. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 44/1, 1982, 3–52.

Hoffmann 1996

Verena Hoffmann, Allerlay kurzweil – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 38, 1996, 127–200.

Högl 1986

Lukas Högl, Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balm-burgen der Schweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 12. Olten 1986.

Holbach 2001

Rudolf Holbach, Die Breisgaue Schmucksteinschleiferei im späten Mittelalter. In: Sönke Lorenz und Thomas Zotz (Hrsg.), Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Stuttgart 2001, 115–122.

Holl 2000

Imre Holl, Funde aus dem Zisterzienserkloster von Pilis. Varia Archaeologica Hungarica XI. Budapest 2000.

Höllhuber 1981

Alfred Höllhuber, Spinnwirtel aus dem Fundgut von Mühlviertler Burgen. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 126, 1981, 79–109.

Homberger/Zubler 2010

Valentin Homberger und Kurt Zubler, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2010.

Homberger/Zubler 2011

Valentin Homberger und Kurt Zubler, Serientöpfe – Topfserien. Gefässformentwicklung in der Nordostschweiz. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 311–318.

Horat 1982

Heinz Horat, Ein Bursenreliquiar aus dem Entlebuch. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 39, 1982, 58–74.

Horat 1986

Heinz Horat, Flühli-Glas. Suchen und Sammeln 9. Bern/Stuttgart 1986.

Hurst/Neal/Beuningen 1986

John G. Hurst, David S. Neal und H. J. E. v. Beuningen, Pottery Produced and Traded in North-West Europe 1350–1650. Rotterdam Papers 6. Rotterdam 1986.

Hütt 1993

Michael Hütt, Aquamanilien. Gebrauch und Form. Mainz 1993.

Imhof 2004

Urs Imhof, Die Chronologie der Hufeisen aus Schweizer Fundstellen. Schweizer Archiv für Tierheilkunde 146/1, 2004, 17–25.

Jäggi 1991

Carola Jäggi, Bericht über die 1989 durchgeführten archäologischen Untersuchungen auf der Valeria/Sion. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 64/1, 1991, 2–8.

Jäggi et al. 1993

Carola Jäggi et al., Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 14. Zürich 1993.

Jahn 1857

Albert Jahn, Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern alten Teils. Bern 1857.

Janssen/Thelen 2007

Hans Louis Janssen und Anton Agnes Jozef Thelen, Tekens van leven. Opgravingen en vondsten in het Tolbrugskwartier in 's-Hertogenbosch. Utrecht 2007.

Janssen 1983

Hans. L. Janssen, Van bos tot stad: opgravingen in 's-Hertogenbosch. 's-Hertogenbosch 1983.

Jenisch 2002

Bertram Jenisch, Die «Bohrer und Balierer» in Freiburg und Waldkirch im Breisgau. Medium Aevum quotidianum 45, 2002, 130–146.

Jenisch/Kalchthaler 2011

Bertram Jenisch und Peter Kalchthaler, «Weihrauch und Pulverdampf». 850 Jahre Freiburger Stadtgeschichte im Quartier Unterlinden. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 64. Stuttgart 2011.

Joguin Regelin 2011

Michelle Joguin Regelin, La céramique médiévale en Suisse occidentale - Etat de la connaissance dans les cantons de Genève, Neuchâtel, Valais et Vaud. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 449–464.

Junkes 1991

Marina Junkes, Die spätmittelalterliche Geschirrkernamik der Grabung Konstanz/Fischmarkt. Dissertation Universität Kiel 1991.

Junkes 1992

Marina Junkes, Keramikgeschirr aus Konstanz. Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Zürich 1992, 340–346.

Junkes 1995

Marina Junkes, Die Alltagsgeschichte der Unterhofbewohner im Spiegel der Funde. In: Armand Baeriswyl und Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3. Frauenfeld 1995, 161–257.

Kahnsnitz 1984

Rainer Kahnsnitz, Aus dem Wirtshaus «Zum Wilden Mann». Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg. Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums, 5. Juli bis 16. September 1984. Nürnberg 1984.

Kahnsnitz 1992

Rainer Kahnsnitz, Die Gründer von Laach und Sayn. Fürstenbildnisse des 13. Jahrhunderts. Ausstellungskataloge des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1992.

Kaltwasser 1991

Stephan Kaltwasser, Auf den Spuren mittelalterlicher Keramikglasuren. Glasierte Geschirrkernamik des Freiburger Augustinereremitenklosters. Archäologische Nachrichten aus Baden 45, 1991, 33–43.

Kaltwasser 1995a

Stefan Kaltwasser, Die hochmittelalterliche Keramik der Grabung auf dem «Harmonie»-Gelände in Freiburg. In: Matthias Untermann, Das «Harmonie»-Gelände in Freiburg im Breisgau. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 19. Stuttgart 1995, 249–321.

Kaltwasser 1995b

Stephan Kaltwasser, Die Keramikfunde. In: Matthias Untermann (Hrsg.), Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg/Br. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31. Stuttgart 1995, 21–48.

Kamber 1995

Pia Kamber, Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel-Augustinerstrasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10. Basel 1995.

Kasten 1976

Eberhard Kasten, Tönerne Giessgefässe des Mittelalters in Mitteleuropa. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, 1976, 387–558.

Kat. Liederhandschrift 1991

Claudia Brinker und Dione Flühler-Kreis (Hrsg.), Die Manessische Liederhandschrift in Zürich. Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum. Zürich 1991.

Kat. Stadt im Wandel 1985

Cord Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650, Ausstellungskatalog. Stuttgart 1985.

Keller 1999

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15. Basel 1999.

Keller 2002

Christine Keller, Aquamanilen und das Ritual des Händewaschens. In: Wider das «finstere Mittelalter». Festschrift Werner Meyer. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 29. Basel 2002, 125–136.

Keller et al. 1970

Willy Keller et al., Die Wasserburg Mülönen. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970, 1–346.

Kenzler 2001

Hauke Kenzler, Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau. Keramikchronologie – Platzgeschichte – Stadtgeschichte. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 32. Dresden 2001.

Kluttig-Altman 2015a

Ralf Kluttig-Altman, Zieglerdeckel aus Wittenberg und Einbeck. Ziegeleiprodukte abseits von Baukeramik. In: Silvia Glaser, Keramik im Spannungsfeld zwischen Handwerk und Kunst. Beiträge des 44. Internationalen Symposiums Keramikforschung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 19.–23. September 2011. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 40. Nürnberg 2015, 97–106.

Kluttig-Altman 2015b

Ralf Kluttig-Altman, Zieglerdeckel aus Wittenberg im überregionalen Kontext. Die Suche nach der Funktion einer besonderen Fundgruppe. In: Ralf Kluttig-Altman, Fokus: Wittenberg. Die Stadt und ihr Lutherhaus. Multidisziplinäre Forschungen über und unter Tage. Forschungsberichte des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 7. Halle a. d. Saale 2015, 41–92.

Kluttig-Altman 2017

Ralf Kluttig-Altman, Zieglerdeckel in Wittenberg und in der Schweiz. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum Cham 34, 2017, 21–33.

Knapp 2008

Ulrich Knapp, Flachziegel aus dem frühen 12. Jahrhundert in Südwestdeutschland. Zeugen eines technologischen Umbruchs. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum Cham 25, 2008, 27–51.

Knoll-Heitz 1985

Franziska Knoll-Heitz, Urstein. Die grösste Burg von Herisau. Appenzellische Jahrbücher 113, 1985, 3–143.

Koch 1998

Robert Koch, Eiserne Schindelnägel aus archäologischen Fundkomplexen als baugeschichtliches Indiz. In: Konrad Bedal, Sabine Fechter und Hermann Heidrich, Haus und Kultur im Spätmittelalter. Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 10. Bad Windsheim 1998, 41–46.

Koch 1994

Ursula Koch, Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach 8. Heidelberg 1994.

Kohlhausen 1928

Heinrich Kohlhausen, Minnekästchen im Mittelalter. Berlin 1928.

Koldewij/Beuningen 1993

Adrianus Maria Koldewij und Hendrik J. E. van Beuningen, Heilig en Profaan. 1000 laatmiddeleeuwse Insignes uit de collectie H. J. E. van Beuningen. Rotterdam Papers VIII. Rotterdam 1993.

König 2011

Katharina König, Finsterhennen, Uf der Höchi. Eine hochmittelalterliche Wüstung im Berner Seeland. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2011.

König 2009

Sonja König, Die Stadtwüstung Nienover im Soling. Studien zur Sachkultur einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 39. Rahden/Westf. 2009.

König/Hanik/Wolf 2007

Sonja König, Susanne Hanik und Gisela Wolf, lütken Freden wisk: die mittelalterliche Siedlung Klein Freden bei Salzgitter vom 9. bis 13. Jahrhundert: Siedlung – Fronhof – Pferdehaltung. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe A. Monographien 36. Rahden/Westf. 2007.

Köster 1983

Kurt Köster, Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiagostrassen. Schleswiger Funde und Gesamtüberlieferung. Ausgrabungen in Schleswig 2. Neumünster 1983.

Kowalska/Slowinski 2008

Anna Kowalska und Slawomir Slowinski, Szczecin. Standards of Living in a Medieval Town. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle. Lübeck 2008, 493–507.

Krabath 2001

Stefan Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63. Rahden/Westf. 2001.

Krabath 2004

Stefan Krabath, Die metallenen Trachtbestandteile und Rohmaterialien aus dem Schatzfund von Fuchsenhof. In: Bernhard Prokisch und Stefan Krabath, Der Schatzfund von Fuchsenhof. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 15. Linz 2004, 231–305.

Krabath/Lambacher 2006

Stefan Krabath und Lothar Lambacher, Der Pritzwalk Silberfund. Schmuck des späten Mittelalters. Katalog zur Sonderausstellung anlässlich des 750. Jubiläums der Stadtrechtsverleihung an Pritzwalk im Stadt- und Brauereimuseum Pritzwalk 2006. Bestandskatalog des Kunstgewerbemuseums / Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum 23. Pritzwalk 2006.

Kraschitzer 2003 (2004)

Johanna Kraschitzer, Zwei datierte frühneuzeitliche Fundkomplexe aus Graz. Fundberichte aus Österreich 42, 2003 (2004), 205–278.

Krenn et al. 2007

Martin Krenn et al., Koch- und Tafelgeschirr des 18. Jahrhunderts. Ein Keramikfundkomplex aus Melk, Niederösterreich. Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A 17. Horn 2007.

Krohm/Kunde 2011

Hartmut Krohm und Holger Kunde, Der Naumburger Meister. Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen, Ausstellungskatalog. Petersberg 2011.

Kulesa/Tuchen 2008

Birgit Kulesa und Birgit Tuchen, Von Chirurgen, Badern und Apothekern. Handwerkliche Aspekte in medizinischen Berufen. In: Walter Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk. Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 9. Soest 2008, 293–312.

Küng 2006

Fabian Küng, Luzern. Bauen am Fluss. Archäologische Untersuchungen an der Krongasse 6–10. Archäologische Schriften Luzern 10. Luzern 2006.

Küng 2011

Fabian Küng, (K)eine Fundvorlage – zum Fundmaterial des Zeitraums 800–1350 aus dem Kanton Luzern. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 369–374.

Kurz 1863

Albert Kurz, Geschichte und Rechtsverhältnisse des Stadtbachs von Bern. Bern 1863.

Lambacher 2011

Lothar Lambacher, Stand und Perspektiven der europäischen Pilgerzeichenforschung. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23, 2011, 63–74.

Laskowski/Gross 2005

Rainer Laskowski und Uwe Gross, Töpfereischutt des 16. Jahrhunderts in der Dettinger Strasse in Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004, 257–261.

Lehmann 1999

Peter Lehmann, Entsorgter Hausrat – Das Fundmaterial aus den Abts- und Gästelatrinen. In: Kurt Banteli, Rudolf Gamper und Peter Lehmann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 4. Schaffhausen 1999, 159–195.

Lehmann 2003

Peter Lehmann, III. Funde. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann (Hrsg.), Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28. Basel 2003, 286–431.

Leroy 1999

Catherine Leroy, Le trésor de Colmar. Ausstellungskatalog Musée d'Unterlinden. Colmar 1999.

Lesny 2010

Katja Lesny, Ein Ofenkachelfund aus Burgdorf, Kirchbühl 20–22. Spätmittelalterliche Zeugnisse einer aufstrebenden Stadt. Archäologie im Kanton Bern 2010. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010. Bern 2010, 221–247.

Lexikon der christlichen Ikonographie 1968

Engelbert Kirschbaum (Hrsg.), Lexikon der christlichen Ikonographie. Rom/Freiburg i. Br./Basel/Wien 1968.

Lightbown 1992

Ronald W. Lightbown, Medieval European Jewellery. London 1992.

Lindahl 2003

Fritze Lindahl, Symboler i guld og sølv. Nationalmuseets fingerringe 1000–1700-årene. Nordiske Fortidsminder, Serie B 21. København 2003.

Lithberg 1932

Nils Lithberg, Schloss Hallwil. Bd. 3: Die Funde. Stockholm 1932.

Loosli 2010

Martin Loosli, Fichte – Regen – Schindeldach. Bern 2010.

Luckhardt/Niehoff 1995

Jochen Luckhardt und Franz Niehoff, Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995. Bd. 1. München 1995.

Lüdtk 1989

Hartwig Lüdtk, Fünf Karten zur Verbreitung mittelalterlicher Keramik in Skandinavien. Hammburg NF 9, 1989, 215–226.

Ludwig/Benner/Klein 2003

Renate Ludwig, Manfred Benner und Ulrich Klein, Tilly vor Heidelberg. Neue Befunde zur Archäologie der frühen Neuzeit. In: Peter Wolf et al. (Hrsg.), Der Winterkönig Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges. Stuttgart 2003, 132–160.

Lungershausen 2004

Axel Lungershausen, Buntmetallfunde und Handwerksrelikte des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus archäologischen Untersuchungen in Braunschweig. Materialhefte zur Archäologie in Niedersachsen 34. Rahden/Westf. 2004.

Marchesi/Thiriot/Vallauri 1997

Henri Marchesi, Jacques Thiriot und Lucy Vallauri, Marseille, Les ateliers de potiers du XIII^e s. et le quartier de Sainte-Barbe (V^e–XVII^e s.). Documents d'archéologie française 65. Paris 1997.

Margeson 1993

Sue Margeson, Norwich Households: The Medieval and Postmedieval Finds from Norwich Survey Excavations 1971–1978. East Anglian Archaeology Report 59. Norwich 1993.

Marti 2011

Reto Marti, Keramik der Nordwestschweiz – Typologie und Chronologie. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 269–291.

Marti/Windler 1988

Reto Marti und Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Archäologie und Museum 12. Liestal 1988.

Mascadri 2005

Virgilio Mascadri, Das Problem der Kentauren. Die Griechen und das Wunderbare. Digitale Vorabpublikation. In: «Spinnenfuss und Krötenbauch» – Genese und Symbolik von Kompositwesen von der Antike bis ins 21. Jahrhundert. Kolloquium Zürich 7./8. Oktober 2005. Digitale Vorabpublikation: www.symbolforschung.ch/file/pdf/Masciadri_Kentauren.pdf (Abrufdatum 17. 12. 2012). Zürich 2005, 1–27.

Matteotti 1994

René Matteotti, Die Alte Landvogtei in Riehen. Materialhefte zur Archäologie in Basel 9. Basel 1994.

Matter 1996

Annamaria Matter, Keramik um 1300 aus der Brandschuttverfüllung eines Steinkellers in Winterthur-Marktgasse 54. Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13. Zürich/Egg 1996, 243–277.

Matter 2000

Annamaria Matter, Keramikentwicklung in Winterthur vom 12. Jahrhundert bis um 1400. Sechs Kellerfüllungen aus der Altstadt. Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 15. Zürich/Egg 2000, 183–245.

Matter 2011

Annamaria Matter, Spezielle und regionale Besonderheiten der Gefässkeramik im Gebiet der Stadt und des Kantons Zürich sowie in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 319–328.

Matter/Tiziani 2009

Annamaria Matter und Andrea Tiziani, Siedlungsentwicklung an der Marktgasse in Winterthur vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit. Zürcher Archäologie 27. Zürich/Egg 2009.

Matter/Szostek/Windler 1996

Annamaria Matter, Roman Szostek und Renata Windler, Archäologische Untersuchungen zur Winterthurer Stadtbefestigung. Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13. Zürich/Egg 1996, 279–315.

Matter/Wild 1997

Annamaria Matter und Werner Wild, Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und frühen 14. Jahrhunderts. Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 2, 1997, 77–95.

Maurer/Bauer 1961

Karl Maurer und Walter Bauer, Burg Wartenberg bei Angersbach, Oberhessen. Prähistorische Zeitschrift 39, 1961, 217–265.

Menz/Weber 1981

Cäsar Menz und Berchtold Weber, Bern im Bild 1680–1880. Bern 1981.

Meurer 1993

Heribert Meurer, Meisterwerke massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des Niklaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500. Stuttgart 1993.

Meyer-Hofmann 1972

Werner Meyer-Hofmann, Die Burgstelle Rickenbach. Die Kleinfunde. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 1972, 338–355.

Meyer 1974

Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg/Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1. Olten/Freiburg i. Br. 1974.

Meyer 1977

Werner Meyer, Von Maultrommeln, Flöten und Knochenschwirren. Ein Beitrag der Mittelalter-Archäologie zur Geschichte volkstümlicher Musikinstrumente in der Schweiz. In: Erich Stockmann, Studia instrumentorum musicae popularis V. Bericht über die 5. Internationale Arbeitstagung der Study Group on Folk Musical Instruments des International Folk Music Council in Brunnen, Schweiz 1975. Bd. 5. Musikhistoriska museets skrifter 7. Stockholm 1977, 33–38.

Meyer 1989

Werner Meyer, Die Frohbürg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16. Olten/Freiburg i. Br. 1989.

Meyer/Rindisbacher 2002

Werner Meyer und Johanna Strübin Rindisbacher, Das Alte Schloss Bümpliz. Bericht über die Grabungen 1966–1970 sowie Bau- und Besitzergeschichte. Historisch-antiquarische Kommission der Stadt Bern / Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.). Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2002.

Mittelstrass 1999/2000

Tilman Mittelstrass, Zur Archäologie der christlichen Gebetskette. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28, 1999/2000, 219–261.

Mittelstrass 2010

Tilman Mittelstrass, Vom Spenden und Sparen. Der Hellerschatz von Wallenhausen und die Geschichte der tönernen Sparbüchse. In: Erich Mennel und Wolfgang Ott, Weissenhorner Profile 1160–2010. Beiträge und Untersuchungen zur Stadtgeschichte. Schriften des Weissenhorner Heimatmuseums 5. Weissenhorn 2010, 253–280.

Morel/Goll 2009

Jacques Morel und Jürg Goll, Hohlziegel der Zisterzienser von Bonmont. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum Cham 26, 2009, 40–56.

Morgenthaler 1935

Hans Morgenthaler, Bilder aus der älteren Geschichte der Stadt Bern. 2. Aufl. Bern 1935.

Morgenthaler 1951

Hans Morgenthaler, Die ältere Trinkwasserversorgung der Stadt Bern. Bern 1951.

Mührenberg 2008

Doris Mührenberg, Luxus und Lifestyle im mittelalterlichen Lübeck. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle. Lübeck 2008, 311–338.

Mührenberg/Falk 2001

Doris Mührenberg und Alfred Falk, Mit Gugel, Pritschholz und Trippe – Alltag im mittelalterlichen Lübeck. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck. Jahresschrift 2/3. Lübeck 2001.

Müller 1968

Armin Müller, Der Schindelmacher deckt eine Alpe. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde Abteilung Film. Sterbendes Handwerk 16. Basel 1968.

Müller 1980

Felix Müller, Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Baselland. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4. Derendingen/Solothurn 1980.

Müller 1981

Felix Müller, Die Burgstelle Friedberg bei Meilen am Zürichsee. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 9, 1981, 7–90.

Müller 2006

Ulrich Müller, Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert). Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 20. Köln 2006.

Mundt 2009

Barbara Mundt, Der Pommersche Kunstschränk des Augsburgers Unternehmers Philipp Hainhofer für den gelehrten Herzog Philipp II. von Pommern. München 2009.

Muntwyler 1998

Christian Muntwyler, Ein städtischer Sodbrunnen aus der Zeit um 1500 in Winterthur. Archäologie im Kanton Zürich 1995–1996. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 14. Zürich/Egg, 265–269.

Muntwyler 2011

Christian Muntwyler, Winterthur-Spuren eines Stadtbrandes vom 21. Dezember 1313. In: Adriano Boschetti-Maradi, Barbara Dieterich und Lotti Frascoli (Hrsg.), Fund-Stücke – Spuren-Suche. Festschrift für Prof. Georges Descoedres. Zurich Studies in the History of Art (Georges Bloch-Annuale) 17/18. Zürich 2011, 3–21.

Nagel/Oelze/Röber 1996

Birgitta Nagel, Patrick Oelze und Ralph Röber, Heilige in Serie. Eine technologisch-kunstwissenschaftliche Untersuchung. In: Ralph Röber (Hrsg.), Glaube, Kunst und Spiel. ALManach 1. Stuttgart 1996, 59–140.

Neu-Kock 1988a

Roswitha Neu-Kock, Heilige und Gaukler. Kölner Statuetten aus Pfeifenton. Kölner Museumsbulletin. Berichte und Forschungen aus den Museen der Stadt Köln. Sonderheft 1. Köln 1988, 2–40.

Neu-Kock 1988b

Roswitha Neu-Kock, Irdene Kleinplastik im Spätmittelalter. In: Joachim Naumann, Keramik vom Niederrhein. Die Irdenware der Düppen- und Pottbäcker zwischen Köln und Kleve. Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums 4. Köln 1988, 179–186.

Neu-Kock 1993

Roswitha Neu-Kock, Eine «Bilderbäcker»-Werkstatt des Spätmittelalters an der Goldgasse in Köln. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 21, 1993, 3–70.

Neugebauer 1959

Werner Neugebauer, Von alter Lübscher Sparsamkeit. Lübeck 1959.

Nold 2009

Andrea Nold, Archäologische Ausgrabungen im Garten des Palais Besenval in Solothurn. Ein Quartier an der Aare vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Beiträge zur Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn. Solothurn 2009.

Obrecht 1981

Jakob Obrecht, Die Mörsburg. Die archäologischen Untersuchungen von 1978/79. In: Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Die Grafen von Kyburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8. Olten 1981, 129–176.

Obrecht/Reding/Weishaupt 2005

Jakob Obrecht, Christoph Reding und Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Claux. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 32. Basel 2005.

Obrecht/Springer/Weber 2011

Jakob Obrecht, Anita Springer und Emil Weber, Stans NW vor dem grossen Dorfbrand von 1713. Archäologische Befunde und Funde der Ausgrabungen Dorfplatz und Spittelgasse 2003. Antiqua 49. Basel 2011.

Oexle 1984

Judith Oexle, Scherben sind Geschichte. Alte und neue Funde zur Konstanzer Stadtarchäologie. Begleitheft zur Ausstellung im Rosgartenmuseum. Konstanz 1984.

Ohnsorg 2010

Petra Ohnsorg, Die hochmittelalterliche Bebauung am Limmatufer. Archäologische Befunde und Funde von Zürich-Limmatquai 82. Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege 2008–2010, Internetpublikation 2010 www.stadt-zuerich.ch/denkmalpflegebericht (Abrufdatum 12. 12. 2012).

Ostritz 2010

Sven Ostritz, Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt. Bd. 1: Der Schatzfund. Archäologie, Kunstgeschichte, Siedlungsgeschichte. Weimar 2010.

Peine 2005

Hans-Werner Peine, Schriftlichkeit und Sakralkultur. Bodenfunde aus Schreibstuben, Bibliotheken und Kirchenschätzen in Westfalen. In: Hans-Werner Peine und Hermann Terhalle, Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie. Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 69. Vreden 2005, 209–241.

Pfaff 1991

Carl Pfaff, Die Welt der Schweizer Bilderchroniken. Schwyz 1991.

Pfrommer/Gutscher 1999

Jochem Pfrommer und Daniel Gutscher, Laufen, Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt. Hausbau, Sachkultur und Alltag. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1999.

Piekalski 2006

Jerzy Piekalski, Das Handwerk in Breslau im Mittelalter und in früher Neuzeit. In: Manfred Gläser, (Hrsg.) Lübecker Kolloquium im Hanseraum V: Das Handwerk. Lübeck 2006, 437–448.

Pierre II 2000

Bernard Andermatten, Agostino Paravicini Bagliani und Eva Pibiri (Hrsg.), Pierre II de Savoie, «Le Petit Charlemagne». Cahiers Lausannois d'Histoire Médiévale 27. Lausanne 2000.

Pietsch 2010

Johannes Pietsch, Das Wechselspiel von Körper und Kleidung. Unterschiedliche Konzepte zur Formung der menschlichen Gestalt durch die Kleidung in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Rainer C. Schwings und Regula Schorta, Mode und Kleidung im Europa des späten Mittelalters. Basel 2010, 169–179.

Prohaska-Gross/Soffner 1992

Christine Prohaska-Gross und Andrea Soffner, Hohlglasformen des 13. und 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland und der nördlichen Schweiz. Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Zürich 1992, 299–310.

Prokisch/Krabath 2004

Bernhard Prokisch und Stefan Krabath, Der Schatzfund von Fuchsenhof. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 15. Linz 2004.

Raymond/Glauser 1986

Denyse Raymond und Daniel Glauser, Les Couvertures en Bois (Tavillons et Tavillonners). Bd. 9. Lausanne 1986.

Rech 2004

Manfred Rech, Gefundene Vergangenheit – Archäologie des Mittelalters in Bremen. Mit besonderer Berücksichtigung von Riga. Bremer Archäologische Blätter, Beiheft 3. Bremen 2004.

Reding 2001

Christoph Reding, Mittelalterliche Keramik in den Kantonen St. Gallen und Appenzell – Eigenheiten einer Region. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 6/1, 2001, 9–18.

Redknap/Davis 2010

Marc Redknap und Mary Davis, Tripod Ewers from Medieval Households: Some Thoughts on New Discoveries. In: Koen de Groote, Dries Tys und Marnix Pieters (Hrsg.), *Exchanging Medieval Material Culture. Studies on Archaeology and History presented to Frans Verhaeghe. Relicta Monografieën* 4. Brussel 2010, 155–176.

Rehazek/Nussbaumer 2012

André Rehazek und Marc Nussbaumer, Zwei Flöten aus Gänsegeier- und Schweineknöcheln aus dem mittelalterlichen Bern. *Archäologie Bern* 2012. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2012. Bern 2012, 197–203.

Reiss 1993

Robert Reiss, Reiter, Pferd und Glocke im Spiegel frühmittelalterlicher Grabfunde. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 25, 1993, 272–288.

Rickenbach 1995

Judith Rickenbach, Alt-Eschenbach. Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. *Archäologische Schriften Luzern* 3. Luzern 1995.

Rigert/Wälchli 1996

Erwin Rigert und David Wälchli, Das «Hebende-huus» in Kaisten. Bauarchäologische Untersuchungen an einem Bauernhaus des frühen 17. Jahrhunderts mit einem Vorgängerbau aus dem Spätmittelalter. Vom Jura zum Schwarzwald. *Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz* 70, 1996, 29–112.

Rippmann 1979

Dorothee Rippmann, Figürliche Giessgefäße aus Basel. *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79, 1979, 304–317.

Rippmann et al. 1987

Dorothee Rippmann et al., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 13. Olten/Freiburg i. Br. 1987.

Röber 1995a

Ralph Röber, Artefakte aus Knochen und Geweih. In: Matthias Untermann, *Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg/Br. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 31. Stuttgart 1995, 329–334.

Röber 1995b

Ralph Röber, Zur Verarbeitung von Knochen und Geweih im mittelalterlichen Südwestdeutschland. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 20, 1995, 885–944.

Röber 2009

Ralph Röber, Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen. Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 30. Stuttgart 2009.

Rodt 1886

Eduard von Rodt, *Bernische Stadtgeschichte*. Bern 1886.

Rösch 2012

Christoph Rösch, Altbüren. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg. *Archäologische Schriften Luzern* 12. Luzern 2012.

Roth/Gutscher 1999a

Eva Roth und Daniel Gutscher, Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Die Funde der Rettungsgrabungen von 1989. *Archäologie im Kanton Bern* 4B. Bern 1999, 343–378.

Roth/Gutscher 1999b

Eva Roth und Daniel Gutscher, Burgdorf, Kindergarten Kronenhalde. Funde aus dem Stadtgraben 1991. *Archäologie im Kanton Bern* 4B. Bern 1999, 251–270.

Roth Heege 2004a

Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987). *Archäologie im Kanton Bern* 5B. Bern 2004, 591–640.

Roth Heege 2004b

Eva Roth Heege, Die Funde vom Stadtplatz in Aarberg. *Archäologie im Kanton Bern* 5A. Bern 2004, 163–272.

Roth Heege 2011

Eva Roth Heege, Referenzkomplexe der Zentralschweiz. In: *Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein* (Hrsg.), *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld*, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 375–397.

Roth Heege 2012a

Eva Roth Heege, Fundübersicht. Die stratifizierten Funde aus den drei Querschnitten durch die Zuger Altstadt. In: Adriano Boschetti-Maradi, *Archäologie der Stadt Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug* 6.1. Zug 2012, 62–65.

Roth Heege 2012b

Eva Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in sieben Sprachen. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 39. Basel 2012b.

Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994

Eva Roth Kaufmann, René Buschor und Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive. Bern 1994.

Roth 2008

Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. *Zürcher Archäologie* 25. Zürich/Egg 2008.

Rothkegel 2003

Rüdiger Rothkegel, Beten, Spielen, Musizieren. 6.1: Figürliche Keramik. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, *Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 28. Basel 2003, 391–398.

Rothkegel 2006

Rüdiger Rothkegel, Mittelalterliche und neuzeitliche Tonstatuetten aus dem Kanton Zug. *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 63, 2006, 141–198.

Rothmann 1998

Michael Rothmann, Die Frankfurter Messen im Mittelalter. *Frankfurter historische Abhandlungen* 40. Frankfurt 1998.

Saggau 2000

Hilke Elisabeth Saggau, Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig – Ausgrabung Schild 1971–1975. *Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien* 14. Schleswig 2000.

Schäfer 1997

Cathrin Schäfer, Eine Holzstrasse aus der Zeit um 1265 und weitere mittelalterliche Befunde vom Grundstück Schuhhagen 1 in Greifswald. *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 13. Weissbach 1997.

Scharrer-Liška/Scherrer 2010

Gabriele Scharrer-Liška und Peter Scherrer, Hafner, Händler, Franziskaner. Archäologische Untersuchungen zum Mittelalter in St. Pölten, Niederösterreich. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft* 8. Wien 2010.

Scheibenriss-Sammlung Wyss 1996

Bernisches Historisches Museum (Hrsg.), «Einer Eidgenossenschaft zu Lob» – Entwürfe zu Schweizer Glasgemälden des 16. und 17. Jahrhunderts. *Die Scheibenriss-Sammlung Wyss*. Bern 1996.

Schilling 1988

Margarethe Schilling, *Glocken. Gestalt, Klang und Zier*. Dresden 1988.

Schindler 2001

Martin P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen. Eine archäologische Fundgrube. *Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 6, 2001, 19–25.

Schmaedecke 2006

Felicia Schmaedecke, Kirchgrabungen. Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. *Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979. Zürcher Archäologie* 20. Zürich/Egg 2006.

Schmid 2009

Beate Schmid, Bauarchäologie im Ravensburger Humpisquartier. *Forschungsergebnisse zur Entwicklung eines städtischen Kleinquartiers. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 87. Stuttgart 2009.

Schmid 2012

Beate Schmid, Veitsburg III – Die dritte archäologische Untersuchung in der Ravensburger Veitsburg. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2011, 2012, 242–246.

Schmidt-Thomé 2012

Peter Schmidt-Thomé, Fund einer mittelalterlichen Glocke auf dem «Bürgli-Schloss», Gde. Gailingen (Kr. Konstanz). In: Niklot Krohn und Ursula Koch, *Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter. Festschrift für Gerhard Fingerlin. Mannheimer Geschichtsblätter, Sonderveröffentlichung* 6. Weinstadt 2012, 225–230.

Schnack 1998

Christiane Schnack, Mittelalterliche Lederfunde aus Schleswig. Futterale, Riemen, Taschen und andere Objekte. *Ausgrabung Schild 1971–1975. Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien* 13. Neumünster 1998.

Schneeberger 2006

Ursula Schneeberger, Zuo beschirmen die geretikeytt (...) un wer es allen fürsten leytt. Staat, Krieg und Morla im Programm der Berner Figurenbrunnen. In: André Holenstein, Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, 157–161.

Schneider 1960

Hugo Schneider, Die Ausgrabung der Hasenburg. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 20/1, 1960, 8–34.

Schneider 1979

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–57. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 6. Olten 1979.

Schneider et al. 1982

Jürg Schneider et al., Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9 und 10. Zürich 1982.

Schnell/Thut/Furrer 2000

Dieter Schnell, Walter Thut und Bernhard Furrer, Staldenwache Bern, Die Geschichte der Liegenschaft Gerechtigkeitsgasse 2. Bern 2000.

Schnyder 1981

Rudolf Schnyder, Die Schalltöpfe von St. Arbogast in Oberwinterthur. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38, 1981, 266–275.

Schnyder 2011

Rudolf Schnyder, Mittelalterliche Ofenkeramik aus Zürich. Die Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Bde. 1 und 2. Zürich 2011.

Scholkmann 1978

Barbara Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3. Stuttgart 1978.

Scholkmann 1988

Barbara Scholkmann, Die Heizanlage unter dem Parlatorium im Kloster Bebenhausen. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1988/4, 1988, 164–168.

Scholkmann 1989

Barbara Scholkmann, Die Aquamanilien aus Bebenhausen und Jettenburg. Fundberichte aus Baden-Württemberg 14, 1989, 669–691.

Schulze-Dörlamm 1992

Mechthild Schulze-Dörlamm, Hölzerne Reliquienkästchen mit Beinbeschlagen. In: Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung. Sigmaringen 1992, 350–353.

Schulze-Forster 2012

Jens Schulze-Forster, Keramik des Mittelalters und der Renaissance in der Sammlung Zschille, Grossenhain. In: Regina Smolnik, Keramik in Mitteleuropa. Stand der Forschung und Perspektiven. 41. Internationales Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Dresden, Deutschland, 21.–27. September 2008. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie 57. Dresden 2012, 289–298.

Schweizerisches Idiotikon 16, 2000–2011

Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache. Bd. 16: 2000–2011. Onlineversion: <http://digital.idiotikon2.ch/idtkn/id16.htm#page/160149/mode/1up> (Abrufdatum 28. 1. 2013).

Schwieen 2005

Jean-Jacques Schwien, Des Tierstein à Bodo Ehardt. Le mobilier archéologique des fouilles du Haut-Koenigsbourg (1900–1908). Cahiers Alsaciens d'Archéologie, d'Art et d'Histoire 48, 2005, 133–167.

Seel 1987

Otto Seel, Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik. 5. Aufl. Zürich 1987.

Seewaldt 1990

Peter Seewaldt, Tonstatuetten aus Spätmittelalter und Neuzeit. Katalog der Sammlung im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 293–310.

Seitz 1981

Heribert Seitz, Blankwaffen. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Von der prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. 2. Aufl. Braunschweig 1981.

Seling 1980

Helmut Seling, Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868. Meister, Marken, Werke. München 1980.

Skerry/Findlen Hood 2009

Janine E. Skerry und Suzanne Findlen Hood, Salt-Glazed Stoneware in Early America. Williamsburg 2009.

Soffner 1995

Andrea Soffner, Die Hohlglasfunde. In: Matthias Untermann (Hrsg.), Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg/Br. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31. Stuttgart 1995, 49–127.

Spätmittelalter am Oberrhein 2001

Sönke Lorenz und Thomas Zotz (Hrsg.), Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Grosse Landesausstellung Baden-Württemberg. Katalogband. Stuttgart 2001.

Spiong 1999

Sven Spiong, Die Bergeleutesiedlung auf dem «Geissmättle» in Sulzburg. Archäologische Nachrichten aus Baden 61/62, 1999, 65–84.

Spiong 2000

Sven Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 12. Bonn 2000.

Spitzers 2006

Thomas Spitzers, Market Strategies in a Late Medieval Craft: Bone Bead Production in Constance and Elsewhere. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium im Hanseraum V: Das Handwerk. Lübeck 2006, 359–379.

Stadler 2003

Harald Stadler, Hohl- und Flachglasfunde aus mittelalterlichen Burgengrabungen in Tirol und Oberkärnten. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 19, 2003, 189–210.

Stebler-Cauzzo 1994

Anna Stebler-Cauzzo, Hochmittelalterliche Siedlungsspuren an der Marktgasse 13 und 15 in der Winterthurer Altstadt. Archäologie im Kanton Zürich 1987–1992. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 12. Zürich/Egg, 154–193.

Steiner-Osimitz 2012

Stefanie Steiner-Osimitz, Die Knochenflöten von Müstair. Ein Blick aus denkmalpflegerischer Warte. Nike Bulletin 6, 2012, 16–19.

Steininger 1985

Hermann Steininger, Die münzdatierte Keramik in Österreich. 12. bis 18. Jahrhundert. Wien 1985.

Stelzle-Hüglin 1999

Sophie Stelzle-Hüglin, Tonpfeifenfunde von der Burg Rötteln bei Lörrach. In: Michael Schmaedecke (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakspfeifen aus Ton in Liestal/Schweiz am 26. März 1998. Archäologie und Museum 20. Liestal 1999, 116–123.

Stelzle-Hüglin 2002

Sophie Stelzle-Hüglin, Wohnkultur auf Burg Rötteln. Ofenkeramik aus Gotik und Renaissance. Badische Heimat 4, 2002, 637–647.

Stephan 2007

Hans-Georg Stephan, Keramische Sonderformen in Mittelalter und Neuzeit. In: Markus Harzenetter und Gabriele Isenberg (Hrsg.), Keramik auf Sonderwegen. 37. Internationales Hafnerei-Symposium, Herne, 19.–25. September 2004. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 44. Mainz 2007, 1–16.

Stephan 2017

Hans-Georg Stephan, Aquamanilien – Figürliche Giessgefässe aus Keramik. Typologie, Chronologie, Gedanken zu Funktion, Verbreitung und Materialität eines mittelalterlichen Tafelgeräts und Statussymbols. Rainer Atzbach et al. (Hrsg.), Archäologie – Mittelalter – Neuzeit – Zukunft, Festschrift für Ingolf Ericsson. Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 6. Bonn 2017, 521–568.

St-Imier 1999

Daniel Gutscher (Hrsg.), Saint-Imier ancienne église Saint-Martin. Fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1999.

Stoll 1964

Hans-Joachim Stoll, Tondeckel aus der Altstadt von Magdeburg. In: Paul Grimm, Varia archaeologica, Festschrift Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht. Berlin 1964, 336–346.

Stothard 1817

Charles Alfred Stothard, The Monumental Effigies of Great Britain. London 1817.

Strübin Rindisbacher 2002

Johanna Strübin Rindisbacher, Daniel Heintz. Architekt, Ingenieur und Bildhauer im 16. Jahrhundert. Bern 2002.

Strübin Rindisbacher 2008

Johanna Strübin Rindisbacher, Daniel Heintz d. Ä. (gest. 1596) als Ingenieur. Wasserbauten in Bern und Basel im ausgehenden 16. Jahrhundert. In: Dorothee Rippmann, Wolfgang Schmid und Katharina Simon-Muscheid, «... zum allgemeinen statt nutzen». Brunnen in der europäischen Stadtgeschichte. Trier 2008, 69–77.

Tamboer 1999

Anнемies Tamboer, Ausgegrabene Klänge. Archäologische Musikinstrumente aus allen Epochen. Oldenburg 1999.

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7. Olten/Freiburg i. Br. 1980.

Tauber 1991

Jürg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12. Derendingen/Solothurn 1991.

Tauber 1996

Jürg Tauber, Archäologische Funde und ihre Interpretation. In: Mamoun Fansa, Realienforschung und historische Quellen. Bd. 15. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 15. Oldenburg 1996, 171–187.

Teuber 2009

Stephan Teuber, Einbeck-Petersilienwasser. Befunde und Bebauungsstrukturen des 13. bis 20. Jahrhunderts. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 41. Hannover 2009.

Theuerkauf-Liederwald 1975

Anna-Elisabeth Theuerkauf-Liederwald, Die Formen der Messingkannen im 15. und 16. Jahrhundert. Rotterdam Papers 2. Rotterdam 1975, 177–196.

Theuerkauff-Liederwald 1988

Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald, Mittelalterliche Bronze- und Messinggefäße. Eimer – Kannen – Lavabokessel. Bronzegegeräte des Mittelalters 4. Berlin 1988.

Thurn 1982

Hans Peter Thurn, Die Kultur der Sparsamkeit. Stuttgart 1982.

Thurn 1983

Hans Peter Thurn, Spardosen aus zweitausend Jahren. Stuttgart 1983.

Tiemeyer 2007

Jutta Tiemeyer, Besondere Zieglerprodukte aus der ehemaligen Stiftsziegelei Cappel (Gemeinde Wadersloh-Liesborn). In: Markus Harzenetter und Gabriele Isenberg (Hrsg.), Keramik auf Sonderwegen. 37. Internationales Hafnerei-Symposium, Herne, 19.–25. September 2004. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 44. Mainz 2007, 149–161.

Tischer 1999

Thomas Tischer, Ausgrabungen vor der Innsbrucker Hofburg. Studien zur Keramik des 16. bis 18. Jahrhunderts in Tirol. Nearchos 7. Innsbruck 1999.

True 1965

Wilhelm True, Das Hausbuch der Mendelschen Zwölbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts. München 1965.

Tschanz 1998

Peter Tschanz, Berner Trambuch. Festschrift 150 Jahre Öffentlicher Verkehr. Bern 1998.

Tuchen 2003

Birgit Tuchen, Öffentliche Badhäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Petersberg 2003.

Türler 1896

Heinrich Türler, Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Bern 1896.

Türler 1899

Heinrich Türler, Zur Topographie der Kreuzgasse und der Gerechtigkeitsgasse in Bern. Neues Berner Taschenbuch. Bern 1899, 121–138.

Ulbricht 1984

Ingrid Ulbricht, Die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig. Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 3. Neumünster 1984.

Unger 2003

Josef Unger, Begräbnisriten vom 1. bis 18. Jahrhundert in Archäologischen Quellen Mährens. Ein Überblick. Beiträge zur historischen Archäologie. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag. Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs, Beiheft 6. Wien 2003, 189–203.

Verhaeghe 1989a

Frans Verhaeghe, Ewers and Ewers. An Aspect of Competition Between Artisans. In: Siri Myrvoll (Hrsg.), Archaeology and the Urban Economy. Festschrift Asbjørn E. Herteig. Arkeologiske skrifter fra Historisk Museum Universitetet i Bergen 5. Bergen 1989, 199–227.

Verhaeghe 1989b

Frans Verhaeghe, La céramique médiévale très décorée du Bas Moyen Age en Flandre. In: Gilles Blicq, Travaux du Groupe de recherches et d'Etudes sur la Céramique dans le Nord-Pas-de-Calais. Actes du Colloque de Lille, 26–27 mars 1988. Nord-Ouest archéologie : Hors-série. Saint-Josse-sur-Mer 1989, 19–113.

Verhaeghe 1989c

Frans Verhaeghe, Middeleeuwse tuitkannen: metall, ceramiek en ambachtelijke competitie. Westvlaamse Archéologie 5, 65–83.

Verhaeghe 1991

Frans Verhaeghe, An Aquamanile and Some Thoughts on Ceramic Competition with Metal Quality Goods in the Middle Ages. In: Elizabeth Lewis (Ed.), Custom and Ceramics. Essays presented to Kenneth Barton. Wickham 1991, 25–61.

Vogt 1948

Emil Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich 1948.

Vor dem grossen Brand 1992

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Vor dem grossen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Stuttgart 1992.

Wachowski 1994

Krzysztof Wachowski, Profilierte Schnallen in Mitteleuropa. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 22, 1994, 181–186.

Wachter 1976

Bernd Wachter, Mittelalterliche Knochenschnitzarbeiten von der Weinbergburg in Hitzacker (Elbe). Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 4, 1976, 123–134.

Walser 2009a

Christoph Walser, Archäologie im Refektorium. Bludenzer Geschichtsblätter 92, 2009, 69–90.

Walser 2009b

Christoph Walser, Unter Dielen verborgen ... Die Fehlbodenverfüllung im Refektorium des Dominikanerinnenklosters St. Peter (Bludenz/Vorarlberg). Unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Innsbruck 2009.

Ward Perkins 1940

John Bryan Ward Perkins, London Museum Medieval Catalogue (Reprint 1967). London 1940.

Wateringe 1988

Willy Groenman-van Wateringe, Leather from Medieval Svendborg. The Archaeology of Svendborg, Denmark 5. Odense 1988.

Weber 1976

Berchtold Weber, Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern. Bern 1976.

Wegeli/Münger 1927

Rudolf Wegeli und Rudolf Münger, Inventar der Waffensammlung des Bernischen Historischen Museums in Bern. Fortsetzung Hauswehren und Dolche. Jahrbuch des Historischen Museums in Bern 6, 1927, 17–41.

Wegeli/Münger 1928

Rudolf Wegeli und Rudolf Münger, Inventar der Waffensammlung des Bernischen Historischen Museums in Bern. Fortsetzung Dolche. Jahrbuch des Historischen Museums in Bern 7, 1928, 29–60.

Wegeli 1936

Rudolf Wegeli, Berichte über die Sammlungen 1935. Jahrbuch des Historischen Museums in Bern 15, 1936, 121–132.

Weigel 1698

Christoph Weigel, Abbildung und Beschreibung der gemein-nützlichen Hauptstände (Nachdruck Nördlingen 1987). Regensburg 1698.

Widmann/Mörgeli 1998

Martin Widmann und Christoph Mörgeli, Bader und Wunderalt. Medizinisches Handwerk in vergangenen Tagen. Zürich 1998.

Widmer 2005

Maja Widmer, Mittelalterliches Fundmaterial aus der Stadt St. Gallen. Die Ausgrabungen in der Kirche St. Laurenzen von 1967 und 1976. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 10/3, 2005, 81–119.

Wild 2011

Werner Wild, Nichtkeramische Objekte aus der Nordostschweiz. Eine Auswahl. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbeefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 333–340.

Wild/Bretscher/Fedel 2006

Werner Wild, Ulrich Bretscher und Lorenzo Fedel, Die Burgruine Freienstein – Ausgrabungen 1968–1982. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 18. Zürich/Egg 2006, 75–144.

Wild/Volken/Volken 2002

Werner Wild, Marquita Volken und Serge Volken, Lederfunde des 13. Jahrhunderts aus dem Winterthurer Stadtbach. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 16. Zürich/Egg 2002, 237–270.

Willemsen/Ernst 2012

Annemarieke Willemsen und Marlieke Ernst, Middeleeuwse mode in metaal. Sierbeslag op riemen en tassen uit de Nederlanden 1300–1600. Zwolle 2012.

Windler 1990

Renata Windler, Neues zur Winterthurer Stadtbefestigung. Die Ausgrabungen in der Alten Kaserne. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 16/6, 1990, 90–100.

Windler 2014

Renata Windler, Ausgewählte Kleidungs- und Schmuckbestandteile. In: Urs Nifferler (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VII: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014, 299–308.

Windler/Marti 1993

Renata Windler und Reto Marti, Die Kleinfunde ohne Münzen. In: Carola Jäggi et al., Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 14. Zürich 1993, 79–94, 256–263.

Winiger/Matter/Tiziani 2000

Josef Winiger, Annamaria Matter und Andrea Tiziani, Die Burg Schauenberg bei Hofstetten. Zeugnisse eines Burgenbruchs. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 33. Zürich 2000.

Wirth 1990

Sabine Wirth, Mittelalterliche Gfässkeramik. Die Bestände des Kölnischen Stadtmuseums. Köln 1990.

Witkowski 1993

Gudrun Witkowski, Brandenburgische Lichtstöcke aus Ziegelton. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 27, 179–193.

Wurster et al. 1998

Herbert W. Wurster et al., Ritterburg und Fürstenschloss. Bd. 1: Geschichte. Passau 1998.

Zimmermann 2000

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26. Basel 2000.

Zischka/Ottomeyer/Bäumler 1993

Ulrike Zischka, Hans Ottomeyer und Susanne Bäumler, Die anständige Lust. Von Esskultur und Tafelsitten. München 1993.

Zubler 1999

Kurt Zubler, Aus dem Dreck gezogen – Ausgewählte Funde aus den Grabungen im Klosterareal. In: Kurt Banteli, Rudolf Gamper und Peter Lehmann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 4. Schaffhausen 1999, 196–209.

Kap. 3.2.3: Münzen und andere numismatische Objekte (Christian Weiss)

Annales Basileenses

Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum tomus XVII. Hannover 1861, 193–202.

Archibald 1983

Marion M. Archibald, Coinage in Andrew Halyburton's Ledger. In: Christopher N. L. Brooke et al. (Hrsg.), Studies in Numismatic Methods Presented to Philip Grierson. Cambridge 1983, 263–301.

Aubert 1974

Fritz Aubert, Monnaies de l'Évêché de Lausanne: les deniers à la légende TSOISAVIO: essai sur leur attribution. Schweizerische Numismatische Rundschau 53, 1974, 7–87.

Blanchet 1854

Rodolphe Blanchet, Mémoire sur les monnaies des pays voisins du Léman. Lausanne 1854.

Blatter 1925

Fritz Blatter, Die Zeitfolge der Berner Pfennige. Schweizerische Numismatische Rundschau 24, 1925, 359–375.

Boschetti-Maradi/Portmann/Frey-Kupper 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Martin Portmann und Suzanne Frey-Kupper, Vom Lenbrunnen zur Staatskanzlei. Untersuchungen an der Postgasse 68/70 in Bern. Archäologie im Kanton Bern 5A. Bern 2004, 333–390.

Divo/Tobler 1969

Jean-Paul Divo und Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich/Luzern 1969.

Dolivo 1961

Dimitri Dolivo, Les monnaies de l'Évêché de Lausanne. Schweizerische Münzkataloge 2. Bern 1961, 7–15.

Frey-Kupper 2008

Suzanne Frey-Kupper, Fundmünzen als Quelle der Geschichte. Kramgasse – das Buch. 125 Jahre Kramgasse. Bern 2008, 15–17.

Fontenay 1854

Joseph-Etienne de Fontenay, Manuel de l'amateur de jetons. Paris 1854.

Geiger 1991

Hans-Ulrich Geiger, Quervergleiche. Zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48, 1991, 108–123.

Geiger 1997

Hans-Ulrich Geiger, Berns Münzprägung im Mittelalter. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, 309–323.

Geiger 2014

Hans-Ulrich Geiger, Berns Münz- und Geldgeschichte im Mittelalter. Schriften des Bernischen Historischen Museums 12. Bern 2014.

Geiger/Schnyder 1974

Hans-Ulrich Geiger und Rudolf Schnyder, Der Münzfund von Winterthur-Holderplatz. Schweizerische Numismatische Rundschau 53, 1974, 88–117.

Grossmann 1900

Théodore Grossmann, Une trouvaille de monnaies des évêchés de Genève et de Lausanne faite dans le «Mandement». Schweizerische Numismatische Rundschau 10, 1900, 5–22.

Gruaz 1916

Julien Gruaz, Trouvailles monétaires, 1, Le trésor de meillerie. Schweizerische Numismatische Rundschau 20, 1916, 264–269.

Herwijnen 2012

Arie van Herwijnen, Muntgewichten, 17de eeuw. <http://www.bonatiele.nl/FDETUK/frames-midden-coinweights17thcentury.html> (Abrufdatum 29.11.2012).

Iberg 1987

Pierre Iberg, Les monnaies anonymes des évêques de Lausanne: sept séries au temple de bon style sur besants. Unveröffentlichte Lizenzatsarbeit Universität Lausanne 1987.

Jucker 1960

Hans Jucker, Der Münztopf von Niederbipp. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 39/40, 1959/60, 296–302.

Kisch 1960

Bruno Kisch, Gewichte und Waagemacher im alten Köln. Köln 1960.

Menninger 1979

Karl Menninger, Zahlwort und Ziffer. Eine Kulturgeschichte der Zahl. Göttingen 1979.

Meyer 1869

Heinrich Meyer, Bracteatenfund zu Wolsen, Kt. Zürich. Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 1, 1869, 77–81.

Mitchiner 1988

Michael Mitchiner, Jetons, Medalets & Tokens 1: The Medieval Period and Nuremberg. London 1988.

Morard/Cahn/Villard 1969

Nicolas Morard, Erich B. Cahn und Charles Villard, Monnaies de Fribourg. Freiburg i. Ü. 1969.

Ohl 2012

Rolf Ohl, Münzwaagen mit sog. Bildergewichten. <http://www.waagenundgewichte.de/main/waagen/mw1.htm> (Abrufdatum 29.11.2012).

Raemy Tournelle 2003a

Carine Raemy Tournelle, Les deniers anonymes aux annelets: le trésor de Niederbipp. Unveröffentlichte Lizenzatsarbeit Universität Lausanne 2003.

Raemy Tournelle 2003b

Carine Raemy Tournelle, Les deniers anonymes au temple, un mystère en partie dévoilé? Bulletin de l'Association des amis du Musée Monétaire 16, 2003, 12–19.

Ries 1550

Adam Ries, Rechnung nach der Lenge auff den Linien und Feder. Leipzig 1550.

Rochat 1994

Brigitte Rochat, Les deniers à la légende BEATA VIRGO: monnaies anonymes de l'évêché de Lausanne. Cahiers romands de numismatique 3. Lausanne 1994, 101–103.

Roth 1948

Charles Roth, Cartulaire du Chapitre de Notre-Dame de Lausanne. Mémoires et documents d'Histoire de la Suisse Romande 3. Lausanne 1948.

Schmutz 2004

Daniel Schmutz, Die Fundmünzen. In: Adriano Boschetti-Maradi, Bern, Brunnengasse 7/9/11. Die Rettungsgrabungen 1989. Archäologie im Kanton Bern 5A. Bern 2004, 305–332, 310–313.

Simonetti 1967

Luigi Simonetti, Monete Italiane mediovali e moderne. Vol. I: Casa Savoia. Parte 1: da Oddone-Conte (1056) a Carlo Emanuele, I Duca (1630). Florenz 1967.

Steuer 1979

Heiko Steuer, Kölner Münzwaage, Jakob Heuscher 1656. In: Kunst Kultur Köln. Bd. 2: Neuerwerbungen der Kölner Museen aus dreissig Jahren. Köln 1979, 191–192.

Kap. 3.2.5: Die mittelalterlichen Pflanzenreste aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Marlu Kühn)

Brombacher 1999

Christoph Brombacher, Die Pflanzenfunde aus den Latrinen. In: Kurt Bäteli, Rudolf Gamper und Peter Lehmann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie. Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen 4. Schaffhausen 1999, 221–228.

Brombacher/Jacomet 1997

Christoph Brombacher und Stefanie Jacomet, Ackerbau, Sammelwirtschaft und Umwelt. Ergebnisse archäobotanischer Untersuchungen. In: Jörg Schibler et al., Ökonomie und Ökologie neolithischer und bronzezeitlicher Ufersiedlungen am Zürichsee. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 20. Zürich/Egg, 1997, 220–299.

Brombacher/Klee 2006

Christoph Brombacher und Marlies Klee, Archäobotanische Reste. Das Bürgerasyl in Stein am Rhein – Geschichte eines mittelalterlichen Spitals. Schaffhauser Archäologie. Monographien der Schaffhauser Archäologie 7. Schaffhausen 2006, 151–161.

Brombacher/Rehazek 1999

Christoph Brombacher und André Rehazek, Besonderheiten der Klosterlatrinen aus archäobiologischer Sicht. In: Kurt Bäteli, Rudolf Gamper und Peter Lehmann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie. Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen 4. Schaffhausen 1999, 229–230.

Brombacher/Schlumbaum 2004

Christoph Brombacher und Angela Schlumbaum, Archäobotanische Untersuchungen von Aarberg-Stadtplatz. Archäologie im Kanton Bern 5A. Bern 2004, 273–279.

Brombacher/Schlumbaum (in Vorbereitung)

Christoph Brombacher und Angela Schlumbaum, Archäobotanische Untersuchungen von Bern Waisenhausplatz (038.130.2001.02). (in Vorbereitung).

Cappers/Bekker/Jans 2006

René Cappers, Renée M. Bekker und Judith E. A. Jans, Digitale Zadenatlas van Nederland (Digital Seed Atlas of the Netherlands). Bd. 4. Groningen 2006.

Hardmeier/Kühn 2018

Simon Hardmeier und Marlu Kühn, Spuren aus präurbaner Zeit. In: Simon Hardmeier, Altneu im Mittelalter. Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 46. Basel 2018, 42–55.

Hellwig 1995

Maren Hellwig, Paradieskörner – Aframomum melegueta (Roscoe) K. Schum. Ein Gewürz aus Westafrika im frühneuzeitlichen Göttingen. In: Helmut Kroll und Rainer Pasternak, Res archaeobotanicae – 9th Symposium IWGP. Kiel 1995, 39–48.

Hüster Plogmann/Kühn 2013

Heide Hüster Plogmann und Marlu Kühn, Fisch, Lamm und Pflaumen aus Latrinen und Gruben – Einblicke in Ernährung und Pflanzenwelt im mittelalterlichen Winterthur. Archäologie im Kanton Zürich 2. Zürich 2013, 75–118.

Irniger/Kühn 1999

Margrit Irniger und Marlu Kühn, Obstvielfalt – von wilden und zahmen Früchten im Mittelalter und in früher Neuzeit. Archäologie der Schweiz 22/1, 1999, 49–56.

Irniger/Kühn 1997

Margrit Irniger und Marlu Kühn, Hanf und Flachs. Ein traditioneller Rohstoff in der Wirtschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Traverse. Zeitschrift für Geschichte 2/1997, 100–115.

Jacomet (in Vorbereitung)

Stefanie Jacomet, Identification of Cereal Remains from Archaeological Sites. (in Vorbereitung).

Jacomet/Kreuz 1999

Stefanie Jacomet und Angela Kreuz, Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschungen. Stuttgart 1999.

Jacomet et al. (in Vorbereitung)

Stefanie Jacomet et al., Samen und Früchte aus vorrömischen, römischen und mittelalterlichen Ablagerungen in der Altstadt von Solothurn (Schweiz), Areale «Vigier» und «Klosterplatz». (in Vorbereitung).

Jacquat/Pawlik/Schoch 1978

Christiane Jacquat, Barbara Pawlik und Werner Schoch, Die mittelalterlichen Pflanzenfunde. In: Jürg Schneider, Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78. Teil 2. Olten 1978, 267–278.

Kühn 2014

Marlu Kühn, Die pflanzliche Ernährung. In: Urs Niffeler (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VII: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014, 383–388.

Kühn 2013

Marlu Kühn, Untersuchung der Pflanzenreste aus der Latrine und der Umgebung der Feuerstelle. In: Manuela Camichel, Ein hochmittelalterlicher Kernbau mit gemauerter Latrine an der Schoffelgasse 2 in Zürich. Archäologie im Kanton Zürich 2. Zürich 2013, 140–146.

Kühn/Brombacher 2014a

Marlu Kühn und Christoph Brombacher, Das bebaute Feld. In: Urs Niffeler (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VII: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014, 63–67.

Kühn/Brombacher 2014b

Marlu Kühn und Christoph Brombacher, Sammeln im offenen Land und im Wald. In: Urs Niffeler (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VII: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014, 68.

Kühn/Schlumbaum 2011

Marlu Kühn und Angela Schlumbaum, Archäobotanik. In: Katharina König, Finsterhennen, Uf der Höchi. Eine hochmittelalterliche Wüstung im Berner Seeland. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2011, 79–112.

Kühn/Schlumbaum 2019

Marlu Kühn und Angela Schlumbaum, Landwirtschaft und Umwelt im hoch- bis spätmittelalterlichen Dorf des 12. bis 14. Jahrhunderts. In: Peter Eggenberger et al., Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2019, 196–225.

Küster 1988

Hansjörg Küster, Granatäpfel (*Punica granatum* L.) im mittelalterlichen Konstanz. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 103–107.

Matthies 1989

Maren Matthies, Kardamon (*Elettaria cardamomum* [L.] Maton und E. Major Smith) – ein indisches Gewürz aus dem Mittelalter Braunschweigs. In: Udelgard Körber-Grohne und Hansjörg Küster, Archäobotanik. Symposium der Universität Hohenheim 1988. Berlin/Stuttgart 1989, 191–200.

Rigert (in Vorbereitung)

Erwin Rigert, Untersuchung von verkohlten botanischen Makroresten aus dem mittelalterlichen Altneu, SO. (in Vorbereitung).

Schlumbaum/Kühn (in Vorbereitung)

Angela Schlumbaum und Marlu Kühn, Die Holzkohlen und die Samen und Früchte aus dem mittelalterlichen Langenthal BE, Wuhrplatz und Kärsereistrasse. Bern (in Vorbereitung).

Vandorpe 2013

Patricia Vandorpe, Mittelalterliche Pflanzenreste. In: Cecile Gut, Jegenstorf, Kirchgasse. Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung im Berner Mittelland. Bern 2013, 61–65.

Wiethold 1995

Julian Wiethold, Reis, Pfeffer und Paradieskorn: Pflanzenreste des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Kloake der Patrizierfamilie von Dassel aus Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1. Rahden/Westf. 1995, 129–166.

Kap. 3.2.6: Die Tierknochen aus der Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Marc Nussbaumer und André Rehazek)

Benecke 1994

Norbert Benecke, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südsandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Berlin 1994.

Chaix/Ménier 1996

Louis Chaix und Patrice Ménier, *Éléments D'Archéozoologie*. Paris 1996.

Davis 1987

Simon J. M. Davis, *The Archaeology of Animals*. London 1987.

Erath 1996

Marianne Erath, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk – Die Entwicklung eines spezialisierten Handwerks. Inaugural-Dissertation Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. 1996.

Habermehl 1975

Karl-Heinz Habermehl, *Die Altersbestimmung bei Haus- und Labortieren*. Berlin/Hamburg 1975.

Hüster Plogmann et al. 1999

Heidemarie Hüster Plogmann et al., Mittelalterliche Ernährungswirtschaft, Haustierhaltung und Jagd. Eine archäozoologische Untersuchung ausgewählter Fundensembles aus der Schweiz und dem angrenzenden Ausland. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 15, 1999, 223–240.

MacGregor 1998

Arthur MacGregor, Hides, Horns and Bones: Animals and Interdependent Industries in the Early Urban Context. In: Esther Cameron (Hrsg.), *Leather and Fur. Aspects of Early Medieval Trade and Technology*. London 1998, 11–26.

Nussbaumer/Rehazek 2010

Marc Nussbaumer und André Rehazek, Multivariate Analyse spätmittelalterlicher Rindermetapodien aus der Stadt Bern. Möglichkeiten und Grenzen osteometrischer Methoden zu Fragen nach Geschlecht, Grösse, Gewicht und Rasse. *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern. Neue Folge* 67, 2010, 39–64.

O'Connor 1993

Terry P. O'Connor, Process and terminology in mammal carcass reduction. *International Journal of Osteoarchaeology* 3(2), 1993, 63–67.

Handbook for Archaeologists 2003

The Analysis of Urban Animal Bone Assemblages: A Handbook for Archaeologists. Council for British Archaeology. York 2003.

Pasda 2004

Kerstin Pasda, Tierknochen als Spiegel sozialer Verhältnisse im 8.–15. Jh. in Bayern. *Prähistorica Monographien* 1. Erlangen 2004.

Rehazek 2010

André Rehazek, Die archäozoologische Analyse von mittelalterlichen und neuzeitlichen Tierknochen aus der Stadt und dem Kanton Bern. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Alltagsgeschichte vom 6./8. bis ins 19./20. Jahrhundert. Dissertation Universität Basel 2010.

Rehazek/Marti-Grädel 2010

André Rehazek und Elisabeth Marti-Grädel, Animal remains reflecting different social identities: examples from sites in northern and western Switzerland. In: Aleksander Pluskowski et al. (Hrsg.), *Bestial Mirrors. Using animals to construct human identities in medieval Europe. Animals as material culture in the Middle Ages* 4. *Via Vias* 4, 2010, 62–65.

Rehazek/Nussbaumer 2012

André Rehazek und Marc Nussbaumer, Zwei Flöten aus Gänsegeier- und Schweineknöchel aus dem mittelalterlichen Bern. *Archäologie Bern* 2012. *Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern* 2012. Bern 2012, 197–203.

Rehazek/Nussbaumer 2012a

André Rehazek und Marc Nussbaumer, Sex, Breed or Rearing Conditions? A Multivariate Approach to Assessing Shape Variations in Mediaeval Cattle Metapodials from Bern, Switzerland. In: Christine Lefèvre (Hrsg.): *Proceedings of the General Session of the 11th International Council for Archaeozoology Conference* (Paris, 23–28 August 2010). *BAR Int. Series* 2354, 2012, 41–54.

Rehazek/Nussbaumer 2012b

André Rehazek und Marc Nussbaumer, Speise- und Gerbereiabfall – Tierknochen aus zwei mittelalterlichen Kellern in der Löwengasse 6 und 8 in Solothurn. *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn* 17, 2012, 65–69.

Rehazek/Schweizer 2016

André Rehazek und Manuel Schweizer, Eine mittelalterliche Knochenflöte aus der Berner Altstadt und ihre Aussagekraft bezüglich der historischen Verbreitung des Gänsegeiers *Gyps fulvus* in der Schweiz. *Der Ornithologische Beobachter* 113/4, 2016, 327–332.

Svensson et al. 2014

Emma M. Svensson et al., Medieval cattle from Bern (Switzerland). An archaeozoological, genetic and historical approach. *Schweizer Archiv für Tierheilkunde* 1, 2014, 17–26.

Von den Driesch 1976





Angela von den Driesch, A guide to the measurement of animal bones from archaeological sites. Harvard University, Peabody Museum of Archaeology and Ethnology, *Peabody Museum Bulletin* 1, 1976.









Fundkataloge und Tafeln

Abkürzungen

ADB	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
AS	Aussenseite
Br.	Breite
BHM	Bernisches Historisches Museum
BS	Bodenscherbe
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
Frgt.	Fragment
Fnr.	Fundnummer ADB
H.	Höhe
IS	Innenseite
IW	Irdenware
GE	Grundengobe
Gl.	Glasur
L.	Länge
Lnr.	Laufnummer
P	Profil
Pos.	Positionsnummer
RS	Randscherbe
S	Sondierung
Slg.	Sammlung
Strf.	Streufund
w	weiss
WS	Wandscherbe

Glasurzeichen

	oxidierend
	reduzierend
	uneinheitlich
	Wechselatmosphäre

	Glasur innen
	Glasur aussen
	Glasur innen über Grundengobe
	Glasur aussen über Grundengobe
	Glasur innen und Glasur aussen
	rot engobiertes Faststeinzeug
	Steinzeug
	Fayence

Marktgasse (Taf. 1)

1 Tellerkachel mit einfachem Leistenrand und nicht reliefierter Oberfläche (1 RS), olivgrüne Gl. ohne GE. Pos. 50, S30, Phase 2, Fnr. 48497.

2 Topf (1 RS), fast horizontal abknickender, oberseitig schwach gekehlter, unterschrittener, leistenartiger Rand, Grauware. Pos. 72, S37, Phase 2, Fnr. 51963.

3 Topf (1 BS), Standboden, Grauware. Pos. 52, S29A, Phase 2, Fnr. 51954.

4 Topf (1 BS), Standboden mit Quellrand, Grauware. Pos. 72, S37, Phase 2, Fnr. 51963.

5 Frgt. eines Halbzylinders (1 WS), rote IW mit Glasurflecken bzw. einer «Montagenase» auf der AS. Baugrubenverfüllung 40 für Punktfundament 117, S27, Phase 5 oder 6, Fnr. 48488.

6 Teller mit verkröpftem Rand, 1 RS, rote IW grob gemagert, weisser Malhorndekor, gelblich-farblose Gl. S27, Schicht 41, überlagert Fundament 117, Phase 7 oder jünger, Fnr. 48489.

7 Schüssel mit verkröpftem Rand (1 RS), rote IW, IS w GE, roter Malhorndekor (Wellenlinie), Springfederdekor, hellgrüne Gl. S27, Schicht 41, überlagert Fundament 117, Phase 7 oder jünger, Fnr. 48489.

8 Backsteine (2 Stück), Länge nicht vollständig, in einem Fall auch Breite nicht vollständig. Unterseite und Kanten gesandet, Oberseite in der Längsachse abgestrichen, in beiden Fällen rahmenartiger gesandeter, schmaler Abdruck parallel zu den Kanten. S29, Basis des Lochs 44 in Punktfundament 43, Phase 5 oder 6, Fnr. 48500.

9 Steinzeug (Westerwald), 1 WS, mit streifenförmigem leicht gebogenem Auflagendekor und kobaltblauer bzw. manganvioletter Bemalung (Fragment einer Sternkanne oder einer Medailonrahmung). S29, Aufgabeverfüllung 47 des zentralen Lochs des Punktfundamentes 46, Phase 7, Fnr. 48498.

10 Apothekenabgabefäss (?), 1 BS, hell-weiße IW, AS gelbgrüne Gl. mit blauen Glasurresten am Boden, IS grüne Gl. S29, Aufgabeverfüllung 47 des zentralen Lochs des Punktfundamentes 46, Phase 7, Fnr. 48498.

11 Schüssel (?), 1 WS, beige-rote IW, IS spiralförmiger weisser Malhorndekor, gelbliche Gl. S29, Aufgabeverfüllung 47 des zentralen Lochs des Punktfundamentes 46, Phase 7, Fnr. 48498.

12 Backsteine (2 Stück), Länge nicht vollständig, in einem Fall auch Breite nicht vollständig. Unterseite und Kanten gesandet, Oberseite in der Längsachse abgestrichen, in beiden Fällen rahmenartiger, gesandeter, schmaler Abdruck parallel zu den Kanten. S29, Sohle des zentralen Lochs des Punktfundamentes 46, Phase 5 oder 6, Fnr. 48499.

Ohne Abbildung

– 1 WS mit Ansatz eines Knaufs (Blumentopf?), rote IW, AS w GE, gelbgrüne Gl. mit dunkler Sprenkelung (Farbkörper in der GE). S29, Aufgabeverfüllung 47 des zentralen Lochs des Punktfundamentes 46, Fnr. 48498.

– 1 WS rötliche IW, IS und AS w GE, meergrüne Gl. S29, Aufgabeverfüllung 47 des zentralen Lochs des Punktfundamentes 46, Fnr. 48499.

Einzelfunde ohne Befundzusammenhang

13 Pfanne (1 RS), kurzer abknickender Rand, fleckig grau reduzierter Brand, Bleiglasur gleichwohl gut aufgeschmolzen, IS dunkelgelbe Gl. S22, Streufund, Fnr. 48481.

14 Feldflasche, röhrenförmige Ausgusstülle, aufgesetzt, Spitze abgebrochen, Unterseite mit gezackter Leiste und weissem Engobe- oder Malhornfleck, rote IW, gelbbraune Gl. S22, Streufund, Fnr. 48481.

15 Nischenkachel mit Napftubus (2 Frgt.), obere rechte Ecke einfacher Leistenrahmen, ausgeschnittenes Blatt, eingerahmt von fischartigem Wesen mit Kopf und Kiemenpartie sowie Rückenflossen und geschupptem Körper, ohne GE, olivgrüne Gl. S19, Streufund, Fnr. 48483.

16 Ofenkachelmodell (1 Frgt.), eventuell für eine Gesimskachel, L. und Br. nicht erhalten, rote IW mit einzelnen Glasurflecken. Motiv nicht bei Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994: Stark stilisiertes, masswerkähnliches, aus aneinandergereihten quadratischen Rauten bestehendes Rapportmuster. Rückseite mit dem Messer zur Materialreduktion kreisförmig ausgeschnitten. S22, Streufund, Fnr. 48481.

Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Taf. 2–17)

- 1 Aquamanile, 2 WS, 1 RS, 1 BS (zugehörig?), graue Irdenware, Widder, vermutlich aus zwei Teilen zusammengesetzter Korpus, mit Reihen linsenförmiger Einstiche, Kopf gewulstet und verstrichen, Schnauzenpartie als Ausguss von aussen nach innen eingestochen, Nasenlöcher mit zwei runden Einstichen angedeutet, Augen und Nasenrückenwulst plastisch aufgelegt und durch umgebende runde Einstiche abgegrenzt bzw. Pupillen angegeben, schneckenförmig aufgedrehtes Gehörn durch randlich eingeschnittene Kerben akzentuiert. Ein Fuss mit rundem Querschnitt eingezapft, fischgrätartige schräge Einschnitte, Zugehörigkeit nicht ganz sicher. Pos. 570_06, Phase 2, Fnr. 89333.
- 2 Aquamanile, 1 WS, hart gebrannte, graue Irdenware, Aussenseite dunkler gemantelt, vermutlich Rückenbereich des Gefässes mit aufgesetzter und abgebrochener Einfülltülle, daran ansetzend, eingezapft, breiter, leicht eingemuldeter Bandhenkel mit randlichem, parallelem Rillendekor. Auf der Henkeloberseite Gittermuster aus sich überkreuzenden, länglichen Eindrücken. Seitlich der Einfülltülle aufgelegte Tonleiste mit Gittermuster aus sich überkreuzenden länglichen Eindrücken. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 91291.
- 3 Aquamanile, 1 WS, in Wechselatmosphäre gebrannte, rote Irdenware, Fragment des Rückens mit Ansatz des gekehlten Henkels und einer runden Einfüllöffnung. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 86892.
- 4 Aquamanile, 2 WS, hart gebrannte Grauware, gedrehte und auf die Wandung (vermutlich Brustbereich) aufgesetzte Ausgusstülle, von zwei bogenförmigen Ärmchen gehalten, Spitzenpartie abgebrochen. Pos. 541_05, Phase 2, Fnr. 89348.
- 5 Aquamanile, 1 BS, uneinheitlich gebrannte, graue, aussen graubraun, fleckig gemantelte Irdenware, eingezapfter Fuss mit rundem, partiell verdicktem Querschnitt, Gefässkörper mit Drehspuren in typischer Vertikallage. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 91293.
- 6 Aquamanile, 1 BS, hart gebrannte, graue Irdenware, eingezapft, runder Querschnitt, deutlich ausgearbeitete Fusspitze, Gefässkörper mit Drehspuren in typischer Vertikallage. Pos. 502_06, Phase 2, Fnr. 86882.
- 7 Ausgusskännchen (?), 1 RS, hart gebrannte Grauware, schräg nach innen stehender, nur schwach verdickter Rand mit rundem Randabschluss, Randinnenseite schwach gekehlt, im Übergang vom Rand zur Schulter einzeiliger Wellenlinien-Ritzdekor, Rand-Dm. 8 cm. Pos. 070_10, Phase 2, Fnr. 91176.
- 8 Ausgusskännchen, 2 RS, hart gebrannte Grauware, unverdickter, steiler Rand mit rundem Randabschluss, auf der Schulter Ansatz eines Rollstempeldekors, AKR2, Rand-Dm. nicht bestimmbar. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 86892.
- 9 Ausgusskännchen, 2 RS, graue Irdenware, steiler, nur randlich schwach verdickter Rand, etwa AKR2, Rand-Dm. 9 cm, Zusammensetzung mit Schicht 20: Fnr. 91239. Pos. 026_02, Phase 3, Fnr. 91221.
- 10 Bügelkanne (Sonderform?), 1 RS, graue Irdenware, hochhalsiger, tendenziell zylindrischer Rand mit kurzem, abknickendem, horizontal abgestrichenem Leistenrand (ähnlich TR20a), im Hals-Schulterbereich ansetzender breiter Bügelhenkel, der auf der Aussenseite schräg verlaufenden Rollstempeldekor trägt, Rand verzogen, Dm. ca. 8 cm. Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 89337.
- 11 Bügelkanne, 1 Bügelfrgt., hart gebrannte, graue Irdenware, Bügeloberseite mit schräg verlaufenden Rollstempelindrücken, Br. max. 3,4 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 87080.
- 12 Bügelkanne oder Ausgusskännchen, 1 Tülle, hart gebrannte, graubraune Irdenware, in die Wandung eingesetzt. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 59938.
- 13 Bügelkanne oder Ausgusskännchen mit Tülle, 1 Tülle, graue Irdenware, wohl aufgesetzt, konisch zulaufend, kantig abgeschnitten. Pos. 558_06, Phase 2, Fnr. 83637.
- 14 Bügelkanne (?), 1 Frgt., hart gebrannte, beidseitig dunkler gemantelte, graue Irdenware, in die Wandung der Gefässschulter eingesetzte Ausgusstülle, überlagernder einzeiliger Rollstempeldekor. Pos. 291_01, Phase 2, Fnr. 91498.
- 15 Deckel, Hohl-, 1 Frgt., hart gebrannte Grauware, profilierter Deckelknopf eines Hohldeckels. Pos. 154_04, Phase 3, Fnr. 91450.
- 16 Deckel, Flach-, 1 RS, rote Irdenware, leicht aufgestellter, schräg abgestrichener Randabschluss, Rand-Dm. ca. 11 cm, etwas unrund. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 87498.
- 17 Deckel, Flach-, 1 WS, hart gebrannte, graue Irdenware, schräg abgestrichener Rand, Knopf oder Griff nicht erhalten, Dm. 13 cm. Pos. 560_07, Phase 2, Fnr. 88691.
- 18 Deckel, Flach-, 1 WS, graue Irdenware, ganz schwach aufgewölbt, in der Mitte flaches Knöpfchen, konzentrische Drehspirale als Dekor auf der Oberseite, Unterseite verstrichen, kein Rand und keine Handhabe erhalten, Dm. mehr als 13 cm (Frgt. eines ähnlichen, gerillten Deckels unter Fnr. 88681 (550_07)). Pos. 538_05, Phase 2, Fnr. 89347.
- 19 Deckel, Flach-, 1 Frgt., hart gebrannte, graue Irdenware, auf der Oberseite Mittelbuckel mit Ansatzstelle des asymmetrischen Griffes (?), Rand-Dm. ca. 7 cm. Pos. 215_09, Phase 2, Fnr. 56792.
- 20 Lämpchen (Schälchen?), konisch, 1 RS, graubraun gemantelte, graue Irdenware, nach aussen verdickter, kantiger, senkrecht abgestrichener Rand, Standboden (LAR-SOFO?, Frey 2009, L1b), Rand-Dm. 8 cm. Pos. 419_01, Phase 2, Fnr. 56589.
- 21 Lämpchen, 1 RS, graue, braun gemantelte, uneinheitlich gebrannte Irdenware, Rand innen und aussen mit Schmauchspuren, Rand spitz zulaufend, schräg nach innen abgestrichen, Standboden (LAR1, Frey 2009, L2a), Rand-Dm. 9 cm. Pos. 572_07, Phase 2, Fnr. 87082.
- 22 Lämpchen, 1 RS, rote Irdenware, gesandeter Standboden!, Rand horizontal abgestrichen (LAR1, Frey 2009, L2a), Rand-Dm. 11 cm. Pos. 372_09, Phase 2, Fnr. 32743.
- 23 Lämpchen, 1 RS, graue, hart gebrannte Irdenware, schwach nach innen verdickter, schräg nach aussen abgestrichener Rand (LAR3a, Frey 2009, L4b), Rand-Dm. 12 cm, Boden mit Schlingenspur vom Abschneiden. Pos. 538/539/540_05, Phase 2, Fnr. 81760.
- 24 Lämpchen, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, Standboden mit Quellrand, Innenseite mit Drehschnecke, Rand leicht schräg nach innen abgestrichen und oberseitig schwach gekehlt (LAR1, Frey 2009, L5a), Rand-Dm. 11 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.
- 25 Lämpchen, 1 RS, graue Irdenware, leicht nach innen und aussen, lippenförmig verdickter Rand, Oberseite horizontal abgestrichen, leicht nach innen und aussen verdickt (LAR1?, Frey 2009, L6c), Rand-Dm. 11 cm. Pos. 533_05, Phase 2, Fnr. 89350.
- 26 Lämpchen, 1 RS, graue Irdenware, leicht ausgezogener, schräg nach innen abgestrichener, oberseitig ganz schwach gekehlt, leicht abgesetzter Standboden (LAR1), Rand-Dm. 10 cm. Pos. 560_07, Phase 2, Fnr. 88691.
- 27 Lämpchen/Pfanne (?), 1 RS, graue Irdenware, beidseitig grünlichbraune Bleiglasur, steile Wandung, kalottenförmig, Rand schräg abgestrichen, Oberseite schwach gekehlt (PFR1/LAR3a?, Frey 2009, L5b), Rand-Dm. 10 cm. Pos. 020_02, Phase 3, Fnr. 91239.
- 28 Lämpchen, 1 RS, hart gebrannte Grauware, schräg nach aussen abgestrichener und gekehlt, Rand (LAR3a, Frey 2009, L5b), Rand-Dm. 10 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 59937.
- 29 Lämpchen, 2 RS, Grauware, schräg nach aussen abgestrichener und gekehlt, unverdickter Rand (LAR3a, Frey 2009, L5b), Rand-Dm. ca. 11 cm. Pos. 494_06, Phase 2, Fnr. 91300.
- 30 Lämpchen, 1 RS, graue Irdenware, leicht nach innen und aussen verdickter, schräg nach aussen abgestrichener und auf der Oberseite gekehlt, Rand (LAR3b?, Frey 2009, L6b), Rand-Dm. 12 cm. Pos. 513_06, Phase 2, Fnr. 89398.
- 31 Lämpchen, 1 RS, hart gebrannte, beidseitig dunkler gemantelte, graue Irdenware, nach aussen verdickter, schräg abgestrichener, oberseitig schwach gekehlt, Rand (Frey 2009, L7c), Rand-Dm. ca. 11 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 81761.
- 32 Schafftleuchterfuss, 1 BS, harte, graue Irdenware, breit ausgezogene Standplatte unter dem Schaft durchlocht, Standplatte und Schaft mit einzeiligem Rollstempeldekor, Standplatten-Dm. ca. 12 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 88684.
- 33 Schafftleuchterfuss (?), 1 RS, graue, hart gebrannte Irdenware, beidseitig dunkler gemantelt, leicht aufgestellter Rand, oberseitig Reste eines Eindruck- oder Wellenliniendekors. Pos. 538, 539, 540_05, Phase 2, Fnr. 81760.
- 34 Schafftleuchterfuss, 1 Frgt., graue Irdenware, scheibenförmiger Fuss, randliche Kerben, Unterseite Schlingenspur, Boden-Dm. 13 cm. Pos. 550_06, Phase 2, Fnr. 83638.
- 35 Schafftleuchterfuss oder Deckel (?), 1 RS, graue Irdenware, Rand aufgestellt, Oberseite profiliert mit Rechteckrollstempel, Unterseite Quellrand, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 494_06, Phase 2, Fnr. 91300.

- 36 Dreibeintopf, 1 RS, graue Irdenware, Trichter-
rand, horizontal abgestrichen, schwach nach aus-
sen verdickt, DTR1, Rand-Dm. 16 cm. Pos. 127_02,
Phase 2, Fnr. 91369.
- 37 Dreibeintopf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irden-
ware, aussen dunkler gemantelt, Aussenseite stark
gerillt, Rand horizontal abgestrichen, DTR1, Rand-
Dm. 13 cm. Pos. 347_04, Phase 2, Fnr. 87333.
- 38 Dreibeintopf, 1 RS, graue, hart gebrannte Irden-
ware, aussen dunkler gemantelt, Aussenseite stark
gerillt, Rand horizontal abgestrichen, DTR1, Rand-
Dm. 13 cm. Pos. 347_04, Phase 2, Fnr. 87333.
- 39 Dreibeintopf, 1 RS, Grauware, relativ kurzer ab-
knickender bis rundlich ausbiegender Rand, Ober-
seite flach abgestrichen, wenig gekehlt, schwach
nach aussen verdickt, DTR1, Rand-Dm. 12 cm. Pos.
463_09, Phase 2, Fnr. 91336.
- 40 Dreibeintopf, 1 RS, graue Irdenware, Trichter-
rand, oben V-förmig verbreitert, innen leicht ge-
kehlt, Oberseite horizontal abgestrichen, DTR2,
Rand-Dm. 13 cm. Pos. 494_06, Phase 2, Fnr. 89400.
- 41 Dreibeintopf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irden-
ware, horizontal nach aussen gelegter, oberseitig
gekehlt, DTR2 (?), Rand-Dm. nicht ermit-
telbar. Pos. 511_06, Phase 2, Fnr. 81782.
- 42 Dreibeintopf, 1 RS, harte, graue Irdenware, aus-
gezogene, flach horizontal abgestrichene Rand-
lippe, DTR2, Rand-Dm. 18 cm. Pos. 563_07,
Phase 2, Fnr. 88684.
- 43 Dreibeintopf, 1 RS, hart gebrannte, dunkler ge-
mantelte graue Irdenware, ausgezogene, leicht
schräg nach innen abgestrichene Randlippe, knapp
randständiger Ansatz eines Wulsthenkels, Rand-
Dm. 18 cm. Pos. 344_04, Phase 2, Fnr. 87325.
- 44 Dreibeintopf, 1 RS, Grauware, hochhalsiges,
schwach ausbiegendes Randfragment, horizontal
abgestrichen, Randaussenseite schräg anziehend
leistenartig verdickt und gekehlt, DTR3, Rand-Dm.
14 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 91336.
- 45 Dreibeintopf, 1 RS, graue Irdenware, Trichter-
rand, kantig-leistenartiger Rand, Oberseite hori-
zontal abgestrichen, DTR3, Rand-Dm. 16 cm. Pos.
534_05, Phase 2, Fnr. 89332.
- 46 Dreibeintopf, 1 BS, graue, hart gebrannte, beid-
seitig dunkler gemantelte Irdenware, eingezapfter,
im Querschnitt runder, spitz zulaufender Fuss. Pos.
543_05, Phase 2, Fnr. 81774.
- 47 Dreibeintopf, 1 BS, graue Irdenware, aussen
dunkler gemantelt, eingezapfter Fuss mit rundem
Querschnitt, Fussspitze abgebrochen. Pos. 498_06,
Phase 2, Fnr. 91295.
- 48 Dreibeintopf (Aquamanile?), 1 BS, hart ge-
brannte, aussen gut geglättete Grauware, eingezapf-
ter Fuss mit rundem Querschnitt. Pos. 563_07,
Phase 2, Fnr. 87080.
- 49 Dreibeintopf, 1 BS, graue Irdenware, Fuss ein-
gezapft, mit rundem Querschnitt, ohne ausgezo-
gene Fussspitze. Pos. 570_06, Phase 2, Fnr. 89333.
- 50 Dreibeintopf, 1 BS, graue, hart gebrannte Irden-
ware, Fuss, wohl angesetzt, runder Querschnitt,
ohne Fussspitze. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 91281.
- 51 Dreibeintopf, 1 BS, graue Irdenware, Fuss mit
rundem Querschnitt, leicht ausgezogene Fuss-
spitze, Fuss an die Wandung angesetzt. Pos. 196_02,
Phase 2, Fnr. 91364.
- 52 Dreibeintopf, 1 Fuss, eingezapft, graubraune,
hart gebrannte Irdenware, runder Querschnitt,
Vorderseite mit eingeschnittenem Fischgrätmus-
ter. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 88684.
- 53 Dreibeintopf, 1 Fuss, graue Irdenware, wohl an-
gesetzt, runder Querschnitt, AS mit eingeritztem
Fischgrätmuster. Pos. 020_02, Phase 3, Fnr. 91239.
- 54 Dreibeintopf, 1 BS, in Wechselatmosphäre ge-
brannte, graue Irdenware, Fuss mit fischgrätartiger
Ritzverzierung auf der Aussenseite. Pos. 383_09,
Phase 2, Fnr. 69984.
- 55 Dreibeintopf, 1 BS, hart gebrannte, aussen dunk-
ler gemantelte, graue Irdenware, eingezapft, Vor-
derseite doppelt längsgekehlt mit schwach ausgezo-
gener Fussspitze. Pos. 253_01, Phase 2, Fnr. 87322.
- 56 Dreibeintopf, 1 Fuss, vielleicht eingezapft, graue,
aussen schwarz gemantelte, hart gebrannte Irden-
ware, runder, auf der Aussenseite leicht doppelt ge-
kehlt, abgestrichener Querschnitt, Fussende nicht
gestaucht, aber leicht spitz ausgezogen. Pos. 563_07,
Phase 2, Fnr. 88684.
- 57 Dreibeintopf, 1 WS, graue Irdenware, Schulter-
fragment mit Ansatz eines abgewinkelten Wulst-
henkels und bandförmiger, horizontal verlaufen-
der Ritzdekoration. Pos. 011_02, Phase 2, Fnr. 91354.
- 58 Dreibeintopf (?), 1 WS, graue Irdenware, Kamm-
stempel, kreuzweise als Gitterband eingedrückt.
Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 89337.
- 59 Dreibeintopf, 1 Wulsthenkel, geknickt, runder
Querschnitt, braungraue, hart gebrannte Irden-
ware. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 59937.
- 60 Dreibeintopf, 1 Henkelgrt., graue Irdenware,
auf der Schulter eingezapfter, abgeknickter Wulst-
henkel. Pos. 011_02, Fnr. 91212.
- 61 Pfanne (?), 1 RS, graue Irdenware, fast senkrecht
stehender Rand, Oberseite leicht schräg abgestri-
chen und schwach gekehlt, ansatzweise erkennbare
kalottenförmige Gefässkontur, Rand-Dm. 10 cm.
Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 87080.
- 62 Pfanne, 1 RS, hart gebrannte Grauware, koni-
sche Wandung, Oberseite schräg nach innen abge-
strichen, leicht ausgezogene, runde Randlippe,
PFR 1/2, am Rand ansetzender, abknickender
Wulsthenkel, Rand-Dm. ca. 13 cm. Pos. 573_05,
Phase 2, Fnr. 90000.
- 63 Schüssel, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware,
dickwandig, Rand lippenartig nach innen verdickt,
Oberseite leicht schräg nach innen abgestrichen,
Aussenseite mit massivem, wandständigem Band-
henkel, Standboden, SR1, Rand-Dm. 25 cm. Pos.
567_06, Phase 2, Fnr. 78148.
- 64 Schüssel (Kochschüssel?), konisch, 2 RS, 2 BS,
hart gebrannte, graue Irdenware, kantig nach aus-
sen verdickter Rand mit innerer Randlippe, Rand
schräg abgestrichen, SR2, Var.? Rand-Dm. 15 cm.
Zusammensetzung mit Fnr. 88678. Pos. 534_05,
Phase 2, Fnr. 88545.
- 65 Schüssel, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware,
dickwandig, leicht schräg nach innen abgestrich-
ener Rand, Oberseite schwach gekehlt, SR1, Rand-
Dm. 34 cm. Pos. 511_06, Phase 2, Fnr. 81782.
- 66 Schüssel, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware,
dickwandig, nach aussen verdickt, horizontal ab-
gestrichen, SR1, Rand-Dm. nicht zu ermitteln. Pos.
538/539/540_05, Phase 2, Fnr. 88678.
- 67 Schüssel, 1 RS, 1 WS, hart gebrannte, graue Ir-
denware, dickwandig, horizontal abgestrichener,
oberseitig schwach gekehlt, SR1, Rand-Dm.
nicht bestimmbar. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 86892.
- 68 Schälchen (?), Napf (?), SOFO, unverdickter,
fast senkrecht stehender Rand, hart gebrannte,
graue Irdenware, Rand-Dm. 8 cm. Pos. 566_07,
Phase 2, Fnr. 87070.
- 69 Schälchen/Pfännchen (?), 2 RS, rote Irdenware,
IS mit olivbrauner Glasur, steilwandig-kalottenfö-
rmig, Rand wenig nach innen und aussen verdickt,
leicht gerundete Randoberseite, ähnlich PFR1, Rand-
Dm. 11,1 cm. Pos. 291_01, Phase 2, Fnr. 91498.
- 70 Schüssel, uneinheitlich gebrannte, graubraune
Irdenware mit schwarzgrauem Kern und dunkel-
graubrauner Oberfläche, konisch, Rand horizon-
tal abgestrichen und schwach nach aussen verdickt,
SR1, Rand-Dm. ca. 26 cm. Pos. 462_09, Phase 2,
Fnr. 91340.
- 71 Schüssel (?), SOFO (?), graue Irdenware, 1 RS,
kantiger, leistenartiger, aussen gekehlt, Rand mit
leicht gerundetem Randabschluss, Rand-Dm. nicht
ermittelbar. Pos. 541_05, Phase 2, Fnr. 88544.
- 72 Schüssel, 1 RS, graue Irdenware, dickwandig,
zylindrische Wandung, schwach nach aussen ab-
gestrichener, auf der Oberseite gekehlt, SR1,
Rand-Dm. ca. 30 cm. Pos. 534_05, Phase 2,
Fnr. 89332.
- 73 Schüssel (?), SOFO (?), graue Irdenware, 1 RS,
kantiger, leistenartiger, aussen gekehlt, Rand mit
leicht gerundetem Randabschluss, Rand-Dm. nicht
feststellbar. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 89332.
- 74 Schüssel, 1 RS, graue Irdenware, nach innen ab-
gestrichener, oberseitig leicht gekehlt und
schwach nach innen und aussen verdickter Rand,
SR1, Rand-Dm. 26 cm. Pos. 541_05, Phase 2,
Fnr. 88544.
- 75 Röhrenkanne mit Steg, 2 Frgt. Ausgussröhre,
rote Irdenware, gedreht, Röhre mit Ansatz des Ste-
ges an der Röhre und Wandungsteil, Röhre aufge-
setzt und Wandung von innen durchbohrt, Dm.
2,5–4,1 cm. Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87070.
- 76 Röhrenkanne mit Steg, 1 Frgt. Ausgussröhre,
rote Irdenware, gedreht, Röhrenfragment mit An-
satz des Steges an der Röhre, Dm. 2,1–3,1 cm. Pos.
579_07, Phase 2, Fnr. 87084.
- 77 Topf, 1 RS, graue Irdenware, rundlich ausbie-
gender bis kurz-horizontal nach aussen umgeleg-
ter Rand mit schmaler gerundeter Randlippe, wohl
TR10b, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 545_05, Phase 2,
Fnr. 81797.
- 78 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware,
kurz-rundlich ausbiegender Rand, TR10b, Rand-
Dm. ca. 13 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 88684.

- 79 Topf, 1 RS, graue Irdenware, mit kurzem, rundlich abknickendem, nach aussen gelegtem Rand, Randlippe gerundet, TR10b, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 90098.
- 80 Topf, 1 RS, braungrau gemantelte, in Wechselatmosphäre gebrannte, rotbraune Irdenware, rundlich nach aussen umbiegender Rand mit gerundeter Randlippe, TR10b, Rand-Dm. 15 cm. Pos. 320_01, Phase 2, Fnr. 56595.
- 81 Topf, 1 RS, Grauware, Halszone, horizontal nach aussen gelegter, kurzer Rand mit runder Randlippe, TR15a, Rand-Dm. 17 cm (unsicher). Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 91336.
- 82 Topf, 1 RS, uneinheitlich gebrannte, graubraune Irdenware mit schwarzgrauer AS, Halszone, horizontal nach aussen gelegter, kurzer Rand mit runder Randlippe, TR15a, Rand-Dm. 11,5 cm. Pos. 462_09, Phase 2, Fnr. 91340.
- 83 Topf, 1 RS, graue Irdenware, kurzer, horizontal nach aussen umgelegter Rand mit gerundeter Randlippe, TR15a, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 545_05, Phase 2, Fnr. 81797.
- 84 Topf, 1 RS, graue Irdenware, mit kurzem, nach aussen gelegtem Rand, Randlippe gerundet, TR15a, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 439_01, Phase 2, Fnr. 89330.
- 85 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, Randleiste abgeknickt, unverdickt, abgekantet, TR15a, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 087_10, Phase 2, Fnr. 91179.
- 86 Topf, 1 RS, rote, in Wechselatmosphäre gebrannte Irdenware, horizontal nach aussen gelegter Rand, Randlippe gerundet, TR15b, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 201_09, Phase 2, Fnr. 91384.
- 87 Ausguss-, Bügelkännchen oder Töpfchen, 1 RS, hart gebrannte, beidseitig dunkler gemantelte, graue Irdenware, kurzer, schräg nach aussen gelegter Rand (ähnlich TR16a, aber ohne Kehlung der Randoberseite), im Halsbereich Einstichreihe, auf der Schulter und am Umbruch jeweils einzeliger Wellenliniendekor, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 419_01, Phase 2, Fnr. 69290.
- 88 Topf, 1 RS, graue Irdenware, schräg nach aussen gelegter Rand, schräg nach aussen abgestrichen, innen gekehlt, TR16b, Rand-Dm. 16 cm. Pos. 573_05, Phase 2, Fnr. 90000.
- 89 Topf, 2 RS, graue Irdenware, kurzer, horizontal nach aussen gelegter, oberseitig gekehlt, schwach schräg nach aussen abgestrichener fast blockförmiger Rand, etwa TR17/TR20a1, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 011_02, Phase 2, Fnr. 91212.
- 90 Topf, 1 RS, uneinheitlich graubraun gebrannte Irdenware, horizontal nach aussen gelegter, dreieckförmiger Rand, TR18a, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 368_09, Phase 2, Fnr. 81900.
- 91 Topf, 1 RS, hart gebrannte, aussen dunkel gemantelte, graue Irdenware, Rand horizontal nach aussen gelegt, dreieckförmig, Oberseite horizontal abgestrichen, TR18a, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 313_01, Phase 2, Fnr. 69993.
- 92 Topf, 1 RS, graue Irdenware, kurzer, horizontal abgestrichener, dreieckiger Rand, TR18a, auf der Schulter einzeliger Wellenlinien-Ritzdekor, begleitet von einer Einstich-Punktreihe, Rand-Dm. 9 cm. Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 89337.
- 93 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, Rand horizontal nach aussen gelegt, dreieckförmig, Oberseite leicht schräg nach innen abgestrichen, TR18a Var., Rand-Dm. 13 cm. Pos. 556_07, Phase 2, Fnr. 88680.
- 94 Topf, 1 RS, uneinheitlich gebrannte Irdenware, brauner Kern, dunkelgrau gemantelt, schräg nach aussen abgestrichener, schwach gekehlt, rundlich ausbiegender Rand, TR18d?, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 87080.
- 95 Topf, 2 RS, uneinheitlich gebrannte Irdenware, brauner Kern, dunkelgrau braun gemantelt, schräg nach aussen abgestrichener, schwach gekehlt, rundlich ausbiegender Rand, TR18d?, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87070.
- 96 Topf, 1 RS, graubraune Irdenware, schräg abgestrichener, schwach gekehlt, Rand, Variante TR18d/TR19, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 253_01, Phase 2, Fnr. 87322.
- 97 Röhrenkanne (?), 1 RS, rote Irdenware, hoher, geriefter Hals, schräg abknickender, schräg abgestrichener, aussen gekehlt, Rand. Pos. 199_02, Streufund, Fnr. 91378.
- 98 Topf, 1 RS, sekundär verbrannt, rötliche Irdenware, schräg nach aussen abgestrichener, unverdickt, schwach gekehlt, Rand, TR18 Var.?, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 218_09, Phase 2, Fnr. 32728.
- 99 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, Randleiste senkrecht und unverdickt, schwach gekehlt, TR20a1, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 368_09, Phase 2, Fnr. 81900.
- 100 Topf, 1 RS, in Wechselatmosphäre gebrannte rötliche Irdenware, kantig abgeknickter, schmaler Leistenrand, etwa TR20a1, Rand-Dm. 9 cm. Pos. 573_05, Phase 2, Fnr. 90000.
- 101 Topf, 1 RS, hart gebrannte, schwarzgraue Irdenware, dunkler gemantelt, abknickender Leistenrand mit senkrecht abgestrichener, nicht gekehlt, Leiste, TR20a1, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 557_07, Phase 2, Fnr. 87092.
- 102 Topf, 1 RS, graue Irdenware, kantig abgeknickter, schmaler, unterschittener, senkrecht abgestrichener Leistenrand, etwa TR20a1, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 89988.
- 103 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, senkrechte Randleiste, TR20b1, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 576_07, Phase 2, Fnr. 87083.
- 104 Topf, 1 RS, graue, hart gebrannt Irdenware, senkrecht abgestrichener, unterschittener Leistenrand, TR20b1, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 91282.
- 105 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, Randleiste fast horizontal nach aussen abgestrichen und gekehlt, TR20c1, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 89337.
- 106 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, leicht schräg anziehende, gekehlt, Randleiste, TR20g1, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 624_06, Phase 2, Fnr. 86891.
- 107 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, Randleiste senkrecht, gekehlt und unterschritten, TR20d1, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 196_02, Phase 2, Fnr. 91364.
- 108 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, senkrecht abgestrichene Randleiste, gekehlt und unterschritten, TR20d1, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 556_07, Phase 2, Fnr. 88680.
- 109 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, Randleiste senkrecht, gekehlt und unterschritten, TR20d1, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 043_03, Phase 2, Fnr. 91134.
- 110 Topf, 1 RS, rote Irdenware, schräg anziehend abgestrichener Leistenrand, TR20e1, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 541_05, Phase 2, Fnr. 88544.
- 111 Topf, 1 RS, harte, graue Irdenware, horizontal nach aussen gelegter Rand mit spitzer Randlippe, schräg anziehend abgestrichen, wohl TR20e1, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 91281.
- 112 Topf, 1 RS, uneinheitlich gebrannte Irdenware, Leistenrand, schräg anziehend, TR20e1, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 439_01, Phase 2, Fnr. 89330.
- 113 Topf, 1 RS, uneinheitlich gebrannte, graubraune Irdenware, schwach ausgeprägter Leistenrand, Randleiste schräg anziehend, sehr schwach gekehlt, TR20g1, Rand-Dm. 16 cm. Pos. 548_05, Phase 2, Fnr. 81796.
- 114 Topf, 2 RS, 2 WS, graue Irdenware, schräg anziehender Leistenrand, kurzer, horizontal abknickender, oberseitig gekehlt, kantiger Rand, TR20f1, Topfschulter mit Riefen, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 545_05, Phase 2, Fnr. 81797.
- 115 Topf, 1 RS, schwarzbraun gemantelte, hart gebrannte, graue Irdenware, schräg anziehender, unterschittener, oberseitig gekehlt, Leistenrand, TR20f1, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 571_06, Phase 2, Fnr. 87294.
- 116 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand schräg anziehend abgestrichen, unterschritten, TR20f1, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 570_06, Phase 2, Fnr. 89333.
- 117 Topf (?), 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, schräg anziehend und unterschritten, Oberseite des Randes mit einzeligem Rollstempeldekor, etwa Randform TR20f (oder TR17wi), Rand-Dm. 10 cm. Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87070.
- 118 Topf, 3 RS, 2 WS, in Wechselatmosphäre gebrannte, rote Irdenware mit dunkelgrauem Scherbenkern, schräg anziehender, aussen gekehlt, Leistenrand, innen schwache Kehlung, TR20g1, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 419_01, Phase 2, Fnr. 69290.
- 119 Topf, 1 RS, hart gebrannte Grauware, dunkler gemantelt, deutlicher Anteil Kalkmagerung, schräg anziehender Leistenrand, innen schwach gekehlt, TR20g1, Rand-Dm. 12 cm. Pos. 576_07, Phase 2, Fnr. 87083.
- 120 Topf, 1 RS, graue Irdenware, hart gebrannt, Randleiste schräg anziehend und gekehlt, TR20g1, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 494_06, Phase 2, Fnr. 91271.
- 121 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, Randleiste schwach schräg anziehend und schwach gekehlt, TR20g1, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 198_02, Phase 2, Fnr. 91372.
- 122 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, schräg anziehender, aussen schwach gekehlt, unterschittener Leistenrand, TR20h1, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 56600.

- 123 Topf, 1 RS, braungraue Irdenware, grau gemantelt, anziehender, unterschrittener Leistenrand, TR20h1, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 541_05, Phase 2, Fnr. 88544.
- 124 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, Randleiste schräg anziehend, gekehlt und unterschritten, TR20h1, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 084_10, Phase 2, Fnr. 91170.
- 125 Topf, 1 RS, uneinheitlich gebrannte Irdenware, Leistenrand horizontal abgestrichen, unterschritten, Aussenseite gekehlt, TR20h1, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 89332.
- 126 Topf, 1 RS, graue Irdenware, schräg anziehender, unterschrittener, aussen gekehelter Leistenrand, TR20h1, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 89332.
- 127 Topf, 1 RS, uneinheitlich braun-schwärzlich gebrannte Irdenware, schräg anziehender, unterschrittener, auf der Aussenseite gekehelter Leistenrand, TR20h1, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 539_05, Phase 2, Fnr. 89342.
- 128 Topf, 1 RS, graue, hart gebrannte Irdenware, schräg anziehender, unterschrittener, schwach gekehelter Leistenrand, TR20h1, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 91282.
- 129 Topf, 1 RS, hart gebrannte, dunkler gemantelte, graue Irdenware, schräg anziehender, aussen gekehelter, unterschrittener Leistenrand, TR20h1, Rand-Dm. 18,5 cm. Pos. 364_09, Phase 2, Fnr. 87343.
- 130 Topf, 1 RS, graue Irdenware, Leistenrand, schräg anziehend, gekehlt und unterschritten, Rand innen zusätzlich schwach gekehlt, TR20h1, Var., Rand-Dm. 13 cm. Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 89337.
- 131 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, abknickender Trichterrand, spitzer Randabschluss, Aussenseite mit schmaler, gekehelter Leiste, TR SOFO, Rand-Dm. 15 cm. Pos. 636_06, Phase 2, Fnr. 86896.
- 132 Topf, 1 RS, hart gebrannte Grauware, schräg abknickender, langer Rand, Aussenseite schräg abgestrichen und gekehlt, TR SOFO, Aussenseite auch auf der Schulter mit einzeiligem, stark verwischem Rollstempeldekör, Rand-Dm. nicht bestimmbar, da Stück stark verzogen. Pos. 539_05, Phase 2, Fnr. 89342.
- 133 Topf, 1 RS, hart gebrannte, schwarz gemantelte Grauware, aussen schräg abgestrichener und gekehelter, nicht verdickter Rand, TR SOFO, Rand-Dm. 17 cm. Pos. 602_08, Phase 2, Fnr. 88695.
- 134 Topf, 1 RS, hart gebrannte, graue Irdenware, abknickender Rand, schräg nach aussen abgestrichen, Randoberseite gekehlt, TR SOFO, Rand-Dm. 14 cm. Pos. 557_07, Phase 2, Fnr. 87092.
- 135 Topf, 1 RS, graue Irdenware, rundlich ausbiegender, innen schwach gekehelter, senkrecht abgestrichener Rand mit schwacher Kehlung, TR SOFO, Rand-Dm. 13 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 91336.
- 136 Töpfchen, Ausguss- oder Bügelkännchen (?), 1 RS, 1 WS, hart gebrannte, graue Irdenware, einfacher, rundlich ausbiegender Rand, einliniger Wellenliniendekor auf der Schulter, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 538,539,540_05, Phase 2, Fnr. 81760.
- 137 Töpfchen, Bügelkännchen (?), 1 RS, graue, hart gebrannte Irdenware, gedreht, kurzer rundlich ausschweifender Rand mit gerundeter Randlippe, ähnlich BKR4a, Rand-Dm. 3,5 cm. Pos. 496_06, Phase 3, Fnr. 91289.
- 138 Töpfchen/Ausgusskännchen (?), 1 RS, graue Irdenware, leicht gebaucht, fast senkrechter Hals, Rand schwach rundlich nach aussen verdickt, Rand-Dm. 7 cm. Pos. 041_03, Phase 3, Fnr. 91123.
- 139 Töpfchen/Ausgusskännchen (?), 1 RS, hart gebrannte graubraune Irdenware, schräg nach innen abgestrichener Rand, ähnlich AKR1b, Rand-Dm. 8 cm. Pos. 571_06, Phase 2, Fnr. 87294.
- 140 Gefäss unbekannter Form, 1 WS, rote Irdenware, massiver, gekehelter Bandhenkel, auf der grössten Bauchweite aufgesetzt, Henkelbreite 2,4 cm. Pos. 533_05, Phase 2, Fnr. 82050.
- 141 Gefäss unbekannter Form, 1 Frgt. graue Irdenware, bandförmiger, schwach gekehelter, wohl randständiger Henkel, Henkelbreite 2,5 cm. Pos. 552_06, Phase 2, Fnr. 83640.
- 142 Bügelkanne (?), 1 Frgt. Bandhenkel, rote Irdenware, im Querschnitt abgerundet, rechteckiger Bandhenkel, Br. max. 2,7 cm, D. max. 1,4 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 88684.
- 143 Gefäss unbekannter Form, Pfanne (?), 1 Frgt. Wulsthenkel mit rundem Querschnitt, eingezapft (?), hart gebrannte, graue Irdenware, Dm. max. 2,6 cm. Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87070.
- 144 Gefäss unbekannter Form, Wulsthenkel, 1 WS, graue Irdenware, runder Querschnitt, wohl angarniert und nicht eingezapft, zu Deckel oder Pfanne? Pos. 538_05, Phase 2, Fnr. 89347.
- 145 Bügelkanne (?) Röhrenkanne (?) Pfanne (?), 1 Frgt. rundstabiger Wulsthenkel, rote Irdenware, D. max. 1,8 cm. Pos. 578_06, Phase 2, Fnr. 88676.
- 146 Gefäss unbekannter Form, Pfanne (?), 1 Frgt. Wulsthenkel mit rundem Querschnitt, rote Irdenware, Dm. 1,3 cm. Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87070.
- 147 Gefäss unbekannter Form, Griffzapfen oder Deckelgriff (?), 1 Frgt., rötliche Irdenware, partiell grau gemantelt, rundlich gebogen, in der Längsachse sich verjüngend, rundlicher Querschnitt. Pos. 409_06, Phase 2, Fnr. 59936.
- 148 Topf (?), 1 WS, harte Grauware, an die dickwandige Wandungsscherbe angesetzter, gebogener, konisch zulaufender Griffzapfen mit rundem Querschnitt, abknickendes Ende abgebrochen. Pos. 624_06, Phase 2, Fnr. 86891.
- 149 Topf (?), 3 WS, graubraune, hart gebrannte Irdenware, einzeiliger Rollstempeldekör und anschliessend eingezapfter Griffzapfen mit dünner werdendem, eingerolltem Ende. Pos. 533_05, Phase 2, Fnr. 78584.
- 150 Topf, 1 BS, Standboden mit Quellrand, graue Irdenware, Boden-Dm. 12 cm. Pos. 539_05, Phase 2, Fnr. 89342.
- 151 Topf, 1 BS, graue, hart gebrannte Irdenware, Standboden mit parallel verlaufenden Abscheidspuren, Boden-Dm. 15 cm. Pos. 624_06, Phase 2, Fnr. 86887.
- 152 Topf (?), 1 BS, hart gebrannte Grauware, Standboden, knapp über dem Boden auf der AS eingeritzter Wellenliniendekor, Boden-Dm. 8 cm. Pos. 322_04, Fnr. 87314.
- 153 Topf (?), 2 BS, Standboden, rote Irdenware, AS sowie Bodenunterseite farblose Glasur bzw. Glasurspritzer, IS Glasur-Laufspuren, Boden-Dm. 10 cm. Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87070.
- 154 Topf, 1 BS, Linsenboden, uneinheitlich graubraun-schwärzlich gebrannte, auffällig stark glimmerhaltige, vermutlich nachgedrehte Irdenware. Identische Ware 1 BS/1 WS auch in Fnr. 81900; 368_09, 1 WS auch in Fnr. 69986, 359_09. Pos. 216_09, Phase 2, Fnr. 89996.
- 155 Topf, 1 BS, graubraune, hart gebrannte Irdenware, Linsenboden. Pos. 320_01, Phase 2, Fnr. 56595.
- 156 Gefäss unbekannter Form, 1 BS, graue Irdenware, leicht abgesetzter Standboden, Bodenunterseite mit Schlingenspuren, Boden-Dm. 7 cm. Pos. 430_01, Phase 2, Fnr. 83639.
- 157 Gefäss unbekannter Form, 1 BS, orangefelbe bis rötliche Irdenware, mit Quarzsand gemagert, niedriger Standring, Standring-Dm. 8 cm. Pos. 198_02, Phase 2, Fnr. 91372.
- 158 Gefäss unbekannter Form, 1 BS, rötliche, in Wechselatmosphäre gebrannte Irdenware, mit Quarzsand gemagert, niedriger Standring, Standring-Dm. 11 cm. Pos. 570_06, Phase 2, Fnr. 89333.
- 159 Topf, 1 WS, hart gebrannte Grauware, einzeliger Wellenliniendekor. Pos. 522_05, Phase 3, Fnr. 87300.
- 160 Gefäss unbekannter Form, 1 WS, graue Irdenware, Aussenseite mit zwei Zeilen Wellenliniendekor. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 89988.
- 161 Aquamanile (?), 1 BS, hart gebrannte Grauware, aufgelegte, plastische Leiste, im Ton verbacken und ausgeschmolzen, Stückchen blaue Glasmasse. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 87080.
- 162 Topf, 2 WS, hartgebrannte, graue Irdenware, einzeiliger sich kreuzender, vertikaler und horizontaler Rollstempeldekör. Pos. 570_06, Phase 2, Fnr. 87497.
- 163 Topf, 1 WS, graue Irdenware, einzeiliger Rollstempeldekör. Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 89337.
- 164 Topf, 1 WS, hart gebrannte, dunkel gemantelte, graue Irdenware, Rollstempeldekör. Pos. 556_07, Phase 2, Fnr. 88680.
- 165 Topf (?), 1 WS, hart gebrannte Grauware, auf der Aussenseite einzeiliger Rollstempeldekör. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 86892.
- 166 Topf/Dreibointopf (?), 1 WS, graue Irdenware, einzeiliger Rollstempeldekör. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 81793.
- 167 Gefäss unbekannter Form, 1 WS, uneinheitlich gebrannte, graubraune Irdenware mit schwarzer Aussenseite, einzeiliger Rollstempeldekör. Pos. 130_03, Phase 2, Fnr. 91128.
- 168 Verschiedene Töpfe, 5 WS graue Irdenware, 2 WS rote Irdenware, jeweils mit einzeiligem Rollstempelmuster. Pos. 545_05, Phase 2, Fnr. 81797.

169 Topf (?), 5 WS, hart gebrannte Grauware, einzeiliger Rollstempeldekoration aus Schrägstrichgruppen. Pos. 576_07, Phase 2, Fnr. 87083.

170 Dreibeintopf (?), 1 WS, graue Irdenware, flächig mit einzeiligem Rollstempel verziert. Pos. 570_06, Phase 2, Fnr. 89333.

171 Topf/Dreibeintopf (?), 1 WS, graue Irdenware, zweizeiliger Rollstempel mit Sparrenmuster. Pos. 196_02, Phase 2, Fnr. 91364.

172 Topf (?), 1 WS, hart gebrannte Grauware, auf der Aussenseite einzeiliger Rollstempeldekoration. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 88692.

173 Topf, 1 WS, hart gebrannte, graue Irdenware, fast flächiger Rollstempeldekoration im Hals-Schulterbereich. Pos. 556_07, Phase 2, Fnr. 88680.

174 Gefäß unbekannter Form, 1 WS, graue, rötlich gemantelte Irdenware, auf der AS olivgrüne, spärlich verteilte Bleiglasur. Zwei wohl zugehörige Frgt. in Fnr. 91207, 032_02. Pos. 020_02, Phase 3, Fnr. 91239.

175 Topf (?), 1 WS, hellscherbige Drehscheibenware, Aussenseite fast vollflächig mit roter Engobe oder Bemalung, einzelne gelbe, punktförmig eingeschmolzene Glasurspritzer. Pos. 568_07, Phase 2, Fnr. 88697.

176 Topf (?), 1 WS, grob gemagertes, sehr hart gebranntes, im Kern dunkelviolettblaues, grau gemanteltes Faststeinzeug mit manganvioletter Engobe auf der Aussenseite. Pos. 463, 455, 359_09, Phase 2, Fnr. 88348.

177 Gefäß unbekannter Form, 1 WS, beigefarbene Irdenware, auf der Aussenseite Reste zweier glasierter Beerennuppen, dazwischen Spuren einer weissen Grundengobe oder Malerei unter einer gelblichen Glasur. Herkunft Westschweiz oder Frankreich / Region Lyon (?). Pos. 287_04, Phase 2, Fnr. 87301.

178 Gefäß unbekannter Form, 1 WS, beige IW, AS weisse Blei-Zinn-Glasur (?), relativ körnig (korrodiert?) mit mangangvioletttem und türkischem Pinseldekoration. IS farblose Bleiglasur: maiolica arcaica (?) Pos. 155_04, Phase 3, Fnr. 91447.

179 Gefäß unbekannter Form, 1 WS, rote Irdenware, Aussenseite mit olivgrüner Glasur. Pos. 233_01, Phase 2, Fnr. 87340.

180 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich gebrannte, rötlich-bräunliche Irdenware, gewulstet (?), Aussenseite schwach gerieft, fast zylindrisches Kacheloberteil, Rand unverdickt, rundlich (KR2?), Rand-Dm. 8,5 cm. Pos. 164_10, Phase 2, Fnr. 91184.

181 Becherkachel, 1 RS, schwach konische Form, Rand horizontal abgestrichen, ganz schwach nach aussen verdickt, KR3-B, rote Irdenware, gedreht, Rand-Dm. 7,8 cm. Pos. 666_12, keine Phasenzuordnung, Fnr. 100817.

182 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich graubraune Irdenware, gedreht, fast zylindrisches Kacheloberteil, Rand schwach nach aussen verdickt, leicht schräg nach innen abgestrichen, KR3-B, Rand-Dm. nicht bestimmbar. Pos. 538/539/540_05, Phase 2, Fnr. 88678.

183 Becherkachel, 1 RS, fast zylindrisch, Rand leicht schräg nach aussen abgestrichen und gekehlt, schwach nach innen verdickt, KR3-B, rote Irdenware, gedreht, Rand-Dm. 10,5 cm. Pos. 538_05, Phase 2, Fnr. 89347.

184 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich gebrannte, bräunliche Irdenware, gedreht, Aussenseite schwach gerieft, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand schwach nach aussen abgestrichen und gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 9,6 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

185 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich gebrannte Irdenware, gewulstet (?), Aussenseite relativ glatt verstrichen, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand gering nach aussen verdickt und schwach nach innen abgestrichen und gekehlt, KR2, Rand-Dm. 8 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 88550.

186 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig fein gerieft, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand horizontal abgestrichen und gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 9 cm. Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 88539.

187 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite schwach gerieft, schwach trichterförmig erweitertes Kacheloberteil, Rand schwach nach aussen verdickt und horizontal abgestrichen, Oberseite gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 8,7 cm. Pos. 570_07, Phase 2, Fnr. 87086.

188 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite gerieft, trichterförmig erweitertes Kacheloberteil, Rand schwach nach aussen verdickt und deutlich schräg nach innen abgestrichen, Oberseite gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 9 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 87080.

189 Becherkachel, 1 RS, graue, hart gebrannte Irdenware, gedreht, nach aussen verdickt, horizontal abgestrichener, schwach oberseitig gekehelter Rand, KR3-B, Rand-Dm. nicht ermittelbar. Pos. 070_10, Phase 2, Fnr. 91178.

190 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig gerieft, trichterförmiges Kacheloberteil, Rand schwach nach innen abgestrichen mit innerer Randlippe, KR3-B, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 543_05, Phase 2, Fnr. 81768.

191 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig fein gerieft und mit Rillen, fast zylindrisches Kacheloberteil, Rand fast horizontal abgestrichen und schwach nach innen und aussen verdickt, Oberseite gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 9,5 cm. Pos. 334_04, Phase 2, Fnr. 87309.

192 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich gebrannte, rötlichbraune Irdenware, gedreht, Aussenseite schwach gerieft, schwach trichterförmig erweitertes Kacheloberteil, Rand schwach nach aussen verdickt und schräg nach innen abgestrichen, KR3-B, Rand-Dm. 7,5 cm. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 86892.

193 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig gerieft, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand horizontal abgestrichen, nur schwach nach aussen verdickt, KR3-B, Rand-Dm. 8,5 cm. Pos. 012,027_02, Phase 2, Fnr. 91206.

194 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, fast zylindrisches Kacheloberteil, Rand unverdickt, leicht schräg nach innen abgestrichen, Randoberseite schwach gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. nicht bestimmbar. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 91336.

195 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware (sekundär verbrannt), gedreht, schwach trichterförmig erweiterter oberer Kachelteil, Aussenseite flächig schwach gerieft, schwach nach aussen verdickt, leicht schräg nach innen abgestrichen und Oberseite gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 9,7 cm. Pos. 291_01, Phase 2, Fnr. 91498.

196 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich gebrannte Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig gerieft, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand nach aussen verdickt und fast horizontal abgestrichen, KR3-B, Rand-Dm. 7,5 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 88545.

197 Becherkachel, 1 RS, rote Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig fein gerieft, schwach trichterförmig ausgestellter Rand, Rand horizontal abgestrichen und gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 9,6 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 88684.

198 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite relativ glatt verstrichen, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand schwach nach aussen verdickt und schräg nach innen abgestrichen, KR3-B, Rand-Dm. 10,2 cm. Pos. 233_01, Phase 2, Fnr. 87340.

199 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig fein gerieft, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand schwach nach innen und aussen verdickt, Oberseite schräg nach innen abgestrichen, KR3-B, Randaussenseite sekundär verbrannt, Rand-Dm. 8,2 cm. Pos. 198_02, Phase 2, Fnr. 91373.

200 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich gebrannte, graurote Irdenware, gedreht, Aussenseite relativ glatt, trichterförmiges Kacheloberteil, Rand schwach nach aussen verdickt und schräg nach innen abgestrichen, KR3-B, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 233_01, Phase 2, Fnr. 87340.

201 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, schwach trichterförmig erweiterter oberer Kachelteil, Aussenseite flächig gerieft, Rand nach aussen verdickt, leicht schräg nach innen abgestrichen und Oberseite schwach gekehlt, KR3-B, Rand-Dm. 9,5 cm. Pos. 291_01, Phase 2, Fnr. 91498.

202 Becherkachel, 1 RS, rote Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig gerieft, schwach trichterförmiges Kacheloberteil, Rand deutlich horizontal nach aussen verdickt und horizontal abgestrichen, KR3-B, Rand-Dm. 8 cm. Pos. 541_05, Phase 2, Fnr. 88538.

203 Becherkachel, 1 RS, uneinheitlich gebrannte Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig gerieft, trichterförmig, gebauchtes Kacheloberteil, Rand deutlich horizontal nach aussen umgelegt und leicht schräg nach aussen abgestrichen, KR3-B?, Rand-Dm. 11 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 81761.

204 Becherkachel, 1 RS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig fein gerieft, fast zylindrisches Kacheloberteil, Rand fast horizontal nach aussen umgelegt, Oberseite gekehlt, KR3-B?, Rand-Dm. 10 cm. Pos. 636_06, Phase 2, Fnr. 86896.

205 Becherkachel, 1 BS, 2 WS, graue Irdenware, gewulstet und überdreht, Aussenseite deutlich ganzflächig gerieft, Oberteil leicht trichterförmig ausgestellt, Boden mit Quellrand, Boden-Dm. ca. 4,5 cm, H. mehr als 9 cm, Rand nicht erhalten. Pos. 291_01, Phase 2, Fnr. 91498.

206 Becherkachel, 2 BS, uneinheitlich gebrannte, gewulstete Irdenware, Boden-Dm. ca. 4,5 cm. Pos. 573_06, Phase 2, Fnr. 78590.

207 Becherkachel, 1 BS, rote Irdenware, gewulstet und überdreht, Bodenunterseite mit schwachem Quellrand, Aussenseite glatt verstrichen, Boden-Dm. 7,7 cm. Pos. 108_02, Phase 2, Fnr. 91371.

208 Becherkachel, 1 BS, graue Irdenware, gedreht, Innenseite Drehschnecke, Bodenunterseite mit Schlingenspiuren, Boden-Dm. 6,3 cm. Pos. 540_05, Phase 2, Fnr. 89337.

209 Becherkachel, 1 BS, graue Irdenware, gedreht, Innenseite mit Drehschnecke, Bodenunterseite mit Schlingenspiuren, Boden-Dm. 8 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 78587.

210 Becherkachel, 1 BS, graue Irdenware, gedreht, Aussenseite flächig fein gerieft, Bodenunterseite mit fast parallelen Abschnidesspiuren, Innenseite mit schwach ausgeprägter Drehschnecke, Boden-Dm. 7,0 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 91293.

211 Gefäss unbekannter Form und Funktion (Aquamanile?), 3 WS, uneinheitlich graubraun gebrannte Irdenware mit grauer AS, von Hand aufgebaut (?), beide AS mit Reihen spatelförmiger Einstiche, eine Seite mit Gruppe paralleler Ritzlinien. Pos. 573_05, Phase 2, Fnr. 90000.

212 Objekt/Gefäss unbekannter Funktion (Tiegeldeckel?), rote Irdenware, Basis auf allen Seiten abgebrochen, daher unklar, ob Deckelgriff mit menschlichem Gesicht, Oberkörper einer Puppe oder Spielfigur, Rest-H. noch 4,3 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 90098.

213 Gefäss unbekannter Form und Funktion (Leuchterfuss?), 2 Frgt., rote, grob gemagerte Irdenware, fast an Zieglerware erinnernd, Aussenseite mit in Reihen vertikal angeordneten, quadratischen Eindrücken, Fuss-Dm. unbestimmbar. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

214 Spinnwirtel, vollständig, rötlichbraune, uneinheitlich gebrannte Irdenware, gekantet, bikonischer Querschnitt, Dm. 2,5 cm, Durchlochung für den Spindelstab leicht konisch, Dm. 0,65–0,8 cm. Pos. 060_03, Phase 2, Fnr. 91110.

215 Spinnwirtel, vollständig, schwarz reduziert gebrannte harte Irdenware, scheibenförmig mit leicht abgeschrägten Seiten, schwach konische Lochung, eingeritzte Wellenlinie, Dm. max. 2,25 cm. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 86892.

216 Spinnwirtel, vollständig, Tuffstein (?), halbkugelig mit abgeflachter Unterseite, bikonische Durchbohrung, Dm. max. 2,6 cm. Pos. 368_09, Phase 2, Fnr. 69982.

217 Becher (?), leicht gelbliches klares Glas mit kobaltblauem Faden knapp unter dem nur ganz schwach verdickten Rand, Rand-Dm. nicht zu ermitteln. Pos. 322_04, Phase 2, Fnr. 87314.

218 Nuppenbecher, schwach gelbliches Klarglas, 1 WS mit spitz ausgezogener Nuppe. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 89988.

219 Jakobsmuschel, Frgt., Rest einer Pilgermuschel (?), Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87070.

220 Perle, Bergkristall, vierseitig-bikonisch, Enden abgeplattet, konische Durchbohrung, Funktion Schmuck (?), Dm. max. 1,65 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 88339.

221 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, Bronzedorn, schmalrechteckiger Beschlag aus U-förmig um die Dornachse gebogenem Buntmetallblech, Schauseite mit drahtförmigen Verzie-rungsaufgaben, fragmentiert, zwei Befestigungs-nieten, H. und Br. des Schnallenbügels 2,4 bzw. 2,0 cm, Rest-L. und -Br. des Beschlags noch 2,5 bzw. 1,5 cm. Pos. 227_01, Phase 4, Fnr. 69977.

222 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, schmalrechteckiger Beschlag aus U-förmig um die Dornachse gebogenem Buntmetallblech, dessen Enden auf der Ober- und Unterseite Richtung Schnallenbügel zurückgebogen sind (Reparatur?), keine Befestigungs-niete erkennbar, Dorn aus Eisen abgebrochen, Dornauflage als Kerbe gestaltet, H. und Br. des Schnallenbügels 2,1 bzw. 1,4 cm, L. und Br. des Beschlags noch 2,1 bzw. 1,4 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

223 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, schmalrechteckiger Beschlag aus U-förmig um die Dornachse gebogenem Buntmetallblech, zwei von wohl drei Fixierungsnieten erhalten, Schauseite mit kantenbegleitendem, linearem Punzdekor, evtl. Reste einer Verzinnung, H. und Br. des Schnallenbügels 2,5 bzw. 1,9 cm, L. und Br. des Beschlags 3,7 bzw. 1,5 cm. Pos. 291_01, Phase 2, Fnr. 91471.

224 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, Bronzedorn, schmalrechteckiger Beschlag aus U-förmig um die Dornachse gebogenem Buntmetallblech, zwei Fixierungsnieten erhalten, Schauseite mit feinem Ritz- oder Punzdekor (Tremolierstich?), H. und Br. des Schnallenbügels 1,9 bzw. 1,8 cm, L. und Br. des Beschlags 4,3 bzw. 1,3 cm. Pos. 198_02, Phase 2, Fnr. 91373.

225 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, Schnallendorn aus Bronze, Dornrast mit Liniende-kor, H. und Br. des Schnallenbügels 2,4 bzw. 2 cm. Pos. 463/455/359_09, Phase 2, Fnr. 78585.

226 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, Dornrast mit Buckel- und Liniende-kor, H. und Br. des Schnallenbügels 2,6 bzw. 1,9 cm. Pos. 552_07, Phase 2, Fnr. 88683.

227 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, stark fragmentiert, Schnallendorn aus Bronze und Beschlag aus Buntmetallblech, Br. des Schnallenbügels 2,1 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

228 Schnalle, D-förmiger Bügel, Buntmetall gegossen, fragmentiert, stark korrodiert, Dornauflage verbreitert, H. des Schnallenbügels 2,6 cm. Pos. 544_05, Phase 2, Fnr. 88345.

229 Schnalle, D-förmiger Bügel, Buntmetall gegossen, fragmentiert, stark korrodiert, Dornauflage mit Liniende-kor, H. des Schnallenbügels 2,3 cm. Pos. 463/455/359_09, Phase 2, Fnr. 89992.

230 Schnalle, profiliert, langer Rahmen, Buntmetall gegossen, Dorn aus Buntmetall, Dornauflage als Kerbe ausgebildet, schmalrechteckiger Beschlag aus U-förmig um die Dornachse gebogenem Buntmetallblech, zwei Fixierungsnieten erhalten, L. und Br. des Schnallenrahmens 3,0 bzw. 1,8 cm. Pos. 566_07, Phase 2, Fnr. 87071.

231 Schnalle, profiliert, langer Rahmen, Buntmetall gegossen, Dornauflage als Kerbe ausgebildet, L. und Br. des Schnallenrahmens 3,6 bzw. 1,9 cm. Pos. 312_01, Phase 2, Fnr. 52498.

232 Schnalle, profiliert, Buntmetall gegossen, L. und Br. des Schnallenrahmens 2,6 bzw. 1,5 cm. Pos. Streufund_02, Fnr. 91357.

233 Schnalle (Pferdegesschirr?), trapezförmiger Bügel, Eisen, Dorn nicht erhalten, Dornauflage mit Schmuckkrillen, H. und Br. des Schnallenrahmens 5,8 bzw. 3,4 cm. Pos. 397_04, Phase 2, Fnr. 32746.

234 Sporenschnalle (?), Eisen, trapezförmiger Schnallenrahmen, Dornrast mit Blechhülse, Dornachse nicht erhalten, Art der Befestigung am Sporenriemen unklar, L. noch 2,4 cm. Pos. 578_06, Phase 2, Fnr. 88676.

235 Schnalle, Sonderform, Eisen, Dorn aus seiner ursprünglichen Position um 90 Grad verschoben (?), linke Dornrast mit Blechrolle, im rechten Winkel dazu schräg schraffierte Schauseite, L. 2,6 cm, Br. 2,0 cm. Pos. 157_04, Phase 2, Fnr. 87310.

236 Schnalle, D-förmiger Bügel, Eisen, im Querschnitt eckiger Schnallenbügel, Schnallendorn mit rechteckigem Querschnitt um Dornachse einfach umgebogen, verjüngt sich zur Spitze hin, H. und Br. des Schnallenrahmens 6,2 bzw. 5,7 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 88684.

237 Schnalle, Beschlag, Buntmetallblech, fragmentiert, möglicherweise zwei Nietlöcher am Ende, Rest-L. 5,6 cm, Br. max. 1,5 cm. Pos. 087_10, Phase 2, Fnr. 91179.

238 Schnalle, Beschlag, Buntmetallblech, fragmentiert, fünf Nietlöcher, randbegleitend feine Punzierungslinien, L. 5,7 cm, Br. max. 1,8 cm. Pos. 556_07, Phase 2, Fnr. 88680.

239 Schnalle, Beschlag, Buntmetallblech, Fragment an beiden Enden abgebrochen, zwei zusammen-genietete Buntmetallbleche mit zusätzlich auf-genietetem, gelochtem Dreiecksschmuckblech mit graviertem Dekor, Beschlag mit randbegleitender, gepunzter Zierlinie, Rest-L. 4,2 cm, Br. 1,6 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 78139.

240 Schnalle, Beschlag, Buntmetallblech, fragmentiert, keine Befestigungsvorrichtung erkennbar, Rest-L. 2,3 cm. Pos. 560_07, Phase 2, Fnr. 88691.

241 Schnalle, Beschlag, Buntmetallblech, fragmentiert, Beschlag in Rosettenform mit zentralem, oberseitig halbkugeligem Befestigungs-niet, Rest-L. 3,2 cm. Pos. 560_07, Phase 2, Fnr. 88691.

242 Gürtelbeschlag, Bortenstrecker/Gürtelversteifung, Bronze gegossen, profiliert, Enden jeweils mit einem Nietloch, L. 3,3 cm. Pos. 463_09, Fnr. 91336.

243 Gürtelbeschlag, Bortenstrecker/Gürtelversteifung, Bronze gegossen, profiliert, Enden jeweils mit einem Nietloch, L. 3,4 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 75742.

244 Gürtelbeschlag, Bortenstrecker/Gürtelversteifung, Bronze gegossen, Enden jeweils mit einem Nietloch, in einem noch Niet mit Unterlegscheibe erhalten, L. 4,9 cm. Pos. 092_10, Phase 2, Fnr. 91185.

245 Gürtelbeschlag, Bortenstrecker/Gürtelversteifung, Bronze gegossen, Enden jeweils mit einem Nietloch, L. 2,4 cm. Pos. 606_08, Phase 2, Fnr. 88692.

246 Gürtelbeschlag, Bortenstrecker/Gürtelversteifung, Buntmetallblech, in der Längsachse umgebogen, Enden abgebrochen, an einem Ende noch Reste eines Befestigungsloches, Rest-L. 4,5 cm. Pos. 544_05, Phase 2, Fnr. 87499.

247 Gürtelbeschlag, Bortenstrecker/Gürtelversteifung, Buntmetallblech, in der Längsachse rundlich gebogen bzw. gekantet, Enden abgebrochen, jedoch Nietlöcher, einmal mit Befestigungsniel aus Buntmetall erhalten, Rest-L. 2,2 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 91336.

248 Gürtelbeschlag, kreuzförmig, Bronze gegossen, Kreuzarme mit schauseitigem Steg verstärkt, Endrundeln mit zwei Bronzenieten zur Befestigung, Br. 2,1 cm. Pos. 384_09, Phase 2, Fnr. 59948.

249 Gürtelbeschlag, sehr dünner Buntmetall-Gitterguss, kreuzförmig, in zwei Kreuzarmen ursprünglich wohl Nietlöcher, Br. 1,8 cm. Pos. 560_07, Phase 2, Fnr. 88691.

250 Gürtelbeschlag, Buntmetallblech, rosettenförmig, in der Mitte Reste eines Befestigungsnieltes, Dm. max. 1,3 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 75742.

251 Gürtelbeschlag, Buntmetallblech, rosettenförmig, mit zentralem Bronzeniet, Dm. max. 1,7 cm. Pos. 463,455,359_09, Phase 2, Fnr. 89992.

252 Gürtelbeschlag, gegossen, rosettenförmig, durchbrochen gearbeitet, in der Mitte kurzer Buntmetallniel erhalten, Dm. max. 1,9 cm. Pos. 579_07, Phase 2, Fnr. 87085.

253 Spange, Bronze, gegossen, sechs (Kitt-) Fassungen für Schmucksteine, von diesen ein muggelig geschliffener Bergkristall (?) erhalten, Nadel fehlt, Dm. max. 1,8 cm. Pos. 014_02, Phase 2, Fnr. 91368.

254 Spange, Bronze, gegossen, acht (Kitt-) Fassungen für nicht erhaltene Schmucksteine, Rest der Buntmetallnadel erhalten, Dm. max. 7,9 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 81899.

255 Spange, Bronze, gegossen, Oberseite leicht aufgewölbt, Nadel nicht erhalten, Dm. 1,9 cm. Pos. 454_09, Phase 2, Fnr. 59947.

256 Spange, Bronze, gegossen, stark korrodiert, Oberseite leicht reliefiert, als wenn hier ursprünglich Buchstaben vorhanden gewesen wären, Nadel nicht erhalten, Dm. 2,4 cm. Pos. 199_02, Streufund, Fnr. 91410.

257 Spange, Buntmetall, Oberseite mit aneinander gereihten Kreispunzen, Fibelnadel aus Eisen in Resten erhalten, Dm. max. 2,4 cm. Pos. 579_07, Phase 2, Fnr. 87084.

258 Fingerring, Gold, rundstabige Schiene, die seitlich an zwei Schulterplättchen einer bikonischen, im Querschnitt fünfeckigen Kastenfassung angelötet ist, Aussenseite der Fassung mit vier, heute stark abgenutzten Stegen, Krappenfassung für ein passend zugeschliffenes blaues Glasstück, Dm. 2 cm, mit Fassung 2,3 cm. Pos. 624_06, Phase 2, Fnr. 89336.

259 Fingerring, Buntmetall, leicht verbreiteter, schmalrautenförmiger Kopf mit eingepunztem Rautendekor, Dm. 2,1 cm. Pos. 560_06, Phase 2, Fnr. 86893.

260 Fingerring, Buntmetall, leicht verbreiteter, schmalrautenförmiger Kopf mit eingepunztem Rautendekor, Dm. ca. 2 cm. Pos. 538/539/540_05, Phase 2, Fnr. 81760.

261 Anhänger (Pferdegesschirr), sternförmig, Buntmetall, Aufhängeöse ausgebrochen, L. 2,7 cm. Pos. 350_04, Phase 2, Fnr. 87332.

262 Kleiderverschluss (?), Buntmetallblech mit Loch für Befestigungsniel mit halbkugeligem Rosette sowie Unterlegscheibe, Öse für die Einhängung in einen Verschlussdorn, L. 1,4 cm. Pos. 215_09, Phase 2, Fnr. 91396.

263 Kleiderverschluss (?), Buntmetallblech mit Loch für Befestigungsniel und Öse für die Einhängung in einen Verschlussdorn, L. 1,2 cm. Pos. 556_07, Phase 2, Fnr. 88680.

264 Beschlag, rautenförmig, Buntmetallblech, fragmentiert, zentrale, runde Aussparung und zwei kleine Löcher zur Befestigung, Rest-L. 4,5 cm, Br. 1,9 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

265 Beschlag, rosettenförmig, Buntmetallblech, eckiges Befestigungsloch, Dm. max. 3,2 cm. Pos. 284_04, Phase 3, Fnr. 91444.

266 Beschlag, Kästchenscharnier (?), Buntmetallblech, zwei Fragmente, Schauseite mit gepunzten Schmuckkerben und Resten einer Verzinnung, zentraler Befestigungsniel aus Buntmetall, L. ursprünglich mehr als 4,2 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

267 Beschlag, Kastenschlossriegel für ein Kästchen (?), Eisen, stark korrodiert und verkrustet, L. 6,2 cm, Br. max. 2,5 cm. Pos. 534_05, Phase 2, Fnr. 88550.

268 Möbelbeschlag oder Schliessblech, Frgt., rosettenförmig, randbegleitende Punzierung in Form runder Eindrücke, Rest-Br. 5,3 cm. Pos. 465_09, Phase 2, Fnr. 75744.

269 Hakenschlüssel, Eisen, Schlüsselbart abgebrochen, Griffangel im Querschnitt rechteckig verbreitert, L. noch 17,3 cm. Pos. 368_09, Phase 2, Fnr. 81900.

270 Schlüssel, Frgt., Eisen, Bart abgebrochen, Schaft aus Eisenblech zusammengebogen, Reide umgebogen und in den Schaft gesteckt, Rest-L. 4,4 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

271 Riegelfalle, Eisen, zum Einschlagen in einen Türpfosten, Angel im Querschnitt schmalrechteckig, zum Ende hin dünner werdend und abgebrochen, Rest-L. noch 9,9 cm. Pos. 563_07, Phase 2, Fnr. 88684.

272 Gerät unbekannter Funktion mit Tülle oder Schmiedeabfall (?), Eisen, massive, annähernd quadratische Spitze, Rest-L. 9,7 cm. Pos. 312_01, Phase 2, Fnr. 52498.

273 Einschlagkerzenleuchter, Eisen, zwei spitze Enden im rechten Winkel zum Einschlagen in Holz, eigentlicher Kerzenhalter blechförmig ausgeschmiedet, aber weitgehend abgebrochen, Rest-L. 13,5 cm. Pos. 543_05, Phase 2, Fnr. 81768.

274 Objekt unbekannter Funktion, Eisen, zugespitzter Schaft und abgehende Querarme mit quadratischem Querschnitt, Rest-L. 9,7 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 59937.

275 Pferdestriegel, 2 Frgt., Eisenblech mit gezähnter Kante. Pos. 348_04, Phase 2, Fnr. 87337.

276 Glöckchen (Viehlocke? Pferdegeschirr? Musikinstrument?), Bronze, Gusszapfen an der Aufhängungsöse nur abgebrochen, nicht überarbeitet, zuckerhutförmiger Glockenkörper mit (sekundären?) Rissen, Klöppel aus Eisen nur partiell freigelegt, H. 7,3 cm, Dm. max. 5,9 cm. Pos. 144_05, Phase 3, Fnr. 89331.

277 Messerklinge, Spitzenfrgt., Eisen, extrem korrodiert, wohl gerader Klingentrücken, Rest-L. 4,7 cm. Pos. 302_01, Phase 2, Fnr. 69974.

278 Messerscheidenbeschlag, sekundär verbogen, Eisen, drahtförmig, spatelförmig verbreiterte Enden, möglicherweise mit Niet, L. 6,5 cm. Pos. 333_04, Phase 3, Fnr. 87316.

279 Armbrustbolzen, Eisen, rautenförmiger Spitzenquerschnitt, Schlitztülle teilweise abgebrochen, Rest-L. 7,3 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

280 Fuss, Frgt., Dreibeintopf, Aquamanile oder Röhrenkanne, Bronze gegossen, Fusspartie mit fünf Zehen gut ausgearbeitet, Beinquerschnitt dreieckig, erhaltene Br. 2,2 cm, Rest-H. 1,6 cm. Pos. 455_09, Phase 2, Fnr. 75738.

281 Fuss, Frgt., Dreibeintopf, Aquamanile oder Röhrenkanne, Bronze gegossen, Fusspartie mit fünf Zehen gut ausgearbeitet, Beinquerschnitt dreieckig, erhaltene Br. 2,6 cm, Rest-H. 1,9 cm. Pos. 589_08, Phase 2, Fnr. 88696.

282 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, in zwei Teile zerbrochen, drei langrechteckige Nagellöcher je Rute, Stollen massiv geschmiedet, stark abgenutzt, L. 11,7 cm, maximale Rutenbreite 2,1 cm. Pos. 556_07, Phase 2, Fnr. 88680.

283 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, extrem stark korrodiert und verbacken, nicht alle Nagellöcher freigelegt, wohl drei langrechteckige Nagellöcher je Rute, Stollen massiv umgeschmiedet, aber extrem abgenutzt, L. 12,3 cm, maximale Rutenbreite 2,6 cm. Pos. 566_06, Phase 2, Fnr. 82043.

284 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, vier langrechteckige Nagellöcher je Rute, Stollen massiv umgeschmiedet, wie aufgerollt, L. 13,2 cm, maximale Rutenbreite 2,6 cm. Pos. 390_06, Phase 7, Fnr. 83643.

285 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, drei langrechteckige Nagellöcher in der Rute, Stollen massiv geschmiedet, stark abgenutzt, maximale Rutenbreite 2,3 cm. Pos. 543_05, Phase 2, Fnr. 88344.

286 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur das Ende einer Rute mit einem Nagelloch erhalten, Stollen fehlend oder extrem stark abgenutzt, Rutenbreite max. 1,6 cm. Pos. 545_05, Phase 2, Fnr. 81797.

287 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute mit zwei Nagellöchern erhalten, Stollen als konisch zulaufende Rutenverdickung ausgeschmiedet, Rutenbreite max. 2,6 cm. Pos. 432_01, Phase 2, Fnr. 69291.

288 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute erhalten, extrem stark korrodiert und verbacken, Nagellöcher nicht freigelegt, nur kurz umgelegter Stollen, stark korrodiert, Rutenbreite max. 2,2 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 59937.

289 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute mit zwei Nagellöchern erhalten, Stollen breit und kurz umgeschmiedet, schräg abgenutzt, Rutenbreite max. 2 cm. Pos. 200_09, Phase 2, Fnr. 32730.

290 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute mit einem Nagelloch erhalten, Stollen schmal und kurz umgeschmiedet, Rutenbreite max. 2 cm. Pos. 460_09, Phase 2, Fnr. 75741.

291 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute mit einem Nagelloch mit Hufnagel erhalten, Stollen breit und kurz umgeschmiedet, Rutenbreite max. 2,3 cm. Pos. 384_09, Phase 2, Fnr. 59948.

292 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute erhalten, extrem stark korrodiert und verbacken, Nagellöcher nur teilweise freigelegt, nur kurz umgelegter, kantiger Stollen, stark korrodiert, Rutenbreite max. 2,4 cm. Pos. 359_09, Phase 2, Fnr. 69986.

293 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute mit zwei Nagellöchern erhalten, ursprünglich ohne Stollen oder Stollen total abgenutzt (?), Rutenbreite max. 2,4 cm. Pos. 359_09, Fnr. 69986.

294 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur eine Rute mit zwei Nagellöchern erhalten, ursprünglich ohne Stollen (?), Rutenbreite max. 1,6 cm. Pos. 463_09, Phase 2, Fnr. 75742.

295 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur das Ende einer Rute mit einem Nagelloch erhalten, Stollen fehlend oder extrem stark abgenutzt, Rutenbreite max. 1,6 cm. Pos. 368_09, Phase 2, Fnr. 81900.

296 Mondsichel-Hufeisen, Eisen, fragmentiert, nur das Ende einer Rute mit zwei Nagellöchern erhalten, Stollen fehlend oder extrem stark abgenutzt, Rutenbreite max. 1,6 cm. Pos. 368_09, Phase 2, Fnr. 81900.

297 Trensenknebel, Eisen, Knebelstangen mit kugeligen Endverdickungen, flaches Mittelteil mit Ösen für Zügel oder Kopfgestell und Mündstück, randliche Schmuckkerben, H. 8 cm, Br. 4,2 cm. Pos. 309_01, Phase 4, Fnr. 69980.

298 Wirbel, Teil eines Taschenbügels (?), Bronze gegossen, pilzförmiger Kopf, massive, sekundär aufgebogene Öse, in der L. wohl nicht vollständig, Rest-L. 6,7 cm. Pos. 206_09, Phase 2, Fnr. 87347.

299 Dolchknauf, Bronze gegossen, in der Längsachse hohl (für Griffangelbefestigung), Aussenseite mit letzten Resten einer Verzinnung (?), Br. max. 3,4 cm. Pos. 468_09, Phase 2, Fnr. 75745.

300 Attasche, Eisen, für Eimer oder Topf, U-förmig gebogener Bügel für den Eimerhenkel mit verbreiterten, blechförmigen Enden mit je einem Nietloch für die Befestigung. Pos. 092_10, Phase 2, Fnr. 91185.

301 Kästchenbeschlag, Knochen, fragmentiert, eingebohrte Verzierung und zwei Nietlöcher, schwach gewölbter Querschnitt, Rest-L. 3,3 cm, Rest-Br. 1,9 cm. Pos. 570_07, Phase 2, Fnr. 87087.

302 Knochenleiste, Abfall der Herstellung von Paternosterringen, ausgebohrter zentraler Paternosterring, grösserer äusserer Ring abgebrochen und stecken geblieben, Rest.-L. max. 3,4 cm. Pos. 408_06, Phase 2, Fnr. 88339.

Gerechtigkeitsgasse 2 (Taf. 19)

Alle Objekte stammen aus Pos. 7 (Fnr. 49239)

1 Baderlämpchen, Fragment mit angesetztem und abgebrochenem Griffappen, IW rot, grüne Glasurspritzer und Flecken, Spitzenpartie mit Dochtauf-lage abgebrochen.

2 Spardose, IW rot, Standboden, oben zugedreht, Einwurfschlitz oben seitlich horizontal eingeschnitten.

3 Spardose, IW rötlich/beige, oben zugedreht, Einwurfschlitz oben seitlich horizontal eingeschnitten.

4 Schröpfkopf, IW rot.

5 Schröpfkopf, IW rot.

6 Schröpfkopf, IW beige.

7 Schröpfkopf, IW rötlich.

8 Schröpfkopf, IW rötlich.

9 Schröpfkopf, IW rötlich.

10 Schröpfkopf, IW rötlich, Boden flach abgedreht.

11 Krautstrunk, 1 RS, 1 BS, 2 grosse flache Nuppen, grünes Glas.

12 Becher, optisch geblasen mit Diagonalrippen, schwach gebauchte Wandung, spitz hochgestochener Boden mit Heftnarbe, grünes Glas.

13 Kelchglas oder Becher auf hochgestochener Fuss, nur 1 BS erhalten, farbloses Glas.

Keramik und Metallfunde ohne Abb.:

– Spardose, IW rötlich/beige, Standboden, nur 1 BS erhalten. Topf/Schüssel (?), IW rot, IS weisse Grundengobe, grün glasiert, nur 2 BS, 2 WS. Nagelfrkt., Eisen, Kopf und Spitze abgebrochen.

Katalog Münzen und andere numismatische Objekte, Kram- und Gerechtigkeitsgasse (Taf. 18)

a) Münzen

Rom, Kaiserreich, Hadrianus (117–138)

1. Roma, As, 118

Vs.: [IMP CAES DIVI TRA PARTH F DIVI N]ER [NEP
TRAIANO HADRIANO AVG]; belorbeerte Büste n. r.
Rs.: [PONT MAX TR POT COS II]; Aquila zwischen zwei
Standarten, unter Standlinie S C
RIC II, S. 407, Nr. 546 b
AE 11,12 g 17,4–15,5 mm 165° A 2/3 K 3/3
Fnr. 91377: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Streufunde
Lnr. 5322; SFI 351-1111.1: 1

Bern, Stadt

2. Bern, Pfennig, ca. 1274–1291

Vs.: Bär n. l., darüber Königskopf v. vorn, in grobem Perl-
kreis
Geiger 2014, 228, Nr. 2.1.1
AR 0,36 g 13,0–11,5 mm – A o K 3
Fnr. 69985: Gerechtigkeitsgasse 58–62, Fläche 9,
Pos. 359_09, Phase 2
Lnr. 5771; SFI 351-1111.1: 2

3. Bern, Pfennig, ca. 1274–1291

Vs.: Bär n. l., darüber Königskopf v. vorn, in grobem Perl-
kreis
Geiger 2014, 228, Nr. 2.1.1
AR 0,35 g 19,0–16,0 mm – A o K 4
Fnr. 91203: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Pos. 022_02, Kies-
paket, Phase 3
H/E/B: randseitiger Schrötlingsriss
Lnr. 5586; SFI 351-1111.1: 3

4. Bern, Batzen (4 Kreuzer), 1770? (1717–1798)

Vs.: M[ON]ETA RE[IP]UB. BE[RNEN]SIS, (im Ab-
schnitt): CR. 4.; Verzierter Berner Wappenschild
Rs.: [DOMINUS * PR]OVIDE[BIT, + 17]70(?) [+];
Blumenkreuz
Divo/Tobler 1969, S. 96, Nr. 524
BI 1,91 g 23,9–23,3 mm 0° A 3/3 K 2/2
Fnr. 75748: Gerechtigkeitsgasse 74–76, Fläche 5, Streufunde
Lnr. 92; SFI 351-1111.1: 4

Freiburg, Stadt

5. Freiburg, Denar, 1446

Vs.: [MONET]A. FRI[BVRGI]; Burg im doppelten
Schnurkreis
Rs.: +S[ANCTVS NICO]LAVS; Gabelkreuz, an allen
Kreuzenden Kugel ausser am linken Ende, doppelter
Schnurkreis
Morard/Cahn/Villard 1969, 155, Nr. 9
BI 0,06 g 11,6–8,9 mm 210° – –
Fnr. 91153: Gerechtigkeitsgasse 52–54, Fläche 10,
Pos. 069_10, Phase 5
H/E/B: Frgt. (ca. 3/8 der Münze)
Bem.: F von FRIBVRGI wirkt eher wie ein H; Münzmeister
Jean de l'Aule
Lnr. 5590; SFI 351-1111.1: 5

6. Freiburg, Denar, 1446

Vs.: [+MOn]ETA ° F[]; Burg (ohne Adler oder Ring) im
einfachen Perlkreis
Rs.: [+S]ANC[] NI[]; Tatzenkreuz im einfachen Perlkreis
Morard/Cahn/Villard 1969, 155, Nr. 9 (var)
BI 0,20 g 14,1–12,2 mm 180° A 3/3 K 4/4
Fnr. 91410d: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Streufunde
H/E/B: Rand ausgebrochen
Lnr. 8766; SFI 351-1111.1: 6

7. Freiburg, Kreuzer, 1622

Vs.: MON FRIBVRGENSIS; Doppeladler, auf der Brust
das Stadtwappen
Rs.: SANC(TVS) NICOLAVS 1622; Gabelkreuz, in den
Winkeln je eine vierblättrige Rosette
Morard/Cahn/Villard 1969, 197, Nr. 51
BI 0,33 g – – – –
Fnr. 87307: Gerechtigkeitsgasse 80, Fläche 4, Pos. 335_04,
Phase 07
H/E/B: Fragment
Lnr. 8735; SFI 351-1111.1: 7

Lausanne, Bistum

8. Lausanne, «TSOI SAVIO» -Denar, nach 1216

Vs.: +S[] SE[] S; Aedicula mit 4 ungleichmässig ange-
ordneten Säulen, darunter 3 Kugeln
Rs.: +OIV[AS] IQ[ST]; Tatzenkreuz, im 2. Winkel Kugel,
im 3. Winkel Pfeilspitze
Aubert 1974, 77–78, Nr. D17–18 und R29–32 (cf)
AR 0,24 g 18,2–9,2 mm – A o/o K 5/5
Fnr. 91336: Gerechtigkeitsgasse 58–62, Fläche 9, Pos.
463_09, Phase 2
H/E/B: ausgebrochen; mehrfach gebrochen und geklebt
Lnr. 8755; SFI 351-1111.1: 8

9. Lausanne, Obol «de bon style», ca. 1275–1344

Vs.: +SEDES L[AV]SANE (NE ligiert); Tempel über drei
Kugeln, Dachspitze mit Kugel
Rs.: +CIVITA[] Q'STRI; Tatzenkreuz, im ersten Segment
Kugel, im vierten Segment doppelte Pfeilspitze
Dolivo 1961, 14, Nr. VIII/19; Iberg 1987, 60–68, Typ VI
BI 0,19 g – – – –
Fnr. 87329: Kramgasse 36–42, Fläche 1, Pos. 181_01,
Phase 7/8
H/E/B: gebrochen, geleimt; ausgebrochen (ca. ein Achtel
fehlt)
Bem.: die Bruchkanten scheinen moderner Natur, es wurde
jedoch kein weiteres zugehöriges Fragment gefunden
Lnr. 5681; SFI 351-1111.1: 9

Helvetische Republik

10. 1 Rappen, 1800

Vs.: [REPUBL: – HELVET:]; Rutenbündel mit Hut über
Lorbeerzweig
Rs.: 1 / RAPP[EN] / 1800; Eichenkranz
Divo – Tobler 1969, 17, Nr. 16
BI 0,55 g 14,7–15,0 mm 180° A o/o K 3/3
Fnr. 87338: Gerechtigkeitsgasse 70–72, Fläche 6, Flächen-
reinigung, Streufunde
Lnr. 5679; SFI 351-1111.1: 10

Savoyen, Grafschaft, Amadeus VIII. (1391–1439)

11. Chambéry oder Nyon, Obolo di bianchetto, (1398–1416)

Vs.: + AMEDEVS C(?) COMES; Kreuzwappen im Vier-
pass und Riefelkreis
Rs.: + De S[A]BAVDI[A]; griechisches Kreuz, in den
Winkeln je ein Andreaskreuz
Simonetti 1967, 120, Nr. 26
BI 0,61 g 16,4–15,3 mm 240° A 2/2 K 2/2
Fnr. 91201: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Streufunde
Lnr. 5584; SFI 351-1111.1: 11

Unbestimmte Münzherrschaft

12. Hälbling (?), 13. Jh. (?)

Vs.: unkenntlich
AR 0,40 g 14,0–12,5 mm – A o/o K 5/5
Fnr. 88684: Gerechtigkeitsgasse 66, Fläche 7, Pos. 563_07,
Phase 2
H/E/B: Vollständig korrodiert; mehrfach durchbrochen
Lnr. 8749; SFI 351-1111.1: 12

13. Obol (?), 13. Jh. (?)

Vs.: []; unkenntlich
 Rs.: []; unkenntlich
 BI 0,15 g
 Fnr. 89989: Gerechtigkeitsgasse 58–62, Fläche 9,
 Pos. 463_09, Phase 2
 H/E/B: zugebogen, ausgebrochen, mehrfach gebrochen
 und geklebt
 Bem.: Gewicht inkl. stabilisierendem Japanpapier
 Lnr. 6042; SFI 351-1111.1: 13

14. Denar (?), ca. 13.–15. Jh.

Vs.: []; Adler (?) im Riefelkreis
 Rs.: []; Tatzenkreuz im Riefelkreis
 BI 0,24 g 15,2–11,3 mm – A o/o K 4/4
 Fnr. 56784: Gerechtigkeitsgasse 58–62, Fläche 9, Pos.
 213_09, Phase 5
 H/E/B: ausgebrochen; mehrfach gebrochen und geklebt
 Bem.: Der Adler ist nicht zweifelsfrei erkennbar, die Legen-
 den sind unkenntlich
 Lnr. 5675; SFI 351-1111.1: 14

15. Unbestimmtes Nominal, Ende 15. Jh. oder später

Vs.: []; unkenntlich
 Rs.: []; unkenntlich
 AE 1,37 g 21,5–20,3 mm – A 5/5 K 1/1
 Fnr. 91410c: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Streufunde
 H/E/B: Einhieb
 Lnr. 8765; SFI 351-1111.1: 15

b) Andere numismatische Objekte**Köln, Stadt**

16. Köln, Münzgewicht zu ½ Noble, 2. Hälfte 17. Jh.
 Hersteller: Jacob Heuscher (ca. 1656–1699)?
 Vs.: Oben links im Feld R, unten in der Mitte im Feld H;
 König mit Schwert und Schild v. vorn auf Schiff, Perl-
 kreis
 Rs.: (unbeprägt)
 AE 3,10 g
 Fnr. 91215: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Pos. 101_02, Phase 6
 H/E/B: quadratisch; einseitig geprägt
 Lnr. 5586; SFI 351-1111.1: 16

Nürnberg, Stadt

17. Nürnberg, Rechenpfennig, Mitte 18. Jh.
 Hersteller: Michael Leykauff (1724–1768)
 Vs.: LVD. XV. D. G. – FR. NAV. REX.; belorbeerte und
 drapierte Büste Ludwigs XV. n.r.
 Rs.: DVRCH GLVCK VND FLEIS, (in ex.: RE (ML) PF;
 Schiff (Dreimaster) n. l.
 Mitchiner 1988, 523, Nr. 1862–1863 (Var.)
 AE 0,84 g 19,7–17,8 mm 0° A 2/2 K 2/2
 Fnr. 91152: Gerechtigkeitsgasse 52–54, Fläche 10,
 Pos. 082_10, Phase 7
 Bem.: Bei Mitchiner entweder mit Us statt Vs (Nr. 1862),
 oder mit Abkürzungen
 Lnr. 4685; SFI 351-1111.1: 17

18. Nürnberg, Rechenpfennig, 1783–1829

Hersteller: E. L. S. Lauer (1783–1829)
 Vs.: REC[]; Diana und Jagdhund n.r., Schnurkreis
 Rs.: [MINER]–VA.; behelmte Büste n.l., Schnurkreis
 Mitchiner 1988, 548, Nr. 1957 (von anderem Stempelpaar)
 AE 0,55 g 22,1–19,6 mm 0° A 4/4 K 2/2
 Fnr. 91428: Gerechtigkeitsgasse 80, Fläche 4, Pos. 279_04,
 Phase 3 (Fundvermischung?)
 H/E/B: randseitig leicht ausgebrochen
 Lnr. 8791; SFI 351-1111.1: 18

19. Nürnberg, Rechenpfennig (?), 18./19. Jh. (?)

Vs.: []RS[]; unkenntlich
 Rs.: []; unkenntlich
 BI 0,70 g 21,2–20,1 mm – A o/o K 5/5
 Fnr. 91167: Gerechtigkeitsgasse 52–54, Fläche 10,
 Pos. 071_10, Phase 7
 Lnr. 4684; SFI 351-1111.1: 19

Frankreich, Königreich, Karl VII. (1422–1461)

20. Tournai, Rechenpfennig, 1450 bis ca. 1470
 Hersteller: Michel Polet (ab 1450 in Tournai tätig)
 Vs.: (Rosette) A[VE MA]RIA 7 GRACIA; Krone im
 Schnurkreis
 Rs.: (Rosette) AVE [M]ARIA 7 GRACIA; dreifach gebun-
 denes, in Blätter auslaufendes Bogenkreuz mit zentra-
 lem Stern, in den Winkeln C - [] - e - G, das Ganze
 im Linienkreis
 Mitchiner 1988, 204, Nr. 577 (vgl. die dortige Rs.)
 AE 4,60 g 17,2–16,6 mm 75° A 2/2 K 3/3
 Fnr. 91410a: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Streufunde
 Lnr. 8763; SFI 351-1111.1: 20

Frankreich, Königreich, Ludwig XI. (1461–1483)

21. Tournai, Rechenpfennig, nach 1478 (?)
 Vs.: + AVE MARIA(Rosette) GRAC[IA](Rosette); Raute
 aus Perlschnüren, darin vier Lilien, im Zentrum und
 auf allen Seiten je eine Kugel, das Ganze im Perlkreis
 Rs.: [] A[]; Lilienkreuz, mit den Enden in die Legende
 hinausragend, je eine Rosette in den Winkeln
 Mitchiner 1988, 221, Nr. 649
 AE 1,11 g 28,5–27,2 mm 60° A 3/3 K 2/3
 Fnr. 91410b: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Streufunde
 Lnr. 8764; SFI 351-1111.1: 21

Unbestimmte Herausgeberschaft

22. Bleigewicht (?), um 1800 oder früher (?)
 Vs.: rundliches Bleischiebchen, flach zugehämmert oder
 geprägt
 PB 2,38 g 15,5–14,2 mm – A o/o K 1/1
 Fnr. 91202: Kramgasse 6–10, Fläche 2, Pos. 010_02 (Bau-
 grubenverfüllung), Phase 7
 Lnr. 5588; SFI 351-1111.1: 22

23. FE-Marke (?), 2. Hälfte 13. Jh. (?)

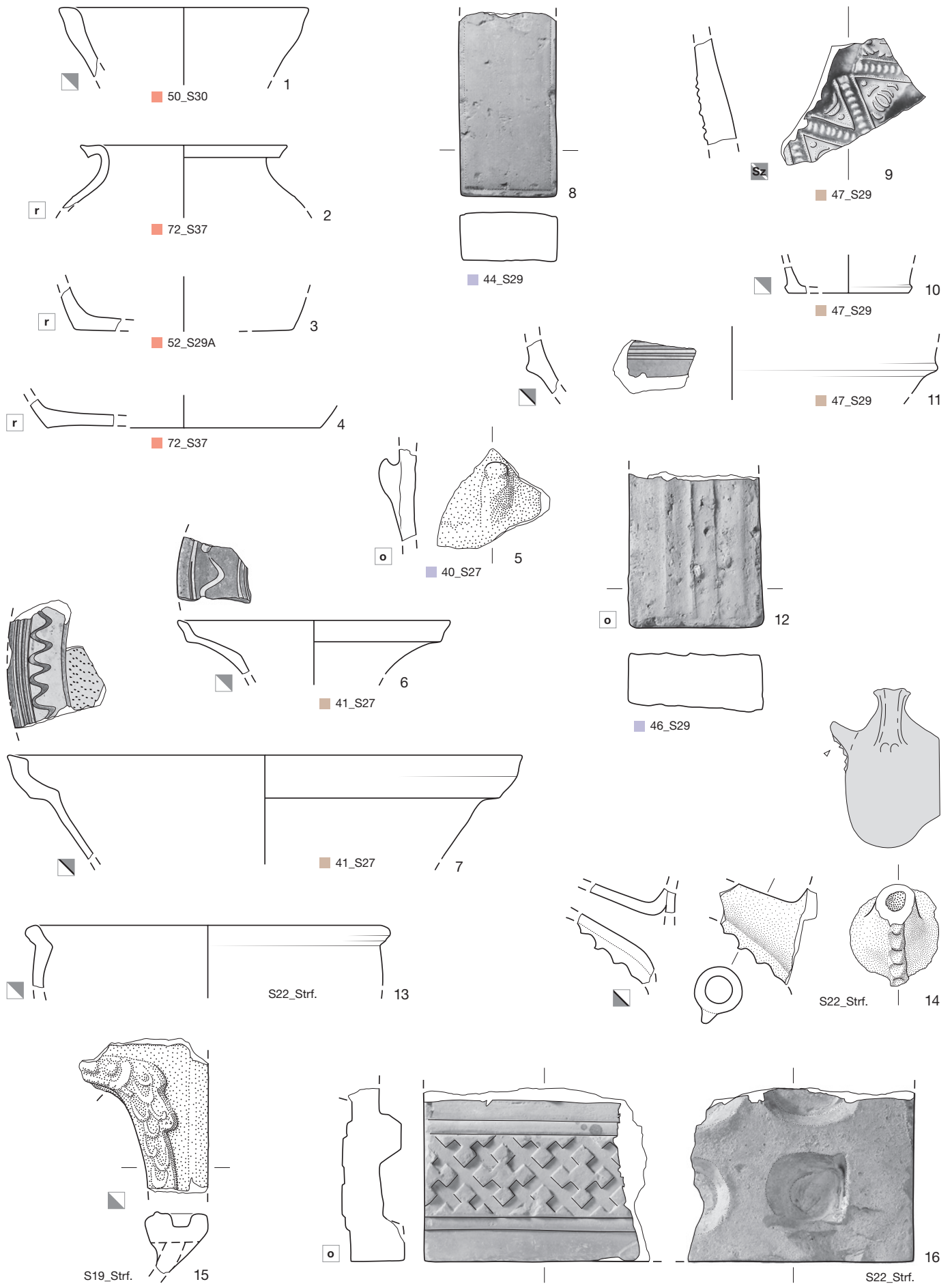
Vs.: []; unkenntlich
 Rs.: []; unkenntlich
 FE 0,73 g 19,7–18,8 mm – A o/o K 4/4
 Fnr. 56591: Kramgasse 36–42, Fläche 1, Pos. 424_01, Phase 2
 H/E/B: gebrochen, geklebt
 Bem.: runde flache Eisenscheibe, zu stark korrodiert, um
 eine allfällige Prägung zu erkennen
 Lnr. 8695; SFI 351-1111.1: 23

24. AE-Marke (?), 2. Hälfte 13. Jh. (?)

Vs.: []; Graffiti oder mehrere Einhiebe
 Rs.: []; Graffiti oder mehrere Einhiebe
 AE 2,89 g 15,9–12,6 mm – A o/o K 2/2
 Fnr. 87319: Gerechtigkeitsgasse 58–62, Pos. 218, Phase 2
 H/E/B: halbiert; beidseitig Graffiti
 Lnr. 5680; SFI 351-1111.1: 24

25. AE-Marke (?), um 1800 oder früher (?)

Vs.: []; unkenntlich (fragmentarische Spuren einer
 Prägung)
 Rs.: []; unkenntlich
 AE 0,25 g 14,1–12,4 mm – A 3/3 K 3/3
 Fnr. 87306: Gerechtigkeitsgasse 80, Fläche 4, Pos. 335,
 Phase 7
 H/E/B: unregelm. zugeschn. Schrötling
 Lnr. 5609; SFI 351-1111.1: 25

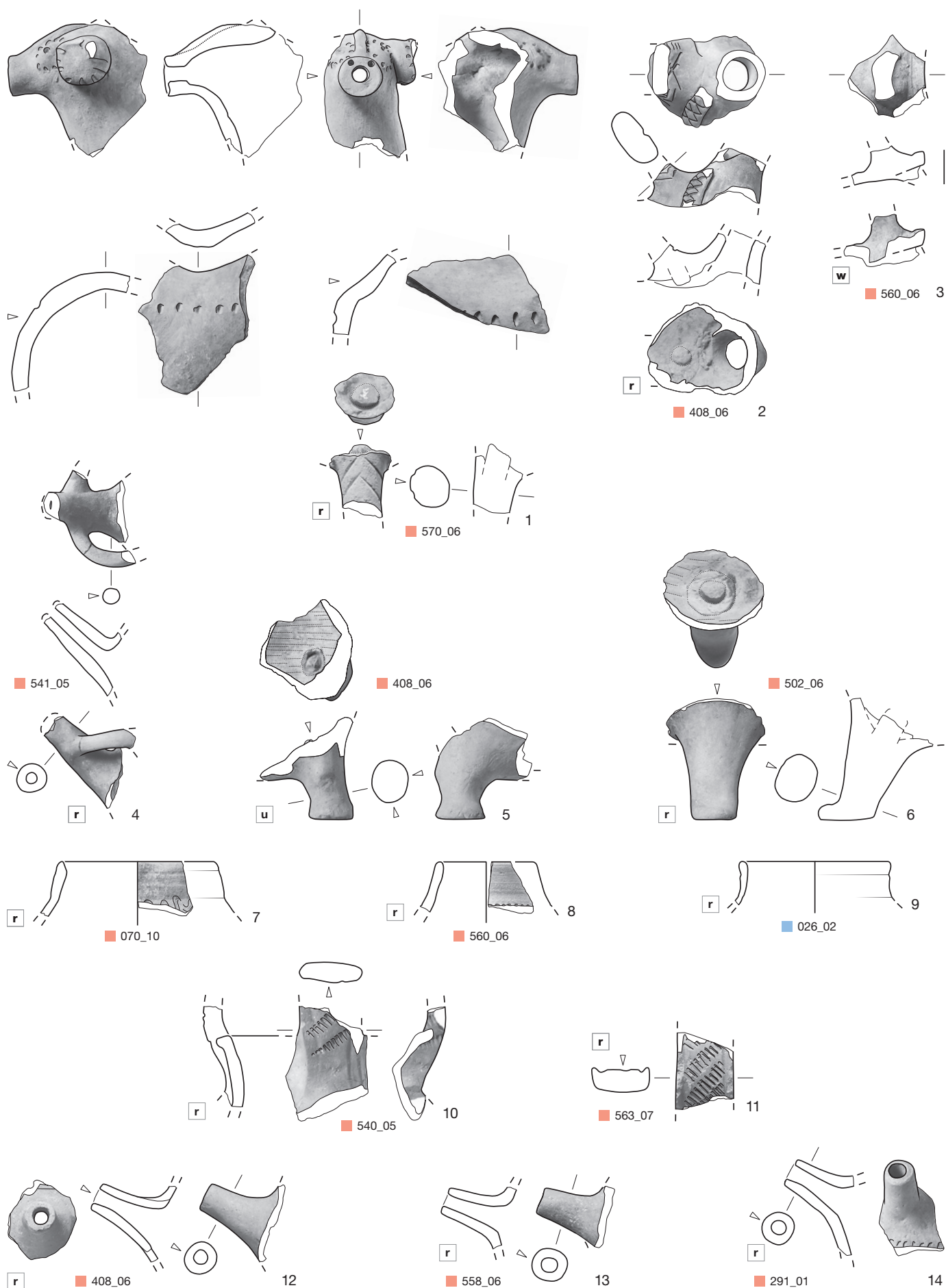


Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh.

Phase 5: 18./19. Jh.

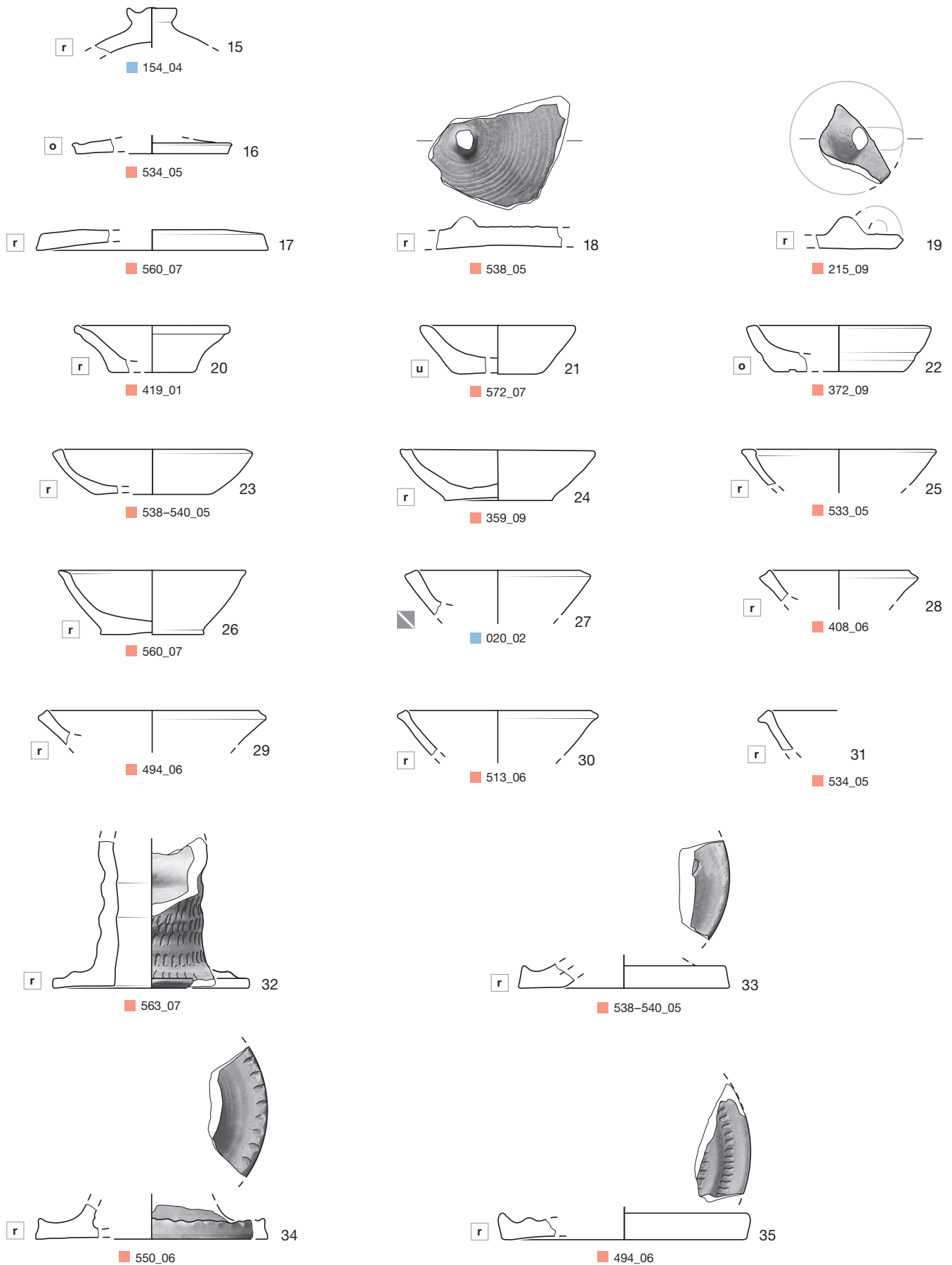
Phase 7: frühes 19. Jh.

Taf. 1: Bern, Marktgasse. 1–7, 10, 11, 13–16 M. 1:3; 8 und 12 M. 1:6; 9 M. 1:1.



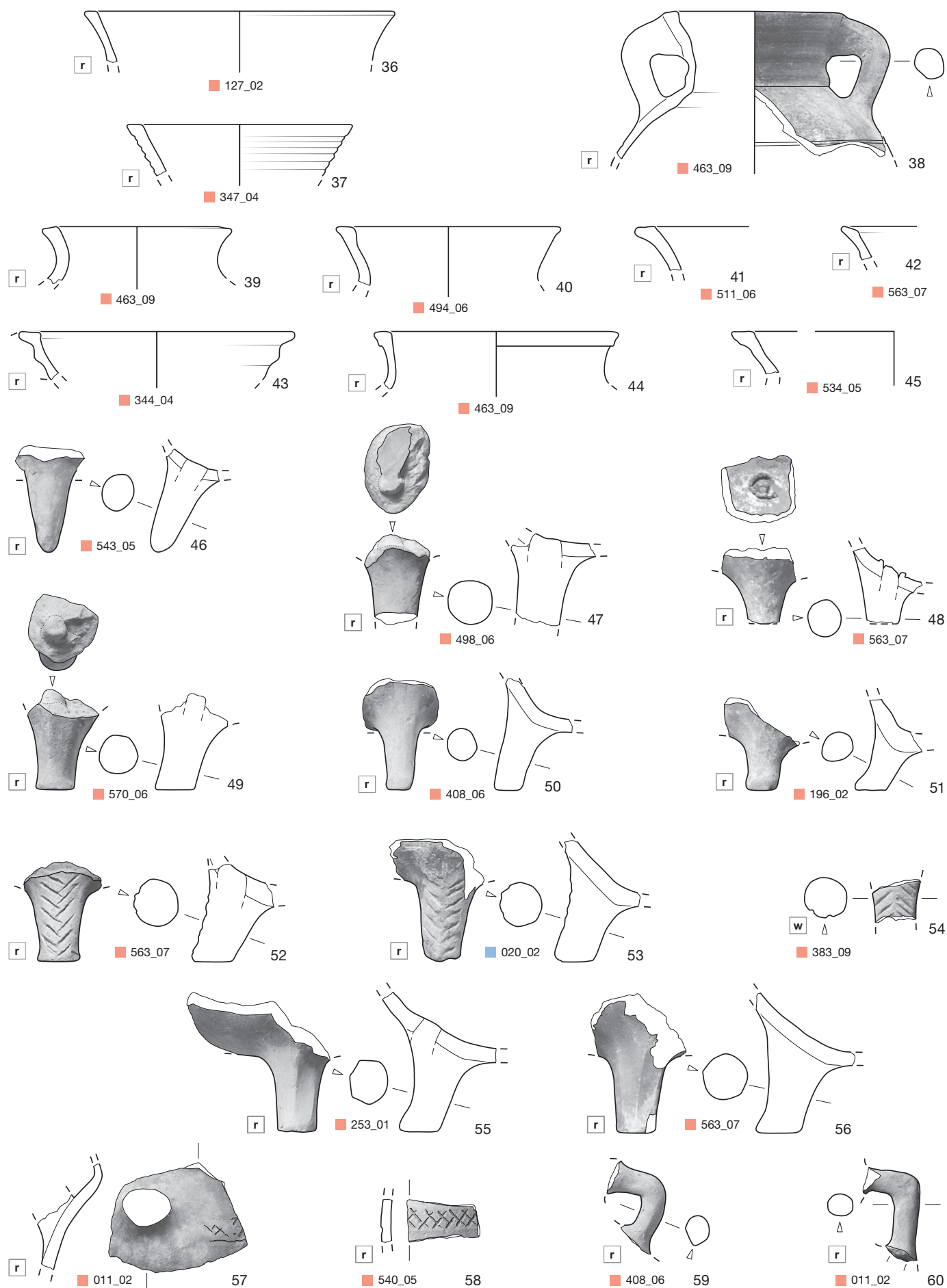
Taf. 2: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:3.

Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 Phase 3: 14.–16. Jh.



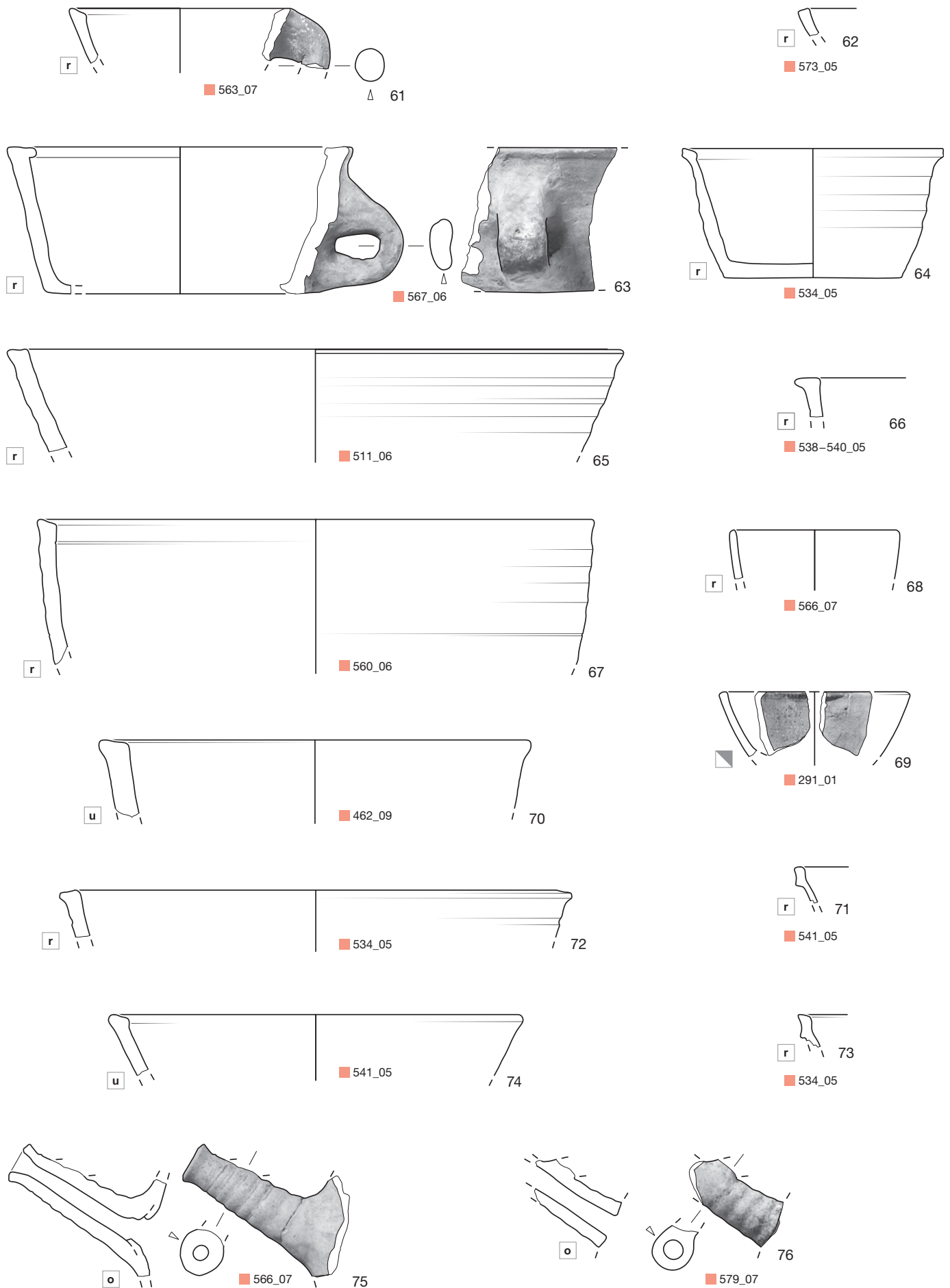
Taf. 3: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:3.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 3: 14.-16. Jh.



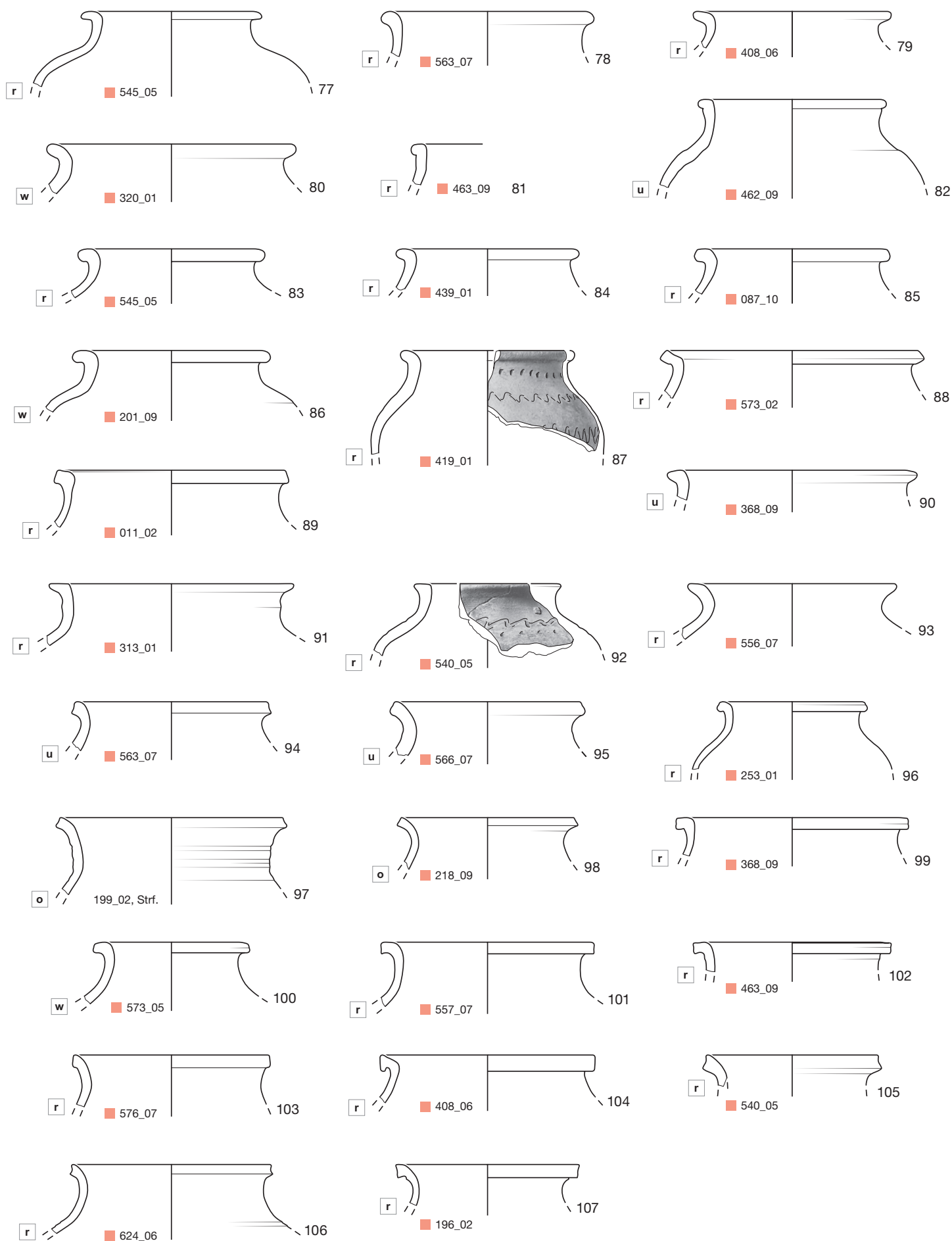
■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 3: 14.–16. Jh.

Taf. 4: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:3.



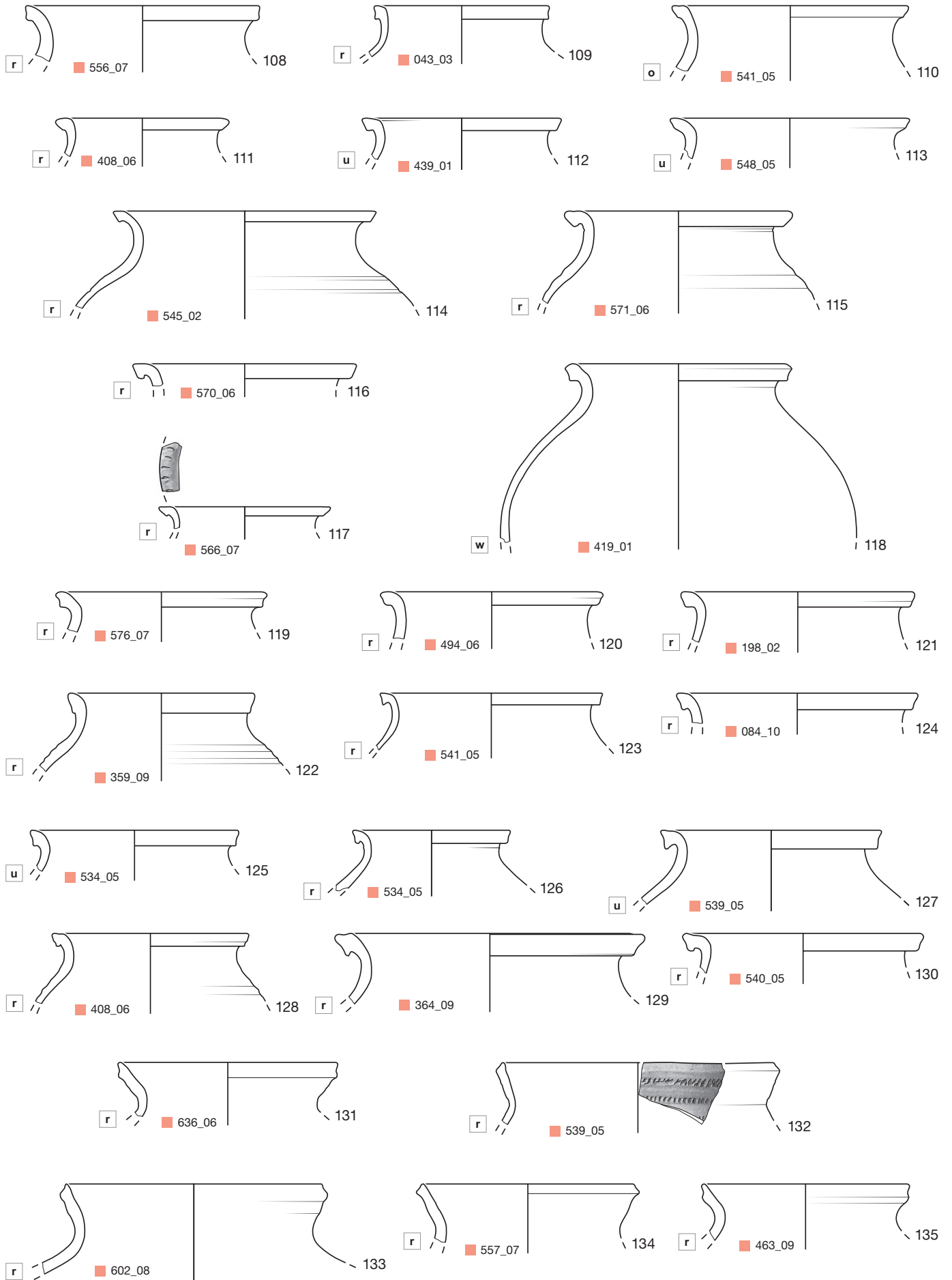
Taf. 5: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:3.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter



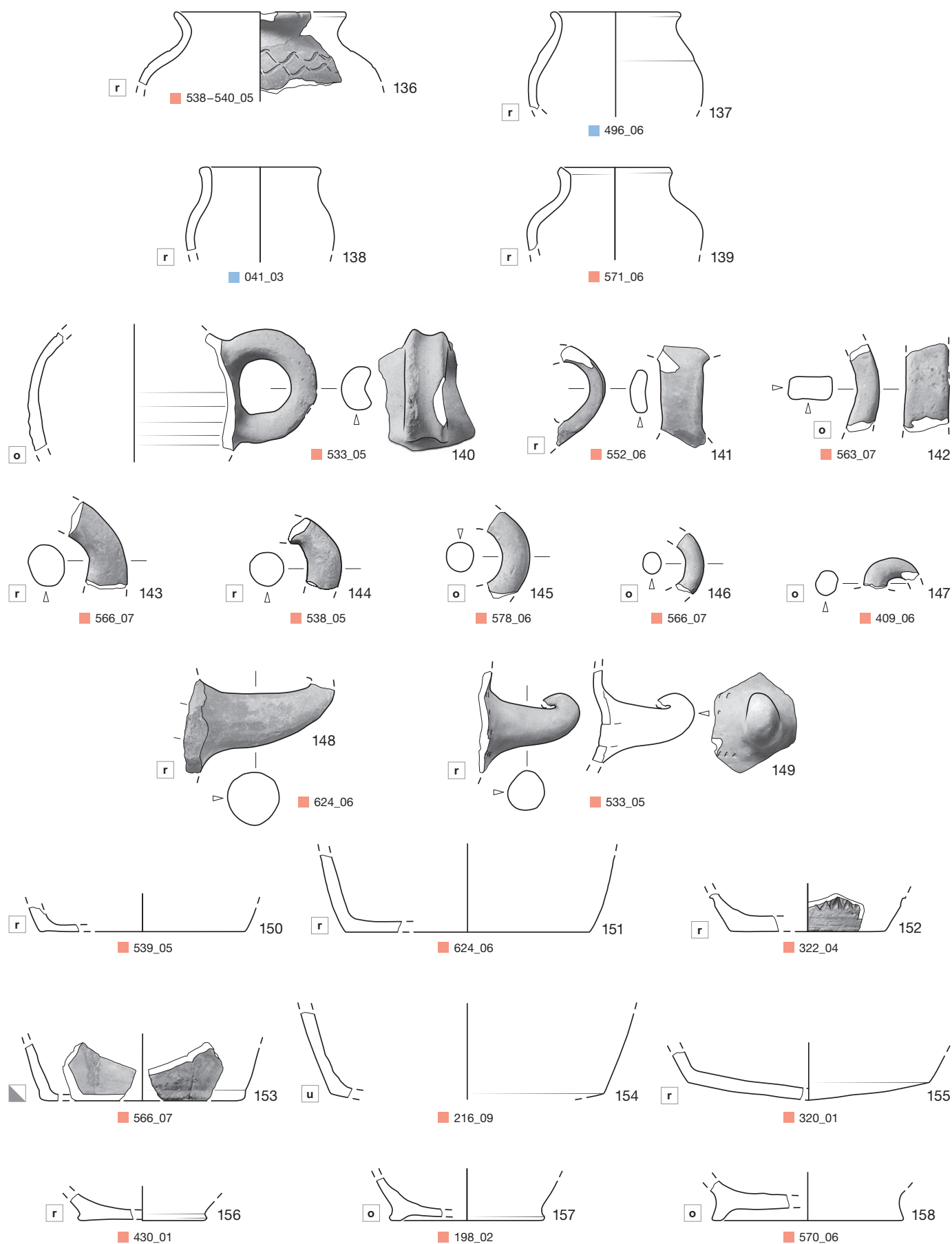
Taf. 6: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:3.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter



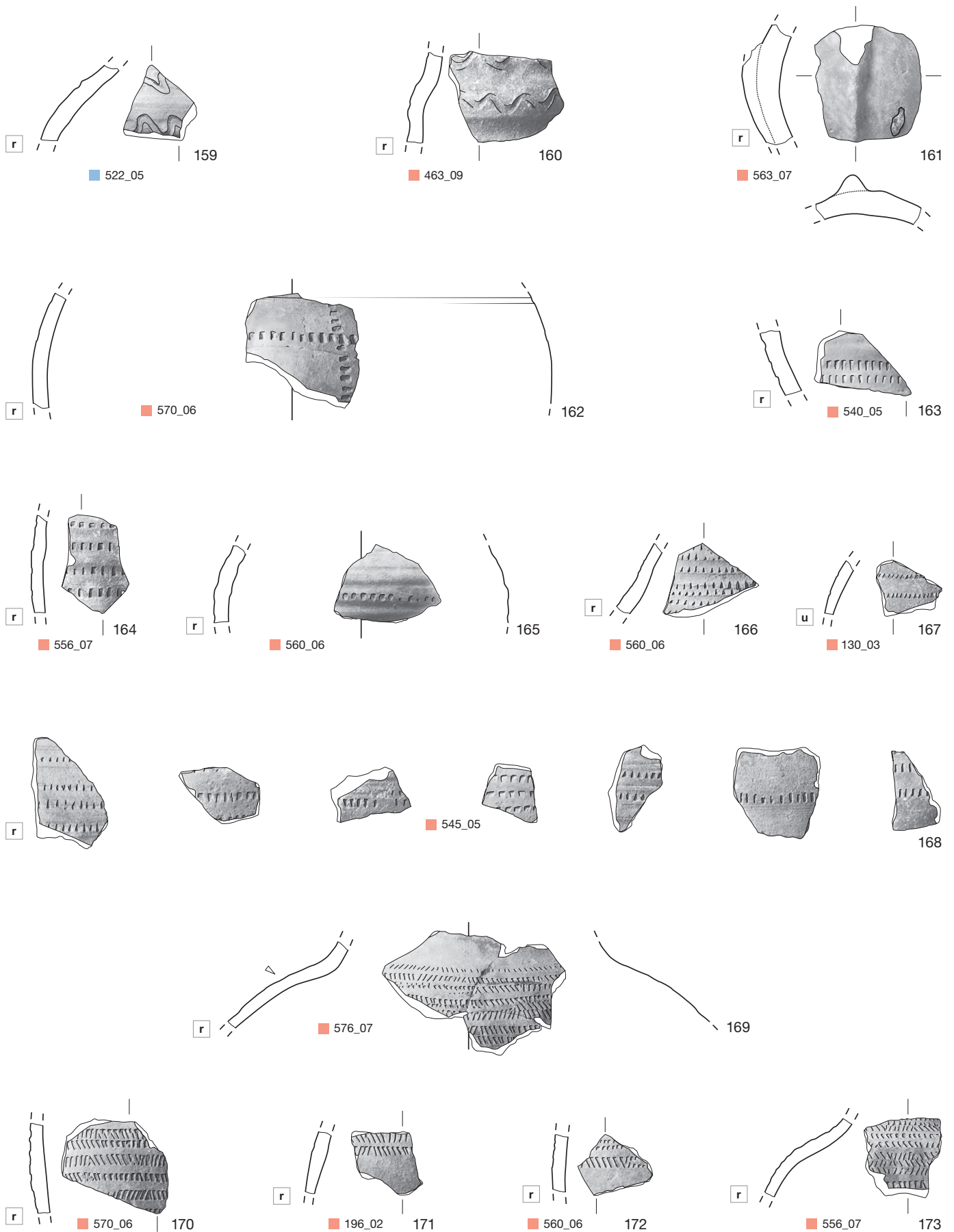
Taf. 7: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:3.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter



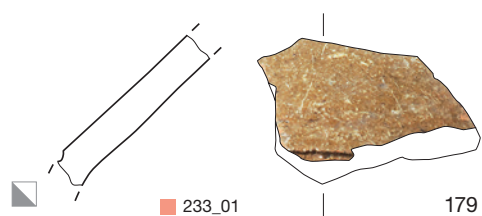
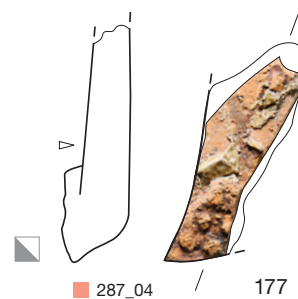
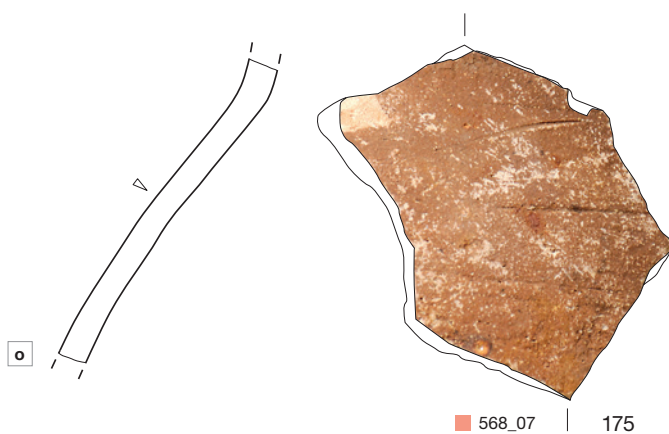
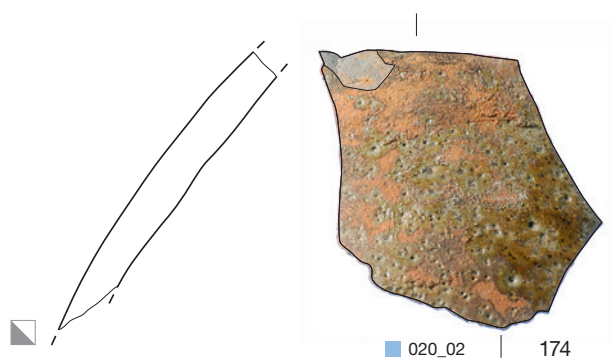
■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 3: 14.-16. Jh.

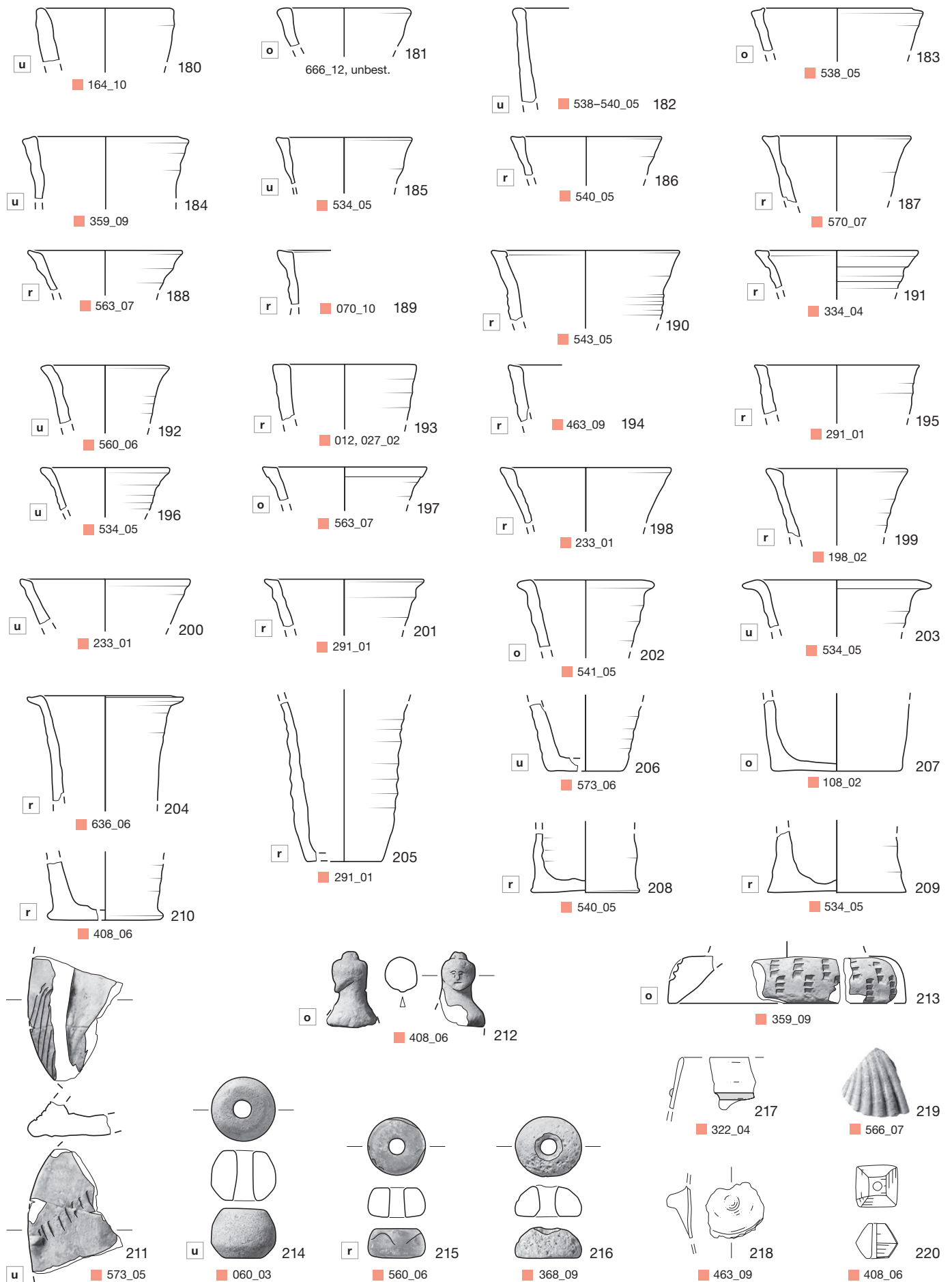
Taf. 8: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:3.



Taf. 9: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:2.

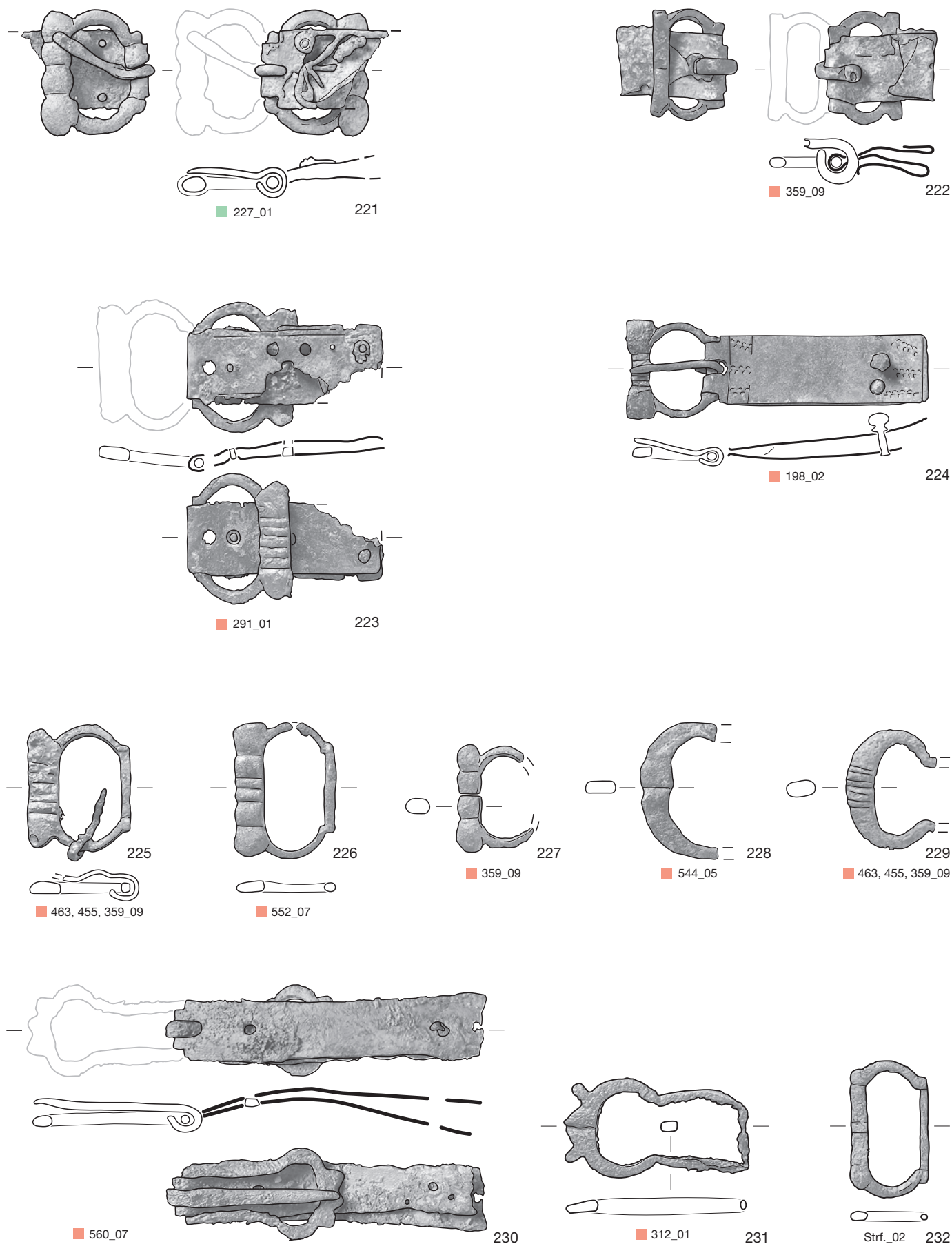
■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 3: 14.–16. Jh.





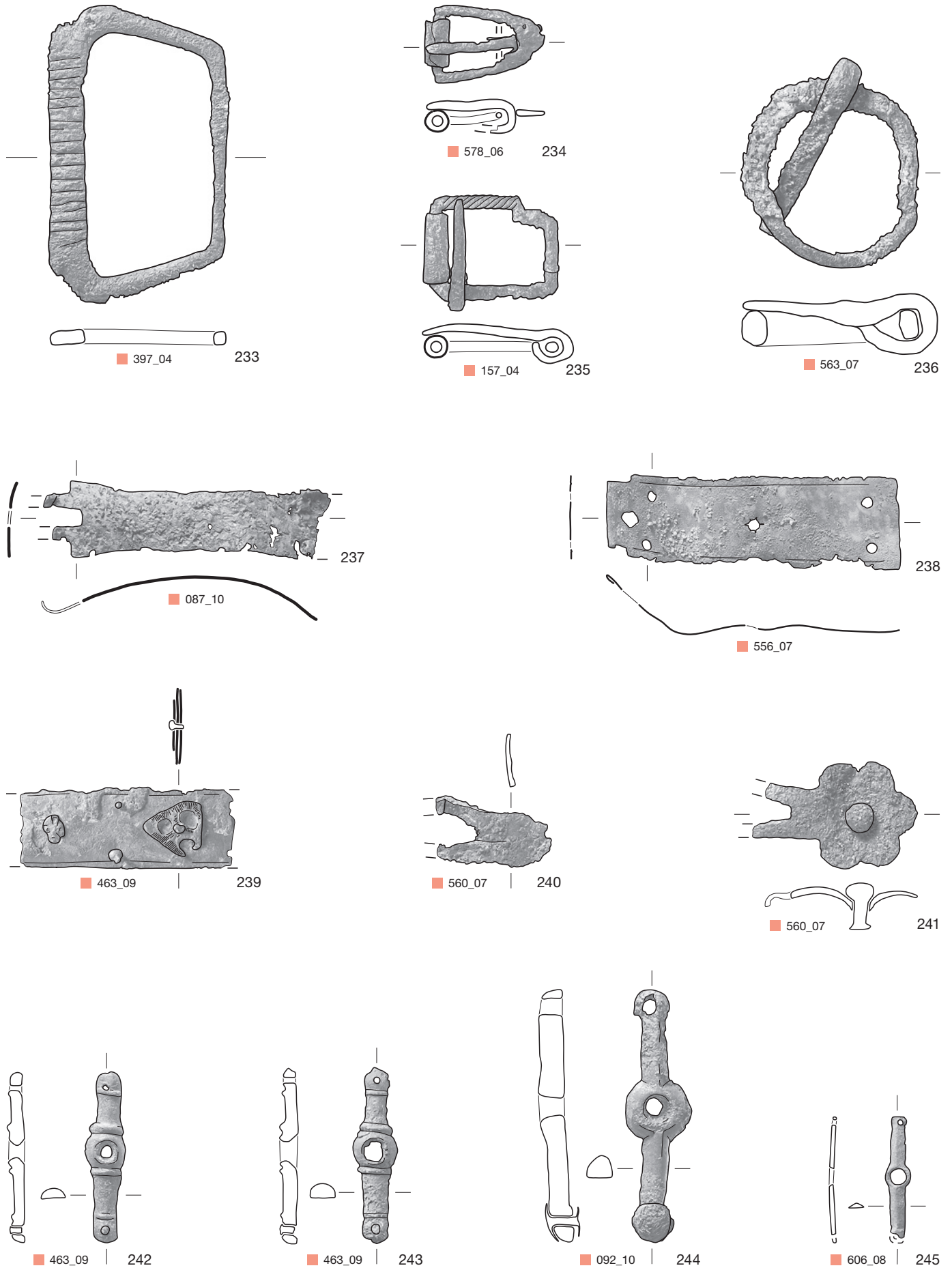
Taf. 11: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. 180–213 M. 1:3; 214–220 M. 1:2.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter



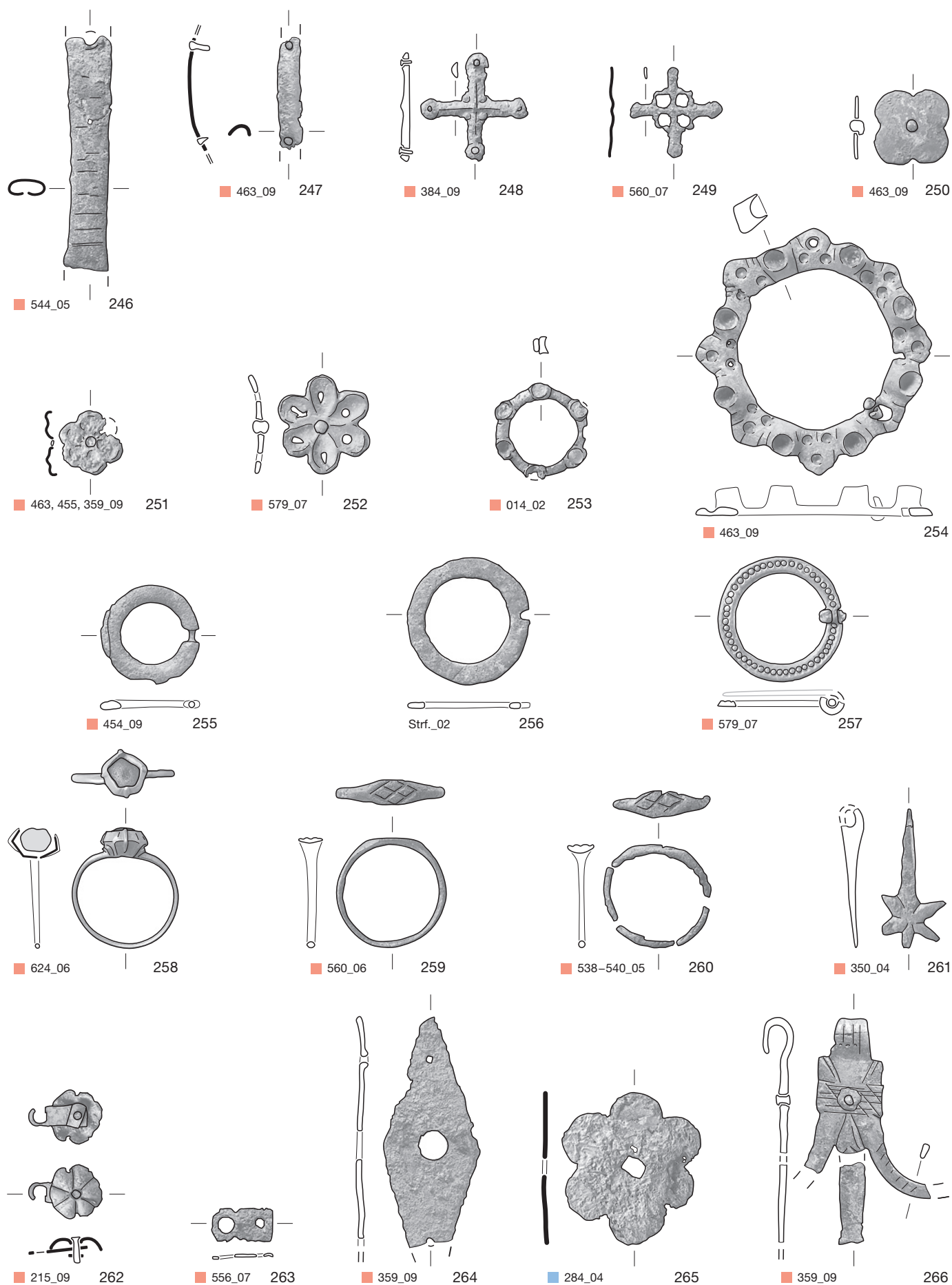
Taf. 12: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:1.

Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
Phase 4: 17./18. Jh.



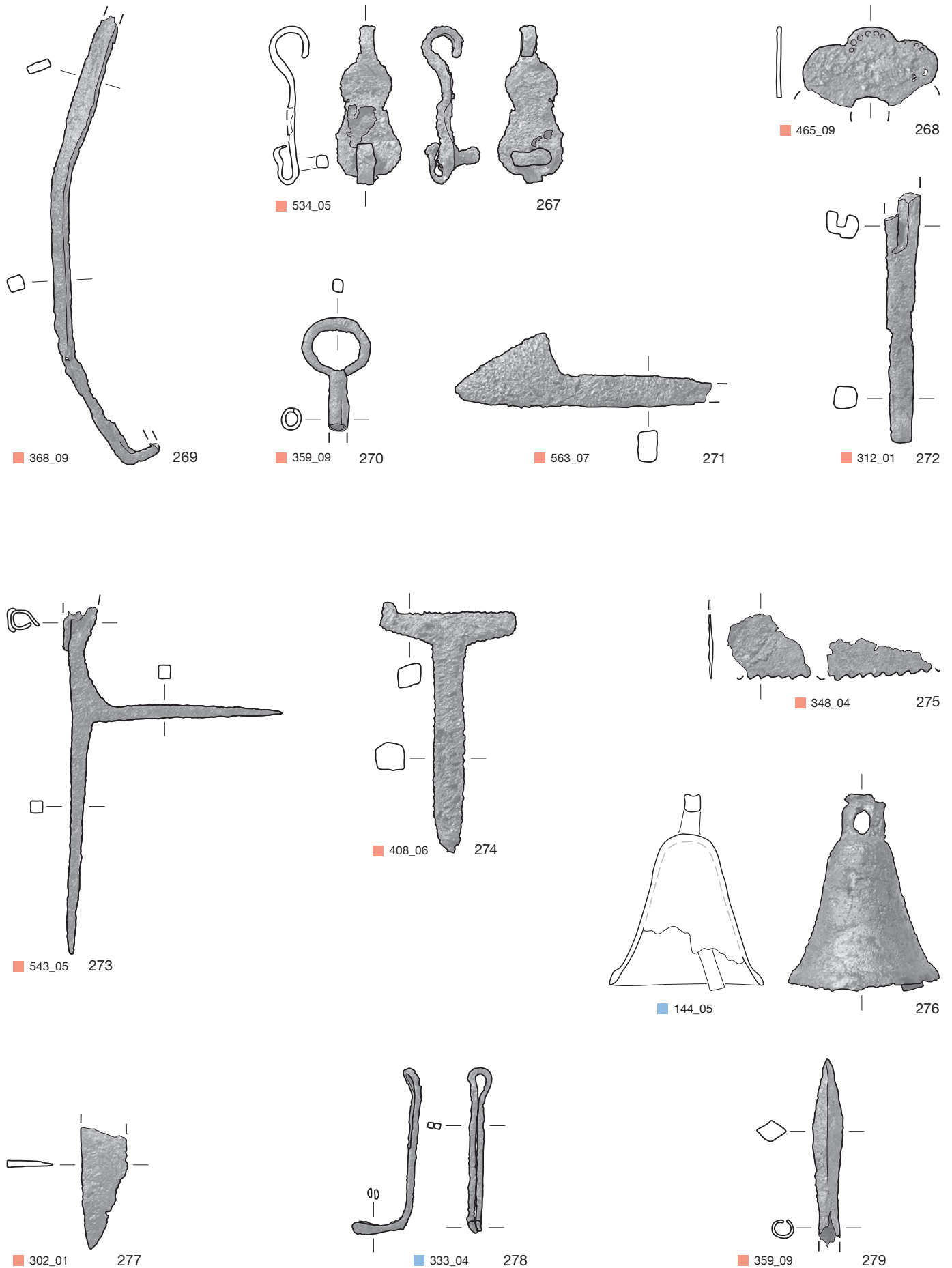
Taf. 13: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:1.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter



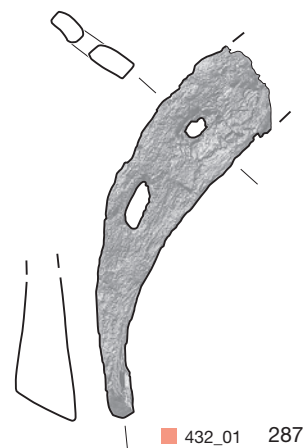
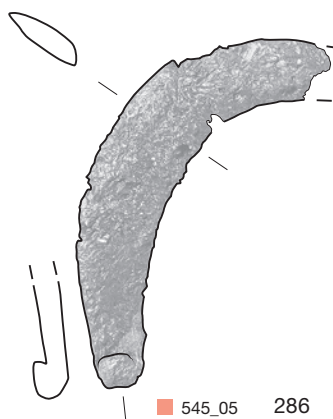
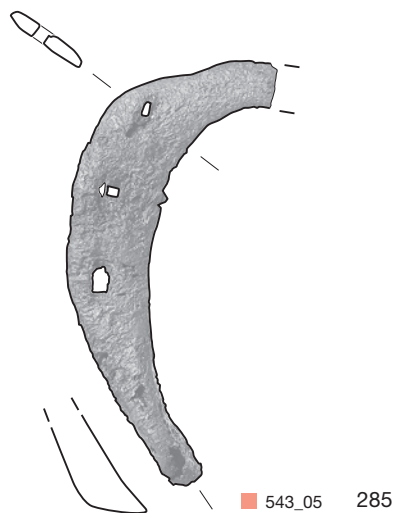
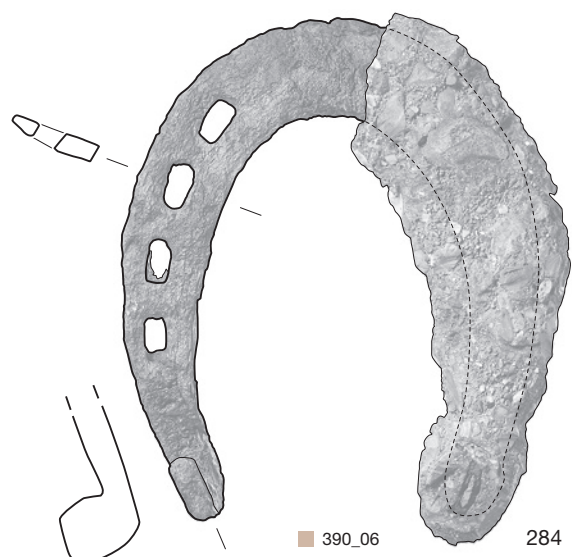
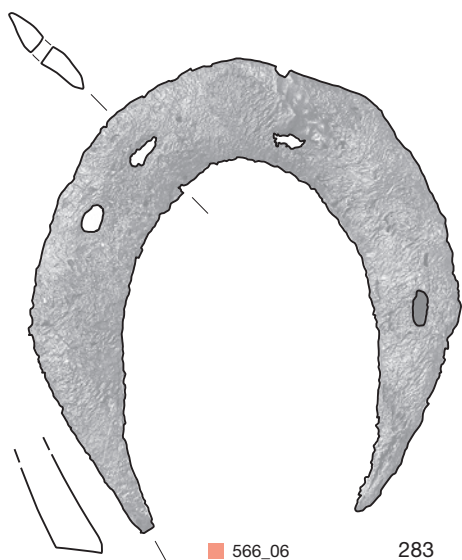
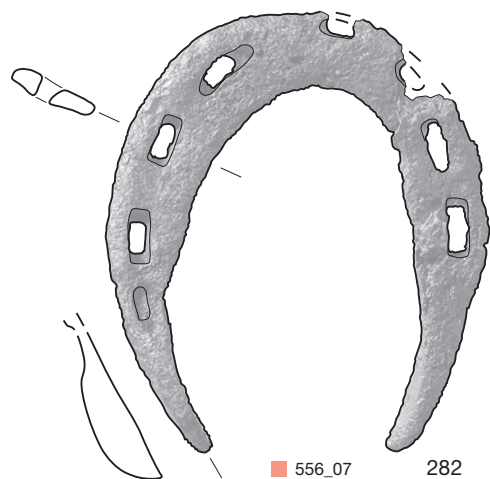
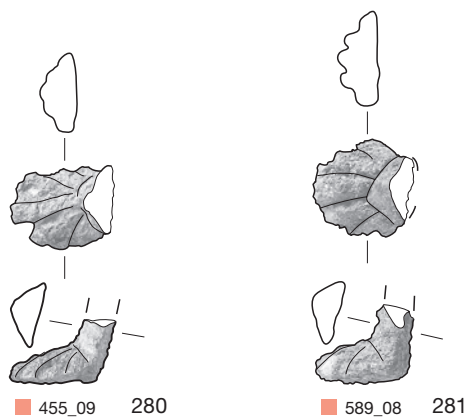
Taf. 14: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:1.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 3: 14.–16. Jh.



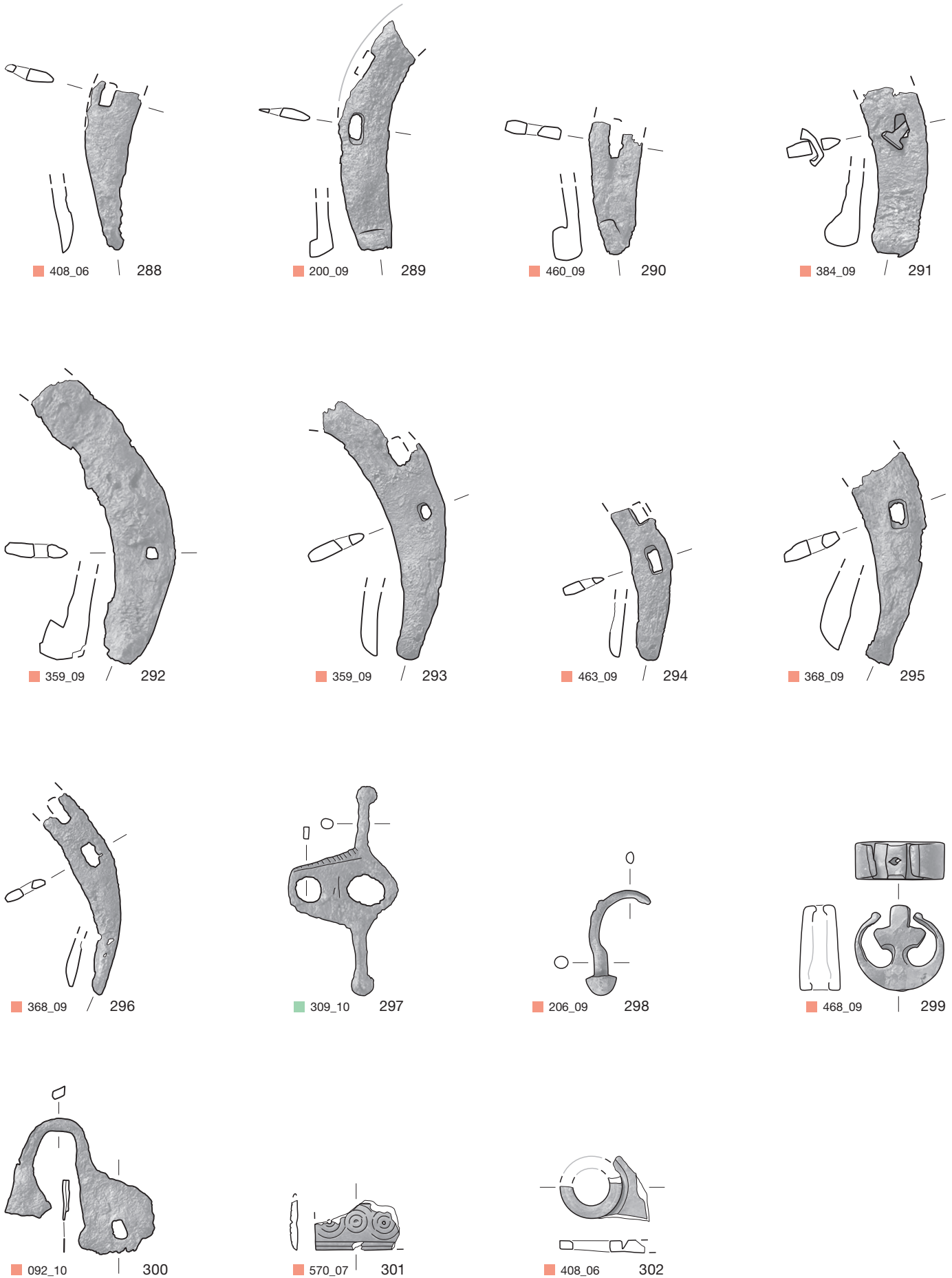
Taf. 15: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:2.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 3: 14.–16. Jh.



Taf. 16: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:2.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 7: frühes 19. Jh., Sandsteinkanal/Stadtbach

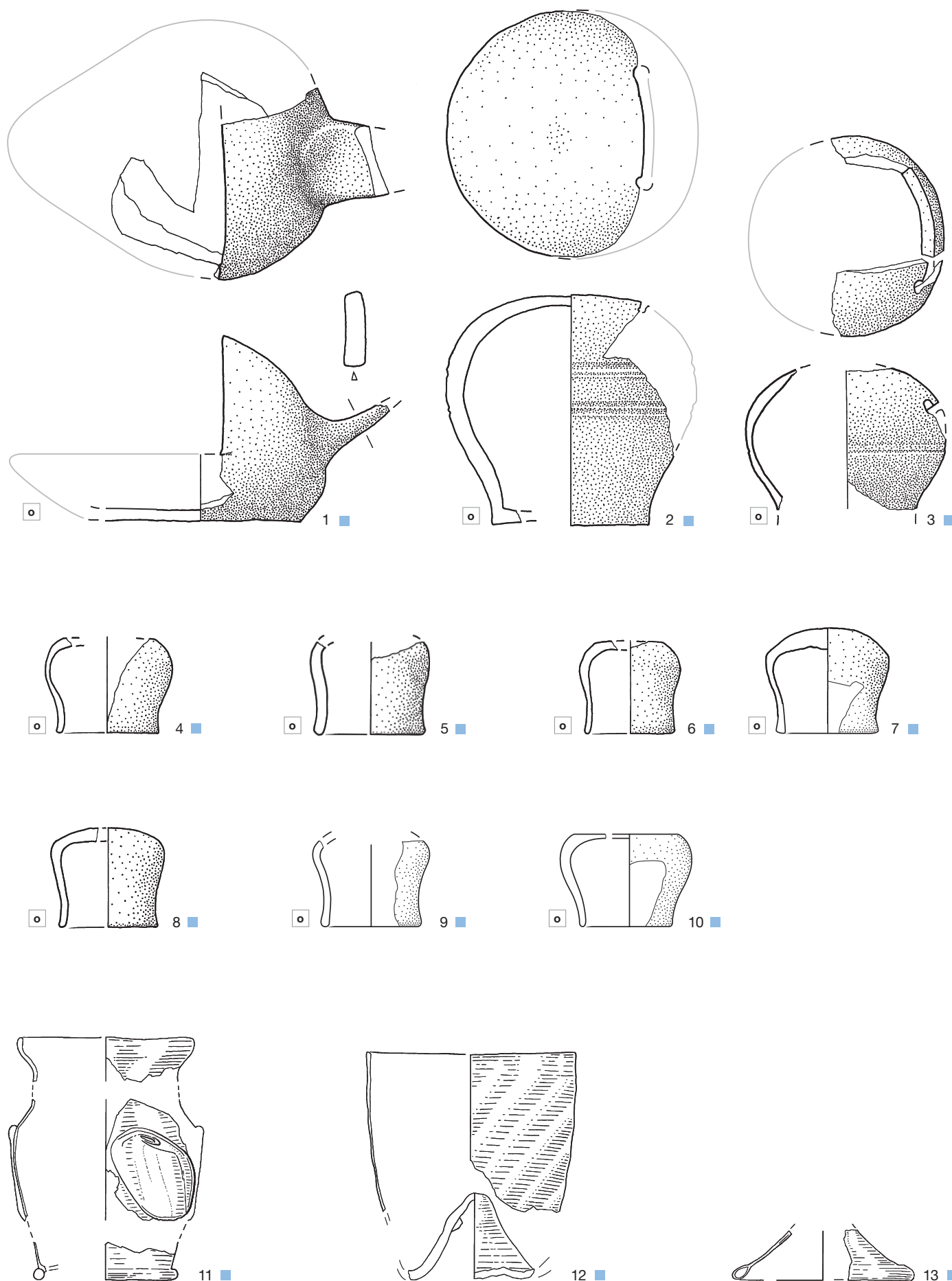


Taf. 17: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:2.

■ Phase 2: 13. bis frühes 14. Jh., Stadtbäche, Gassenschotter
 ■ Phase 4: 17./18. Jh.



Taf. 18: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. M. 1:1.



Taf. 19: Bern, Kram- und Gerechtigkeitsgasse. 1–10 Keramik; 11–13 Glas. M. 1:2.

■ Phase 3: 14.–16. Jh.

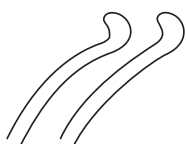
Beilage 14

Ausgusskännchen (AKR)



AKR 2

Bügelkannen (BKR)

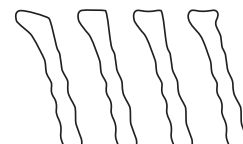


BKR 4a

Ofenkacheln (KR)

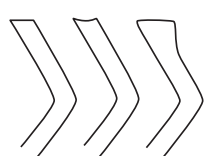


KR 2

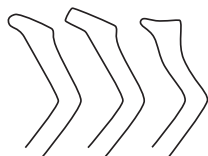


KR 3-B

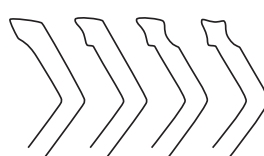
Dreibeintöpfe (DTR)



DTR 1



DTR 2



DTR 3

Lämpchen (LAR)



LAR 1

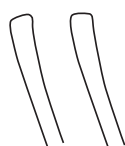


LAR 3a



LAR 3b

Pfannen, Dreibeinpfannen, Kochschüsseln (PFR)



PFR 1a

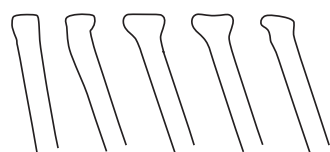


PFR 1b

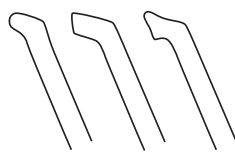


PFR 2

Schüsseln (SR)

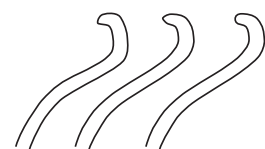


SR 1

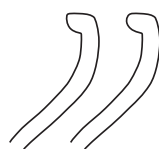


SR 2

Töpfe (TR)



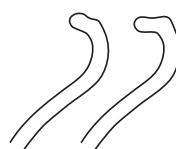
TR 10b



TR 15a



TR 15b



TR 16a



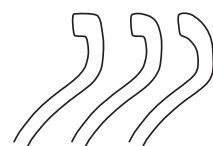
TR 16b



TR 18a



TR 18d



TR 20a



TR 20b



TR 20c



TR 20d



TR 20e



TR 20f



TR 20g



TR 20h

Abbildungsnachweis

Titelbild

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Oben: Regula Glatz

Unten: Badri Redha

Kap. 1–5

Bern Welcome

Abb. 1

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Cornelia Schlup: Abb. 2, 3, 5, 12, 18, 35, 39, 41, 84, 87–89, 104 (nach Krabath 2001, Karte 34), 123–147 (nach Angaben der Autoren), 157, 161, 165

Regula Glatz: Abb. 4, 7, 3, 8, 92

Christiane Kissling: Abb. 6, 7, 1–2, 51, 52, 4

Alex Ueltschi: Abb. 11

Badri Redha: Abb. 13, 19–21, 24–26, 28–33, 40, 42,

43, 49, 50, 52, 3, 54, 55, 57, 59, 65, 66, 69, 71–74, 76,

79, 80, 91 (Foto), 93 (Foto), 98, 100, 110, 112, 115,

119, 120, 149, 4

Andreas Zwahlen: Abb. 14, 156, 158, 159

Archiv: Abb. 16, 34, 44, 83

Federico Rasder: Abb. 22, 23, 27, 52, 1, 56, 58, 2, 60,

67, 70, 77, 1, 78

Leta Büchi: Abb. 36, 38

Daniel Kissling: Abb. 37, 68, 77, 2

Rolf Wenger: Abb. 52, 2, 75

Markus Detmer: Abb. 53

Urs Ryter: Abb. 58, 1, 160

Maya Ueltschi: Abb. 61–64

Martin Portmann: Abb. 85, 86

Christine Rungger: Abb. 91 (Zeichnung)

Eliane Schranz: Abb. 93 (Zeichnung), 96, 164

Roger Lüscher: Abb. 162

Katharina Ruckstuhl: Abb. 163

Denkmalpflege des Kantons Bern

Foto Martin Hesse: Abb. 9

Türler 1896

Abb. 10 (nach S. 158)

Burggemeinde Bern

Abb. 15

Bernisches Historisches Museum

Inv.-Nr. 10943, Foto Stefan Rebsamen: Abb. 17

Inv.-Nr. 828: Abb. 46

Inv.-Nr. 10943, Foto Stefan Rebsamen: Abb. 47

Inv.-Nr. 20036.543, Foto Stefan Rebsamen:

Abb. 155

Burgerbibliothek Bern

Mss. hist. helv. I, 16, S. 186: Abb. 45

Mss. hist. helv. XXIb, 362, S. 156: Abb. 48

Gr. B673: Abb. 81

Ms. hist. helv. XXIb, 365, S. 129: Abb. 82

Mss. hist. helv. I, 1, 289: Abb. 101

Mss. hist. helv. XXIb, 365, 171: Abb. 153

Andreas Heege, Zug

Abb. 90, 149, 1–3

Schweizerisches Nationalmuseum Zürich

Inv.-Nr. AG-862, Foto Donat Stuppan: Abb. 94

Inv.-Nr. LM 3405.34: Abb. 111

Historisches Museum Speyer

Inv.-Nr. HM 3/75, Foto Peter Haag-Kirchner:

Abb. 95

Redknap 2010, Abb. 3

Abb. 97

Joguin Regelin 2011, 457, Fig. 12

Abb. 99

Stefan Krabath, Wilhelmshaven

Abb. 102, 105, 108

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Inv.-Nr. Gd 279, Foto Georg Janssen: Abb. 103

Stéphane Mahot, Le Mans

Abb. 106

Staatsarchiv des Kantons Bern

Cla F, Dt. Orden, Haus Bern (1265–1492), Foto

Philippe Joner (ADB): Abb. 107

Kantonsarchäologie Zürich

Manuela Gyga: Abb. 109

Stadtbibliothek Nürnberg

Amb. 317.2, Mendel I, Blatt 88 recto: Abb. 113

Amb. 317b.2, Folio 80 verso, Mendel II: Abb. 151

Amb. 279.2, Folio 8 verso, Landauer I: Abb. 154

Groenman 1988, 91

Abb. 114

Courtesy of the Portable Antiquities Scheme

finds.org.uk, LIN-A493C3, DENO-DBCC13:

Abb. 116

Clarke 1995, Abb. 46

Abb. 117

Schilling 1988, Abb. 5

Abb. 118

Aus: Karl Menninger, Zahlwort und Ziffer. Eine

Kulturgeschichte der Zahl. 3. Aufl. Göttingen 1979,

153

Abb. 121

Bayerische Staatsbibliothek, München

Aus: Adam Ries, Rechnung nach der Lenge auff

den Linihen und Feder. Leipzig 1550, 3

Abb. 122

Weigel 1698, 140–146

Abb. 148

Braun 1923, Taf. XIII, 25

Abb. 150

Stadtarchiv Bern

Zug, 420, Bd. I, Foto Andreas Heege: Abb. 152

Beilagen

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Cornelia Schlup: Beilagen 1–14

Fundtafeln

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Christine Rungger: Taf. 1–17

Badri Redha: Taf. 18

Beatrice Leu: Taf. 19

Anschriften der Autoren und Autorinnen

PD Dr. Armand Baeriswyl
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Postfach
CH-3001 Bern
Tel. +41 (0)31 633 98 42
armand.baeriswyl@erz.be.ch

Dr. Andreas Heege
Im Rötél 3,
CH-6300 Zug
roth-heege@bluewin.ch

Dr. Marlu Kühn
Universität Basel
IPNA
Spalenring 145
CH-4055 Basel
Tel. +41 (0)61 207 42 31
marlu.kuehn@unibas.ch

Dr. André Rehazek
Naturhistorisches Museum Bern
der Burgergemeinde Bern
Bernastrasse 15
CH-3005 Bern
Tel. +41 (0)31 350 72 91
andre.rehazek@nmbe.ch

Andrea Schaer, lic. phil.
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Postfach
CH-3001 Bern
Tel. +41 (0)31 636 68 80
andrea.schaer@erz.be.ch

Marquita und Serge Volken
Gentle Craft
Rue du Rôtillon 10
Case postale 6248
CH-1002 Lausanne
Tel. +41 (0)21 312 06 77
info@shoemuseum.ch

Dr. Christian Weiss
Schweizerisches Nationalmuseum
Landesmuseum Zürich
Museumstrasse 2
Postfach
CH-8021 Zürich
Tel. +41 (0)44 218 65 16
christian.weiss@nationalmuseum.ch

